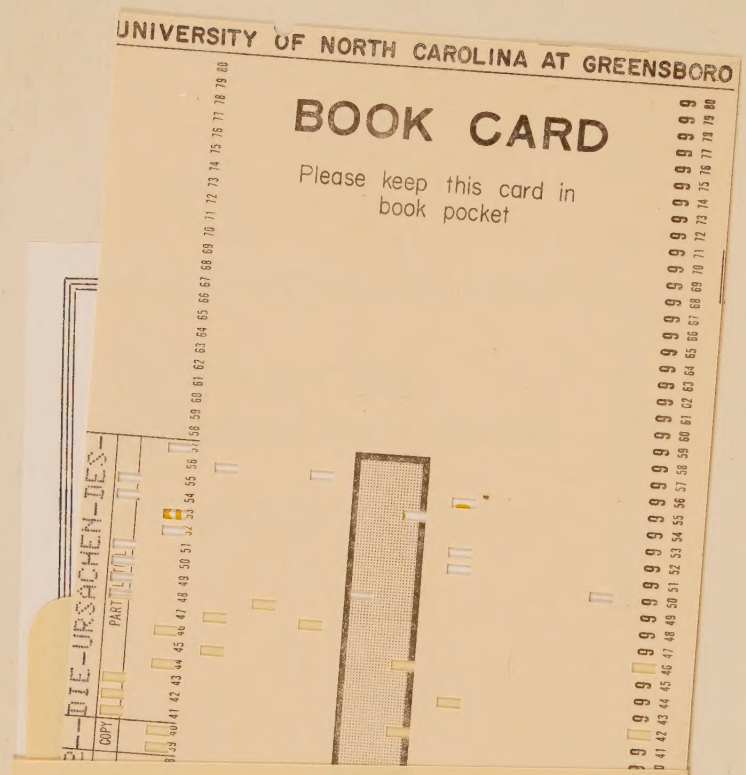
V.10 01.2
JACKSON LIBRARY-UNCG
3 0510 02782971



UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA AT GREENSBORO

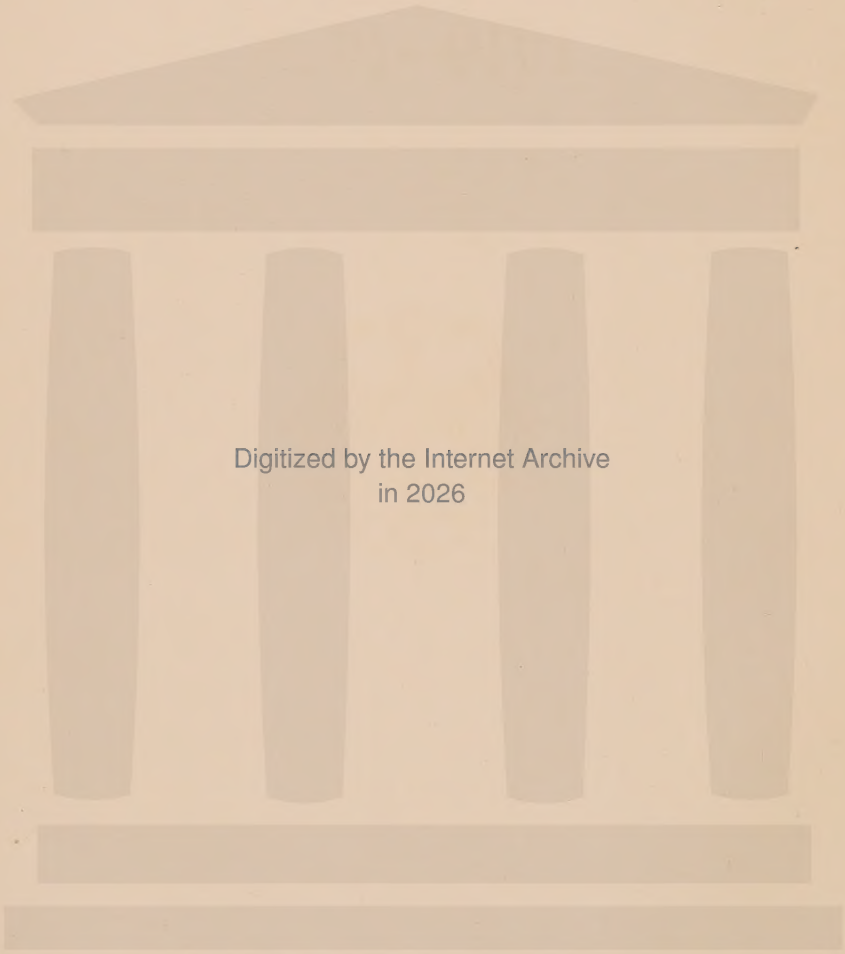
BOOK CARD

Please keep this card in book pocket

University of North Carolina at
Greensboro, North Carolina 27412

Walter Clinton Jackson Library

DATE DUE



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/das-werk-des-untersuchungsausschusses_1928_10_part-2

Das Werk des Untersuchungsausschusses 1919–1928

Herausgegeben
im Auftrage des Deutschen Reichstages

DVPG

Das Werk des Untersuchungsausschusses

der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages 1919—1928

Verhandlungen / Gutachten / Urkunden

Im Auftrage des Reichstages

unter Mitwirkung von

Dr. Eugen Fischer
als Generalsekretär

Dr. Berthold Widmann / Dr. Walther Bloch
als Sekretären des 3. und 4. Unterausschusses

herausgegeben von den Abgeordneten

Dr. Walter Schücking / Dr. Johannes Bell
als Vorsitzenden des Gesamtausschusses

Dr. Johannes Bell / Dr. Rudolf Breitscheid
Dr. Albrecht Philipp
als Vorsitzenden der Unterausschüsse

Vierte Reihe

Die Ursachen des
Deutschen Zusammenbruches
im Jahre 1918

1 9 2 8

DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT FÜR POLITIK
UND GESCHICHTE M. B. H. IN BERLIN W 8

Die Ursachen des Deutschen Zusammenbruches im Jahre 1918

Zweite Abteilung

Der Innere Zusammenbruch

Im Auftrage des Vierten Unterausschusses

unter Mitwirkung von

Dr. Eugen Fischer

als Generalsekretär

Dr. Walther Bloch

als Sekretär des 4. Unterausschusses

herausgegeben von

Dr. Albrecht Philipp, M. d. R.

Vorsitzendem des 4. Unterausschusses

Zehnter Band

Zweiter Halbband

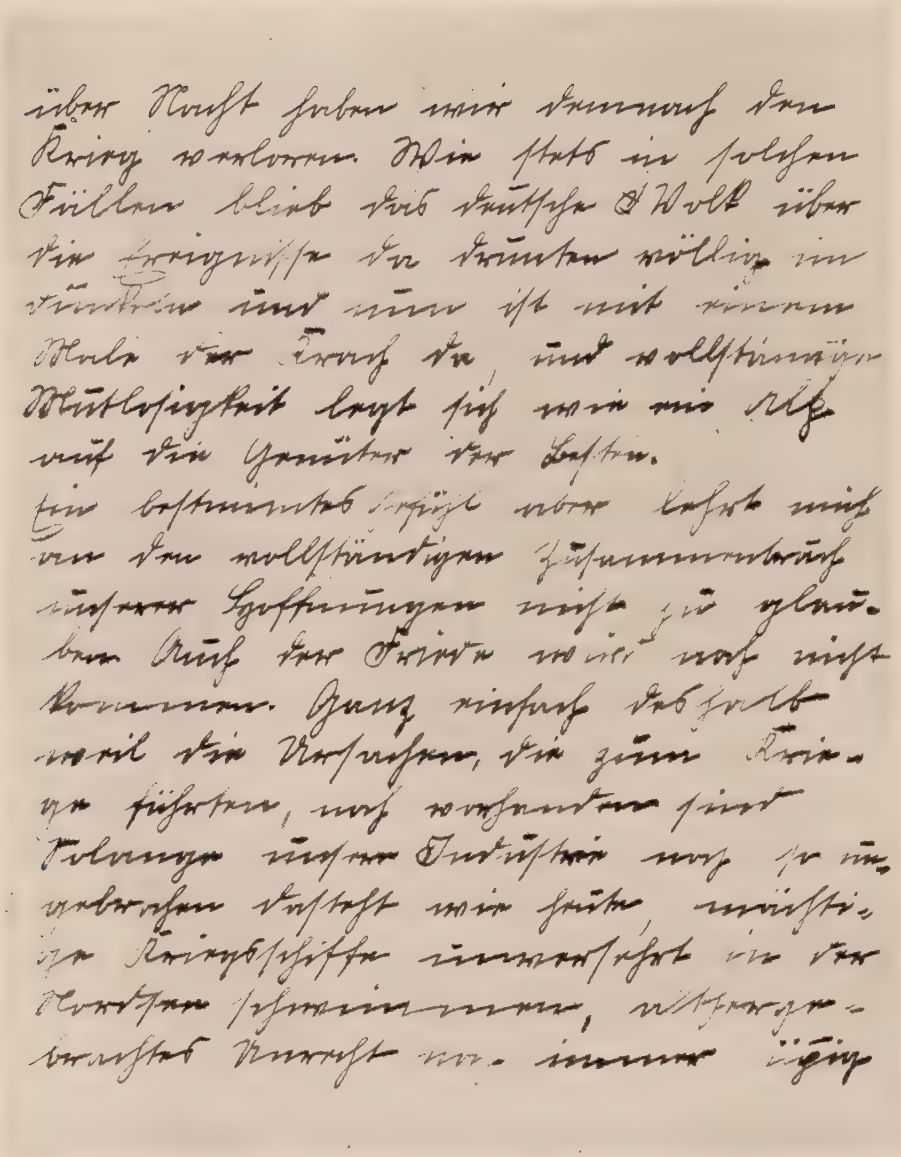
Tagebuch des Matrosen
Richard Stumpf

1 9 2 8

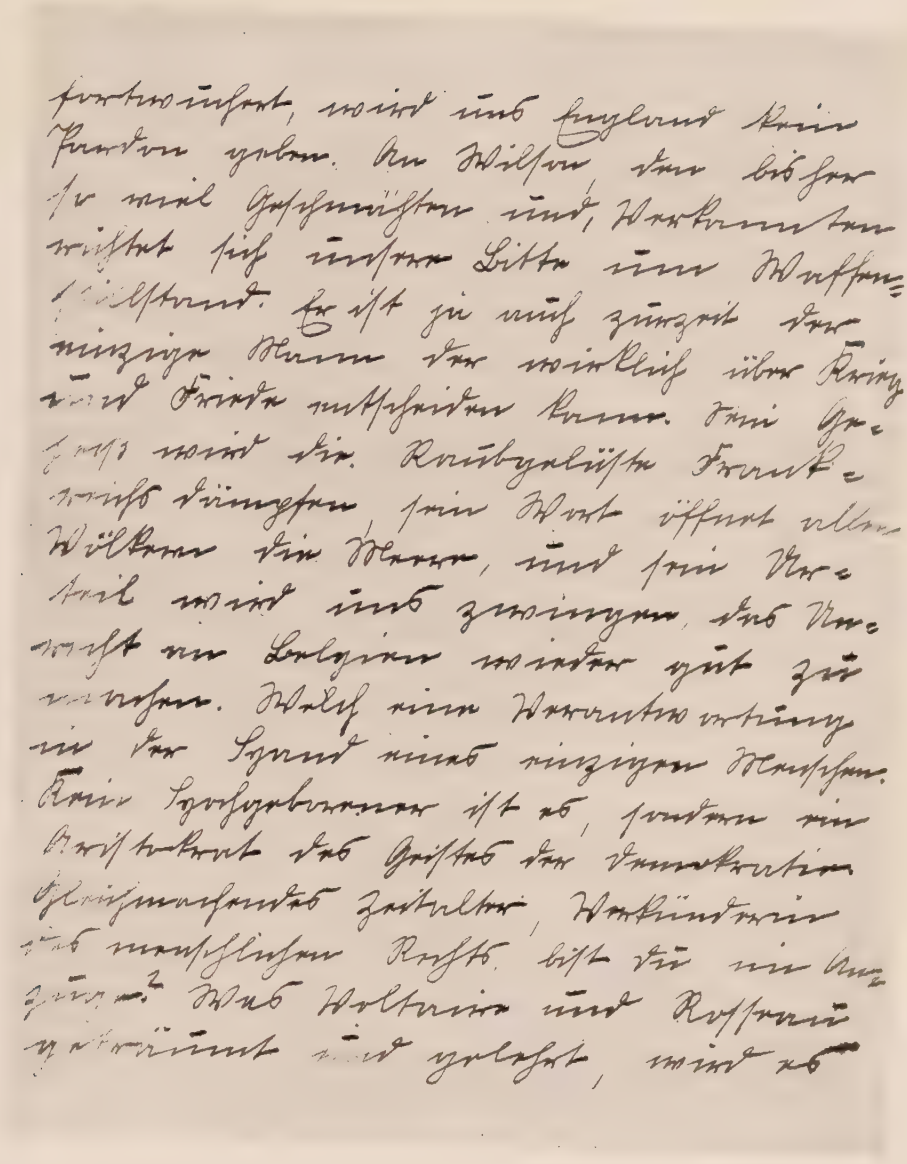
DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT FÜR POLITIK
UND GESCHICHTE M. B. H. IN BERLIN W 8

1.
Auflage
Einzige amtliche,
vom Deutschen Reichstage
herausgegebene, autorisierte Ausgabe / Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, vorbehalten / Amerikanisches Copyright 1928 by Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. in Berlin W 8, Wilhelmstraße 66 / Amerikanische Schutzzollformel: Printed in Germany
Gesetzt und gedruckt in
der Buchdruckerei
Otto Regel
G.m.b.H. in
Leipzig

412276



Aus dem Tagebuch des Matrosen Richard Stumpf, Heft VI
(Faksimile der Handschrift)



Aus dem Tagebuch des Matrosen Richard Stumpf, Heft VI
(Faksimile der Handschrift)

Vorbemerkung

In der Sitzung des 4. Unterausschusses vom 9. Februar 1926[1]) wies der Abgeordnete Joos auf das Tagebuch eines Matrosen hin, das ihm zufällig bekannt geworden war und dem er symptomatische Bedeutung für die seelische Entwicklung des deutschen Matrosen im Weltkriege zusprach. Die vorgetragenen Proben veranlaßten den Unterausschuß, den Verfasser des Tagebuchs, Herrn Richard Stumpf, Zinngießer in Nürnberg, für die Verhandlungen über die Marinevorgänge von 1917 und 1918 als Sondersachverständigen zu berufen[2]). Neben den gutachtlichen Ausführungen, die der Sachverständige mündlich und schriftlich machte, wurden in den Verhandlungen die Tagebuchaufzeichnungen von Stumpf immer wieder herangezogen und haben alsbald auch die Öffentlichkeit beschäftigt. Noch während der Verhandlungen des 4. Unterausschusses erschienen sie in einer verkürzten Ausgabe und mit zahlreichen Hervorhebungen in Fettdruck[3]). Abgeordneter Dittmann hatte dazu ein kurzes Vorwort geschrieben. Abgeordneter Joos nahm darauf in der Sitzung des Unterausschusses am 3. Februar 1928 Anlaß, auf die Verschiedenheit des Eindruckes hinzuweisen, den das Original des Tagebuches gegenüber dieser Ausgabe machte[4]). Der Unterausschuß beschloß nunmehr einstimmig und mit Genehmigung des Verfassers, das Tagebuch vollständig und unverändert in das Werk des Untersuchungsausschusses aufzunehmen.

Auf Grund dieses Beschlusses ist die folgende Ausgabe hergestellt. Sie enthält absichtlich keinen Kommentar. Sie läßt die Rechtschreibung des Verfassers bestehen. Sie hat Silben und Worte, die im Manuskript fehlen, zwar ergänzt, aber durch Kursivdruck abgehoben, so daß der Zustand der Handschrift sichtbar bleibt. Das Faksimile von zwei Seiten des Manuskripts wird die Unmittelbarkeit des Eindrucks verstärken.

Nur in einer Hinsicht haben die Herausgeber mit Zustimmung der Mitglieder des Unterausschusses Änderungen vorgenommen. Die zahlreichen Namen von Kameraden, Offizieren und anderen Personen, die der Verfasser des Tagebuchs anführt, sind, soweit es sich nicht um allgemein bekannte Persönlichkeiten handelt, weggelassen und durch Punkte ersetzt worden. Den Anlaß zu diesem Verfahren

[1]) S. Bd. 4 dieser Reihe S. 210 ff.
[2]) S. Bd. 4 dieser Reihe S. 334.
[3]) Richard Stumpf, Warum die Flotte zerbrach. Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters. Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin, 1927.
[4]) S. Bd. 9, II dieser Reihe S. 507 ff.

gab folgendes Vorkommnis. Ein Seeoffizier, von dem in dem Tagebuch gesagt ist, daß er von seiner Mannschaft geprügelt worden sei, strengte gegen Stumpf und den Redakteur einer Zeitung, die die Stelle[1]) abgedruckt hatte, Beleidigungsklage an. Es kam ein Vergleich zustande, in dem Stumpf zugab, daß er in diesem Falle anscheinend ein falsches Gerücht aufgezeichnet habe. Es ist daher möglich, daß auch in anderen Fällen, wie es im Charakter von Tagebüchern liegt, dem Verfasser Irrtümer unterlaufen sind. Aber auch wo die Eintragungen über einzelne Persönlichkeiten keinen Irrtum enthalten, bestand die Gefahr, daß durch Nennung der Namen dem Reichstage als Vollstrecker des Beschlusses des seit dem Bericht ans Plenum vom 22. März 1928 (Drucks. 4124) nicht mehr bestehenden 4. Unterausschusses Unannehmlichkeiten entstanden. Das sollte vermieden werden. Es mag sein, daß die Kritik, die gegenüber dem Tagebuch nicht ausbleiben wird, aus nachweislich unrichtigen Angaben von Namen allgemeine Schlüsse auf die Gewissenhaftigkeit des Verfassers ziehen könnte. Aber dieser Vorteil — rein wissenschaftlich gesprochen —, den die Nennung der Namen mit sich gebracht hätte, kann nicht so schwer wiegen wie die Bedenken, um derenwillen die Nennung unterblieb. Für die Wahrhaftigkeit des Verfassers in der Wiedergabe seiner Gedanken und Empfindungen gibt es ja auch noch andere Kriterien, als die doch immer zweifelhafte Nachprüfung von Einzelheiten an Hand der Namen. In der gefühlsmäßigen Ursprünglichkeit der Aufzeichnungen aber, nicht in der äußeren Richtigkeit, liegt der Wert des Tagebuches, zum mindesten im Sinne des Untersuchungsausschusses.

Über die Bedeutung des Tagebuches gingen die Meinungen der Mitglieder des 4. Unterausschusses begreiflicherweise stark auseinander[2]). Darüber aber bestand keine Meinungsverschiedenheit, daß bisher kein Tagebuch eines einfachen Soldaten aus Heer oder Marine bekannt geworden ist, das dem von Richard Stumpf an psychologischem Gehalt gleichkäme.

Berlin, 1. März 1928

Eugen Fischer	*Albrecht Philipp*
Generalsekretär	Vorsitzender
des 20. (Untersuchungs-)Ausschusses	des 4. Unterausschusses

[1]) Nach dem schon früher erschienenen Bd. 4 dieser Reihe S. 213.

[2]) Abg. Dr. Rosenberg: „Nach unserer bisherigen Arbeitsweise ist es gar nicht anders möglich, als daß wir nach wissenschaftlichen Prinzipien verfahren und das ganze unverkürzte Tagebuch Stumpfs in unsere Publikation aufnehmen. Das ist nicht ein gewöhnlicher Zeuge, sondern es wird das grundlegende Memoirenwerk für die späteren Historiker sein." (Aus der Sitzung des 4. Unterausschusses vom 3. Februar 1928. Vgl. Bd. 9 II dieser Reihe S. 525.)
Andere Abgeordnete schränkten dieses Urteil stark ein.

„Erinnerungen“[1)]

aus dem deutsch-englischen Seekriege auf S.M.S. Helgoland

von

RICHARD STUMPF
Matrose

Angefangen den 25. Juli 1912 in Norwegen

[1)] Innen auf dem Deckel des Heftes I des Manuskriptes. (D. Her.)

Gottes Ruf[1])

Auf Mitternacht wies der Weltuhr Lauf
Da rief unser Herrgott: Deutscher, wach auf!
Ich brauch' einen Arm, einen Arm wie Stahl
Ein Auge leuchtend wie Wetterstrahl
Einen Mund der lächeln und — schweigen kann
Dem lügen und prahlen nimmer stand an
Ich brauch eine Kraft, die Eisen zerbricht
Einen Willen der zwinget Felsengewicht
Ich brauch einen Mann, einen Mann von Erz
Einen Riesenmut und ein — Kinderherz
Bist Du der Rechte? so sprich: ich bin da!

Und der deutsche Mann rief: Ja, dreimal ja
Ich kann nicht anders! In Gottes Namen
Mit Gottes Hilfe! Hier steh ich.
Amen.

Und der Herrgott rief zum zweitenmal
Ich brauch ein Auge wie Sonnenstrahl
Ich brauch eine Hand so warm, so weich
Die die Hölle wandelt zum Himmelreich
Einen Mund der lächeln und trösten kann
Und dem kein Wort unlautres entrann
Einen Willen der hilft und nimmer verweilt
Eine Wunderkraft, die Wunden heilt
Ein Heldenherz, wohnend in reinem Leib
Bist Du die Rechte, du deutsches Weib?
Auf! Wache! und sprich: Herr ich bin da!

Und das deutsche Weib rief: Ja ja und ja
Ich will nicht anders! In Gottes Namen!
Mit Gottes Hilfe in Ewigkeit
Amen.

[1]) Auf der 4. Seite des Heftes I des Manuskriptes. S. 1. enthält eine Widmung, S. 2 u. 3 sind leer. (D. Her.)

Vorwort[1])

In den vorliegenden Zeilen habe ich mich bemüht ein getreues Bild meiner Erlebnisse und Beobachtungen die ich während des Krieges auf dem Großkampfschiff „Helgoland“ machte, niederzulegen. Alle Geschehnisse stützen sich auf die Eintragungen meines Tagebuches, welches ich, bevor noch jemand von uns an den Krieg dachte angefangen habe. Von da ab habe ich tagtäglich alles aufgeschrieben was mir irgendwie von Bedeutung schien. Wichtige Ereignisse sogar stündlich. In späteren Jahren wird mir dieses Buch eine werte Erinnerung sein. Besonders an diejenigen Persönlichkeiten an deren Seite ich meine aktive Dienstzeit verlebte und das geliebte Vaterland gegen feindliche Mächte verteitigen half.

[1]) Des Verfassers. (D. Her.)

Erster Teil.

Die Sommerreise nach Norwegen —. Die ersten Kriegsgerüchte —. Schleunigste Rückkehr nach W,shaven[1]) —. Krieg mit Rußland —. Der Kaiser erklärt Frankreich den Krieg. Die ersten Schläge — Kriegserklärung Englands — Die erste Seeschlacht.

Warm und freundlich schien die Sonne über die trüben Wasser der Jade als unser stolzes Schiff am 10. Juli die Schleuße verlassen und breite Furchen ziehend der offenen See zustrebte. Lange noch grüßten uns die Tücher der zurückgebliebenen Angehörigen unserer Offiziere und Unteroffiziere nach. Leicht und frei war uns allens ums Herz, endlich mal Abwechlung in das Einerlei des täglichen Dienstes. Nach Norwegen ging es wieder, dem wunderbaren Lande der himmelhohen Berge der ewigen Gletscher und der dunklen unergründlich tiefen Fiorde. Ein ernstes, selbsbewußtes, aber freundliches Volk bewohnt dies Land in dem wir bereits im Vorjahre die beste Aufnahme gefunden. Schön wird es werden schön, wenn wir wieder unter den Klängen der Musik durch die Dörfer ziehen und in den Felsen herumklettern um Himbeeren zu pflücken.

Mit solchen Gedanken beschäftigt stand ich noch auf der Back als wir bereits den Rotesand Leuchtturm passierten, und im der Ferne die Umrisse der Insel Helgoland sichbar wurden. Für die ersten Tage bezw. Nächte waren Manöver, Torpedobootsangriffe, Scheinwerferübungen vor- wie Evolutionieren der einzelnen Schiffe vorgesehen. Nachts war öfters Kriegswache und ich hatte als Posten Ausguck mehremals Gelegenheit dem fesselnden interressanten Schauspiel eines Torpedobootsangriffes zuzusehen. Bei Tage traten wieder unsere vortrefflichen Unterseeboote in Tätigkeit.

So vergingen die Tage. Sonntag den war die ganze Flotte vor Skagen versammelt, um der Besatzung auch einen Tag der Ruhe zu geben. Die Freiwache bekam Landurlaub, und für die Zurückgebliebenen hielt der Geschwaderpfarrer ein sehr sachverständigen Vortrag über Land und Leute in Norwegen. Manches Neue bekam ich dabei zu hören. Am folgenden Tage schon wurden die Anker gelichtet, und die Manöver, welche die Schiffe vorher einzeln geübt

[1]) Regelmäßige Abkürzung für: Wilhelmshaven. (D. Her.)

hatten, wurden im Verbande wiederholt. Zugleich setzten wir unsern „Marsch nach Norden fort. Über das Wetter konnten wir uns nicht beklagen, es war schön. Erst jetzt erfuhren wir wohin es eigendlich ging. In den Sonje-Fiord, welches der größte längste und Schönste des Landes sein soll. Wir werden ja sehen. Schon sahen wir die Umrisse der gebirgigen Küste. Für die Einfahrt mußten wir aber einen Lotsen haben, und der ließ lange auf sich warten. Samstag nachts um halb eins kam er, die Kuttergäste mußten ein Boot aussetzen um ihn abzuholen.

Anfangs ist die Einfahrt ziemlich breit, verengt sich jedoch immer mehr und mehr. Die Felsen welche vorne nur in einzelnen Blöcken aus dem Wasser ragten wurden immer wuchtiger immer höher immer imposanter. Auf den Bergen glänzte der Schnee, und als wir bei Tagesanbruch näher kamen hatten wir richtige Gletscher vor uns. Auf der rechten Seite, an Steuerbord wie der Seemann sagt, steht auf einen Hügel ein großes Denkmal. Es ist von unserem Kaiser errichtet zu Ehren des norw. Dichters Fritjof. Alle Jahre ist der Kaiser hier, um sich in der unberührten Natur und Bereinsamkeit von seinen schweren Sorgen und Regierungsgeschäften zu erholen. Die Kaiserjacht „Hohenzollern lag schon einige Tage vor Balholm. Das Flottenflaggschiff „Friedrich der Große“ lag ebenfals dort und der kleine Kreuzer „Magdeburg“ Wir hatten in Parade, blaue Hose weißes Hemd, an Deck Aufstellung genommen um den obersten Kriegsherrn gebührend zu begrüßen. Bei Balholm teilt sich der Fiord in zwei Arme. Im linken lag die Hohenzollern. Wir fuhren mit langsamer Fahrt so nahe wie möglich heran und brachten drei brausende Hurras aus. Der Kaiser stand auf der Brücke, und grüßte und winkte zu uns herüber. Nun drehte das Schiff hart nach Steuerbord und setzte stolz seinen Weg fort. Noch drei Stunden (dort) dauerte es, bis wir das Ende des Fiords vor uns sahen. Eine Pinasse fuhr uns entgegen. Sie trug die englische Flagge und gehörte zu dem Vergnügungsdampfer welcher dort lag. 97 m tief ist hier das Wasser und hundert m an beiden Seiten steigen 1000 m hoch die Berge aus dem Wasser. Der Pfarrer wird recht gehabt haben als er erzählte, dies wäre nur dadurch zu erklären, daß sich durch ein gewaltiges Naturereignis plötzlich das ganze Gebirgsmassiv senkte. Das Wasser floß von außen in die einstigen Täler. Jetzt stehen auf der einstigen Höhe schmucke rote Häuschen und bequeme Wege führen zu Ihnen hinauf.

Noch am selben Tage kam ein norw. Kohlendampfer längsseit aus welchem wir 500 t Kohlen nehmen sollten. Das Kohlen aus einem Dampfer ist umständlich und erfordert viel mehr Zeit als wenn dieselben aus Prähmen geholt werden. Um 6 Uhr durften wir wegtreten um Abendbrot zu machen. Hier hörte ich zum ersten Mal- das Gerücht Östreich und Rußland machen gegeneinander mobil. Unser

Kapitän war mit der Motorbarkasse nach der Hohenzollern gefahren. Dies schien damit in Zusammenhang zu stehen. Bald wurden unsere Zweifel gelöst. Wir saßen gerade beim Essen als der wohlbekannte Pfiff ertönte „Alle Mann achterraus." Da muß etwas los sein, das war jedem klar. Der erste Offizier, Korv. Kapitän .....[1]) hieß uns herumschließen und hielt etwa folgende Ansprache: „Wie Ihr alle wißt ist vor drei Wochen das österreichische Thronfolgerpaar in Serajewo ermordet worden. Die Mörder waren Serben und haben die Tat mit Beihilfe und Zustimmung ihrer Regierung verübt. Infolgedessen sah sich Östreich gezwungen gewisse Garantien gegen die serbischen Umtriebe zu verlangen. Die Mitschuldig sollen bestraft und einzelne Vereine und Pressorgane unterdrückt werden. Unser Verbündeter stellte eine Frist von 48 Stunden zu Beantwortung seines Verlangens; diese Zeit ist ergebnislos verstrichen, daraufhin hat der Östr Gesandte in Belgrad, namens seiner Regierung die Kriegserklärung überreicht und ist abgereist. Ebenso wurden dem serbischen Gesandten in Wien, die Pässe gegeben. Unser Bündniß mit Östreich-Ungarn kommt erst dann in Frage wenn eine dritte Macht — Rußland — eingreift. Dazu ist augenblicklich nicht die mindeste Besorgniß vorhanden. (Wie schade dachte ich).

Für uns handelt es sich vorläufig darum möglichst schnell mit der Kohlenübernahme fertig zu werden. Jede halbe Stunde ist für uns Goldes wert. Ich habe den K. des Flottenflaggschiff telegrafiert, daß wir bis $^1/_4$ nach 9 fertig sein werden. Dies ist nur möglich wenn ihr mit aller Kraft an die Arbeit geht. 500 t. müssen wir noch haben, wir müssen fertig werden. Wenn es gelingt, zahle ich jedem von Euch eine Mark in bar. Ein fröhliches Hurra belohnte den ersten Offizier für seine ernsten zu Herzen gehenden Worte.

Nun gings aber los! Ein Arbeiten und Hasten wie ich es noch nie gesehen habe. Die Kohlenkörbe flogen nur so hoch, und gespannt schaute alles auf die schwarze Tafel, auf welcher der Fortgang der Arbeit verzeichnet ward. Und siehe da! Nach Verlauf einer Stunde waren es schon 505 t. um $^1/_2$ 9 h. 750 und einer weiteren halben Stunde war alles fertig. Der Dampfer legte ab fuhr nach Balholm, um dem Flottenflaggschiff die nötigen Kohlen zu geben. Dort wurde die ganze Nacht durchgearbeitet und wir legten uns ermüdet schlafen.

Am nächsten Tage dem Sonntag, durfte fast die ganze Besatzung an Land gehen. Von 1—6 Uhr. Ich benützte diese Zeit zu einem Spaziergang in das Dorf. Börum heißt es. Überflüssig ist es zu erwähnen, daß die Post und der Kaufladen von uns gestürmt wurde. Ansichtkarten und Jubiläumsmarken, darum drehte sich alles. Umsonst suchte ich eine Wirtschaft wo es was zu essen oder trinken

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

gab. Alkohol ist verboten in Norwegen. Aufs Geradewohl ging ich in ein etwas abseits liegendes Häuschen und verlangte „Öl". Diesen hübschen Namen hat dort das Bier. Die Frau nickte verständnisinnig und holte anscheinend aus dem Keller eine Flasche herauf. Am Boden der Flasche lag ein fingerhoher Satz. Ich goß ein Glas voll und kostete vorsichtig. Pfui Deufel! Saurer Apfelmost!

Auf den Tisch lagen einige n. Zeitungen, aus welchen ich die Telegramme zu entziffern suchte. In Petersburg streiken 150000 Arbeiter. Die Ulsterrebellen fangen an loszuschlagen in Irland. In Paris streiken die Briefträger. Dann werden sie keinen Krieg gegen uns riskieren dachte ich. An Bord allerdings schien eine andere Auffassung zu herrschen. Wir hatten Anweisung uns sofort an Bord zu begeben wenn ein Schuß fällt oder die Sirenen heulen. Es passierte nichts derartiges, ungestört konnte ich mich dem Genuß *der* herrlichen Natur hingeben, und einige Karten, den Lieben zu Hause schikken. Die kleine Postanstalt war bald ausverkauft, ebenso der Kaufladen. Wenn Matrosen das erstemal ins Ausland kommen, werden die erstaunlichsten Sachen gekauft um sie als „echt" mitnachhause zu bringen. So sah ich wie einzelne für ein gewöhnliches Schaffell 15 M bezahlten, nur weil es aus Norwegen war! Um $^1/_2$ 6 h. erfuhr ich an der Anlegebrücke, daß das Schiff um 9 Uhr seeklar sei, bereit sofofrt in die Heimat zu fahren, Das scheint doch etwas nicht ganz in der Ordnung zu sein dachte ich mir. O wie schade, für morgen war ein großer Ausflug geplant. Wir setzten über nahmen die Boote an Bord und trafen die Vorbereitungen zur Abreise. Während dieser Ar*beit* spielte die Musick die norw. Nationalhymne den Byöneborganes Marsch, und ander „kriegerische" Weisen. Eine Menge winzig kleiner Kähne umschwärmte das stolze Schiff, den Klängen der Musick lauschend und unseren Vorbereitungen neugierig erstaunt zusehend. Dort oben ist es länger Tag wie bei uns, um $^1/_2$ 10 h. wurde der Befehl zum Ankerlichten gegeben, da war es noch glockenhell. Spielend drehte der Koloß seine 20 Millionen kg, um die eigene Achse. Das sah gefährlich aus in dem engen Wasser, beinahe stießen wir an beiden Seiten an. Drüben am Ufer standen die Eiwohner und riefen uns Lebewohl zu. Aus einem Hause stiegen Racketen auf, wir dankten indem ein Scheinwerfer das Haus beleuchtete und das Ufer absuchte. Dabei war es nacht geworden, ich stand mit einem Freunde noch lange an Deck, um mir die bezaubert Schönheit der Natur recht tief einzuprägen. Gegen halb 11 passierten wir Balholm, dort gesellte sich uns ein weiteres Schiff „die Oldenburg" hinzu, und nun die beiden Bruder so schnell sie konnten, heinn, hein das Vaterland ist bedroht!

Für die folgenden zwei Tage ist nichts in meinem Tagebuch wermerkt, weil auch nicht erwähnenswertes sich ereignete.

Als die Wilhelmshavener am Dienstag Morgen aufstanden lag

ein Teil der Flotte bereits im Hafen, während der andere draußen auf Reede geankert hatte. Das war eine Fahrt!, Immer äußerste Kraft, eine ganz hervorragende Leistung der Schiffe!

Wir schreiben den

1. August.

Wir erfahren wenig was inzwischen draußen vorgegangen ist, denn keiner glaubt mehr, daß es zum Kriege kommt. Da war wieder die ganze Aufregung umsonst hörte ich überall sagen. Man sprach zwar von einem Ultimatum an Rußland, genaues wußte keiner. In die Stadt durfte niemand. Wir nahmen in Laufe des Tages noch einige Munition über, schafften auch alles überflüssige von Bord. Abends $^1/_2$6 erscholl wieder das Signall„ Alle Mann achterraus.“ Der Navigationsoffizier hielt eine Depesche in der Hand und erklärte kurz und bündig: Auf Befehl S. M. wird Deutschland heute nacht seine Armee und Flotte in den Kriegszustand versetzen. Was das bedeutet wißt Ihr Krieg, und zwar Vorläufig mit Rußland. Die Musick stimmte die Wacht am Rhein an, welche begeistert mitgesungen wurde.

Krieg mit Rußland, das wird wenig Arbeit für uns, die Marine, geben. Das ist kein ebenbürtiger Gegner für uns, sagten wir. Bald sollte sich dieser, Wunsch erfüllen. Am schwarzen Brett wurde eine Depesche des Flottenchefs angeschlagen, wonach auch Frankreich, die Mobilisation seines Heeres, und der Flotte angeordnet hatte. Ja, aber was wird England tun, diese Frage berührte uns am meisten. Auch Frankreich und Rußland zusammen ist uns kein ebenbürtiger Gegner. Gegen England, das falsche, gemeine ist unsere Flotte gebaut! Der Jubel und die Begeisterung war grenzenlos, dauerte bis in die späte Nacht hinein. S. M. der Kaiser richtete an die Flotte folgendes Telegramm: Ich sende Meiner Flotte in schicksalschwerer Stunde Meinen kaiserlichen Gruß. Sie steht im Begriff sich zum ersten Mal für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes einzusetzen. Möge sie als jüngstes Glied meiner Wehrmacht mit festem Gottvertrauen in den Kampf ziehen. Gott stehe ihr im schweren Kampfe bei. (Schon im Laufe des Nachmittags haben wir unsere Granaten scharf gemacht.)

2. August.

Wir liegen auf Reede vor W,shaven. Heute abend soll Kriegswache — richtige Kriegswache — sein. So schrieb ich am 2. August in mein Notitzbuch.

Mit großer Bestimmtheit traten an diesen Tagen zwei Gerüchte auf. Das eine besagte, daß uns Amerika 2 Milliarden Dolars und 2 Geschwader zu Hilfe schicken werde, und das andere lautete, Japan werde uns moralisch unterstützen indem es von Rußland seine Kriegsentschädigung verlangt. Beides Blödsinn, — die Zukunft zeigte

uns was ganz anderes. Wir bekamen eben keine Zeitung und Aufklärung, bis Abend $^1/_2$6 h. Da ließ uns der „Erste“ wiederum antreten, und befreite uns von den Zweifeln.

Die politische Lage, so begann er, hat sich so verschlimmert, daß wir mit Ausbruch des Krieges mit England rechnen müssen. Seid heute nachmittags um 4 h. ist der telegraphische Verkehr mit England unterbrochen. Was das bedeutet, wird Euch wohl klar sein. Ferner hat sich heute mittag dicht bei Helgoland ein engl. Fischdampfer umhergetrieben. Unser Kreuzer Danzig forderte ihn auf, sich davon zu machen. Der Dampfer hat gestreickt und die Danzig hat ihn daraufhin mitgenommen. Es ist doch sonderbar was dieser Engländer jetzt gerade bei Helgoland zu suchen hat. Also ihr wißt jetzt, daß wir vor dem Krieg mit England stehen.

Ein Seufzer der Erleichterung hob sich aus jeder Brust, das was wir längst erhofft erwartet, ersehnt und gefürchtet war Wirklichkeit geworden. Niemand bezweifelt es, daß nur der Neid auf unsere wirtschaftlichen Erfolge der eigendliche Grund gewesen. Deutschland ist groß, stark und reich geworden, die deutsche Qualität hat der britischen den großen Teil des Weltmarkt entrissen. Lächerlich ist der Grund, den England angibt, nämlich, es wolle die Neutralität Belgiens schützen. Wird es auch Frankreich den Krieg erklären wenn es die Grenzen Belgiens verletzt.? Doch ich will hier nicht mit Tatsachen vorgreifen die erst Später geworden sind. Am diesen Tage war ja die Grenzverletzung seitens Deutschland noch nicht vollzogen.

Ein Beispiel will ich noch einflechten um zu beweisen wie groß in jenen ersten Tagen die Aufregung war und gänzlich harmlose Zwischenfälle Anlaß zu den tollsten Gerüchten und Mutmaßungen gaben.

Die Steuerbordwache war an jenem Abend gerade mit dem Schiffabblenden beschäftigt, als auf einmal alles durcheinander stürmte und auf das Oberdeck rannte. Dort erfuhr ich daß die gegenüberliegende Oldenburg fünf Schüsse auf engl. Unterseeboote abgeben habe. Viele behaupteten die Schüsse genau gesehen und gehört zu haben. Am nächsten Morgen stellte sich heraus, daß von unseren Schiffen keines gefeuert, vielmehr auf der 12 km. entfernten!! Insel Wangeroog einige blinde Schüsse abgegeben worden sind.

Alles war in jenen Tagen erfüllt von Spionenfurcht. 18 sollen hier allein gefangen und erschossen worden sein. Ich glaube es nicht.

Zu diesem gesellte sich noch würdig die Angst vor den feindl. Fliegern. Einige Schiffe und die Landforts ließen dauernd die Scheinwerfer in die Höhe leuchten weil zwei Flieger gemeldet waren. Am nächsten Tag stand in der Zeitung, daß sie sogar eine Bombe

auf das Rathaus geworfen haben. Auch dies wurde später wiederrufen.

Noch in derselben Nacht, während wir auf den Gefechtsstationen wachten, traf ein Funkspruch ein, daß der kleine Kreuzer „Augsburg" den russischen Kriegshafen Libau in Brand geschossen habe, *und* sich mit Kreuzern im Kampf befindet.

Im Laufe des folgenden Tages brachte die amtliche „Nordeich Zeitung" die Nachricht, daß französischerseits die Grenze bereits überschritten wurde. Ferner hat ein Flieger bei Nürnberg Bomben auf ein Haupt-Bahngeleise geworfen. Infolgedessen hat der Kaiser den Franzosen den Krieg erklärt. Auch auf diese Nachricht hatten wir erwartet, es konnte ja nicht anders kommen. Das Hauptinteresse konzentriert sich noch immer auf die Haltung Englands. Ob es wieder nur mit dem Säbel rasselt, und die andern auf uns hetzt. Der nächste Tag erlöste uns von den bangen Zweifeln.

Ich habe mir in diesen Stunden oft Gedanken gemacht, was England einen stichhaltigen *Grund* zum Eingreifen geben könnte. Soviel ich beurteilen kann haben sich beiden Regierungen und Männer der Wissenschaft und der Arbeit viele Mühe gegeben ein freundliches Verhältnis zwischen beiden Ländern zu erreichen. Wie lange ist es her, daß die engl. Kriegsschiffe mit großen Ehren im Kieler Hafen empfangen wurden? Ein paar Tage! Und in diesen Tagen wollten wir den Besuch erwiedern. Ein bitteres Gefühl steigt in mir hoch wenn ich bedenke, daß wirklich der Neid, der elende Geschäftsneid, die Schuld haben könnte. Und dann: es sind Deutsche, Germanen, wie wir, vom selben Stamm vom selben Blut. Blut ist dicker als Wasser sagt unser Kaiser — und der Engländer? Ob recht oder nicht es ist mein Vaterland! Die Jagd nach dem Mammon hat dies Volk entnervt. Glauben sie wirklich mit ihren Söldnern, denen sie 10 Schilling *die* Woche in die Hand drücken ein Deutschland besiegen zu können das einig hinter seinem Kaiser steht? Glauben sie das? Ich denke mir immer die wissen gar nicht wen sie vor sich haben. Die kennen unsere Armee und unsere Flotte nicht. Die meinen wohl es wäre wieder so wie im Burenkrieg. Den Franzosen kann mann verzeihen wenn sie das Schwert gegen uns ziehen, die Sieger von 1870. Und die Russen? Eine träge stumpfsinnige Masse, die tut, was ihr befohlen wird. Der Zar ein armer Schatten, der vieleicht gar nicht wußte, daß er wortbrüchig gehandelt hat. Aber England! mit vollen Bedacht uns in den Rücken zu fallen, das ist schamlos. Ein richtiger Rassenkampf ist dieser Krieg, die germanische gegen die slawische, oder die Kultur gegen die Barbarei. Viele hervoragende Engländer sehen dies ein und haben es auch ausgesprochen.

Ich bin im Eifer von meiner Absicht, eine chronologische Erzählung meiner Erlebnisse zu bieten, abgekommen. Aber diese Ge-

danken erfüllten mir den Kopf und die Hand mußte es niederschreiben.

Ich habe vorhin geschrieben der nächste Tag erlöste uns von den bangen Zweifeln. Unser Komandant Kapitän zur See Lübbert war es, der uns am Abend des 4. August mit der Tatsache der engl. Kriegserklärung bekannt machte. Denen werden wir zeigen was es heißt uns anzugreifen rief er aus. Seht auch die prächtigen Schiffe an, welche rings herum liegen. Sie alle werden kämpfen solange noch noch ein Niet hält und ein Mann lebt. Nieder mit unseren Feinden! Tod und Verderben denen die unseren Frieden stören. Stimmt mit mir ein in den Ruf: Unser Oberster Kriegsherr S. M. der Kaiser Hurra, Hurra, Hurra!

5. August

Die ersten Sätze, die ich an diesem Tage einschrieb lauten folgendermaßen: „Es ist alles beim alten, wir liegen noch auf der gleichen Stelle. Die Langeweile wirkt niederdrückend. Überall äußert sich Mißmut über unsere Untätigkeit."

In jenen ersten Tagen glaubte jeder, selbst Offiziere, das Treffen mit der engl. Flotte müßte schon morgen oder übermorgen kommen. Als etwas ganz selbstverständliches schien uns, daß uns die Engl. nachdem sie den Krieg entfesselt haben, auch angreifen müssen. Und wenn s*ie* nicht kommen, so holen wir sie. Unserm „Ersten" scheinen derartige Äußerungen zu Ohren gekommen sein, denn er ermahnte uns Geduld zu haben, wies uns auf die ziffernmäßige *Überlegenheit* der engl. Flotte hin, und bezeichnete es als Dummheit, wenn w*ir* den Schutz unserer Küstenbatterien verließen und uns schließlich auf hoher See in eine Falle locken ließen. Es gab zwar noch viele, die ihr wenn und aber dazu hatten, man beruhigte sich doch. Einen und halben Monat später, als die beiden Kreuzer Köln und Mainz sich in ungestümen Vorwärtsdrang wirklich in eine Falle locken ließen und zu Grunde gingen, zeigte es sich, wie recht der Mann damals hatte.

So lagen wir noch einige Tage auf Reede, und ich wußte tatsächlich nicht, daß unsere Truppen in Belgien einmarschiert waren. So traf uns die Nachricht von der Erstürmung Lüttichs vollkommen überraschend. Das war eine Freude dieser erste große Sieg! Die unmittelbare Folge war natürlich, daß wir nun erst recht darauf brannten, es den Kameraden von der Armee gleich zu tun.

Italien hat erklärt, neutral zu bleiben. Dieses anscheinend treulose Verhalten wird von uns höchst abfällig kritisiert. Ich konnte mir wohl die Gründe denken die Italien bestimmen, vorläufig nicht am Kriege teilzunehmen. Auch von den Österreichern verlautete nichts obwohl keiner einen Augenblick an der deutschen Treue dieses tapferen Volkes zweifelte.

Es waren dies Tage voll brennender Ungeduld, noch verschärft durch das verhängnisvolle Verharren in der Ungewißheit. In meinen Tagebuch habe ich eine ganze Anzahl jener tollen Gerücht die damals im Umlauf waren und auch geglaubt wurden. Ich finde es nicht wert diese nochmals niederzuschreiben.

Am Samstag den 9. lief die Helgoland aus und versah den Dienst als Wachschiff bei der befestigten Insel Wangeroog. Es war uns befohlen worden scharf aufzupassen da der Feind in der Nähe sein könnte. Zur Sicherung der Hafeneinfahrt waren folgende Maßregeln getroffen. Vor allen Dingen lag alles voll Minen. Quer über die Einfahrt breitete sich eine Kette von Kreuzern un T. Booten. Weiter außen vor der Insel Helgoland waren wiederum Kreuzer T und U Boote als Vorposten aufgestellt. Alle Bedingungen, um uns vor Überraschungen zu sichern, sind erfüllt. Auch unsere Maschienen sind Tag und Nacht klar. Ein Kreuzer brachte einen belgischen Segler herein. Dessen wenige Insassen hatten noch gar nichts vom Kriege gewußt. Die Minenlegschiffe Pelikan Nautilus Abatroß fuhren schwer mit Minen beladen in See. Wir erfuhren später daß sie einen Teil der engl. Küste erfolgreich mit Minen verseucht hatten. Der kleine Seebäderdampfer „Königin Luise" drang bis an die Themse vor. Dort wurde er von einer engl. Zerstörerflottille bemerkt und im Grund geborht. Der führende Kreuzer „Amphion" lief aber auf eine der gelegten Minen und sank augenblicklich. Die Kunde erweckte auch bei uns helle Begeisterung. Ein ander Minenleger hat sogar einen einen an Größe dreifach überlegenen feindl. zum Sinken gebracht. Diese beiden Ereignisse ließen zwar den frischen Geist der ersten Tage wieder aufleben, aber doch hörten wir sie mit verbissenem Ingrimm, weil wir unsere Wut an gar niemandem auslassen konnten. Aus Belgien trafen furchtbare Nachrichten über an deutschen Staatsangehörigen begangenen Grausamkeiten ein. Dieses Volk ist eben nicht an den Krieg gewohnt dachte ich mir als ich es las.

Die große deutsche Funkenstation „Norddeich" übermittelte uns von nun ab täglich die neuesten Depeschen vom Kriegsschauplatz. Diese wurden im Schiffsbüro per Schreibmaschiene niedergeschreiben und angeschlagen. So waren wir einigermaßen auf dem Laufenden. Ferner war in der Vorbatterie eine große Landkarte aufgehängt, auf welcher die Stellungen der Heere durch bunte Fähnchen markiert waren. Dicht gedrängt standen die Mannschaften dafor und besprachen dann eifrig die eingetretenen Veränderungen und Nachrichten. Der Dienst hatte wieder sein gewöhnliches Aussehen bekommen. Sogar die wenig beliebten Freiübungen wurden aufgenommen was zu grimmigen Vergleichen mit der Armee Anlaß gab. Den ersten größeren Erfolg im Westen errangen die Bayern indem sie bei Belfort den Ausfall eines fränz. Armeekorps blutig zurückschlugen.

Am 13. August liefen wir wieder ein um Kohlen zu nehmen. Diese Einfahrt hatte ich mir vorher ganz anders vorgestellt. Wenn wir nach der Schlacht ankommen, dachte ich mir wird ganz W,haven am Ufer stehen uns zu begrüßen. Aber so! „Schämen taten wir uns. Der erste Offizier mahnte uns zur Geduld. Wenn die Tage kürzer und die Nächte länger und dunkler werden, dann werdet ihr von unseren T. und U.Booten schon was hören. Unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Unter der Mannschaft existiert über die Untätigkeit der Flotte folgende Version: „Solange Antwerpen und Calais nicht in unserer Hand ist werden wir nicht offenssiv vorgehen. Eine große Schlacht kann ja immerhin ungünstig für uns verlaufen, dann wären unsere ungeschützten Küstenteile hilflos dem Einfall russischer oder engl. Soldaten preisgegeben.“ Dies scheint mir gar keine üble Begründung, und ich habe die Erfahrung gemacht, daß auf unseren Schiffen *in* solchen Fragen die Back ebensogut Bescheid weiß wie die Messe. Unser „Erster“ ist auch nicht der Mann der lange geheimnisvolle Andeutungen macht, sondern er sagt alles wie er es denkt und weiß. Darum werden die Aufklärungen die er ab und zu gibt, willig als unbedingtes Credo angenommen. Er besitzt das Vertrauen und die Hingebung der Besatzung in hohem Maße. Schon die ersten Tage als er an Bord kam hörte ich das Urteil über ihn, er hat was los und scheint gut zu sein. Und in diesen Sachen besitzt die Mannschaft möchte ich sagen, einen untrüglichen Instinkt, bis hinauf zu den führenden Stellen. Von dem Flottenchef von Ingenohl ist die Meinung nicht sehr hoch, während vom Führer des 1. Geschwaders, dem Admiral Lans allgemein alles erwartet wird, daß er die Sache schon schmeißen wird. Die nahe Zukunft wirds ja beweisen. Vor der Hand machen wir uns auf keine größeren Unternehmungen gefaßt. Daß der Engländer kommen und uns angreifen glaubt kein Mensch mehr. Dafür ist ihm seine Flotte viel zu wertvoll. Unsere Hoffnung besteht höchstens darin, daß das engl. Volk, im Falle ihre Söldnerarmee geschlagen wird, die Flotte herausschickt. Der Glaube an die Unbesiegbarkeit seiner Flotte ist dem gewöhnl. Mann in Fleisch und Blut übergegangen.

Im fränz. Afrika haben unsere beiden Kreuzer „Göben“ und „Breslau“ zwei Städte beschossen und anscheinend ordentlich Kleinholz gemacht. Darauf fuhren die beiden Schiffe nach Messina um ihre Kohlen und Proviantvoräte zu ergänzen. Die Engländer hatten davon Wind bekommen und warteten mit drei großen Kreuzern und einer Zerstörerdivision die Abfahrt ab. Von den Franzosen war ebenfals ein starkes Kreuzergeschwader erschienen, um über unsere Schiffe herzufallen. Aber die hatten gründlich verrechnet. Göben und Breslau fuhren ungeachtet des heftigen Feuers *mi*tten hindurch und erreichten vermöge ihrer hohen Geschwindigkeit bald den schützendenden Hafen Pola. In der ganzen Welt hat diese unerhört kühne

Tat gewaltiges Aufsehen hervorgerufen. Wie es überhaupt möglich sein konnte ist vermutlich dadurch zu erklären daß der Panzer glänzend standgehalten hat, und die beiden Schiffe eine höhere Geschwindigkeit entwickeln konnten, wie ihre Feinde. Auch engl. Zeitung äußerten sich geradezu bewundernd über diese einzig dastehende Heldentat.

Wir nahmen also am 14. August unsere 400t. Kohlen in zwei Stunden über. Nachmittags durfte die Freiwache bis abends 9h. an Land gehen. Die Stadt W,shaven starrte geradezu von Reservisten. In allen Häusern und Wirtschaften war Einquartierung. Viele von ihnen waren noch nicht, oder nur halb eingekleidet. Ich habe mich halb tot darüber gelacht. Man stelle sich aber auch Menschen mit Matrosenkleidern und steifen Hut, vor. Mancher hatte nur eine Hose oder Hemd vom Bekleidungsamt erhalten. Die Wirtschaften waren alle voll, manche alte Bekannte feierten das Wiedersehn indem sie den Humpen schwangen und sich betranken. Der folgende Tag war als Ruhetag angesetzt, während wir am Sonntag unter den Klängen der Musick wieder ausliefen. Bei den Schleusen hatte sich fast niemand eingefunden, sehr im Gegensatz zu unserer ersten Ausfahrt. Wir ankerten bei Wangerog und fuhren nach kurzem Aufenthalt nach Cuxhaven, um den Schutz der Elbmündung zu übernehmen. Der sonst so außerordenlich lebhafte Verkehr auf der Elbe war fast völlig eingestellt. Eine zweifache Reihe von Minen lag quer über die Einfahrt, ferner war eine starke Ketten und Balkensperre angebracht, so daß nach menschlicher Voraussicht kein feindl. Schiff eindringen kann. Bekanntlich *ist* Cuxhaven ein Festung und ungemein stark armirt. Überall an beiden Seiten sahen wir schwere und leichte Geschütze stehen, und die Hauptsache, na die Hauptsache bekamen wir eben nicht zu sehen.

Eine große Erleichterung war es für uns daß wir in der Elbe treffenweise, d. h. jeden 2. ten Tag Kriegswache „schieben" mußten. Cuxhaven besitzt eine ungemein fruchtbare, obstreiche Umgebung. Die Äpfel und Birnbäume bogen sich unter der Last des herbstlichen Segens. Außerhalb der Stadt waren Seesoldaten damit beschäftigt, Drahthindernisse anzulegen und Schützengräben auszuwerfen. Jeder Bauer hatte Einquartierung, es schien den Vaterlandsverteitiger recht sehr zu gefallen. Ich habe nicht gehört, daß sich ein*er* tot gearbeitet hat. Am Morgen den 18. verlast der „Erste" einen „geheimen" Befehl des Flottenchefs, welcher besagte, daß die deutschen Gewässer der Nord und Ostsee frei vom Feinde seien. Derselbe sei vielmehr an der norw. Küste etwa in der Höhe des 60 Breitengrades zu finden. Offenbar rechnet er mit der Möglichkeit, uns herauszulocken, und am geeigneten Punkte mit Übermacht überfallen zu können.

Diesen Gefallen dürfen wir dem Feind nicht tun. Wir müssen viel Geduld haben, wenn wir auch alle darauf brennen, unsere

Kampfeslust zu betätigen. Schließlich wird er doch kommen dann wird mit Gottes Hilfe der Sieg unser sein. Gez. von Ingenohl.

Unverständlich ist mir an diesem Befehl, daß man ihn geheim bezeichnet. Das waren doch alles Tatsachen die dem letzten Matrosen geläufig waren.

Es schien in jenen Tagen, als ob der warme Sommer nochmals zu seinem Rechte kommen wollte, wenn nicht die immer kürzer werdenden Tage, das Nahen des Herbstes anzeigten. Ein Tag schöner wie der andere. Der Dienst ist wieder der gleiche wie im Frieden. Vormittag Reinschiff, Musterung Gefechtsdienst. Am Nachmittag Geschützreinigen Arbeitsdienst oder Zeugflicken. Ich las in der Zeitung, daß die Arbeitslossigkeit schon recht fühlbar wird. Wir können von Glück sagen, daß wir gerade eingerückt sind. Von Strapazen und Entbehrungen wie sie unsere Armee erdulden muß haben wir noch nichts, rein nichts bemerkt. In dieser Hinsicht sind wir wir doch sehr viel besser daran. Das Leben und Treiben an Bord wickelt sich in derselben Weise wie im Frieden ab. Nur derjenige, der selbst bei der K. M. gedient wird merken, daß wir auf einige Bequemlichkeiten verzichten mußten.

20. August.

Ein Tag der in der Geschichte England mit unauslöschlicher Schande verzeichnet werden wird.

Japan hat an Deutschland eine Note gerichtet, in welchem es unter dem Hinweis auf das Bündnißes mit England verlangt, daß Kiautschou und Tsingtau geräumt wird. Unsere Kriegsschiffe sollen die genannten Häfen verlassen oder desarmieren. Ein derartig unverschämtes Verlangen kann nur von diese gelben, schlitzäugigen Asiaten gestellt werden. Was unsere Regierung für eine Antwort darauf geben wird, steht außer allen Zweifel. Ein Feind mehr, ein Grund mehr zur Ehre. Was der Amerkaner zu diesem Streich seiner „gelben Affen" sagen wird, ist zur Stunde noch völlig ungewiß. Ich glaube nicht, daß Bruder Jonathan uns um unseres ehrlichen Gesichtes willen unter die Arme greift. Wenn kein Geschäft dabei zu machen ist — — —.

Sei es wie es will unsere Landsleute im fernen Asien werden dem „gelben Affen" wohl erst ordendlich auf die räuberischen Finger *klopfen,* bevor er die Hand nach *deutschem* Eigentum ausstreckt. Der Kommandant von Kiautschau, Herr Maier Waldeck, schickte folgendes Telegramm: „Stehe ein für Pflichterfüllung bis zum Äußersten!

In einer Zeitung, im Tag, las ich folgendes Gedicht, das ich wertvoll genug finde, um es niederzuschreiben. Es lautet:

I An mein Vaterland:

O mein Vaterland wie sie dich ehren
Sieben Staaten mit ihren Heeren
Fielen tapfer über dich her
Denn für sechse wär es zu schwer.

O mein Deutschland wie mußt du stark sein
Wie gesund bis ins innerste Mark sein
Daß sich's keiner allein getraut
Und nach Sechsen um Hilfe schaut.

Deutschland wie mußt du von Herzen echt sein
O wie strahlend hell muß dein Recht sein
Daß der mächtigste Heuchler dich haßt
Daß der Brite vor Wut erblaßt.

Wär es zu denken könnt es sich fügen,
Deutschland könntest Du unterliegen
Wer einer Welt von Feinden sich stellt
Ist auch im Sturze der siegende Held.

Aber du wirst sie zermalmen zu Staube
Die dich umschlichen zu nächtlichem Raube.
Fege die Welt vom Truge rein
Laß die Unschuld geborgen sein.
Stürz dich ins siebenfache Gewimmel

Morde den Teufel und hol Dir vom Himmel
Sieben Kränze des Menschentums
Sieben Sonnen unsterblichen Ruhms. Otto Ernst.

Die patriotische Poesie treibt in den Zeitungen ihre üppigsten und teilweise auch schönsten Blüten. So manches hochpatriotische Gedicht habe ich gefunden, dessen Verfasser sich früher nur darin gefiel, die deutschen Staatseinrichtungen im Zerrbilde darzustellen oder lächerlich zu machen. Ein treffliches Beispiel in dieser Hinsicht ist mein Landsmann . . .[1]) Etwas anderes, weniger erfreuliches, fiel mir noch in Cuxhaven auf. In den Schaufenstern der Papierläden waren Karten ausgestellt, auf welchem die russ. fränz. und engl. Soldaden als wahre Jammergestalten abgebildet waren. Ein deutscher Soldat legt gerade einen übers Knie und sagt: Nur nicht drängen ihr kommt alle dran. Andere Karten trugen den schnell berühmt gewordenen Vierzeiler: Jeder Schuß ein Ruß — Jeder Stoß ein Franzos' — Jeder Tritt ein Britt' — und jeder Klaps ein Japs — Das ging noch, aber andere waren mit derartig kindischen Zeichnungen versehen, daß man mit ihren Urhebern nur Mitleid haben kann. Meines Wis-

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

sens hat sich bis jetzt noch keine Zeitung oder Behörde über diesen Unfug aufgeregt.

Ein Flottille von unseren U. Booten kehte von einer beispiellos kühnen Erkundigungsfahrt an der engl. Küste entlang zurück. Leider wurde eines von ihnen U. 15 von dem engl. Kreuzer Birmingham bemerkt und sehr schnell in den Grund gebohrt. Nach Berichten deutscher Flüchtlinge liegen in der Humbermundung bei Hull die Wracks einiger größerer Schiffe. Infolgedessen wird die Erkundigungsfahrt nicht so ganz ergebnislos verlaufen sein, vermute ich.

Nach achttägigem Aufenthalte fuhren wir wieder aus der Elbmündung heraus in See. Es fand ein Übungsschießen auf Scheiben statt, bei welchem unsere Geschütze ganz hervorragend trafen. Wenn das engl. Schiffe gewesen wären — — —.

So kam der 28. August. An diesem Tage mußte unsere Helgoland wieder *auf* ihren Posten als Wachschiff bei Schillingrede. Das Wetter Wetter hatte umgeschlagen, ein dicker undurchdringl. Nebel lagerte über der See. Dazu fiel feiner Regen welcher alles bis auf die Haut durchnäßte. Ich stand mit einem Seekatetten als Posten Ausguck im Mastkorb und schimpfte halblaut auf die teuflische Nässe welche alles durchdrang. In der Richtung auf die Insel Helgoland war deutlich dumpfes Kanonendonnern hörbar. Das kann von keinem Übungsschießen herrühren sagte ich, dazu sind Abstände viel zu kurz und es dauert auch schon zu lange. Nach unten blickend gewahrte ich Gruppen von Offizieren und Mannschaften welche erregt gestikulierten und nach des Richtung des Donners horchten. Da muß etwas los sein, da sind sicher unsere Vorposten Schiffe im Gefecht meinte der Kadett. Sicher! Als ich abgelöst wurde und unten ankam erfuhrhr *ich* wirklich daß sich drei unserer Kreuzer mit engl. Zerstörern im Kampf befinden. In mein Taschenbuch machte ich eine entsprechende Notitz. Dem Maschienenpersonal war befohlen schleunigst Dampf in allen Kesseln Dampf aufzumachen für äußerste Kraft. Hei wie schlug uns das Herz, wie flink wurden die Torpedoschutznetze eingeholt, der Anker gelichtet und schon gings los dem Feinde entgegen. Die Heizerbadekammer in welcher wir uns fix baden mußten dröhnte von dem Gesange des Liedes „Stolz weht die Flagge schwarz weiß rot."

Antreten auf Gefechtsstationen! Klar Schiff zum Gefecht! wurde um $^1/_2$10 h gepfiffen. Die Krankenträger vorm Lazarett antreten. Endlich Endlich Endlich!!

— — — — — — — — — — — — —

Es war ein böser Tag dieser 28. August und wird der Helgoland Besatzung in schmerzlicher Erinnerung bleiben. Man denke sich einmal folgende Situation: Wenige Seemeilen von uns stehen unsere Schiffe in heftigem Kampf. Wir wissen nicht ob es große oder kleine

Einheiten sind die im Kampfe stehen. Wir wissen aber daß der einzige Linienschiffskreuzer „von der Tann“ der vor Helgoland lag jetzt in Wshaven ist um Kohlen einzunehmen. Folglich können von unserer Seite nur lichte Streitkräfte, kleine Kreuzer oder Torpedoboote beteiligt sein. Nach der Heftigkeit der Lufterschütterung zu schließen ist hier aber schweres und schwerstes Geschütz in Tätigkeit. Das können nur Feinde oder die Haubitzbatterien der Insel Helgoland sein. Und in all diese Erwägungen hinein kommt der Befehl: „Sofort ankern und die Ablösung „Thüringen“ abwarten. Die Entäuschung, um nicht mehr zu sagen, welche dieser Befehl erregte war grenzenlos.

Zu unserer großen Befriedigung lief der große Kreuzer von der Tann, die geschützten kleinen Kreuzer Köln und Mainz mit äußerster Kraft aus dem Feinde entgegen. Die beiden letzteren sahen wir nicht mehr wieder.

Ich will nun versuchen eine Beschreibung des vorhergegangenen und sich nun weiter entwickelnden Gefechtes zu geben. Meine Aufzeichnungen stützen sich auf die Erzählungen des Ersten Offiziers und eines guten Freundes welcher das Gefecht auf der untergegangenen „Ariadne mitgemacht. Ich schicke dies voraus weil in der Presse später der Verlauf des Gefechtes anders geschildert und manche der gemachten Erfahrungen aus naheliegenden Gründen nicht veröffentlicht werden durfte. Zunächst die Art unserer Blockate:

Vor dem Helgoländer Hafen lag der kleine Kreuzer Stettin, im Hafen selbst die achte Torpedobootshalbflottille. Der kleine Kreuzer Ariadne lag eine Strecke seeinwärts in nördl. Richtung, westlich von ihr „Frauenlob. Die äußerste Linie bildeten Torpedoboote und zwar die erste Halbflottille. Wie schon vorhin bemerkt, war infolge des unsichtigen Wetters der Ausguck sehr beschränkt. Dieser Umstand kam dem anrückenden Feinde sehr zu statten, und erleichterte sein Vordringen ungemein. Zuerst wurde ein feindl. U. Boot gemeldet. Es hatte auf eines unserer T. Boote zwei Schüsse abgegeben, ohne zu treffen. Von anderen Streitkräften war um jene Zeit noch nichts zu merken. Doch nicht lange da erschienen in der Nähe der ersten Halbflottille feindl. Zerstörer die von einem Kreuzer angeführt wurden. Nun begann eine wilde Jagd. Ich weiß nicht, vielmehr glaube es nicht, daß unsere Boote nicht in allen Kesseln Dampf aufhatten, wie der „Erste sagte. Kurzum die Zerstörer zeigten sich an Schnelligkeit überlegen und eröffneten ein heftiges Feuer. Der Erfolg blieb aber aus weil „Stettin“ auf die drathlosen Hilferufe herbeieilte und die Verfolger verscheuchte.

Inzwischen kam auch die 5.te Halbfotille heran. Die einzelnen Boote gingen getrennt vor, weil ihre Kommandanten gewiß glaubten, es nur mit diesen Gegner zu tun haben. So kam es, daß sich das Führerboot V 187. plötzlich von allen Seiten vom Feinde um-

ringt sah. Fliehen war hier die einzige Rettung. Das Boot drehte bei, um Passiergefecht zu gewinnen, da traf ein wohlgezielter Schuß die Ruderanlage und machte es lahm. Angesichts des sicheren Verderbens galt es nun das Leben so teuer wie möglich zu verkaufen, und feuerte solange aus den beiden Geschützen bis es sank. Nun zeigten sich die Briten mit der besseren Seite ihrer Kriegführung indem sie Boote aussetzten und einige unserer umherschwimmenden Kameraden zu retten. Da fuhr nun wieder die Stettin dazwischen. Trotzdem sich die Feinde infolge ihrer Uberlegenheit sich zum Kampfe hätten stellen können, zogen sie es vor ihre Boote im Stich zu lassen und eiligst zu verschwinden. Zwei Obermatrosen die aufgenommen, und an Bord eines Zerstörers gebracht wurden, sprangen beim Erscheinen der Stettin ins Wasser und entgingen so der Gefangenschaft.

Unterdessen hatte der kleine 1900 gebaute Kreuzer Ariadne seinen Untergang gefunden. Er trieb eine Zerstörerflotille vor sich her und das war sein Verderben. Völlig unerwartet sah er sich zwei der modernsten engl. Linienschiffskreuzer gegenüber. Diese waren mit je 8/34 cm Geschützen armiert welchem A. nur 10 Stück 10,5 SK. entgegenstellen konnte. Trodtzdem erwiederte das tapfere Schiffe eine volle halbe Stunde mit großer Heftigkeit und brachte den beiden Feinden viele Treffer bei. Aber was richtet eine 10,5 Granate bei solchen Kolossen aus? Bald stand das Vorschiff in helle Flammen, es war natürlich nicht das Eisen welches brannte sondern der Farbstoff welcher durch das oft wiederholte Aufstreichen vieleicht einen cm dick war. Die vorderen Munitionskammern wurden durch das Feuer bedroht, der Kommandant ließ sie unter Wasser setzen um eine vernichtende Explosion zu verhüten. Aber dadurch wurden auch die Hälfte der Geschütze außer Gefecht gesetzt. Dem ersten Offizier Korv. Käp. . . .[1]) riß eine Granate den Kopf ab als er ins Zwischendeck hinuntersteigen wollte. Das Feuer verbreite sich schon über das ganze Schiff. Es war nicht mehr auszuhalten. Da ließ der Käpitän die Verwundeten nach oben schaffen, jeder erhielt eine Schwimmweste, brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser und gab das Kommando „Alle Mann außen Bords. Nach einer halben Stunde legte sich das Schiff auf die Seite und sank. Die wenigen Geretteten erhielten fast alle das eißerne Kreuz. Das geschah alles morgends zwischen zehn und elf. Wie schon vorhin erwähnt hatten wir unseren Ankerplatz wieder eingenommen und auch die Torpedonetze wieder ausgebracht. Niemand von der Mannschaft wenigstens wußte wie das Gefecht abgelaufen war. Allerhand unsinnige Gerüchte sprangen um. Keinem schmeckte das Mittagessen.

Gegen 3 Uhr kam plötzlich der Befehl: Alle Kessel Dampf auf

---

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

für äußerste Kraft! Wie das elekriesierte! Vor einer Stunde war auch „Seydlitz“ mit hoher Fahrt ausgelaufen und hat den Feind wohl schon gestellt. Nun schnell noch alles überflüssige von Bord. Da standen noch die Abkommrohre, die Kartuschhülsen vom gestrigen Übungsschießen und die Backen und Bänke alle. Mittels Signal wurde von der Werft ein Fahrzeug, in welches diese überflüssigen, zum Teil aber sehr teuren Sachen geworfen werden könnten. Echt werftmäßig kam es hübsch langsam nach Verlauf vom anderthalb Stunden. Wir waren schon drauf und dran alles über Bord zu schmeißen. Nun griffen aber alle Hände herzhaft zu, es gab keine Drückeberger wie sonst, und in einer halben Stunde war alles fertig, das Schiff war gefechtsklar. Um 4 Uhr 30 kam der Befehl von „Ostfriesland“ Anker lichten in Kiellinie folgen. Äußerste Kraft voraus, „Oldenburg“ folgte uns. Der Wind pfiff heulend durch die Tackellage und schäumende Spritzer fegten über die Back hinweg. Ein Sturm war im Anzug. Trodtzem stand alles am Oberdeck, begierig etwas vom Feinde oder Spuren des Gefechts zu sehen. Kurz vor 5 Uhr sahen wir dem kleinen Kreuzer „Frauenlob“ auf uns zukommen. Es war mit im Gefecht gewesen und wie es schien unversehrt. Als er aber näher kam und am Steuerbord passierte konnten wir seine Beschädigungen erkennen. Der achtere Schornstein war von oben bis zur Mitte aufgerissen und von unzähligen Splittern durchsiebt. Mittschiffs beim Oberdeck hatte eine Granate ein großes Loch gerissen und ein Geschütz heruntergestürzt. Ferner am Heck nahe der Wasserlinie ein Volltreffer. Aber der Kreuzer fuhr noch frei in Stolz dahin, die Maschienen waren also unbeschädigt. Die Besatzung war ebenso wie bei uns angetreten und brachten sich gegenseitig drei brausende Hurras aus aus. Kurz darauf folgte die Stettin. Auch bei ihr war ein Schornstein aufgerissen aber sonst nichts zu sehen. Soviel ich weiß verwenden die Engländer bei ihren Geschossen Zünder ohne Verzögerung, welche beim geringsen Wiederstand der sich ihrem Fluge entgegenstellt entzünden und krepieren. Nur so ist es erklärlich, daß das dünne Blech der Schornsteine nicht durchschlagen sonder aufgerissen wurde. Später habe ich erfahren, daß nur der Hälfte der feindl. Granaten überhaupt krepiert Ein holländischer Dampfer der in die Feuerlinie geriet erhielt drei Treffer. Erst viel später las ich in der Zeitung, daß im Laderaum desselben eine ganze! engl. Granate *gefunden wurde*. Auch auf Frauenlob fand sich eine solche. Die Untersuchung des Zünders und der Sprenglandung ergab die in mehr als in einer Hinsicht interessante Tatsache, daß die Sprengwirkung um 60% geringer als bei bei unsern P. S. G. (Panzersprenggranaten). Diese Tatsache muß selbredend geheim bleiben, damit die Engländer nicht wie vor 10 Jahren ihre gelben „Affen“ auf den Gedanken kommen sich andere bessere Granaten anzuschaffen. Dies ist ja nicht so einfach.

Nach dem Seegefecht bei Schantung, hatten die russischen Panzerschiffe sehr wenig durch das jap. Feuer gelitten. Die russischen Zeitungen waren harmlos genug, aller Welt zu erzählen, daß die Zünder der Japs nicht ansprangen. Nun, bei Thuschima hatten diese den Fehler so gründlich behoben, daß den Russen die Augen übergingen.

Nach meiner Ansicht haben unsere Admirale und Komamdanten aus diesen Gefecht mehr gelernt wie in den Manövern von 10 Jahren. Ich komme später noch auf denn Untergang der „Köln" und „Mainz" zu sprechen. Ich bin fest überzeugt, daß hier die Schuld in den führenden Kreisen der Marine gesucht wird. Gewisse Veränderungen in den Kommandostellen deuten darauf hin. Zwar würde jeder der dies öffendlich erzählen würde bestraft, aber es sickert doch durch, heimlich leise flüstert es von Mund zu Mund. Sei es wie es will es werden schon die richtigen Männer auf den verantwortlichen Posten stehen, diese Überzeugnng lebt in jedem. Diese Geheimnißkrämerei überhaupt! Es wird uns verboten über Sachen zu sprechen, die wir am nächsten Tag groß und breit in der Zeitung erörtert finden.

Ich komme zurück auf unsere Fahrt gegen den Feind. Eine Viertelstunde nachdem wir Danzig passiert hatten begegnete uns die erste Torpedobootshalbflotille. Es waren 5 Boote welche mit großer Schnelligkeit dem Hafen zustrebten. Besonders lebhaft ist mir eines davon im Gedächtnis geblieben, welches mit dem Bug tief gesackt war und heftig gegen die See aufdampfte. Es hatte einen Treffer im Kollisionsraum. Der Komandant rief von der Brücke herunter: Bringt ihnen drei Hurras aus Kerls! Offiziere und Manschaften standen angetreten und schauten stumm zu uns herüber. Hinterher fuhr ein Lazarettschiff mit den ersten Verwundeten und Toten. Es war eine feierliche Minute —.

Es war wieder nichts! —. Um $^1/_2$8 Uhr kam das Signal: Klar zum Ankern. Die Feinde haben sich verzogem. Ich will nicht nochmal versuchen die niedergeschlagene Stimmung zu beschreiben welche diese Nachricht hervorbrachte.

Eine Stunde später stand ich wieder auf der Brückennock und versah meinen Dienst als Posten Ausguck. Nach den Aufregungen des Tages zwei Stunden der Ruhe und Zeit meine Gedanken zu sammeln. Wir lagen dicht vor der W,shaven*er* Schleußen vor Feinden gesichert. Höchstens von oben her waren Überaschungen zu erwarten. Ich machte es mir beqmem zog die Beine an mich und dachte, träumte vielmehr über den Krieg.

Wie doch alles so friedlich dalag! Am Himmel leuchteten die Sterne in seltnenem Glanze und spiegelten sich tausendfach im Wasser wo Myriaden kleiner Tierchen in märchenhaften Farbenglanze leuchteten. Welch ein Frieden in der Natur! Aber die die Krone der Schöpfung und der Herr der Erde, der Mensch, bekämpft und haßt sich wie nie zuvor.

46 Tage stehen wir schon im Krieg. Und alles was Bosheit und Feigheit ersinnen kann haben uns unsere Feinde angetan. Man hat unser Kabel zerschnitten um ungestört die Welt mit einer Flut von Lügen zu überschwemmen, unsere schutzlosen Kolonien überfallen und zerstört was deutscher Fleiß und Tüchtigkeit dort geschaffen, und unsere Feinde schämen sich nicht wilde und halbwilde Menschen gegen uns zu führen, die gar nicht wissen um was es sich dabei handelt. Zwei Kräfte beherschen heute die Welt, Kanonen und Presse. Die ersteren läßt England schweigen, aber die andere redet um so lauter. Es ist erstaunlich welche Albernheiten heutzutage geglaubt werden. Sie lügen und wir — siegen.

Die ersten Tage nach dem Gefecht war absolut nicht zu erfahren, auf welche Art und Weise die beiden Kreuzer „Mainz" und „Köln" zu grunde gegangen sind. Einige Wochen später veröffendl. der Komandand den engl. Kreuzer „Arethusa" einen höchst interessanden Bericht über den Untergang der „Mainz". Diese hatte besachten engl. Kreuzer unter ein derartiges Feuer genommen, daß nur nach kurzer Zeit nur noch ein einziges Geschütz brauchbar war. Ein zweiter Kreuzer und eine Zerstörerflottile eilte zur Hilfe. Auch dieser erwehrte sich die Mainz so gut es ging. Den Ausschlag gab erst der große Schlachtkreuzer „Lion" ein Schiff von 30000 t und acht 34 cm Geschützen. Auf sehr nahe, 4000 m Entfernung, wurde „Mainz" von mehren dieser schweren Geschosse getroffen und sank schnell. Die von ihm so böß zugerichtete „Arethusa" wurde in einen engl. Hafen eingeschleppt. Das Schicksal von „Köln" ist vermutlich dasselbe gewesen. Offiziell wurde nichts bekanntgegeben. Selbstverständlich hat sich dieses mit dem Kaiserpreis ausgezeichnete Schiff nicht weniger tapfer gewehrt wie seine Schwester.

Es war wohl eine Schlappe für uns welche aber durch die gemachten Erfahrungen vieleicht mehr nützte als schadete. Von jetzt ab versehen den äußeren Wachdienst nur Fischdampfer T und U Boote. Höchstens steckt mal ein veralter Kreuzer dazwischen. Ein engl. U Boot unternahm am Sept einen kühnen Vorstoß und brachten den Flottentender „Hela zum Sinken. Die Besachung wurde bis auf 3 Mann gerettet. Die Torpedos der Engländer müssen folglich keine allzugroße Zerstörungskraft besitzen, wenn sie nicht mal diesen alten Kasten augenbliklich auseinanderreißen könnten. Später werden wir sehen was unsere Torpedos in dieser Hinsicht leisten.

Am 31. August verholte die „Helgoland" ins Trockendock. Das Wasser wurde abgelassen und im Verlaufe von wenigen Stunden war das unterhalb der Wasserlinie sich ansetzende Getier und Moos entfernt. Unten im Dock hatte die Musik Aufstellung genommen und unter der Klängen fröhlicher Lieder und Märsche ging die Arbeit flott von statten. Nach am selben Tage wurde auch die Farbe erneuert und wir konnten das Dock verlassen.

Am Abend erhielt ich wieder zwei Stunden Urlaub, welche ich zu einem Bummel in der Stadt benützte. Das Bild in den Straßen hatte sich gegen das letztemal wesendlich verändert. Es liefen bei weitem nicht mehr soviel Reservisten herum wie damals. Alles war ruhiger. An den Straßenecken und den Schaufenstern drängten sich die Menschen welche die wunderbaren Nachrichten aus dem Osten lasen. Die Armee des General Hindenberg schlug die Russen im Gebiete der masurischen Seen vernichtend. Bisher wurden 80000 Gefangene gemacht und gegen 500 Geschütze erobert. So lautete das im Lapidarstil gehaltene Telegrann des großen Hauptquartiers. Später erfuhr man noch, daß rund 100000 Russen im den Seen und Sümpfen ertrunken und ebensoviel gefallen sind. Der Name des General Hindenburg ist in aller Munde.

Auch von Westen ist ein gewaltiger Erfolg zu buchen. Bei Reims wurden 10 fränz. Armeekorps geschlagen, und 12000 Engländer gefangen. Besonders letztere Nachricht löste hellen Jubel aus. Das war ein würdiger Auftakt zum Sedantage. Am diesem Tage wurde die wichtige Festung Reims ohne Kampf besetzt. Später mußte sie bekanntlich wieder preis gegeben werden.

Die franz. Regierung hat unter seichtem Vorwand *Paris* verlassen und ist nach dem wärmern Süden gezogen — — —.

Am Montag nacht, bei der Kriegswache, erfuhren wir per Funkspruch, daß die starke Festung Maubeuge endlich gefallen ist. 40000 Gefangene gemacht 400 Geschütze erbeutet lautete die kurze Siegesnachricht.

Dienstag 7. 9. 14.

Dieser Tag wurde ausgefüllt durch den gefürchteten großen Rummel genannt Umstauen. Nach der Klarschiffrolle müssen viele Gegenstände die der Bequemlichkeit dienen weggeschafft werden. Das Eßgeschirr wird zusammengebunden und in den vorderen Unteroffizierraum gestellt. Bänke und Tische in die nebenanliegende Abteilung 14. Die Offizierskammern, die Messen und die Kajüte wurden vollkommen ausgeräumt. Es entstand ein heiloser Wirrwar weil alles planlos auf einen Punkt hindrängte. Darum soll die ganze Geschichte noch einmal wiederholt werden.

Gegen 3 h. nachmittags passierte U. 21 und signalisierte: Bin meine „Dinger" losgeworden. Es hatte den modernen engl. Kreuzer „Pathfinder" durch einen wohlgezielten Torpedoschuß zum Sinken gebracht, und hat damit den Beweis für die Verwendbarkeit dieser modernsten und gefährlichsten Waffe erbracht.

Wir brachten jeden Abend die Torpedoschutznetze aus und holten sie morgends wieder ein. Da passierte es, daß während sich die Steuerbordschraube noch langsam drehte, sich ein Drahtende

um die Schraubenwelle wickelte. Ein Taucher arbeitete mehrere Stunden angestrengt um die Schraube frei zu machen. Es gelang ihm nicht; wir mußten wieder in die Werft, woselbst die Störung in kurzer Zeit beseitigt ward. Als wir am Morgen die Nase aus den Seitenfenstern herausstreckten lagen wir schon wieder bei Schilling Reede vor Anker. Es war glänzendes Wetter. Die beiden neuesten Linienschiffsgeschwader lagen in mayestätischer Ruhe und Schönheit in Kielinie da. Bein Anblick dieser gewaltigen Streitmacht mußte ich unwillkürlich denken: Mögen sie nur kommen. Das Marine Luftschiff L 4 kreuzte über dem Geschwader und bot hell von der Sonne erleuchtet einen wunderbaren Anblick.

Nachmittags wurde wieder Klar Schiff angeschlagen, es ging schon bedeutend schneller wie das erste mal von statten. Fast die gesamte Flotte machte einen forzierten Vorstoß bis zur Insel Helgoland. Wir glaubten natürlich es ginge dem Feinde entgegen. Aber nichts war zu sehen weit und breit. Das dritte Geschwader ist nun vollständig, lauter herrliche nagelneue Schiffe: Kaiser, Kaiserin, König Albert, Prinzregent Luitpold, Großer Kurfürst, König und das Flottenflaggschiff. Es ist ein unvergeßlicher Anbbick so 21 Ungeheuer hintereinander aufmarschieren zu sehen. Und wie folgsam sie sind. Sobald vorne ein bunter Wimpel flattert machen sie rechtsum, linksum, rechts schwenkt links schwenkt, in Gruppen aufmarschiert, in Reihen gesetzt und kehrt wie ein Regiment Soldaten. In solchen Augenblicken kommt einem die Seemannssage von der Seele des Schiffes ins Gedächtnis welche in jedem Niet jeder Planke jedem Schräubchen lebt und webt.

Diese 21 Linienschiffe werden den Hauptschlag gegen das verhaßte England führen. Es ist eine Freude, daß auch in dem letzten Manne die Überzeugung lebt, daß unsere Schiffe, unsere Artillerie die Torpedos und der Panzer besser sind wie die englischen. Sind sie es nicht, dann sind wir, verloren, verliert der Feind ebensoviel Schiffe wie wir jetzt haben, so bleibt fast die gleiche Anzahl noch übrig. Ganz unberücksichtigt bleibt hier die französische und russische Flotte. Immerhin, wird unsere Flotte vernichtet so bleiben wir doch zu Lande eine Militärmacht ersten Ranges. Aber wo bliebe England? Seine Stärke liegt nur auf dem Meere. Was nützt ihm aber das, wenn wir uns zum Herrn der Luft, und des Meeresgrundes machen? Die Verluste der engl. Marine sind prozentual gerechnet höher, als die der Deutschen. England hegt den Plan uns auszu Hungern. Uns denen kein Halm auf dem Felde verfault ist! Gelingt es unseren rührigen Auslandkreuzern, die Zufuhr von Lebens*mitteln* zu unterbrechen oder ganz abzuschneiden, dann wollen wir sehen wer zuerst verhungert.

Genug davon. Ich habe vorhin erzählt wie wir den ersten Vorstoß in die Nordsee machten. Gegen Abend war die tadellos ge-

lungene Übung beendet, gegen 8 Uhr fiel der Anker zugleich auf allen Schiffen, auf Wilhelmshavener Reede.

Der nächstfolgende Tag, ein Sonntag brachte zunächst einen herzerfrischenden „Spuk" des Komandanten. Es war eine Wonne ihn über die Engländer reden zu hören, welche behaupteten, daß deutsche Ofiziere bei dem Seegefecht, auf die engl. Rettungsboote geschossen hätten. Ferner kam er in überaus drastischer Weise auf das Verhalten jener Frauenzimmer zu sprechen die den Gefangenen schmachtende Blicke und Bonbons zuwerfen. Seine Rede klang aus in einem Appell zur Sparsamkeit und Verschwiegenheit über all unsere Unternehmungen. Während der Musterung hörte ich eine schwache Detonation anscheinend aus weiter Ferne. Einige Stunden später wußte ich auch schon woher sie kam, ein wagemutiges engl. U. Boot war bis Helgoland vorgedrungen und hatte den alten als Geschwadertender (Signalwiederholer) dienenden Kreuzer „Hela" torpodiert. Er sank, aber die ganze Besatzung wurde gerettet bis auf drei Mann, die wohl durch die Explosion selbst zu grunde gingen. Für die Güte der engl. Torpodos spricht dies Ereignis gerade nicht, aber der kühne Vorstoß selbst verdient alle Anerkennung.

Solange wir vor W,shaven lagen fiel die nächtliche Kriegswache aus. Dafür erfanden unsere Offiziere andere Tricks um uns eine Freude zu machen. Wir durften z. B. unsere Kleidersäcke auspacken, und jedes einzelne Stück wurde einer hochnotpeinlichen Untersuchung in Bezug auf Sauberkeit und Haltbarkeit unterzogen. Auch das früher schon erwähnte „Umbringen noch Tempos" wurde wieder beliebt. So waren wir froh als wir herausfuhren. Da kamen wir aber vom Regen in die Traufe. „Draußen" wütete ein gräulicher Sturm. Ich stand Posten Ausguck im Großmast und werde meiner Lebtage daran denken. Ein Glück war es daß wir in der deutschen Bucht und vor Anker lagen. Der Wind pfiff und heulte in der Tackelage, daß *man* jeden Augenblick meinte sie kommt herunter. Gegen $^1/_2$ Uhr mittag fuhr S. M. S. kleiner Kreuzer „Blitz" mit abgebrochenen Masten vorbei. So heftig der Sturm auch wütete, in der Nacht war schon wieder alles ruhig. Am reichbesäten Himmel glänzte ein großer Komet, was alten Weiber Anlaß zu allerhand Prophezeiungen gab. In diesen Tagen erhielt ich auch die erschütternde Nachricht, daß mein Bruder Xaver sein Leben auf dem Felde der Ehre in Frankreich gelassen hat. Deshalb habe ich vier Tage lang nichts in mein Tagebuch eingetragen. Bei einem Ereigniß muß ich fortfahren welches in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen hervorgerufen hat, ich meine die Tat des Unterseebootes U 9. Wir erhielten diese wundersame Kunde per Funkspruch in der Nacht vom 2 auf *3*. Die Nachricht stammte aus engl. Quelle, und besagte daß deutsche U. Boote 20 sm nordöstlich Hoek von Holland die drei Panzerkreuzer

„Aboukir" „Hogur" und Crossy durch Torpedos zum Sinken gebracht haben. Um 9 h. morgends gab uns der erste Offizier nähere Auskunft über diese unerhörte Heldentat. Nachdem war es nur ein deutsches Boot U 9. gewesen, das gegen morgens um 7 Uhr die drei Kreuzer nacheinander angegriffen und mittels 6 wohlgezielten Torpedos vernichtes hatte. Jeder der Kreuzer hatte einen Rauminhalt von 12200 t. übertraf also an Größe unsere Scharnhorst und Gneisenau. Der Menschenverlust ist ungeheuer 1500 Mann sind tot, die Geretteten wurden von einem holländ. Dampfer aufgebracht und nach Imuiden gebracht. Es läßt sich denken welchen Jubel und Begeisterung, und welchen Stolz diese Botschaft bei uns auslöste.

Am folgendem Tage dem Mittwoch wurde bekannt, daß das siegreiche Boot gegen Mittag zu erwarten sei und wahrscheinlich bei uns vorbeifahren werde. Wir saßen gerade beim Essen, da hieß es schon: die Musik auf die Schanz, alle Mann an Deck. Da kam es, eine weißes Rauchwölkchen und ein langer Wasserstreifen. Sonst war noch nichts zu sehen, weil das Boot in der Farbe des Wasser angestrichen war. Schon hörten wir die brausenden Hurras der vor uns liegenden Schiffe, da war es auch schon da, bei uns. Auf dem Oberdeck waren die beiden Offiziere und die Manschaften angetreten etwa 22 Mann. Sie grüßten herüber und erwiederten unsere Hurra.

Freitag den 26. September schrieb ich folgende Zeilen in mein Tagebuch:

Es ist etwas wichtiges im Gange. Das erste und dritte Geschwader ist eingelaufen. In der Frühe morgends um 4 h war schon Wecken. Es sollen 300 t. Kohlen abgegeben werden. Was soll das? Sehr einfach! Die engl. Flotte hat (anscheinend) die Häfen verlassen, und versucht wahrscheinlich die Ostsee auch zu blockieren. Wir werden aber schleunigst durch den K. W. Kanal fahren um die Herrschaften am Alsensund gebührend zu empfangen. Gerüchtweise sollen sie bereits bis zum großen Belt vorgestoßen sein. Alle Wetter! Das wäre so was. Da wir nun Kohlen und auch sonst alles was das Schiff unnötig belasten könnte abgeben müssen, vermute ich, daß wir gegebenen Falles mit hoher Fahrt durch den Kanal fahren werden. Eine andere Erklärung gibt es nicht. Der Tiefgang des Schiffes beträgt augenblicklich 9 Meter. Nach der Ausladung wird er 50 cm sinken. Dem steht eine Wassertiefe von 11 m gegenüber. Zu berücksichtigen ist aber noch, daß sich ein schnellfahrendes Schiffe immer in etwas schräger Lage befindet, weil sich die Schrau*ben* in das Wasser arbeiten. Bei uns macht dies ca. einen meter aus. Es bleibt also im unserem Falle ein Zwischenraum von $1\,^1/_2$ m Wasser zwischen Schiffsboden und Grund. Ein Vermindern des Tiefganges ist also sehr erwünscht.

Wir, das heißt die ganze Besatzung arbeite also an angestrengt den ganzen Morgen. Zu Mittag waren bereits 120 t Kohlen entladen.

Da kommt vom Geschwaderflaggschiff ein Winkspruch herüber aufhören mit den Vorbereitungen."

Das war wieder eine Entäuschung! Alles unötige Arbeit. Diese verfluchten Engländer! Wir sind aber anscheinend ausgezeichnet über die Bewegungen ihrer Flotte orientiert.

Die nun folgenden Tage und Wochen passierte nichts erwähnenswertes mehr. Unwichtige Bemerkungen wie: Heute sind wir Wachschiff — Besuch der Oldenburger — Antwerpen ist gefallen — Ein engl. Kreuzer gesunken. — Schwere Verluste der Japaner vor Tsingtau — Heute militärischer Ausflug und so weiter füllen die Zeilen aus Der Anfang des Monats bringt einen neuen Abschnitt in die Geschichte des Krieges. Die Türkei mit ihr der ganze Islam erklärt den heiligen Krieg gegen ihre grausamen Unterdrücker, die Russen und die Engländer. Mann kann sich denken welche Freude diese Nachricht, welche politisch geschulten Leuten keineswegs unerwartet kam, bei uns auslöste. Zu dieser Freude war für uns Matrosen um so mehr Anlaß, weil unsere beiden berühmten Kreuzer „Göben" und „Breslaus wieder so schneidig drauflosschlagen. Die Türkei hat diese beiden Schiffe nach dem Durchbruch bei Messina, aufgenommen und gekauft. Die „Göben" heißt jetzt Sultan Solim und die Breslau Mididilli. Die deutschen Matrosen und Offiziere blieben natürlich auf den Schiffen. Das hat aber den Dreiverbandsmächten gar nicht gefallen, und sie verlangten die Entfernung derselben. Die türschische Regierung erwiderte: Wenn die Leute selbst gehen wollen steht ihnen nichts im Wege, die Türkei verbitte sich bestimmt und entschieden, ein Einmischen in innerer Angelegenheiten. Daraufhin erwiederten die Vertreter Englands, Frankreichs und Rußland, daß sie den Verkauf der Schiffe nicht anerkennen, und sie als zu Deutschland gehörig behandeln würden. Drei Russische mit 1800 Minen beladene Dampfer, versuchten den Eingang zum schwarzen Meer mit Minen zu verseuchen „Midilli" kam dazu und bohrte alle drei in den Grund. Sultan Solim bombardierte daraufhin Sebastobol, und ein anderer Kreuzer den bedeutenden Getreidehafen.

Auch ein Seegefecht kam zu stande bei welchen ein r. Kreuzer vernichtet wurde. So stehen die Sachen heute am 2. November. Das neuorganisierte türkische Heer wird uns auch eine nicht zu unterschätzende Hilfe bringen.

Allen Anschein nach wird versucht werden eine der Lebensadern Englands den Suezkanal in Ägypten zu besetzen. Es ist anzunehmen, daß die mohamedanische Bevölkerung dieses Landes ebenfals die Gelegenheit wahrnehmen um sich von der engl. Zwingherrschaft loszulösen. In Erstaunen versetzt mich aber die Haltung Indiens Keine von all den englischen Kolonien ist in solchem Maße ausgesogen und verarmt worden wie jenes einst so reiche blühende Land. Wie viele hohe engl. Beamte sind in diesen und in früheren Jahren

ermorden worden. Der letzte bedeutende Aufstand datiert allerdings schon aus dem Jahre 1856. Damals hatten sich besonders die von England gegründeden und *durch* engl. Offiziere ausgebildeten und geführten Regimenter, die „Sepois" erhoben. Spätere gelegentliche Aufstände unterdrückte mit Blut und Eisen der Lord Kitchener. Aber immer hörte man von geheimnisvollen Verschworungen und Attentaten. Besonders die Studenten und Geistlichen die in Europa studiert haben und die dortigen Verhältnisse und Freiheiten kennen lernten, sind von unauslöschlichem Hasse gegen England erfüllt.

Aus diesen Gründen glaubte ich, daß überall da wo John Bull die Völker unterjocht, bei dem ersten europäischen Krieg an dem England aktiv beteiligt ist, die Flammen des Aufstandes himmelhoch emporschlagen werden. Speziell Indien kam dabei in Frage, dann aber auch Transvaal, Kanada und zuletzt Australien. Mit schlauer Berechnung versteht es England speziell in Indien die verschiedenen Relionen und Kasten gegen einander auszuspielen, nach dem Grundsatz Teile und herrsche. 60000 Japsen sollen in Indien die Ordnung aufrecht halten., Die eingeborenen islamitischen Soldaten kämpfen gegen Deutschland, während die Brahminen Buddisten und Anhänger des Confuzius in Ägypten verwandt werden sollen.

Doch gehört dies alles nicht hierher, wir müssen uns schon selbst helfen. Die Heldentaten unseres unvergleichlichen Kreuzer Emden erfüllen die Welt mit Staunen und Bewunderung. 54 Schiffe sollen ihm schon zum Opfer gefallen sein, so daß sich zwei Monate la*n*g kein engl. Schiff nach Bengalen und Indien wagte. Der von ihm direkt angerichtete Schaden wird auch 70—80 Millionen Mark angeben. Durch Aufsetzen eines vierten falschen Schornsteines täuschte er den russischen Kreuzer Schemtschug und einen franz. Zerstörer und bohrte mittels Torpedo beide in den Grund. Zu seiner Verfolgung wurden schließlich 70!! Kreuzer aufgeboten. Aber Emden spottete aller Bemühungen fing die Funkentelegramme und entwischt immer wieder. Sein letzter Streich war folgender: Im Hafen von in welchen wichtige engl. Kabel und Funkspruchstationen auslaufen erschien der Kreuzer setzte eine Landungsabteilung aus um besagte Stationen zu vernichten. Die Beamten telegraphierten buchstäblich nach allen Himmelrichtungen um Hilfe. Und sie kam auch in Gestalt eines austr. Kreuzers der Sidney. Während die Landungsabteilung feste bei der Arbeit war ertönte das Signal zur Rückkehr. Aber es war *zu spät,* sie kamen nicht mehr rechtzeitig. Mit kaum zwei Drittel der Besatzung nahm Emden den Kampf auf. Es entwickelte sich ein heißes Gefecht, gleich zu Anfang brachte Emden seinen Feinde zwei Schwere Volltreffer bei. Beide Schiffe versuchten dann einander vergeblich zu torpedieren. Schließlich behielt doch der engl. Kreuzer mit seiner weit stärkeren Artillerie die

Oberhand. Der Fockmacht und achtere Schornstein wurde weggeschossen und das Hinterschiff geriet in Brand. Als der Komandant der Kapitän Müller sah, daß es keine Rettung *mehr gab,* setzte er die getreue „Emden auf Strand und ergab sich. Die Verluste waren ungeheuer 200 Mann fanden den Heldentod.

Der tapfere Kapitän wurde gerettet und soll nach England gebracht werden. Alle Zeitungen des neutr. Auslandes ja selbst englische waren voller Beschreibungen über die Heldetaten der „Emden und ihres ritterlichen tapferen Kapitäns.

Der Magistrat der Stadt Emden richtete ein Beileidstelelegramm an den Kaiser worauf folgende Antwort eintraf: Herzl. Dank für ihr Telegramm anläßlich des betrübenden und doch so heldenhaften Untergangs meines Kreuzers Emden. Das brave Schiff hat auch noch im letzten Kampfe Lorbeeren für die deutsche Kriegsflagge erworben Eine neue stärkere. „Emden" wird erstehen an der derem Bug das eißerne Kreuz angebracht werden soll als Errinnerung an den Ruhm der alten. Wilhelm I. R.

Der von Emden direkt angerichtete Schaden berträgt nach engl. Meldung 83 Mill. M.

Ich darf ruhig behaupten die Augen der ganzen Welt richteten sich in diesen Novembertagen nicht nur auf die „Emden" sondern auch nach Kiautschau, dem am weitesten vorgeschoben Posten deutscher Kultur in Ostasien. Dort verteitigt ein Häuflein Deutscher, diese Perle der Kultur gegen die tückischen Angriffe der japanischen Raubkatze. Ja sogar Engländer sind mit behilflich diesen Fleck Kultur der Barbarei zurückgewinnen. Was wir von Tsingtau zu hören bekamen schwellte uns das Herz vor Freude, denn alle Angriffe des übermächtigen Feindes wurden glänzend abgeschlagen. Freilich, über das schließliche Schicksal war niemand im Zweifel. Als die Japaner Verstärkungen erhielten und schwerstes Belagerungsgeschütz aufstellten mußte das bittere Ende bald kommen. Nach neuntägigem ununterbrochenem Bombardement kapitulierte die Festung. Die gesamte Artillerie war unbrauchbar geworden, und sämtliche Munition verschossen. Der in die Gefangenschaft abziehenden Besatzung wurden militärische Ehren gewährt und den Offizieren die Degen belassen.

Neben dieser wahren Hiobsbotschaft soll noch etwas erfreuliches Platz finden, ein großer Seesieg unseres Auslandsgeschwaders. Bevor Tsingtau durch jap. Kriegsschiffe blockiert wurde hatte das unter dem Komando des Admirals Graf von Spee *stehende* Geschwader den Hafen verlassen. Es bestand aus den großen Kreuzern Scharnhorst und Gneisenau und mehreren Kanonenbooten. Niemand wußte wohin sich die Schiffe gewandt hatten. Später beschossen die beidem einen franz. Hafen, versenkten ein dort liegendes Kanonenboot und waren wieder für längere Zeit verschwunden. Wir hörten erst

wieder von ihnen als sie an der Küste von Südamerika ein erfolgreiches Gefecht mit engl. Kreuzer hatten. Admiral von Spee hatte noch die übrigen Auslandskreuzer um sich gesammelt, so die „Nürnberg, die Leipzig, und die Dresden". Das englische Geschwader bestand aus den Panzerkreuzern „God Hope" und Mannouht, dem modernen geschützten Kreuzer Glasgow und dem Hilfskreuzer Otranda. Das Gefecht dauerte kaum eine Stunde. Nach dieser Zeit waren die beiden feindl. Panzerkreuzer derart schwer beschädigt daß sie sanken mit Mann und Maus. Die schnelle Glasgow und Otranto entkamen in der inzwischen eingetretenen Dunkelheit, aber sie waren sehr beschädigt.

Dieser glanzvolle Sieg erweckte stürmischen Jubel bei uns, denn unsere Schiffe waren fast ganz unbedächt daraus hervorgegangen, die ganzen Verluste betrugen drei Verwundete. Wir setzten daher noch große Hoffnungen auf das Geschwader. Bald hieß es, es sei von Japanischen Schiffen verfolgt, dann waren wieder die Engländer oder Australier hinter her. Die Zahl der verfolgenden Schiff betrug annähernd vierzig. Aber unsere Kreuzer waren überall und nirgends, und schienen allen Anstrengungen der Feinde zu spotten. Es wagte sich schon lange kein engl. Handelsschiff mehr die südamerikanischen Gewässer zu befahren und die Versicherungsprämien erreichten eine unerreichte Höhe. Hier war nun freilich der Engländer an seinem empfindlichstem Teilen getroffen — dem Geldsack —. Zwei oder drei der modernsten Linienschiffskreuzer wurden zu Verfolgung ausgesandt und sie hatten Glück. Bei den Falklandsinseln ließ sich das deutsche Geschwader in eine schlau angelegte Falle locken.

Vor der Hafeneinfahrt lagen mehrere leichte Kreuzer, während sich dahinter mehrere Lienienschiffskreuzer gut versteckt hinter einem Berge bei einer hohen Brücke lagen. Sobald das deutsche Geschwader in Sicht war fuhren die leichten schnellen Kreuzer den Deutschen zunächst entgegen. Dann aber als sie bald auf Schußweite herangekommen waren wichen sie dem Kampf aus. Hinter ihnen kamen drei ganze moderne engliche Panzerkreuzer. (Inflexible, Inviciblbe) Diese sind mit je 10 · 30 cm Schnelladekanonen armiernt. Als Admiral von Spee sah daß er in eine Falle geraten waren gab er seinen leichten Kreuzern Befehl sich zu zerstreuen. Es war zu spät. Die Scharnhorst als Flaggschiff eröffnete das Feuer und schoß nach engl. Angaben wunderbar schnell und genau. Invicibbe erhielt zwanzig Treffer. Es ist möglicherweist richtig, daß wie der Feind behauptet, die 210 mm Granaten nicht den Panzer durchschlugen und daher wenig Schaden anrichteten. Es kam noch ein Lienienschiff „Canopus" zu Hiffe und bald sah es auf der Scharnhorst schrecklich aus. Admiral Sturdeen fragte durch Signal an ob sich die Schiffe ergeben wollten. Als Antwort kam: Deutsche Schiffe ergeben sich

nicht. So wogte der Kampf schon drei Stunden hin und her. Schornhorst hatte seine ganze Munition verschossen und sank langsam. Die übrige noch lebende Mannschaft versammelte sich an Deck, brachte drei Hurras aus. Kein einziger wurde gerettet. Ganz ähnlich erging es der „Gneisenau". Auch dieses Schiff kämpfte gegen mehrere überlegene Gegner. Es konnte sich sagar zwei Stunden länger halter und verschoß ebenfals die letzte Patrone.

Nach einem Briefe denn ein überlebender Offizier dieses Schiffes an seine Angehörigen richtete hat sich die Gneisenau als die Munition zu Ende war selbst in die Luft gesprengt. Nach seinen Angaben war das Oberdeck tatsächlich weggefegt. Das Schiff war nur noch ein unförmlicher Klumpen. Admiral Graf von Spee hatte gleich zu Beginn des Gefechtes den leichten Kreuzern den Befehl gegeben sich zerstreuen zu fliehen. Der engl. Befehlshaber Admiral schickte einige seiner modernen geschützten zur Verfolgung aus. Es gelang ihnen die Leipzig und die Nürnberg zur Strecke zu bringen. Sie wehrten sich wie die Teufel so berichtet der engl. Admiral. Nur der Dresden gelang es vermöge ihrer hohen Geschwindigkeit zu entkommen, und sie wird neben der Karlsruhe hoffendlich noch recht lange der Schrecken der Handelsschiffart sein.

Nach Zeitungsmeldungen die jetzt erst bekannt werden hat das engl. Geschwader doch bei dem Gefechte mehr abgegriegt als wie zugegeben wurden. Im Gibraltar liegen vier schwer beschädigte Kriegsschiffe. Die Glasgow soll ganz und gar gesunken sein und durch das Schwesterschiff Bristol ersetzt.

Ich glaube dies auch denn die Scharnhorst besaß nicht umsonst die höchste Schießauszeichnung den goldnen Kaiserpreis.

Eines ist mir unverständlich! Nämlich wie es den beiden Panzerkreuzern überhaupt möglich war, ein erfolgreiches Schießen zu unterhalten. Der Engländer verfügte nicht nur über bedeutend höhere Geschwindigkeit, sondern hatte noch den Vorteil weitertragender Geschütze.

Nach den elementarsten Regeln der Schießkunst hätte er die Entfernung so halten müssen, daß unsere Schiffe gar nicht so weit schießen konnten. Ein 30 cm Geschütz schießt wenigstens 4 km. weiter wie das 21 cm.

Die Erklärung dieser vorhin angedeuten Tatsachen ist vieleicht darin zu finden, daß das Feuer der Engländer wie gewöhlich ungenau war. Um eine durchschlagende Wirkung zu erzielen, mußten sie also nähere Entfernung nehmen.

Sonst könnte ich mir nicht denken weshalb die Engländer so einen groben taktischen Fehler begehen konnten. Nach spanischen Berichten hatte Invincible nicht weniger als wie 21 Treffer erhalten.

Ich denke mir einmal die Sache umgekehrt; jene Übermacht wäre auf unserer Seite gewesen. Denn hätte das Gefecht nur 5 Mi-

nuten gedauert. Dann wäre nichts mehr vom andern zu sehen gewesen. Es ist ja unglaublich die Engler haben 30 Stück 30,5 Kanonen und brauchen drei bis 5 Stunden um ein paar alte Panzerkreuzer zu vernichten. Jeder der von der Schiffsartillerie ein wenig Ahnung *hat,* sagt das wäre ganz unmöglich. Mit diesem jammervollen Ergebniß haben sich die Engländer blamiert für alle Zeiten. —.

Weihnachten! Herrgott heute ist Weihnacht, wer hätte wohl geglaubt das noch zu erleben. Trotzdem wir auf See brachte ein Dampfer eine Menge Christbäumchen. Wir putzten und schmückten sie so gut es ging, und standen am Abend glänzenden Auges, vor den Lichtern und freuten uns wie die Kinder. Jeder Mann erhielt sein Packen Nüsse und Apfelsinen.

Der zweite Feiertag brachte uns den Besuch eines engl. Flugzeuggeschwaders. Infolge des fabelhaft dicken Nebels konnte ich nichts sehen aber das Geräusche der Motoren deutlich hören. Alle Schiffe schossen energisch auf den unsichtbaren Feind. Ein Zepelin stieg und holte zwei herunter. Auf den Begleitkreuzer und einen Dampfer ließ er Bomben fallen worauf ein heftiger Brand ausbrach.

Später wurden zwei treibende Flugmaschienen bei Helgoland aufgefischt. Sie sind von uns wahrscheinlich abgeschossen worden.

Wir haben eine anstrengende Zeit hinter uns, seid Weihnachten jeden 2 ten Tag Kriegswache. Sonderlich aufgepaßt wird zwar nicht, aber immerhin auf dem Posten muß man doch sein. Mit der Nachtruhe ists dabei nicht weit her. Unbegreiflicherweise sind immer noch die Hälfte der Tische und Bänke von Bord, so daß ich nur notdürftig mal einen Brief schreiben, und ab und zu eine Notitz in mein Tagebuch machen kann. Es passiert aber auch nichts was der Erwähnung besonders wert wäre. Soll ich den eintragen was ich für Dienst mache jeden Tag? Das ergäbe Tag für Tag immer dasselbe. Wie es heißt sollen wir sehr bald ins Dock gehen, sowie S M. S. Nassau dasselbe verläßt. Ich wäre verdammt froh.

— — — — — — — — — — — — —

Am Sonntag den Januar war der gleiche Dienst wie sonst auch. Zuerst Dockwaschen Messingputzen und dann — na die ganze Woche ärgere ich mich wenn ich daran denke — hochnotpeinliche Musterung in reinem Arbeitszeug. Aus der Kleiderkammer erhalten wir wegen des Wollmangels schon lange keinen Ersatz mehr für aufgebrauchtes Zeug. Trotzdem bemäckelt unser Divisionsoffizier jedes Fältchen und Fleckchen im Zeug. Für jede Erklärung dafür gebraucht er die stereothype Antwort „Kümmerliche Ausrede" Ein solches Verfahren verekelt, weiß Gott, die ganze Freude am Dienst. Ich bin gegen alles höchst gleichgültig und das nicht nur ich allein. Ein Glück daß nicht alle Offiziere so sind.

Nun ich war jenen Sonntag froh, als die abscheuliche Musterung (ich wünschte heimlich, es möchte während derselben ein Flieger

erscheinen und unserm ‚Alten' eine Bombe auf den Kopf werfen) hinter mir hatte, und wollte mich des schönen freien Nachmittags freuen; da signalisierte das Flaggschiff: H. C. (Anruf für Helgoland) kann heute mittag ins Dock einlaufen. O weh! Da war der Sonntag wieder futsch, aber ein Trost ist mir geblieben, ich brauche heute nacht nicht Ausguckposten aufziehen.

Mit den Umständen die mit dem Einschleußen verbunden sind ging der Sonntag nachmittag flöten. Bei Eintritt der Dunkelheit lagen wir fest. Ins Dock gehen wir erst am Mittwoch. Mit dem Vorsatze mich von schwerer Arbeit möglichst zu drücken wollte ich ich die Werftliegezeit schon herumbringen.

Das ging die ersten Tage auch famos. Ich brauchte keine Arbeitsverteilung mitmachen denn wir übten den ganzen Tag bei der Musick.

Aber diese Herrlichkeit hatte bald ein Ende. Eines Tags kam der Smarting (Bootsmann) freundlich lächelnd und sagte: die Musik soll auf der Schanz antreten. Wir mußten den ganzen Tag helfen Munition übernehmen. Es kam noch besser. Als das Wasser aus dem Dock gelassen war verteilte uns der sehr unmusikalische Bootmann sogar zum Farbekratzen außenbords. Es sieht recht gefährlich aus, wenn man von oben herunterschaut und die Leute auf den schwankenden Brettern hantieren sieht. Aber das gewöhnt sich bald.

Die Woche verging im Fluge wir schreiben wieder Sonntag, den 24. Januar. So gegen Mittag ging ein Raunen durch das Schiff, daß ein heftiger Kampf zwischen unsern und feindl. Panzerkreuzern tobt. Ich glaubte die Gerüchte zunächst mal nicht. Der Erste Offizier ließ die andern Offiziere zu sich bitten. Das hatte schon was zu bedeuten. Nach dem Essen nahmen die Gerüchte schon greifbare Formen an. Der große Kreuzer Blücher soll gesunken, Seidlitz schwer beschädigt sein. Auch ein Engländer der Lionklasse soll erledigt sein. Das glaube ich am liebsten.

Was bestimmtes ist nicht zu erfahren, den ganzen Tag nicht. Quälente Ungewißheit.

Am Montag früh, als wir gerade zur Arbeitsverteilung auf der Schanze angetreten waren, ließ der Kreuzer Derfflinger ein. Wir brachten ihm drei donnerte Hurras aus, welche ebenso erwiedert wurden. Er legte in unserer Nähe an. Der kleine, ebenfalls am Gefecht beteiligt gewesene Kreuzer Kolberg ging ebenfalls ins Dock. Er hatte einen Treffer im — Klosett — wo die Scherben umherflogen. Zwei Mann wurden davon getötet einem dritten der Arm abgerissen.

Sobald es Tag war war mein erstes hinüber zum Derfflinger zu laufen, um mir dessen Beschädigungen anzusehen, um Augenzeugen erzählen zu lassen, was los war. Ich bemerkte daß der Seidlitz noch immer im Dock lag. Warum wohl?

Also auf Derfflinger bemerkte ich an Steuerbordseite unter dem dritten Geschütz ein ziemliches Loch. Ein weiterer Treffer war unter dem achteren Schornstein zu bemerken. Wie ich dann noch erfuhr hatte er noch zwei Treffer unter der Wasserlinie die aber nur eine Verschiebung einer Panzerplatte zur Folge hatten. Über den Verlauf des Gefechts erfuhr ich folgendes:„

Die erste Aufklärungsgruppe bestehend aus den Linienschiffskreuzern Seidlitz, Moltke, Derfflinger und der Panzerkreuzer Blücher waren auf einer Erkundigungsfahrt begriffen als gegen 9 Uhr morgens 5 feindliche Linienschiffskreuzer gesichtet wurden. Sofort wurde Klarschiff angeschlagen und das Feuer auf bis dahin unerhörte Entfernung, 20 km. eröffnet. Die deutschen Schiffe änderten sofort den Kurs und steigerten ihre Geschwindigkeit auf 28 Sm. Seidlitz führte, und Blücher schoß die Linie. Letzterer einem älteren, dem sogenannten Übergangstyp angehörend, vermochte diese Geschwindigskeit nicht mitzuhalten und blieb zurück. Mit Rücksicht darauf mußten auch die übrigen Schiffe mit der Fahrt heruntergehen. Das fecht kam näher. Die Feinde konzentrierten ihr Feuer nicht wie es alter Gepflogenheit entspricht auf das gegnerische Flaggschiff, sondern den schwächsten Panzer dem Blücher. Mit großen Erfolge. Nach kurzer Zeit machten ein oder mehrere Treffer seine Maschienen unbrauchbar und Blücher lag still, dem Feinde eine bequeme Zielscheibe bietend. Zerstörer griffen ein und schossen eine Menge Torpedos auf den hilflosen Blücher ab. Dieser aber wehrte sich energisch und unterhielt trotzdem er schon nach der Seite überhing ein sehr rasches sicheres Feuer. Zwei Zerstörer mußten es büßen und flogen in die Luft. Ein oder mehrere Torpedos hatten aber getroffen und Blücher lansam tiefer und tiefer — — — — — — —.

Unterdessen richteten die übrigen Schiffe ein vernichtendes Feuer auf das engl. Geschwader. Das Flaggschiff Lion hing schwer auf die Seite, der hinter ihm fahrende Tiger ebenfals. (Ein Panzerkreuzer versank in den Fluten. (New. Zeeland?) Da hielt es Admiral Beatty für geraten, umzukehren und zu fliehen. Lion kam bald nicht mehr mit. Indomidable schleppte ihn mit. Das Wetter war etwas neblich. So sah sich plötzlich eines unserer T. Boote plötzlich in nächster Nähe einem riesigem, anscheinend schon schwer beschädigtem Kreuzer gegenüber. Schleunigst wurde ein Torpedo losgemacht, und dieser gab ihm dem Rest, er sank. Diesen Vorgang beobachtete ein in den Lüften kreisender Zeppelin, von Bord des Moltke wurde es beobachtet, und zum Überfluß beobachte es ein in der Nähe sich befindliches deutsches U. Boot.

Trodzdem bringt es die brit. Admiralität heute fertig von geringen Verlusten zu schwindeln. Kein engl. Schiff soll verloren sein, und nur 11 Leichtverwundete sollen zu beklagen sein.

Unsere Zeitungen entrüsten sich, und ich weiß auch nicht was

ich dazu denken soll. Wir haben es erlebt, als seinerzeit der „Andacius auf eine Mine lief und sank, die engl. Regierung diese Nachricht nicht nur verheimlichte, sondern sogar wiederrief. Ich glaube es deshalb auch, wenn auch wiederstrebend, daß dort alles getan wird den Ruhm des Union Jack aufrecht zu halten. Vor allen darf das neutrale Ausland nicht wissen, wie schlecht es um die Flotte steht. Wenn es irgendwie angeht, werden die Verluste verheimlicht. In schweizerischen Zeitungen war unlängst zu lesen, daß die beiden Linienschiffe Thunderer und Quen Mariy verloren gegangen sind. Diese Nachricht ist zu schön um sie glauben zu können.

Wohin ich gehe und mich wende überrall ist die Rede vom Seegefecht. Allüberall höre ich verwundert, was eigentlich der für diesen Zwecke längst veraltete Blücher bei dem Unternehmen wollte. Schon als wir unlängst (in) den Vorstoß nach England machten hätte er durch seine Langsam und Schwerfälligkeit alles verdorben. Schießen tat er allerdings ausgezeichnet. Er diente wegen seiner verfehlten Konstruktion als Artillerie Versuchsschiff und hatte infolgedessen die besten Geschützführer und Artillerieoffiziere an Bord. Alle Neuerungen und Verbesserungen wurden auf ihm praktisch ausprobiert. So besaß er seid einiger Zeit nach englischem Vorbilde einen Dreibeinmast mit Entfernungsmesser. Er war daher von jedem Schiff zu unterscheiden. Sein Komandand ein sehr energischer und fähiger Mann fiel in Gefangenschaft. Ich habe noch kein Wort des Bedauerns über den Verlust dieses Schiffes gehört. Von einer engl. Torpedobootsflottille wurden in anerkennentswerter Weise 200—250 Mann gerettet. Folglich sind 600—650 Mann umgekommen.

Heute an Kaisers Geburtstage sind die Opfer der Seidlitz beerdigt worden, im ganzen 165 ? Mann. Es sind nur wenige Särge nötig gewesen um die Überreste dieser Unglücklichen aufzunehmen. Seidlitz erhielt aber auch einen Treffer, der in der Geschichte dieses Krieges sich nicht wiederholen dürfte. Durch einen Windschacht auf der Schanze fuhr die Granate in das imere des Schiffes. Durch die heftige Detonation entzündeten sich zwei im Aufzug befindliche Gefechts Kartuschen. Diese wiederum setzten die in die in den beiden hinteren Türmen lagernde Bereitschaftsmunition in Brand. Im Augenblick waren beide Türme ein glühender Feuerherd. Alles was darin lebte und stand, verbrannte in einer Sekunde. Es entstand die Furchtbare Gefahr daß die noch in den Kammern lagernde Munition ebenfals explodieren und das ganze Schiff vernichten würde. Diese Gefahr ist dadurch abgewendet worden indem ein Maschinistenmaat die fraglichen Kammern unter Wasser setzte. Er erhielt dafür das eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse.

Von Werftarbeitern welche auf Seidlitz beschäftigt sind, ist mir erzählt worden, daß sich die Leute noch in der gleichen Stellung befunden hatten als sie das Unglück traf. Der Sprachrohrposten

hielt die Hände an den Mund und das Sprachrohr, als wollte er etwas hineinrufen. Der Entfernungsmesser guckte noch in sein B. G. Der Stückmeister saß in der Haube. Der ergreifenste Anblick soll sich in der Geschoßkammer geboten wo ein paar Leute am Luck hingen, und es zu öffnen versuchten. Bei der Berührung zerfielen alle zu Asche. Maemento mori!

Jetzt weiß ich warum der Seidlitz solange in der Schleuße lag. Er hat das in die Kammern eingedrungene Wasser ausgepumpt. Jetzt liegt er in der „Südsee" im Schwimmdock und wird wohl ein $^1/_4$ Jahr brauchen, um seine Schäden auszubessern. (26.—28. Januar.)

Noch immer können sich die Gemüter nicht beruhigen ob und welcher engl. Panzerkreuzer gesunken ist. England behauptet steif und fest kein Schiff verloren zu haben. Dem gegenüber steht der Bericht eines holländ. Fischdampferkapitäns, welcher deutlich sah wie ein großes Schiff in den Fluten versank. Nach unsern neuern Meldungen soll er der ganz neue „Tiger" sein. Hoffen wirs.

Inzwischen sind wir mit unserer Arbeit außenbords fertig geworden, das Schiff hat einen dreifachen roten Anstrich erhalten. Das Dock haben wir deshalb verlassen, und jetzt nimmt unseren Platz der Panzerkreuzer Roon ein. Am Freitag machten wir im Hafen Netzmanöver um die neuverzinkten Netze zu probieren. Es klappte alles tadelos. Eine große Anzahl Werftarbeiter sind noch an Bord, sie sind fast ohne Ausnahme stinkend faul. Sie „arbeiten" jeden Tag bis 9 Uhr und schimpfen dazu auf die schlechten Zeiten. Die möchte ich alle 14 Tage in den Schützengraben wünschen.

Die schöne Werftliegezeit ist zu Ende wir gehen wieder in See, d. h. wir legen uns außerhalb der Schleuße vor Anker. Das Wetter ist erträglich. Man scheint draußen schon auf uns zu warten, denn die Reihe als Wachschiff kam gleich an uns. Es ist eine neue höchst vernünftige Anordnung getroffen, daß immer nur ein Schiff diesen Dienst zu versehen braucht. So kommt die Reihe nur alle 4 Tage an uns. Sehr schön. Ebenfals sehr schön ist ein Gechwaderbefehl nachwelchem den Besatzungen mehr Ruhe gewährt werden soll. Infolgedessen ist des Nachmittags nur eine Stunde Geschützreinigen nachher Zeugflicken.

Unser Wache ist heute morgen abgelaufen, wir fuhren gleich wieder zurück in die Jade. Am 4. kam S. M. der Kaiser nach W,hafen. Es sollen wichtige Veränderungen im Flottenkommando in Aussicht stehen. Außerdem wird sich der Kaiser wohl auch die am Kampfe beteiligt gewesenen Schiffe ansehen. Nun auf Seidlitz kann er ja allerhand zu sehen kriegen.

Der Flottenchef soll abgesägt werden. Ich habe ihn erst vor zwei Tage gesehen. Während wir in die Schleuße fuhren ging *er* an Deck der Deutschland, wo er nunmehr seine Flagge gesetzt hat, spazieren. Die dämliche W,havener Bevölkerung soll ihn schön

wiederholt auf der Straße angepöbelt haben. Die kleinen Jungens singen:

Lieb Vaterland magst ruhig sein
Die Flotte schläft im Hafen ein.

Denen würde es nicht schaden wenn ein paar Flieger Bomben auf die Häuser würfen. Dann hatten sie wenigstens Grund zum Maulaufreisen.

Übrigens kann es nur gut sein wenn wir einen neuen recht energischen Flottenchef bekommen. Viel wird der Name von Pohl genannt. Und in der Tat dies wäre ein glücklicher Griff. Die ganze Besatzung ist sich darin einig. Voller Begeisterung erzählen die Reservisten welch schneidige Manöver er ausgeführt habe als er noch aktiv war. Sein Name ist nunmehr aller Welt bekannt *durch* die Bekanntmachung im Reichsanzeiger in welchem er die See rings um England als Kriegsgebiet erklärt. In Zukunft werde jedes feindl. Handelsschiff das versucht sich der Küste zu nähern in den Grund gebohrt. Der Ankündigung folgte die Ausführung in rascher Folge. Zum Entsetzen der *Engländer* tauchten in der irischen See einige U. Boote auf darunter U. 21 welches lange Zeit der Schrecken des Kanals gewesen war. Drei oder vier große Dampfer wurden versenkt. Auch ein Truppentransportdampfer fiel ihm in die „Hände" wobei 244 Mann getötet wurden. Die Überaschung und der Schrecken der Reeder muß ungeheuer sein. Die Lebensmittel sind schon um 20 % gestiegen man hört von Streikgelüsten der Eisenbahner und Bergarbeiter.

Die Englander und sonstige Zeitgenossen zerbrechen sich die Köpfe auf welchem Wege die kühnen U. Boote wohl in die irische See gelangt seim könnten. Daß sie den kürzesten Weg durch den Kanal eingeschlagen haben halten sie für ausgeschlossen. Denn dort könne wegen der Drahtnetzen Minen und sonstigen Schutzmaßregeln nichts durch. Und nehmen den Weg um England herum durch den Skt. Georgskanal an. Dies ergäbe eine Fahrtstrecke von über 1000 sm. Die Times bezeichnen diese Fahrt als Markstein in der Entwicklung des Tauchbootes. Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß dem nicht so ist, und die Boote den Weg doch durch den engl. Kanal nahmen. Die Zeitungen sind noch voll von den Taten den U 21, und ich wähnte es selbst noch oben bei Irland. Heute am 10. Februar als wir gerade beim Essen saßen hieß es plötzlich: Alle Mann auf die Back. Da kam ein Unterseeboot angeflitzt, schnell wie Pfeil, und ehe wir wußten was das zu bedeuten habe, ertönte die helle Stimme des Komandanten von der Brücke: Drei Hurra der Besatzung von U 21. Auch drüben flogen die Mützen und schon salutierte auch die „Thüringen" die Oldenburg und die andern Schiffe. Der Komandand von U 21. Oberleut-

nant v. Hersing hat die Gewohnheit jedesmal vor der Ausfahrt bei uns anzulegen. Er kommt dann in die Offiziersmesse, wo er von seinen Kamera*den* umlagert wird. Die Matrosen und Heizer kommen zu uns, bekommen Kaffe und Butterbrot, während die Deck und Unteroffiziere, ihres gleichen aufsuchen. So erfahren wir manches. Leider wird uns nie gestattet das Innere eines U. Bootes anzusehen. Im aufgetauchten Zustande wird *es* durch einen Petroleumotor angetrieben. Die dabei erreichte Hochstgeschwindigkeit beträgt 15 sm. Will das Boot tauchen, wird der Motor abgestellt, und in eine leere Abteilung Wasser gelassen. Dies kann so reguliert werden, daß jede gewünschte Tiefer reicht werden kann. Untergetaucht verhält sich das Boot zum Wasser wie die Flugmaschiene in der *Luft.* Geringe Störungen des Gleichgewichts können verhängnisvoll *werden,* inden sich das Boot dreht oder umkippt. Wird z. B. vorne ein Torpedo abgeschossen, so läuft automatisch so viel Wasser ein, um den Gewichtsverlust auszugleichen. Der Petroleummotor ist abgestellt, an seine Stelle tritt ein Elektromotor, welcher durch Akkumulatoren gespeist wird. Die verbrauchte Luft wird durch Äkskalk unschädlich gemacht, während Sauerstoffpatronen für deren Erneuerung sorgen. Ich habe nicht bemerkt, daß deshalb einer der Leu*te* ein schlechtes Aussehen hatte. Im Gegenteil! Alle sahen recht frisch und munter aus. Beabsichtigt das Boot wieder an die Öberfläche zu kommen oder höher zu steigen, so *wird* einfach, das vorher eingelassene Wasser ausgepumpt. Es ist schon vorgekommen, daß dies infolge eines Maschienendefekts nicht mehr möglich war, und die Insassen mußten elend umkommen. Für diesen Fall ist nun am Boden ein schwerer Blei*k*iel angebracht, welcher gelöst werden kann. Dann steigt das Boot auch mit dem Wasser. Die Art und Weise wie der Kiel befestigt ist und wie er gelöst wird ist Geheimniß. Um mit der Oberfläche im Verbindung zu treten, genügt ein an einem Schwimmkörper befestigtes Telefon. Eine der wichtigsten Einrichtungen ist das Auge des Unterseebootes, das Periskop, zu deutsch Rundblick. Aüßerlich betrachtet gleicht es vollkommen einem drei bis vier m. langen Ofenrohr. Im innern sind Glaslinsen und Spiegel, welche das oben aufgenommene Bild auf eine Milchglasscheibe werfen. Um den Ausguckposten Gelegenheit zu geben sich den Angriff eines U. Bootes anzusehen führte U 21? verschiedene Ubungen aus. Wir lagen auf der Reede bei Schilling. Wir wußten Zeit und Richtung woher das Boot kommen sollte ziemlich genau. Die See war fast ganz ruhig, das Wetter klar. Nun ich muß sagen wir hätten unfehlbar einige Torpedos in den Leib gekriegt, denn wir fanden die Sehrrohre erst auf 150—200 m Entfernung. Ich hatte die Empfindung, daß ein Schiff welches ohne Torpedoschutznetze vor Anker liegt unfehlbar, den höllischen Werkzeugen dieser kleinen Ungeheuer erliegen muß.

Ich hörte von den Matrosen von U. 21. Sachen die ganz unglaublich erscheinen. So erzählte mir ei*ner* daß Sie in einer hellen Mondnacht im Engl. Kanal einer engl. Kreuzerdivision begegneten. Sie hatten strengen Befehl ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Du kannst Dir denken, sagte er, mit welchen Gefühlen sich unser K. die feine Gelegenheit entgehen ließ.

Einmal versenkte U. 21. dicht vor L' Havre einen fränz. Handelsdampfer (Malachite) Eine Zerstörerhalbflottille kam dazu wie das Wasser schon über den Dampfer zusammenschlug. Weit entfernt zu fliehen nahm das wackere Boot den Kampf auf. Es schoß drei Torpedos auf seine Verfolger, tauchte unter und entkam.

Wieder einmal hatte das Boot das Mißgeschick, sich in ein zum Schutze der engl. Hafeneinfahrten gespanntes Drahtnetz zu verfangen. Nach 36-stündiger schwerer Arbeit kam es wieder los.

An dem Tage wo ich dies niederschreibe ist wieder ein großer engl. Truppentransportdampfer versenkt worden.

Es werden wieder allerlei Vorbereitungen getroffen welche verschiedene Deutung erfahren. Einerseits heißt es es seien feindliche Kreuzer im Anzug während die andern sagen, daß wie durch den K. W. Kanal nach Kiel fahren werden. Für letztere Mutmaßung spricht auch der Umstand daß wir schon 14 Tage keine Kohlen mehr nahmen. Es war gerade die Zeit wo wir auf zwei Tage in den Hafen sollten. Wir, d. h. das erste Geschwader lichteten die Anker und nahmen Kurs auf Cuxhafen. Kaum waren wir über die äußere Minensperre hinaus als sich ein Nebel herniedersenkte, der alles bisher gezeigte in den Schatten stellt. Da hielt es der Admiral nicht für rätlich die Einfahrt in die ebenfals durch Minenketten geschützte Elbmündung zu w*a*gen. Er gab Befehl zu ankern um sichtigeres Wetter abzuwarten. Aber das blieb lange aus, zwei volle Tage vergingen bis der Nebel sich legte. Das dauernde Leuten der Glocken und Heulen der Sirenen macht einem gänzlich blöde.

Endlich, Endlich Heute an sollen wir den berühmten Kanal durchfahren. Es ist das erstemal, daß Schiffe unseres Typs diesen Versuch machen. Ich war gespannt wie es gehen würde. Wir passierten langsam die alte Liebe von Cuxhaven, die Stadt selbst mit ihren vielen Türmen und gingen schließlich noch mal vor Anker bei Brunsbüttel. Am folgenden Morgen in der Frühe waren bald die berühmten Schleußen zu sehen, welche die größten der Welt sind. Vor uns lag schon „Ostfriesland" und „Thüringen" drin, dann kamen wir an die Reihe mit „Oldenburg zusammen. Die Schleußen können bequem die gewaltigsten Schiffe aufnehmen. Zur Sicherheit hat man sie nach der Seeseite hin mit doppelten Toren versehen. Zwischen denselben stehen niedliche Häuschen in welchen die Wärter wohnen. Die Arbeit des Durchschleußens ging schneller wie in W,haven. Der Kanal ist im Anfang zwar sehr breit aber noch

nicht tief genug. Wir ließen eine Menge Süßwasser laufen um das Schiff ein wenig zu heben. Innen erwartete uns ein Schlepper, der uns vorsichtig über die seichte Stelle bugsierte. Aber gar bald war diese überwunden und unsere Schrauben fingen langsam an sich zu drehen, und geben dem Schiffe 5 sm Fahrt. Wir waren alle höchst neugierig wie sich die Umgebung des Kanals anläßt. Das Wetter war erträglich, die Februarsonne gab sich redlich Mühe uns recht warm zu bescheinen. Am Anfang war wenig zu sehen. Gewaltige Haufen schwarzer Erde an beiden Seiten durch welche ab und zu ein Streifen winterlich öden Flachlandes lugte. Nach einer Stunde änderte sich dies Bild. Einige bewaldete Höhenzüge zur linken Seite gefielen mir schon mehr. Was mich aber besonders fesselte ist das niedersächsische Bauernhaus. Es steht nur vereinzelt immer von einem Kranz alter Bäume umgeben. Die Fenster sind klein und das strohgedeckte Dach reicht fast bis auf die Erde. Ungemein träulich und schlicht sehen diese Häuschen aus und wollen so gar nicht recht zu den großartigen Werken der Neuzeit, der Industrie passen die sich an ihrer Seite breit machen. Da fiel mir auf eine ungeheure noch unvollendete Eisenbahnbrücke auf welche quer über den Kanal führen wird. Ungeheure Bogen verbunden dürch eim spitzenartiges Gewebe von eisernen Schienen und Trägern. Nach unten verjüngt sich alles in vier mannsdicke Säulen welche sich wie die Pranken eines Löwen auf Zementblöcke stützen. Ich betrachtete diese Wunder der Technik ebenso erstaunt und ehrfürchtig wie vorher die Zeugen der Vergangenheit, die niedersächsichen Bauernhäuser. Es fiel mir auf, niemand an an dieser Brücke arbeiten zu sehen. Der Krieg braucht die Männer.

Ruhig und sicher glitten wir dahin an den Ufern standen vereinzelt die „Ansiedler“ von Ssleswig Holstein und schwenkte Taschentücher so groß wie unsere Toppflagge. Eine von den Schönen legte die entsprechenden Händchen an den Mund und rief herüber Was is das für ein Schäpp? (Schiff)

A Dampfschäpp! erscholl prompt die Antwort eines witzi*gen* Frankfurters was stürmisches Gelächter erregte.

In der Ferne grüßte schon die berühmte Grünthale Hochbrücke. Was sich vorher in halbfertigem Zustande dargeboten, präsentierte sich nun meinem Auge in vollendeter. Weise. Ich weiß nicht wie lang diese Brüke ist, auch nicht wie hoch, aber jedenfals ist sie so hoch wie unser Kirchturm zu Hause. Die 43 m hohen Mastspitzen bilden hier kein Hinderniß. Man bedenke: Mitten aus dem Flachlande wächst diese Brücke. Welch gewaltige Erdmassen an der Seite aufgeschüttet wurden um diese Höhe zu erreichen ist beispiellos. Ich glaube es gerne, daß die Verbreiterung des Kanals mehr kostete wie das ursprüngliche Bett.

Vor gut einem halben Jahre fuhren noch drei kleine englische

Kreuzer diesen Weg in die Nordssee. In Kiel war damals ein Linienschiffsgeschwader auf „Besuch“ und auch diese hätten gerne durch den Kanal fahren mögen. Es wurde ihnen dies aber mit Rücksicht auf die Unvollendetheit desselben verweigert.

Nun erzählt man sich daß die Herren Vettern die schöne Absicht gehabt haben eines dieser Schiffe zu versenken. Natürlich hätten dann die böße Deutschen die Schuld gehabt und es wäre dies der schönste „casus belli“ gewesen. Dann wäre wan schön drin gewesen hätte Kiel beschossen ebenso wie Cuxhafen. Und außerdem wäre die gesamte Ostseeflotte eingeschlossen gewesen.

Ein wenig abenteuerlich klingt die Geschichte ja, aber nach alldem was wir bis jetzt erlebt haben ist ein derartiger Plan durchaus möglich. Mit dem Gelingen desselben wäre unsere Flotte direckt zersplittert gewesen und die Engländer hätten leichtes Spiel gehabt mit den wenigen Schiffen innerhalb der Nordsse. Es ist Tatsache daß ein Teil der engl. Flotte vor dem Belt gelegen hat um unser dritten Geschwader bei der Rückehr in die Nordsee abzufangen. Dieser schlaue Plan wäre zweifellos geglückt wenn der Kanal nicht doch fertig gewesen wäre. So aber befand sind das aus den acht neuesten Linienschiffen bestehende 3. Geschwader am 3. August in der Nordsee also im Rücken und der erste geplante große Schlag ging daneben. Wenn ich einen Vergleich mache mit der Nervositäte und Aufregung der ersten Kriegswochen und der Ruhe und Kaltblütigkeit von heute — welch ein Unterschied. Damals lagen wir selbst dicht vor der Schleuße mit ausgebrachten Torpedonetzen, und jede Nacht wurde die eine Schiffsseite mit der vollen Geschützbedienung besetzt. Jedes kleinste Erreignis wurde aufgebauscht und der erste Offizier hielt einen „Speech“ darüber. Heute denkt kein Mensch mehr an so etwas. Alle 14 Tage einmal geht ein Schiff vor der Minensperre Wache. Und nur da werden die Netze ausgebracht. Als neulich das Seegefecht stattfand klärte uns kein einziger Offizier darüber auf. Solche Ungewißheit giebt den besten Nährboden für die gräulichsten Geschichten in welchem unser Verluste die erste Rolle spielen. Selbst der harmloseste Kopf kalkuliert folgendermaßen: Wenn wir da und dort wirklich gesiegt hätten würden es uns die Offiziere schon sagen. So aber müssen sie das Maul halten. Die Vernünftigeren sind in der Minderheit welche entgegnen daß es für uns vom größten Vorteil ist, den Feind über die Art und Höhe seiner eignen Verluste aufzuklären. Ich selbst bin der Meinung es könne nur vom Vorteil wenn sich die Vorgesetzten bemühen würden uns den Dienst etwas abwechselnder zu machen. Wie dankbar wären wir wenn wir etwas über die Stärke und mutmaßlichen Absichten der Gegner erführen. Oder ein Vortrag über das Flottengesetz, über den Torpedo, die verschiedenen Pulverarten, oder meinetwegen die Geschichte der Seeherrschaft Eng-

lands der Wichtigkeit der Dardanellen oder sonst ein leichtverständliches Thema. Das wäre tausendmal besser wie die stumpfsinnigen Kleidermusterungen, oder das Herplappern eingelernter Unterrichtthemen „Benehmen gegen Vorgesetzte — Kleiderwirtschaft — Infantrie Gewehr 98 — Posten und Wachen — Kriegsartikel —“ alles Sachen die einem zum Halse heraushängen. Es ist ein Jammer so etwas. Wie sehr interresiert sich selbst der letzte, für alle Ereignisse die in der Welt vorgehen.

— — —

Bei Einbruch der Nacht erreichten wir die Levenssauer Hochbrücke, welche noch höher und mächtiger wie die Grünthaler wirkt. Beim passieren der Stadt Rendsburg brachten uns Soldaten und Bürger ein Hurra aus welches von uns kräftig erwiedert wurde. Der ganze Kanal war von Glühbirnen hell erleuchtet. So gegen 11 waren wir in der Kieler Schleuße. Als ich der Frühe das Deck betrat bot sich meinen Augen das herrliche Panorama des herrlichen Naturhafens. Es hatte geschneit und alles hatte sein weißes Häubchen oder seine weiche Decke. Bei unseren letzten Aufenthalte blühten die Bäume und sangen die Vögel in den wunderbaren Strandanlagen. Auf der See glänzten die ungeheuren Segel der Luxusjachten, und ein Vergnügungsdampfer fuhr nach dem andern mit frohgestimmten Menschen vorbei. Von alledem ist nichts geblieben, nur die elektrischen Bohren Sägen und Meisel der Germaniawerft arbeiten mit unverminderter Hast. Kein einziger auslandischer größer Dampfer ist mehr zu sehen, eine holländische Kuff und ein dänischer Motorkutter das ist alles. Auch drüben auf dem „Friedhof“ ists leer geworden, die alten Schiffe der Kaiser und Brandenburgklasse tun wieder Dienst und sehen gar nicht mal so übel aus. Und neben dem alten trat das Neue. Unterseeboote so winzig wie ein Walfisch schossen vorüber, ebenso kleine zerlegbare Torpedoboote. Zum erstenmale sah ich die für griechische und argentinische Rechnung erbauten Torpedobootszerstörer. Auch der kleine, für die Russen gebaute Kreuzer Pillau machte hier seine Probefahrten. Ein nettes Schiffchen lang und schmal wie ein Messer. Auf dem Deck stehen vier 15 cm S. K. (Schnelladekanonen.) Die Geschwindigkeit wird auf 30 sm? angegeben. Beim Anblicke all dieser kleinen und doch so gefährlichen Kampfmittel konnte ich den Gedanken nicht loswerden, daß die Hochseeflotte lediglich als gewichtiger Trumpf bei den Friedenverhandlungen dienen wird. Deshalb muß sie intackt und möglichst vollzählig bleiben. Bekanntlich hat der Engländer die gleiche Absicht. Daraus folgt die Erklärung, warum es bisher noch zu keiner entscheidenden Seeschlacht gekommen ist. Gegen das Argument einer schlagfertigen starken Flotte beim Friedensschlusse läßt sich ja nichts einwenden, aber unser Tatendrang käme dabei nicht auf

seine Rechnung. Wir mußten uns ja ordenlich schämen wenn die Armee wie 1870 allein die Lorbeeren pflücken sollte.

Im Stillen hoffe ich ja, daß uns doch mal Gelegenheit geboten wird mit Linienschiffen zu fechten. Wozu machen wir auch jetzt die Übungen in der Nordsee. Jeden Tag laufen wir aus zum Torpedoschießen. Am Dienstag den 1. fand kalibermäßiges Übungsschießen auf ein Zielschiff mit Übungsmunition statt. Auf 9000 m fiel der erste Schuß. Im ganzen wurden ca 30 Schuß abgegeben. Es sollen nur 3 Treffer erzielt worden sein; also nicht besonders glänzend. Der neue Geschwaderchef, Kontre Admiral Eckerman, sah sich von Bord aus, das Schießen an. Das Wetter war nicht besonders günstig, leichter Nebel. Beim Torpedoschießen konnte ich beobachten auf welche fabelhafte Entfernung geschossen wurde. Ich glaube es waren 12000 m. Über die Treffresultate ist mir nichts bekannt.

Am folgendem Tage war Nachtkaliberschießen das war besonders interessant. Ich stand oben an Scheinwerfer. Von unten, dem Komandostand aus ertönte das Komando: Scheinwerfer Achtung! Torpedoboote! Leuchten auf 30 Grad. Wie ein Blitz schossen acht Lichtkegel in das Dunkel der Nacht und suchten die Meeresoberfläche ab. Da hatten sie es schon zwei schwarz angestrichene Scheiben welche (So kommts wenn man beim Schreiben quasselt[1])) Kreuzer und Torpedoboote vorstellten.

Von unten erscholl es wieder: Entfernung 2100! Salve! Feuern! Ein heißer heller Feuerstrahl schoß aus den Rohren und beraubte mir einen Augeblick des Augenlichts. Die Salve lag rechts. Und wieder das Komando. Salve Feuer! Im Lichte der Scheinwerfer glänzte der Pulverdampf feurig rot. Es ist ein schaurig schönes Schauspiel so ein nächtliches Schießen. Das Schiff zittert und bebt unter der Wucht der Detonation; und gespannt suchen alle Augen die Einschlagstelle der Geschosse. Unser chemisches Pulver erzeugt einen dumpfen schweren Knall, dann folgt das Heulen und Sausen der Granate welches klingt wie ein heftiger Sturm. Der Einschlag wirft eine Fontäne von 40—70 m in die Höhe, dann folgt der durch und durchdringende Knall welchen zerreißendes Eisen verursacht. Die Granate ist detoniert. Es hört sich an wie ein unterirdisches Fernbeben. Wie mag das erst aussehen wenn mehrere Geschwader gegeneinander losdonnern! Da ist es gut wenn man hinter dem dicken Panzer steht, und nicht alles sieht und hört was draußen vorgeht. Für den der starke Nerven mag es ja angehen, aber da gehört schon was dazu. In Kiel gab es reichlich Urlaub, trotzdem blieben mehrere kürzere, oder längere Zeit über die festgesetzte Zeit fort. Jeder bekam 10 „Tage“ in Sa 170. nebst dem üb-

[1]) Erklärung eines Tintenflecks. (D. Her.)

lichen „Sport. Anfangs sollten wir noch einige Wochen in der Ostsee bleiben; um den U. Booten als Zielschiff zu dienen. Es kam anders, ganz überraschend fuhren wir weg. Am 10. III morgends in aller Herrgottsfrühe machten wir klar zum in die Schleuse gehen. Ostfriesland und Thüringen lief schon vor uns ein. Die beiden Holtenauer Schleußen sind m breit 11 m tief und m lang. Vorläufig brauchen sie also nicht mehr erweitert werden, denn ob jemals ein Schiff von solcher Größe erbaut wird möchte ich füglich bezweifeln. Nach der Seeseite sind wie überall Torpedoschutznetze gespannt. Überhaupt ist der Kieler Hafen in einem Verteitigungszustand der einem direckt erstaunen läßt. Die schmale Bucht mit den ringsum bewaldeten Höhen läßt sich geradezu ideal verteitigen. Nicht zu reden von den Minen, Drahthindernissen und Balkenkettensperren unter Wasser. Zu meinen Erstaunen fand ich ich manchen schönen Baumbestand abgeholzt. Hinter denselben lugten drohend die schweren Haubitzen der Batterien hervor. Davon sah man früher nichts. Man konnte nur die alten Forts mit den Wallhügeln und Gräben, und den 15 cm Mörsern sehen. Wenn man dies über unseren Häupten hinweg. Hier sah ich alles beisammen was die neuzeitliche Kriegstechnik in Deutschland geschaffen hat.

Ein Luftschiff System Schütze Lanz manöverierte täglich über der Nordsee mit großer Sicherheit. Es ging oft bis zum Meresspiegel nieder und warf Anker. Zahlreiche Wasserflugzeuge surrten dauernd über unseren Häupten hinweg. Hier sah ich alles beisammen was die neuzeitliche Kriegstechnik in Deutschland geschaffen hat.

Frühmorgends um $^1/_2$7 Uhr lagen wir schon in der linken Schleuße. Zehnstündige Kanalfahrt angenommen mußten zwischen 4—5 ins Brunsbüttel ankommen. Merkwürdigerweise hatten wir diesmal am Tage vorher noch Kohlen genommen und zwar soviel daß alle Bunker davon voll waren. 200 t im ganzen. Anscheinend wollte der Geschwaderchef ausprobieren ob bei diesem Tiefgang die Schiffe ungefährtet dnrchkämen. Auf der Schanze standen ständig 20 Mann, stets bereit den Heckanker fallen zu lassen wenn eine Grundberührung vorkommen sollte. Dann kann sich das Schiff an diesem, vermittels starker Maschienen zurückziehen. Es kam glücklicherweise nichts derartiges vor; trotzdem die Geschwindigkeit eine höhere war wie das letzte Mal. Wir fuhren *m*eistens 6 sm = 11 km. in der Stunde. Am Steuer stand ein besonderer Rudergänger von der 1. Matr. Div. der wohl im Zivilberuf Kanalsteurer ist.

Diesmal konnte ich auch den Teil des Kanals von welchem das letzt*emal* infolge der Nacht nichts sehen war überblicken. Im Sommer mags da ja recht schön sein aber jetzt wo alles voll Schnee liegt, ist wenig zu sagen. Vor Rendsburg machte ich eine interessante Endeckung. Dort muß nämlich die Bahn zwei große Schnecken machen um die Höhe zu gewinnen, welche über die Brücke führt, ähnlich

wie ich es bei der Brennerbahn schon gesehen habe. Dreimal ist derselbe Zug zu sehen, in verschiedener Höhe, zuletzt auf der Brücke selbst. Eine gewaltige Schwebefähre, ist unterhalb der Brücke angebracht und vermittelt den Personen und Wagenverkehr von einem Ufer zum andern. Sie stand gedrückt voll von feldgrauen Landstürmern welche Hurra schrien und nach Musick verlangten. Die Herren Musiker kamen natürlich wie gewöhnlich erst hoch, als von Rendsburg bald nichts mehr zu sehen war. Der „Kapello" erhielt deshalb einen fürchterlichen Anschnauzer vom Komandanden; den er mit der ihm eignen Ruhe hinahm. Gegen 1 Uhr kam diesiges Wetter auf, so daß die Fahrt sehr verlangsamt, sogar teilweise abgestoppt wurde. Immerhin waren wir um $^1/_2$7 schon in Brunsbüttel. Der Nebel war immer dicker geworden, so daß es der Geschwaderchef ratsam hielt über Nacht lieber in, bezw. vor der Schleuse liegen zu bleiben. Auch der Freitag Morgen brachte noch keine Besserung. Zu beiden Seiten der Schleusen liegen große eingezeunte Rasenplätze. Auf diesen führten wir morgends verschiedene Spiel auf. Blinde Kuh, Fuchs aus dem Sack u. a. m. Der lustigste Moment war beim Tauziehen wo das Seil brach, und zweihundert Mann wie auf Komando am Hintern saßen. Der erste Offizier sah es von Bord aus und wollte sich schier. totlachen darüber. Nach dem Mittagessen wurde es plötzlich, strahlend hell, die Sonne brach durch und zerteilte die Nebel. Schleunigst fuhren wir los aber kaum draußen kam der Nebel schon wieder. Es mußte geankert werden. So schnell wie er gekommen, verschwand er wieder und wir nahmen die Gelegenheit wahr und schwammen mit 15 sm elbabwärts. Da lag wieder Cuxhaven mit seinen vielen Türmen, „die alte Liebe" grüßte herüber und unser Kurs richtete sich nach Whaven. Der Anker fiel auf der Reede von Voslapp nachts um 11 Uhr. (14. III 15.)

Am folgendem Morgen liefen wir auf W,havener Reede. Wir waren nicht gerade erfreut, die abscheuliche schon von außen keinen freundl. Eindruck machende Stadt vor uns zu sehen. Wie ganz anders präsentiert sich doch Kiel oder Cuxhafen.

Das war wenigstens einmal Abwechslung ins trostlose tägliche Einerlei. In die Stimmung die jetzt an Bord herrscht kann sich wohl schwerlich jemand eine Vorstellung machen. Es ist tiefe Verbitterung verbunden mit Unlust zu jeder Tätigkeit. Die besten und intelligenesten Offiziere sind von Bord gekommen meistens auf Kreuzer, Torpedo- oder Unterseeboote. Dort werden sie ja auch notwendiger gebraucht. Was geblieben ist, sind von wenigen Ausnahmen abgesehen, jene mit denen „nicht viel los ist. Also jene die sich mehr um die Manschaft bekümmern wie erlaubt ist. Was hat es denn jetzt für Zweck wenn mann die Kerle täglich so und soviel mal der Kleidersack auspacken läßt? Die Folge ist eine tiefe Kluft zwischen Offizier und Mann ein maßloser Grimm gegen die Offiziere und auch

den Krieg. Überall hört man den Wunsch wäre es erst mal wieder Frieden. Wir wollen gar keine Schlacht mehr, wir haben auch so genug. Wo ist die herrliche Begeisterung der Augustage? Man hat sie verfliegen lassen, sie ist elend erstickt in dem Übelwollen der Vorgesetzten. Nicht aller! Dem I Offizier wird niemand seine Hochachtung versagen. Es sind die kaum beförderten Leutnants und Fähnriche welche sich wichtig machen wollen indem sie die Leute unnötig schikanieren.

Einer dieser Herren führte gestern seine Division in die Stadt spazieren. (NB. Infolge des Mangels an älteren Offizieren befehligt jetzt ein Leutnant die Division von 120 Mann.) Er ließ sie in der Stadt Laufschritt machen und jagte sie hin und her. Überhaupt diese militarischen Ausflung. Damit will man uns eine Zerstrenung bieten indem man uns in geschlossen Reihen ein Stück am Damm hin und her führt. Oder auf dem Exerzierplatz im Dreck legen läßt. Ich bin gewiß nicht gegen solche körperliche Ubüngen, sie sind sogar recht gesund wenn sie in vernünftiger zweckmäßiger Weise durchgeführt werden. Unsere Kameraden liegen wohl auch draußen im Dreck bei Sturm und Wetter, aber die wissen wenigstens warum. Wir aber nicht! Mit dem Essen gehts jetzt auch recht knapp her wie überall in Deutschland. Aber deswegen murrt keiner jeder weiß es muß sein. Wir müssen uns einschränken wenn *wir* wirklich durchhalten wollen. Die Brotration ist auf die Hälfte reduziert. Ein bißchen viel, wenn man bedenkt welche Rolle das Brot bisher in unserer Kost spielte. Morgends zum Kaffee und abends zum Thee, ist Brot mit Butter die einzige Zugabe. Immerhin, es geht auch so ein wenig Kohldampf schieben macht nichts.

Von zu Hause und sonstigen Angehörigen bekommt man öfters mal ein Packetchen mit Esswaren.

Heute am 16. kam vom Flaggschiff der Befehl: Erhöhte Gefechtsbereitschaft! Die Kessel machten Dampf auf, und alles wurde q zum Gefecht. Mittags ein Uhr sollte see und gefechtsklar sein. Was die Sache für einen Grund hat vermag ich nicht zu sagen. Es klingt nicht unglaublich wenn man hört, daß der Flottenchef damit nur ausprobieren will wielange es dauert bis England davon erfährt. Es ist dies wie gesagt sehr wohl möglich den nachmittags wurden alle Vorbereitungen zurück gemacht. Noch am selben Abend liefen wir in W,shaven ein. Der Winter scheint nochmals mit aller Macht sein Recht zu verlangen denn es schneit und kieselt wie verrückt.

Vom stillen Ozean her kommt die betrübliche Kunde daß der Kreuzer „Dresden“ nach kurzem Kampf mit drei engl. Kreuzern gesunken ist. Nähere Nachrichten fehlen noch vorläufig.

Neben dieser betrüblichen Episode n*imm*t der Kampf um die Dardanellen unser gespanntes Interresse im Anspruch. Diese wich-

tige Meeresenge scheint ganz hervorragend verteitigt zu werden. Bis heute *hat* die englisch-fränz Flotte noch gar keinen Erfolg; trotz wütendster Beschießung mit schwersten Geschütz Heute lese ich in der Zeitung, daß 11 Linienschiffe und Kreuzer in den Hafen von Lemnos eingeschleppt wurden. Die Verteitigung der Dardanellen besorgt in der Hauptsache unsere Matrosenartillerie. Neulich als wir in Kiel waren sind etliche Hundert dorthin abgegangen. Sie fuhren durch Rumänien in Zivilkleidung. Dieser Staat scheint uns also recht wohl gesinnt zu sein. Soviel wie ich weiß sind in den D. 35 cm Kanonen aufgestellt. Da können wir ja unbesorgt sein. Diese Geschütze schießen 35 km weit. Da kommen die Engländer nicht mit. Ich bin vollkommen überzeugt, daß es den Engländern so wenig wie den Franzosen gelingen wird sich hier die Durchfahrt zu erzwingen. Die schwere Artillerie allein wäre im Stande dies Vorhaben zu verhindern. Uberdies ist die Meerenge mit treibenden und verankerten Minen verseucht. Wie man hört und liest wollen die Verbündeten Flotten dieser Gefahr begegnen indem sie große Holzflöße vor sich herschieben. Gar nicht so dumm aber so einfach ist das auch nicht bei dem engen Fahrwasser. Zudem wären die Schiffe dabei hochst schwerfällig. Eine oder zwei Minen reißen auch das beste und größte Floß in Stücke. Was dann. Es gibt auch Minen die verankert am Meeresgrund liegen. Ein Beobachtungsposten sitzt an Land und wartet bis das feindl. Schiff eine gewisse Stelle erreicht hat. Dann läßt er seine Minen steigen. Eine gefährliche Sache sind die Unterwasser Torpedorohre besonders wenn sie den Stempel „made in Germani“ tragen. Gegen diese unheimliche Waffen kann sich ein fahrendes Schiff nicht schützen.

Nach menschlichem Ermessen sind die Dardanellen von der Seeseite her uneinehmbar. Die bisherigen Verluste der Engländer sind drei Linienschiffe und ein Kreuzer gesunken alle andern mehr oder weniger stark beschädigt. Von den Franzosen sind zwei Linienschiffe vernichtet odere schwerbeschädigt. Gesamtverluste an Menschen 6000 Mann. Die Meldungen kommen meistens von griechischer Seite die ja wie man aus früheren Erfahrungen weiß wenig zuverlässig sind. In einem aber sind sich die Berichterstatter aller Richtungen einig daß sich die Türken hervoragend geschickt verteitigen. Kein Wunder, sind doch die Nummern 1—4 an den Geschützen — Deutsche.

In den Zeitungen ist viel die Rede von einem angeblich neu erfundenem Torpedolanzierrohr welches auf die größte Entfernung mit erstaunlicher Sicherheit schießt. Es handelt sich hier wohl um dasselbe Sistem wie wir es auf den neueren Schiffen haben. Mit demselben können Winkelschüsse abgegeben werden. Wenn der Torpedo abgeschossen ist läuft er eine Weile gerade. Bis dahin ist im Innern ein Uhrwerk abgelaufen welches das Ruder anders

legt. Der Torpedo macht einen Winkel. Schließlich kommt er von einer ganz andern Seite an und trifft das Schiff. Genaueste vorherige Berechnung und tadeloses Funktionieren des Aparates selbst ist hier die Grundbedingung.

Für Montag den 28. III. war wieder einmal Kohlenübernahme angesetzt. Es sind aber noch wenig davon verbraucht, so daß wir allerhochstens 200 t nehmen können. Eine Pracht ist das herrliche Vorfrühlingswetter. Frühzeitig begann die Arbeit, so gegen $^1/_2$8 Uhr. Wir waren gerade eine Stunde beschäftigt als der erste Offizier plötzlich an Deck kam und Befehl gab, sofort aufznhören. Allerdings war uns vorher schon aufgefallen daß dauernd Schiffe in die Schleuse liefen und in See gingen. Zuerst kamen die kleinen Kreuzer und das sogenannte Meerschweinchengeschwader die alten Küstenpanzerschiffe. Und zwar ging alles mit unverhältnismäßiger Eile ganz entgegen dem sonstigen Werft Tempo.

Schleunigst wurde das zur Kohlenbeschaffung nötige Gerät aus dem Wege geschafft und verstaut. Im sausenden Galopp kam ein Wagen mit Brot an ein anderer mit Fleisch. Die vom Kohlenstaub noch berußten Gestalten griffen wacker zu um noch möglichst viel von den Lebensmitteln an Bord zu bringen. Das Oberdeck wurde notdürftig abgespült, und schon gab der „Erste“ das Kommando: die Leinen los. In erstaunlich kurzer Zeit lagen wir in der Schleuse und waren ebensoschnell wieder draußen. Kaum draußen ließ der Alte Volldampf geben und das Schiff legte aber los, das alles wankte und bebte. Vor uns fuhren schon die Schiffe der Kaiser und König Klasse, auch das zweite Geschwader und sämtliche großen und kleinen Kreuzer waren da. Rechts und links von jedem Linienschiff fuhr ein Torpedoboot um es gegen einen Angriff von U. Booten zu schützen.

Die Kriegswache zog sofort auf um nötigenfalls gleich auf dem Posten zu sein. Es war eine Freude bei dem herrlichen Wetter als Ausguckposten zu stehen. Gar bald hatten wir die vorausfahrenden Schiffe eingeholt, den Rotesand Leuchtturm passiert, und in der Ferne schimmerten schon die rote Kante der Insel Helgoland. Unser Kurs führte uns jedoch weit von der Insel weg, den Ostfriesischen Inseln entlang, Silt, Juist, Norderney kam gar bald in Sicht. Einen herrlichen Anblick bot unsere von der Sonne glänzend beschienene Flotte. Ein und zwanzig Linienschiffe hintereinander genau ausgerichtet, und immer 500 m Abstand. Voraus die Kreuzer im Halbkreise, wie ein aufgespannter Regenschirm, die Schiffe vor unvorhergesehenen Überraschungen schützend. Besonders schön sah es aus wenn die Schiffe eine Staffel bildeten und man sie alle übersehen konnte.

Was ist nun eigendlich los draußen; s*ind* die Engländer da oder wollen wir Sie aufsuchen und zum Kampfe stellen? Man erzählt sich

daß England wieder eine Reihe von Schiffen an die Dardanellen entsandt. Diese Gelegenheit benutzen wir scheinbar um wieder einen Handstreich auszuführen. Es ist wahr, jetzt wäre die beste Gelegenheit dazu. Jetzt ist uns die englische Flotte nicht mehr so sehr an Zahl überlegen, daß wir einen Zusammenstoß fürchten müßten. Sogar von der Quen Elisabeth Klasse sind Schiffe vor den Dardanellen und diese stellen den neuesten und stärksten Typ der engl. Flotte dar.

Ich gehörte diesmal zu den Optimisten welche sagten wir werden morgen früh was erleben. Vor dieser Zeit war nicht daran zu denken die Küste von „Old England" vor Gesicht zu bekommen. Wir fuhren immer 18 sm mußten also am Nachmittag schon ein hübsches Stück vorwärts gekommen *sein*. Hoch oben in den Lüften begleiteten uns zwei Zeppeline; und mehrere Wasserflugzeuge. So war alles in frohester zuversichtlicher Stimmung, bis um 7. h. abends wo das ganze Geschwader wieder auf Gegenkurs drehte.

Wir wußten schon was das bedeutet; wir fahren wieder zurück.

Keiner sagt was, aber die grenzenlose Entäuschung ist auf aller Gesicht zu lesen.

Die Nacht brach an, eine wundersame mond- und sternenhelle Nacht. Kein Lüftchen regte sich und andächtig schweigend stand ich auf der Brücke und beschaute das herrliche Schauspiel um mich. Das leise Pochen von den Maschienen drang herauf und brausend und schäumend wälzte sich eine breite Welle vor dem Bug des Schiffes. Um 10 Uhr glänzten am Horizont zwei helle rote Lichter; es waren die Leuchttürme von Norderney und Silt. Um 12 wurde ich abgelöst und hörte eine Weile später das Gepolder der fallenden Ankerketten.

29. III 1915

Ostern, Ostern ist heute. Es will Frühling werden. Man spürts schon überall. Ich sitze in der dumpfen Kasematte, aber zu den Ritzen und Türspalten leuchtet die Sonne herein, in das wirbelnte Gewoge des Staubes. Also hinauf an Deck ins Freie und das Buch auf den Knien weitergeschrieben.

Es will mir nichts rechtes einfallen bei den Prachtswetter. Ich muß immer hinüberschauen an die Ufer des Jadebusens. Der Wasen hat schon eine hellere, grünere Farbe angenommen. Dort die Erdwälle ringsum sind die Batterien von Heppens, von Rustersiel, die Kronenbatterie, weiter seewärts die Befestigungen von Altona. In der Ferne sehe ich sogar die wohlbefestigte Insel Borkum, den Leuchturm von Voslapp und das Außenjadefeuerschiff.

Wenns noch Frieden wäre —. Da lägen wir hübsch im Hafen; täten einen Ausflug machen wie im Vorjahre, oder blieben an Bord und amüsierten uns über die Fremden die an Bord. kämen. Gerade

an Ostern kamen immer besonders viele. Da gabs immer was zu lachen wenn sie ihren Führer verloren hatten und nicht mehr wußte wohin. Manchmal war einer so boshaft wies nach der Tür die in den Kohlbunker führt und wenn die harmlose Seele drin war, machte er von außen das Licht aus.

Ein andermal antwortete ein Matrose einem Juden der nach dem Munitionsaufzug deutent frage: Was ist denn das? Eine Kartoffelschälmaschiene! Unten schüttet man die Kartoffeln ein und hier kommen sie raus. Solche Späße erzählt man sich viele.

Ein schönes und beliebtes Ostervergnügen war von jeher eine Segelpartie. Damit ists aus, die Segel die Masten und alles was dazu gehört sind bei Kriegsausbruch in der Werft abgeben.

Aber Ostereiersuchen gabs auch diesmal. Die „Erste" ließ für alle die in der Osterwoche Gebutstage hatten auf dem Achterdeck hundert Eier verstecken. Manch einer fand 20 Stück der andere nur zwei. Jeder einzelne Mann erhielt außerdem am ersten und zweiten OsterTage je 3 Eier das will schon etwas besagen bei 1160 Mann Besatzung. Vieleicht stammen die Eier aus jenem holl. Dampfer der vor ein ein paar Tagen einige 100000 Stück nach England bringen wollte, er wurde unterwegs von einem Torpedoboot abgefangen, und nach Zeebrügge bugsiert, woselbst seine Ankunft großen Jubel erregte.

Am Osterdienstag machte die Freiwache einen Ausflug mit Musik. Natürlich am Emsjadekanal längs; denn das ist ja der einzige Ausflugspunkt in W,shaven. Unterwegs konnte ich die erstaunlichen Leistungen unserer Marineflieger bewundern. Gans nahe führte uns unser Weg vorbei. Aufstieg und Abstieg ging mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit vor sich. Auf unsere Flieger können wir gerade so stolz sein wie auf die Unterseeboote. Der Ausflug dauerte drei Stunden gegen $^1/_2$6 bestiegen wür den Dampfer unserer alten Helgoland entgegen — — — —. 6. IV 15.

Heute am 13. wiederholte sich die altbekannte Geschichte: Es war wieder etwas los draußen. In der Frühe morgends liefen drei oder vier Torpedoboote ein welche ganz jämmerlich aussahen. Dem einen fehlte der vordere Mast, die Komandobrücke hing schief, und der Vordersteven war vollkommen eingedrückt und verbogen. An der Steuerbordseite war das Leckstopfsegel ausgebracht.. Bei den andern drei Boden konnte ich nur am Bug Beschädigungen bemerken. Alle Boote fuhren ohne Hilfe an uns vorbei.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu um sich auszumalen, daß dieser Vorgang eifrigst besprochen wurde. Alles war sich einig, daß jene Boote ein Gefecht mit feindl. Schiffen gehabt haben müssen. Denn wie könnte sonst eines den Mast verlieren? Außerdem kam die Tatsache hinzu, daß unser auf Torpedobooten ausgefahrenes Prisenkomando seid vier Tagen noch nicht zurück war. Wir wußten

es schon, daß von diesem 20 Dampfer angehalten und mitgenommen worden. (Wie ich heute erfahre handelte es sich lediglich um verdächtige hölländ. Fischdampfer.)

Von uns an Bord waren beteiligt: 2 Offiziere ein Steuerman d. R., 3 Unteroffiziere, 5 Heizer und 6 Matrosen.

In aller Herrgottfrühe, um vier Uhr wurden wir an diesem Tage geweckt, um die Torpedoschutznetze einzuholen und das Schiff seeklar zu machen. Die Maschienen hatten Dampf auf für 30 km (16 sm) Fahrt. Gespannt harrten wir der Dinge die da kommen sollten. Nach dem Frühstücke wurden alle jene Vorbereitungen getroffen, welche nur vor Beginn einer zu erwartenten Schlacht in Frage kommen. Alle Mann zogen den Gefechtsanzug d. i. die beste Garnitur blau an. Die übrigen Kleider wurden in der Kleidersack gepackt und verstaut. Die Bänke und Tische der Mannschaften kamen gleichfals unter Panzerschutz. Auch die Kammern der Offiziere wurden ausgeräumt, und die Koffer in die Kofferlast im Zwischendeck geschafft. Diese Arbeit haben die Bursche gerne —. Um 8 h. morgends sollte alles fertig sein, und das Geschwader sollte in See gehen. Langsam hatte sich ringsherum alles eingefunden was dazu gehört, die großen und die kleiner Kreuzer und ein ganzer Wald von dünnen schlanken Masten, die Torpedoboote. Fünf Flottillen a 11 Stück waren es. Alles wartete nur auf den Befehl loszufahren. Es wurde 8 h. aber noch immer lagen wir fest. Es hieß um 10 h. gings los. Weiß der Teufel worans lag, aber wir blieben liegen wie festgewachsen. Mittags hatten wir schon die Hoffnung abgegeben, daß es noch was wird. Das einzig schöne an der Geschichte war, daß tagsüber kein Dienst war. Da die Sonne so schön vom Himmel lachte legten wir uns ans Oberdeck und machten faule Witze über die Flotte.

Schließlich ist's mir jetzt auch egal obs zum Treffen kommt oder nicht, das Hauptinteresse konzentriert sich nun wieder auf das Essen, die Zulagen und den Urlaub. Ganz wie früher. Sehr häufig höre ich die Leute sagen, daß es nun hoffendlich nicht mehr zu einer Schlacht kommt. Für wenn sollen wir uns totschießen lassen. Für die Geldsäcke? Nach dem Kriege wirds uns genau so gehen wie vorher, und wir werden der leidende und zahlende Teil doch bleiben. Ich muß dazu bemerken, daß solche Äußerungen lediglich dem Unmut über unsere Untätigkeit entspringen. Wenn's mal doch zum Klappen kommt sind alle mit Feuer und Flamme dabei. Auch hier gilt das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Man gewöhnt sich an alles aber das Warten im Bewußtsein seiner Riesenkraft ist schwer. Eine überreizte verärgerte Stimmung herrscht überall. Man merkts an den Kameraden und an den Vorgesetzten. Kein fröhliches Lied erschallt mehr und kein übermütiges Spiel. Einer steht dem andern fast feindselig gegenüber. Verschwunden ist die

frohe Kameradschaft, und einer grantigen mißmutigen Stimmung gewichen. Kein Wunder, daß sich alles von Bord wegsehnt, wenn mal Freiwillige gesucht werden auf U. Boote, oder nach Belgien, ist alles dabei. Einzelne sind auch weggekommen, von den andern gebührend beneidet. Früher da wollte keiner weg, und jeder war ängstlich darauf bedacht, nur nicht abkomandiert zu werden. Und jetzt? Von der Umwertung aller Werte hat unlängst der Pfarrer beim Gottesdienst gesprochen. Dies Beispiel hätte er da auch mit anführen können.

Jetzt haben wir schon neun Monate Krieg, und alles deutet darauf hin, daß es jetzt nochmals richtig los geht. Ich bin der Überzeugung, daß wenn die richtige Zeit gekommen ist, auch die maßgebenden Stellen keinen Augenblick zögern werden, die Flotte einzusetzen. Trotz aller Ungeduld und spöttischen Bemerkungen scheint dieser eben noch nicht gekommen zu sein. Vieleicht ist er da,mit der Stunde wo Calais und Dünkirchen fällt, und wir dann einen wirklichen Stützpunkt als Operationsbasis gegen England haben. Man sagte uns zwar früher, wenn Antwerpen oder Ostende in unserer Hand ist, können wir erst etwas ausrichten. Aber ersterer Hafen kommt nicht in Frage, wegen der holländischen Einfahrt, und der zweite bietet nicht den Raum für eine Flotte wie die deutsche. Außerdem ist Calais geographisch unvergleichlich günstiger gelegen wie Ostente. Von da aus sind ja nur noch 33 km nach Dover. Unsere neuen 38 cm Schiffsgeschütze schießen da glatt hinüber und noch ein Stück ins Land hinein. Ferner hat Krupp 40 cm Rohre gebaut welche 45 km weit schießen. (Fliegen tun die Geschoße 55—60 km.) Also wenn wir Calais haben, dann haben wir England in der Zange. Aber haben müssens wir erst —. 13. IV 15.

Wir sind nun schon über drei Wochen auf See und noch kein einziges Mal an Land gekommen. Das ist man ja gewöhnt, das macht weiter nichts aus. Für heute, dem Samstag Nachmittag war ein militärischer Ausflug festgesetzt. Wir hatten uns schon umgezogen und der Dampfer der uns an Land bringen sollte wartete am Fallreep.

Auf einmal hieß es: der Ausflug findet nicht statt. Alle Mann sich klar halten zum Netzmanöver! Ein lautes Jubelgeschrei war die Antwort auf diesen Befehl. Die an Bord befindlichen Werftarbeiter wurden schleunigst ausgeschifft und alles seeklar gemacht. Was war nun da wieder los! Es war uns bekannt, daß heute nacht drei Zeppeline der Engl. Küste einen Besuch gemacht haben. Vieleicht wollten sich nun die Engländer nun dafür revanchieren (rächen auf deutsch) und ein paar armselige Flieger gegen uns schicken. Denn um 2 Uhr kam der Befehl: Die Maschienengewehrschützen und die Ausguckposten auf Stationen. Von Hannover aus waren

feindl. Flieger gemeldet. Ich bezog meinen Ausguckposten im vorderen Krähennest.

Über W,shaven kreuzten schon zwei von unseren Fliegern; um die Engländer gleich warzunehmen. Es kam aber nichts trotz des herrlichen sonnenklaren Wetters.

Unsere drei Schornsteine fingen an zu qualmen und die Windmaschienen sangen und pfiffen dazu. Die meisten Schiffen lagen schon draußen auf Reede; und alles was drin im Hafen lag kam schleunigst heraus. Sogar das Linienschiff Nassau, welches zur Reparatur im Dock lag, war mit dabei. Das ließ darauf schließen, daß eventuell jedes Schiff gebraucht werden kann. Folglich muß der Engländer mit einer großen Streitmacht in der Nähe sein.

Anfangs hieß es: Um 3 Uhr fahren wir los. Unsere schweren Panzersprenggranaten versahen wir in aller Eile mit neuen rohrsicheren Bodenzündern. Auf einem unser Kreuzer soll bei dem letzten Gefecht ein Rohrkrepierer vorgekommen sein. Dies lag am Zünder, darum wurden alle durch neue, verbesserter Konstruktion ersetzt.

Antreten auf Gefechtstationen, alles klar machen zum Gefecht.

Der Rummel von neulich wiederholte sich, ich brauche ihn wohl nicht noch mal zu beschreiben. Als alles verpackt, verstaut und von Bord gegeben war war es $^1/_2$6 Uhr, und noch immer lagen wir fest vor Anker. Das Thermometer unser Hoffnung sank um einige Grad. Schließlich hieß es: Um 10 h. nacht fahren wir los.

Um 7 Uhr mußten beide Kriegswachen auf der Schanze antreten. Auf allen Gesichtern konnte man deutlich die ungeheure Spannung lesen, welche alle beherrschte.

Bis ins innerste empört hat es mich, daß keiner unserer hochmütigen Herrn Offiziere es für nötig befand, ein Wort der Aufklärung über die bevorstehende Aktion zu geben. Es wurde uns nur gesagt, daß wir bei dem nächtlichen Marsche in größeren Abständen fahren wie sonst, und daß unsere Torpedoboote zur Unterscheidung von den feindlichen den hintern Schornstein gelb angestrichen haben. Das war alles.

Die Freiwache bekam Hängematten und die Wache zog auf. Ein sternenklarer Himmel und ein Mondviertel ließ uns das Vorderschiff noch deutlich erkennen. Es passierte nichts erwähnenswertes. Auf der Brücke wurde nicht sonderlich aufgepaßt. Wir fuhren der Küste entlang wie das letzte Mal. Um 4 Uhr dämmerte schon der Morgen. Von da ab mußte alles wach auf den Gefechtsstationen bleiben. Die Kursrichtung schwankte zwischen Norden und Nordwest; die Fahrt betrug 15 sm.

Beim Hellerwerden merkte ich, daß sich auch das zweite und dritte Geschwader und die Aufklärungsschiffe zu uns gesellt hatten. Eine stattliche Schlachtlinie.

Was wir mit dieser Ausfahrt bezwecken ist mir ein Rätsel, der einzig plausible Grund ist der um eben durch solche Übungen die Manöverierfähigkeit der Flotte auf der Höhe zu halten. Daß dieselben aber einen offensiven Charakter haben, oder noch annehmen werden bezweifle ich stark. Gewiß wir würden in diesen Gewässern einer Schlacht mit selbst der ganzen Flotte nicht ausweichen. Nach meiner Berechnung haben wir uns bei dieser Ausfahrt 195 sm. von W,shaven entfernt. Das ist kaum die Hälfte Weg bis nach London. Da wäre immer noch die Möglichkeit geblieben, sich in in den Bereich der Batterien von Helgoland und Borkum zurückzuziehen, so wie es im Januar die großen Kreuzer taten. (Hiebei muß ich bemerken, daß der damals schwer beschädigte Seidlitz seid drei Wochen wieder vollkommen hergestellt ist.)

Im Laufe des Vormittags wurde sehr fleißig evolutioniert. Ich konnte vom Großmast aus wunderbare Gefechtsbilder beobachten. Ich wünschte oft im Stillen dies oder jenes fesselnde Bild fotographieren zu können. Es war erstaunlich zu sehen, in welch kurzer Zeit, auf ein Signal die bisherigen Verbände *sich* auflösten, *um* dann in ein scheinbar heillos verwirrtes Durcheinander zu geraten, und dann nach wenigen Sekunden in prächtichster Kiel, Dwars oder Staffellinie aufmarschierten. Und hatte einmal ein Schiff Mist gemacht sich nicht ausgerichtet, oder zurückgeblieben, so stieg vorne vom Admiralsschiffe, eine schwarze Flagge neben der taktischen Nummer des betr. Schiffes hoch. Dann wußte der Komandand schon, was das bedeutet: Schlechtes Manöver.

Natürlich gab es auch Anerkennung wenn ein Geschwader oder Verband ein Manöver recht schnell und glatt ausführte. In früheren noch friedlichen Zeiten waren die Besatzungen der einzelnen Schiffe furchtbar eingebildet auf solches Lob. Da wurden die meisten größen Manöver gemeinsam ausgeführt. Jeder einzelne Mann war stolz wenn sein Schiff drei Sekunden früher fertig wurde wie das andere. In den Wirtschaften wurde dann die Sache weiter gesponnen die andern Matrosen wurden ob ihrer Niederlage verhöhnt und die Schlägerei ging los. Oft machten dann die Matrosen durch die Fäuste wieder gut was sie im Manöver versäumt hatten. Und ein Sieg auf diesem Gebiete imponierte noch weit mehr wie jeder andere. Da konnte man dann noch nach einem Jahre erzählen hören wie die „Helgoland"„ die „Oldenburg" aus dem Automaten herausgetrommelt hat. Oder welchen Respeckt dieser und jener Wirt vor den „Rheinland" Heizern hat weil sie ihm vor drei Jahren die ganze Bude ausgeräumt haben. Ja früher der 08ter 9er oder 10er Ersatz waren ganz andere Bengels wie die heute. Besonders einer war dabei — Junge Junge der hat ganz allein den Kinomatograph ausgeräumt!!

Solche Geschichten gehören zum eisernen Bestand der Chronik eines jeden Schiffes.

Bei Anbruch der Dämmerung lief unser Geschwader in die deutsche Bucht ein, während die Königklasse nach der Wesermündung detachiert wurde. So gegen halb elf warfen wir in Nähe der Insel Wangeroog Anker.

Am nächsten Morgen in aller Frühe liefen *wir* nach W,shaven um unsere zusammengeschmolzenen Kohlenvorräte aufzufüllen.

300 t oder 6000 Ztr. Kohlen sind während der Fahrt verbraucht worden.

Auf den folgenden Samstag war ein größerer Militärischer Ausfluge an das jenseitige En- des Jadebusens, nach Blutjadingen geplant. Alles war schon in bester Ordnung; die Leute standen in blütenweisen Anzug schon an Deck angetreten. Sogar die Bordmusik was vollzählig zur Stelle. Der Dampfer lag am Fallreep, klar zum Jumben. Aber worauf worauf warten wir denn noch? Es ist doch schon längst halb zwei; und um 1 h. sollts schon losgehen. Kommt uns vieleicht wieder der verschärfte Bereitschaft dazwischen? Richtig! Der leitende Ingenieur kam und sagte zu den Heizern: Dicke Luft! verschärfte Bereitschaft; 4 Uhr seeklar, weggetreten. So das ist fein, jetzt geiht dat wieder in Krüg! Das ist ja allerhand in letzter Zeit, jede Woche zweimal rausfahren und zweimal Kohen fassen; schwirrte es ringsum.

Ich war herzlich froh, daß der Ausflug nicht stattfand, denn es ist kein Vergnügen zwei Stunden Laufschritt zu machen.

Anstatt um 4 Uhr fuhren wir erst nachts um 12 Uhr los; mit genau westlichem Kurse Vielleicht wird diesmal was sagte ich mir im Innern, als ich meinen Ausguckposten bezog. Warum auch nicht? Wenn wir wieder soweit vorstoßen wie das letzte Mal k*önnte* „er" vieleicht doch in die Quere kommen. Unsere modernen Lockvögel fuhren schon weit voraus, und riefen sich durch Funkentelegraphie an; hoffendlich fangen die Engländer die Telegramme auf, laufen aus und finden uns, aber dann, dann gehts los mit Krachen und Dröhnen, die Masten splittern und brechen die See rings um kocht und — — — —. Stumpf schlafen sie nicht passen sie besser auf, so wurde ich aus meinen halben Träumereien gerissen. Es war der Kriegswachleiter Kapitänleutnant . . .[1]) welcher so rief. Er ist ob seines drolligen Wesens im Schiff beliebt. Er schmeißt mit Ausdrücken um sich wie ein Hafenarbeiter. Wenn ihm jemand eine schlagfertige Antwort gibt lacht er sich tot. Man kann ruhig was riskieren er nimmt nichts übel. Wenn er gewohnlich nichts mehr weiß, sagt er: Gehweg Geh weg du Schwein die stinkst. Besonders Spaß macht es ihm wenn einer besoffen ist, denn er

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

liebt auch einen guten Tropfen. Sobald wir im Hafen sind, ist sein steter Begleiter ein Dackl, welcher jeden Wink seines Herrn versteht. Als wir das letzte Mal im Dock lagen, wurde die untere Schiffshälfte rot angemalt. Ein Matrose leistete sich den Spaß dem Hunde mit dem Farbpinsel ein paar Klechse auf dem Buckel zu machen. Nun hockte der K und[1]) schweifwedelnd vor seinem Herrn. Dieser „redete" ihn folgendermaßen an: Was hast du denn wieder gemacht du Schwein: Bei den Matrosen rumgedrückt was? Schämst dich nicht? Mach dir mal dir deine Farbe selbst wieder ab du Schweinehund. Laß dich bloß bei den Matrosen blicken! Der Hund tat ganz zerknirscht, und geht seitdem tatsächlich zu keinem Matrosen mehr hin. Nachträglich waren zwei Mann mit Twist und Terpentin dabei, dem Dackl die Flecke abzuwaschen.

Ich blickte also scharf hinaus in die ruhige Sternennacht, und entdeckte wirklich ein paar winzige Lichter was ich sofort dem Kaptnleutnant meldete. Dies trug mir wieder ein Lob ein.

Als es Tag wurde merkte ich, daß wieder die Flotte voll zusammen war. Gegen 10 Uhr passierten wir ein Flotte holländischer Fischer, welche eifrig mit der Flagge winkten. Sie sind vorher schon von den Torpedobooten angehalten und untersucht worden, wie ich in der Zeitung las. Diesmal wurde nicht manöveriert, sondern immer mit 17 sm gegen Westen gegen England. Mittags waren wir schon an der Doggerbank, an der Stelle wo seinerzeit der Blücher gesunken ist. Punkt 2 Uhr machte die ganze Flotte kehrt und es ging wieder der Heimat zu wo wir nachts um 1 Uhr eintrafen. 23. IV 15.

Heute unter Mittag lag ich an Back Bord Mitteldeck und ließ mir die Sonne in den Magen scheinen. Halb schon eingeduselt merkte ich wie alles nach der Reling sprang und auf geregt nach einen im Wasser treibenden Körper deutete. Es sah aus wie ein Büschen Stroh oder Lumpen. Beim Näher kommen sah ich jedoch zu meinem Ensetzen daß es der Körper einen ertrunkenen Matrosen war. Vormutlich handelt es sich *um* einen Mann jenes Torpedobootes welches bei der letzten Ausfahrt von der Hamburg gerammt wurde. Durch Winkspruch wurde ein in der Nähe liegendes Lazarettschiff herbeigerufen, welches den Unglücklichen aufnahm und nach dem Hafen brachte.

Sonst hat sich gar nichts erwähnenswertes zugetragen.

5. V 15.

Nun ist es wieder still geworden, wir unternahmen keinen Vorstoß mehr in der letzten Woche. Man ließt in der Zeitung daß in der Nordsee ein feindl. Geschwader von 30 Schiffen herumtrieb. Ferner wollen norwegische Schiffer ein heftiges Nachgefecht zwischen engl. und deutschen Schiffen in der Nähe von Bergen beob-

[1]) So im Manuskript. (D. Her.)

achtet haben. Solche Sachen hört man öfters ohne, daß sie sich bestätigten. Bei Ipern haben die unsern der Kanal überschritten und ein schönes Stück Land erobert. Es würden zwei 38 cm Marinegeschütze herbeigeschafft und Dünkirchen beschossen. Die Zeitungen sind von Staunen starr, denn selbiges geschah in einer Entfernung von 35 km. Es handelte sich wohl um ein Geschütz das für den hier noch immer liegenden Kreuzer Ersatz „Hertha" *bestimmt ist.* Die Arbeiten auf diesem Kreuzer gehen langsam vorwärts, weil eben die Geschütze an der Front sind. Hätten wir von dieser Klasse ein halbes Dutzend fertig was wollte der Engländer?

Eine herzerfreuende Nachricht kommt wieder, nämlich, daß es einem unserer Us gelungen ist, den großen Schnelldampfer „Lusitania" zu torpedieren. Er hatte 12 Geschütze und eine Menge Munition an Bord. 1300 Menschen sollen umgekommen sein, darunter viele Amerikaner. (Was mir am meisten freut.) Am gleichen Tage erfuhren noch zwei 5000 t Dampfer daß die Deutschen keine leeren Worte machen. Hoffendlich besinnt sich auch der hundsgemeine Italiano nochmal, bevor er gegen seinen Bundesbruder und bisherigen Beschützer losschlägt. Ich habe immer eine tiefe Abneigung gegen dieses verkommene Volk gehabt, und möchte nur wünschen, daß es den Räubern des Kirchenstaates ebenso geht wie den Engländern. Die Zeitungen sind pessimmistisch gestimmt; jeden Tag heißt es in großen Lettern „Italien" vor der Entscheidung."

7. V 12.[1])

Bisher hat Italien noch nicht losgeschlagen, es steht noch immer vor der Entscheidung. Es wirkt beinahe lächerlich so etwas.

John Bull hat einen herrlichen Streich geliefert. Das vorhin erwähnte Nacht Seegefecht bei Bergen hat wirklich stattgefunden aber nicht zwischen Deutschen und Engländern, sondern zwischen „Briten" und Engländern. Von den Briten sind gesunken Linienschiff Superb (19000 t.) Warrior 12000 t sinkend. Von den Engländern wurde Lion wieder fürchterlich zugerichtet. Eine Anzahl anderer Schiffe wurden „nur" havarirt.

Ich stehe der Sache noch etwas mißtrauisch gegenüber, ist es aber wahr, dann sind die Engländer blamiert für ewige Zeiten. Hier hat Ben Akiba unrecht wenn er sagt, daß so etwas schon dagewesen wäre.

Wir hörten diese Geschichte schon am Samstag, am Sonntag früh liefen wir ein, da stand schon am allen Ecken angeschlagen: Großes „Seegefecht zwischen Briten und Engländern. Überrall stand eine grinsende Menge herum. Das ist aber auch zum schießen so etwas. Bisher verstanden die Briten diese Ungeheuerlichkeit zu verheimlichen. Durch einen Brief ist es herausgekommen. Es war einen

[1]) Offenbar für „15". (D. Her.)

Tag nachdem wir den ersten Vorstoß gemacht hatten am 8 April. Wahrscheinlich wollten sie uns abfangen, und jedes der Geschwader glaubte den Feind gepackt zu haben. Von unsern Standpunkt aus scheint die Geschichte grotesk; haben die denn keine Erkennungssignale und Zeichen? Man schießt doch in der Nacht nicht blindlings drauf los!

unterbrochen den 10. V 15

Die Lusitania ist torpediert worden! Dieses war das freudigst begrüßte Ereigniß am Juni. Es löste mehr Freude aus wie der große Sieg in Galizien; weil die L. eines jener Schiffe war die den Mumtionstransport von Amerika her vermittelten. Es sind 1500 Menschen umgekommen darunter 100 Amerikaner. Das freut uns!!

12. V 15.

Heute Mittag fuhr U 20 welches die Lnsitania „erledigt" hat ein. Es wurde ebenso begeistert empfangen wie seinerzeit U 9. Alle Schiffe brachten donnernde Hurras aus.

Sonst ist zu erwähnen, daß Italiens Entscheidung immer noch „auf Messers Schneide steht". Heute am 18. V unternahmen wir wieder einen Vorstoß bis an die Doggerbank. Danzig lief dabei auf eine Mine. Die Beschadigung ist nicht schwer.

Vier Uhr dreißig Dampf auf in zwölf um sieben in allen Kesseln. Alles klar machen zur Entwicklung der Höchstgeschwindigkeit. So sagte unser Komandand am Nachmittag des 2. November zum Stabsingenieur welcher die Hand an der Mütze vor ihm stand.

Wir hattens schon gemerkt, daß heute oder Morgen was los sein wird. Die großen Panzerkreuzer Derfflinger, Seidlitz, Moltke, Von der Tann, Blücher liefen aus, voraus zwei Zerstörerflotten. Bei uns wurden die üblichen Klarschiffvorbereitungen getroffen.

Wir fahren nach England sagte einer leise zum andern! Nein wir werden Calais beschießen, zugleich werden die Truppen angreifen orakelte der andere wieder.

Bei Eintritt der Dunkelheit fuhr das erste Geschwader in Kiellinie los. Alle Lichter im Schiff waren gelöscht oder durch blaue Glasscheiben gedampft worden. Nur am Göschstöck glänzte ein nadelkopfgroßes Licht als Anhaltspunkt für den Rudergänger. Die eine Kriegswache ist aufgezogen die andere schläft angekleidet bei den Geschützen. Stockfinster wars in jener Nacht aber klar. Die kaum 500 m vor uns fahrende Thüringen war noch undeutlich als dunkler Schatten kenntlich. Sonst kein Licht kein Seezeichen nichts zu sehen wie die Sterne am Himmel. Nach der Karte hatten wir gegen 8. Helgoland passiert. Die Geschwindigkeit wurde auf 35 km. gesteigert. Ich ging durchs Schiff, vom Turm in die Geschützkasematten, und wollte sehen was die Leute machten. Keine Spur von Aufregung! Alles saß da rauchte oder las, spielte Skat

oder Schach und einzelne besprachen die Möglichkeiten unserer bevorstehenden Aktion. Immer wieder klang der Wunsch durch, es möchte nicht bei der Beschießung der Küste bleiben, sondern auch die engl. Flotte solle sich zum Kampfe stellen. Ich hielt es für sicher daß Englands Flotte die Beschießung seiner Küsten nicht so ohne weiteres dahin gehen lassen wird.

Einen Blick warf ich noch in den mittlern Heizraum, wo die wackeren Heizer unablässig Kohlen in die glühenden Heizlöcher warf*en*. Mäuschenstill war alles am Schiff hier und da kam ein Offizier von der Brücke herunter sah nach den Geschützen, sprach halblaut mit den Unteroffizieren gab Anweisungen tatelte hier und dort was. Manch einer hatte seine Briefe aus dem Kleidersack hervorgeholt las sie mit glücklichen Lächeln durch und steckte sie seufzend wieder ein. Wie ein unsichtbares Raunen ging es durch das Schiff, wenn es nur diesmal etwas wird." Die Maschienen stampften in schnellem Tackte ihre gleichförmige Melodie, ließen die Wand erzittern und die Glasscheiben leise klirren. Auf der Brücke der Kommandant ging ruhelos auf ab, und die Wachoffiziere und die Ausguckposten suchten mit ihren Gläsern das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Dem der zuerst ein feindl. Schiff meldel versprach der K. das eiserne Kreuz. Geräuschlos lösten sich um Mitternacht die Wachen ab. Gegen Tagesanbruch war erst was zu erwarten. In der Funkenbude saßen die F. T. Gäste und horchten was ihnen der elektrische Funke erzählte. V. 87. meldete S G K. Der Signalmeister schlug das geheime Gefechts Signal Buch auf und melde dem K. V. 8 7, meldet: Habe Torpedolaufbahn gesehen. Habt ihrs gehört meine Herrn! Da haben wir die Schweinerei, Unterseeboote sind vor uns, alles scharf aufpassen.

Gegen 4 Uhr knisterte der Draht wieder es war die Hamburg welche meldete: Habe 4 Zerstörer an Steuerbord. Darf ich schießen. Ja. Die Zerstörer glaubten es wohl mit Freunden zu tun haben denn einer davon ließ einen Scheinwerferstrahl senkrecht zum Himmel leuchten. Als Antwort krachte von der Hamburg eine Salve eine zweite und dritte folgte bis die Engländer erwiderten. Bei der fünften meldete die Hamburg Ein Zerstörer sinkt, die übrigen fliehen. Diese Meldung wurde durchs ganze Schiff und löste frohen Jubel aus. Nun war es doch sozusagen sicher, daß wir ins Treffen kommen denn die übriggebliebenen würden unser Kommen bestimmt melden. Die Kreuzer war ca 100 km voraus und beschossen beim Morgen grauen die Städte, Witby Saabaroug und Hartlepol mit 8,8 und 15 cm Granaten. In einer dieser Städte flog der Gasometer in die Luft. Wir hatten inzwischen schon wieder auf Gegenkurs gedreht. Es wir also wieder nichts für uns, seufzten die Pessimisten. Sie hatten recht wie immer, es wurde auch nicht. Die Kreuzer meldeten „wir haben unsere Aufgabe erfüllt und ziehen uns zurück.

Ein Teil der engl. Flotte versuchte zwar ihnen den Rückweg zu verlegen, es wurden auch einige Schüsse gewechselt, aber zu einem entscheidenden Gefecht kam es nicht. Unsere Schiffe entkamen dank ihrer Geschwindigkeit und guten Führung. Bloß der Blücher kriegte ein paar Treffer ab und diese nur wegen seiner Langsamkeit. Beinahe hatte der alles verdorben. Es hat nochmal Glück gehabt denn er läuft allerhöchstens 24—25 sm. „Molke" deckte ihm den Rücken. Ich verstehe nicht wie man ein Schiff bei einer solchen Aktion wo alles von der Geschwindigkeit abhängt, mitnehmen kann.

Im Laufe des Tages trieben verschiedene Treibmienen vorbei. Durch Schüsse aus dem Maschienengewehr und wo das nicht half aus dem 8,8 wurden sie zum Sinken gebracht. Jedesmal wenn wir von den vorrausfahrenden kleinen Kreuzern die Schüsse aufblitzen sahen glaubten wir einen oder mehren Unterseeboote gälten dieselben.

In Laufe des Tags kam eine ziemliche See auf selbst die schweren Linienschiffe fingen an zu schaukeln und zu schwanken. Die kleinen Kreuzer und gar die Torpedo Boote flogen nur so herum. Wir liefen hohe Fahrt in beständigem Zick Zack Kurse um den U. Booten keine Gelegenheit zum Schuß zu geben.

Bei klarstem, aber immer noch stürmischem Wetter passierten wir nachmittags die Insel Helgoland und Borkum; wo sich ein kleiner Zwischenfall ereignete. S. M. S. Posen heulte plötzlich andauernd mit der Sirene und schor mit voller Fahr aus der Linie aus. Durch Signal meldete es gleichzeitig: Habe ein U. Boot gesehen! Es sah beinahe drollig aus wie plötzlich das ungeheure Schiff laut heulend ausrückte. Ich dachte mir: Wie wenn in eine Herde Elefanten der Tiger einbricht.

Übrigens halte ich es für wenig wahrscheinlich daß es wirklich ein U. Boot war, denn hinterher fuhren noch eine ganze Reihe Schiffe und die haben nichts gesehen. Ganz zuletzt kamen die Knochensammler oder Lazarettschiffe.

Froh waren wir doch als wir glücklich hinter der Minensperre waren, die Ankerketten rasseln hörten und uns tüchtig ausschlafen konnten.

Am nächsten Tage liefen wir wieder ein um unsere arg mitgenommenen Kohlenvorräte aufzufüllen. Auch an der Rudermaschiene soll eine größere Reparatur vorgenommen werden. Da ist also Aussicht auf ein paar Tage Werftliegezeit.

Angefangen Ende Mai 1915. Beendet am 20. März 1916 Stumpf.[1])

Nun ist auch das letzte der kirchlichen Feste, das liebliche Pfingstfest herangenaht. Und immer noch ist keine Aussicht auf

[1]) Heft II des Manuskripts. (D. Her.)

eine Endscheidung, weder zu Land noch zur See. Wir können herausfahren so oft wir wollen, es ist vergeblich. Unsere schnellsten kleinen Kreuzer sind beim letzten Vorstoß ganz dicht an der englischen Küste längs gefahren, und nichts rührte und regte sich darauf. Was soll man da machen? Einige Tage später wurden jedoch ca 80 feindl. Schiffe in der Nordsee gemeldet. Schleunigst wurder unsererseits alles mobil gemacht was noch laufen kann. Die alten „Küstenverteitungspanzer" von die Beowulf und Fritjof Klasse liefen aus, sämtliche alten und neuen Kreuzer. Selbst das Schiff das im Trockendock lag die „Westfalen" machte Dampf auf. Das Kieler Geschwader kam gegen Abend auch an, und die ganze Flotte fuhr bis an die Minensperre und und ging dort vor Anker. Auf allen Schiffen wurde die ganze Nacht hindurch Kriegswache gegangen, die Geschütze besetzt.

Die F. T. Station welche an Bord den gemütlichen Namen Funken Bude führt war verschlossen; und alle Depeschen trug Leutnant ...[1]) selbst zum Komandanden. Dies geschieht nur bei ganz besonders wichtigen Fällen. Die Spannung auf die Ereignisse war deshalb ganz außerordentlich. Man sprach davon, daß England im Anschluß an die Kriegserklärung der Italiener endlich einen Angriff auf unsere Küsten und damit die Flotte unternehmen werde.

Ja die Kriegserklärung Italiens. Beinahe hätte ich vergessen dieses Ereigniß überhaubt zu erwähnen. Es hielt nebenbei gesagt keiner unserer „Herrn" Offiziere für nötig uns auf dieses ungeheuerliche Ereigniß auch nur mit einem Worte aufmerksam zu machen. Wir waren vom Laufe der Dinge nur durch die Zeitungen unterrichtet. Über die beständige Verschiebung und Hinauszögerung der Kriegserklärung haben wir *uns* jeden Abend beim Plauderstündchen köstlich amüsiert. Es wurde viel gesprochen von Giolitte, Salandra, Sonnino, Garibaldi, und dabei auch freilich die tollsten Ansichten produziert. Eines aber verstand auch der letzte Mann, daß sich Italien durch seine Aktion heillos kompromittiert hat. Sowohl bei Freund als auch bei Feind. Lächerlich ist es die Kriegserklärung erst auf den 12. anzukündigen, dann auf den 20. und schließlich noch mal verlegte.

Am Pfingstmontag früh kam sie, ich möchte fast sagen von einem Hohngelächter begrüßt. Sie galt nur Österreich-Ungarn nicht uns.

Wir hatten gerade Kriegswache. Das Wetter war geradezu ideal. Mehrere Flieger zogen ihre Kreise über uns. Der Kriegswachleiter ließ Flugzeug Alarm anschlagen. Die Leute kamen ihm zu lamgsam herauf mit den russischen Schießprügeln; welche zur Flugzeugabwehr dienen.

---

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Alle Mann achteraus! Lange Zeit war dies Signal nicht mehr gehört worden. Jeder freute sich, und sagte: Paß auf das ist wegen Italien.

Der N. O. ließ eine gewaltige Schimpfkanonade los, weil seiner Ansicht nach das vorhergegange Manöver viel zu schlapp und langsam ausgeführt wurde. Ist auch ein Wunder wenn man jeden Tag Alarm anschlagen läßt, und schließlich ist es doch nichts. Zur Übung. Da läuft schon keiner mehr wenn er doch weiß, es ist zur Übung. Kommen dann mal wirklich feindliche Flieger dann werden sich die Folgen dieses grundverkehrten Verhaltens schon zeigen. Das gleiche gilt auch für den Unterseebootsalarm.

Als weitere Überraschung für den Pfingstmontag war — Kleidermusterung". Besonders der Gefechtsanzug wurde einer hochnotpeinlichen Untersuchung unterzogen ob sich kein Stäubchen oder Fleckchen darin befindet. Wo dies doch der Fall war mußte sich der Sünder noch ein paar mal melden. Seid Kriegsausbruch haben wir sozusagen nichts mehr von der Kleiderkammer bekommen. Trotzdem verlangt unser kreuzdämlicher Divisionsoffizier, Oberl. ...[1]), daß nur tatellos gutes Zeug getragen wird. Jeden diesbezüglichen Einwand begegnet er mit den Worten: Nehmt Euer Zeug besser in Acht schont es mehr. Ich kann sagen, daß während meiner Dienstzeit noch niemals, die Kluft zwischen der Messe und der Back, dem Offizier und dem Mann so klaffend tief gewesen wie gerade jetzt während der Kriegszeit. Nicht wenig hat zu diesem unerfreulichen Verhältniß, die Tatsache beigetragen, daß sich die Offiziere zu keinerlei Einschränkung bequemen. Währenddem wir uns mit halber Brotration begnügen müssen, finden in der Messe Ess und Trinkgelage statt, bei welchem 6—7 Gänge aufgetischt werden. Im Frieden sagte man dazu nichts, paßt *das* aber für die jetzige tiefernste Zeit?

Ein weiterer Grund zur Unzufriedenheit ist der Wucher welcher mit uns in der Kantine getrieben wird. Ein Trinkgeschirr Bier von $^1/_2$ l. Inhalt kostete bisher 20 ₰. Nun kostet es auf einmal 30 ₰. In der Messe kostet der halbe Liter — 16 ₰.

Ebenso schlimm ist es mit der Wurst. Eine Portion von 100 g. die bisher 25 ₰. kostete, kostet auf einmal 35 ₰. Wo kommen die Kantinersparnisse hin? Die Leute sagen die Offiziere verfressen sie. Ich bin nicht geneigt letzteres zu glauben, aber wo bleibt das viele Geld? Früher wurde einmal ein kleines Fest oder Ausflug veranstaltet, und die Kosten aus der Kantine bestitten. Der Reingewinn beträgt per Monat 2500 M. Es berührt mich oft tief schmerzlich sehen zu müssen wie sehr das einst so gute Verhältniß zwischen Offizier und Mann gelitten hat. Vieleicht wird es anders wenn wir erst mal im Gefecht gewesen sind. Ist es nicht ein Skandal, daß jetzt schon fünf unserer Offiziere das eißerne Kreuz bekommen

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

haben? Wo wir noch keinen Schuß abgegeben haben. Ist das nicht eine Schändung dieser erhabensten Auszeichnung? — — — — —

Es war wieder einmal nichts mit der Seeschlacht. Wir blieben die ganze Nacht vor Anker liegen und zogen am Morgen trübselig zurück nach Schlicktau. Was eigendlich richtig los war habe ich bis jetzt noch nicht erfahren.

Eine Woche später am Dreifaltigkeitssonntage war wieder verschärfte Bereitschaft. Am Tage vorher abends um 10 Uhr lichteten wir die Anker und marschierten mit 15 sm Geschwindigkeit gegen Westen also England. Zum ersten Male nahmen sechs unserer neuen Torpedobootszerstörer teil. Sie sind fast so groß wie die älteren kleinen Kreuzer und grau gestrichen wie diese. Morgends um 9 Uhr machten wir wieder kehrt, waren also gut die Hälfte bis England vorgedrungen. Es passierte nichts erwähnenswertes dabei, auch lief kein Kreuzer auf eine Mine wie letztesmal die Hamburg.

Um 10 Abend lagen wir schon wieder vor W,shaven und mußten noch beide Motorbarkassen holen, weil einige Offiziere noch nachhause wollten.

Totmüde kam ich um 11 Uhr zur Ruhe mußte aber um 2 h. schon wieder Posten aufziehen. Das war ein Marinesonntag.

Tags darauf sind wir eingelaufen und erfreuen uns des schönsten Wetters und reichlichen Urlaubs. Vormittags war ich an Land, jetzt sitze ich in meinem „Alten" seiner Kammer und schreibe dies nieder. I VI 15.

Am Donnerstag haben wir 400 t. Kohlen übernommen und am folgendem Tage morgends liefen wir wieder aus.

Wann werden wir endlich mal ins Dock gehen? Es scheint daß unser K. gar keine Lust dazu hat. Er will halt immer am besten dastehen und am längsten aushalten mit seinem Schiff. Wie die Heizer sagen sind bereits sehr viele Kesselrohre leck gesprungen. Auch die Backbordmaschiene schlottert, und hat schon einige „Brandenburger" gelaufen. Man erzählt sich, daß die Werft unter solchen Umständen keine Garantie mehr für den vollen Gefechtswert übernehmen wolle. Wenn das wahr ist, dann werden wir, wohl oder übel einige Zeit ins Dock gehen müssen. Das wäre ja schön. Es eröffnete die Aussicht auf ein paar Tage Urlaub, wie schon fast alle Schiffe vor uns hatten. Jetzt im Sommer wäre dies gerade schön.

Vor uns liegt der größte und beste Linienschiffskreuzer unser Flotte der „Derfflinger". Auf der Schanze stehen zwei Posten mit Gewehr. Es soll da eine böße Sache vorgekommen sein. Der erste Offizier...[1]) hat eine Tracht Prügel erhalten; was bei uns große Genugtuung hervorruft, denn...[1]) war früher bei uns an Bord, und durch seine Ungerechtfertigkeit verhaßt. Der Haupttäter erhielt

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

18 Jahre Zuchthaus. Auch auf andern Schiffen ist ähnliches passiert. Ein Wunder ist dies wahrhaftig nicht! Wenn man sieht wie verächtlich die Leute oft behandelt werden, kocht einem das Blut.

Es scheint, daß sich der Sommer von 1911 wiederholt; denn es herrscht eine geradezu tropische Hitze. 26—28 Grad. Wir baden schon außenbords. Unser Herr Oberstabsarzt ist der Ansicht, daß die Leute immer noch zu viel schlafen und essen. Deshalb ist um 5 h. morgens Wecken; dann Deckwaschen und zum Frühstück gibt es ein Stückchen Brod mit Marmelade, oder Butter und „Tee" nach Belieben. Heute bei der Musterung sagte der Divisionsoffizier: Ihr bekommt immer noch viel zu viel zu essen denn in den Speiseabfällen finden sich Resten von guten Kartoffeln und einwandfreiem Brot. Unserm Oberleutnant ...[1]) nehmen wir solche Reden nicht übel. Herr verzeih ihm ...

Gestern nachmittag gegen zwei Uhr tauschten die auf Reede liegenden Schiffe viele Signale mit dem Flottenflaggschiff. Es wurde befohlen: Sofort Dampf aufmachen. War wieder etwas los draußen? Punkt $^1/_2$5 wurden von allen Schiffen gleichzeitig die Anker gelichtet und hinaus gings durch die Minenspere in die offene See. Kurs Nordost. Also nicht nach England. Wohin denn aber? Nach Cuxhafen die Elbe und den Kanal? Möglich den in der Ostsee haben sich in letzter Zeit wiederholt kleinere Kämpfe zur See entwickelt. Vieleicht soll nunmehr ganze Arbeit gemacht werden. Aber 18 Schiffe? Es scheint mir undenkbar daß wir die Nordsee ganz von der Flotte entblößen. Wenn das der Engländer erfährt! Vieleicht ist nur ein Manöver um ihn ein wenig herüberzulocken. — — —

Wir fuhren aber nicht nach Cuxhaven und nicht nach Kiel, sondern wir evolutionierten nur ein paar Stunden in der Nähe von Helgoland. Um 8 Uhr machten wir schon wieder kehrt und erreichten gegen 10 Uhr die Reede von Schillig woselbst wir vor Anker gingen. 10. VI 1915.

Am folgenden Morgen gingen wir wieder vor die Schleußen. Einen weiteren Tag später aber begann die fünftägige Vorpostenwache. Es passierte durchaus nichts erwähnenswertes.

Nun jetzt scheint es doch allen Ernstes *als* ob wir Werftliegezeit bekommen sollten. Die Werftarbeiter treffen schon gewisse Vorbereitungen. Unter andern wird an den Kasemattgeschützen ein langes dreieckiges Stück herausgeschnitten. Dann können diese Kanonen etwas weiter und mehr nach vorne schießen. Bei dem einzigen größerem Gefecht das bisher stattfand, nämlich dem an der Doggerbank am 26 Januar, konnte die Mittelartillerie gar nicht mitwirken weil sich die Mündungen nicht hoch genug richten ließen.

Es ist mehr als fraglich ob die Mittel- und leichte Artillerie überhaupt noch Zweck hat auf den Linienschiffen. Die Engländer feuer-

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

ten damals auf 20 km Entfernung und ließen diese nicht unter $14^1/_2$ km sinken. Viele engl. Linienschiffe verfügen nur noch über schwere Artillerie. Das Kaliber darf dann bedeutend gesteigert werden, bis zu 38 cm. Es muß sich noch erweisen ob unser leichteres Kaliber nicht ein schwerer Fehler war.

Unterbrochen 15. VI 1915.

Mit ziemlicher Bestimmtheit wissen wir nun, daß wir am 30. Juni ins Dock gehen. Dann gibts Urlaub! Urlaub —. Ich mag im Schiffe hingehen wo ich will, zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit, wo nur immer zwei zusammenstehen, sprechen Sie von nichts andern als wie vom Urlaub. Die Stimmung ist wahrhaftig umgeschlagen, freundl. Gesichter und scherzende Minen sieht man überall. Wie hängen wir doch alle an der teuren Heimat. Die Goldgeldsammler erhalten ein paar Tage länger wie die andern. Manch einer kann sich vom Kursbuch gar nicht trennen, und rechnet den ganzen Tag nach wie er am schnellsten nach Hause kommt.

Am 30. also sollten wir ins Dock gehen, und ausgerechnet gerade an diesem Tage kam die gefürchtete „verschärfte Bereitschaft". Die ganze Flotte lief aus und ging auf der Reede von Schillig vor Anker.

Nun aber war die gute Stimmung weggeblasen! Gerader die Helgoland muß wieder das Schwein haben. Jeder schwor daß er von nun ab nicht früher an den Urlaub glaubte bis er bei Muttern in die Haustüre falle.

Drei Tage blieben wir draußen unter Dampf liegen, John Bull hatte sich,s wieder einmal mit einem kümmerlichen Fliegervorstoß genug sein lassen. Mit Jubel wurde das Signal H C (Helgoland) morgen früh sechs einlaufen begrüßt. Gerne standen wir diesmal früh um 4 h. auf, zogen die Torpedonetze ein und machten alles klar zum ins Dock gehen. Die Urlaubsscheine sind alle klar, sobald wir im Dock sind, dürfen wir abziehen. Der heutige Tag rechnet schon voll mit deshalb ist höchste Beeilung ins unserm eigen Interesse. Um 8 Uhr war alles fertig. Die Heimatbeurlaubten sich klar machen. Geschwind wurde gepackt, geschnürt und sich angezogen. Doch halt! Eine Freude machte uns noch unser Divisionsoffizier. Er ließ die Beurlaubten antreten und mußterte sie auf „Haarschnitt". Richtig fand er einige von seinen guten Freunden heraus, und die mußten sich erst das Haar kurz scheren lassen, eher durften sie nicht fort. Ich war über diese Gemeinheit furchtbar empört.

Wie wird es nun stehen zu Hause? Was werden die Leute über den Krieg und über uns denken? Ich war voller Spannung und zugleich Freude, wie nie zuvor.

2. Juli 1915[1]).

Vom Urlaub zurück! Lange genug habe ich gebraucht bis ich wieder Lust hatte die Feder in die Hand zu nehmen und meine Erlebnisse und Eindrücke niederzuschreiben. Wir schreiben heute schon den 23. Juli. Ich will nun doch versuchen, die Eindrücke und Beobachtungen die ich auf meiner Reise machen konnte zum dauerndem Gedächtnisse niederzulegen.

In welch großer gewaltigen Zeit lebe ich doch! Hat mir das bisherige Leben auf dem streng abgeschlossenem Schiffe kein Bild von dem Zustand Deutschlands im Kriege geben können, so sah ich gar bald nachdem die Schlickstadt, hinter mir lag daß wir im Kriege leben. In Bremen ging ich zur Bahnhofskommandandur um meinen Urlaubspaß stempeln zu lassen. Auf einmal bemerkte ich daß hinter mir eine Abteilung schwerverwundeter gefangener Franzosen und Belgier sich bewegte. Ich hatte bislang noch keine Gefangenen gesehen und erschrak fast als ich sie so plötzlich und unmittelbar vor mir sah in Begleitung von nur zwei Mann. Neugierig blieb ich stehen und sah mir die Leute an. Tätsachlich rote Hosen, blaue Fräcke rote Mütze. Und wie sahen die Kerle aus. Alle waren sie braun wie Araber. Tiefes Mitleid empfand ich über die Krüppel welche auf Stöcken und Krücken mithumpelten. Es fiel mir auf daß die Franzosen alle von so kleiner schmächtiger Gestalt waren. Dagegen waren unter den Belgiern recht stämmige klug aussehende Leute. Die Franzosen hatten vielfach eine emaillierte Waschüssel oder einen Kochtopf über den Rücken hängen. Die Franzosen schnatterten und gestikulierten in ihrer lebhaften Weise, was von den Begleitern gutmütig geduldet wurde.

Ich hatte drei Stunden Aufenthalt und benützte diese zu einem Spaziergang durch die Stadt. Sähe man nicht die vielen, vielen feldgrauen Soldaten auf den Straßen, möchte man verwundert fragen ob wirklich Krieg ist. Ich glaubte gar keine jungen Männer mehr auf der Straße zu sehen. Es liefen noch genug herum, so daß ich meine Kameraden oft fragte: Sagt mal merkt ihr was, daß wir im Kriege sind? Einige Wirte die ich nach dem Geschäftsgang fragte, sagten zufriedenstellend. Auf dem berühmten Marktplatze gab es Kirschen in schwerer Menge, zu 25 ₰ das Pfund. Alles wie im Vorjahre nichts verändert. Sebst Konzerte gabs und Theater.

In Hannover kam ich abends sechs an. Gerne wäre ich auch ein wenig in die Stadt gegangen, aber die Erlaubniß hiezu ist nur schwer zu erhalten. So blieb ich eben da und machte es mir beim roten Kreuz bequem. Es ist dort zum Besten der Soldaten alles famos eingerichtet. Gutes billiges Essen, Wasch-, Schlafe- und Lesegelegenheit, so daß sich die Zeit schon verbringen läßt. Verwundete und

[1]) Eine Unterschrift. (D. Her.)

Mittellose erhalten alles umsonst. Um 1/2 8 Uhr fuhr ich weiter und langte um 11 Uhr in Nordhausen an. Die nächste Verbindung ging erst früh 1/2 6 Uhr. In N. war allerdings für gar nichts gesorgt, nicht einmal was zu essen gabs. Also gingen wir in die Stadt selbst. Aber dort war um 12 h. Polizeistunde gerade noch ein Glas Bier und einen Hering bekam ich. Übernachten konnte man auch nicht. Also blieb uns nichts andres übrig als wieder zurück zum Bahnhof. Im Wartesaal zweiter Klasse durften wir nicht bleiben — weil zwei Offiziere da waren —. Darum in dritter Klasse auf die Bank gelegt und versucht ein wenig zu schlafen. Gewohnt sind wir das ja von der Kriegswache her. Es ging auch ganz gut. Ein freundl. Bahnhofsangestellter besorgte mir eine Waschüssel mit Seife und Wasser. Weiter gings nach Erfurt zu. Einige lange Güterzüge mit Artillerie beladen liefen gerade ein. Die bärtigen Landsturmmänner standen bei der Hitze im Offnen Güterwagen und waren so lustig wie nur etwas. Sie kamen aus Frankreich und fuhren nach Rußland. Die Wagen waren allen mit Birkestämmchen und Zweigen besteckt. Natürlich waren allerhand mehr oder minder witzige Zeichnungen und Sprüche angebracht.: Nikolausewitsch mit dir ists außewisch, oder: Hier wird noch Insecktenpulver angenommen. Die Damen vom roten Kreuz schleppten Eimer voll Himbeerwasser herbei, um die durstigen Soldaten zu erquicken. Bald setzte sich der Zug wieder in Bewegung und rührend schön klang es als die Leute anfingen zu singen:

„Wenn der Frühling kommt
Blüht der Flieder, Un die Schwalbe
Kehret wieder —

Dann belebt sich neu der Mut — Dann wird alles wieder gut.

Ja hoffendlich dauert es nicht mehr bis zum Frühling, ihr lieben tapferen Kerle. Ich war direckt gerührt über das lustige kameradschaftliche dieser prächtigen Menschen. Man hätte meinen sollen, daß Menschen die eine 40stündige Bahnfahrt hinter sich, und eine vieleicht noch längere vor sich haben, und außerdem aus dem sonnigen Frankreich in das dreckige Rußland kommen trübselig und mürrisch dreinschauen müßten. Aber *n*ein, alle die ich gesprochen habe, äußerten eine geradezu überwältigende Siegeszuversicht, und einen unübertrefflichen Humor. Von den Franzosen sprechen sie mit größter Achtung als von einem furchtlosen Tapferen Gegner. Ich hörte daß sie sich vor den Läusen mehr fürchten als wir vor den Russen. Was mir sofort angenehm auffiel war, daß Sie mich stets als Kamerad ansprachen, auch untereinander selbst gebrauchen sie stets dies echt deutsche Wort. Bei der Marine hört man nie dies Wort. Ich stand mitten unter den Leuten und schämte mich fast ein Matrose zu sein, denn sie waren der Meinung wir lägen stets in

Hafen und wagten uns vor der britischen Flotte nicht heraus. Ich sagte ihnen nicht daß es fast so ist — — — — — — —.

Um zwei Uhr mittags war ich in dem schönen Badeorte Ilmenau bei Bruder Hans. Fast genau zur gleichen Zeit wie im Vorjahre, aber damals war noch Friede und jetzt ist Krieg — —. Damals sprachen wir der Möglichkeit des kommenden Weltkrieges ohne zu ahnen wie nahe er uns bevorstand. Auch hier alles wie im Frieden, blos das Feldgrau auf der Straße erzählte, daß draußen in Frankreich und Rußland Krieg ist. Freilich merkt man in den Kurhotels und Pensionaten schon sehr stark den Ausfall der Badegäste, aber das ist doch ganz natürlich.

Schon der nächste Morgen sah mich auf dem Wege nach der Heimat. Schleußingen, Koburg, Lichtenfels Bamberg. Hier merkte ich es gleich daß ich wieder in Bayern bin. Zuerst schon daran daß hier nicht wie in Preußen Militär abgesondert fähren mußte, sondern alles fuhr zusammen. Zweitens sah ich es an den blauen Uniformen der Soldaten, und drittens, das war der überzeugenste Beweis, daß fast jeder den berühmten gefüllten Maßkrug in der Hand hielt. Hier gab es Bier, hier gab es keine lange Kontrolle, und jeder bestieg selbstredend den D Zug. Erlangen strotzte förmlich von Soldaten, während im Frieden zwei Regimenter hier liegen, sind es heute ca 8000 Mann. Wo hat nur Deutschland die vielen Soldaten her fragt man sich. Im Osten überwältigendendes Vordringen gegen Polens Hauptstadt, und auch im Westen ist die Kronprinzenarmee im siegreichen Angriff. Und doch immer wieder kommen Beurlaubte von hier und dort, in voller Ausrüstung mit Gewehr und Tornister. Und wie freuen sich alle auf dem Besuch in Heimat. Auch sehr viele Verwundete kamen mit, auch sie wollten zu langerer Erholung in die Heimat.

In Erlangen hatte ich drei Stunden Aufenthalt. Das Kollegienhaus, die Universität, verschiedene Schulen sind mit verwundeten Kriegern belegt. Ein Teil des schönen Schloßgartens ist ihnen eingeräumt. Die weibliche Jugend promeniert hier ständig als ob es für sie gar nichts anderes zu tun gäbe. Wie mir einige gesprächige Verwundete erzählten, hatten sie früher den ganzen Schloßgarten, a*ber* sie mußbrauchten dies indem sie sich mit den „Weibsbildern" umhertrieben und herumsoffen. Jetzt ist alles hübsch eingezäumt! Eine Überaschung erlebte ich als ich in einem Restaurant ein Glas Bier verlangte. Die Kellnerin sagte es täte ihr leid aber sie mußten sie Hälfte des täglichen Quantums an die im Felde stehenden Soldaten abgeben. Limonade? Ja bitte! Ich habe nicht gehört, daß jemand selbst über eine derartig ins Privatleben einschneidende Maßregel gemurrt hat. Teurer ists ja auch geworden das Bier, aber da schimpfte man ausnahmsweise nicht auf die Regierung sondern auf die Brauer. Der Krieg hat die Menschen geduldig gemacht

sie nehmen all die Leiden und Einschränkungen als etwas selbverständliches hin. Den Bauern wurde das Getreide schon auf dem Felde beschlagnahmt, es muß wohl so sein sagen sie.

Überhaupt das Getreide! Es war eine wahre Erquickung für mich, den herrlichen Stand desselben im ganzen deutschen Reiche zu bewundern. Überrall stand es voll und schwer in Ostfriesland sowohl wie in Oldenburg im Hannoverschen oder Thüringen. In Bayern hatte der Kornschnitt bereits begonnen. Gerste und Hafer stand weniger gut. Wer etwa geglaubt hat daß Deutschland vieleicht doch auszuhungern sei, der wird eines bessern belehrt beim Anblick dieser herrlichen Saat. Der Krieg hat die Menschen geduldig gemacht! Dies fühlte ich so recht im Gespräche mit denen die ihren nächsten Angehörigen Verwande und Freunde verloren haben, oder vermissen. Mütter die ihren einzigen Sohn betrauern, erzählen ich möchte fast sagen mit Stolz die näheren Umstände. Bei den Vermißten wird die Hoffnung niemals aufgegeben. Es sind ja einzelne Fälle vergekommen, wo ein Vermißter nach vier selbst sebst sechs Monaten wieder von sich hören ließ. So viel ich gesehen habe sorgt der Staat recht gut für bedürftige Hinterbliebene durch Geldunterstützung.

Zuhause war die erste Frage,: wie lange meinst du daß der Krieg noch dauert. Solange wie er schon gedauert hat antwortete ich jedesmal. Niemand lamentierte deshalb wie ich erwartet hatte. Vor einem Jahre bei Kriegsausbruch glaubte jederman, länger wie bis Weihnachten dauert der Krieg nicht. Jetzt nach einem Jahre, sagt dies keiner mehr!

Ganz erstaunlich ist die Haltung meiner Kameraden welche direkt aus dem Schützengraben kommen sei es zur Erholung oder wegen Verwundung. Sie sehen alle so frisch und gesund aus wie noch nie. Sie erzählen von ihren Erlebnissen, mit geradezu bestrikkender Glaubwürdigkeit. Da ist kein Prahlen und Sich in die Brust werfen dabei, wenn sie von wütenden Messerkämpfen mit Schwarzen, Turkos oder Indern erzählen. Aus diesen mündlichen Schilderungen fühlt man heraus wie furchtbar erbittert und grausam diese Nahekämpfe sind. Oder wenn sie erzählen wie die Engländer bis zu zehn Sturmkolonnen Neger vorwärts treiben, bis die Läufe der Maschienen und Handgewehre glühen, und die Patronen verschossen sind. Dann gehts los mit Messer und Bajonett ohne Gnade und ohne Erbarmen. Besonders den schwarzen und weißen Engländern wird kein Pardon gegeben. Einigen meiner Kameraden fehlten als beredte Beweise Ihrer Tapferkeit ein oder zwei Finger an der Hand. Trotzdem müssen sie wieder ins Feld. Ich habe nicht gehört, daß einer davor Angst hat. Das sind eben die stillen geduldigen Bayern. Die Preußen schimpfen ja gerne und nennen uns dumm. Diese „Dummheit“ aber hat Przemisl überrannt; und hält im Westen

wie eine eißerne Mauer. Jetzt erst im Vergleich mit den andern fiel mir die urwüchsige Kraft und Derbheit der Söhne Bayerns auf. Und dabei sind die Kerle gut freundlich hilfsbereit, kurzum die besten Kameraden der Welt. Erst jetzt fielen mir diese Eigenschaften meiner Landsleute so richtig auf. Unter jedem Haufen kennt man raus was ein Bayer ist, so sagte mir ein mecklenburgischer Sanitäter der nach dem Hartmannsweiler Kopfe fuhr. Das ist wahr. Ich fühlte mich wohl und glücklich unter diesen Leuten; so ganz anders wie an Bord wo einer dem andern soviel Steine wie möglich in den Weg legt.

Ich machte viele Besuche zu Hause, und wurde überall in der denkbar freundlichsten Weise aufgenommen. Der Krieg mit seinen Sorgen hat die Menschen verändert. Das Geld spielt nicht mehr jene Rolle wie einst. Jeder gibt willig und gern um die Not zu mildern. Geradezu ergreifend ist die Sorge der Bauersleute um ihre Soldaten. Das beste Stück Fleisch und die größte Wurst senden sie hinaus ins Feld. Manche tun des Guten ein wenig viel und schicken jeden Tag ihr Packerl. Lieber essen sie selbst nichts, als wie den Soldaten draußen was abgehen zu lassen.

An einem Tage war ich in Nürnberg. Draußen am Dutzendeich wimmelte es von mehr oder minder schwer verwundeten. Trodtzdem es Werktag war waren die großen Gärten beinahe überfüllt von Menschen. Ganz wie im Frieden, blos die Musick fehlte.

Die letzten zwei Tage meines Urlaubs verbrachte ich zu Hause; wo es doch immer am schönsten ist. An Zerstreuung fehlte es mir nicht. Es schlug die Stunde des Abschieds —.

Er wurde mir nicht schwerer wie sonst auch. Viele Worte durfte ich nicht machen, ein Händedruck und Behüt dich Gott. Sonst wäre ich doch weich geworden.

Ich Begleitung meiner Schwester und Frau Schrödel ging ich zu Fuße nach Erlangen. Am meisten graute mir vor der langen 48 stündigen Personenzugsfahrt nach W,shaven. Hier fiel mir der Abschied schwerer wie zu Hause. Ich konnte kein Wort sagen und wollte doch nich schwach werden. Schon aber fährt der Zug an, ein letzter Blick und letzten Winken und ich setze mich traurig und erschöpft auf die Bank nieder. Die erste Stunde redete ich mit niemand ein Wort, ob*schon* mich meine Reisegefährten ofters fragten. Da kam wieder das alte liebe Forchheim, Strullendorf der Hauptschmorwald und Bamberg. Hier war wieder die Stelle wo ich vor acht Tagen den Schnellzug nach Hause erwartet habe. Wie ganz anders war mirs da zu Mute. Ich kaufe mir eine Zeitung, worin als Überschrift steht, daß der italienische Panzerkreuzer Guiseppe Garibaldi, durch ein östereichisches U. Boot versenkt wurde. Der zweite in acht Tagen. Gut so!

Staffelstein Lichtenfels. Umsteigen! Schon zeigt ein schwarz

weißer Grenzpfahl, daß ich mein Heimatland wieder hinter mir habe. Die alte berühmte Festung Coburg winkt von weitem. Meine Reisegefährten sind Nürnberger Sanitäter welche vorsorglich ihren Maßkrug mitgenommen haben, und denselben überall wo sich Gelegenheit bietet nachfüllen lassen. Ich gewahre mit Entzücken wie die Bauern die schweren goldnen Ähren einbringen. Wie ich sehe war schon fast alles Korn gemäht.

Um $^1/_2$9. lief mein Bummelzug in Coburg ein. Der Bahnhof stand gedrängt voll Soldaten, mit Sack und Tornister, und neuen Uniformen. Sie kamen zur Front nach Frankreich. Die Musik spielte den Preußenmarsch, und als der Zug abfuhr: Nun ade du mein lieb Heimatland." Außerhalb der Halle und am Bahndamm längs stand eine gewaltige Menschenmenge, welche unausgesetzt mit Tüchern winkte und Hurra rief. Ich war von die imponierrenten Schauspiel ganz ergriffen. So muß es bei der Mobilmachung im ganzem deutschen Reiche[1]). Endlich habe ich auch mal so einen Krieger Abschied gesehen. Es waren durchweg junge Soldaten die zum erstenmale vor den Feind kamen. In ihren Wagen herrschte ausgelassenste Fröhligkeit. Als sie anfingen ihre mitgebrachten Liebesgaben auszupacken war ich von der darob einsetzenden Lustigkeit bald angesteckt. Nicht einer war dabei der nicht seinen Strauß Rosen oder Nelken mithatte. Blumen steckten an der Brust, am Helm im Gewehrlauf, kurz überall wo ein passendendes oder nicht passendes Plätzchen dafür war.

Die fünf Stunden bis Eisenach vergingen im Fluge. Hier mußte ich bis früh um sechs Uhr bleiben. Ich schlief ein wenig im Wartesaal dritter Klasse.

Dan ging ich ein Stückchen in die Stadt besah mir vor allem die Wartburg und fuhr bald weiter nach Bebra. Der herrliche taufrische Thüringerwald nahm bald wieder mein ganzes Interesse in Anspruch. In Bebra bestieg ich kaltblütig den Schnellzug nach Göttingen. Der Kontrolleur brummte zwar, sagte aber weiter nichts. Der Aufenthalt in Göttingen betrug drei Stunden; da es aber regnete blieb ich im Bahnhof. Dort machte ich die Bekanntschaft eines durch einen Gewehrschuß im Knie verwundeten Reservisten. Er erzählte mir vieles von seinen Erlebnissen in den Karpathen. Vom Wartesaal aus konnten wir eine Abteilung schottischer Hochländer beim Graben beobachten. Wir amüsierten uns über die Pantominen und Zeichensprache, mittels welcher sie sich mit ihrem Aufseher einem dicken gutmütigen Landsturmann unterhielten. Ein Zug mit gefangenen belgischen Sanitätern und Verwundeten lief ein. Ich bemerkte viele intelligent aussehende Burschen darunter. Ich war der Gegenstand ihres eingehenden Interesses. Marine! Marine! Riefen

[1]) *zugegangen sein?* (D. Her.)

sie mir zu. Ich aber würdigte keinen eines Blickes. Mein Reservist aber nickte und grüßte ihnen zu als ob es alte Kameraden und Bekannte wären. Trotz seines steifen Beines! Wiederum bestieg ich anstandslos den Schnellzug nach Hannover. Es fing an zu regnen wie aus Gießbächen. Gott sei Dank, daß ich zu Hause so prächtiges Wetter gehabt habe.

In Hannover ist es verboten in die Stadt zu gehen. Dafür ist aber für Unterkunfts, Warte und Essgele*gen*heit gut gesorgt. Einen Teller Kirschen gab es sogar umsonst. Hier überwog schon fast das Blau der Marine, gegen das Feldgrau. Zwei riesige bayerische „Leiber" kamen herein. Ich war dem einen behilflich seinen Tornister abzunehmen. Beinahe wäre ich dabei aus den Latschen gekippt. Das Ding wog ungelogen einen Zentner. Zuerst verlangten sie natürlich „Birr" von der Schwester. Wir san Bayern fügten sie gleichsam entschuldigend hinzu. Zu ihrem Bedauern konnte ihnen die Schwestern nur Himberwasser geben. Als sie aber hörten, daß es nichts kostete, und zum Überfluß jedem ein Teller Kirschen spendiert wurde, lachten sie übers ganze Gesicht. Ich bekam allerhand Respeckt vor den Leuten die eine solche Last mit sich schleppen und dabei so heiter und guter Dinge sind.

Um 5 h. abends war ich wieder in Bremen. Ich hatte keine Lust wieder in die Stadt zu gehen, den ich war sehr müde und hatte auch nur anderdhalb Stunden Aufendhalt. So stieg ich wieder in den schon überfüllten Schnellzug nach Schlickazien.

Um 8 Uhr war ich „schon wieder" da trank ein Glas Bier in der Stadt und begab mich wieder an Bord.

Wie fremd und klein mir da wieder alles erschien! Alles aufgerissen, fingerhoher Schmutz und dazu Tag und Nacht das wahnsinnig machende Geklapper der Preßluft Bohrer und Hämmer.

Am ersten Morgen bei Antreten zur Arbeitsverteilung lief ich schon nicht schnell, „Mister Churchill" (der Rollenofizier) ließ mich deshalb nachts zwei Stunden Strafposten stehn. Dies trug sehr zur Hebung meiner „guten" Stimmung bei. Dafür daß ich Posten stehen mußte, drückte ich muß vier Tage lang von der Arbeitsverteilung. Auf diese Weise holt man bei der K. M. ein was man zuviel macht.

Da kam eines Tags der Befehl: Helgoland muß in drei Stunden seeklar sein. Alles noch halbfertig ließen die Werftarbeiter ihre Werkzeuge da und gingen von Bord. Sie meinten alle jetzt ginger es zur Entscheidungsschlacht. Wir aber kannten den Schwindel schon besser und regten uns weiter nicht darüber auf. Und tatsächlich liefen wir nur aus und gingen auf Reede von Voslapp vor Anker. Eine Nacht blieben wir dort in Alarmbereitschaft, und schon am nächsten Morgen gings zurück in den schützenden Hafen. Es hatte in der Nordsee nur ein Fliegerangriff, der einem Schiffs-

unternehmen gewöhlich vorausgeht, stattgefunden. Ein kleiner Schlepper kam mit einem arg zugerichteten Flugzeug in Schlepp an. Bisher hatten wir außenbords noch nichts gekratzt, weder die Muscheln noch die Farbe. Es heißt daher, daß wir nochmals zu diesem Zweck ins große Schwimmdock in der „Südsee" gehen mußten. Werden ja sehen. Glücklich kam nochmal verschärfte Bereitschaft dazwischen, gerade an Sonntag; mit dem üblichen Rummel von Kleidersäcke packen Backsgeschir Tische und Bänke verstauen u. dglch. m. Bei Embruch der Dunkeheit begann eine Ubungsfahrt des ersten und dritten Geschwaders den ostfriesischen Inseln entlang. Es passierte durchaus nichts auffälliges weder bei der Nacht noch am Tage.

Den Dienstag früh liefen wir ein und gingen ins Schwimmdock. Es ist dies, daß erste Mal seid ich diene, hat also für uns alle den Reiz der Neuheit. Wie (uns) im Trocken*dock* muß auch (auch) hier das Schiff auf einem gewissen Punkte festgemacht werden, damit der Schiffsboden richtig und genau auf den bereitgestellten eißernen Tragklötzen festliegt. Es könnte eine Verschiebung von nur $^1/_4$ m zur Folge haben daß die Außenhaut eingedrückt wird. Geraden an den Stellen wo das Schiff mit seiner gewaltigen Last aufliegt sind Verstärkungen angebracht. Wie alles soweit war fingen die Pumpen an zu arbeiten und das Dock mitsamt dem Schiff hob sich langsam aus dem Wasser. Nach einer Stunde befand sich der Schiffsboden schon über der Wasseroberfläche, und von der Back aus blickte man ringsum wie vom höchstem Haus. Die Seitenwände des Docks sind hohl. Der Durchmesser macher mag 3—4 m betragen. Darin eingebaut sind die Klosetts, die versch. Küchen, Wasch und Badegelegenheit, sogar ein elekrischer Aufzug erspart das Treppensteigen. Links vom Dock ist der Ems Jadekanal, während ringsum noch an der halbfertigen Bauten der neu erstehenden T. und U. Boots Werft gearbeitet wird. Im U. Bootshafen lag unter anderm auch U welches von einen unter dänischer Flagge fahrendem Handelsdampfer beschossen und getroffen wurde. Eine Granate traf den Turm prallte aber glücklicherweise ab; während eine zweite den Ballast Wassertank durchschlug. Das ist schlimm denn dann kann das Boot das eingedrungene oder schon vorher eingelassene Wasser nicht mehr leer pumpen. Für solche Fälle ist aben unten am Boden ein schwerer Bleikiel angebracht, welcher wenn er gelöst wird das Gewicht des Wassers ausgleicht. Und dies war auch unseren U. seine Rettung. Es tauchte nach dem feigen Angriff sofort auf 60! m Tiefe; ließ dann den Bleikiel los kam unversehrt an die Oberfläche, und weiter ohne jede Hilfe nach Wilhelmshafen. 13. VIII 15.

Das Abkratzen des Schiffsäußern geschah an zwei aufeinander folgenden Tagen mit Musik natürlich. Wie gewöhnlich wurde dann alles dreimal übermalt. Eine unglaubliche Menge Farbe wurde dabei

verkleckst. Wie alles wieder trocken war, laß man die Hälfte des Docks vollaufen, damit das Schiff möglichst rasch seeklar ist. So blieben wir noch 5 Tage. Dann liefen wir aus und bekamen gleich Wache auf Schilligreede. Es dauerte nicht lange so wurden gewisse Vorbereitungen zum in See gehen getroffen. Wir fahren nach Kiel hieß es anfangs, und immer bestimmter. Und tatsächlich es war so! Zum zweiten Male machten wir die Kanalfahrt, und diesmal im Hochsommer wo ringsum alles grünt und blüht. Es war 5 Uhr abends wie wir durch die Einfahrtsschleuse fuhren. Das zweite Geschwader hatte im Kanal festgemacht u. a. auch die Pommern welche unlängst von einen eng. U Boot „versenkt" worden ist. Mit zirka 12—15 km Fahrt ging es durch den schmalen Landstreifen welcher die Nord und die Ostsee trennt. Die Leute an den Ufern winkten überall mit Tüchern und Fahnen. Bis in die Nacht hinein spielte die Musick.

Russische Gefangene arbeiten an einer bis jetzt noch nicht vollendeten Hochbrücke. Ihr Lager liegt am rechten Ufer, und sie sahen grimmig zu wie acht moderne deutsche Linienschiffe stolz vorbeifuhren. Sie möchten wohl ahnen, daß sich unser Unternehmen gegen ihr Vaterland richtet. Aber gegen was im besonderem? Gegen Riga, Kronstadt, Petersburg oder nur gegen die Flotte? Das weiß noch niemand auch der Admiral nicht. Ist vorläufig auch ganz wurscht, wenn wir nur etwas machen, und wir nachher gegen das dritte Geschwader auftrumpfen können. Alles freut sich auf die kommenden Tage. Nach Mitternacht kamen wir in Kiel an, hatten aber glücklicherweise keine Wache und dorften (schliefen) unbelästigt weiter. Wie schön dieser Hafen doch ist wenn die ganzen Schiffe daliegen, und so schön die Sonne aufgeht wie heute. Die ganzen kleinen und großen Kreuzer waren schon da einige Handelsdampfer und mehre prächtig aufgetackelte Segelschulschiffe. Und diese schönen mit Buchen bewachsenen Hügel ringsum. Unt hinter diesen in Senkungen aufgestellt die Haubitzen, die auch darauf warten bis sie ein Wörtlein sprechen dürfen. Sie werden wohl ewige Zeiten darauf warten müssen, denn dem Russen wird es nie einfallen Kiel anzugrei- und dem Englischman ist das Hemd auch näher wie der Rock. In Kiel selbst denkt auch wirklich niemand an einen derartigen Scherz wie Angriff zur See. Der Verkehr mit den Ostseestaaten vor allen Dänemark geht fast wieder seinen alten Gang. Die drei Kreuze, in blauen roten und Felde mischten sich jetzt öfters unter das schwarz weiß rot wie im Vorjahre.

Drei Tage hintereinander nahmen wir Kohlen bis die Bunker bis zum Deckel voll und die letzten 100 t auf dem Achterdeck verstaut waren. Dies läßt auf ein langes wichtiges Unternehmen schließen. Stündlich sozusagen erwarteten wir den Befehl zur Ausfahrt —. Aber es vergingen weitere vier Tage, die Kreuzer liefen morgends

aus und kamen abends wieder. Auch 14 U. Boote verschiedenen Typs fuhren raus, die kamen aber nicht wieder. Also doch — — —. Mir scheint daß sich die guten Kieler erst ob des Erscheinens der halben Flotte beruhigen sollten. Man sprach schon von Manöver, Schießübungen und dergleichen.

Wie üblich waren auch diesmal ca 20 Mann über Urlaub geblieben. Dies hatte zur Folge, daß am Freitag die Backbordwache nicht allein ausgehen durfte sondern ausgeführt wurde. Wir lagen dicht bei Kitzeberg an der Boye. Deshalb setzten wir auch da hinüber. In drei Stunden hieß es seid ihr wieder da. Schön. Also gings ein Stückchen in der herrlichen alten Buchenwald hinein, und alles trat auseinander. Die Musik gab ein paar Märsche zum besten, die sich in den hohen Bäumen sehr nett anhörten. Um 6 Uhr gings zurück. Schon von weitem erkannten wir was an Bord los war. Seeklar! Aus allen drei Schornsteinen stieg feiner brauner Rauch kerzengerade in die Luft. Nicht nur bei uns allein, sondern auf allen Schiffen war es so! Gott sei Dank! Endlich mal wieder was anderes. Vieleicht wirds diesmal was. Ein kleines Bombardement mit daraufolgendem Landungsmanöver in Riga, das wäre was für die Matröslein. Möglich ist es ja immerhin, daß wir etwas gegen die Hauptstadt von Livland unternehmen. Nachdem nun Warschau gefallen ist und unsere Truppen nur noch einen kleinen Tagemarsch vor Riga stehen ist dies sogar sehr wahrscheinlich.

An Bord war schon alles in geschäftigster Bewegung und fröhlichster Stimmung welche lebhaft, an die besten Tage nach der Kriegserklärung errinnerte. Punkt (Freitag) $^1/_2$8 Uhr setzten sich die Schlachtkreuzer in Bewegung. Zuerst: Von der Tann, dann folgten Seidlitz Molkte und 6 kleine Kreuzer. Derfflinger liegt leider wegen Maschienenschadens noch im Dock. Alle hatte ihre Musik an Deck aufgebaut, welche die schneidigsten Schlachtenzünder schmetterte. Es war uns dabei allen wirklich feierlich zu Mute. Alle Mann standen an Deck und sahen sich die Sache an. Einige Zivilboote umkreisten uns, und die Insassen schrien wie besessen Hurra!

Da ertönte auch schon für uns der Pfiff: Alle Mann auf klar zum Manöver. Klatschend flog der Boienstander ins Wasser, und langsam drehte der Koloß seine 23 Millionen kg mit dem Buge seewärts. Das ganze erste Geschwader folgte. Es wurde noch das Netzgut ausgebracht und bei Eintritt der Dunkelheit zogen die ersten Nummern Kriegwach See und Ausguckposten auf. Das Wetter war mild und klar. Gegen 12 Uhr bei Wachwechsel fing der Nebel an herunterzugehen, es tröpfelte erst ganz leise u. fein, dann aber kam es immer dicker und voller herunter und beim Morgengrauen goß es in Strömen. Das wäre nun nicht so schlimm gewesen, aber es wehte ein äußerst heftiger Wind, und schlug einem die großen

Wassertropfen wie Hagelkörner ins Gesicht. Da half kein Ölrock und kein Südwester, denn von denn Ohren von der Nase und den Haaren flossen kleine Bäche in den Hals und in den Nacken bis herunter in die Strümpfe und die Schuhe. Geduldig ließ ich schließlich alles über mich ergehen, und freute mich noch, daß das Salzwasser in der Ostsee bei weitem nicht so bitter schmeckt wie das in der Nordsee. Am acht Uhr passierten wir die Kreideeinsel Rügen mit ihren berühmten Königsstuhl. Es wollte und wollte nicht nachlassen mit dem Gießen; wie beim Salzburger Schnürlregen dachte ich. Da ists im Hafen, unter Deck, doch schöner wie hier auf Kriegswache. Zu Mitte war der Höhepunkt des Unwetters überschritten und je weiter wir nach Osten kamen, desto mehr wurde es ruhiger und klarte auf. Am zweiten Tage lachte der schönste Sonnenschein über die nur leicht gekräuselte weite Wasserfläche. Tag und Nacht liefen wir hohe Fahrt stets 17 sm. deshalb ist auch der Kohlenverbrauch ganz enorm durchschnittlich 210 t pro 24 Stunden.

Über Ziel und Zweck unseres Unternehmens hat der erste Offizier den Heizern folgende Mitteilung gemacht: „

Unsere Aufgabe ist es den Meerbusen von Riga zunächst zu blockieren, und dann nach erfolgter Entfernung der Minensperre in denselben einzudringen, die Küstenbefestigung zu beschießen und die dort befindlichen russischen Schiffe anzugreifen und zu vernichten. Das vierte Geschwader unter Konteradmiral Schmidt wird uns diese Arbeit vorher wesendlich erleichtert haben. Mit zuhilfenahme einer Minensuchflottille will es bis Mittwoch Mittag die Minen beiseite geräumt haben. Dann wird es in die Bucht eindringen und die sich sich darin befindlichen drei Kreuzer und T. Boote kaufen. Denen kommen dann sicherlich die auf Reede von Kronstadt liegenden russischen Hauptstreitkräfte zu Hilfe. Darauf hat aber die zweite Div. d. 1. Gesch. schon gewartet und nimmt mit diesen den Kampf auf. Währendem beschießen Ostfr. Thür. Helgol. Oldbrg. und vieleicht ein paar Kreuzer die Forts von Riga.

Ein feiner Plan, und der I. O. trug ihn so selbstverständlich vor, daß wir alle von seinen glücklichen Gelingen bombenfest überzeugt waren. Überall wo ich hinkomme höre ich davon sprechen, und es wird allgemein der Genugtuung Ausdruck gegeben, daß wir endlich auch mal was zu tun kriegen. Unverbesserliche Schwarzseher gibt es aber die mit mit ihren Kameraden Wetten darauf abschließen, daß es auch diesmal nichts wird. Wir werden ja sehen. 10. VIII 15.

Swinemünde den 15. August 1915.

Wer hätte das gedacht, daß wir in dem herrlichen Ostseebad S. einlaufen würden. Eher rechneten wir auf Danzig oder Putzig. Bei Beginn des Krieges war S. Schiffen von über 15 ts wegen ge-

ringer Wassertiefe nicht zugängig. Es muß also hier Wandel geschaffen worden sein. Wir müssen vor allen Dingen unsere arg zusammengeschmolzenen Kohlen und Proviantvoräte ergänzen. Anfangs hieß es, es wären dafür nur 8 Stunden Aufenthalt vorgesehen, dann gehts wieder raus auf die lieben Russen. Gott sei Dank hat sich das nicht bestatigt und wir bleiben ein paar Tage hier.

Am Dienstag nachmittags gegen 4 Uhr lagen wir vor der Hafeneinfahrt. Als letztes Schiff mußten wir einlaufen, und es wurde $^1/_2$8 Uhr bis wir festgemacht hatten. Bei der Hafeneinfahrt steht ein mächtiger 70 m hoher Leuchturm das Wahrzeichen der Stadt. Schon von außen macht die Stadt einen sehr wohhabenden Eindruck den am Strand steht Villa an Villa. Wir fuhren ein ziemliches Stück auf der Oder in die Stadt hinein. Beide Ufer waren von Spalieren farbenfroh gekleideten Menschen umsäumt, welche neugierig und erfreut unser Kommen betrachteten. Die Kurgäste tragen fast alle weiße Kleider, und darüber grell abstechende farbige Bademäntel. Auf den Kopfe ein buntes Tuch nach der Art unserer Bäuerinnen gebunden. Die Herren auch meistens hellen Strandanzug.

Noch am selben Abend mußen 1000 ts. Kohlen übernommen werden; denn das Schiff mußte in dreistündiger Bereitschaft bleiben. Während der Einfahrt schon wurde deshalb die Kohlentakelage ausgebracht, was den Leuten gewiß höchst merkwürdig vorkam. An einer kleinen Insel legten wir an woselbst schon die Kohlenpräme auf uns warteten. Es wurde Abendbrod gemacht und dann Kohlenanzug befohlen. Die Matrosen die vorher in weißen Päckchen so appetittlich aussahen verwandelten sich zum Entsetzen den Kurgäste bald in halbnackte berußte Neger. Um halb neun ging das Schippen los, und die Musik hatte Auftrag möglichst kurze Pausen zu machen. Bald kamen die Damen und Herrn mit ihren duftigen weißen Kleider herübergerudert, und schauten uns interessiert bei der staubmachenden Arbeit zu. Zu unserm Gaudium wurden die Herrschaften durch den Kohlenstaub bald auch so schwarz wie wir. Die ließen sich aber nicht vertreiben, sondern kauften noch Schokoladen, in Zigaretten in Menge und warfen sie den berußten Gesellen zu. Die Scheinwerfer wurden angestellt, und leuchteten bei der Arbeit. So ging es fort, unermüdlich wurde geschaufelt, es wurde 11 Uhr 12 und die müßigen Zuschauer hatten sich schon alle verzogen. Endlich um 1 Uhr war der letzte von den 16000 Zentnern in die unergründlichen Bunkerlöcher verschwunden. Anerkennenswerterweise erhielten wir nochmals Wurst Brot und Butter. Welche Atmosphäre herrsche nun aber in den Räumen. Es war direckt erstickend, betäubend. Ich wachte ein paar mal auf wegen starker Atembeschwerden. Wie im Traum stolperte ich an Oberdeck, wo ich mich an der frischen Luft sehr schnell erholte. Die Leute waren einfach fertig. Viele lagen an der Stelle

wo sie gegessen hatten und schliefen tief und fest. Dazu die Hitze und die abschäulichen Schnacken. Teils Fuß und teils fingerhoch lag der feine Kohlenstaub überall an Deck.

Um 8 h. war Wecken. Eine Wahre Wohltat war es als die reichlich Wasser spendenten Feuerlöschläuche den gröbsten Dreck einigermaßen weggeschwemmt hatten. Jetzt konnte man wenigstens wieder atmen ohne sich die Nase zu verstopfen. Gott sei Dank. Nach dreistündiger Arbeit schon sah der „Kasten" wieder so blank und sauber aus wie zuvor.

Nun schmiß „man" sich in die beste Garnitur stieg in die Affenjacke und ging an Land. Es war doch was ganz anderes wie in W,shaven. Schon die Stadt selbst. Klein aber fein. Und die Leute selbst! Liebenwürdig und freundlich kamen sie uns in jeder Weise entgegen. Namentlich die Fremden die Kurgäste. Mehreremals erhielt ich von solchen ohne jede Veranlassung Zigarren und Zigaretten. Ein besonderes Kapitel gebührt dem berühmten Badestrand. In den Strandkörben saßen die reichen Leute, und genossen die herrliche Seeluft. Die Jugend spielte meistens in den blendendweißen feinen Sande. Sprach ein Matrose eines der hübschen Mädchen an holte er sich sicherlich keinen Korb. Überall saßen denn auch die „blauen" mit den lustig schäkernden Strandnixen herum als ob es immer so gewesen wäre. Niemand sah den Kerlen an wie schmutzig und schwarz er diese Nacht gewesen. Ein Vergleich mit den hier herumlaufenden Landsoldaden fiel ja auch ganz gewiß zu unserem Gunsten aus. Die an Bord zurückkommenden sprachen sich denn auch voller Begeisterung über ihre Eindrücke an Land aus. Aber laßt die „Kulis" erst mal 8 oder 14 Tage hier sein dann werdet ihr vieleicht anders sagen ihr lieben Swinemünder!

Wir blieben fünf Tage da liegen. Da kam am Samstag mittag von der Ostfr. ein Flaggensignal: fünf und Nanni, was für uns Eingeweihte soviel hieß wie: Heute mittag um fünf seeklar!

Es schien sehr schnell in S. bekanntzuwerden, daß wir ausliefen, denn es sammelte sich nach und nach eine große Menschenmenge an den Ufer, welche erwartungsvoll dem Schauspiel beiwohnen wollte. Manches der kleinen Mädels aber blinzelte gar sehnsüchtig herüber, ob sie nicht „Ihn" nochmals sehen könnte. Und viele hatten sich auch gefunden und winkten sich verstohlen zu! Auf allen acht Schiffen schmetterte die Musik ihre schneidigsten Militärmärsche, und als die Festmacher flogen und die Ungetüme sich langsam in Bewegung setzten war des Rufens und Winken kein Ende. 23. VIII 15.

Sofort als wir den Hafen hinter uns hatten zogen die Ausguckposten und die Kriegswache auf. Denn was lag näher als wie daß die Russen oder Engländer unseren Aufenthalt dazu benutzten um uns ein paar U. Boote in den Weg zu stellen. Sie sind Prügel wert

wenn sie es nicht tun; denn daß wir hier sind können sie sich an den fünf Fingern abzählen. Deshalb fahren wir ja auch bei Nacht mit hoher Fahrt und im steten Zickzack Kurs. Hoffendlich ist — das ist unser aller Wunsch die ganze Arbeit diesmal nicht wieder umsonst, und wir bringen ein paar von unseren „Schweren" los. Aber umsonst war all die angestrengte Aufmerksamkeit und die Kampfbegierde — der Feind schien nicht nur unsere, sondern auch seine eigenen Gewässer ängstlich zu meiden; nur im Raume des Rigaer und Bottnischen Meerbusens fühlt er sich noch einigermaßen sicher. Bis wir eben eindringen und ihn herausholen.

Am Dienstag schien es auch wirklich so als ob wir ernsthafte Absichten dazu hätten. Nach 36 stündiger schwerer Arbeit hatte die Minensuchdivision einen großen Teil der sehr raffiniert angelegten Minen und sonstigen Hindernisse aus dem Wege geräumt. Die Minen lagen nach englischen Vorbilde in Tiefe von zwei vier und sechs Meter. Leider flogen bei der Arbeit zwei Hilfssuchboote in die Luft, ein weiteres wurde schwer beschädigt. Die beiden kleinen Kreuzer Pillau und Bremen hielten mit ihren 15 cm Geschützen ringsum Wacht, damit niemand die gefahrvolle Arbeit störe. Am folgenden Tage beschossen S. M. S. Posen und Nassau den befestigten Platz Pernau mit 10 deckenden Salven. Die Küstenbatterrien wurden dadurch zum Schweigen gebracht. Einige Torpedoboote und der kleine Kreuzer Augsburg drangen tief in die Bucht ein und zwangen zwei russische Kanonenboote: Korejetz und Siiwutsch zum Kampf. Beide wurden sehr schnell zum Sinken gebracht. 40 Mann wurden gerettet und auf die Posen gebracht. Der große Linienschiffskreuzer Moltke wurde während der Fahrt von einem engl. U Boot torpediert. Er fährt aber unter eigenem Dampf weiter. Wie ich höre ist der Bug Torpedoraum voll Wasser und die darin befindliche Bedienung tot. Das ist sehr glimpflich abgelaufen, ein deutscher Torpedo hätte jedenfalls mehr Unheil angerichtet.

Das erste Treffen trennte sich von uns um in Danzig zu kohlen. „Helgoland" dagegen hatte wie immer am wenigsten Kohle verbraucht rund 120 ts pro Tag. Am folgenden Morgen kamen beide wieder und Elsaß und Braunschweig fuhren nach Neufahrwasser bei Danzig. Die Hoffnung, daß wir diesmal ins Gefecht kommen möchten stand am Freitag auf dem Gefrierpunkt.

Einige niedliche Befehle muß ich noch aufschreiben die für den Geist unseres Offizierkorps bezeichnend sind.

Erstens: Es ist streng — bei Arreststrafe — verboten bei Tag oder Nacht anderes als weißes Arbeitszeug zu tragen. (NB. der Komandand bestraft jeden der sich dagegen vergeht mit 5 Tagen Mittarrest.)

Zweitens: do Überzieher Zeitungen und Bücher mit in den Turm zu bringen. (Zum besseren Verständniß dieser verückten Maßregel

sei bemerkt *daß* der Uberzieher auch nirgends anderwohin gelegt werden darf)

Drittens: der K. bestrafte zwei Mann mit sieben Tagen M. Arrest weil sie ihre Schwimmwesten nicht bei sich trugen. (Der erste Offizier bestrafte sechs Mann mit je sechs Stunden Strafexerzieren weil die Westen durch das viele Tragen undicht wurden.)

Viertens das Aufhängen der Hängematten ist auch da verboten wo keine Geschütze stehen. (Weshalb ist mir dunkel; nur erklärte Bosheit kann derartiges ersinnen.)

Solch kleinliche Nadelstiche gegen die Besatzung gibt es eine ganze Menge. Sie verekeln die Lust und Liebe am Dienst ja sie reizen direckt zur Sabotage an. Hier und dort verschwindet etwas, oder es ist ruiniert. Unser aller Wunsch ist es: die Helgoland möchte auf eine Mine laufen und das ganze Offiz. Wohndeck in Fetzen reißen.

Es ist erstaunlich wie sich alle Mann jetzt um die Politik kümmern. Alles ist sich darüber einig daß nach dem Kriege die Bevorzugung der Off. Kaste aufhören muß. Es ist auch wahr diesen haben viel zu viel Recht. Da verfügt jeder über Leben und Freiheit des Untergebenen.

Unter den Leuten gibt es einzelne die ungescheut und ungestört darüber sprechen wie es gemacht werden muß. Ihr schlagendes Argument ist folgendes: Was wollen „sie" denn machen wenn wir wir nicht mehr wollen? Alle können sie uns nicht einsperren. Zu leidenschaftlichen Auseinandersetzersetzungen kommt es oft um die Frage ob Deutschland von den bisher besetzten Ländern etwas behalten darf. Sollte man so etwas für möglich, die tollsten sozialistischen Ansichten treten hier zu tage. Niemand fragt darnach ob bei solchem Streite ein Offizier in der Nähe ist.

Ein Beispiel praktischer Auflehnung gaben ca 20 Mann die in Swinemünde einfach nicht an Bord kamen. Erfolg: jeder 10 Tage mittel. Auch mehrere U. Off. waren darunter . . .[1]) Die Verlesung der Kriegsartikel wird stets mit Hohngelächter und spöttischen Bemerkungen begleidet. An der Kantine ist ein Plakat angeheftet auf welchem der Rollenoffizier verhöhnt wurde. (Er bietet allerdings unerschöpflichen Stoff zur Satire der gute...[1])

Es gibt auch Offiziere denen ein solcher Dienst überdrüssig ist. Die dürfen es blos nicht sagen.

Am Samstag den 21. wurde ein Funkspruch an das Kriegsverpflegungsamt nach S. gegeben in welchen 25 000 M Kleingeld und 5 M Scheine verlangt *wurden*. Außerdem wurden bestellt so und soviel Brot Butter und sonstige Nahrungsmittel. Um die Hauptsache nicht zu vergessen auch 1700 t. Kohlen. Das gab ja nette Aus-

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

sichten! Jedenfals wußten wir nun daß wir in kürzester Zeit dort wieder einlaufen würden. Und das war in Anbetracht unserer ruhebedürftigen Nerven schon sehr willkommen. Waren wir nun doch schon 8 Tage unterwegs hatten nur an Deck ein wenig geschlafen, und die Maschienen hatten keine Minute aufgehört zu laufen.

Wir erfuhren auf daß die Minensuchflottille infolge der unmenschlichen Arbeit ganz defekte Maschienen hat. Natürlich muß denn auch deren Besatzung dringend der Ruhe bedürfen.

Am Sonntag Morgen war es Gewißheit daß wir einliefen; den*n* in Ferne leuchteten schon die schneeweißen Dünen der Ostseeküste. Immerhin wurde es Abend bis wir endlich vor der Hafeneinfahrt lagen. Auch diesmal umsäumte das Ufer eine große Menschenmenge, aber bei weitem nicht so viel wie das erste Mal trotzdem es Sonntag war. Die Hauptkurzeit war zu Ende, und viele Kurgäste schon heimgereist. Ein anderer Grund hat noch bei dieser Massenflucht mit gewirkt. Es ist uns gleich verboten worden uns in dem Wasser der Swine zu baden, Zeug zu waschen oder zu spulen. Und dies alles wegen der Cholera; von welcher ganz vereinzelte Fälle vorgekommen sein sollen. Es muß aber nicht schlimm sein denn wir durften ungehindert an Land und überall hingehen wo es uns beliebt. Aber schon am Montag früh hieß es: wir fahren wieder heraus wegen der Choragefahr. Allgemeines Bedauern!

Das Kohlen dauerte von früh bis nachmittags, und von 5 Uhr ab gabs wieder Urlaub. Den letzten; denn am nächsten Morgen fuhren wir wirklich ab. Wohin? Einige sagen nach Kiel andere nach W,haven, und die ganz Schlauen sagen nach Riga. Wir fuhren aber wirklich nach Kiel was ja auch ganz schön war. 25. VIII 15.

In Kiel nahmen wir keine Kohlen was uns schon Beweis war, daß wir durch den Kanal fahren werden. Jetzt beginnt wieder der Krieg im Banter Bürgergarten sagten ingrimmig die Matrosen.

Ich war einmal in Kiel an Land, und brauchte um mich sattzuessen nahezu vier Mark. Das war mir genug.

Die Kanalfahrt ging glatt von statten und es ereignete sich nicht besonders bemerkenswertes dabei. Als wir aber in der Elbe fuhren gab es einen gewaltigen Ruck im Schiff. Wir waren auf eine Sandbank gefahren kamen aber glücklich darüber hinweg. Um 9 h. abends passierten wir Helgoland, und drei Stunden später rasselte vor der Minensperre in der deutschen Bucht, der Anker ins Wasser. 28. VIII 15.

Leutnant . . .[1]) der unlängst bei einer Schlägerei in der Messe schwer am Arm verletzt wurde kam heute wieder am Bord. 30. VIII 15.

Oberl. . . .[1]) hat einen Maschinisten furchtbar ausgeschimpft,

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

erhält dafür vier Wochen Erholungsurlaub wegen „übergroßer Nervosität".

Sonntag 26. Sept. 1915.

Während der letzten Wochen passierte fast nichts was der Eintragung wert gewesen wäre. D. h. hier bei uns passierte nicht. Auf den Kriegsschauplätzen im Osten und an Dardanellen dröhnt die Welt von den Schlägen welche unsere Feinde erhalten.

Es hieß das erste Geschwader gehört nun zur Ostseestation und braucht nicht mehr Wache auf Schillig Reede zu gehen. Es kam aber anders den vom 8—13 gingen wir Kriegswache wie vorher auch. Am 16. fuhr die Flotte wieder ein gutes Stück heraus ca 150 sm. Das Wetter war ideal. Unvergleichlich schön war der Anblick der 21 Panzerkollosse wenn sie beim beim Schein der sinkenden Sonne gewissermaßen in die Nacht hineinfuhren. Abends war alles wieder an Ort und Stelle, und die deutsche Admiralität konnte ruhig berichten: Es wurde kein Feind angetroffen. Ebenso ruhig konnten wir unsere Schwimmwesten und Nasenbinden abgeben, die Kleidersäcke und Backsgeschirr aus der Tiefe holen und die Granaten wieder verstauen. Die ganze Arbeit war nun zum xten Male umsonst. Zwar verkünden die Engländer nunmehr, daß die Flotte jetzt „bereit" sei und die deutschen Schiffe versenken werde sobald sie sich in der Nordsee zeigen. Solche Sprüche wirken unbedingt komisch auf uns.

Allerdings findet auch das passive Verhalten unserer maßgebenden Stellen sehr wenig günstige Kritik. Wenn wir immer so auf halben Wege umkehren sagen die Matrosen: Es ist drüben ein U. Boot von Stapel gelaufen. Ich denke mir immer, daß die Flotte nur dazu da ist um einen gewichtigen Trumpf in der Hand der Diplomaten zu spielen welche die Friedensunterhandlungen leiten. Anfangs glaubte ich zwar, daß eine Flotte die andere vernichten kann, daß sie den feindl. Handel stören, Städte und Häfen bombardieren kann; ja daß sogar unter ihrem Schutze Truppen gelandet werden können. Jetzt aber nach den Erfahrungen von 60 Wochen habe ich diesen Glauben verloren. Wie ganz anders malte man sich dies alles vor und bei Beginn des Krieges aus. Das gleich in den ersten Tagen zwischen Helgoland und Borkum die große Seeschlacht geschlagen würde, war das Credo aller Marine und Zukunftsschriftsteller. Unsere ganzen Manöver und Friedensvorbereitungen hatten sich alle unter diesem Gesichtswinkel bewegt. Immer rund um Helgoland, etwas anderes gab es gar nicht. Heute ist sicher, daß sich der Feind bei klarem Wetter nie in den Schußbereich der Haubitzen und Mörser des Eilands wagt. Und bei unklarem Wetter sind die Untiefen, die Sandbänke und Minen ein fast noch gefährlicherer Feind als jene.

Das deutsche U. Boot hat die Theorien über den mutmaßlichen Verlauf eines Seekrieges direckt auf den Kopf gestellt. Ich glaube

daß nur die Angst vor diesen, den sicher auch auf den Kampf brennenden Feind abhält einen kühnen Streich zu wagen.

Als seiner Zeit die U. Blockade rund um England erklärt wurde glaubten wir alle nun muß er aber kommen. Es hat nichts geholfen „er" kam nicht, und nun versprechen wir uns von einem andern Mittel sichern Erfolg, und das wäre eine Truppenlandung in Old England selbst. Das wurde sicher mehr auf die Nerven gehen als die Versenkung von einem Dampfer pro Tag. Vor der Hand ist an derartiges gar nicht zu denken wo auf den beiden Fronten jeder Mann gebraucht wird.

Im Westen tobt augenblicklich ein mit verzweifelter Kraft geführter Angriff der Franzosen und Engländer. Und auch in Russen geht es noch im verlangsamte Tempo vorwärts.

Auch die engl. Flotte scheint etwas im Schilde zu führen, denn es darf kein neutrales Schiff von engl. Häfen auslaufen. Am Samstag den 25. kam auch bei uns der Befehl: Verschärfte Bereitschaft sofort Dampf aufmachen. Das ganze Geschwader, die Kreuzer und. T. Boote liefen aus, und blieben vor der Minensperre unter Dampf liegen. Es wurden besonders Verkehrungen, gegen etwaige Fliegerangriffe getroffen.

Wir fluchten und schimpften wie die Heiden, weil uns der Sonntag wieder verpatzt war. Am Samstag hätten wir einlaufen sollen. Es ist eben Krieg und was heute noch gilt ist morgen schon nicht mehr wahr. Aber der Sonntag verlief ohne daß sich das geringste zeigte. Am andern Mittag flog das Signal herüber: Helgoland kann zur Erholung der Besatzung drei Tage einlaufen. Na ja da liefen wir eben ein nehmen morgen 500 ts. Kohlen und werden die Schlicktauer zwei Tage lang mit unserer Anwesenheit beglücken. 26. Sept.

Das war eine saubere Erholung! Erster Tag: Wir nehmen 500 ts Kohlen über. Das Wetter war sehr kalt regnerisch und windig. Also Schlicktauer Spezialwetter. Den zweiten Vormittags war Arbeitsverteilung. Das Wetter war noch schlechter geworden. Nachmittags gabs Urlaub. Wer mag aber bei solchem Wetter ausgehen.

Heute früh sind wir nun schon wieder ausgelaufen, und gleich auf Schillig Reede zur Kriegswache. Jetzt scheint natürlich wieder die Sonne.

30. IX 1915.

Es ging gleich auf Vorposten, und gleich die erste Nacht war erleichterte „Vorposten" Kriegswache. Von nun ab dürfen auch die 15 cm Geschützmannschaften schlafen. Nur die 8,8 Bedienung wacht fürs Vaterland. Eine ziemliche Erleichterung, auch für mich; denn ich brauche nur noch eine Stunde auf Ausguck stehen. Nach fünf Tagen war die Wache um und wir bezogen wieder unsern Platz vor der Schleuse. Aber nicht lange denn am Mittwoch kam die

übliche „verschärfte Bereitschaft“. Gerade als die Herrn Offiziere an Land gehen wollten kam das Signal: Sofort Dampf aufmachen für 12+2 Seemeilen. Na ja! Früher freute einem dies Signal; jetzt ärgerts mich! Früher glaubte man doch immer: Vieleicht wird es doch was; nahm die Mühe des Umstauens gerne auf sich und opfterte willig seinen Schlaf. Aber jetzt weiß man schon vorher, daß alles Bluff ist und wir einer Entscheidung ängstlich aus dem Wege gehen. Ja, sagen die Matrosen, wenn es sich dabei nur um uns handelte, und die die Herren die Sache von Land aus leiten könnten, dann wäre schon längst mal was passiert. Das ist zwar müßiges Geschwätz aber ein Körnchen Wahrheit ist dabei.

Wie ich höre soll Tirpitz seines Amtes entsetzt sein und durch seinen geschworen Feind, dem Flottenchef, Admiral von Pohl ersetzt sein. Wer jetzt Flottenchef wird weiß ich nicht. Es kursiert darüber folgende Räubergeschichte: „Der Kaiser soll dem Admiral von Holzendorf die oberste Leitung der Flotte, was dieser jedoch ablehnte mit den Worten: Majestät mit einer solchen Flotte kann ich nichts machen.“

Ich schreibe diese Schauermärchen nur deshalb nieder weil sie augenblicklich von Mund zu Mund gehen und Glauben finden. Es würde meiner Absicht nicht entsprechen wenn ich das Unangenehme verschweigen wollte.

Man kann von unserer vortrefflichen Flotten sonst halten was man will, aber die die hartnäckige Beibehaltung des 28 und 30,5 Kaliber scheint mir ein ganz unverzeihlicher Fehler zu sein. Die Engländer haben längst das 34 cm Kaliber durchgeführt, ja acht ihrer neuesten Schiffe sind gar mit 38 cm Kanonen bestückt. Was wollen wir also. Wir glaubten unsere Geschütze allein trügen 19 km, dabei fingen die Engländer bei dem Gefecht an der Doggerbank schon auf 21 km an zu schießen. Die unsrigen sahen nur das Aufbitzen der Geschütze sonst aber nichts. Und dabei kam auf seiten der Engländer nur das 34 cm Kaliber in Frage. Sie haben es vortrefflich verstanden uns über die Tragweite ihrer Geschütze auf einer falschen Ansicht zu halten.

Noch weit krasser ist das Mißverhältniß der Kaliber bei den kleinen Kreuzern. Hier haben ein paar ersparte Millionen das Blute vieler braver Burschen *gekostet* und unschätzbaren Schaden im Handel und dem Ansehen im Auslande gebracht. Was wäre wohl geworden wenn die Emden, bei dem Kampf an der Kokosinsel nur zwei 15 cm Geschütze gehabt hätte? Sie hätte die Sidney glatt erledigt. Und hätten sich die Leipzig und die Nürnberg, die Dresden und die Königsberg wehrlos abschießen lassen müssen wenn sie mit annähernd gleicher Artillerie ausgerüstet gewesen wäre wie ihre Gegner.

Jetzt fängt man damit an und baut die 15 cm ein (Straßburg

Bremen Pillau) Ob es nicht zu spät ist. Augenblicklich steht die Sache so, daß ein englischer Zerstörer es glatt mit unsern kleinen Kreuzern aufnimmt. Ganz abgesehen von seiner weit größeren Geschwindigkeit und Manöverierfähigkeit. Vor dem Kriege malte man uns etwa folgendes Bild der künftigen Seeschlacht: Also die schwere Artillerie fängt an; sobald diese eingeschossen ist und wir genügend nahe heran sind, speit die Mittelartillerie einen derartigen Hagel von Eisen auf die Aufbauten Decks Scheinwerfer und sonstigen leicht zerstörbaren Objekte des Gegners, daß er gar nicht zur Besinnung kommt. Im gegebenen Zeitpunkt brechen die im Feuerlee sich aufhaltenden Torpedoboote vor und geben dem Feind den Genikfang. Eine zur wirkungsvollen Abwehr geeignete Mittelartillerie steht den Engländern ja nicht zur Verfügung.

Die Torpedoboote! Auch sie verdienen ein Wort der Erwähnung.

Es gab vor dem Kriege nichts worauf wir so stolz waren, und so berechtigtigte Hoffnungen setzten wie gerade auf diese Waffe. Und aufjauchzend sind sie die ersten Tage des Krieges hinausgefahren um in einer einzigen dunklen Nacht die engl. Flotte zu den Fischen zu schicken. Sie kehrten aber wieder heim ohne was gesehen ohne was erreicht zu haben. Wieder alles erwarten fühlten sich die „Fürchtenichste“ Old Englands hinter der Brücke des Firth of Forth sicherer wie in der deutschen Bucht. Doch nach kaum 4 Wochen konnten unsere Schwarzen doch mal zeigen was sie können. Bei dem Seegefecht am 28. August meine ich. Und da konnten sie nichts (machen.) Die engl. Zerstörer liefen sie glatt über den Haufen; schossen das Führerboot*) in den Grund und beschädigten ein paar andere schwer. Damals liefen sie ein mit gesenkten Köpfen und nicht mehr von ihrer Unwiederstehligkeit überzeugt. Später allerdings hat ein türkisch-deutsches T. Boot**) einen glänzenden Angriff auf den vor Anker liegenden ausgeführt. Außerdem hat angeblich ein T. Boot einen älteren engl. Kreuzer nebst Zerstörer versenkt, und auch dem Tiger hat ein solches, V.***) 5 war es, den Rest gegeben. Aber beide Taten werden von den Engländern standhaft geleugnet.

Die weitaus meisten unserer Boote sind mit den Erbsenkanonen von 5,7 Kaliber bewaffnet, während die Engländer bereits das 15 cm Kaliber eingeführt haben. Nun genug von diesem unerfreulichem Thema; wenn also Tirpitz wirklich gegangen ist hat ihm dies und nicht anderes den Hals gebrochen.

Wieder zurück zu unserer verschärften Bereitschaft. Was eigendlich los war wußte niemand. Um es gleich zu sagen es war auch

*) V. 187.
**) Das ehem. V. 165.
***) V heißt: Vulkan-Werft.

nichts los. Wir blieben unter Dampf die Nacht über liegen und am Morgen kam der Befehl: Feuer aus.

Am Samstag sollten wir einlaufen, und wir freuten uns schon endlich mal einen freien ungestörten Sonntag zu haben. Aber Kuchen. Gerade als wir schon in der Schleuße lagen, kam Befehl vom Flaggschiff: Alle Schiffe Kohlen ergänzen und auslaufen. Nun ade du schöner Sonntag; jetzt abends um neun Uhr werden wir 150 t. Kohlen nehmen und dann einlaufen. Wir hatten Besuch an Bord nämlich einen verw. Oberleutnant von der Armee. Es trug ein schickes Monockl und sah sich das Treiben an Bord mit großem Vergnügen an. Am Beine trug er eine schwere Wunde herrührend von einem Bajonettstich. Sein Schwager und Gastgeber, der ehrenwerte Herr „Sir Eduard Greiy", fiel als er die offene Wunde beim Verbinden sah in Ohnmacht. Einen solch nervenstarken Menschen kann man getrost die Leitung der Artillerie bei einen Seegefecht überlassen — — — — —.

England wird es ungemütlich seid der König von Griechenland sich nicht mehr jede Mißachtung der Rechte seines Landes gefallen lassen will. Es scheint ganz und gar als ob England als Gegengewicht unserer erfolgreichen Balkanunternehmung eine kleine Landung im benachtbartem Holland unternehmen möchte. Deshalb sind wir dauernd auf dem Sprung.

Am Samstag mittag war die gesamte Flotte zusammengezogen und wir liefen aus. Ideales Manöverierwetter. Es gab ein paar prächtige Gefechtsbilder und Torpedobootsdurchbrüche. Das zweite Geschwader stellte die „gelbe Partei den Feind" dar. Es gab ein großes Schießen ohne Pulver und Kämpfen ohne Blut. Die Nordsee ist frei vom Feinde! Mit diesem Bewußtsein machten wir kehrt, und ankerten ohne Zwischenfall im Jadebusen. 12. Okt. 1915

Heute wurde das Unglaubliche Ereigniß! Es sprach sich schon lange herum, daß an die Besatzung eine größere Anzahl eißerner Kreuze verteilt werden würden. Ich glaubte die Sache nicht recht; denn wer hat bei uns schon diese Auszeichnung verdient? Heute morgen bei der Musterung ließ der Komandant alle Mann auf der Schanze antreten und hielt folgende Ansprache: S. M. der Kaiser haben geruht uns a konto unserer Unternehmungen im Rigaischen Meerbusen eine großere Anzahl eißerner Kreuze zu verteilen. Diejenigen welche jetzt aufgerufen werden kommen nach vorne und nehmen dieselben in Empfang. Es folgten die Namen sämtlicher Offiziere mit Ausnahme von ein paar Leutnants die meisten Deckoffiziere, die ältesten Geschützführer einige Unteroffiziere, Obermatrosen und Heizer. Im ganzen 65 Stück.

Bei jedem Namen gab es ein unterdrücktes Gelächter. Es ist auch lächerlich und der Auszeichnung wenig würdig wenn man diesen Orden wie ein Vereinsabzeichen austeilt. Wir hoffen daß

nun doch auch bald die Zeit kommt wie sich der eine und andere wirklich sagen kan: ich habe das Kreuz in der Schlacht verdient, und nicht für ruhiges Verhalten an Bord. Und es liegt ein gutes Stück Plilosphie in dem Ausspruch, daß ein gesundes Kreuz besser sei wie ein eisernes.

Eben lese ich in der Zeitung daß ein maskiertes engl. Kriegsschiff unter amerkanischer Flagge wie ein auf das Sternenbaner vertrauendes Tauchboot in den Grund gebohr*t*, und die hilflos im Wasser schwimmenden Matrosen mit Maschienengewehrfeuer „erledigt" hat. Fünf bereits geretette wurden nachträglich mit Browning erschossen — —.

Das ist der Erfolg der *auf* Wunsch des Kaiser*s* gemindert*en* Form der U. Blockade.

Überall im Schiffe spricht man von diesem schändl. Ereigniß und hofft allgemein daß die bisher geübte Rücksicht fallen gelassen wird. Warum auch nicht? England hat ünser*n* Übersee Handel vollkommen erdrosselt, sollen wir dann noch unangebrachte Rücksicht auf seinen Handel nehmen? Ein Jammer ists nur daß wir untätig hier liegen und eine Faust im Sacke machen. 16. X 15.

Unser sehr tüchtiger und beliebter erster Offizizier ist heute nach einen heftigen Zwist mit dem Komamandanten von Bord gekommen. Das Hurra das mir dem so überaschend schnell Scheidenden brachten klang kräftig und kam von Herzen. Das mur schon der vierte „Erste" dem der Komandant das Genick gebrochen hat. Hoffendlich kommt er nun selbst daran, dieser Geizhals.

Unser neuer „Erster" kam von der Westfalen, und ihm geht der beste Ruf voraus. Die Ansprache mit der er sich einführte, war geeignet sich die Herzen seine*r* Leute im Sturme zu erobern. Er versprach daß jedermann und jederzeit zu ihn in die Kammer kommen könnte wenn er ein Anliegen habe. Sein Vorgänger habe ihm eine musterhafte Besatzung übergeben, und er hoffe daß sie es auch unter seinem Regiment bleibe. Leider sei Ihm gemeldet worden, daß neun Mann über Urlaub geblieben seien, und einer den K. auf der Straße angerempelt hat. Ich hoffe dies war das erste und letzte Mal so schloß seine einfache Rede.

Die ersten Taten unseres neuen Ersten können sich auch sehen lassen. Er stieg in die Kambüse und überzeügte sich was es zu essen gab. Es muß besser werden sagte er. Dann soll es dreimal in der Woche Zulagen und zweimal abends warme Suppe geben. Das haben die Matrosen gerne! Und außerdem ist erst um 6,30 morgends Wecken. Wenn er nun auch genug Urlaub gibt dann tut er alles was ein ordnungsliebender Matrose von seinem Ersten verlangt. Wir werden ja sehen wielange der neue Besen gut kehrt. 19. X 15.

Allzuscharf macht schartig! Das hat nun unser K. endlich am eigenen Leibe erfahren. Nachdem er nun zwei erste Off. einen N. O.

und einen Oberleutnant den Hals gebrochen hat muß er nun, wo er bald die Früchte seiner angestrengten Tätigkeit hätte pflücken können, selbst gehen, v. . . .[1]) wird schon das Nötige nach Berlin berichtet haben. In seiner Abschiedsrede machte der alte Draufgänger absolut kein Hehl dar*aus* wie tief ihm der Weggang von seinem bravem Schiff schmerze. Ich bedaure tief, sagte er, daß mir nicht vergönnt war mit euch in die Schlacht zu gehen. Ich bin überzeugt, daß ihr euch brav und wacker geschlagen hättet. Nochmals bedauere ich es tief und schmerzlich, daß ich mein Werk vor der Vollendung verlassen muß und übergebe dem neuen K. ein im höchstem Grade kampfbereites Schiff und eine wackere nur auf den Augenblick der Schlacht wartende Besatzung.

Eins will ich euch noch sagen: Wenn ihr dann dazu kommt, dann packt fest zu und laßt mir den Engländer nicht aus den Zähnen.

Bei diesen Worten wetterleuchtete es über sein grimmiges faltenreiches Gesicht, und ich konnte es ihm nachfühlen wie schwer es Ihm wurde sein Schiff, an dessen höchster Gefechtsbereitschaft er ruhelos Tag und Nacht gearbeitet hatte, zu verlassen; um nach Berlin ins Reichsmarineamt zu gehen.

Sein Nachfolger stellte sich mit fünf knappen Worten vor. Es ist der bisherige K. der Schwaben, und hört auf den Namen von . . .[1]).

Als der Alte dann in der Motorbarkasse von Bord ging stand die Manschaft an Deck und brachte drei Hurras aus. Wände hat es nicht eingeworfen. Es winkte mit seiner Mütze, doch niemand antwortete darauf, ganz im Gegensatze wie bein Ersten Offizier. Diesmal stand auch kein Offizier als Bootsgast in der Barkaß, was als Beweis zu gelten hat, daß auch das O. Korps froh ist den alten Griesgram los zu haben. Das was das Schöne an Ihm daß er die O. genau so anschnauzte wie die Mannschaften. Besonders unserem Divisionsoffizier ist ein Stein vom Herzen.

— — — — — — — — — — — — —

Am Samstag kam wieder die allbekannte verschärfte Bereitschaft. Wir scheinen etwas ganz besonderes vorzuhaben; denn die O. Burschen mußten am selben Abend noch an Land mit dem Auftrage möglichst viel Wäsche zu holen. Somit ist es zweifelos daß *wir* nicht in der Nordsee bleiben. Auch andere Vorbereitungen weisen darauf hin. Es werden die Boote nicht aus sondern alle eingesetzt und noch verschiedenes. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag abends 11 liefen wir aus: Kurs Nordost. Also nicht direckt auf England zu sondern anderswohin. Es war eine prächtige, durch strahlenden Mondschein erhellte Nacht. Nicht sehr kalt aber frisch.

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

Gegen Morgen als sich der Himmel gen Osten rot färbte, trat aus den Wolken ein mächtiger neuer Zeppelin hervor. Er fuhr immer bis zur Spitze der Flotte und machte wieder kehrt. Wegen der U. Boote, die aus so großer Höhe leichter gesehen werden wie unten.

Als es heller Tag wurde gesellte sich noch ein zweiter (L. 11.) hinzu. Nun blieb der eine an der Spitze der andere blieb hinten. Mit Leichtigkeit überholten die Luftkreuzer unsere schnellen Seekreuzer.

Um zwei Uhr nachmittag sichtete einer der „Zepps" ein feindliches U Boot und meldete dies durch F. T. sofort allen Schiffen. Schleunigst wurde eine Wendung um 8 Strich nach Steuerbord gemacht um möglichst aus der Nähe der unheimlichen Dinger zu kommen. Der Luftkreuzer senkte sich herunter und ich wartete voller Spannung auf die erste Bombe. Doch nichts fiel entweder hat das Boot rechtzeitig getaucht oder es war überhaupt ein Irrtum. In letzter Zeit machen auch die feindl. U. Boote von sich reden. In der Ostsee versenkten dieselben ein halbes Dutzend Erzdampfer, und vor Libau dem alten Panzerkreuzer Prinz Adelbert. In der Nordsee konnten sie bisher nichts gegen uns ausrichten. Und Handelsdampfer fahren da nicht.

Nun ging es mit sausender Fahr wieder zurück auf Helgoland zu in die deutsche Bucht. Ungestört kamen wir gegen neun dort an und gingen vor Anker. 23. X 15.

Im K. W. Kanal bei Brunsbüttelkoog. Hier liegen wir seid zwei Tagen. Das kam so. Am Montag nachts um 11 wurde Dampf aufgemacht und in die Elbemündung bis Cuxhaven gefahren. Wegen der Ebbe blieben wir dort liegen bis zum Morgen. Bei der nun eingetretenen Flut fuhren wir stromaufwärts und gingen in die Schleuße. Kurz dahinter machten wir fest und bekamen noch am selben Tage drei Stunden Urlaub, in das Dorf. Ich habe die Gelegenheit hiezu nicht benützt Erstens war es bitter kalt und zweitens bietet die ganze Umgebung wirklich sowenig Reize, daß sich ein Spazierganz kaum lohnen dürfte. Alles flach und eben, vereinzelt ein Gehöft oder eine Windmühle hineingestreut. Wir stehen unter dreistündiger Bereitschaft, und des halb gibt es auch nicht über diese Zeitdauer hinaus Urlaub, ein weiterer Grund um hier im warmen Schiff zu bleiben. Ich sitze in der Kammer und aus dem Oberlicht leuchten die letzten schwachen Strahlen der untergehenden Herbstsonne. Herbst, ja Winter ist es geworden, schneller wie man gedacht hat. Gestern und heute früh war das Oberdeck mit Eis bedeckt. Aus dem bereiften braunen Feld lugten schneeweis die Dächer der Häuser hervor. Und bei dieser Kälte muß die Musick jeden Morgen zwei Stunden am Oberdeck spielen. — — — —

Wir wollen aber nicht klagen; denn unsere Kameraden von der Armee werden jetzt wohl ganz andere Kälte aushalten müssen

wie wir, und wären froh wenn sie auch immer vier Wände und ein Dach über sich hätten. Wie kalt mag es jetzt in Rußland sein und in Serbien. Und doch liest man täglich von Fortschritten. Die direckte Verbindung mit der tapferen bulgarischen Armee in Serbien ist schon hergestellt. Bald werden sich die kühnsten Träume der deutschen Imperialisten — Schnellzug Hamburg—Bagdad erfüllen. Es wird augenblicklich sehr viel von dem zukunftsreichen Mesopotamien gesprochen und geschrieben. In der Tat scheint mir dort ein gutes Stück für Deutschlands Zukunft verborgen zu sein. Es wächst dort Baumwolle, Seide, Mais, Südfrüchte, all das woran es jetzt so sehr fehl. Auch gibt es Kupfer und Kohle.

Kiel den 8. November 1915.

Ganz überaschend kam die Kanalfahrt. Nach dreitägigem Aufenthalte im Kanal fuhren wir heraus in die Elbe. Dann kann am Sonntag plötzlich der Befehl daß wir nach Kiel fahren sollen. Das war ne angenehme Überraschung, aber der freie Nachmittag und die halbe Nacht sind natürlich zum Teufel.

Was wir in der Ostsee wollten wußte noch niemand. Vieleicht steht Riga vor dem Fall? Oder planen englische Streitkräfte einen gewaltsamen Durchbruch durch den Belt. Vieleicht haben gar die Dänen eine Lumperei vor. Oder es ist gar — — — — Torpedoschießen. Jede dieser Meinungen fand ihr ausgiebiges Für und Wieder. Ich schlug mich vorsichtshalber zur ungefährlichsten der letzteren, um nachher nicht wieder entäuscht zu sein.

Nun ja vorläufig sind wir noch im Kanal haben eben die Grünthaler Hochbrücke passiert werden nachmittags Rendsburg passieren und gegen 10 Uhr abends die Holtenauer Schleußen.

Es war eine schöne Fahrt den ganzen Tag über schien die Herbstsonne nochmals mit aller Macht. Damit wir auch wußten daß Sonntag ist, holten wir das ganze Kohlengerät aus dem Zwischendeck herauf. Demnach ist morgen Kohlen.

Allen Ernstes wird erzählt, daß in Kiel eine Choleraepidemie herrscht und deshalb niemand an Land kommen wird. Wir werden ja sehen.

Um 10 h. abends waren wir an Ort und Stelle. Auch hier ist man weniger ängstlich geworden, und blendet bei Nacht nicht mehr so sorgfältig ab wie einst im Mai. Herbstlich gelb ist alles ringsum geworden und rot und braun und grün prangen die Bäume und Sträucher der umliegenden Hügel. Richtig ja Allerseelen ist heute, das Fest der Toten. Da lag manchmal schon Schnee. Heuer hätten wir ja allen Grund an diesen unserer vielen Toten zu gedenken, aber wer tut das hier? Hier gilt der Grundsatz: der Lebende hat Recht. Ja ja! Vor ein paar Tagen war auf der Ostfriesland eine kriegsgerichtliche Verhandlich gegen den Feldwebel der ersten Divi-

sion Obermaat . . .[1]). Er hat meinen Freund und Landsmann . . .[1]) mit der Faust derartig aufs Auge geschlagen daß er im Lazarett verbunden wurde. Der Arzt selbst brachte die Sache zur Meldung, denn das Auge sah böße aus. Wir dachten alle daß der Obermaat einige Wochen für diese Roheit abschleppen wird. Aber erstaunlich war das Ergebnis: 7 Tage gelinden Arrest. Suum cuique. Jetzt wird sich der Herr Obermaat in der außerdienstlichen Zeit in der Wachtmeisterkanzlei aufhalten dort die neuesten Zeitungen lesen und fettig spiken.

Man denke sich mal den umgekehrten Fall daß ein Matrose einen Unteroffizier ohne Grund ein blaues Auge haut. Tod durch Erschießen steht da im Gesetzbuch. Oder vieleicht auch „nur" 10 Jahre Zuchthaus. Das ist die Gerechtigkeit! Hoffendlich bläst nach dem Kriege ein ordendlich frischer Wind in diese brutalen mittelalterlichen Gesetzparagraphen. Hätte der . . .[1]) als corpus delikti nicht sein blaues Auge und das Zeugniß des Arztes gehabt, so hätte der andere wohl gar keine Strafe bekommen, denn er ist auch einer von den „Rittern des eisernen Kreuzes".

Am Montag war also Kohlen! Dreihundert ts. Dienstag früh gings in die wogende See. Torpedoschießen ist immer interessant. Hier feiert die Tatsache daß im Kommandostand die Nerven des Schiffes zusammenlaufen, also hier das Gehirn, die Seele ist, ihren denkbar höchsten Triumph. Auf elekr. Wege werden von hier aus alle Anweisungen zum Fertigmachen des Torpedos gegeben, sogar gezielt und abgefeuert. Auf das Kommando „los" reißt ein Torpedomatrose einen Hebel herunter, und schon saust über das Wasser mit unbegreiflich schneller Fahrt ein weißschäumender Blasenstreifen. Bei einem Winkelschusse passierte es diesmal, daß das Teufelswerkzeug wie ein Hecht aus dem Wasser sprang um mit donnerndem Lärm wieder in die eingestellte Tiefe zu tauchen. Nochmals sprang er hoch diesmal haarscharf am Buge eines dänischen Dampers vorbei der es wohl mit der Angst zu tun kriegte. Wer einen unserer neuen Torpedos laufen sieht hat das Empfinden, daß es gegen diese Dinger gar keinen Wiederstand giebt. Ich bin überzeug, daß er mitten durch den dänischen Kutter hindurchgegangen wäre. Da wundert man sich nicht mehr wenn man liest daß der Schuß eines deutsch-türkischen Torpedoboots durch die beiden Fangnetze des vor Anker liegenden „Triumph" ging. Das verblüffendste ist noch daß man beispielsweise mit dem Bugrohr nach hinten schießen kann. Das Ruder legt sich entsprechend und nach scharfen Bogen saust der Torpedo unbekümmert um äußere Einflüsse in der gewünschten Gradrichtung weiter. Hinter den abgeschossenen Kunstwerk saust mit höchstmöglicher Fahrt ein bereitliegendes Torpedo-

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

boot, und fängt es ein sobald es ausgelaufen an die Oberfläche kommt. Augenblicklich wird die Ostse von einen halben Dutzend gutgeführter engl. U. Boote unsicher gemacht. Da wäre es gefährlich längere Zeit halt zu machen um die Torpedos wieder zu übernehmen. Deshalb macht man lieber einen Umweg geht in den Hafen und läuft dann wieder aus. Das macht ja in Kiel wo keine Schleusen zu passieren sind weiter keine Umstände.

Es war eine schöne Zeit in Kiel. Früh so gegen neun Uhr liefen wir aus schossen mit Torpedos und Artillerie und waren meistens bei Einbruch der Dunkelheit wieder an Ort und Stelle. Dann gab es Landurlaub. Einigemale war auch Nachtübung aber sie dauerten nie länger wie bis 10 oder 11 Uhr. Von den engl. U. Booten welche die Ostsee von der deutschen Flotte angeblich „gesäubert" haben war nichts zu sehen. Die letzten Tage wurden wir immer sorgloser, ankerten sogar auf See und nahmen die Torpedos über.

Das wäre eine prächtige Gelegenheit für eine unternehmungslustige U. Flottille gewesen.

Der Geist unter der Besatzung ist nun bereits so, daß jeder sich darüber freuen würde wenn wir so eine Zigarre in den Wanst kriegten. Ganz im Ernste würde das jeder unserer furchtsamen Führung gönnen. Hätte das einer vor anderthalb Jahren gesagt, hätte er eine Wucht Prügel bekommen. Es ist ein böser Geist der in uns steckt, und nur der guten Bildung des einzelnen ist es zu danken, wenn nicht die Vorkomnisse in der russ. Ostseeflotte bei uns ein verstärktes Echo finden. Wir wissen eben alle daß wir in einem solchem Falle mehr zu verlieren haben wie unser Elend.

Das Kupfer ist im deutschen Reiche knapp, des halb sammelt man überall das überflüssige Altmetall. Auch bei uns. Der Komandant ging mit gutem Beispiel voran, ließ in seiner Kajüte alle unötige Zeug, wie Thürschildchen, Gardinenstangen, Stützen und dergl. entfernen und auf der Werft abgeben. Schön so!

Auf unseren Utensielienkasten befindet sich vorne ein starkes Messingblech mit dem Namen des Besitzers. Auch diese wurden abgenommen und Korporalschaftsweise eingesammelt. Hätte man uns unter Begründung der Metallnot anheimgestellt diese Dinger freiwillig abzuliefern, weiß Gott wir alle hätten es gerne getan. Der Zwang aber erzeugt leicht Gegendruck, und deshalb weigerten sich einige ihre Namensschilder abzugeben. Sie taten dies mit der einleuchtenden Begründung, daß sie dieselben laut Ausweis ihres Kleiderkontobuches bezahlt hätten, folglich ihr Eigentum seien. Einer derselben, Matr. . . .[1]), kam deshalb zum Rapport und erhielt acht Stunden Strafexerzieren. Wie zum Hohne stellte ihm der Erste Offizier anheim sich darüber zu beschweren — — — Sich zu

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

beschweren — — — Überhaupt dieser I O. Wir wünschen ihn schon längst dahin wo der Pfeffer wächst. Sein erstes war eine Exerzierabteilung einzuführen, und jeden Offizier das Recht gegeben einem dahin zu bringen. Man kann sich denken wie dies ausgenützt wird. Jeder zweite Satz lautet: Sie wollen wohl in die Exerzierabteilung? Be*sonders* dem Rollenoffizier sein Fall ist es. Findet er abends ein Waschbecken eine Bürste oder einen Strumpf, schon ist der betr. am andern Tage bei den „Standschützen". Natürlich erlauben sich auch die U. Off. jede Gemeinheit gegenüber den Gemeinen. Ein Heizer erhielt 8 Tage Strafex. weil er zu einem Masch. Maate gesagt hat: Er wisse etwas besser denn er sei schon 4 Jahre im Heizraum und nicht drei Tage. Täglich sind es 20—30 welche mit den Gewehren herumackern. Findet der Wachmeistersmaat während des Dienstes einen Mann auf dem Closet, so kommt der Sünder sofort in die „Fremdenlegion".

Wie sehne ich doch die Zeit herbei, wo ich von all dieser Sammlung von Stumpfsinn und Gemeinheit befreit sein werde. So gerne ich Soldat geworden bin und es war, so sehr ist mir nun dies Leben ein Ekel.

In Kiel war ich öfters an Land und konnte mich geistig wieder ausspannen. Am Sonntag war ich im Stadttheater und besah mir zwei Akte von „Lohengrin". Ich lerne nun allmählich diese großen Tonstücke zu verstehen. Es ist nur schade daß mir nicht öfter Gelegenheit gegeben ist so etwas zu sehen. Man fühlt sich da mit einemale wieder als Mensch und nicht als unnützes Herdentier.

Über unser Hiersein überhaupt wird allerlei gemunkelt. Es wird hartnäckig davon gesprochen, daß Dänemark mit England unter einer Decke steckt, und sogar eine Landung von engl. Truppen gestatten würde. An der Grenze liegen auch tatsächlich an 50000 Mann bereit. Schon länger wissen wir daß jene U. Boote welche eine Zeitlang die Ostsee unsicher machten in Dänemark eine Basis haben müssen. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen lief eines von unsern Grauen in Friederizia(?) ein und verlangt Öl und Proviant. Es bekam beides anstandslos. Da haben wirs ja! In der Zeitung steht, daß am großen Belt ungefähr 20 engl. Schiffe kreuzen. Die Dänen sollen ihre Minensperre beseitigt haben —. In gegebenen Augenblick würden diese Schiffe durchbrechen und unser in Liebau liegendes viertes Geschwader angreifen. Das ist wohl möglich, denn besagte 6 Schiffe liefen dieser Tage wieder in Kiel ein, jedenfalls um da oben nicht unütz zu verbluten. 13. XI 15.

Am Montag war Kommandanten-Sitzung auf der Ostfriesland. Was dabei ausgeheckt wurde ist mir unbekannt. Das eine nur weiß daß wir um 9 h. Abends Dampf auf haben mußten, zur Fahrt durch den Kanal. Landurlaub gab es also nimmer, und gerade

heute wollte ich meinen Kameraden . . .[1]) in der Kaserne besuchen.

Das war*en* also schlimme Aussichten, und noch dazu Mittelwache von 12—4. Pech.

Pünktlich um 10 Uhr warfen wir von der Boye los. Es soll vermutlich alles geheim bleiben. Schlecht stimmt dazu, daß unsere Scheinwerfer leuchteten, und bei der Holtenauer Schleuße alle Bogenlampen brannten. So ging alles ganz gut. Die Nacht war zwar dunkel aber klar. Längs des Kanal brannten vor uns die Glühbirnen auf um gleich hinterher wieder zu verlöschen.

Auf einmal so gegen $^1/_4$ nach 12 da kams hernieder, ein Nebel so dick wie Milch, so daß man sich wie der Seemann sagt ganz gut ein Stück herausschneiden und zum Andenken mitnehmen kann. Nur ganz langsam und mit höchster Vorsicht wurde gefahren. Aber bald war auch damit Schluß was nützten da die Scheinwerfer, gegen solchen Neben. Es mußte daher irgendwo festgemacht werden.

Das war so eine Arbeit. Nicht das geringste zu sehen, und auf der Back alles rat und kopflos. Die Matrosen freuten sich natürlich daß es so gekommen war. Das haben sie nun von der +++ Heimlichtuerei jetzt müssen wir doch warten bis es Tag wird. Es war vergnüglich zu sehen wie al*les* gegeneinander anarbeite. Zog das Heckspill an so schlug der Schiff mit dem Bug herum dann holte das Bugspill steif und achtern brach die Leine. Nach zweistündiger schwerer Arbeit war das Schiff mit 4 Stahltrossen festgemacht. Wir waren alle steif und blau vor Kälte.

Gegen 4 Uhr aber hatte es wieder ziemlich aufgeklart und wir fuhren weiter. Gerade war ich warm geworden da pfiff es schon wieder: 3. Division auf klar zum Manöver. Nie habe ich mich so gefreut wie um $^1/_2$5 die Wache herum war wie diesmal. Morgends beim Tagesgrauen passierten wir den Kilometerstein 50. Also gut die Hälfte. Das gab Aussicht daß wir im Laufe des Nachmittags an Ort und Stelle sein konnten. Aber der Nebel machte abermals einen Strich durch die Rechnung. Nach zweistündiger Pause gings weiter und endlich um 6 h. Abends lagen wir in der Schleuse. Auf Reede taten wir ankern und warteten bis die andern fünf Schiffe ebenfals durchwaren.

Nun gings los mit großer Fahrt nach Schlicktau. Um 10 h. war Cuxhaven passiert und die Steuerbord Kriegswache ging auf Stationen.

Nordseeluft! Man merkts gleich wieder wo man ist. Die pfiff und heulte um die Ohren als ob sie und keinen Fetzen Zeug am Leibe gönnen wollte. Um $^1/_2$12 h. blitzte am Horizont das rote Leuchtfeuer der Insel Wangerog auf, der Minsener Sand, das Ausen-

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

jade Feuerschiff wurde passiert, und dann — dann war es 12 h. ich kletterte vom Scheinwerferdeck herunter und stieg mit Wonnegefühl in meine Hängematte. 19. XI 15.

Am morgen ging der Anker hoch und wir durchfuhren das letzte Stück der Minensperre, und gingen dann dicht vor der Schleuse vor Anker. Nun merke ich erst, wie schön es doch im Kieler Hafen war. Keine Stunde Divisionsdienst, selten mal Musterung und auch der Anzug ist meistens nach Belieben gewesen. Das hörte hier gleich auf. Musterung jeden Tag, und dazu den ganzen Tag Divisionsdienst in den dünnen leinenen Arbeitszeug. Da wurde wieder was geflucht! Glücklicherweise fuhren wir nach drei Tagen in den Hafen, um wie es heißt zwei Ballonabwehrkanonen zu bekommen. Seid langer Zeit schon haben wir um dafür Platz zu schaffen, zwei 8,8 S. K. auf dem achteren Aufbaudeck abgeben. Es wird auch davon gesprochen, daß wir im Dezember Werftliegezeit bekommen sollen. Na, im Mai wird schon werden bis es soweit. Im Frühjahr ist zu Hause ja auch entschieden schöner wie um Weihnachten.

Einmal war ich an Land um verschiedenes einzukaufen. Allgemein klagen auch die hiesigen Geschäftsleute über miserablen Geschäftsgang. Ich war in einen besseren Cafe, wo abend drei Gäste, vier Musiker, und fünf das Lokal „füllten".

Merkwürdig ist es, daß nun auf einmal das Kleingeld so knapp ist. Seid die „Fünferl" aus Eisen gemacht werden, halten ganz schlaue Leute glaube ich, auch das Nickelgeld zurück. Und wer ein eißernes Fünferl oder einen Groschen hat hebt es auch auf als Andenken —. Seid Montag früh liegen wir nun wieder auf W,havener Reede. Voraussichtlich werden wir morgen für fünf Tage auf Schillig Wache bekommen. 23. XI 15.

Die fünf Tage sind nun schon wieder rum und es passierte während dieser Zeit wirklich nichts was der Mühe des Aufschreibens wert wäre. D. h. bei uns passierte nichts, draußen auf den Kriegsschauplätzen wendet eben das Buch der Weltgeschichte wieder ein Blatt um. Serbien ist mit geringen Ausnahmen erobert und besetzt. so meldet unsere Heeresleitung. König Peter sucht Unterkunft bei seinem Freunde, den Zaunkönig Nikita von Montenegro. Wie lange? Auch dieses Bergland wird bald von der europäischen Weltkarte verschwunden sein.

Wann ging die Geschichte eigentlich los? Am 6 Oktober! Also knapp 7 Wochen haben die Unsern gebraucht um das, mit allen Hinderissen der Natur und von Menschenhand, ausgerüstete Königreich zu überrennen. Niemand wird sagen können, daß die Serben ihr Land nicht mit dem Todesmute der Verzweiflung verteitigt haben.

Das ihnen zu Hilfe geschickte Expetitionsheer der Franzosen

und Engländer flieht schon vor dem Ansturm der Bulgaren, sprengt die Brücken hinter sich und blickt angstvoll zu den Schiffen in der Bucht von Saloniki — — — — —.

Jetzt hat man uns wieder Brot abgezogen. Es reicht nun nicht mehr zum Sattessen. Dagegen leben die Offiziere noch immer in Saus und Braus und verzehren was gut und teuer ist. Fast jede Woche ist abends in der Messe ein großes Essen bei welchen wenigstens 5 Gänge Fleisch aufgetragen werden.

Gestern beschwerten sich bei der Musterung drei Backen über die geringe Brotportion. Der Bescheid des „Ersten" lautete kurz und bündig „Es gibt nicht mehr Brot". Die Leute draußen müssen schwerer arbeiten als wir und bekommen noch weniger Brot —.

Wenn das wahr ist warum führen sie dann noch Krieg? Die Offiziere versichern allerdings beim Unterricht immer wieder: Wir (da meinen sie aber das Volk) halten es noch ein Jahr aus sowohl mit dem Brot als auch mit dem Geld. Ja, ja die Offiziere und hohen Beamten halten es sogar noch 10 Jahre aus. 50 % Kriegszulage!!

Das Hennenstündlein! So nennt man zu Hause jene Zeit wo die Hennen schlafen gehen. Im Winter zwischen vier und fünf wo es noch zu hell ist um ein Licht zu brennen aber schon zu dunkel um zu arbeiten. Da setzen sich die jungen und die alten Leute gerne in die Ecke am Ofen und plaudern über die Ereignisse des Tages, über das was sie morgen tun wollen und tauschen sich ihre sonstigen großen und kleinen Sorgen aus. Die Großmutter erzählt den Kindern bevor sie zu Bette gebracht werden ein Märchen, und der Großvater den Jungen seine Erlebnisse vor Paris anno ‚siwazg" oder gar vom Moskauerbrand den sein Großvater mitgemacht hat. Oder er erzählt zum hundersten Male wie die Reuter Bürger ein Gauls Ei ausbrüten wollten, und wie sie Salz gesät haben. Auf dieses Viertelstündchen freute ich mich schon den ganzen Tag. Was soll diese Geschichte hier in Aufzählung meiner Kriegserlebnisse? Nichts, es fiel mir nur so eben ein. Und von einen anderm Hennenstündchen will ich erzählen *das* nicht in der Dorfstube hinterm warmen Ofen sondern abends in den mit dunkelblauen Glashauben abgeblendeten Kasematten blüht.

Um $^1/_2$5 ists jetzt Nacht um 6 ists Abendbrod dann wird noch ein wenig geschrieben, Karten gespielt oder musiziert bis $^1/_2$8 h. Dann ist Pfeifen und Lunten aus. Die untern Decke werden geräumt und gefegt. Ronde, und punkt 8 Uhr ist klar bei Hängematten.

Bis der Krach darüber verstummt ist und alles aufgehängt ist wird $^1/_2$9 h. und dann, ja dann beginnt das Hennenstündlein. Dann sitzen immer so drei bis vier in einer Ecke und rauchen ihren Knösel der nun ach so gut schmeckt, weil jetzt das Rauchen verboten ist. So und dabei wird philosphiert kritisiert und spintisiert

und die Kriegslage besprochen. Dabei kommt viel Mist heraus, aber auch oft überraschend kluge und zutreffende Gedanken.

Ich höre gerne zu und sage nichts denn jeder gibt sich hier so wier ist und sagt was er denkt. Oft dauerts lange bis um 11 bis das Garn zu Ende gesponnen ist; und einer einschläft. Doch Felix ...[1]) unterhält sich auch mit einem Schlafenden recht gut, wenn er nur ab und zu mal knurrt. Jetzt ist er gerade auf Urlaub um seine Maruschka Braut gelibtes zu heiraten. Und kleiner Sohn ist auch bald da — Gleich Tauf und Hochzeitsfeier — dann kommt es nicht so teier. 2. XII 15.

So wirds oft 11—$^1/_2$12 bis wirklich Ruhe im Schiff ist. Unter gewöhnlichen Umständen sind ja sieben Stunden Schlaf für einen erwachsenen Menschen reichlich genug. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß gut und reichlich Sauerstoff zum Atmen vorhanden ist. Nun sind aber die meisten m. K. so unvernünftig ist verschließen abends Tür und Fenster hermetisch; damit ja kein frisches Lüftchen auf den Bauch komme. Was aber dann am Morgen in dem verhältnismäßig kleinen Raume in welchen 40 Menschen eng aneinander schlafen, für eine Stickluft herrscht, kann man sich ohne Graußen nicht vorstellen. Der Kopf schmerzt und ist schwer wie Blei und auch der übrige Körper ist matt und unerfrischt. Dann wird wie sichs gehört auf die K. M. geschimpft.

Erst beim Sich waschen am Oberdeck kommt man richtig zu sich und zieht mit köstlichen Beha*gen* die frische reine Morgenluft in die Lungen. Als Rekruten mußten wir dann immer eine halbe Stunde Freiübungen machen was wirklich eine unschätzbare Wohltat für Lunge und Magen war.

Der Jahrgang Ersatz 11 und die Reservisten werden jetzt so langsam abkommandiert um jüngeren Kräften Platz zu machen. Heute sind wieder fünfzig neue Rekruten an Bord gekommen. Bald werden sie auch uns, die 12er holen. Wohin? Bisher kam der größere Teil auf die Vorposten Dampfer, an anderer Teil als Grandys auf die sogenannten Konterbande Dampfer, und der kleinere Teil ist noch in der Kompagnie. In den allernächsten Tagen kommt ein größerer Transport von 9000 Mann nach Serbien und der verbündeten Türkei. Am liebsten wäre ich mit dabei, obschon ich hier wahrhaftig nicht viel auszustehen habe. Aber mit der Zeit wirds langweilig; ewig auf demselben Schiff zu sein und immer den gleichen Dienst zu tun.

Wir haben nun einen neuen Divisionsoffizier bekommen an Stellen des schwerfälligen Oberl. K. Gott sei Dank, daß er endlich weg ist. An seine Stelle tritt Leutnant ...[1]), von welchem ich weiß daß er ein außerordendlich umfangreiches Wissen, daß sich auf

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

fast alle Gebiete erstreckt mitbringt. Sonst aber ist er ein Bureaukrat und Haarspalter wie er im Buche steht. Was nicht geschrieben und gestempelt ist, gilt für ihn als nicht vorhanden. Jede Kleinigkeit schreibt er auf und vergißt nichts.

Wenn er geneigt ist sein totes Wissen in die lebendige Tat umzusetzen, indem er auch uns davon etwas zukommen läßt, dann soll er willkommen sein. Der Oberl. K. war ja der Ansicht, daß uns das was über den Dienst hinausgeht doch zu rund sei, und daher eine weiter Bildung ünütz und nicht ratsam sei. Er war die personifizierte Aufgeblasenheit, und vertrat wie seine Vorfahren, die dänischen Junker den Grundsatz: „Je dümmer ein Volk, desto leichter ist es zu regieren! Es wird noch viel Taten bedürfen, um auch solchen Köpfen die schreckhafte Erkenntniß aufdämmern zu lassen daß, die jungen neudeutschen Soldaten zu gebildet sind, sich von der Leutnantskast an der Nase herumführen und vor den Bauch treten zu lassen.

Nach dem Krieg — — —. Nur darauf dürfen wir hoffen. Wir wissen zwar recht gut, daß wir jetzt vieleicht eher etwas zu unserer Besserstellung *tun könnten,* denn solange die Kanonen donnern werden selbst älteste Staatshäupter sozial. Aber man muß bedenken, daß jetzt eine Auflehnung gegen die Bevormundung dem Vaterlande vieleicht schaden, bei den Feinden aber falsche Hoffnungen erwecken könnte. Wir wissen gut zu unterscheiden zwischen „des Deutschen Vaterland“ und seinen Offizieren. Wird es schief gehen, den sind jene doch die ersten welche ihm den Rücken kehren, oder die Opposition bilden.

Und wenn wir gewinnen? Was dann! Dann wird vermutlich die herrschende Klasse, das Volk ebenso vor den Kopf stoßen wie 1812. Solange wir Kleinen uneinig sind, lachen uns die 50000 Offiziere und Landjunker aus.

Willig gaben die Armen und Ärmsten ihr letztes Goldstück aus dem Kasten, und die Großkaufleute zahlen noch mit hundertausenden in Gold ans Ausland. Wird man es uns es einst vergelten? Wir haben uns dadurch freiwillig wehrlos gemacht, denn wer jetzt nur Papierscheine hat ist ein A . . . . . !

Man sehe nach Serbien wo für einen hundert Dinar Schein 5 M gegeben werden.

Wie werden wohl die Grundstückspreise und Wohnungsmieten wieder in die Höhe steigen. Der Inseratenteil der Großen Blätter weißt schon jetzt darauf hin was uns da erwartet.

Wozu solch schwarze Gedanken? Sie gehn mir eben durch den Kopf, und das was um mich herum vorgeht weißt mit Sicherheit darauf hin, daß ich recht behalten werde. 8. XII 15.

Mein Kamerad . . .[1]) erhielt vom Kriegsgericht $1\,^1/_2$ Gefängniß

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

weil er in einer Wirtschaft einen U. O. eine gescheuert hat — — —. Er ist einer von jenen Menschen die keiner Fliege ein Bein ausreißen können aber der Suff, der gottverfluchte Suff! 8. XII 15.

Es passierte die letzten 8 Tage rein gar nichts was der Mühe des Aufschreibens wert wäre. 14. XII 15.

Heute früh begegnete mir der R. O. auf dem Achterdeck und sagte im Vorbeigehen: Ihr Urlaubsgesuch ist abgelehnt! Jawohl antworte ich. Die falsche Mine mit welcher er es sagte empörte mich. Aber es ist mir fast ganz wurscht ob ich Urlaub bekomme oder nicht. Ich verwende nun mein für diesen Zweck gespartes Geld für etwas anderes, besseres für Bücher. Viele meiner Kameraden sind nun schon gefahren.

Programmäßig sollten wir am Freitag mittag einlaufen. Ich freute mich schon auf die paar Tage Ruhe in W,shaven. Am Donnerstag abend gegen $^1/_2$7 müssen wichtige Depeschen eingetroffen sein, denn mit einemal flog die Kunde durch das Schiff: Verschärfte Bereitschaft! Wirklich wahr, den gleich darauf ertönte der wohlbekannte Manöverpfiff: Alle Mann sich klarhalten zum Netztackelage ausbringen. Es läßt sich schwer beschreiben welch ein scheinbares Durcheinander die Ausführung dieses Befehls mit sich bringt. Es entsteht ein Spektackel wie in der Walpurgisnacht in Faust. Jeder rennt mal zunächst um sich noch ein möglichst gutes Geitau zu sichern. Von den Türmen prasseln mit Donnergepolter die beiden schweren armdicken Geitaustander herab. Die Zurrketten klirren und klappern und die zentnerschweren Tallyen kommen von oben heruntergesaust als ob sie nichts kosteten und unzerbrechlich wären. Da schreien zehne zugleich Warschau und dort ertönen schon die Komandos zum Boote aussetzen. Aber ist erstaunlich kurzer Zeit ist Ordnung aus dem Chaos enstanden und es bedarf nur weniger Handgriffe um die Netze fallen zu lassen und auszubringen. Das geschah denn auch bald.

Was war nun eigendlich los? Niemand wußte was genaues. Fahren wir nach Kiel oder ist ein Vorstoß nach England geplant? Ja richtig! Heute vor einem Jahre waren wir drüben, und die Kreuzer nahmen drei Küstenstädte energisch unter Feuer. Ja das war noch ne andere Zeit, da besaß man noch Ideale. Damals wäre jeder einzelne noch mit Begeisterung in den Kampf und Tod gegangen. Heut graut mir vor der Schlacht. Um 8 Uhr zog die Backbord Kriegswache auf. Wir erhielten nach langem Fragen die Erlaubniß im Turm auf Gefechtstation zu schlafen. Ich fiel zweimal aus der Hangemätte. Ein altes Weib würde darin ein schlechtes Zeichen sehen. Ich aber bin nicht abergläubisch! Wunderbarerweise wurden wir erst um $^1/_2$7 Morgends aus dem süßen Schlummer geweckt. Also sind wir nicht Anker auf.

Der Morgen brachte als erste Arbeit die üblichen Vorberei-

tungen: Schwimmwesten Nasenbinden und Verbandspäckchen empfangen, die Kleidersäcke packen und verstauen, Antreten auf Gefechtstation u. a. m. Den ganzen Tag blieben wir unter Dampf liegen es herrschte aber so dicker Nebel daß es ein großes Risiko gewesen wäre so loszufahren.

So machten wir eben nachmittags zwei Stunden Freiübungen und blieben hübsch sauber da wo wir waren. Zum Uberfluße heulten die ganze Nacht die Sirenen und die Nebelglocke. Die Kriegswache zog nicht auf, wir schliefen aber am Geschütze. Am Nächsten Tag war Divisionsdienst, Freiübungen, Unterricht über schon hundertmal gehörte Themen u. m. B. (und mehr Blödsinn.

Auch diese Nacht ging vorüber ohne daß was Aufregendes passierte. Am Morgen würgten wir die Kleidersäcke wieder aus der Kofferlast und waren somit wieder in den Friedenszustand befindlich. 16. XII.

Wenn bis zum 20. das dritte Geschwader nicht aus Kiel zurückkommt, dann werden wir gerade am hl. Abend zur Vorposten Wache auf Schillig müssen. Das wäre nun gerade nicht scheun.

Weihnacht!!

Schon einmal habe ich einen Abschnitt meines Tagebuches diese Überschrift gegeben. Ich hätte damals nicht geglaubt daß dies nun nocheinmal der Fall sein wird. Vergleiche ich die damalige Zeit mit der heutigen so muß ich doch ehrlich sagen daß sie sehr zu unserm Gunsten umgeschlagen hat. Rein äußerlich nur, innerlich nicht. Eben hatten damals die Serben die in ihr Land gedrungenen Osterreicher verjagt. In Galizien überschritten die Russen den Uszocker Paß, und Kosacken streiften in der Pusta der ungarischen Tiefebene. Im Westen war der Kampf erstarrt und stand zu pari.

Heute aber haben wir das eigentlichste ursächlichste Kriegsziel erreicht, Serbien ist schwer gezüchtigt, Rußland geschlagen und nur im Westen steht der Kampf noch am gleichen Fleck. Zurückgekehrte Urlauber erzählen aber, daß auch dort etwas im Gange sein müsse, denn lange Züge mit Bulgaren und Türken würden dahin geschafft. Unsere Offensive, das ist das Zauberwort des Augenblicks, sie muß gelingen, sie muß vor dem Frühjare durchbrechen ehe die Franzosen und Engländer wieder ihre schwarzen braunen und gelben Hilfsvölker vortreiben können. Und gelingt sie nicht dann — — — nun dann werde ich wohl nochmal die Überschrift „Weihnacht“ gebrauchen können.

Innerlich aber ist die Lage, die Stimmung nicht besser geworden. Kein Wunder, wer anderthalb Jahre im Felde steht ohne den Feind auch nur gesehen zu haben verliert Glauben und Vertrauen für die gute Sache. Es muß anerkannt werden, daß unser

Kommando viel getan hat um ein würdiges schönes Fest zu begehen. 40 Bäumchen kamen an Bord dazu ein ganzer Handwagen voll Schmuck, Säcke voll Äpfel Nüsse, Apelsinen, Schockolade und viele andere schöne Sachen. Nur die gute Stimmung der Leute fehlte, aber das ist kein käuflicher Artickel. Der kann man höchstens etwas nachhelfen durch größere Portionen Alkohol. Das fehlte auch nicht.

Am hl. Abend Mittag war natürlich erst mal Musterung. Dabei ist die Hauptsache daß die Leute alle reines weißes Zeug anhaben. Der Erste hielt ne Ansprache, ermahnte die Leute sich nicht etwa an den von zu Hause geschickten Schnaps zu besaufen. Sonst würde er event. sämtliche Pakete in Gegenwart des Wachmeisters (der trinkt aber selber gern einen Guten) öffnen lassen. Unnachsichtliche Strafen usw.

Um 3 Uhr war wieder Musterung, daraufogend gemeinsamer Gottesdienst. Der kath. Garnisonspfarrer hielt eine ergreifende Predigt. Dazu die üblichen Weihnachtslieder.

Mit vieler Mühe konnte uns der Divisionsfelwebel dazu bewegen, das Bäumchen zu schmücken. Endlich erbarmten sich doch ein paar Mann darüber. Nach dem Abendbrod kam zuerst ein Läufer dann ein Seekadett, dann der Fähnrich der Wache, der Wachhabende Offizier selbst, und schließlich noch Oberleutnant . . .[1]) und ersuchten uns in der freundlichsten Weise die Bäume anzuzünden weil der Komandand gleich durchs Schiff ginge. Die ersten drei wurden verhönt und ausgelacht dann wurde es aber doch gemacht. Ein besonderes Kapitel gebührt hier den sogenante Transparenten. Sie bieten sozusagen die einzige Gelegenheit im Jahre, die kleinen und großen Fehler der Vorgesetzten ungestraft zu verhöhnen. Es sind dies große Plakate aus Pappe auf welche die betreffende Scene entweder aufgemalt oder um sie wirkungsvoller zu machen ausgeschnitten, mit Fließpapier hinterklebt, und hinter ein Licht gestellt wird. Wollen nun die Leute ihren Divisions Offizier ärgern, ohne aber viel Geist dabei zu verschwenden, so schneiden sie in das Plakat folgendes Sprüchlein.

Wir wünschen uns nicht Wein und Bier
Aber einen andern Divisions Offizier.

Diesmal war natürlich der gute Martin . . .[1]) die Zielscheibe des meisten Spotts. Ein Plackat stellte ihn dar wie er auf der Schanze von dem ehrenwerten Proviantmeister eine Essenprobe nimmt.

Das andere wie er in den Kasematten Waschbecken zusammensucht, und er mit den langen Bleistift in der Hand zu einen Matrosen sagt: Soldat warum haben Sie Stiefel an. Hinter ihm schleppt

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

sich sein Läufer mit einem hohem Stoß schon gefundener Waschbecken ab. Eine andere Sache hatte den Kaptlt. . . .[1]) zum Ziel. Dieser Mann hat die Schwäche bei jeder Gelegenheit in den Großmast zu schicken. Darunter seine Worte: Enter auf alter Uhu!

Wieder ein Plackat befaßte sich gar mit dem unbedachten Ausspruch des Ersten Offizier daß den Matrosen täglich 25 auf den A . . . . gehören. Er hat dazu das beste getan was er tun konnte er lachte, und dementsprechend lachten auch die andern Offiziere mehr oder minder laut.

Alle andern Plakate wiesen den bekannten Leuchturm auf dessen Scheinwerfer die Worte „Fröhliche Weihnacht" oder Gott strafe England beleuchtete.

Abends gabs dann Punsch mit Lebkuchen was nicht schlecht war. Die übliche Gans am ersten Feiertage fiel diesmal aus, denn das Gänsefleisch soll jetzt 2 M. kosten. Glaublich, denn für alles wo nicht Höchstpreise festgesetzt werden die höchsten Preise verlangt. 25. XII 15.

Seid einigen Tagen haben wir einen Kinematographen an Bord, dessen Vorführungen infolge des Reizes der Neuheit förmlich umlagert werden. Was ich bisher gesehen habe war nicht gerade nach meinen *Geschmack*. Das Bekannte „Drama" spielt die Hauptrolle. Aber die Bilder vom Kriegsschauplatz sind teilweise recht hübsch!

Silvester ist heute! Lieber Gott es sieht gar nicht darnach aus. Es wir immer poesieloser und die Festage gleichen den Werktagen bald ganz. Heute wäre es angebracht von mir einen Rückblick zu halten über das Jahr, welches die Weltgeschichte einst Deutschlands große Zeit nennen wird. Aber ich will es nur in Gedanken tun, denn diese Zeilen sind ja doch nichts weiter wie ein Rückblick der vergangenen großen Zeit. Gerne möchte mein Auge um die Zeitspanne von 365 Tagen vorausschauen und Antwort haben auf die Frage, Wie steht es wohl um die nächste hl. Nacht im lieben deutschem Vaterlande? Unter welchen Bedingungen wird Friede sein? Ich fürchte fast daß selbst da noch Mars die Stunde regiert. Aus allen Neujahrsglückwünschen die ich erhalten habe, klang der innige Wunsch und die feste Zuversicht heraus, daß das kommende Jahr uns endlich den ersehnten Frieden bringe und des Mordens ein Ende sei.

Freilich gibt es auch, und das ist die Kehrseite der Medaille viele viele Leute in Deutschland welche von einem Ende noch nichts wissen wollen. Das sind nicht nur die Armeelieferanten und Munitionsherstellen, sondern auch vielen andern kleinen Leuten hat der Krieg Geld und Wohlstand gebracht. Auf die Großen regnet es eben viel und auf die Kleinen nur wenig. Die Offiziere der Marine,

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

die Beamten und Arbeiter der Werften, verdienen doppelt und dreifach soviel wie im Frieden, und schimpfen auf die schlechten Zeiten, denn es ist mitunter gefährlich zu sagen daß man den Frieden nicht wünscht.

Also um auf Silvester zurückzukommen, es war nicht besonderes los. Zum Abendbrod gab es warme Würstchen Kartoffelsalat, und später etwas Punsch. Nun ja in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Um Mitternacht wurde ich durch ein wildes Geschrei erweckt. Prost Neujahr, Prost Neujahr. Übermorgen werden wieder 70 Mann vom Jahrgang 1911 abkommandiert, und zwar vorläufig in die Kompagnie. Die Rekruten haben jetzt auch ihre seemännische Ausbildung vollendet und werden demnächst in die Divisionen eingereiht. Wann wird mir das Stündlein schlagen? In einen halbem Jahre! Am Neujahrtag früh war Musterung und wir brachten nach kurzer Ansprache des I O. drei Hurras auf S. M. den Kaiser aus.

Dann war bis $^1/_2$12 h. kath. Gottesdienst wovon ich nicht sehr entzückt war.

Am Montag den II. I. XVI werden wir einlaufen „zur Erholung" wies im Befehle so schön heiß. 1. Januar 1916.

Wir haben uns auch ja ganz schön erholt! Am ersten Tag war Kohlen am zweiten großes Reinschiff und am dritten liefen wir wieder aus. Macht aber nichts, denn hier geht doch keiner an Land!

Es geht die Sage daß der neue Geschwaderhef demnächst eine große Gefechtsbesichtigung abhalten werde. Das ist ja nicht übel, jetzt nach 18 Monaten Krieg eine — Gefechtsbesichtigung. Damit ist aber noch nicht genug getan denn am Montag soll erst die Generalprobe in Gestalt einer Vorbesichtigung sein. Was ist da doch geschimpft worden; besonders von den Offiezierssburschen. Unnachsichtlich ließ der Kommandant sämtliche Kammern bis auf den letzten Fetzen ausräumen, auch die Kajüte die er sich jetzt wieder recht behaglich eingerichtet hat, wurde geräumt. Prackstrisch läuft die ganze Sache ja doch auf Schwindel hinaus, denn die Sachen werden nun vom da einfach wo anders hingebracht, wo sie der hohe Herr nicht sieht. Sie liegen da auf großen Haufen und eine einschlagende Granate fände alles hübsch beisammen. Schauderhaft war das Durcheinander am Morgen. Alles drängte nach vorwärts und rückwärts nach rechts und links zugleich. Die Kleidersäcke kamen diesmal nach Abteilung 15. Die untersten werden natürlich breit gequetscht. Hat dann aber einmal einer eine verdrückte Mütze, oder zerknitterte Hose, dann ist der Skandal schon fertig.

Lächerlich wirken die ganzen Vorbereitungen welche da ernsthaft getroffen werden. Da stehen irgendwo ein paar im Taucher Anzug, dort haben einige Rauchhauben um hier ist die Feuerwehr,

und da die Leckstopfgruppe mit Beilen, Sägen, Balken, Hämmern, Matten und Decken. Im Zwischendeck ist die Sprenggruppe mit Ihren Dynamitpatronen, die Sanitäter mit Ihren Pflasterkasten und Hängematten, und nicht zu vergessen das Pumpenmeisterpersonal das im Falle eines Brandes die Pulver und Geschoßkammern unter Wasser setzt.

Lächerlich ist an sich dies alles nicht, aber wenn man weiß es ist für nichts und wieder nichts dann muß man darüber doch lachen. Wir banden uns die Luftkissen Schwimmwesten um, legten die Gasbinden an und die Erkennungsmarken müssen von jetzt ab sogar dauernt getragen werden. Nun kommt der hohe Herr mit seinem Troß in irgend einem Turm und drückt dem der am schlausten aussieht einen Störungszettel in die Faust Haaalt!! Störung!!! Großes Feuer in in Kammer 14. Der Unteroffizier ruft programmmäßig: Kammer nuß verlassen und geflutet werden. Alles geht raus und das Fluten wird selbstredend nur markiert!

In dem andern Turm heißt die Störung „Großes Wasser! Leck dichten! Wieder wo anders kommen „giftige Gase" oder das Licht geht aus. Fabelhaft schnell werden alle diese „Störungen beseitigt, und Exzelenz ist sehr befriedigt bei der Besprechung! Oder auch nicht! Aber ich denke doch sicher, daß jetzt im „Kriege" alles klappt. Das wäre ja noch schöner. Wo man jetzt die schönen Zulagen bekommt! Nein nein alles ist gut und in höchster Bereitschaft — — — —.

Die „Probe" Gefechtsmusterung ist nun glücklich überstanden. Das Schönste kommt jetzt. Am Freitag morgen war um fünf früh wecken, dann war erst eine Stunde Reinschiff mit nachfolgendem Frühstück.

Die „aller"letzten Vorbereitungen wurden getroffen, da und dort stand etwas nicht richtig, ein Balken war falsch gezurrt oder es lag gar noch irgendwo ein Stück Zeug. So wartete alles und wartete — — — —

Und dann kams, von einem schallenden Gelächter begrüßt: Die Besichtigung fällt aus! Und damit auch . . .[1]) noch das Seine dazu gab ließ er pfeifen: Anzug Arbeitszeug, die Besichtigung findet wahrscheinlich (betont) heute nachmittag statt.

Nun war der ganze Rummel wieder umsonst, und lachend oder schimpfend je nach Temparament, holten wir die Kleidersäcke, die Backen, das Essgeschirr, das Leckstopfmaterial, und Verbandszeug wieder zurück.

Ein paar Tage später wär wieder ein wenig verschärfte Bereitschaft, aber weiter wie bis Helgoland kamen wir wieder nicht.

---

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

20. I 16.

Diesmal sind wir gleich 8 Tage hinter einander auf Schillig Reede gelegen. Aber wie es nun schon mit aller Bestimmtheit heißt werden wir am 20. einlaufen nnd in die Werft gehen. Das ist ja fein, d. h. wenm es Urlaub gibt. Soviel ich bis jetzt erfahren konnte sollen nur dijenigen die bisher keinen Urlaub hatten (von der letzten W. Z. abgerechnet) welchen erhalten. Heisa juchheisa dndeldumdei, da bist du ja auch dabei. Ich freue mich darauf schon wie ein Kind.

Aber das ist sonderbar anstatt, daß wir am 20 einliefen nahmen wir nochmals Kohlen über. Was bedeutet das? Nun glücklicherweise bedeutete es nicht viel denn drei Tage später gingen wir zunächst in den Werfthafen und dann ins Dock.

Von jeder Division gibt es nur 40 Beurlaubte, infolgedessen mußten mehrere meiner Kameraden zurückstehen. Am 26. fährt der erste Törn ab.

Werftliegezeit! Im Frieden war das immer die schönste Zeit im Jahre. Da lag man nicht 14 Tage sondern 6 Wochen im Dock, drückte sich nach besten Können herum, denn es brauchte auch in dieser langen Zeit nicht mehr Arbeit getan werden wie jetzt in knapp zwei Wochen. Aber jetzt? Ich habe schon fünf oder mehr Werftliegezeiten mitgemacht, aber bei keiner wurde so schamlos getrieben, und solch hohe Anforderungen an die Arbeitskraft gestellt. Am Kaisersgeburtag wurde nur bis ein Uhr mittag geschafft. Die Offiziere hatten natürlich ihre große Festtafel. Die Mnsik spielte 5 Stunden vor der Messe. Unter Einwirkung des Sekts führten sicht die Herrn nicht mehr schön auf, aber das Hurra auf S. M. dem Kaiser klang noch laut und kräftig.

Damit auch die Matrosen etwas von dem Tage hatten, bekam jeder eine Tasse ‚Milch"kaffee aber nichts dazu. 27. I 16.

Einen Tag vor dem Urlaub!

Einige Zeilen muß ich doch niederschreiben, so schwer es mir auch wird. Denn es war schon ganz unmenschlich was wir in diesen 6 Tagen gearbeitet haben. Erst war ich einen Tag im Kohlenbunker zum Rostklopfen ver(ur)teilt. Dann aber gings es los, außenbords kratzen. Ich habe diese Arbeit schon an früherer Stelle näher beschrieben, aber es ist ein himmelweiter Unterschied ob sie im Sommer bei warmen Wetter, oder im Winter bei grimmiger Kälte gemacht werden muß. Hier ists erträglich, dort aber eine Pein für jederman. Ganz abgesehen von der Gefährlichkeit der Arbeit, und den völlig unzureichendem Schutzmaßregeln, dem primitivem Werkzeug, und der Gesundheitsschädlichkeit des Roststaubs, steller man sich doch mal vor wie einem zumute der auf 15 m über dem Bodem schaukelndem Brette hantieren soll. Wenn nur die arge Kälte nicht gewesen wäre. Ohne die Möglichkeit einer ausgiebigen Bewegung waren — mir Hände und Füße jeden Mittag und Abend blaugefroren,

blutleer und vollkommen gefühlos. Vom vielem Waschen mit Terpentin und Sandseife — anders ist die scharfe Schiffsbodenfarbe gar nicht wegzubekommen sind mir Gesicht und Hände aufgesprungen, welchem Übel ich aber vermittels Lanolin erfolgreich begegne.

Schlimm ist es aber auch während der Nacht Es sind die 15 cm Geschütze herausgenommen, so daß wir buchstäblich im Freien schlafen. Ich ertrage viel und gerne frische Luft aber wenn man frühe einer heißeren Hals hat ists doch nicht das höchste der Gefühle. Gott sei Dank ist aber morgen alles vorüber, und wenn ich erst in der Bahn bin, auch alles vergessen. Vormittags werden wir denn letzten Anstrich vollenden, und wenn alles fertig ist, ist Baden ärzliche Untersuchung, Kleidersäcke verstauen, und das Packet pakken. Dann abends neun Uhr gehts dahin — — — — — — 1. II 16.

Melde mich vom Urlaub zurück!! Wenn ich das sagem muß so ist mir schlimm zu mute! Wieder zurück; zurück in den schauderhaften Dreck den höllischen Lärm und den böße̊n Menschen —. Vor 14 Tagen, wie ganz anders war es mir da zu Mute. Schon in Gedanken bei den Lieben zu Hause, war ich als ich noch den Pinsel schwang und die Farbe auf den Schiffsboden klatschte.

Den letzten Nachmittag hatten wir Matrosen frei- während die armen Heizer noch bis um fünf im Heizraum schwitzen mußten.

Von meiner Korporalschaft war ich der einzige, und so wollte mir die Zeit bis abends acht gar nicht vergehen. Endlich endlich ist so weit. Der zweite Törn der Heimatsbeurlaubten Steuerbord Mitteldeck. Der Wachm. Mt. rief mit lauter Stimme die Scheine aus und ich atmete auf als ich ihn in der Hand hatte. Noch sind wir aber nicht weg! Ein halbes Dutzend*mal* muß erst angetreten werden, Sprechen und Rauchen verboten umgruppiert und wiederum angetreten. Der W. Off. Lt. . . .[1]) hätte beinahe noch einige hier behalten weil sie — gesprochen — hatten. Soll der Mund nicht überlaufen, wo das Herze so voll ist? Ich kochte innerlich wieder einmal als ich es sah und hörte. Aber schließlich war doch alles auf seinem Platz, und das Kommando ertönte: In Reihen gesetzt, rechts um marsch marsch — Nochmals warf ich einen Blick zurück auf den kollosalen schwarzen Gesellen, dann gings zum Werfttor hinaus dem Bahnhofe zu.

Der Kochsmaat hatte es sich nicht nehmen lassen, höchst persönlich mit Holzschlappen zur Stelle zu sein und an seine „lieben Matrosen und Heizer“ Zigaretten zu verteilen. Die meisten Unteroff. waren greulich besoffen und benahmen sich wie dumme Jungs! Doch wer sieht da drauf! Geht es doch nach Hause, der Heimat entgegen. Kurz vor 12 waren wir bei größter Fidelidas in Bremen und konnten gleich umsteigen nach Hannover. Der verteilte sich

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

schon alles, die Unterhaltung wurde leis und leiser, das Schlafbedürfniß machte sich geldend.

Hannover! Eben war ich ein wenig eingeduselt, nun schon wieder raus zum Zug nach Göttingen. 20 Minuten Aufendhalt.

Bummelzug nach Göttingen. Alle Augenblicke hält der Zug. Das kann ja nett werden. 5 Uhr früh Göttingen, wieder Bummelzug nach Bebra! Es war heller Tag als ich den wohlbekannten schönen doppelseitigen Bahnhof vor mir sah. Alte Errinnerungen steigen in mir auf: Hier aß ich zu Mittag als ich eingezogen wurde; dort stand ich als das letzte mal zurückfuhr, und ich ziehe eine Paralelle zu meiner traurigen Stimmung von damals und meiner Freude von heute.

Was ist doch für ein herrliches Wetter. Man glaubt es ginge mitten in den Sommer hinein. Und heut ist der 4te Februar. Das herrliche Städchen Fulda flog vorbei, herrliche Gegend hier möcht ich leben. Die Wälder stehen so voll und grün, die Luft ist so rein und würzig. Ich meine indem ich zum Fenster hinaussehe es moch müßte ein blaues Veilchen zu mir winken — Dazu ists halt doch a bisserl früh.

Nach dem Kursbuche hatten wir uns so schön ausgerechnet, daß wir um vier Uhr in Nürnberg sein könnten. Aber ach, der Mensch denkt und der Eisenbahnminister lenkt. Jetzt ists ein Uhr und wir sind erst in Schlüchtern einer Station vor Elm, und haben drei Stunden Aufendhalt. Nun ja! die Mainlinie ist aber überschritten, und damit ist verschwunden die alte preußische Patzigkeit der Beamten.

Der Bahnhofswirt tat gerade so als ob er uns schon lange erwartet hätte, nahm sich des Gepäcks an, erklärte uns den Fahrplan, und was die Hauptsache war er hatte auch was Gutes zu essen und zu trinken. Auch Waschgelegenheit gabs, und so unternahmen wir in Begleitung von einigen Feldgrauen einen Bummel in das hübsche 20 minuten entfernte Städtchen. Da gabs ein Aufgeschau. Wir flüchteten uns in den Sternen und tranken noch einen. Nach dem Rate des Bahnhofswirts sollten wir nicht über Würzburg sondern über Schweinfurt—Bamberg fahren. In Gemünden hatten wir noch mal eine halbe Stunde Aufenthalt. Ich ging in den großen Wartesaal um was zu genießen — der typische bayerische Wartesaal — das war mein erster Gedanke als ich eintrat. Vor allem die Maßkrüge, aber auch der undurchdringliche Qualm, 25% Grad Hitz, und Schmutz, viel Schmutz und Lärm. Das Bier aber war ausgezeichnet.

Auf dem Wege nach Schweinfurt machten wir die Bekanntschaft einer sehr fidelen jungen Frau deren Mann auch bei der Marine dient.

Wiederum war es Nacht, als wir endlich in Bamberg anlangten. Nun kanns ja nimmer fehlen, — bald sind wir zu Hause. Der Eilzug nach München stand schon da, und schon gings dahin,

durch den Hauptschmorwald in welchen die Gärtner nicht nur ihre Streu sondern auch ihre Bohnenstecken „holen". Immer heimatlicher und vertrauter klangen die Namen der Stationen Strullendorf, Forchheim, Erlangen. Ich verabschiedete mich von den übrig gebliebenen Kameraden, und ging allein meiner Wege. Die Stunde welche mir übrig blieb — benützte ich um im Markgrafen, eine sehr vortreffliche Leber zum Abendbrot zu verzehren. Die Auswahl der Speisen die es gab, war geradezu erstaunlich. Und kaum merklich teurer wie im Frieden. Dann stieg ich ins Bähnle nach Neunkirchen. Da heute gerade der letzte Messetag war, so gabs ziemlich viel Leute. In den Wagen brannten zwei Kerzen, welche gerade soviel Licht verbreitete daß man einander sehen konnte. Aber das nimmt man hiezulande nicht so genau. Uttemreuth, Weiher, Dormits, endlich sind wir am Ziele. 24 Stunden unterwegs. Ich komme unverhofft, aber die Schwester sieht mich schon von weitem. Welch glückliches Gefühl in den Räumen zu verweilen wo man seine schönen goldnen Kindertage verlebt hat. Jedes Stück und jedes Möbel erinnert mich daran. Welche Wonne in einem weichem Bette zu schlafen, ganz allein.

Der liebe Vater war leider nicht anwesend, sondern zu Besuch in Stadelhofen. Am nächsten Morgen in aller Frühe telephonierte ich nach Stadtsteinach.

Leer ists geworden zu Hause leer, buchstäblich alle Männer von 19—40 Jahren sind fort. Alle Arbeit tun Mädchen und Frauen alleine. Glücklicherweise ist zu Hause von der Lebensmittelnot nicht viel zu merken. Mehl Eier Butter Schmalz Fleisch ist vorhanden und nicht sehr teuer. Beispielsweise kostet das Pfund Butter 1,40, ein Ei 13—14 ₰ Rindfleisch 1,30 Schweinernes 1,50.

Glückliche Heimat! Ich habe den Leuten erzählt was hier alles kostet, und sie haben es mir nicht mal geglaubt — — — —.

Das Wetter ist so schön und warm, so setzte ich mich nachmittags und fuhr nach Gräfenberg, und ein Stück nach Eggloffstein, und auf dem Zurückwege besuchte ich eine liebe bekannte Familie in Weißenohr. Das war ein schöner Tag! Am Samstag wußte ich vor langer Weile kaum was anfangen. Nachmittags kam Vater mit der Bahn, und auch Frau Sch. die mir den letzten Urlaub die Zeit vertreiben geholfen hat.

Alles, alles ging nach Wunsch. Am Sonntag vormittag ging ich wie üblich in die Kirche, Doch wurde mir von dem langweiligem Gewäsche des Pfarrers bald übel; und ich ging hinaus solange die Predigt dauerte. Mittags fuhr ich nach Nürnberg und besuchte dort Bekannte. In der Königsstr. ist ein neues großartiges Kaffee erbaut, dasselbe war erstaunlicherweise gedrückt voller Menschen, Soldaten und Weiber —. In andern Vergnügungsstätten gab es überhaupt keinen Einlaß mehr. Theater und Kinos waren alle ausverkauft. Um

zwei Uhr nachts fuhr ich nach Erlangen, und trabte zu Fuße nach Hause. Die Leute gingen gerade zur Kirche wie ich ankam — — —.

Nun, nachdem ich ausgeschlafen, hieß es schon wieder ans Einpacken und Weggehen denken. Ich machte noch einen Besuch welcher „nur" zwei einhalb Stunden währte. Beim Herrn Rentamtmann nämlich, einem „Flottenröser" wie man hier sagt.

Am Dienstag in aller Frühe mußte ich leider schon wieder fort. Der Abschied war wie immer, kurz ohne viel Worte aber innig. Schwester B. ging mit bis zum Bahnhofe, und weinte laut auf als ich Lebewohl sagte. Ich selbst hielt mit Mühe die Tränen zurück! In Erlangen war die trübselige Stimmung schon einigermaßen verschwunden, und schwand vollends als ein liebes bekanntes Mädel mir bis Nürnberg Gesellschaft leistete. Dort hatte ich vier Stunden Aufendhalt, die ich zu einem Spaziergang in die mir wohlbekannte Stadt benützte. Auf der Komandantur wurde mit der größten Bereitwilligkeit mein Fahrschein umgeändert, so daß ich den Schnellzug über Halle benützen konnte.

Unvergeßlich bleibt mir die herrliche Fahrt an diesem schönem Tage. Der Zug hielt nur auf den großen Stationen. Die Gegend bis Bamberg oder Lichtenfels kenne ich ja schon gut. Aber daß der Frankenwald bis Probstzella, so entzückend schön ist hatte ich gar nicht geglaubt. Hier waren beträchtliche Steigungen zu überwinden auf der Wasserscheide setzte gar ein heftiges Schneetreiben ein. Wunderbar stehen hier die großen dunklen Wälder, und ich wurde nicht müde zu sehen und staunen. Da oben flog der blauweise Grenzpfahl vorbei — wir sind wieder in Preußen. Aber die Gegend ist trotzdem recht schön. Rudolstadt! Hier wurden wir auf dem Bahnhofe, geradezu üppig bewirtet. Es gab Kaffee Thee Kuchen, Äpfel, Limonade, und hübsche freundl. Gesichter der Roten Kreuz Schwestern.

Sehr zahlreich sind hier die vielen Burgruinen, stumme Zeugen einer großen vergangenen Kultur. Besonders Saaleck erhebt sich an weit ringsum sichtbarer Stelle und sieht so glänzend und leuchtend aus wie ein Märchenschloß. Vermutlich ist dieser Burg vollkommen neu ausgebaut worden. An der Saale kühlem Strande stehen Burgen so stolz und kühn — — — —.

In meinem Abteil saß einige U. Off. und Soldaten welche aus Frankreich kamen. Sie erzählten mir sehr interessante Sachen von der Tapferkeit der Franzosen, den Stürmen, von Minen und Sappen. Es war wirklich schön und die Zeit verging im Fluge. Mit Bedauern verließ ich in Halle die lustigen Berliner.

Ich war wir noch im Zweifel wie ich eigendlich fahren wollte. Zeit hatte ich genug und konnte ruhig mal einen Züg überspringen. Auf den Bahnhof in Halle machte ich schnell wieder die Bekanntschaft von Soldaten die aus Uüsküb in Mazedonien kamen. Aus

Uüsküb! Wer hätte zu Beginn des Krieges wohl geglaubt, daß dort einmal deutsche Soldaten kämpfen würden? Bereitswillig erzählten Sie mir von den Mühen und Schrecken des serbischen Feldzug, von knietiefen Dreck und endlosem Regen. Wochenlang hätten sie nur Fleisch aber kein Brot gehabt, aber trotzdem gings vowärts von Tag zu Tag. Wieder senkten sich die Schatten der Nacht hernieder als ich mein nächstes Reiseziel, Magdeburg erreichte. Hier beging ich die Dummheit anstatt bis Braunschweig sitzen zu bleiben, umzusteigen nach Stendal. Ich gedachte dort zu übernachten. Im Wartesaal trank ich zum erstemal seid der Abfahrt wieder ein Gläschen Bier. (Glas kann man nimmer sagen! Ein ausnahmsweise freundlicher Bahnschaffner riet mir aber lieber den gleich kommenden Zug nach Hannover zu benützen. Wegen des besseren Anschlüsses nach Bremen. Ich tat so und stieg in den Bummelzug ein. Er war gestopft voll Soldaten, und dazu fast lauter vorlauter Kölner, die mir, was die Sprache anbetrifft allerunsypmpathischten Menschen. Ich nahm mir daher „Naumanns Mitteleuropa" welches ich mir unterwegs gekauft hatte vor und las eifrig darin. Es vertritt eine großartige Idee, und ist wie alle Schriften dieses begabten Mannes mit hinreißendem Schwung und großartiger Überzeugungskraft geschrieben. Aber ich glaube, es fehlt da ein Bismark welcher mitten im Kriege Deutschland und Österreich zu einem untrennbarem Ganzen verschmilzt. Großdeutschland wie es sich die besten von 48 geträumt hatten. Aber diese beiden Länder sollten nach N. Idee nur der Kristallisationspunkt sein welchem sich die angrenzenden Länder anschließen müßten. Er nennt vor allen Dingen, die drei nordischen Königreiche, die Südöstlichen Staaten Serbien Bulgarien und (?) Rumänien, dann aber Frankreich (? Italien) ferner im Osten Polen Finnland Kurland. Mitteleuropa zu einem Staatenbunde wie zur Zeit Karl des Großen, der Kreuzzüge oder Napoleon Bonopartes. In tiefschürfenden Ausführungen zählt er die unvergleichlichen Vorteile eines solchen Bundes auf, und in ebensolch fesselnder Weise wägt er auch die Schwierigkeiten ab die sich einem solch gigantischen Werke entgegentürmen würden. Mir scheint aber daß er mit seinen Plänen ein Rufer in der Wüste bleiben wird, denn abgesehen von einer schnell erledigten Preßpolemik hat das großangelegte Werk kein besonderes Aufsehen erregt. Als der Verfasser einmal von Bismark spricht, gebraucht er am Schlusse die geradezu rührenden Worte „Ach wäre er da."

Auf halber Strecke des Wegs kam der Schaffner und sagte: Bei der nächsten Station muß alles umsteigen, weil in diese Wagen — Russen — kommen. Nicht übel, gefangene Russen in dritter Klasse. Warum nicht gleich zweiter oder erster?

Da standen die Pelzmützen, mit ihren braunen Mänteln, und ich betrachtete mir sie genau. Es sind in der Hauptsache wohl

Kirgisen und Tschungusen gewesen, und es waren direkt absoßende widerliche Gesichter darunter. Bei einer Haltestelle sah ich zu Fenster hinein, neugierig was die Kerls wohl machten. Erstaunlich! Sie lagen auf den Bänken so lange wie sie waren, und einige spielten Tarock. Der sie bewachende alte Landwehrmann sah ihnen gutmütig über die Schulter zu — — —.

Dä wären wir ja nun endlich, Hannover mit seiner gewaltigen aber kalten Halle, dem kolosalem Verkehr zu jeder Stunde des Tags. Einige Bekannte sehe ich schon in Warteraum des roten Kreuzes. Es ist aber lange nicht mehr alles so gut und billig wie vergangenen Sommer. Die Begeisterung hat nachgelassen — — —.

Vergeblich suche ich eine Schlafgelegenheit. Alles bestellt, von einem Transport. Nun die haben den Schlaf nötiger wie ich, und trolle davon. Vor langer Weile schreibe ich ein halbes Dztzd. Karten. Aber die Zeit vergeht nicht und will nicht vergehen. Ich versuche im Sitzen ein wenig zu schlafen, aber unmöglich, es ist 15. II 16. Es ist zwei Uhr aber um 4,16 h. soll der Eilzug nach Bremen erst fahren. Ich versuche auf dem kalten Stuhle ein wenig zu schlafen, aber die Sorge sich zu verspäten rüttelt mich alle zehn Minuten wach.

Endlich — — Vier Uhr! Ich trolle mich mit meinem Handgepäck langsam davon und warte auf den Zug. Es waren schon eine ganz stattliche Anzahl Kameraden von der H. da. In meiner schlechten Laune habe ich keinem begrüßt. Trotz allem bin ich heilfroh wenn ich den „langen Heinrich“ wieder sehe und mich heute Abend beizeiten in meinen Krepierbeutel wickeln kann. Kurz nach sieben kam der Zug in Bremen an. Ich hatte die Wahl entweder vier Stunden hierzubleiben oder gleich den nächsten Anschluß nach Oldenburg zu benützen. Da mir ja Bremen hinreichend bekannt ist wählte ich das letztere, *da* ich mich mal von den Größenmaßen, der Oldenburger Stiefel persönlich zu überzeugen wollte. Was ich gesehen habe ich nicht sehr schmeichelhaft für die dortigen Schönen. Gleich im Wartesaale waren ein paar Fräulein mit Deck scheuern beschäftigt, und ein paar Stiefeln hatten die an! Na — —.

Übrigens ist der neue Bahnhof recht schön *und* eigenartig ausgeführt. Auf dem ersten Blick glaubt man eine Kirche mit Turm und Uhr zu sehen. Der ganze Bau ist in merkwürdig verschlungenen Linien aus glasierten Tonziegeln hergestellt. Auf der Stirnwand des großen Wartesaals ist eine Kolossalkarte, des kleinen Ländchen aufgemalt. Jedes einzelne Haus und jeder Baum beinahe in Lebensgröße.

Nachdem ich einige Gläschen Bier getrunken und ein Stück Brod mit Wurst verdrückt, hatte machte ich einen kleinen Bummel in die Stadt um meine geographischen Kenntnisse zu erweitern und die etnographischen fortzusetzen. Abschließend und im großen und ganzen muß ich sagen, daß die Ansiedler von O. durchweg auf

recht „großem Fuße“ leben. Den berühmten Herzog habe ich leider nicht gesehen, und da ich allein war riskierte ich auch nicht das „Oldenburger Lied“ zu singen oder pfeifen.

Ich ging langsam wieder zum Bahnhof zurück, und erzählte den inzwischen aus allen Himmelsrichtungen eingetroffenen Kameraden meine Erlebnisse und — Beobachtungen. Nun kam das letzte Stück des Weges, Wilhelmshaven.

O welch öde trostlos einförmige Strecke ist es doch dorthin. Jedesmal wenn ich zum Fenster hinausgucke denke ich an die Poebene in der Lombardei! Ungefähr so aller zehn Minuten hält der Zug, und die letzten fünfzig Kilometer scheinen in die Ewigkeit zu gehen. In meinem Abteil waren noch dazu lauter sinnlos besoffene Hamburger. Aber nun tauchen die wohlbekannten Forts von Mariensiel und Rüstersiel auf, und der lange Heinrich grüßt über die Baumgipfel schon zu mir her.

Aussteigen! Ihr naht Euch wieder schwankende Gestalten sagte ich unwillkürlich als *ich* die vielen geistig und körperlich schläfrigen Menschen sah. Aha! was ist denn das? Da steht ja der . . .[1]), der Stückmeester! hörte ich jemand sagen. Das ist ja nicht übel nun werden wir auch noch abgeholt wie ein Gefangenentransport.

Alles was von der Helgoland ist draußen antreten, riefen die Unteroffiziere! Na ja treten wir halt an. Lange dauerte es bis alles so weit war. Unterwegs begegneten mir schon Kameraden welche erzählten daß wir morgen früh auslaufen.

Zu Aachen auf dem Posthausschild
Sah ich den Vogel wieder
Der mir so tief verhaßt
Voll Gift blickt er auf mich
hernieder. — Du häßl. Vogel wirst Du einst
Mir in die Hände fallen
Dann rupfe ich Dir die Federn aus
Und hacke Dir ab die Krallen.

Genau so, wie weiland Heinrich Heine dachte ich als ich den großen preußischen Adler über dem Werfteingangstor erblickte. — Voll Gift blickt er auf mich hernieder — — — — —.

Da wäre es ja nun wieder das graue Ungetüm, unser aller Gefängniß. Da ist wieder diese Welt von Eisen und Wasser, jetzt mußt Du wieder vergessen, daß Du Mensch bist .... wielange noch??

Wie sah es auf dem sonst so reinem Schiffe aus! Die Hauptarbeiten sind zwar beendet, aber in dem Kasematten dröhnt noch immer das durch Mark und Bein dringende tacketacketak der Druckluftbohrer, der Meisel und der Sägen.

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Gottlob morgen früh ist Reinschiff, dann wird dieser abscheuliche Schmutz und bald verschwunden sein.

Est doch merkwürdig, jedesmal wenn wir aus der Werft kommen ist verschärfte Bereitschaft! Weshalb weiß ich nicht, aber es mag wahr sein daß die Torpedoboote heute nacht wieder einen Vorstoß unternehmen. Aber es ist ausgeschlossen, daß der neue große Hilfskreuzer. Wolf die engl. Linien durchbrechen wird. Ob der auch so viel Glück hat wie die „Möve" Hoffendlich! Die Zeitungen der ganzen Welt üben sich noch immer in Rätselraten, woher dieses geheimnißvolle Schiff gekommen, wie groß es ist, wer es führt usw. Wir müßen über den Unsinn der dabei herauskommt oft lachen.

Zwei Tage und Nächte lagen wir draußen auf Kriegswache unter Dampf aber nichts besonderes passierte während dieser Zeit. Wie es heißt gehen wir in den nächsten Tagen noch mal ins Schwimmdock, um die Richtungsweiser zu adjustieren. Ungefähr noch acht Tage lagen wir auf W,havener Reede dann gings für drei Tage in den Hafen. 20. III 16. (Verschrieben für 20. II. D. Her.)

Von nun ab tritt eine Änderung in der Bereitschaft der Flotte ein, es soll jedesmal ein volles Geschwader zehn Tage vor den Schleußen liegen, während das andere fünf Tage zur Erholung im Hafen liegt. Diese neue Maßnahme verdankt ihre Entstehung wohl dem neuen Flottenchef. (Holzendorf?) Der alte, Admiral von Pohl ist an den Folgen eines Automobilunfalles in Hannover gestorben. Die Zeitungen bringen über seinen Tod wenig, vor allen wird verheimlicht, daß er der Flottenchef war —. Anfangs hatten wir große Hoffnungen *auf den* Mann gesetzt, und glaubten er werde uns bald zum Kampf und Siege führen, aber auch er konnte und wollte vieleicht nicht die furchtbare Verantwortung übernehmen sich gegen Englands übermächtige Flotte zu stellen.

Wie engl. Zeitungen berichten, ersehen sie aus gewissen Anzeichen, daß sich die Flotte der „Huns" auf die Offensive vorbereite. Ich bin geneigt diesen Angaben viel Glauben beizumessen, denn vieles was der militärische Sachverständige der Times Ob. Repington schreibt ist nachher tatsächlich auch eingetroffen. Ich denke nur dabei an den Feldzug gegen Serbien der dort lange vor seiner Ausführung prophezeit wurde. Eigendlich wäre ich selbst ja der nächstliegende der sagen kann ob wir wirklich einen Angriff vorbereiten oder nicht. Nach den äußeren Eindrücken zu urteilen muß ich ja und nein zugleich sagen. An und für sich ist es ja nichts Neues wenn wir Vorstöße in die Nordsee unternehmen. Das war vor Jahresfrist vieleicht noch häufiger der Fall wie heute. Die Frage ist nur die, wielange dieselben fortgesetzt werden, wieweit sie vorgetragen, und in welchen Zwischenräumen sie wiederholt werden. Nach meiner persönlichen Ansicht würde ein drei Tage hinterein-

ander durchgeführter Vorstoß bis zur Doggerbank unbedingt die ganze engl. Flotte dorthin auf den Plan rufen. Ich kann es den führenden Kreisen unsererseits auch wirklich nicht der Feigheit zeihen wenn sie sich hüten auf ein solch riskantes Unternehmen einzulassen. Man ist allmählich überall zu der Einsicht gekommen, daß selbst der günstigste Fall nämlich eine gewonnene Seeschlacht, uns noch lange nicht den Weg zum freien Meere bahnen würde. Wie wir ja eben mit Erfolg zeigen kann durch kleine Mittel wie U und T. Boote ein sehr erfolgreicher Krieg gegen die Handelschifffahrt des Gegners durchführen lässt. Und man denke dabei an die unvergleichlich günstige Lage Englands wie Frankreichs Deutschland gegenüber. Ja wenn England nicht will fährt kein deutsches Handelsschiff mehr durch den Kanal. Vieleicht muß uns dann noch mal Frankreich helfen, das perfide Albion kleinzukriegen.

Setzen wir mal den ungüstigsten Fall; wir würden von der engl. Flotte geschlagen oder gar vernichtet, so würde das den augenblicklichen Kriegszustand kaum merklich verändern. Dann hätte zwar die engl. Flotte neuen Ruhm zu dem alten geerntet, aber deswegen hätten wir keine Kartoffel oder Brotlaib weniger. Das ist ja schließlich doch der ausschlagebende Faktor, wer Hier am längsten durchhält wird siegen, und dem andern seine Bedingungen diktieren. — — — — — — — — —

Nun habe ich eine Episode niederzuschreiben, *die* den freudigsten Jubel hervorgerufen hat, und selbst bei uns das größte Aufsehen hervorgerufen hat; ich meine die glückliche Heimkehr der Möve.

In den Tagen von 1—2 März lag die ganze Nordseeflotte bei Voslapp unter Dampf. Verschärfte Bereitschaft, in höchster Potenz. Diesmal wurde wirklich alles gefechtsklar gemacht, selbst die Kammern aller Offiziere wurden gründlichst ausgeräumt. Die Offiziere selbst trugen schon die Pistolen und gegebenenfalls „ihren Befehlen Nachdruck zu verleihen". Aber erst in der Nacht vom 3ten auf 4ten wurden die Anker gelichtet mit Kurs Nordwest. Nach meinen Kenntnissen der Seezeichen passierten wir die ostfr. Inseln Amrum und fuhren den weiter die Küste entlang. Niemand wußte was die Fahrt zu bedeuten hatte. Aber morgends früh um 8 Uhr da ging uns ein Licht auf. An den schwarzem Brett bei der Funkenbude wurde folgendes Telegramm angeschlagen:

Herzlich willkommen in der Heimat!

Vom Flottenchef an S. M. S. Möve!

Anfangs glaubte ich hier hat sich ein Spaßvogel einen Witz erlaubt. Aber es war Wirklichkeit die Möve die herrliche Möve kehrte zurück. Schon der ganz außergewöhnliche Kurs bewies, daß

wir ihr entgegenfuhren um sie abzuholen. Das gab eine Aufregung und von nichts anderem wurde mehr gesprochen.

Der Himmel machte sein allerfreundlichstes Gesicht dazu. Es war direckt eine Wonne bei dem schönen warmen Wetter als Posten Ausguck auf der Brücke zu stehen. Es frühlingt schon so langsamn, und wie lange wirds noch dauern, dann feiern wir den zweiten Kriegsjahrestag.

Gerade als die Steuerbordwache beim Essen saß ertönte der Ruf: die Freiwache Backbord Reeling. Schon im Hinaufstürmen hörte ich das brausende Hurra der vor uns fahrenden Schiffe. Da war sie ja nun selbst die Möve, die weltberühmte Möve! Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß wir in das vom Ersten ausgebrachte Hurra mit ehrlicher Begeisterung und voller Lungenkraft einfielen. Drüben wurde es ebenso erwiedert. Wahrhaftig auf der Schanze befand sich eine Gruppe Neger, in blauen Kitteln und roter Mütze, und unglaublich die Kanakers schrien auch Hurra. (Wie ich später erfuhr waren dies deutsche Kolonialneger.) In dem Moment als die Möver bei letzten Schiffe angelangt war gab es ein schönes und sehr gelungenes Manöver. Das ganze Geschwader machte gleichzeitig eine vollständige Kehrtwendung auf dem Teller. Es war ein unbeschreiblich schönes Bild: drüben in kurzer Entfernung die im goldigsten Sonnenschein erglänzende Insel Helgoland, das tiefgrüne Meer, und es schien als ab ein halbes Hundert vorsintflutliche Ungeheuer einen Freudenreigen um die glücklich heimgekehrte Möve tanzten. Ich habe nie so sehr bedauert keinen photographischen Aparat zu Hand zu haben wie in diesen Augenblicke. Wäre ich ein Dichter so würde ich versuchen nicht nur das unvergeßlich schöne Bild zu beschreiben sondern ich möchte auch die volle reine Freude die jeder in der Brust trug in bereden Worten schildern. Als sich die Schiffe beruhigt hatten und wieder Ordnung in die scheinbar durcheinander gekommenen Linien gekommen war erschienen an Horizont, zwei, drei, vier, fünf schwarze winzige Punkte welche sich aber mit sehr großer Geschwindigkeit näherten. Flieger! Auch sie wollten bei der Huldigung nicht fehlen und ihr Teilchen bei der allgemeinen Freude beitragen. Wie sie gerade über der Möve standen schossen sie herunter wie ein Falke auf den Hasen. Der Motor war fast ganz abgestellt und ich konnte genau die Schläge der Propeller sehen. Und im Augenblick der höchsten Spannung wo ich dachte jetzt sausen sie ins Wasser, da sprangen die Motoren wieder, und in eleganter sicherer Schleife flogen die mächtigen Vögel um ihre Namensschwester die Möve herum.

Wir vermehrten die Fahrt auf 17—18 sm, so daß die Möve bald zurückblieb! Ob absichtlich oder nicht das weiß ich nicht. Das ganze erste Geschwader mußte noch Kohlen trimmen. Wir ankerten vor W,haven. Nach Verlauf von anderthalb Stunden etwa kam die

Möve nochmals vorbei, und ging in die Schleuse. Die Wimpel der 15 versenkten Schiffe wurden niedergeholt, dafür ging auf den großen Signalturm ein zwanzigstelliges Begrüßungssignal hoch.

Die Kohlenübernahme ging fix von statten, um acht war alles fertig. Man munkelt, daß wir morgen wieder herausgehen werden.

Heute wirds wohl ernst! Die Flottenleitung scheint die feste Absicht zu haben den Gegner ernstlich zu stellen. Seid 14 Stunden fahren wir westwärts, und es scheint nicht so als ob wir schon ans Umkehren dächten. Heute morgen erfuhren wir durch F. T. daß die Zeppeline Hull und das Industriegebiet um Essex Kent ausgiebig mit Bomben belegten. Ein ganz erfreulicher Auftackt zu größeren kommenden Ereignissen. Mittags gegen 12 Uhr passierte der am Angriff beteiligt gewesene L. 15. unser Linie. Er hat Motorschaden und flog in geringer Höhe. Zwei Motoren laufen aber noch. Wie ich gehört habe soll er signalisiert haben, daß er versuchen wolle, Maubäuge oder Namur zu erreichen, weil der Wind daraufhin zu weht!! Ein zweiter Zepelin begleitete uns zur Aufklärung. Diese Nacht sollen die Kreuzer einen Angriff auf die Küste machen, und wir sollen die Rückendeckung übernehmen. Hoffendlich gelingts! 4. III 16.

— — — — — — — — — — — — —

Es war wieder einmal nichts! Während ich dies schreibe liegen wir schon wieder gut und fest im Jadebusen; und sind wieder keinen Schuß los geworden! Jetzt glaube ich doch bald an nichts mehr! Die Stimmung an Bord ist wieder ganz traurig und niedergeschlagen. Sogar ein Offizier (L. A.) gab dies zum Ausdruck indem er meinte es wäre wieder Verrat dahinter gewesen. Ist auch ein Wunder wenn schon zwei Tage vorher aus den Schornsteinen qualmt.

Die Engländer hatten ganz außergewöhn-[1])

Ich schreibe diese Zeilen, noch unter dem frischen Eindrucke der beiden gestern und vorgestern erfolgten Vorstöße in die Nordsee. Die Geschichte kam vollkommen überaschend. Am vergangenen Freitag wußte der R. O. wirklich nimmer womit er die Leute den Tag über beschäftigen sollte. Reinschiff machen? Das geht nicht mehr seid es keine Seife mehr gibt. Geschütze reinigen? Auch das findet die Woche über nur noch zweimal statt, weil schon lange mit dem Verbrauch von Putzwolle, Schmirgel, Öl und dergl. aufs äußerste gespart werden muß. So mußte auch diesmal der Lückenbüßer aushelfen, der für solche Fälle wie geschaffen ist, das sogenannte Rollenexerzieren. Der Trick, vons janze ist sehr einfach. Es wird z. B. bei der Feuerlösch- oder Schotten dicht Ordnung eine Kleinigkeit geändert, dies wird dann in großem Vortrage erläutert, und dann drei bis 8 Nachmittage hintereinander exerziert, dann noch mal was geändert u. s. f. Auf solche Weise wird hier die Zeit

[1]) So im Manuskript. (D. Her.)

totgeschlagen. Am Freitag hatten sämtl. Schiffe des ersten Geschwaders ihre Kohlenbestände nachgefüllt. Das ist hinreichend verdächtig mit Vorbedacht einen Ausflug ausführen zu wollen. Nachmittags war dann großes Reinschiff. Was sollten wir also am Samstag machen? Rollenexerzieren! Ja natürlich! Erst Musterung dann ein wenig Freiübungen dann fings an. Der R. O. begann seine Ansprache mit der stets wiederkehrenden Phrase: Es sind folgende Änderungen eingetreten: In Zukunft wird bei Schotten dicht die Schiffsglocke zwar wie bisher fünf kurze Töne abgeben, aber nicht wie bisher kurz hintereinander, sondern in Pausen von 30 Sekunden, um ein Verwechseln mit dem Signal Feuerlärm zu vermeiden u. s. f. u. s. w. Das ist zwar alles schon mal so gewesen, wird aber immer wieder geändert, ist schließlich ist das alte doch immer das prakkischste und das beste. Da bimmelt auch schon die Glocke und mit der Uhr in der Hand wartet der wackere Mann bis alle Meldungen bei ihm eingelaufen sind. Diesmal aber hat aber die rauhe Wirklichkeit einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Gerade als wir auf der Schanze angetreten waren müssen wichtige Telegramme eingelaufen sein, denn plötzlich erschien der „Erste“ und rief: Kerls heut gibts was! Die Engländer sind draußen und einige Flugzeuge haben die Insel Sylt überflogen. Wir fahren jetzt so schnell möglich raus, und wenn wir Glück haben dann kitschen wir ein paar. Jetzt werden mit höchster Beschleunigung die Kleidersäcke gepackt und verstaut, und wenn wir durch die Sperre sind, dann ist vieleicht schon Klar Schiff zum Gefecht. Umziehen braucht ihr Euch nicht, aber den Gefechtsanzug laßt ihr heraußen. Wegtreten. — — —. Mit fröhlichen Durcheinander und lachenden Gesichtern lief alles und ein hastiges Stauen und Packen um die Wette begann und in einer halben Stunde waren die Kasematten leer und die Türme klar.

Auf der Brücke aber standen die verstärkten Ausguckposten und suchten den Himmel und das Wasser nach dem Feinde ab. Der Kommandant aber fragte nervös alle fünf Minuten wieviele Kessel Dampf auf hätten. Zehn Herr Kapitän! Wieviel Undrehungen können Sie machen Herr O. Stabsingenieur? 87 Herr Kapitän! Das ist zu wenig, geben Sie Öl in die Feuer! Das geschieht schon! Ein Signalgast tritt hinzu und meldet: „Thüringen“ läuft 100 Undrehungen. Donnerwetter, Herr O. St. I. tun Sie Ihr möglichstes sonst kommen wir nicht mit. Zu Befehl Herr Kapitän. Da rasselt das Telephon. Was ist los? Die Maschiene meldet zwölf Kessel unter Dampf. Schön und wieviel laufen wir jetzt? 106 Herr Kapitän! Gut! Das Schiff stöhnt und zittert unter dem Drucke der vorwärts treibenden Schrauben. Haben die Leute schon gegessen fragt der K. den wacht habenden Offizier. Nein Herr Kapitän! Lassen Sie für eine Wache Essen ausgeben! Zu Befehl! Es gab Hammel-

kohl, der gar lieblich aus der Kombüse roch. Vom Feind aber war nichts zu sehen weit und breit nicht. Um 1,30 löste uns die gesättigte Wache ab, und nun waren wir es, die ihren Schlag Hammelkohl verdrückten.

Das Wetter war schön, die Sichtweite betrug aber höchstens 10 km. Das wäre also sehr günstig für uns, denn nur dann haben wir Aussicht unsere 30,5 gegen die viel weiter tragenden 38er der Engländer voll zur Wirkung zu bringen. Unsere Seitendeckung war recht kümmerlich, soweit ich sehen konnte lauter alte Kreuzer: Frauenlob, Stuttgart, München und dergleichen mehr. Wo die neuen stecken weiß ich nicht. Wahrscheinlich in Kiel!

Soviel ich von Navigation verstehe nehmen wir Kurs auf England. Nordwest! Die allgemeine Spannung ließ schon nach als das Essen vorbei war, wir immer weiter rauskamen und vom Feinde sozusagen immer weniger zu sehen war. Rechts voraus feuerten Torpedoboote auf treibende Minen. (Oder Konservenbüchsen, weil sie gar nicht explodieren wollten.)

Bald wurde mir zur Gewißheit, daß es dem Feinde schon wieder gelungen war sich rechtzeitig zurückzuziehen. Ob der Fliegerangriff auf Schleswigs Küste von Erfolg war ist hier noch nicht bekannt, bezweifle es aber sehr. Ein solches Unternehmen erfolgreich auszuführen, erfordert mehr wie ein großes Maul. Punkt fünf Abends kam das Signal: Ganze Abteilung kehrt! Gott sei Dank! Spätestens zehn Uhr können wir dann zurück sein und die ganze Nacht durch mulschen.

Am andern Tag dem Sonntag 26ten war die gleiche Geschichte wie gestern auch. Diesmal dachte ich können wir Schwein haben. Bislang ist es ja immer so gewesen, daß wenn wir einmal einen Vorstoß gewagt hatten, am andern Tage die Engländer auch da waren. Hinterher las man dann in engl. oder meistens holl. Blättern: Starkes engl. Geschwader auf dem Wege nach Helgoland gesichtet. Da ärgerten wir uns immer nicht schlecht. Da habe ich mir denn oft gedacht: Wenn wir heute rausgingen würden wir sie sicher treffen. Aber wir gingen nie zwei Tage hintereinander raus — —.

Im deutschen Reichstag geht es augenblicklich recht wild her. Ich meine nicht nicht die Spetackelszenen welche der Jude Liebknecht nebst Anhang aufführen. Nein es haben die großen Parteien einen Antrag eingebracht, in welchem übereinstimmend gefordert wird daß von der U.-Boots und Luftwaffe ein energischerer Gebrauch als bisher gemacht wird. Es ist für mich ein ganz sonderbares Bild über eine solche Frage im Reichstag verhandeln zu sehen. Bis her war man als guter deutscher ja gewohnt, solche Fragen ganz allein den hiefür maßgebenden, Stellen nämlich der obersten Heeres bezw. Marineleitung überlassen. Wenn sich beispw über ähnliche Sachen im engl. oder franz. Parlamente ge-

stritten wurde so schüttelten wir verwundert den Kopf und sagten wie viel besser ist da doch bei uns. Aber bei unsern maßgebenden Stellen scheint hier tatsächlich keine Einigung zustande gekommen sein. Die Bedenklichkeit stritt mit dem Wagemute und erstere siegte: — Tirpitz mußte gehen —.

Aber das Volk ist damit nicht einverstanden und verlangt jetzt, daß von den uns zur Verfügung stehenden Waffen der schärfste Gebrauch gemacht wird. Es soll in Zukunft gleichgültig sein ob auf feindl. Schiffen Amerikaner fahren oder nicht. Bei uns in den Marine kreisen ist man sogar dafür, daß jedes Schiff das sich der feindl. Küste nähert oder dieselbe verläßt ohne Gnade und Rücksicht versenkt werden müßte. Und jeden Tag müßten zehn Zeppeline hinüberfliegen, und dort alles vernichten was zur Verlängerung des Krieges irgendwie beitragen kann. Dann würden die Engländer schon klein beigeben und es auch bald auf eine Entscheidung durch die Flotte ankommen lassen. Viele meinen daß drei Monate solch rücksichtsloser Kriegführung das Ende des Krieges bedeuten würden.

Mir scheint daß sich die Regierung den Rücken frei halten will, falls sich aus solcher Kriegsführung ernsthafte Komplikationen etwa mit Amerika ergeben sollten. Es wird für dieselbe von unschätzbaren Vorteile sein wenn sie in solchem Falle dann zu der Volksvertretung dann sagen kann: Ihr habt es selbst so gewollt.

Ein unendlich wichtiges Recht scheint damit langsam und sicher in die Hände des Reichstags über zu gehen, nämlich das Recht zu bestimmen mit welchen Mitteln der Krieg geführt werden soll. In diesen Falle will ich dazu nichts sagen, aber im allgemeinen behüt uns Gott davor, die ganze Entscheidung einer Volksvertretung zu überlassen — — — — 29. III 16.

Es scheint, daß wir die ernste Zeit der Nahrungsmittelknappheit hauptsächlich der Kartoffelnot überwunden *haben*. Das Wetter ist schön wärmer und diese nützlichen Früchte können auf der Bahn *befördert werden,* ohne die Gefahr des Erfrierens zu laufen. Überfluß ist natürlich nicht da aber es scheint daß wir über den Berg sind. Es vergeht kaum ein Tag wo nicht bis zu einem halben Dutzend engl- oder Konterbande Dampfer versenkt werden. Darob ist die Bestürzung in England groß und alle Welt merkt jetzt Hallo Deutschlands Kraft ist noch groß und lange noch nicht erschöpft. Selbst mitten im Kanal schwimmen wieder diese unheimlichen Fische. Bezüglich des Fliegerangriffs auf Schleswig ist jetzt bekannt daß nicht weniger als die Hälfte drei Stück in unsere Hände fielen. Ein großer Zerstörer namens Medusa lief vermutlich auf eine Mine und sank. Aber auch von unseren Torpedobooten wird eines vermißt. Es ist wohl überflüssig zu sagen, daß wir auch von der Hasenjagd am Sonntag heimkehrten ohne einen Schwanz gesehen zu haben.

Für die entgangene Sonntagsruhe hatten wir am Montag nachmittag Freizeit. Am Dienstag nahmen wir 500 t. Kohlen.

In Holland scheint auch etwas nicht ganz in der Ordnung zu sein denn ganz plötzlich sind dort die Beurlaubungen eingestellt worden, und Armee und Marine wieder auf den vollen Kriegszustand gebracht worden. Dies wird nun natürlich mit unserer nun fast ständig verschärften Bereitschaft in Verbindung gebracht, und die lieblichsten Gerüchte gedeihen so üppig wie nur je zuvor. Persönlich glaube ich wohl sagen zu dürfen, daß für uns kein Anlaß zu irgendwelcher Besorgniß vorhanden ist. Kein vernünftiger Mensch denkt wohl daran uns auch noch Holland auf den Hals zu hetzen. Allerdings ist es für die Dauer ein schwer erträglicher Zustand daß gerade der Fluß den wir doch als Sinnbild unseres Volktums betrachten in nichtdeutsches Gebiet mündet. Aber ich meine daß sich bei der zukünftigen Neuzeichnung der europäischen Landkarte auch hier ein Weg findet der beide Teile befriedigt. Doch das ist nebensächlich, wichtig ist jetzt, daß viele Lebensmittel aus dem vorwiegend bäuerlichem Lande zu uns kommen. Außerdem dürften doch noch manche Industrieerzeugnisse ihren Weg via Rotterdam ins Ausland finden. Diese beiden Faktoren reichen vollkommen aus um dem kleinen Lande den versteckten Haß des perfiden Albions zu sichern. Ich vermute sogar, daß der Jap seine Hand im Spiele hat und sicherlich auf die ersehnte Gelegenheit warten um die Kolonien in Westindien, Sumatra, Java, Bornea, zu klauen. An eine beabsichtigte Landung von Engländern in Holland glaube ich auf keinen *Fall,* denn da würde „Mynherr" gewiß sehr ungemütlich werden. Und die Erfahrungen der Engländer auf Gallipoli sind sicherlich auch nicht dazu angetan um einen solchen Versuch zu ermutigen.

Wir haben jetzt das prächtigste „Zeppelin" Wetter und das wird reichlichst ausgenützt. Vom 30ten auf ersten flogen sechs Stück hinüber und ließen auf London ihre Bomben regnen. Leider wurde L 15. derselbe der neulich schon mal getroffen wurde und Motordefeckt hatte diesmal wieder, aber weit schwerer getroffen, und mußte mitten auf der Themse niedergehen. Ein Patrouillenboot rettete anerkennenswerterweise die ganze Besatzung (Wenn es auch nichts besonderes ist.) Der schwerbeschädigte L. wurde in Schlepp genommen, und triumphierend gedachten ihn die Engländer als Prise einzubringen. Aber wahrscheinlich hatte die Besatzung Bomben gelegt, denn nach zehn Minuten flog er in die Luft. Da saßen eben keine Engländer drin sondern Deutsche. Jene hätten ihr Fahrzeug sicherlich im Stich gelassen und hätten nicht daran gedacht es noch zu vernichten. So wie die drei Flugmaschienen bei Silt. Zwei von ihnen kamen dieser Tage im hießigen Flugzeugbauschuppen. Es sind vollkommen neue prachtvoll gear-

beitete amerikanische Maschinen, engl. Motoren, und mit den — französischen Farben bemalt. Die ganze Tripelentente an einem Stück. Aber von deutschen Fliegern gejagt mußten sie niedergehen und blieben enlendiglich im Schlick stecken. 2. IV 16.

Seid wir im Hafen sind, ist jeden Abend verschärfte Bereitschaft. Das Schiff muß binnen einer Stunde seeklar sein deshalb haben wir von abends acht ab in acht Kesseln Dampf auf. Die Besatzung mit Ausnahme der wachfreien — Offiziere hat um diese Zeit an Bord zu sein. Gestern abend flogen schon zum dritten Male die Zeppeline hinüber und ließen ein furchtbares Strafgericht von Jarmouth bis London und Edinburg regnen. Früh gegen 7 h sehe ich dann die riesigen Vögel wieder zurückkommen.

Diese ganz energische Kriegführung erweckt bei uns aufrichtigste Genugtuung. Aber es reicht immer noch nicht, min*destens* 15 Stück müßten jeden Tag hinüberkommen. Leicht gesagt!! So warten wir jeden Tag auf die Revanche fordernde engl. Flotte. Und warten und warten — — — — —.

Immer kann man nicht an den Krieg denken, und längst schon sind die kleinen und großen Sorgen des einzelnen wieder in den Vordergrund getreten. Die Sorge um den Bauch ist es, welche alle groß und klein am meisten in Anspruch nimmt. Uber das jetzige Essen klagt nicht nur der Matrose sondern die Unteroffiziere und die Deckoffiziere ebenso laut; und selbst die Offiziere jammern laut und nachdrücklich. Das sind eben die Leute die durchschnittlich noch keine Not und keinen Mangel gelitten haben, und fühlen es am schwersten wenn sie nicht jeden Morgen ihre Spiegeleier auf dem Tische haben. Mit ihnen soll man nicht rechten, denn von jeher war der Bauch der Gott dieser Klasse, nicht nur bezüglich des Essens.

Es ist Tatsache daß selbst über die Vernünftigste und wohlmeinenste Absicht an Bord geschimpft wird, und vielen ist diese Gewohnheit zur zweiten Natur geworden, so daß es nur auffällt wenn mal über was nicht geschimpft wird. Wahr ist, daß daß Essen nicht mehr so gut und reichlich ist wie früher, und auch ich habe manchmal nach dem Essen noch einen mörderischen Hunger. Aber, daß Krieg ist und wir mit den Vorräten sehr knapp haushalten müssen wollen viele alsolut nicht einsehen, und schimpfen eben und schimpfen. Was ist das doch für ein widerlicher Pöbel dessen einzige Sorge sich um den Bauch dreht. Ich spreche oft ein kräftig Wort gegen solche Flaumacher, stehe deshalb um Geruche „patriotisch“ zu sein. Wer gerecht ist muß zugeben, daß wir es noch viel besser haben, wie die Leute draußen oder gar in den Schützengraben Unterbr. den 4. 4. 16. nachmittags.

Nun sitze ich wieder hier in der Kammer und weiß nicht recht was ich machen soll. Es ist merkwürdig was ich seid einiger Zeit

für eine Unlust gegen jede nutbringende körperliche und geistige Anstrengung habe. Das war früher nicht so. Da hatte ich manchmal geradezu eine Arbeitswut. Jetzt fange ich alles an und kriege nichts fertig. Da habe ich ein Schiff anfangen zu bauen und jetzt liegts unbeachtet in der Ecke. Mit dem Stenographieren gehts auch nicht mehr vorwärts. Eine Zeitlang habe ich mit Eifer Rechenaufgaben gelöst. Früh beim Wecken um $^1/_2$7 fühle ich mich oft so matt, daß ich kaum aufstehen kann. Dies mag wohl an der schlechten Luft liegen aber früher war das nicht so. Das einzige was ich noch mit wahrer Leidenschaft mache das ist das Lesen von Zeitungen. Da hebe ich jedes Blatt vom Erdboden auf. Augenblicklich sind die Spalten der Blätter in der Hauptsache mit Schilderungen des Ringes um Verdun gefüllt. Es scheint daß sich dort das Grab der französischen Armee aufgetan hat, und es den unsern weniger darauf ankommt die Festung zu erobern, als dem Feinde möglichst große Verluste beizubringen. Eine der Erfahrungen die in diesem Kriege gemacht worden ist.

Nun schreibe ich hier von Sachen die eigendlich gar nicht hieher gehören. In diesem Tagebuche sollten ursprünglich nur meine eigenen Erlebnisse und Beobachtungen Platz finden. Aber was soll man machen wenn man bei der Marine ist, also nichts erlebt und wenig sieht. Allerdings wenn ich all die kleinlichen Schikanen und Bosheiten die gewisse unserer Vorgesetzten gegen uns loslassen, notieren wollte, so hätte ich viel zu tun. So begnüge ich mich nur gelegendlich mal, eine besonders handgreifliche Sache anzunageln. Das meiste wird mit Humor ertragen, gebührend belacht, verspottet und vergessen. Lasset uns verfahren nach dem Grundsatze: Alles verstehen heißt alles verzeihen. Wir geben zu, daß Ihr auf Grund eurer Dummheit, Geburt und zum Teil auch des Geldbeutels, verrückt wäret, wenn ihr die Macht die Euch gegen uns gegeben nicht ausnützen würdet. Ihr aber verlangt von uns nicht daß wir euch achten und ehren, daß wir euch nicht als die Retter des Vaterlandes betrachten sondern als dessen Drohnen, und deshalb seid ihr gewiß nicht böße, wenn in passender Stunde Euer Dünkel gebrochen und ihr dann mit Glanz und von dem Throne welchen der Unverstand der Massen Euch errichtet hat herunterpurzelt.

Es mag dies wohl mal eine schwere Arbeit geben aber sie ist des Schweißes der Edlen wert. Ich bin gewiß nicht dagegen wenn auch in Zukunft Beamten und Offiziere gut, ja besser bezahlt werden wie heute. Aber da sie unserem bravem arbeitstüchtigem Volke ein Vorbild sein sollen müssen *sie* etwas positives sichtbares dafür leisten. Ein Kaptlt zum Beispiel hat 650 Gehalt monatlich. Und was tut er dafür dem Staat, der Allgemeinheit? Er putzt und poliert seine Fingernägel hält seinen Scheitel in Ordung, und geht

nur auf See Wache. Hundert Ausnahmen sind von vornhereinzugestanden! Gewiß rühmenswerte Ausnahmen gibt *es,* die sich auch mit Problemen beschäftigen die nicht in ihren Beruf einschlagen und uns auch mal praktisch was vormachen können. Aber die kann ich mit der Hälfte Finger einer einzigen Hand abzählen. Was sollen sie auch? Haben doch hier eine sichere Existens, und befördert werden sie auch ohne Entwicklung von Geistesgaben. Was will man denn auch? Mit 19 Jahren ist einer Leutnant und hat da als solcher einen Gehalt von etwas über 300 M. Kanns denn was besseres geben als wie die Laufbahn bei der K. M.

Wenn am Ersten Gehaltsauszahlung ist so denkt wohl keiner der noblen Herrn daran, wieviel sauerer Schweiß auf diesem Gelde liegt. Wie verächtlich sieht dies Volk auf den Werftarbeiter und Bergman, und weiß nicht wer seine goldnen Tressen und Knöpfe bezahlt. Pöbel und Plebs ist in Ihrem Munde alles was nicht Stern und Streifen trägt.

Ich rede nicht einer Verkürzung des durchschnittlichen Gehaltes der Offiziere und Beamten das Wort. Was ich sehen möchte ist eine Verminderung besonders der hohen Stellen um $^2/_3$ ihres bisherigen Bestandes. Bei uns an Bord sind ungefähr 20 Offiziere unötig. Um einige zu nennen sämtliche Turmoffiziere die mehr verderben wie sie gut machen, dann der N. O. seine ganze Arbeit macht so wie so der Steuermann, der I. T. O., an seine Stelle kann ein Unteroffizier treten.

Es kommt bei uns jeden Tag vor daß einem Matrosen dessen Eltern für ihm um Urlaub angetragen haben, bedeutet wird er sei unabkömmlich an Bord. Damit wird die bittere Pille ein wenig verzuckert. Wie verträgt sich solch kleinliches Verhalten beispielsweise mit folgender Tatsache. Der zweite Artillerieoffizier, der im Gefecht die ganze Mittelartillerie zu leiten hat, erhielt 16 (sechzehn) Wochen Urlaub, angeblich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Während dieser Zeit übernahm eben ein Leutnant seine „Arbeit" mit, und nirgends wirkte sein Fehlen irgendwo hemmend oder oder störend. Ich glaube viele hatten schon vergessen, daß es einmal einen extra II A. O. gab. Solche Beispiele ließen sich noch ein halbes Dzdt. anführen. Dabei ist wohlgemerkt dies einer der wichtigsten Posten überhaupt, an dessen Abschaffung niemand denkt.

Unser Div. Off. Oberl. ...[1]) hat eine Fischgräte verschluckt und muß sich den Blinddarm operieren lassen. Sein Fehlen wird allgemein mit Befriedigung zur Kenntniß genommen. Die ganze Division hat nun ein blutjunger Fähnrich über sich. Er ist damit Vorgetzter von Leuten die schon länger dienen wie er Lebensjahre zählt — — —.

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Jetzt genug davon. Für heute! ... Sonst werde ich wohl noch manchmal meine Feder in die Tinte tauchen und das was mich bedrückt und erfreut zu Papier bringen.

In dem Zeitabschnitt der letzten 14 Tage hat sich bei uns wenig erwähnenswertes ereignet. Die verschärfte Bereitschaft ist nun zwar etwas ganz alltägliches geworden, aber das hängt wie mir scheint weniger mit erhöhter Tätigkeit des Feindes, oder Offensivabsichten unsererseits zusammen sonder wie ich glaube, mit der Person des neues Flottenchefs, des Admirals Scher zusammen: Er scheint die Vorsicht für die Mutter aller Weisheit zu halten, denn selbst bei einem Zeppelinangriff läßt er die Kreuzer auslaufen, und die Linienschiffe liegen unter Dampf bei der Sperre. Es ist unangenehm für uns, deswegen immer die Kleidersäcke verstauen zu müssen. Neu ist auch, daß wir jetzt immer zehn Tage auf Vorposten liegen dann 5 Tage auf Reede und wiederum fünf Tage in den Hafen gehen. Das ist ganz schön, die O. sind weniger entzückt davon weil sie da nicht jeden Tag nachhause können. Am Sonntag ist *Ostern* und wir wären an der Reihe in den Hafen zu kommen. Aber es heißt daß wir erst nochmal fünf Tage Vorpostenwache gehen müßten. Ist auch egal. Unsereiner hat doch nichts davon ob er im Hafen ist oder auf See. Gründonnertag 20. IV. 16.

Heute ist Karfreitag! Während ich dies schreibe wird zu Hause wohl die große Prozession stattfinden. Und ich sitze hier und langweile mich. Die Sonne scheint draußen mit aller Macht, und lockt das zarte Grün aus Baum und Strauch. Wie schön wärs heute doch, draußen ein wenig spazieren zu gehen, in den werdenten Frühling hinein. Aber so! Gehe ich einmal ein wenig an Deck, so lacht mir wohl auch die Liebe Sonne freundlich entgegen, aber an Stelle des jungen Grüns und der festlich gekleideten Menschen, erblicke ich nur das schmutziggelbe Wasser der Jade, und im Nebel ein paar Häuser von Schlicktau.

Karfreitag! Ich lasse die Bilder von vergangenen Tagen an meinen Auge vorüberziehen. Ich sehe den frommen Knaben, der mit heiliger Scheu und Andacht in der „Schlafmesse“ ministriert, ich höre das Geklapper der Ratschen, welches die Gläubigen an Stelle der gestorbenen Glocken zur Kirche ruft. Ich gedenke jenes Karfreitags in welchen meine selige Mutter totkrank auf dem Sterbebette lag, und auch jenes welcher meiner ersten hl. Komunion voranging. Auch der Jüngling küßt noch mit frommer Andacht das ausgelegte Kreuz in der Nürnberger Liebfrauenkirche. Karfreitag in der Schweiz, Karfreitag in Münhen und schließlich Karfreitag beim Militär heute schon zum viertenmale! Ja jeder einzelne Tag dieses schrecklichen Krieges ist ein Karfreitag, für diese und jene Familie, wo ein lieber Bruder, Vater und Verwandter sein Leben hingegeben hat, für seine Brüder.

Bei uns an Bord ist heute jedes Musizieren und Singen verboten, es läßt sich deshalb mit Ruhe und Sammlung lesen und schreiben. Wird es bei Verdun und Dünaburg, am Insonzo und in Mesopotamien auch so ruhig und friedlich zugehen wie bei uns? Ich fürchte nein! Dort werden die Menschen auch heute das Gebot Christi „Du sollst nicht töten" übertreten, und alles versuchen um gerade recht viel der Feinde zu töten versuchen. O unselige Zeit in der wir leben. Die Natur draußen arbeitet mit Macht, um die Wunden des Winter und Krieges zu heilen, und selbst die Schützengraben die soviel warmes Blut getrunken schmücken sich mit weißen butumsäumten Gänseblümchen, und blaue Veilchen blühen im Verborgenem neben der gelben Primel und dem roten Löwenzahn. Und die Erde ist mit uns im Bunde gegen die Feinde welche uns das tägliche Brot nicht mehr gönnen. In ihrem Schoße wächst das goldene Korn für spätere Zeit, und schon heute bringen Radieschen und Spinat willkommene Abwechslung in den Küchenzettel. Der schwerste Teil des Berges liegt nun hinter uns, und hoffendlich ist uns dies Jahr eine bessere Ernte beschieden wie im vorangegangenen. Wenn die Leute erst wieder genug zu essen haben, dann schwindet der Mißnut und die üble Laune wie der Schnee vor der Sonne! Ich hoffe aber, daß uns der nächste Karfreitag wieder unter der Sonne des Friedens leuchtet, und die Völker sich wiederfinden unter dem Band der gemeinsamen Kultur und des Glaubens. 21. IV 16.

6 h. abends: In Ws,haven heulen augenblicklich alle Schiffe General Alarm. Was mag wohl los sein. Gewaltige Rauchwolken lagern über der Stadt. Ich stieg in den Vormast und stellte fest daß der Qualm von T. Booten herrührt welche Dampf aufmachen. Eben ist man bei uns dabei die Netztackelage auszubringen. 8 Uhr ist seeklar für große Fahrt!

Was mag wohl los sein?

Ostern 1916.

Ostern ist angebrochen und strahlend schön leuchtet die warme Frühlingssonne übers weite weite Meer. Drüben auf dem Damm bei Schillig hat sich wie über Nacht alles mit frischem Grün bedeckt. Wir sind zwar gesern abend ein Stück heraus gefahren, haben uns dann aber bald eines besseren besonnen und wieder kehrt gemacht! Nun liegen wir auf Vorposten. Heute ist einer von den drei Tagen, welche ganz klar in der Nordsee sind. Die Insel Wangeroog liegt fast zum Greifen nahe und die mächtigen Hotels am Strande sind haarscharf zu unterscheiden! Mit dem Alarm gestern war es ein rechtes Fiasko, heute früh fehlten noch sieben Deckoffiziere sechs U. O. und ein gutes Dtzd. Ordonanzen. Sie haben gestern den Anschluß verpaßt, und sind bis heute früh

um vier mit dem Depeschenboot in der Nordsee umhergeirrt. Es scheint alle Gefahr vorüber zu sein denn wir haben alle Gefechtsvorbereitungen wieder zurückgemacht. Die Musterung heute früh war in dritter Garnitur blau! Ohne Musterung gehts nicht bei der K. M. Heute abend sollen die Offiziere ein großes Essen haben, die Musik ist schon bestellt. 23. IV 1916.

Eine schöne Einrichtung ist neuerdings, daß Sonntags bis 7 Uhr gepennt wird. Diesmal sogar 2 Tage hintereinander! So lag ich am 2ten Feiertag schon um 6 Uhr wach in der Hängematte und träumte offenen Auges von den Lieben zu Hause vom Mädchen vom Kriege und von der Zukunft. Da höre ich wie oben im Signaldeck wie jemand ruft, die Fliegerwache aufstehen, raus klar zum Anker lichten. Mein erster Gedanke war Hallo Fliegerangriff. Auf den Ruf hin war alles munter geworden schimpfte, lachte, fluchte je nach Temparament. Es dauerte nur ein paar Minuten da wurden wir alle geweckt. Alles aufstehn, sofort Kleidersäcke packen und verstauen. Da war also mehr los wie ein Fliegerangriff, Frühstück gibts nachher; infolgedessen ging alles rasend schnell. Es dauerte keine Stunde da fuhr das ganze Geschwader hinter die Sperre und ankerten indeß bald wieder. Es war ein wahrer Prachttag womöglich noch schöner wie gestern. Gegen 11 h. geschah etwas ganz erstaunliches noch gar nie dagewesenes. Es pfiff alle Mann auf die Back. Welch prächtiges Bild! Vier Zeppeline fuhren mayestätisch über uns hinweg umschwärmt von einem halben Dtzd. Wasserflugzeugen. Die Kreuzer mitsamt ihren Troß hatten sich schon in Bewegung gesetzt und es herrschte auf den Minen der Leute etwas von jener feierlichen Freude die an die Tage der Mobilmachung errinnert. Ich glaubte der Erste hätte uns nur deshalb auf die Back gestellt, und um auch die Eckenhocker und Skatspieler etwas von der wonnigen Osterluft schlürfen zu lassen.

Aber nein! Der Komandant erschien selbst stellte sich auf einen Boller und ließ rumschließen. Ich will Euch was erzählen, so begann er, von dem was wir vorhaben. Wir sind jetzt auf dem Wege nach England hinüber, und die Kreuzer werden morgen früh dort einige Städte: Jarmouth und Lowestoft mit schwerem und mittlerem Kaliber beschießen. Das Prisenkomando ist gestern vorausgefahren und wird in der Gegend von der Doggerbank abgrasen was es abzugrasen gibt. Es war ursprünglich beabsichtigt gewesen auch eine Division unseres Geschwaders teilnehmen zu lassen. Aber man ist davon wieder abgekommen, weil es leicht pasieren kann, daß diese Schiffe plötzlich die englische Flotte vor sich haben und dann alles auf hohe Geschwindigkeit ankommt. So haben wir die Aufgabe, den Kreuzern den Rücken zu decken und hoffendlich haben auch wir das Glück einigen dieser Burschen zu

begegnen —. Passieren kann uns ja nichts —! Diesen Satz sprach er mit solch ernsthaften Gesicht, und so aus dem tiefsten Brustton der Überzeugung, daß alles zustimmend lachte. Es ist doch wahr, fuhr er unbekümmert fort, die Schiffe sind so gut gebaut, da kann gar nichts passieren. Wollens abwarten! Die eine Wache schläft angezogen bei den Geschützen während die andere wacht. Nur morgen früh beim Hellwerden lasse ich beide Wachen aufziehen, weil es doch leicht passieren kann, daß wir in der Dämerung ganz unvermutet auf den Feind stoßen können. Wer dann die ersten Schüsse los wird, ist immer im Vorteil. Wenns dann ganz Tag ist lasse ich die eine Wache wieder schlafen. Den Geschützführen möchte ich noch sagen, daß sie mir die Ruhe nicht verlieren und kaltblütig bleiben. Kein Schuß zu viel und keinen daneben!

Wegtreten! Mittag.

Ich muß sagen, daß mir diese kurze zuversichtliche Rede ungemein imponiert hat. Und wie schön ists wenn vorher weiß was los ist. Da macht es nochmal so viel Spaß. Wie herrlich ist doch, ich muß es immer und immer wieder sagen der Anblick unserer Flotte wenn sie im Kiellinie fährt. Das ist herrlich und muß nichts vergleichbar. Gegen vier Uhr kam auf einmal das Signal 16 Strich Steuerbord: Das ist soviel wie: Ganze Abteilung kehrt! Diese Entäuschung wieder überall! Doch sie sollte nicht lange währen denn bald kam wieder Kurs Nordwest. Wie ich am andern Tage erfuhr war um diese Zeit unser „Seidlitz" auf eine Mine gerutscht. Man mag wohl anfänglich an ein U. Boot geglaubt haben, deshalb die Verwirrung. Wie man hört hält sich der Kreuzer über Wasser und hat den Hafen mit 15 sm Fahrt erreicht. Das ist der zweite Unglücksfall seid acht Tagen. Am Samstag mittag wurde die Graudenz eingeschleppt ebenfalls auf eine Mine gelaufen. Das sind sehr empfindliche Verluste! Nichtdestoweniger setzten wir die Fahrt fort. Es trieben im Laufe des Tags noch eine ganze Anzahl Minen vorbei. Bald knallte es hinten bald vorn. Es waren die T. Boote welche die gefährlichen Seerosen abschossen.

Die Sonne sinkt im Westen, ein wundersamer herrlicher Abend. Leise klirrt das Deck, und im gleichmäßigem Tackte pocht unermüdlich die Maschiene Bum Bum Bum Bum Bum Bum Bum. Unmerklich werden die Umrisse des Vordermanns dunkler unklarer. Bald ist nur das weiße Lichtchen der Hecklaterne der einzige Richtpunkt für den Rudergänger. So klar und hell der Tag so rabenschwarz ist die Nacht. Da heißts aufpassen. Ab und *zu* flammt vorne für drei Sekunden der Nachtfahrtanzeiger auf. $^1/_4$ Kreis $^1/_2$ Kreis $^3/_4$ oder ganzer Kreis, je nachdem die Fahrtbefohlen ist. Ich hatte von 12—4 Wache auf der Brücke als Ausguckposten. Überflüssig

zu sagen, daß ein jeder mit der äußersten Aufmerksamkeit das Dunkel zu durchdringen suchte. Gegen $^1/_2$4 als es im Osten schon leise anfing zu dämmern, sahen wir auf einmal zwei holländische Fischdampfer an Bord. Wir ließen sie unbehelligt. Sicherlich sind sie vorher schon angehalten worden. Wir liefen 15 sm Fahrt, und der eine von den Skippern fuhr eine halbe Stunde mit uns um die Wette.

Nun rötet sich der Himmel und die allgemeine Spannung hat ihren Höhepunkt erreicht. Jetzt können wir jeden Augenblick auf den Feind stoßen. In der Tat säumen zahlreiche Rauchwolken den Horizont. Aber sie alle rühren von unsern eigenen Kreuzern und T. Booten her.

Jetzt müssen die Kreuzer bei Ihrem Zerstörungswerk sein denn es wird hell! Werden sie ihre gewiß nicht leichte Aufgabe erfüllen können? Kommt das verabredete Hilfe Signal noch nicht. Wirds nun zum Gefechte kommen? 4. Uhr! Die Ablösung ist da! Nun was ist los? Nicht viel! Gut aufpassen vor allem auf Minen und Torpedolaufbahnen, recht voraus ist ein Kreuzer, querab Topedoboote 30% ein Luftschiff. Sonst nichts? Nein! Gute Wache! Gute Nacht.

So nun geschwind zwei Stunden in die Decke gewickelt, vieleicht weckt uns der Alarm Klar Schiff zum Gefecht. Bald lag ich sanft in Morpheus Armen.

Energisches Klopfen gegen die Schottüre weckte mich aus süßem Schlummer. Ich blicke auf die Uhr. Sieben Uhr! Also nichts passiert. Schwerfällig und zerschlagen binde ich meinen Krepierbeutel zusammen, und klettre mit ihm die Leiter hoch, und wasche mich auf dem Mitteldeck. Nichts auffälliges zu sehen, weit und breit nicht. Die Fernsicht ist wieder ungewöhnlich gut. Die Sonne strahlt wieder mit vollem Glanze, und ihr Licht dringt tief in das klare dunkelgrüne Wasser. Wo ist nun das herrliche Meeresleuchten von heute nacht hingekommen. Wo sind sie die Miliarden und Abermiliarden von Tierchen, welche ihre Laternchen mit sich *tragen* und glauben machen, das Meer bestünde aus lauter Glimmer und glitzernden Diamanden? Wie ich höre *ist* bereits ein Funkspruch eingetroffen, daß die Kreuzer ihre Aufgabe gelöst hätten und sich im Kampfe mit leichten englischen Streitkräften befinden. Das ist eine gute Nachricht, und jetzt wird der Telegraph wohl schon aller Welt verkünden, daß das „Geschwader der Kindsmörder" wieder eine unverteitigte englische Stadt angegriffen hat, und ein Greis eine Frau und ein Säugling dabei getötet worden sind. Wo ist die englische Flotte? Wahrscheinlich im Firth of Forth!

Die Rückfahrt war eben so schön wie die Hinfahrt. Natürlich die Spannung die Erwartung fehlte, aber es gab immerhin genug zu sehen. Die Engländer haben nämlich versucht uns den Heimweg durch Unterseeboote zu verlegen. Ungefähr ein halbes Dtzd. mal

sahen sich einzelne Schiffe des Verbandes gezwungen ankommenden Torpedos auszuweichen. Einmal es war gerade 12 befand sich ein U. Boot gar zwischen uns und dem rechts von uns fahrenden zweiten Geschwader. Von drüben wurde es eher bemerkt und auf einmal schlugen die Granaten 1000 m von uns ein. Auf Ostfriesland wurde ein Torpedo lanziert, der aber hart am Buge vorbeiging. Das ganze Geschwader macht schleunist links um und rückte mit äußerster Kraft aus. Ein Torpedoboot blieb an der Stelle und feuerte ungefähr 20 × ins Wasser. Ob es was getroffen hat weiß ich nicht.

Bald kam der Leuchturm von Terschelling in Sicht welcher soviel ich weiß die Einfahrt in die Schelde nach Vlissingen bezeichnet. Dahinter liegt Antwerpen. Hier mögen wohl auch die tapferen Seesoldaten Mr. Churchill gefahren sein als sie aus dem bedrohten Antwerpen flüchteten —. Da drüben sehen sie uns sicher und übermorgen kann man es gedruckt lesen, daß ein Geschwader von 25 deutschen Linienschiffen die Höhe von Terschelling passierten. Hier in der Nähe müssen auch Hogur Aboukir und Cressy liegen, welche einst von Meister Weddigen zu den Fischen geschickt wurden. Die holländischen Inseln Baldrum Hornum sind in Sicht dann folgt[1])

Nach meiner Berechnung können wir um neun Uhr wieder an Ort und Stelle sein. Das ist ja gut aber die Mittelwache heute nacht ist weniger schön. Mit sausender Fahrt 15 sm gings dahin. Je weiter der helle Punkt und der hohe Turm ist die Insel welche unseres Schiffes Taufpate ist. Noch ein kleiner Zwischenfall bewirkte, daß die Geschwindigkeit noch gesteigert wurde und wir infolgedessen noch etwas früher ankamen. Ein Funkspruch eines Patrouillenschiffes meldete, daß auf 10 sm Entfernung ein feindl Unterseeboot gesichtet sei. Also zwischen Wangerog und Helgoland. Es kam darauf der Befehl: In den u. verdächtigen Gebiet 18 Meilen laufen. Wir sahen zwar nichts, kamen dafür aber eine Stunde früher im Jadebusen an. Das zweite Geschwader fuhr zurück in die Elbe, demnach haben wir für die allernächsten Tage nichts vor. Erst gehen wir fünf Tage Kriegswache dann gehen wir in den Hafen.

Als wir etwa $1^1/_2$ Stunden vor Anker gelegen hatten kam das Kreuzergeschwader mit langsamer Fahrt an. Ein Stück voraus fuhr Lützow, dann folgten in geringerem Abstande: Derfflinger, Molkte von der Tann. Alles lief an Deck um sich die Dinger schweigend anzusehen. Kein Hurra kein Zujubeln trotzdem die Schiffe größeres als bisher vollbracht haben. Ich bin der festen Überzeugung daß Jarmuth und Lawestoft wüste Trümmerhaufen sind. Ganz langsam fuhren die Schiffe vorbei, es war mir als trauerten sie um ihrem großen Bruder Seidlitz der schwerverwundet im

[1]) Der Satz bricht im Manuskript ab. (D. Her.)

Schwimmdock liegt. Es sah so aus wie wenn äußerst erschöpfte Kampfstiere in den Stall zurücktrotten.

Ein Torpedoboot brachte unser Prisenkomando wieder an Bord. Sie brachten die hocherfreuliche Nachricht mit, daß sie u. a. auch einen Fischdampfer versenkt hätten, King Stephen, derselbe der seinerzeit die Rettung der L. 15. Besatzung hartherzig verweigert hatte. Wie sie erzählen haben die Engländer ängstlich um Ihr Leben gebeten und versichert daß sie nicht mehr dieselbe Besatzung sei wie vor 4 Wochen. Das klingt schwer glaublich aber ausgeschlossen ist es nicht und unsere Seeleute dachten gar nicht daran Vergeltung zu üben. Morgen wird wohl allgemeines Kohlen sein. Um 9 h. morgends war seeklar wir fuhren auf W,havener Reede hatten bereits die Takelage angebracht als wieder ein Telegram dazwischen kam. Aufhören mit Kohlen Dampf auf für 15 sm. Aha jetzt sind die Engländer drausen und erwidern den Besuch von gestern. So gings wieder ans Verpacken und Verstauen doch kaum eine Stunde unterwegs kam der Gegenbefehl: Zurück Klarmachen zum Kohlen. Bums!! So fuhren wir eben zurück. Die Bunker sind ja gehörig erleichtert 7—800 t werden wohl bei den beiden Vorstößen verbraucht worden sein. Es wurde spät am abend bis die 16000 Ztr wieder übernommen waren, der gröbste Dreck wurde abgespült, dann begab sich alles zur Ruhe.

Wenn jetzt die fünf Tage Außenwache herum sind, dann wird unsere Division gleich in den Hafen einlaufen. 25. IV 16.

Diesmal haben wir Glück! So schönes sommerlich warmes Wetter war noch nicht zu verzeichnen. Es ist eine Wonne jetzt wo auch hier alles grünt und blüht spazieren zu gehen. Leider ist aber nur zweistündige Bereitschaft, so daß man ohne Angst seinen Spaziergang nicht viel länger ausdehnen darf. Wahrscheinlich werden wir auch für zwei Tage in die Werft gehen, um am Zilinder der Backbordmaschiene etwas zu reparieren. Dann soll ein größerer Ausflug nach Varel oder nach Neuenburg sein. 27. IV 16.

Die Einführung der neuen Sommerzeit, macht viel von sich reden, und die Zeitungen widmen ihr in Ermanglung anderer Neuigkeiten, spaltenlange mehr oder minder geistreiche Leitartikel. Für mich hatte die Sache einen ganz annehmbaren Vorteil. Die Uhren wurden in der Nacht vom 30ten auf 1sten von 11 auf 12 h gestellt. Da ich gerade während dieser Zeit Posten stand, so hatte ich eine Stunde profitiert.

Am ersten Mai fand bei prächtigsten Wetter unser geplanter großer Ausflug statt. Mit Extrazug und Musik zogen wir hinaus in den Wald nicht um für den Achtstundentag, den Völkerfrieden und das Wahlrecht zu demonstrieren, nein eine viel nützlichere Sache war es die uns so freudig, und fröhlig stimmte. Der für uns so seltene Anblick des Maienfrischen grünen Urwalds, die schon

an holländische Sauberkeit gemahnenden Häuschen, all das erinnerte an die eigene Heimat, und das Jauchzen und Singen im Walde wollte schier nicht verstummen.

Es gibt wohl nichts auf der Welt, worüber bei der Marine mehr geschimpft würde als wie die Offiziere, und Oldenburg nebst seinen Ansiedlern. Ich selbst war immer einer von denjenigen die einen Spott für das öde Land und seine schwerfälligen unbeholfenen Bewohner übrig hatte. Seid ich aber in Bockhorn gewesen bin in den einzigartigen Wald bis Zetel durchstreift habe muß ich von jenem ungünstigem vorschnellen Urteil vieles zurücknehmen. Jetzt muß ich offen sagen, daß ich wenig solch schöner Wälder gesehen habe. Es ist das ein richtiger Urwald in welchem weder Baum noch Strauch behauen und gepflanzt wird. Die Tiere darin sind so zahm, daß z. B. die Rehe uns ganz nahe heran kommen ließen. Ich habe schon bemerkt wie blitzsauber die verstreut liegenden Häuschen sind. Ganz erstaunt, aber war ich über die schönen und seltenen Ziersträucher mit welchem die Gärten ringsum angepflanzt. Da sah ich den japanischen Aprikosenbaum mit faustgroßen Blüten, Zitterpappeln und Lilien bildeten eine reizvolle Abwechlung neben den in vollem Blütenschmuck stehenden heimischen Äpfel, Birn und Zwetschgenbäumen. Es mag ja sein, daß dieß alles mir nur deshalb so schön vorkam weil man es so selten sieht. Ich hatte keine Gelegenheit auch mit den Bewohnern in Berührung zu kommen, vieleicht hätte ich dann auch mein Urteil über sie *zu* ändern. Ich meine, Leute welche ihre Gärten so sorgfältig pflegen und dabei die Häuser so sauber halten, können unmöglich von der denkfaulen schwerfälligen Lebensart sein wie ich und viele ander sie mir vorstellten.

Heute ist ja der erste Mai! Heute früh wird die Mutter Sonne gemerkt haben, daß sie von den Menschen auf der Erde geuzt worden ist, daß sie zu nachtschlafender Zeit die Uhren um 60 Minuten vorgestellt haben, um ihre Licht und Wärme spendenden Strahlen besser auszunützen. Sie wird den deutschen deshalb aber nicht gram sein, und auch weiterhin auf seine Ähren und Kartoffeln scheinen damit es eine glänzende Ernte gibt, wofür jetzt schon die allerbesten Aussichten bestehen.

Augenblicklich herrscht eine ein wenig gedrückte Stimmung im Volke. Diese rührt nicht nur von dem militärischen Stillstand der Operationen auf allen Kriegsschauplätzen her, sondern sie kommt auch von dem schamlosen Wucher der mit allen Lebensmitteln getrieben wird. Trotz aller scharfen Regierungs und Polizeimaßnahmen wird in deutschen Landen schamlos gewuchert. So las ich im Berliner „Tag“ dem gewiß niemand nachsagen kann, daß er viel aufreizendes enthält. Es müssen von nun ab alle Lebensmittel die vom Ausland zu uns kommen durch die Hände der verschie-

denen Berliner Zentraleinkaufsgenossenschaften gehen, und diese haben selbige zu den gesetzlich festgesetzten Höchstpreisen über das ganze Reich zu verteilen. Niemand darf z. B. Schmalz aus Holland beziehen, selbst wenn er ein Packet geschenkweise erhalten soll, besteht keine Möglichkeit für ihn zu seinem Schmalz zu kommen. Es ist wohl klar, daß eine Organisation die bisher Tausende von klugen Kaufleuten in Anspruch nahm, nicht über Nacht durch einige Herrn der Z. E. G. ersetzt werden kann. Da diese an ihre Höchstpreise gebunden ist, so ist es ihr unmöglich so viel Lebensmittel einzukaufen wie nö*tig* wären. Das Ausland verkauft seine Schweine und Butter dann eben an unsere Feinde, weil da besser Preise zu erzielen sind. Die Klagen aus dem Reiche besonders aus dem Süden wollen und werden nicht verstummen, manche große Stadt erhielt an statt der unbedingt nötig gewesenen 100 Ztr Butter nur 100 kg. Das ist eben die Kehrseite der Medaille, werden für einen Artikel Höchstpreise festgesetzt, so verschwindet er bald aus dem Verkehr, und was nützen Fleischmarken, wenn kein Fleisch da ist. Der dritte Punkt welcher manchen guten Deutschen mit Sorgen erfüllt, ist das Verhalten welches der Präsitend der V. Staaten uns gegenüber zur Schau trägt. Es ist schon manch kräftiges Wörtlein gesprochen worden, über das treulose Italien, das perfide Albion, und das verblendete Frank*reich* aber das allzusammen ist noch nicht so schlecht wie das was Amerika uns an tut. Es macht da drüben keinen Eindruck wenn in der letzten Note darauf hingewiesen wird, daß es dem deutschen Volke bekannt sei wieviel 100000 Kinder durch amerkaische Geschosse zu Waisen gemacht wurden, und weiterhin daß in Millionen von Familien die bitterste Not eingekehrt sei, infolge der von Amerika schweigend geduldeten Blokade. Im Namen der „Humanity" können wir wir nicht dulden daß Handelsschiffe auf See angehalten werden, und die Insassen auf gebrechlichen Booten ausgesetzt werden heißt es in der amerikanischen Note dem Sinne nach. „Humanity" und „Christenze" sagen diese Schufte immer wenn sie Halsabschneiden und Geldverdienen meinen. Es würgt in der Kehle und die Tränen steigen wenn man so etwas liest. Dem gewaltig sich wehrenden deutschem Löwen will Amerika den Eselstritt versetzen. Eine wahre Freude war es für mich die deutsche Antwort zu lesen. Das nenne ich furchtlos, würdig, kraftbewußt und nachgiebig. M. E. ist der Konflickt aber nur hinausgeschoben, und in einen viertel Jahre haben wir den Krig doch am Halse. Höchstwahrscheinlich wird sich diese „Repuplick" dann an die Seite des portugiesischen Bravo stellen und sagen: Kämpfen kann ich zwar nicht, aber ich will für dich Schiffe stehlen. Weil ich gerade beim Stehlen bin, so muß ich hier zwei Geschichten niederschreiben die nachdenklich stimmen können. Die erste handelt von einer Kassete die in der Fähnrichs-

messe plötzlich verschwand. In derselben waren aber 150 Mark und das war Grund genug um sämtlichen Leuten den Kleidersack auspacken zu lassen. Gefunden wurde nichts. Aber ein Stuart hatte 150 M in seinen Besitz die er durch den Verkauf von Zigaretten verdient haben wollte. Der Komandant ließ diese merkwürdige Geschichte gelten, ließ den Mann aber sieben Mittel zuduktieren, außerdem wurde er seinen Winkel los. Der hat noch mal Schwein gehabt. Die zweite Geschichte läßt auch tief blicken und trägt als Überschrift: Der Einbruch in die Proviantlast.

Also: Am Mittwoch früh wurde von den Botteliersgästen die Entdeckung gemacht, daß in der mittleren Proviantlast eingebrochen worden sein. Der Luckdeckel bei der Zentrale war gewaltsam geöffnet worden, ebenso die in die Last selbst führende Schottür. Entwendet waren zwei Käslaibe und eine Anzahl Sardinenbüchsen. Die Geschichte wurde schmunzelnd zur Kenntniß genommen, und jeder der sie weitererzählte vergaß nicht hinzuznfügen, daß er solchen Schwindel nicht glaube, und der Käse sei anderswie verschwunden, der Einbruch sei nur markiert. Ich selbst war auch davon überzeugt, denn es ist mir nicht unbekannt welch beträchtliche Menge durch die sogenannten „Kreuzer" nebenhinaus geht. Die Sache erregte sehr viel Aufsehen, und der Erste ließ alle Mann auf der Schanz antreten und hielt eine fulminante Standpauke. Es ist eine Schweinerei ohne Gleichen, daß solche Gesellen unter Euch stecken. Einer kanns nicht gewesen sein mindestens zwanzig wissen darum. Ich hoffe, daß es herauskommt. Im andern Falle aber würde ich mich veranlaßt sehen Maßregeln gegen solche Spitzbübereien zu ergreifen. Vor jeder Last wird ein Posten gestellt; sechs im Ganzen. Da ich aber nicht weiß ob die Übeltäter bei den Seemännern oder Heizern zu suchen sind, ich persönlich glaube eher an letzteres, so bestimme ich daß beide Teile die Hälfte zu stellen haben. Ferner werde ich acht Tage lang keine Zulagen ausgeben lassen, und in Zukunft nicht mehr als wir[1]) zu beanspruchen habt, zweimal die Woche. Das war die Matrosen an ihrer empfindlichsten Stelle gepackt. Was, acht Tage lang trockenen Torf??!! Ich setze einen Brief an Liebknecht auf. Der staut jetzt selbst trockenen Hampf der sitzt doch im Täng gab einer schlagfertig zur Antwort.

Nachmittags war Netzmanöver um die Zeit wenigstens mit etwas tot zu schlagen. Ich ging durch die Mittschiffskasematte, und es fiel mir auf wie der W. Mt. R. und einige andere hastig an mir vorbeilten. Was ist denn da los denke ich und nix wie hinter her. Ein Matrose langte hinter den Luftschacht und zog triumphierend etwas Schweres hervor. Aha! einen haben wir, den Käsleib. Gleich

[1]) Offenbar für: „wie ihr". (D. Her.)

darauf hörte ich wie gepfiffen wurde: die Musick ohne Instrumente Steuerbord Mitteldeck! Das wird ja immer netter, soll der andere Käsleib wohl in der großen Trommel stecken? Nun wir traten an ohne zu wissen weshalb. Einer fehlte noch immer: mein Spezialfreund ...[1]). Auf einmal kam er. Jeder der vorbeiging fragte was die Musik den wolle. Ja sagte unser Spaßmacher, da hat der R. O. in den Musikspind gerochen, und weil da meine „Bananen" drinliegen hat er halt gemeint es wär ein Käsleib.

Auf einmal hieß es: die Musik kann wegtreten; aber der H. solle mal zum ersten Offizier kommen. Jetzt gibts wohl Einzelverhor sagte ich. Von uns allen unbemerkt hatte sich aber während wir ahnungslos dastanden folgende Scene abgespielt. Der R. O. ließ sich von einen Heizer die Leute ansehen, und der fand auch den welchen er suchte bald heraus. Also . . .[1]) war es, hat hat der Musik zu verdanken, daß er entdeckt wurde. Der erwähnte Heizer hätte ihn näm*lich* gestern Abends mit seinem Sacke die Treppe hochgehen sehen, konnte aber keine weitere Angaben machen als wie, daß er glaube daß der betreffende bei der Musik sei. So kam es heraus. Sein Komplize und wohl der Hauptschuldige ist ein ehemaliger Bottlersgast. Beide sind geständig und holten den andern Käslaib aus der Hängematte. Das Schönste dabei ist aber, daß der Sack mit den Sardinen spurlos verschwunden ist. Der wurde wieder von einen dritten abgehackt.

Da fällt mir noch ein ähnliches Stückchen ein das vor einer Woche ungefähr in derselben Division passiert ist. Dort fand man bei einer gelegendlichen Zeugmusterung in den Kleidersack einen jungen Soldaten ein Hemd das einem andern gehörte. Der „Erste" bestrafte ihn sehr glimpflich mit ein paar Stunden Sport. Als er mittags antreten sollte war er nicht da. Er wurde gepfiffen aber er kam nicht. Die Korporalschaft vom Dienst mußte auf die Suche gehen — ohne Erfolg. Hatter er sich vieleicht was angetan? Schließlich mußte sich das gesammte Heizerpersonal am Suchen beteiligen. Nach ein paar Stunden fand ihm einer aber wo? Er hatte sich im Zwischendeck zwischen die Schaufeln der Windmaschiene verkrochen. Wäre diese angestellt worden so wäre aus dem Kerl wohl Hack, Hack gemacht worden. Der Erste drückte noch mal ein Auge zu und ließ ihn drei Tage einsperren.

Nun heißt die fünfte Division die „Käsedivision" und wird reichlich belämmert. Während die andern Zeugdienst machen, haben sie Divisionsdienst. Ich glaube, daß der dumme Streich für die beiden Übeltäter sehr ernste Folgen haben wird, wenn sie vors Kriegsgericht kommen haben sie keine Gnade zu erwarten. Sehr erschwerend fällt der Umstand ins Gewicht, daß sie leicht-

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

sinnigerweise die Schotten öffneten, und dadurch die Sicherheit des Schiffes gefährteten. — —.

Sonst hat sich während unseres Seetörns gar nichts berichtenswerte ereignet. Wir fuhren kein einziges Mal heraus und sind heute am Sonntag den 14. V für einige Tage in den Hafen gelaufen. Morgen wird Exerziermunitionsübernahme sein, am Dienstag großen Übungsfördern in allen Türmen. Am Mittwoch ist für die Freiwache wieder ein großer Ausflug nach Bockhorn geplant. Da freue ich mich wirklich darauf. 14. V 16.

Diesmal weiß ich wieder nicht wovon ich zuerst schreiben soll! Vom schönen Wetter? Nein das muß mir ein andermal aus der Verlegenheit helfen! Vom neuen Vizekanzler Helfferich? Das gehört nun doch nicht hierher. Vom Seekrieg? Da ist augenblicklich Kaffepause! Also von andern Kriegsschauplätzen! Ja von einem wenigstens. Der Schwerpunkt des Krieges hat sich wieder einmal verschoben, und ist von der Maaß an die Etsch gewandert. Auf historischen Kriegsschauplätzen treiben die Österreicher, wieder einmal die „Orgeldreher" vor sich her. O wie grausam ist das! Gerade zum 23ten Mai den Gedenktage des Treubruchs meldet „Höfer" kurz und bündig: seid 15ten 24000 Gefange, 188 Geschütze 101 Maschienengewehre.

(So was ist mir doch noch nicht passiert! Mich überkam plötzlich ein ganz unwiederstehliches Schlafbedürfniß, stützte den Kopf auf den Arm und wie ich aufwache habe ich volle zwei Stunden geschlafen!!)

Ich verfolge gerade diesen Kriegsschauplatz mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, weil viele Orte um die gekämpft wird wohl vertraut und bekannt sind. Von Venedig bis Bozen bin ich zu Fuße gewandert, und allerlei Erinnerungen steigen in mir auf wenn ich Namen höre wie Ala, Rovereto, Trient, Görz,

O alte Handwerksburschenzeit . . . . . wohin bist du geschwunden? Nie kehrst du wieder goldne Zeit so frei und ungebunden . . . . . .

Wie oft habe ich dies in den stillen Tälern Tirols gesungen, und wie sehne ich mich heute nach deinen rosenroten Bergen, und deinen goldnen Wein. Es ist mir noch in guter Erinnerung, daß mir damals schon der schroffe Gegensatz zwischen den Italienissimi und den Deutschen aufiel. Selbst in Bozen ist mir noch passiert, daß mir Leute die recht gut deutsch konnten nur auf italienisch antworten wollten. So manche Andreas Hofer Gestalt sah ich da abends in den Wirtshäusern beim Glase Rötel sitzen, die sich voller Stolz von den Feldzügen gegen die „Katzelmacher" erzählten.

Augenblicklich ist es schon so weit daß fast kein Feind mehr auf Tirols heiligem Boden steht. Ein Blick auf die Karte zeigt auch dem Laien welche Gefahr dem nördlichen Zipfel Italiens im Falle

eines weiteren Vorrückens der k. u. k. Truppen droht. Venedig ist sehr empfindlich, und vieleicht zieht Konrad Hötzendorf auch als Sieger in Mailand ein wie einst Radetzky, und Erzherzog Eugen. Ich glaube, daß sich die ganze Welt, soweit sie noch Anstand und Erhgefühl besitzt darüber freuen würde. Untreue schlägt ihren eigenen Herrn!

Nun auch noch von was andern —

Der Ausflug nach Bockhorn war dies mal wieder recht nett, obwohl uns noch weniger Zeit zur Verfügung stand wie letztesmal. Dem Zügle ging unterwegs die Puste aus, so daß es schon vier Uhr war, ehe wir erst mal an Ort und Stelle waren. Es wurde auch diesmal wieder kräftig getanzt.

Am übernächsten Tag gingen wir auf Vorpostenstellung bei Schillig.

Für uns ist jetzt eine ruhige Zeit. Ich glaube nicht daß wir vorläufig eine größere Aktion unternehmen. Der Engländer fühlt sich ja auch im Hafen wohler wie auf See. Der U. Boots Krieg ist infolge der feindseligen Haltung Dollarikas ganz zum Stillstand gekommen — —. Als die Krisis ihren Höhepunkt erreicht hatte, war in einem großen amerikanischen, aber deutschfreundlichen Blatte (der World) zu lesen, daß jetzt für Deutschland, die nie wiederkehrende Gelegenheit geschaffen sei, seine Großmut aller Welt darzutun. Wenn nämlich jetzt das Torpedieren der Schiffe aufhöre, dann könne auch ein ernstes Wort auf die andere *Seite* gesprochen werden. Und das Wort könne Deutschland weit mehr nützen wie das rücksichtslos Versenken von tausend Schiffen. Ich weiß nicht ob ein tiefer Sinn hinter diesen Worten steckt, oder ob nur der Mund ein wenig voll genommen wurde. Der erste Teil des Satzes hat für mich etwas ungemein bestechendes, und wer weiß ob die Regierung nicht durch das zweite Versprechen veranlaßt wurde, die Scharfe U. Waffe für bestimmte Zeit aus der Hand zu legen.

Das ernste Wort aber das nach drüben gesprochen werden soll, ist bis zur Stunde wo ich dies schreibe ausgeblieben — — —. Zwar las ich von einem Proteste wegen Beschlagnahme der amerikanischen Brief- und Packetpost. Und das wird wohl wieder herhalten müssen, um sich um die Hauptsache, nämlich die papierene Blokate herumzudrücken.

Noch etwas Erfreuliches soll hier Platz finden. Es wird jetzt viel und ernsthaft vom Frieden gesprochen. Und zwar nicht auf Grund astrologischer Berechnungen und Weissagungen alter Weiber, sondern es hat einen ganz soliden Untergrund. Bethman und Grey reden, ebenso Wilson und Alfonso von Spanien. Die Staatsmänner der kriegführenden Länder beschränken sich vorläufig noch darauf vor den Vertretern der Unied Preß mehr akademische Vorträge zu halten, und suchen einander noch immer die Schuld an

dem Kriege in die Schuhe zu schieben. Aber wer mit der Sprache der Diplomaten vertraut ist, und zwischen den Zeilen lesen kann, wird so manche brauchbare Handhabe finden, die als Werkzeug für den Friedenstempel benützt werden kann. Bethmann hat in seiner schlichten Art, abermals seine Friedensbereitschaft zu erkennen gegeben, falls die Gegner die durch die Waffen geschaffene Kriegslage anerkennen. Da tönt natürlich von drüben ein entrüstetes Nein herüber, das aber durchaus nicht kraftbewußt und sicher klingt. Wer aber ein wenig in der Geschichte Bescheid weiß den rühren solche Mätzchen aber nimmer. 1870 war schon Paris und Straßburg gefallen, da sprach Gambetta noch das stolze Wort: Keinen Fußbreit unseres Landes und kein Stein von unsern Festungen. Aber nachher ließ er doch mit sich reden. Der allgemeine Eindruck den ich habe ist daß alle Staaten mit Ausnahme Englands zum Frieden bereit sind. Nur auf das Wie kommt es an.

In den Zeitungen stehen heute die Berichte über ganz tolle Scenen der Panik und der Verzweiflung, die sich in den norditalienischen *Städten* Padua, Venedig, Vizenza und Verona abgespielt haben. Diese Artickel lese ich mit wahrer Wollust.

Die Witterung hat dießer Tage sehr umgeschlagen; Viel Gewitter und Regen. Aber heut am Sonntag ists recht kühl. Wir sind seid heut früh wieder auf Vorposten. 28. V 16.

Die große Seeschlacht vom 31 V—I IV[1])

Endlich Endlich — — — — Endlich ist das große Ereigniß eingetreten, welches seid 22 Monaten unser ganzes Sehnen Fühlen und Denken in Anspruch nahm, welches leidenschaftlich herbeigewünscht, — das Ereigniß für welches wir seid langen Jahren arbeiten und exerzierten.

Wahrhaftig ich weiß nicht womit ich anfangen soll! Es ist alles schon wieder hinter mir, schon zwei volle Tage. Eben komme ich von einem Landgang zurück und habe mir die beteiligten und beschädigten Schiffe alle angesehen. Da ist vor allem von der Tann . . . . . Halt das kommt erst später jetzt erst erzählt wie es kam.

Wie vorhin schon gesagt lag das erste Geschwader auf Vorposten, und ich freute mich schon auf die Hafenzeit die am Freitag beginnen sollte. Es sah gar nicht darnach aus als ob größere Ereignisse in der Luft lägen. Am Dienstag nahm allerdings das ganze Geschwader Kohlen über und man flüsterte sich etwas von: „nach Kiel fahren“ zu. Oder wir machen halt wieder einen kleinen Vorstoß. So regte sich niemand auf als am Abend Schwimmwesten verteilt wurden und die Kleidersäcke gepackt. Wir legten uns schlafen in der Ungewißheit obs noch in der Nacht heraus-

[1]) So im Manuskript. Es soll offenbar heißen „— 1 VI“. (D. Her.)

ginge. Die dritte Division hatte so wie so Morgenwache von 4 bis 8. Gegen 5 h. Morgends werde ich auf einmal vom Läufer Deck geweckt mit den Worten, Los, Du bist Lotgast aufstehn. Gleich gehn wir Anker auf. Gleichzeitig wurden die Kuttergäste zum Ankerlichten gepfiffen.

Na ja denn man los die Sperre ist gleich hinter uns und wenn wir uns beeilen sind wir heute abend wieder da.

Nach dem Frühstück wurden die Kleidersäcke und Backen verstaut die Ladebäume umgelegt, und die auch sonst üblichen Klarschiffvorbereitungen getroffen.

Um $^1/_2$ 11 war alle Mann auf der Schanz antreten. Was ist denn nur wieder los? Bald sollte ich es erfahren. Der K. selbst erschien mit zwei Papierbogen in der Hand. Aha! da ist etwas los! Rumschließen, aufpassen begann er. Also wir haben etwas ganz besonderes vor. Wir uns bekannt ist, geht in letzter Zeit da oben zwischen Skagen und Nordengland ein recht lebhafter Schiffsverkehr von statten. Es werden da interessante Sachen transportiert, und die wollen wir uns morgen mal ansehen. Die großen Kreuzer fahren 50 sm vor uns und haben die Aufgabe jedes Handelsschiff das ihnen in den Weg kommt anzuhalten, und zwecks gründlicher Untersuchung nach Cuxhaven zu bringen. Also Handelskrieg zunächst. In letzter Zeit sind aber auch viele feindliche Kriegsschiffe dort oben gesehen worden und die wollen wir auch ein wenig kitzeln. Für die aber, die noch im Hafen liegen haben wir eine besondere Überaschung. Vor dem Firth of Forth liegen sieben U Boote, und so weiter die Namen *der* Häfen und und näheren Bezeichnungen habe ich leider nicht behalten können.

Unser Lockvögel die kleinen Kreuzer werden mit ihren drahtlosen Gesprächen die Bengels schon rauslocken — — —. Dies kam wieder so in drastisch Berliner Weise heraus, daß alles hellauf lachte. Interessant war das Gesicht, das er dazu machte: Äußerlich völlig ernst, blitzte und blinkte aber der Übermut so aus seinen kleinen grauen Augen, *so* daß das Kichern und mokieren gar nicht zu unterdrücken war. Dann wande er sich an die Geschützführer, ermahnte sie die Ruhe nicht zu verlieren, wie abzukommen sei, das Verhalten bei der Nacht u. derg. mehr. Den Schlußsatz habe ich mir noch gemerkt: So schlimm wird die Sache wohl nicht werden für uns ists mehr eine Art Sportfest. — — —

Wegen des Nebels so hieß es in den Befehl sei auf Luftaufklärung nicht zu rechnen. Darum heißt es diesmal doppelt aufpassen. Umsomehr als es zusehends heller und klarer wurde. Nach Mittag war die Fernsicht bereits einzigartig. Wenn morgen auf so ist dann fangen die Engländer wieder auf 23 km an und uns gehts dreckig. Mir scheint, daß in dieser Gegend ziemlich viel Minen liegen denn wir fuhren oft große Bogen. Um $^1/_2$7 mel-

deten unser Vorposten feindliche Kreuzer und nahmen das Gefecht an. Soviel ich weiß war es die Elbing welche die ersten Schüsse feuerte. Zu sehen war aber noch nichts, und nur ferner dumpfer Kanonendonner hörbar. Es kam aber rasch näher und näher. Meldung kam, sechs feindliche Panzerkreuzer stehen dahinter. Um 4 Uhr zog ich als Ausguckposten auf die vordere Brücke auf. Da konnte man gleich merken, daß was im Anzug sei, die Signalgaste flitzten herum und entfernten das Segeltuchkleid um die Brückenreeling. Der Komandant sagte den Ausguckposten, daß in einer halben Stunde der Feind in Sicht komme, die Schlachtkreuzer seien eben im Gefecht, mit sechs großen engl. Schiffen.

Unser Fahrt war allmählig auf 19 sm hinaufgeklettert, und es war prachvoll zu sehen wie diese Herde von 21 vorsintflutlichen Elefanten dahinstürmte! Vorwärts nur schnell vorwärts dem Kanonendonner entgegen.

Auch in meinem Innern tobte und stürmte es vor freudiger Aufregung und in Gedanken sah ich schon die Rohre gerichtet und ringsum die Geschosse platzen. Meiner brennenden Ungeduld ging alles viel zu langsam, schnell, schnell du braves Schiff, dort vorne kämpfen und bluten schon unsere wackeren Kreuzer, und sie werden sich opfern wenn Du dich nicht beeilst.

Da sind sie!!! Der es gerufen war der Adjudant, und in der Tat in dem Nebel an Backbord blitzte es schwach auf. Rauchwolken gingen hoch; Ein zwei drei vier fünf sechs sieben Stück.

Hornist! Klar Schiff zum Gefecht, Tu ta tu tü, alles lief durcheinander wie ein Ameisenhaufen. Nach anderthalb Minuten war jeder auf seinem Platze. Die Ausguckposten weg, auf Gefechtsstationen, rief der I O.

Ich tat ein wenig schwerhörig und starrte krampfhaft durch das Doppelglas. Konnte unterscheiden, daß das Führerschiff einen Dreibeinmast hatte. Wollen sie gleich verschwinden hörte ich aus den Komandoturm rufen. Da zog ich vor nachzugeben und ging die Treppe hinunter in die Kartuschkammer von Turm Berta. Es war 6 Uhr. Drunten war schon eine Bärenhitze, mit vor Freude und Aufregung geröteten Gesichtern war alles dabei die Kartuschen in den Aufzug zu bringen. Nur nicht die Ruhe verlieren sagte ich, der Feind ist noch weit weg. Hast Du schon was gesehen rief es zurück! Und ich erzählte. Gleich werde das Gefecht losgehen. Die letzte Messung ergab 30 km.

Hungrig waren wir alle. Deshalb kam der Befehl die Backschaften wegtreten und Abendbrod holen. So schnell ist das noch nie gegangen wie heute. Vorher ist wohl jeder etwas ans Oberdeck oder an ein Seitenfenster gesprungen um nur geschwind einen Blick hinauszuwerfen. Es war noch vollkommen hell und die Lichtverhältnisse waren uns zunächst ungünstig weil die Eng-

länder im Nebel fuhren. Aber bald hatten wir sie ausmanövriert und wir hatten die Abendsonne vor uns, nicht mehr hinter uns.

Von oben kam die Meldung: Der Feind fängt an sich einzuschießen, die erste Salve 1000 m zu kurz. Das dritte Geschwader antwortet langsam. Diese Worte lösten einen Alp der noch immer auf unserer Seele gelastet hatte. Heute kommen wir auch zum Schießen paßt nur auf es gibt was! Ferngefecht an Backbord! O weh, warum denn nicht auf unserer Seite? Wieder kam herunter Ein Kreuzer 9300 m. Was warum schießen sie nicht auf den? Da — unser geübtes Ohr unterschied es deutlich, der Vorderman hat geschossen. Und schon saust ein Windstoß durch die Kammern der Turm schüttelt sich Bum Bum die erste Salve ist los. Im ersten Moment glaubten wir unsere Berta hätte mitgeschossen, aber es war nicht so. Bum Bum wieder eine Lage.

Der Kreuzer und ein Zerstörer sind von uns getroffen und brennen. Beide kenten. Sie sinken.

Was ist denn das für ein sonderbares Gekrache? Krägk Krägk. Es ging das durch Mark und Bein. Ach, es der Todesschrei einer engl. Granate! Ich legte mich auf den Boden und horchte. Nun war es klar. Ich merkte, wie mit jedem Krach der Boden leise vibriete und sang. Stärker und schwächer, je nachdem wie weit die Aufschlagstelle entfernt war. Die Maschienen pochten im rasenden Tackt wie ein Maschienengewehr. Wie ich vorhin von der Brücke oben wegtrat, hörte ich noch wie der K. in die Maschiene sagen ließ: Im Notfalle Öl verwenden. Die Spannung war aufs höchste gestiegen, und der Durst wurde brennend. Glücklicherweise war ein Kessel Wasser vorhanden, und als er leer war wurden auch die Feuerlöscheimer leergetrunken. Nachher dienten diese einem andern, weniger schönen aber auch sehr notwentigen Zweck.

Schon dauerte das Gefecht eine halbe Stunde. Die Uhr steht auf acht Uhr. Will den der Feind wirklich nicht nach Steuerbord kommen? Das ist doch die eigentliche programmäßige Gefechtsseite. Jahrelang haben wir Ferngefecht an Steuerbord exerziert und nun kommt es erstens anders und zweitens als man denkt. Das Gefecht kommt langsam nach Steuerbord, der Feind versucht unsere Spitze zu umfassen! Endlich! Langsam drehte sich der Turm. Die Freude war nur von kurzer Dauer. Plötzlich lag das Schiff ganz schief; und im ersten Moment glaubte ich an eine Mine oder sonst was ähnliches trotzdem keine schwerere Erschütterung vorausgegangen war. Aber es war anders. Das Ruder war hart gelegt worden, und die Maschienen klopften weiter ihr friedliches um um! So stand das Gefecht wieder an Backbord. Für uns gab nichts zu tun und es ging deshalb recht laut und ausgelassen her. Jeder trug woh in seinem Herzen ein Keimchen

Angst und suchte das durch Lärmen verstummen zu lassen. Ich legte mich wieder aufs Ohr und lauschte auf das Krägk, Krägk, Krägk. Auf einmal gab mir eine Backpfeife wie noch nie. Da war auf einmal alles still geworden. Es war 9 h. 19 m abends. Das war ein Treffer im Schiff. Gott sei Dank rief einer: Klar bei Heimatsurlaub. Er wurde zur Ruhe verwiesen. Halts Maul! Wer weiß wieviel Tote wir schon haben!

Endlich kam die Meldung vom Geschütz: Treffer in Abteilung 15 über der Wasserlinie. Keine Toten. Alles atmete auf. Man sprach schon wieder von der Werftliegezeit, wie lange sie dauern könnte, ob es Urlaub gäbe und so weiter. Und draußen hagelten die Granaten, und surrten die Splitter ohnmächtig gegen die panzergeschützte Bordwand.

Gefechtspause! Der Gegner ist zu weit entfernt, aber niemand soll den Turm verlassen, denn es kann jeden Augenblick wieder losgehen .....

Und in der Tat! Kaum fünf Minuten dauerte es, da huben die Geschütze wieder an zu sprechen. Doch feuerten wir nur sehr langsam und bedächtig, während die Kaiserschiffe vorne rauswarfen was das Zeug hielt. Die Entfernung war nach bisherigen Begriffen ungeheuer, sie hielt sich zwischen 23 und 18 Kilometer. Jetzt waren die Engländer in ungünstiger Lage. Sie hatten die scheinende Sonne im Rücken, während wir den dunklen dänischen Küstenstreifen hinter uns hatten. Doch lange dauerte es nicht mehr so hörte das Schießen auf und die Nacht zog mitleidig ihre Schleier über das Grauen das *der* Tag brachte.

Ich brachte es tatsächlich fertig, daß ich während die andern tarockten etwa ein Stündchen im Dreiviertel Schlafe döste. Jetzt kam erst die Gefährlichste Sache für uns wie auch den Feind. Torpedobootsangriffe. Jetzt ist vieleicht unsere berühmte schwarze Waffe schon dabei denen da drüben zu zeigen wie deutsche Boote einen Angriff fahren. Nun können die flinken Brüder beweisen, daß sie in anstrengender Friedensarbeit ihrem Namen Zerstörer Ehre machen. Es ist ja den Kameraden von *der* schwarzen Waffe bisher versagt gewesen ihrem stolzen Angriffsgeist und ihrer hellloderndernten Kampfeslust die Zügel schießen zu lassen. Jauchzend zogen sie am ersten Kriegstage an uns vorbei, und wähnten noch in derselben Nacht etwas vor das Lanzierrohr zu kriegen. 6. VI 16.

Aber sie mußten sich in Geduld üben ebenso gut wie wir, und es waren der Stimmen nicht wenige die der Torpedowaffe überhaupt jeden Wert absprachen. Ohne Zweifel hatte ja bisher das Unterseeboot ganz bedeutend mehr Erfolge aufzuweisen wie jenes. Nun aber haben sie aber auch ihren Tag gehabt, und brachten dem Feinde schwere Verluste bei und einzelne Dread-

noughts erhielten durch diese Angriffe den Genickfang. Die 9te Flotille hat dreimal angegriffen und sämtliche Torpedos verschossen.

Um $^1/_2$1 Uhr mußte ich meinen Ausguck beziehen. Wäre es mir doch gegeben, das grandiose Schauspiel das sich nun meinen Blicken bot so zu beschrieben wie ich es im Innern empfunden, so müste es ein Gemälde der buntesten Farben abgeben, die wiederstrebensten Empfindungen nüßte ich zu Papier bringen, und ich bin überzeugt, daß es keinem Menschen möglich ist, seine Gefühle und Gedanken während der Feuertaufe so wiederzugeben wie sie auf ihn einstürmten. Ich müßte lügen wenn ich sagen würde daß ich Angst gehabt habe. Nein, es war ein undefinierbares Gemisch von Freude Angst, Neugierde, Gleichgültigkeit, und noch etwas das mit dem Worte Tatendrang vieleicht nicht ganz richtig augedrückt ist.

Welch ein Bild bot sich aber auch meinen Auge! Man stelle sich eine stockdunkle Gegend vor in welcher aber alle Augenblicke ein Streichholz aufflammt. Es waren zwei Gruppen bei welcher die Streichölzer gar häufig blitzten. Jedenfals Kreuzer oder Zerstörer. Es muß aber noch sehr weit weggewesen sein denn vom Kanonendonner war nichts zu hören.

Lautes Sprechen auf der Brücke war verpönt, wer sich mit seinen Nachbar unterhielt, tat es leise in geheimnißvollem Tone. Alle Sinne waren geschärft, denn jeden Augenblick konnten die Torpedoboote aus dem Dunkel hervorbrechen.

Da sind sie!! Vom Vorderschiff flog ein leuchtender Finger auf ein graues Ding und haftete sich an ihm fest. Eine gewaltige Flamme schoß aus allen Rohren. Ein! zwei! Drei! der Aufschlag! Darüber weg zu weit. Noch eine Salve und sie saß! Ich sah deutlich wie die Stücke flogen und augenblich schoß glühende Lohe zum Himmel. Das war der Auftackt. Gleich würden mehrere kommen. Was ist das doch für ein Schiff das an Backbord voraus so fürchterlich vier Stockwerk hoch glüht? Ist es ein feindliches oder eines von den unsern? Ich starre angestrengt durch das Glas, kann aber weiter nichts sehen als wie, daß ab und zu ein Stück abstürzt und die dunkle Rotglut sich allmählich in Weißglut umwandelt. Wenn er sich noch eine $^1/_4$ Stunde hält, werden wir bei ihm sein.

Zehn Minuten waren verstrichen da kamen die Zerstörer wieder an. Es waren 10 Stück und jeder hatte sich als Ziel eines unserer Linienschiffe gesucht. Das war ihr Verderben. Sie liefen an wie geblendete Motten aus das Licht, und ich meinte das Trommelfell wäre mir geplatzt bei dem Donner der nun losbrach. Es war schaurig schön. Von jeden Schiffe krachten sieben Geschütze mittleren Kalibers los. Und die Scheinwerfer hatten augen-

blicklich ihr Ziel gefunden. In zwei Minuten war alles vorbei. Die Ereignisse folgten so schnell und unmittelbar, daß sie der Geist unmöglich so schnell in sich aufnehmen konnte. Es war wie wenn ein Kinematograph, dessen Film aus hundert verschiedenen Stücken zusammen gesetzt ist plötzlich losrast, und obendrein der Saal anfängt zu drehn und sich auf die Seite zu legen. Die Schiffe stoben auseinander wie eine Herde Büffel wo der Blitz hineinschlägt. Es waren bängliche Minuten wohl für alle die auf der Brücke standen.

Herr Kap'tän wo ist das Geschwader? Der es rief war K. P. und seid vielen Stunden im Innern des Kommandoturmes am Ruder stand. Drei Strich an Steuerbord, bitte noch immer äußerste Fahrt. Was aber war mit denn $^1/_2$ Dtzd. Zerstörern geworden? Sie waren schon hinter uns und bildeten eine wahre Feuerallee für uns. Einen einzigen habe ich gesehen welcher nicht brannte, er lag da wie ein verreckte Sau und aus seinem Bauche blies er weiße Dampfwölkchen! Er erhielt noch eine vierte Gnadensalve, dann sank er weg wie ein Stein. Die übrigen aber brannten wie Zunder Die „Nassau" vor uns schor plötzlich ohne erkennbaren Grund aus und legte sich an unsere Backbordseite. Und da geschah etwas das man kaum für möglich halten sollte. Ein wundervoller Zerstörer mit drei Schornsteinen tauchte plötzlich auf und hielt direckt auf die Nasau zu. Deutlich las ich im Lichter der Scheinwerfer seine groß aufgemalte Nummer A 41. Ehe wir unsere Geschütze richten und feuern lassen konnten war er hinter der Nassau verschwunden. An dessen querab gerichteten Rohren vom vorderen Turme brach er sich Masten und Schornsteine ab, schlug ein Kasemattgeschütz auf die Seite und rannte in ohnmächtiger Wut dem Panzerschiff in die Flanke. Seltsamerweise kam er wieder frei, setzte ums Heck herum und erhielt er drüben an Steuerbord von der überaschten Nassau eine wohlgezielte Salve in den Bauch. Nun wars mit ihm geschehen! Von der hohen Back stürzte ein Geschütz herab, direckt aus der Mitte brach ein Vulkan flüssigen Eisens, zwei Glutwellen von der Seite schlugen dagegen und zischend fuhr alles in die Tiefe.

Ich habe dies fürchterliche Schauspiel aus allernächster Nähe gesehen und mir zitterten die Knie bei dem Gedanken, daß da soeben dreihundert junge Menschenleben lebendigen Leibes geröstet wurden.

Vor uns war schon wieder was los. Dort war ein größeres Schiff jedenfalls ein Kreuzer durch unsere Linie durchgebrochen, war aber zunächst nicht als Feind erkannt worden. Infolgedessen mußte er auch uns für Engländer halten. Sein Eigentümliches Verhalten fiel aber auf, und auf das Erkennungssignal antwortete er falsch. Sofort kehrten sich 30 schwere Rohre zu ihm, und die

drei üblichen Salven schickten ihm brennend zu den Fischen. Seine einzige Salve schlug kurz vor uns ein.

Es war ein halb drei Uhr und der Höhepunkt der Angriffe anscheinend schon überschritten. Im Osten zeigte sich bereits der Vorbote des kommenden Tags, ein fahler Streifen über dem Horizont. Für eine kurze Zeit war Ruhe.

Donnerwetter was ist denn das! Das Schiff hat Schlagseite. Eine Mine!!

Der so rief, war unser beweglicher K. der bis jetzt noch nicht einen Augenblick die Ruhe und die Selbstbeherschung verloren hatte. An den Sehschlitz des Kommandoturmes tretend rief er zur Zentrale: Heftige Erschüttterung! Alle Räume nachsehen. Keine drei Minuten dauerte es das kam schon die Antwort zurück: Alle Räume antworten und sind dicht. Gott sei Dank! Wir sind jedenfalls über eine seichte Stelle gerutscht.

Es ist drei Uhr! Merkwürdig wie schnell mir diese drei Stunden verflossen sind. In der Aufregung kam ich gar nicht dazu nach der Uhr zu sehen, und wie ich es tat, glaubte ich es wäre erst Zeit zur Ablösung. Immer deutlicher und schärfer traten die Umrisse der mitfahrenden Schiffe hervor. Fehlen welche von uns, oder sind wir noch alle glücklich beisammen? Noch ists zu dunkel um das unterscheiden zu können. Langsam trafen die F. T. Meldungen einzelner Verluste ein. Zuerst meldet V. 31, daß es manöverierunfahig sei. Dann kann S.M.S. kleiner Kreuzer „Elbing" könne sich nur mit 5 sm. fortbewegen. Wiesbaden schwer leck geschossen! Um $^1/_2$ 4 kam die bedeutsamste, inhaltsschwerste Nachricht; nämlich unser neuester Schlachkreuzer Lützow komme mit langsamer Fahrt auf. Diese Meldung war zu unklar gehalten um uns ernstlich zu beunruhigen. Jetzt merkte ich erst wie kalt es wurde. Die Offiziere drückten sich fröstelnd schläfrig und teilnahmslos in die windgeschützten Ecken. Jeden Augenblick kann es jetzt wieder zur Tagschlacht kommen. Wenn uns das engl. Gros nochmal zu fassen kriegt, dann fliegen wieder die Späne. Wir können wohl mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, denn die Engländer verfügen ja über höhere Geschwindigkeit. Wir laufen nur 16 sm, jedenfalls um den schwerverletzten Lützow, nicht allzuweit hinter uns zu lassen.

Es geht auf vier Uhr, ist voller Tag aber vom Feinde nichts zu sehen. Dafür finden sich so langsam die vermißten und versprengten ein. Unsere Division ist vollzählig zur Stelle. Von der zweiten Division fehlt ein Schiff die Nassau. Wo sie ist und was mit ihr ist kann zur Stunde nicht sagen. Ich kann nicht sagen, daß mir sehr wohl zu Mute war, als die Ablösung kam.

Mein erstes war nun einmal nach Altlng. 14 hinunterzusteigen um mir das Leck und die angerichtete Verwüstung anzusehen. Lie-

ber Himmel wie sah es da aus! Wer es nicht gesehen hat, kann sich wohl schwerlich ein Bild des Durcheinanders machen, welche da herrschte. Das Loch selbst war nicht zu sehen; denn es war mit entgegengestemmten Matratzen, Decken, Brettern und Balken sachgemäß verstopft. Über das Deck der Vorbatterie war bereits eine Röhrenleitung gelegt, und mit Hilfe der Benzpumpen, war das meiste Wasser schon heraußen. Es stand noch ungefährt 30 cm tief in der Abteilung. Ein Glück war für uns die ruhige See, denn sonst hätte die primitive Dichtung wohl nicht lange standgehalten.

Ungefähr 4 m von der Einschlagstelle entfernt lag ein Stück Panzer so groß wie das vordere Wagenrad einer Kutsche. Ich suchte nach anderen kleineren Spengstücken, fiel aber ein paar mal über im Wasser liegende Gegenstände und gab diese gefährlichen Versuche auf nachdem ich bis zum Knie im Wasser stand. In dem selben Raume hatte auch der Bordschneider seine Bude aufgeschlagen. Aber wie sahen seine Sachen aus. Die Nähmaschiene bildete einen formlosen Klumpen zusammengerollter Stäbe, die große Holzkiste samt Inhalt war in Stücke geschlagen und die Bekleidungsstücke stacken in dem morastigem Brei.

Dies war so der erste flüchtige Eindruck, denn ich hatte keine Zeit, und mußte schleunigst auf meine Gefechtstation zurück.. Die Ausguckposten wurden dort natürlich mit Fragen bestürmt, wie es gewesen, wieviel gesunken ob das und jenes wahr sei u.s.w. Jeder wollte alles doppelt und dreimal von den Augenzeugen selbst hören. 8 VI 16.

Dieser Himmelfahrtstag wird für ewig in der Weltgeschichte als der Tag der großen Seeschlacht zwischen den Deutschen und Engländern verzeichnet werden. Ich glaube nur wenige von uns sind sich bewußt welch monumentales Ereigniß sie erlebt und formen haben helfen. Das ist auch ganz erklärlich den der zu leistende Anteil des einzelnen ist nur gering. Die Hauptarbeiten haben Maschienen geleistet, elektrische, hydraulische und Dampfmaschienen. Der einzelne stand nur dabei legte den Hebel, schaltete die Pumpe ein, oder warf Kohlen ins Feuerloch. Alles Arbeiten die jeder schon hundert und tausendmal vorher in derselben Weise gemacht hatte. Und selbst diejenigen die an leitender Stelle standen, die hunderte von kg Explosivstoffe fortschleuderten und zur Entzündung brachten, haben sie mehr getan als wie auf den Knopf gedrückt ein Rad gedreht und das Ruder gelegt. Haben sie mehr getan? Für den Oberflächlichen Beobachter gewiß nicht. Aber der Geist ist's der die Materie beherrscht und letzten Endes entscheidet wer der Stärkere ist. Mir war es während des Gefechtes oft erschienen als wäre das Schiff ein ungeheures Lebewesen, und wir Menschen darin das was *man* die Seele nennt. Und in

der Tat wer die vorwärtsstürmenden Schiffe sah mußte unwillkürlich Vergleiche anstellen. Jene bunten Lappen die da vorne hochstiegen gaben der Linie sozusagen immer einen Schlag der die Seele berührte und anschlug. Und immer willig immer freudig waren die Maschienen bereit ihr letztes herzugeben um das zu tun was Ihnen gesagt wurde. Und wo dichter Rauch und Nebel jede Beobachtung unmöglich machte da sprang helfend der elektrische Funke ein und erzählte denen die es hören mußten was er gesehen habe und was zu tun sei.

Alle Vorstellungen der menschlichen Phantasie verschwinden gegen das Getriebe das auf zwei kämpfenden modernen Flotten herrscht. Zunächst übersteigen die gemessenen Entfernungen alle bisherigen Maßstäbe. Auf 23000 m fahren die riesigen Geschosse einander entgegen, und schlagen dort wo sie treffen alles in Stücke. Welche Präzision und Genauigkeit müssen die Instrumente verlangen die solches vollbringen. Und diese Werkzeuge sind geschaffen um das jahrelange Werk vieler tausend fleißiger Hände in Stücke zu schlagen. Und die es mitgeschaffen freuen sich darüber und sagen immer weg damit auch nach dem Kriege wollen unsere Hände wieder arbeiten, und das werden das wieder aufbauen was sie heute vernichten. So tröstet man sich über all den Jammer den man anstellen hilft und nimmt ihn als etwas unabänderliches hin.

So kam es denn am 1. Juni nicht mehr zur Tagschlacht, welche den Tag zu einem kriegsentscheidenten Ereignis gemacht hätte. So weit ich sehen kann verdanken wir dies unseren braven Torpedobooten welche den Feind durch unablässige Angriffe gezwungen hatten kehrt zu machen. Vieleicht aber hatte der Feind dieselben Gründe die Schlacht abzubrechen wie wir. Der Munitionsverbrauch war bei den Engländern ungleich höher wie bei uns. Zwar hatte das erste Geschwader noch reichlich Geschosse, denn wir kamen erstens später ins Feuer und dann gingen wir auch viel sparsamer mit dem Schießbedarf um. Die Schiffe der Kaiser und König Klasse hatten zumindest die Hälfte ihres Bestandes verbraucht, und gar die Schlachtkreuzer hatten sich völlig verschossen. Da wäre nicht ratsam gewesen, es nochmals mit einem Gegner aufzunehmen der zweifellos noch über die doppelte Anzahl unbeschädigter Schiffe verfügte wie wir. Was noch zu tun ist können wir unseren Unterseebooten und vieleicht auch den Zeppelinen überlassen. An dem Gefechte und der vorhergehenden Aufklärung waren Luftschiffe nicht beteiligt sonst hätten wir fraglos wieder rechtzeitig kehrt gemacht. Erst am Morgen des ersten sah in einen Zeppelin querab von uns stehen. Um 6 h. morgends passierte noch mals ein ernsthaftes Unglück. Unser Spitzenschiff welches die Flagge des V. Admirals Schmidt führt stieß unerwar-

tet auf eine Mine. Es schor mit starker Schlagseite sofort aus und blieb von zwei Booten begleitet zurück. Kurz nach Mittag passierten wir die Insel Helgoland und um $^1/_2$ fielen auf der Reede von W, haven die Anker. Hier blieben wir vorläufig liegen. Es ist uns bereits bekannt, daß unser herrlicher „Lützow" nicht zurückehren wird. Er hatte heute morgen das Pech daß sich seine zerfetzten Torpedoschutznetze in den Schrauben verwickelten und er somit völlig hilflos war. Zwar hätte ihn unter gewöhnlichen Umständen wohl ein anderes Schiff in Schlepp nehmen können, aber wie es heißt soll der Zeppelin hinter ihm zwanzig feindliche Schiffe gemeldet haben. Deren leichte Beute wäre er geworden samt seiner Helfer. So entschloß man sich gewiß schweren Herzens das brave Schiff zu versenken und zwar bevor der Feind etwas merkte. Das gesamte noch lebende Personal wurde von Torpedobooten übernomen, dann feuerte eines derselben zwei Torpedos ab und Lützow sank in die Tiefe, 120 sm von der „Insel" entfernt. — — — — —

Dies ist ein unersetzlicher Verlust für uns denn von diesen Schlachtkreuzern haben wir jetzt wieder so viel wie bei Kriegsausbruch nämlich vier Stück. Von den feindlichen Verlusten ist uns zuverlässig nur die Vernichtung eines Schlachtkreuzers der „Indefatigable" bekannt, ein Schiff von ungefähr gleicher Größe und Kampfwert wie unser Lützow. Dazu kommen etliche leichte Kreuzer und eine Reihe von Zerstörern deren Untergang wir mit eignen Augen sahen bezw. selbst verursachten. Deshalb war die Stimmung keineswegs siegesfreudig sonder eher gedrückt zu nennen. Wo bleiben unsere Kreuzer die Ostfriesland; die Nassau?

Nach dem Abendbrot kam die „Regensburg mit geringer Schlagseite an. Anfangs meinten wir das rühre ebenfals von einem Treffer her. Mit nichten! Das Schiff war unversehrt. Auf dem Oberdeck und den Aufbauten wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen. Es standen wenigstens 12—1500 Menschen da und winkten zu uns herüber. Das waren anscheinend die Geretteten vom Lützow! Oder von Seidlitz? Auch dieser ist sehr schwer getroffen und soll sich bei Amrum selbst auf Strand gesetzt haben. Auch Rostock soll gesunken sein und Elbing von ihrer Besatzung verlassen. Die alte Pommern welche fälschlich schon mal tot gesagt wurde ist auch mit Mann und Maus gesunken. Sie wurde in der Nacht von drei Torpedos getroffen und sank augenblicklich. Dagegen soll sich die schwer getroffene Frauenlob noch an die dänische Küste haben retten können.

Eine Stunde nach der Regensburg kam auch die Ostfriesland ganz langsam an mit dem Bug tief im Wasser hängend. Sie muß viel Wasser haben. Ein trauriger Anblick. Sie wird gleich ins Dock müssen.

Die ganze vorhergehende Nacht haben wir nichts geschlafen,

da wirds heute nachts schmecken. Leider habe ich insofern Pech als bis 12 h. Posten stehen muß.

Der morgige Tag wird vieles Neue bringen und so gespannt wie diesmal bin ich nie auf die Zeitung gewesen.

Die ganze Welt so weit der Draht reicht wird erregt sein ob des gewaltigen Kampfes. Über die feindlichen Verluste wissen wir nun ziemlich Bescheid. Heute morgen bei der Musterung ließ uns der K. alle Mann auf der Schanze antreten und verlas die neuesten Telegramme.

Die Engländer so begann er haben schwere Verluste erlitten, weit schwerere als wir bisher anehmen durften. Es sanken: die Quen Elizabehth, dies stellte sich als Irrtum heraus! Gemeint war Queen Mary! das ist sicher denn es wurden Gefangene gemacht, die Indefatigable, auch da haben wir überlebende gerettet; ihr werdet wissen es war dies der Kreuzer der da heute nacht so prachtvoll in vier Etagen brannte. Weiterhin ist von seiner Mannschaft verlassen der Warrior, und das moderne Linienschiff Warspite. Die Malbarough wurde von unsern Torpedobooten mehremals anlanziert und dürfte den Hafen auch nicht mehr sehen.

Vorläufig dürft Ihr aber vom Gefechte nichts nachhause schreiben, und müßt damit warten bis morgen der amtliche Bericht herauskommt. Wir dürfen stolz sein auf die Arbeit die wir geleistet, den Sieg den wir errungen haben. Es ist mir aber auch ein Herzensbedürfniß euch allen meine wärmste Anerkennung auszusprechen für das vorbildliche Verhalten während des Gefechts. Jeder Matrose und jeder Heizer hat seine Pflicht in vollstem Maße getan. Die Leckstopfgruppe erwähne ich besonders weil sie das große Loch da vorne gedichtet hat während einer Fahrt von 16 sm. Wegtreten.

Wieviel Tote wir bei dem Gefecht haben ist mir noch noch genau bekannt nach unsern Berechnungen dürften es wohl 2500 sein. Der Seydlyz liegt noch draußen vor der Sperre und zwar in ziemlich hilflosem Zustande. Seine hohe Back liegt 13 m tief im Wasser, und er kann nur bei Flut weiterfahren. Die Maschienen scheinen aber noch intackt zu sein und die Schornsteine rauchen wie immer. Die Pillau und einige Boote sind bei ihm zur Hilfeleistung.

Wir am Sonntag früh ins Dock gegangen und werden etwa 14 Tage dortbleiben und das Loch zu verkeilen. Ich benützte gleich die Gelegenheit um mir die beschädigten Schiffe alle anzusehen. Schon am Sonnabend als wir noch in der Südsee lagen waren wir auf dem neben uns liegenden „Von der Tann“ zu besichtigen. Er hatte mehrere Volltreffer über und unter Wasser erhalten, und von der Zerstörung und dem Wust der im Innern herrschte, kann sich nur der einen Begriff machen, der es selbst gesehen. Ich meinte

schon bei uns wäre es schlimm, aber das ist noch der reinste Salon gegen dort. Besonders schlimm hatte ein Treffer gehaust der am achtern Kommandostand abglitt durchs Oberdeck ins Zwischendeck ging und dort explodierte. Wie ich da war stand dort noch alles mannshoch unter Wasser, und Fetzen zerissenen und aufgerollten Eisens starrten einem überall entgegen. Das Pivot eines 8,8 Geschützes lag umgestürzt hier unten, es war geradezu beklemmend in diese Wasserlache hineinzusehen. Die ganze Habe der Heizer lag hier drinnen begraben, sie haben rein nichts mehr als wie das Kohlenzeug am Leibe, und übernachten jetzt in der Kaserne. Ein weiterer Treffer durchschlug den Turmunterbau von Turm C einen m über dem Oberdeck. Es klafft da wohl ein mächtiges Loch aber glücklicherweise sind die Geschützbedienungen alle lebend geblieben, das Geschoß hatte nicht mehr die Kraft vollends durchzudringen und detonierte außen. Wo die Splitter aber hinflogen wuchs kein Gras mehr. Selbstredend konnten sie den schweren Panzer nicht durchschlagen aber wütend haben sie faustgroße Stücke aus ihm herausgebissen. Wie wenn ein Kind mit seiner Hand in den weichen Lehm gräbt so sah das aus. Ich stand und staunte immer vor diesen Gruben und Beulen, denn ich hätte es nie und nimmer für möglich gehalten, daß eine Kraft existiert, die aus diesem diamanthartem Material solche Brocken einfach herausreißt.

V. d. T. hat nur 11 Tote. Das ist in Anbetracht der Materialzerstörung unglaublich wenig.

Nebenan lag der große Kurfürst. Auch er konnte sich nicht beklagen und hatte auf der Schanze drei Löcher die aber verhängt waren. Granatsplitter hatten außerdem seine Schornsteine durchsiebt. Er hat 15 Tote.

Am Samstag nachmittag ging ich in die Bauwerft um mir das Loch der Ostfriesland anzusehen. Werftarbeiter waren gerade damit beschäftigt ringsum ein Brettergerüst zu bauen. Die Mine war gerade an an einer sehr gefährlichen, darum auch besonders stark geschützten Stelle hochgegangen, genau in Höhe der Pulverkammer von Turm Berta. In der Außenhaut klaffte ein Loch von der Größe eines mittleren Scheunentores, das Torpedoschott war wie eine Glastafel zerbrochen, und die Längs und Querspanten starrten mir wie die Borsten eines Igels entgegen. Mein erster Gedanke war: Es ist unmöglich in dieses Chaos wieder einigermaßen Ordnung zu bringen. Wie ich aber sah, daß unter der Wirkung der Azetylen und Sauerstoffschneideapparate diese Fetzen und Spitzen wie Zunder abfielen, kriegte ich einigermaßen Respeckt vor den Hilfsmitteln der heutigen Technik.

Am Sonntag nachmittag war die Beerdigung der Toten Kameraden auf dem neuen großangelegten Neuender Friedhof. Wil-

helmshaven stand an diesem Tag unter dem Zeichen der Trauer. Tausende von schwarzgekleideten Menschen waren aus allen Gegenden Deutschlands gekommen um dem Sohn oder Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Jedes Schiff stellte eine Trauerkompnie von 36 Mann. Alle dienstfreien Offiziere hatten an dem feierlichen Akte teilzunehmen.

Außer den Angehörigen und Deputationen durfte aber niemand den Friedhof betreten. Es waren hunderte von einzelnen Särgen die im Massengrab Aufnahme fanden.

Da ein riesiger Andrang zu erwarten war zog ich es vor an Bord zu bleiben in diesem Buche zu schreiben und sonstige dringende Arbeiten zu erledigen. Von den dabeigewesenen Kameraden ließ ich mir dann erzählen wie es war. Untern andern sei auch Mücke dagewesen, der die ganze Brust mit Orden behängt hatte. Es wird auch behauptet, der Flottenchef habe nicht teilgenommen, sei vielmehr mit den Schiffen der Kaiserklasse herausgefahren, um einigen dort sich angeblich hilflos herumtreibenden Engländern den Rest zu geben. Ob dieses Gerücht einen realen Untergrund hat kann ich momentan nicht beurteilen.

Übrigens werden augenblicklich wieder die tollsten Gerüchte erzählt und geglaubt. Da soll sich noch die gesamte engl. Flotte außen befinden weil sie sich aus Angst vor den U. Booten nicht in die Häfen zurückkehren traue —. Die hier eingebrachten gefangenen Matrosen haben angeblich erzählt seid 8 Tagen hatten sie nichts gehabt wie Hartbrod und Wasser, und seien höchst erstaunt gewesen allhier mit Butterbrot gefüttert zu werden —. Der Kaiser soll inkognito hiergewesen sein und sich so die Schiffe angesehen haben —. Die Verlustlisten der feindlichen Schiffer steigen ins Ungeheuerliche, aber das Reuter Büro soll trotzdem gemeldet haben die deutsche Flotte sei mit Stumpf und Stiel untergegangen

— — — — — — — — — — — — —

In diesen Tagen wo wir zum erstenmale wirklich im Gefecht gewesen sind, da arbeitet die Phantasie mächtig und selbst die tollste Räubergeschichte wird unbedenklich geglaubt. Vorher waren es die Hungerevolten die eine große Rolle spielten. Die Handlung war immer die gleiche: Die Weiber und Kinder waren zum Rathaus gezogen haben unterwegs 30 oder 40 Lebensmitteläden geplündert; Militär wurde aufgeboten, bekam Befehl zu feuern, weigerte sich natürlich, und nun kommt das gruselichste: Die Jugendwehr rückte aus und feuerte unbarmherzig zwischen die Frauen und Kinder. Das ist die immer gleiche Handlung. Ort, Zeit und Zahl werden nach Belieben geändert. Erst wars in Braunschweig, dann in Leipzig, in Köln, in Chemnitz und schließlich in Berlin. Einige machten sich die Mühe und forschten etwas nach und der

Erfolg war immer der gleiche. Wohl waren Aufläufe und Spetackelzenen gewesen aber von dem andern ist kein Wort wahr.

— — — — — — — — — — — — —

Am Montag hatten wir Tageswache und es war an diesem Tage allerhand los. Der Kaiser ist gekommen; mit ihm die Kaiserin, v. Capelle, der Kriegminister und noch eine Reihe hoher Persönlichkeiten. Gestern las man noch, der Kaiser sei im Hauptquartier Hindenburgs und heute bringt ihn der Extrazug hieher an die Waterkant. Viele Formalitäten wurden nicht gemacht um $^1/_2$10 Uhr lief der Hofzug ein. Von da aus für[1]) S.M. mit der Pinasse auf Fr. d. Großen. Leider war durchaus kein Hohenzollernwetter es regnete und war kalt obendrein. Für den Vormittag war Vortrag des Stabes und Besuch der Lazarette vorgesehen. Um 2,30 sollte der Kaiser an Bord kommen sich das Leck ansehen von da ab auf die Ostfriesland, und den nun ebenfalls im Dock liegenden V.d.Tann. Während des Mittagsessens gabs noch eine kleine Überraschung die den wachhabenden Offizier beinahe aus der Haut fahren ließ. Ganz unangemeldet fuhr das Automobil der Kaiserin vor. Der schnell benachrichtigte Kommandant eilte hinzu küßte die Hand und gab die nötigen Erklärungen. So schnell kam dies, daß die meisten Leute die beim Essen waren es gar nicht bemerkten.

Um $^1/_2$2 zogen wir die gute Garnitur blau *an und* nahmen auf dem Oberdeck nach Belieben Aufstellung. Gar nicht parademäßig, wie es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Es regnete fortwährend, und manch einer verschwand deshalb unter Deck. Gegenüber dem Leck stand ein kleiner Tisch auf welchen der K. eine kleine Sammlung von Granat und Panzersprengstücken gelegt hatte. In der Nähe standen ein Dutzend Werftfeuerwehrleute und einige Herrn in Zivil, wahrscheinlich „Verdeckte. Zur festgesetzten Zeit fuhr ein Auto mit der C. Admiralsflagge vor, ihm entstieg aber nur der Festungskommandant; ein sehr schmächtiger ziemlich länglicher Herr. 20 Minuten nach der festgesetzten Zeit endlich fuhren drei Wagen hintereinander in rascher Fahrt durch das Werfttor. Alle drei führten die Admiralsflagge, und dem mittleren entstieg der Kaiser, von Capelle und einige andere Offiziere. Seid ich den Kaiser vor zwei Jahre, an derselben Stelle, zum letzten Male gesehen, schien er mir nicht verändert oder oder gar gealtert. Im Gegenteil, die Freude über den Sieg seiner Marine, die er ja als s e i n e Schöpfung betrachten darf, hatte ihn um 10 Jahre jünger gemacht. Er trug diesmal einen grauen Regenhavelock, die Seeoffiziersmütze, in der Hand einen Kicker. Mit festen energischen Schritten trat er auf den Tisch zu und rief mit lauter Stimme, Morgen Ma-

[1]) Soll offenbar heißen: „fuhr". (D. Her.)

trosen! Morgen Mayestät tönts ihm aus 1000 Kehlen entgegen, und vom Fallreep her tönte scharf und hell die Stimme des I O. S. M. der Kaiser unser oberster Kriegsherr Hurra Hurra Hurra. Jubelnd wurde daselbe erwiedert, wie denn überhaupt an diesem Tage eine sehr gehobene Stimmung herrschte. Aufmerksam betrachte die ganze Gesellschaft das Loch, und der K. selbst gab die nötigen Erklärungen. An Händ einer Zeichnung auch die Räume in den*en* der Treffer Schaden angerichtet hatte.

Jupiter Pluvius hatte ein Einsehen und uns wenigstens während dieser paar Minuten von Regenschauern verschont.

Mit militärisch festem Schritt begab sich dann der Kaiser wieder zu den Wagen um auch die gegenüberliegende Ostfriesland zu besichtigen.

Am schwarzen Brett ist ein Befehl angeschlagen: Ich ernenne den Vizeadmiral Scher zum Admiral, und verleihe ihm, sowie den V. Admiral Hipper den Orden pour le merite.

Für unsern Alten wird wohl das eiserne erster Klasse abfallen. Für die Mannschaft sind angeblich 300 eißerne Kreuze verliehen worden. Dann hat es jeder dritte Mann. Lieber wäre es mir wenn ich zehn Tage Heimatsurlaub bekäme und mein gesundes Kreuz behalte. Ich habe zwar einen diesbezüglichen Anlauf gemacht, aber leider vergeblich. Es wurden nur die E Messer und Befehlsübermittler nach Hause geschickt alle andern haben hier zu bleiben.

Die Leute vom Lützow erhalten 6 Wochen Urlaub, von Seidlitz der übrigens noch immer hilflos in der Schleuse liegt drei Wochen. Derfflinger ist draußen im Schwimmdock. Wie ich höre hat auch er reichlich zwei Dutz. schwere Treffer erhalten. Es muß aber Wasser in der Schleuße sein; denn das Schiff krängt noch stark. Die Zahl seiner Toten soll etwa 100 betragen, und man erzählt sich, daß noch ein rundes Dutzend Menschen im vorderen Kondensatorraum eingeschlossen sei und nur durch ein Sprachrohr ernährt werden können. Allzuwahrscheinlich klingt die Geschichte nicht.

Von Lützow wird eine ganz ähnliche Sache erzählt. Auch dort sollen die 21 im Bugraum befindlichen Menschen durch Wasser von jeder Verbindung abgeschnitten gewesen sein. Durch das Telephon sprach man ihnen Mut zu und tröstete sie mit der Hoffnung bald den Hafen zu erreichen, und aus dem unfreiwilligem Gefängniß erlöst zu werden. Als nun der Befehl kam den Kreuzer zu versenken, übernahm der K. selbst die harte Pflicht den armen Eingeschlossenen mitzuteilen daß sie nur noch wenige Minuten zu leben hätten. Das Entsetzen der Leute brauche ich wohl nicht zu schildern — — — — — — — — — — —

V. Admiral Hipper samt seinem Stabe war nun auf einem T. Boot. Die Lage war kritisch geworden. Das engl. Linienschiffsgros

hatte dank seiner überlegenen Geschwindigkeit schon im Halbkreis umfaßt, da gab Hipper das erlösende, aber auch einem Verzweiflungsakte sehr nahe kommende Signal: Richard Neun das heißt Alle schnellen Schiffe ran auf die feindliche Spitze! Im Notfalle hätte sogar geräumt werden müssen. Die vier Schlachtkreuzer stürzten sich im Verein mit der sechsten und neunte Flotille vor, und es gelang ihnen wirklich die freindl. Spitze umzubiegen, und uns vor der Gefahr der des Umzingeltwerdens zu bewahren. Nun aber hätte die engl. Flotte noch zweimal die Möglichkeit gehabt, uns durch ausgedehnte Minenfelder unterstützt den Heimweg abzuschneiden. Die gegebene Stelle hiefür wäre bei Hornsriff gewesen und später bei Amrum. Daß sie es nicht taten beweist, wie schwer ihre Verluste waren.

S. M. S. Derfflinger liegt nun im Bauhafen und ich benützte gestern abend die günstige Gelegenheit, ihn mir anzusehen. — Was war aus diesem stolzem Schiffe geworden! Schon von weiten konnte ich die zersplitterten Raaen herabhängen sehen aber die Zerstörung im Äußern sowohl wie im Innern übertrifft alles bisher gesehene ums vielfache. Im Achterschiff schien ein Vulkan ausgebrochen zu sein, denn ein gewaltiges Loch klaffte und das aufgerissene Deck stand in Fetzen nach oben. Zwei 38er waren dicht nebeneinander überhalb des Panzers eingedrungen und eine davon war im Innern detoniert. Die andere liegt noch friedlich in der Kajüte. Unterhalb waren ebenfalls zwei Granaten aufgeschlagen aber sie hatten den an dieser Stelle nicht mal besonders starken Panzer *nicht* zu durchdringen vermocht. Strahlenförmig war nach allen Seiten die Farbe weggebrannt. An andern Stellen jedoch klafften kreisrunde Löcher im Panzer, hier hatten die im günstigeren Winkel aufschlagende Geschosse durchzudringen vermocht. Das verblüffenste Beispiel von der lebendigen Kraft der Granaten war jedoch am Buge zu sehen. Eine von der Backbordseite gekommene Granate ging durch die Vorbatterie und nahm auf der andern Seite eine ganze Panzerplatte mit und detonierte erst außerhalb, oder vieleicht überhaupt nicht. Ganz toll sahen die Aufbauten aus. Aufgerollt, Verbogen zerfetzt zerbeult. Die Kasemattgeschütze sämtlich unbrauchbar. Ein Rohr war direckt abgebrochen und sah jetzt aus wie eine Haubitze. Das nächste hatte anscheinend einen Splitter gegen die Mündung bekommen der das Rohr etwas umbog. Trotzdem wurde nochmals geschossen, und der Erfolg war, daß das Rohr aussah wie eine neunschwänzige Katze. Rohrkrepierer. Allein der Panzer hatte sich doch an vielen Stellen glänzend bewährt. Treffer gegen den Komandoturm wie auch gegen die Stirnseite der Geschütztürme wurden glatt abgewiesen. Aber Vernichtung gabs genug übergenug.

Er war allen nicht zur Besatzung gehörigen verboten das

Schiff selbst zu betreten. Trotzdem schmuggelte ich mich ungesehen hinauf. Es war der Mühe wert. Das war eigendlich schon kein Schiff mehr sondern was ganz andres. An einigen Stellen konnte man vom Oberdeck bis in das glucksende Wasser im unteren Plattformdeck sehen. Keine Rede mehr von Treppen, alles zu Ringen und Spiralen gequetscht. Der Gipfel des Chaos wurde jedoch im allgemeinen Magazin erreicht. Dort waren auch noch die Farbtöpfe geplatzt, und all das schöne Leder, Tauwerk, Putzzeug, Papier, Stoff, und Gläser waren in den weichen Farbbrei eingebettet. Es sah aus als ob sich dort tausend Teufel dort gebalgt hätten.

Am andern Tage fuhr das so schwer zugerichtete Schiff mit eignem Dampf nach Hamburg wo es in der Werft von Blohm und Voß wieder hergerichtet wird. Angeblich soll das sieben Monate in Anspruch nehmen.

Auch bei uns ist fleißig gehämmert geschweißt und geteert worden, und das Leck mittels einer schweren Eisenplatte zu verschließen. Die Arbeit ruhte nie selbst nicht über Pfingsten und bei Nacht.

Pfingsten 1916.

Ungefähr 300 Mann sind für 10 Tage nach der Heimat beurlaubt. Außerdem erhielten sämtliche Verheirateten Gelegenheit ihre Frauen und Kinder zu sehen. Da das Wetter so schlecht ist, blieb ich hübsch an Bord. Die Werftliegezeit war für mich ein Vergnügen, denn ich habe mich um jede Arbeit herumgedrückt. Tagsüber ging ich in der Werft spazieren; drang frech und ungeniert überall ein wo es verboten ist, und verschaffte mir dabei eine Menge nützlicher Kenntnisse. Noch nie hatte ich solch mächtige Maschienen zur Bearbeitung des Eisens gesehen wie hier. Da wurden Löcher in 30 mm dicke Eisenplatten gestanzt als ob dies schon gar nichts wäre. Andere sägten, hobelten, bohrten frästen, schnitten und schweisten mit schier unglaublicher Exacktheit und Sicherheit. Zur Bedienung selbst der größten unter diesen Ungetümern sind selten mehr wie zwei oder drei Arbeiter erforderlich. Manche dieser eisernen Arbeiter veraten durch nichts in ihrem Äußern welchem Zwecke sie dienen. Ich stand oft und wartete bis die Maschienen anfingen zu arbeiten, und war dann geradezu glücklich zu sehen, daß Menschengeist so etwas glücken konnte. Hier kam mirs zu Bewußtsein, daß unser Volk zur Führerrolle berufen ist, weil seine Söhne Eisen zu kneten verstehen wie kein zweites.

In der Schlosserei stehen eine ganze Anzahl großer russischer, englischer, und amerikanischer Drehbänke und Automaten. Wie ich durch Befragen erfuhr, stammen dieselben *von* neutralen und feindlichen Schiffen, die in der Ost und Nordsee aufgebracht worden sind. Etwas ähnliches wie diese Schrauben Automaten habe ich

nie gesehen. Sie drehen bohren und schneiden ohne menschliches Zutun fertige Schraubenmuttern aus den Eisenstangen. Meistens steht nur ein Kriegsbeschädigter oder gar nur ein Mädchen zur Bedienung dieser kompliziertesten aller Maschienen dabei. Während sie laufen ergießt sich von oben ein fingerdicker Ölstrahl über den ganzen Mechanismus. Häufig war ich auch in der Verzinkerei, der Schreinerwerkstatt, der Gewehrfabrik, dem Stanzwerk, dem Geschützschuppen u. s. w. Fast überall arbeiten gefangene Russen, Franzosen und Belgier in großer Zahl. An dem Neubau auf der Helling sogar in stark überwiegender Zahl. Dieser Kreuzer wird anscheinend noch länger und breiter als wie alle bisher gekannten.

Der „Hindenburg" welchen die Engländer auch schon mal „versenkt haben wollen wird diesen Krieg wohl nicht mehr mitmachen. Auch dieses mächtige Schiff wird nur mit ach 30,5 Kaliber bestückt. Wäre richtig daran gearbeitet worden, so könnte er längst fertig sein. Wie wertvoll wäre das jetzt! Hoffendlich kommt bald die Bayern und die Baden mit ihren 38,1 cm zu uns in die Nordsee, dann kanns den Engländern ja janz dreckig gehen!!

Man erzäht sich daß die „Bayern" bei ihrer Probefahrt einen Torpedo bekommen habe. Doch soll sie jetzt wieder vollkommen gefechtsklar und eingefahren sein. Im Schießen hat das Schiff hervorragende Resultate erzielt. Auf 25 km Entfernung waren von 100 Schuß 50 Treffer. In der Ostsee ist jetzt wieder „dicke Luft" denn die englischen und russischen Unterseeboote haben schon wieder einige schöne Dampfer zu den Fischen geschickt. Sie scheren sich dabei einen Teufel um schwedische oder dänische Hoheitsrechte. Am Tage der Seeschlacht soll die russische Flotte ausgelaufen gewesen sein, um die durch den Belt kommenden engl. Geschwader zu empfangen. Von unsere Seite aber waren auch U. Boote auf dem Posten zum selben Zweck. Am Ausgange wartete die Bayern. — — —. In diesen Sinne kann man bedauern, daß es nicht wenigstens einigen gelungen ist durchzukommen — — — — — —

Russische Zerstörer kamen ins Gefecht mit einigen T. Booten. Auf drahtlose Hilferufe eilte der auf Probefahrt begriffe kleine Kreuzer Memel herbei und hatte das Unglück von einen U. Boot torpediert zu werden. Er ist gesunken??? (Die Sache ist entweder verheimlicht worden oder sie ist nicht wahr. Ich glaube eher an das letztere.) 10—18. VI 16 Schillig den 20. VI 16. Seid Freitag sind wir nun wieder hier und schieben gar Kreuzerwache. Das Wetter ist andauernd miserabel. Nichts Neues von Bedeutung! Unser gestoptes Leck hält nicht ordendlich und jeden Tag steht Wasser im Mech. Hellegatt. Vieleicht gehts bald wieder in die Werft.

— — — — — — — — — — — — —

Jetzt ist wieder das was man im Geschaftsleben „flaue Zeit"

nennen würde. Sehr erklärlich, denn jetzt haben beide Teile daran zu tun erst mal die größten Löcher dicht zu stopfen. Zwar existiert eine unbedingt „sichere" Prophezeihung daß sich das nächste große Wellengrab am 10. Juli auftun werde. Schwer zu glauben, vieleicht am 10. Juli 1917.

Mit den sagenhaften 300 eißernen Kreuzen ist es nun wirklich Essig, aber ca. 100 gabs doch. Am Samstag wurden sie ausgeteilt. Manch einer hat eine bittere Enttäuschung erlebt. Die verschiedenen Landesferschten werden ihren Kindern außerdem die verschiedenen Tapferkeits und Verdienstmedailen austeilen. Der König von Sachsen war schon hier und hat den Anfang gemacht.

Meine Aussicht einmal Urlaub zu bekommen ist auf den Nullfaden gesunken. Wir waren noch ein paar Tage in der Werft und jetzt hält das Loch verwünscht dicht. Manchen Tag ist es so kalt wie um Weihnachten. Das erzeugt trübe Stimmung in Bezug auf die vor der Tür stehende Ernte. Allerdings höre ich von den von Urlaub Zurückgekehrten, daß das Wetter zur Heuernte recht gut war. Getreide ist noch etwas zurück, steht aber vortrefflich. Vor einem Jahre um diese Zeit war ich zu Hause, da war der Kornschnitt schon in vollem Gange. Wie heiß war es da!

Ab und zu liest man noch von angeschwemmten Leichen Wrackstücken beider Gegner aus dem Seegefecht. Daraus werden oft die kühnsten Schlüsse in Bezug auf den Verlust von Schiffen gezogen. Unsererseits erschien ein sehr ausführlicher Bericht über den Verlauf des Tag und Nachtgefechtes. Das ist vorbei, andere Ereignisse sind an ihre Stelle getreten. Die Welt zittert und hält den Atem an. Was mich schon oft gewundert, nämlich, daß unsere Gegner nicht auf allen Fronten zugleich zum Angriff schreiten ist nun doch mal zur Tat geworden. Aus der österreichischen Offensife gegen Venetien ist eine Italienische gefolgt, in der Bukowina und an Fuße der Karpaten stehen neue Millionen von Russen in furchtbarem Ansturm, und die fürchterliche Notlage der Franzosen an der Maas hat nunmehr auch die Engländer gezwungen ihre bisher so sorgfältig geschonten drei Millionen Soldaten und unfaßbare Mengen von Explosivstoffen und Stahl gegen unsere wohlgeschützte Front zu werfen. Englands Blut fängt an zu fließen nachdem es bisher nur getropft hat. Es fließt auch umsonst, den sie kommen nicht durch. Hier und da eine Beule, nirgends ein Riß ein Loch ein großes breites Loch welches den Weg nach Lille und Lens und an den Rhein frei macht. Schlimmer sieht es im Südosten der Bukowina und Galizien aus. Dort kommen auf jeden Österreicher fünf Russen, und unerklärlicherweise verfügen diese auch über Berge von Munition. Aber selbst für russische Verhältnisse sind die Verluste an Toten Verwundeten und Gefangenen *ungeheuer*. Man spricht von 2000000 Mann. Die englischen Verluste seid 10 Tagen

beziffert man auf 500000, und die bisherigen Verluste der Franzosen vor Verdun ebensohoch. Das ist wohl den Mund ein wenig vollgenommen, aber unglaublich ist's durchaus nicht.

Wir aber sitzen noch hier in beschaulicher Ruhe und warten weiter unseren Tags. Wie lange noch, wie lange?

Vom Frieden gibts noch was zusagen. Unsere Soldaten die von Verdun und anderen Gegenden kommen sagen, jetzt sei der Zeitpunkt der Ermattung auf beiden Seiten gekommen. Es geht nimmer selbst bei gutem Willen —. Ähnliches hörte *man* ja auch schon früher aber nicht so übereinstimmend wie jetzt. (Neben mir klappert das Kino ich scheide aus 5. VII 16. Die große Prophezeiung hat sich mal wieder als Essig erwiesen. Der Tag an welchem das große Wellengrab *sein* sollte, der 10 Juli ist vorbeigegangen wie jeder ander ohne besonderes Ereigniß. Ich weiß bestimmt daß viele ernstlich daran glaubten. Der neueste Spruch verlegt den Tag des Friedensschlusses auf 15 August.

Öfters schon schrieb ich der Krieg hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht bezw. schon überschritten. Aber die Gewalt des Sturmes die jetzt gegen unsere Mauern an der Ancre und Somme tobt ist bisher sicherlich noch nicht erreicht worden. Geradezu märchenhaft lesen sich die Berichte die von dort zu uns kommen. Im Zeitraum von 8 Tagen wurden allein von den Engländern 10 Millionen Granaten gegen unsere Linien abgefeuert. Als aber die khakibraunen Engländer zum Sturm vorbrachen da hämmerten aus allen Löchern und Spalten die deutschen Maxims. Die bisher so sorgsam geschonten engl. Truppen fielen wie reifes Korn nach zehntausenden. Hie und da gelang es der feindl. Übermacht einem Graben zu nehmen und Dorfruinen zu stürmen, aber von dem Eilmarsch auf Köln ist keine Rede mehr. Ganz England blutet aus 1000 Wunden, aber trotzdem kommt mir ein Wort Bismarks oft in den Sinn, daß ein künftiger europäischer Krieg entweder sieben oder dreißig Jahre dauere. Ganz allmählich komme ich zu der Einsicht daß es wirklich keine Siege und Besiegten geben werde. Ich gewöhne mich an den Gedanken, daß wir alle Faustpfänder aus der Hand geben werden müssen und auch auf eine Kriegsentschädigung verzichten. Jeder bezahlt seine Schulden im übrigen vertragt Euch so gut und schlecht wie es geht. Jeder wird dann wieder eine Faust im Sack *machen* und nach Kräften für den nächsten Krieg rüsten. Sicherlich wurde der Welfriedensgedanke noch durch nichts seiner Verwirklichung näher gebracht als wie durch diesen grausamen Krieg. Aber noch liegt er in so weiter nebelhafter Ferne, daß seine Existens vielen wie blutiger Hohn erscheint. Die nächsten zehn Jahre wird man die Kriegshetzer wohl zur Ruhe verweisen, denn die Steuern reden eine eindringliche Sprache. Aber dann beginnt man wieder zu vergessen, und beginnt wieder

vom Erbfeind, vom Moskowitertum vom treulosen Albion zu sprechen, und wenn einstens unsere Kinder jauchzend zur Musterung einrücken, dann werden die Arsenale wieder gefüllt sein, aber nicht nur mit Granaten und Gewehren, sondern auch mit Kupfer, und Weizen, mit Baumwolle und Nickel, mit Salpeter und Fetten. Und wenn dann was Gott verhüte, wieder einmal die Sturmglocke leutet, dann brauchen wir wenigstens das Hungergespenst nicht mehr zu fürchten, und mit diesen Kriege im Rücken können wir Berge versetzen. Es steht fest, daß wenn dieser Krieg nicht beendet sondern abgebrochen wird es spätestens in dreißig Jahren wieder losgeht.

Warum ich dies alles niedergeschrieben habe? Es hat doch mit einem Tagebuch nichts zu tun. Wer dies einwendet mag im Rechte sein. Doch ich denke es wird mir später nur nützlich sein, ab und zu einmal nachzulesen was man früher über diese Probleme gedacht hat. Alles kann das Gedächtniß ja nicht behalten.

Ich habe jüngst reichlich Zeit gehabt darüber nachzudenken, gelegentlich eines Tauhunterkurses von drei Tagen. Da erschien mir aber alles noch viel schwärzer wie heute. Heute ist ja auch ein schöner sonniger Tag wie schon lange nicht mehr. Das frischt gleich wieder auf macht optimistisch und hoffnungsfreudig. Diesen ganzen Monat war es aber auch so kalt und naß, daß an eine rechtzeitiges Einbringen der Ernte gar nicht zu denken ist. Zwar liest man in den Zeitungen, daß fast überall eine glänzende Ernte zu erwarten sei; aber ich kenne die Weise ich kenne den Text, ich kenne auch die Verfasser noch vom vorigen Jahre her. Damals hieß es auch: glänzende Ernte Rekordjahr und so weiter. Heute wissen wir, daß wir drei Millionen t. weniger Getreide hatten wie sonst. Und diesmal wirds noch weniger sein.

Lange schon sollte unser neuestes Groß Linienschiff „Bayern“ nach W,shaven kommen. Sie ist ja schon bald ein halbes Jahr im Dienst. Endlich am 17ten kam sie mit kolosaler Spanung erwartet an. Das wesenlichste an ihr ist, daß sie mit 8 38,1 Rohren bestückt ist. Das ist ein ganz gewaltiger Sprung. Das Schiff ist noch länger wie „König“ hat nur einen Dreibeinmast, und zwei enge beisammenstehende Schornsteine. Von dieser Sorte ein Dutzend .....

Am Montag sollte der König von Bayern kommen und sich diesen Fürchtenichts ansehen. Aber am Sonntag kam wieder die bekannte verschärfte Bereitschaft dazwischen. Auch der Markgraf ist wieder hergestellt. So waren wir immerhin dreizehn moderne Linienschiffe. Wir fuhren ca 50 sm westlich von Helgoland, die Bayern als Schlußschiff. Möglicherweise war die ganze Aktion nur gemacht um das neue Schiff in den Verband einzufahren, so wie man eine Kuh an die Herde gewöhnt. Es war ziemlich dicke

Luft, tagsüber wurde es besser. Passiert ist weiter nicht nur der Sonntag ist hin. 22. VII 1916.

Heute ist nun mal, nach langer Zeit, wirkliches Sommerwetter. Wenns nur nicht schon zu spät ist!

Diesen Vormittag war unser alter ehrwürdiger König nun wirklich hier. Sämtliche der im Hafen liegenden Schiffe hatte ihre Bayern nach dem Südhafen gesandt um dort ihren Landesherren in imponierender Zahl und gebührender Weise zu begrüßen. Meiner Schätzung nach mögen es zwei bis dreitausend gewesen sein. Wir nahmen vor der Bayern Aufstellung, und konnten dies neue Wunderwerk deutschen Geistes in aller Ruhe betrachten. Ein eisgrauer alter Seebär ein richtiges Rauhbein leitete die Aufstellung. Wie er die Offiziere anschnauzte das war einfach unübertrefflich. Ich glaube er heißt ...[1]). Zünächst schritt mal der Flottenchef die Front probeweise ab. Wir hätten schiffsweise in kleinen Abständen Aufstellung genommen. Langsam kam ein mächtig großes Unterseeboot angeschwommen, anscheinend um sich vor dem König sehen zu lassen.

Nachdem wir ca 30 × neuaufgestellt und umgruppiert waren, kamen die Autos angesaust. Ihnen entstiegen etwa ein halbes Dtzd. Generale und sonstige hohe Offiziere, alle reich mit Orden behangen. Zu meinen Bedauern merkte ich, daß sich mehrere typisch preußische Fratzen darunter befanden. Doch die Mehrzahl hatte, den süddeutsch gemütlichen Gesichtsausdruck.

Der König selbst trug die einfache feldgraue Generalsuniform, und als einzigen Orden das eißerne Kreuz. Man glaubt eher einen grundgelehrten Geheimrat vor sich zu haben wie einen regierenden Fürsten. Langsam ging er von Gruppe zu Gruppe und begrüßte jede einzelne mit einem lauten Gut'n Morng Landsleit, was überall kräftig erwiedert wurde. Die Offiziere stellten sich selbst vor. Nachdem die Front abgeschritten war, begrüßte der bärbeißige Käppen ...[1]) den König mit, militärisch strammen Worten. Er erwiederte in schlichter Weise mit ungefähr folgenden Worten: L. Landsleute. Vor einem halben Jahre war ich in Flandern und habe Eure Kameraden von den Matrosenregimentern besucht. Sie tun dort ihre Pflicht wie überall wo Bayern stehen. Aber sie bedauern daß Sie nicht mehr bei der Flotte sein können. Ihr kommt aus einer siegreichen Schlacht, die ihr gemeinsam mit euren Kameraden aus allen Teilen Deutschlands erfochten habt. Ich habe nie daran gezweifelt, daß die Flotte kräftig zuschlagen wird wenn sich Gelegenheit dazu bietet. Ich bin stolz darauf, daß so viele meiner Landeskinder da mitgeholfen haben. Ihr seid Bayern und könnt stolz darauf sein, denn in diesem Kriege der nun schon bald

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

zwei Jahre dauert, sind die Bayern überall der Schrecken ihrer Feinde geworden. S. M. der Kaiser unser oberster Bundesfürst und Kriegsfeldherr hat mich eingeladen, sein stolzes Werk die Flotte auch einmal in Wilhelmshaven zu besuchen. Ich kam dieser Einladung anläßlich der Indienststellung, jenes Schiffes das den Namen unseres Landes trägt gerne nach. Ich bin überzeugt daß auch dieses Schiff den alten Bayernruhm aufrechterhalten wird und fordere Euch auf mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser oberster Kriegsherr S.M. der Hurra Hurra Hurra! Das war menschlich gesprochen, und wer feine Ohren hatte konnte manches heraushören was nicht gesagt wurde. Es ist doch klar, daß man von Standpunkt eines Binnenstaatsfürsten keine reine Freude ein dem Werke haben kann, das seine Vorteile und Gewinne restlos nach Preußen wirft. Wir Süddeutschen haben nur das Recht mitzuzahlen, weiter nichts. Die Schiffe werden nicht nur in Norddeutschland gebaut und erhalten, sondern auch alles Material, wird diesseits der Mainlinie gekauft. Man wird einwenden: Aber viele Bayern dienen doch bei der Flotte und helfen beim Bau der Schiffe mit!! Ohne Zweifel aber bei der Marine sind es Heizer und Matrosen, und bei den Werften als Arbeiter. Zwar ist die Marine nicht so sehr eine Versorgungsanstalt für notleidende Junkersöhne wie die Armee, aber die weitaus meisten hochbezahlten Stellen sind in den Händen dieser faulen Gesellschaft. Darüber ließe sich noch allerhand für und wieder sagen. Ganz gewiß hat ganz Deutschland über den Sieg am Skagerack *Freude* empfunden, und nicht lange nachgerechnet, wieviele Millionen von Krupp und den Werften vorher verdient worden sind.

Nach dieser Abschweifung komme ich zurück zur Sache. S. M. S. Bayern fing an seine Geschütze zu drehen und drohend zum Weitschuß zu heben, und während wir zum Abmarsch antraten tauchte das U Boot, und kam wieder hoch. Dem alten Herrn mag das recht interessiert haben für mich wars nichts neues. Dann gings wieder zurück, und ich habe mich gleich hingesetzt, um diese Zeilen niederzuschreiben 25. VII 1916. nachmittags.

Ich habe mir vorgenommen in diesem Buche alles niederzuschreiben und nichts zu verschweigen was von Wichtigkeit ist. Ich sehe aber ein, daß es doch nicht ganz so geht, wie ich wohl möchte. Nicht immer hat man Lust, Zeit und Gelegenheit. Könnte ich alles so niederschreiben, wie es mir unmittelbar nach dem Erleben durch den Kopf geht — es müßte eine eine erschütternde Anklage gegen den Militärdienst geben. Vieleicht ist es auch besser wenn sich das leicht erregte Blut nach dieser und jener Gemeinheit immer erst etwas abkühlt, denn eine gewisse Perspektive ist selten von Schaden.

Augenblicklich liegt unser Schiff im Dock. In den Heizkesseln

sind eine große Menge Rohre leck gesprungen, und die werden ausgewechselt. Wiederum sind rund 200 Mann beurlaubt wurden, aber nur für $6^1/_2$ Tage, so daß ich von vorneherein darauf verzichtete. Wie es heißt werden wir nachdem nach Kiel fahren, und erst dann „große" Werftliegezeit gekommen.

Die berühmte Werftordnung ist in Kraft getreten, wonach jeder nur mit Erlaubtniß des W. O. austreten darf, über die Länge des Schiffes nicht hinausgehen darf, das Rauchen ist verboten, das Baden, Wäscheaufhängen u. s. w. Alle diese Vorschriften sind da um übertreten zu werden. Aber einen Offizier mit kleinlicher Denkungsart bieten sie hundert Handhaben um uns zu quälen und zu schikanieren. Wie beschämend ist es, einen Leutnant von 20 Jahren fragen zu müssen ob man austreten darf. Und wenn man dann hören muß, ob es dringend sei oder nur ein Vorwand zum drücken, da juckt es mir in den Fingern. Abends werden Trupps von 10 zu 10 Mann losgelassen und notiert. Der frischgebackene Leutnant A. ist in diesen Kleinigkeiten wirklich groß. Er ließ Leute die ohne zu fragen weggingen bis nach $^1/_2$12 Deck fegen. Es ist eine tiefe Schande, daß so einem Schnösel, den man noch als Kadett gekannt hat, eine solche Machtbefugniß in die Hand gibt. Er quakt jeden pampig an und sagt dann einer ein Wort zuviel, stellt er ihn auf den Turm, schickt ihn in den Mast, oder meldet ihn zum Rapport. Ich muß aber sagen, daß er noch lange nicht der gemeinste in dieser Hinsicht ist.

Die Arbeit ist jetzt schwer, und das Essen knapp. Der Magen leidet und die Hände wollen nimmer mit. Wir schuften und plagen uns wieder, und die „Menschen" sind an Land in ihrer Wohnung. Heute waren sie aber alle da, weil der Gehalt ausgezahlt wurde.

Ich bin in der Maschiene beschäftigt und das Herausschlagen und Fortschaffen der Rohre ist keine Kleinigkeit. Täglich $7^1/_2$ Stunden, und ein Teller Suppe zum Mittag! Da soll man nicht schimpfen! Gott sei Dank, daß es nur acht Tage dauert. 31. VII 1916.

Die acht Tage sind ja Gott sei Dank beinahe um. Morgen kommen schon die Beurlaubten wieder zurück. Heute morgen haben wir aus dem Dock verholt, und liegen wieder auf dem alten Platz im Ausrüstungshafen. Ich bin herzlich froh, daß die dreckige Zeit wieder vorbei ist. Einen Tag war ich beim Zahnarzt.

Glücklicherweise haben wir jetzt immer prächtiges Wetter. Da spricht man überall von der Ernte, und das bedrückte Herz wird wieder frei wenn man hört, daß alles gut heimgebracht werden kann.

Da errinnert sich selbst der Großstädter, daß er doch vom Lande abstammt, und älteste Erinnerungen werden wach. Irgendwie hat jeder mit dem Lande beziehungen, und es schadet gar nichts

wenn der Stätter wieder den Wert des sonst so über die Achsel angesehenen Bauern schätzen lernt. Anderseits wird sich nach dem Kriege aber auch herausstellen, daß die Kluft zwischen Stadt und Land breiter und tiefer geworden ist. Es ist traurig wenn jetzt in Deutschland Lebensmittel zurückgehalten werden, oder solch schamloser Wucher getrieben wird wie zur Zeit.

Über dies Thema kommt man nicht hinweg mag man sprechen von was man will. Immer hört man die besorgte Frage: „Wirds nach dem Kriege so bleiben? Kostet dann ein Ei noch lange 28 Pfg. und ein ⌀ Fleisch 2,50. Da ist das Prophezeien halt schwer. Nach den Erfahrungen früherer Kriege gemessen werde ich sagen nein. Aber kann man „Einst" mit „Jetzt" vergleichen? Wohnten damals auch 220 Menschen auf dem qkm? Nicht nur die Zahl der Menschen sondern auch die Ansprüche derselben sind ums vielfache gestiegen. Deshalb glaube ich nicht, daß es ratsam ist sorglos in die Zukunft zu sehen, aber zum Verzweifeln ist sicherlich kein Anlaß. Das Unterseeschiff „Deutschland" ist nun glücklich wieder aus Baltimore abgefahren. Es hat eine Ladung von Nickel, Kautschuck und Gold. Ich bin gespannt ob es glücklich wieder kommt. Das Schwesterschiff die „Bremen" ist verschollen — — —. Hoffendlich ists wahr, daß wir in kurzer Zeit nach Kiel fahren. Dort ist halt doch viel schöner wie hier. 5. Aug. 1916.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen ist für uns zweifellos sehr kritisch geworden. Es scheint etwas wahres an dem Wort von Lord George zu sein, daß die Zeit der beste Verbündete des Vierverbandes ist. Überall führen unsere Feinde machtvolle Hammerschläge, gege unsere Fronten die zum größtem Teile zwar im Feindeslande stehen, neuerdings aber auch wieder weit in den Karpaten und der fruchtbaren Bukowina. Der Heeresbericht unseres Verbündeten redet täglich von Um und Neugruppierung ungestörter Zurücknahme der Stellung, planmäßige Raumung von Dörfern und Städten, ganz so wie im ersten Abschnitt des russisch-östereichischen Feldzuges. Man weiß ja diese technischen Ausdrücke nach und nach richtig einzuschätzen.

Die überraschendste und für mich schmerzlichste Nachricht ist jedoch die Einahme des Brückenkopfes und der Stadt Görtz durch die Italiener. Dies hätte ich nie und nimmer erwartet. Görz war ja sozusagen für uns ein Symbol altösterreichischer Tapferkeit, ähnlich wie Verdun den Franzosen. Gerade den treulosen Italienern gönne ich diesen unstreitig großen Erfolg nie und nimmer.

Wir haben jetzt herrliches Wetter. Die Zeppeline und U Boote nützen dies reichlich aus zu erfolgreicher Tätigkeit. Am Abend kamen diese großen Vögel über dem Jadebusen zusammen, um drüben wieder einige t. Dynamit fallen zu lassen. Ich zählte acht

Stück, darunter zwei von ungeheuerer Größe mit 6 oder 7 Gondeln. Die älteren Modelle nahmen sich dagegen wie Kinder aus. Es sind die die schon länger erwarteten Groß-Luftkreuzer. Lange stand ich auf der Back und schaute den stolzen Vögeln nach, bis sie am Horizont untertauchten. In 4—5 Stunden würden drüben die Sirenen heulen, die Abwehrkanonen wütend bellen, und alles was lebt sich geängstigt in den Kellern verstecken. Besonders über London wünschte ich ein paar der Luftriesen wissen.

Wie immer bei solchem Anlaß, warteten wir unter Dampf bei verschärfter Bereitschaft, ob sich für uns Gelegenheit zum Eingreifen ergebe. Dies war nicht der Fall.

Am andern Morgen beim Frühstücke kamen die ersten Luftschiffe wieder zurück. Natürlich eilte alles froh an Deck um die kühnen Segler zu begrüßen. Die Schnelligkeit mit welcher sie sich näherten war erstaunlich. Wie ich höre soll Graf Zeppelin selbst dabei sein. Man spricht und liest viel von der bevorstehenden Ankunft eines dieser Luftschiffe in Newjork. Wenn das war wäre! Unterbrochen am 9. VIII 1916.

Es will mir wieder nichts rechtes einfallen heute! In Ermanglung an großen Taten und Erlebnissen muß ich mich an Kleinigkeiten halten. Doch auch diese sind oft recht interessant und der Mühe des Aufschreibens wohl wert.

Heute morgen habe ich mich wieder einmal rasend geärgert, über die Mißhandlung eines jungen Soldaten. Die erste Division betätigt sich neuerdings recht sportsfreudig. Viel Freiübungen und jeden Tag Baden und Tuschen. Da ist nun besagter Matrose, neben andern an der Schwimmleine außen Bords gegangen, um das Schwimmen zu erlernen. Er gab sich wie ich deutlich sehen konnte redlich Mühe, und ist sogar mit Todesverachtung von der Backspier aus ins Agua geplumpst. Der O. Matrose der ihn an der Leine hielt, ließ aber los, und der arme Bursche schluckte 20 Sekunden lang Wasser. Als er endlich wieder hochkam, kletterte er an der Jackobsleiter hoch und weigerte sich nochmals herunterzugehen. Der Leutnant F. befahl ihm dann wiederholt ins Wasser zu gehen. Er tat es nicht und hielt sich krampfhaft fest. Er zitterte an allen Gliedern vor Kälte. Nach längerem Zureden und Drohen stieg der O. M. herunter und trat ihm mit den schweren Stiefeln auf Kopf, Schulter und Hände. Wenigstens 100 Mann sahen dabei zu, lachten entweder, oder gaben ihrem Mißfallen unverhohlen Ausdruck. Aber alles war umsonst, der Mann war nicht mehr ins Wasser zu bringen. Da konnte er, ganz blau gefroren endlich hochkommen, und mußte sich nach einer langen Strafpredigt, noch 10 Minuten ganz unbekleidet auf Turm Anna stellen. Das ist wieder ein Fall, wo man sich seine Gedanken darüber machen

kann. Alles was ich schon über Soldatenmißhandlungen gelesen und gehört habe kam mir da wieder durch den Sinn.

— — — — — — — — — — — — —

Was ist heute wieder los? Wir haben gefechtsklar gemacht! Einige Zeppelline sind in Sicht. Ob wieder ein Angriff auf England stattfindet? Oder kommt, wie auch behauptet wird, das U. Handelsboot „Deutschland" zurück? Es ist am ersten in Baltimore abgefahren, und müßte meiner Berechnung nach schon hier sein, oder müßte jede Stunde eintreffen. Unsere Flotte liegt fast vollzählig, mit Ausnahme von „Seidlitz" und „Derfflinger" auf Schillig unter Dampf. Als wertvolle Verstärkung ist noch die Bayern dazugekommen. Die wiegt drei andere Schiffe auf. So könnten wir getrost wieder einen Gang mit dem Feinde wagen. Aber gerne möchte ich vorher ein wenig zu Hause gewesen sein. 17. VIII 1916.

Sonntag den 20. August 1916 nachmittags.

Heute habe ich wieder eine ganze Menge zu schreiben. Denn beinahe, beinahe hatte es gestern eine Seeschlacht zweiter Auflage gegeben. Aber diesmal hatten wir schönstes klares Wetter, und deshalb eine tatelos[1]) funktionierende Luftaufklärung. Und obendrein sollen die Engländer wie heute früh der erste Offizier sagte die Engländer wieder alles früher gewußt haben wie wir selbst. Darauf komme ich noch einmal zurück. — — —

Im Laufe des Donnerstags sammelten sich so langsam alle Schiffe auf der Reede von Schillig. Manche davon hatte man lange nicht wieder gesehen, wie den braven „Moltke, König verschiedene kleine Kreuzer" u. a. m. Schon darauf konnte man unschwer ersehen, daß wieder etwas im Gange sein mußte. Unterseeboote liefen aus, die Zeppeline, und Flugzeuge kreisten in der Luft. An Bord war noch alles ruhig, aber nervös im höchsten Grade. Unser beweglicher Fähnrich ließ abends um fünf schon die Kleidersäcke nach Abtlng. 15 bringen. Nachher kam er verlegen wieder an, und sagte sehr freundlich, es wäre voreilig von ihm gewesen; wir möchten deshalb unsere Sachen wieder hochholen. Dafür flog ihm so manche Grobheit an den Kopf, die er absichtlich überhörte.

Am andern Vormittag war wieder großes Klarschiff angesetzt. Auch das kann man als Vorbote eines kommenden Ereignißes deuten. Der Tag blieb ruhig, und erst am Abend gings ganz plötzlich los. Da gabs wieder das übliche Rennen und Jagen, aber schon nach einer halben Stunde waren alle Decke see- und gefechtsklar.

Da unsere beiden Kreuzer Derfflinger und Seidlitz noch in der Werft sind, so mußten ein paar schnelle Linienschiffe an deren

[1]) Ohne Zweifel für: „tadellos". (D. Her.)

Stelle treten. Dies waren die Bayern, der große Kurfürst und Markgraf, im Verein mit den Kreuzern Moltke und von der Tann. Diese lichteten um 6 Uhr die Anker und fuhren ab. Ihnen folgten, zwei Torpedobootsflotillen nebst deren Führerschiffen. Über Ziel und Zweck des Ausflugs war mir um diese Zeit noch nichts bekannt. Ich glaubte nicht an die ganze Sache, denn wenn wir schon am Abend losfahren kehren wir erfahrungsgemäß beim Morgengrauen wieder um. Aber trotzdem schien alles auf ein größer Vorhaben hinzuweisen, denn die Schwimmwesten und Gasmasken wurden ausgegeben, und die Ladebäume niedergelegt. Gegen acht gingen die Anker von allen Schiffen gleichzeitig hoch, und langsam formierte sich die lange *Linie der* Linienschiffe und deren Begleiter. — Vor einem Jahre um dieselbe Zeit fuhren wir in der Ostsee, und verlebten die schönen Tage in Swinemünde. Genau solch herrliche Sommernächte waren auch damals. Ich mußte, während wir in die weite Ungewißheit hinausfuhren immer wieder daran denken. Auch damals standen die Sterne in voller Pracht am Himmel, und ließen ihr mildes Licht auf das unfriedliche Treiben der Menschen auf Erden herniederfallen. Die Stimmung im Schiffe war ganz ähnlich wie seinerzeit, und wer denkt da an an all die Wiederwärtigkeiten die sonst auf der Alltagsseele haften. Diese Seele hat Feiertag, ist in Festagsstimmung und und steigt von selbst über das Niveau des Werktags empor. Den Vorgesetzten mag es ähnlich ergehen; denn man hört an solchen Tagen nichts von zum Rapportstellen und Einsperrenlassen. Das wird von der breiten Masse nun freilich falsch eingeschätzt, und es heißt dann gewöhnlich: Die Offiziere haben Angst, jetzt sind wir wieder für einen Tag Kamerad. Ein Körnchen Wahrheit mag darin stecken, mehr sicherlich nicht. Fahren wir dann wieder zurück, und haben nichts erreicht, dann sind beide Teile gleichermaßen mißmutig, und unfreundliche Worte sind wieder häufig. Ein Seelenkundiger könnte die interessantesten Studien machen wie sehr äußere Ereignisse die Schwingungen der Seele bestimmen. Die enge abgegrenzte Welt eines Schiffsraumes ist der Entwicklung solcher Träumereien fabehaft günstig. Wenn man im Ausguck steht, und dies während einer Zeit wo noch keine Gefahr für das Schiff zu befürchten ist, oder dieselbe schon vorbei ist, da träumt man aus Langerweile mit offenen Augen. Noch schöner träumt es sich wenn man dann abgelöst kam dann hinunter in die heißen Kammern, und legt sich mit dem Kopf auf dem Brett längs Deck und döst so dahin. Das Pochen und Hämmern der Maschienen schlägt den Tackt dazu, bis das Bewußtsein schwindet, und der wirkliche Traum die begonnenen Gedanken fortspinnt. Auf einmal trompetet es durch das Sprachrohr: Grundstellung, klar zum Fördern voraus Torpedoboote. Und wer dann so hübsch von seinem Liebchen zu Hause

geträumt hat mag sich in die Wirklichkeit gar nicht gleich zurechtfinden. In den nächsten Minuten können die Wasser hier andringen und mit uns ists aus. Ach was daran denkt man nicht, und tut jetzt nichts als wie seine Plicht. Gleich drauf heißt es ja wieder: Rührt Euch hinsetzen, und die Gedanken arbeiten wieder im Takte der Maschiene.

Es war 12 Uhr geworden bis wir das Leuchtfeuer von Helgoland querab an unserer linken Seite hatten. Wir liefen nur langsame Fahrt, und die Schaumkronen der Bug und Schraubenwelle glänzten wie glitzernde Diamanden. Wo mag es diesmal nur wieder hingehen. Wahrscheinlich ist wieder ein Angriff an die englische Küste geplant. Aber da kommt die Ablösung, wir wollen schleunigt hinuntersteigen und drei Stunden schlafen.

Um 4 Uhr zog ich wieder Posten auf. Ich höre wie der wachhabende meldet: Kurs West Nord West, 17 Meilen. Das war ja etwas ganz Neues! Nach W. n. W. sind wir, glaube ich noch nie gefahren.

Doch jetzt heißt es schon aufpassen, es dämmert der Morgen, vor allem auf treibende Minen und U. Boote. Langsam stellen sich die Begleitboote ein und schärfer und heller treten die Linien der Schiffe hervor. Die Geschwindigkeit war allmählich auf die höchste Stufe gebracht worden, ca 100 Umdrehungen trieben das Schiff durch das kochenden Wasser. Vereinzelte Spritzer trieben über die Back hinweg, aber trotzdem schien es ein prächtiger Tag zu werden: Aus der Wolkenwand trat sieghaft ein Zeppelin hervor und wechselte Lichtsignale mit dem Flottenflaggschiff.

Plötzlich gab es eine kleine Aufregung, Flaggen stiegen hoch welche besagten, daß S. M. S. Westfalen eine Torpedolaufbahn gesichtet habe. Wenige Minuten später meldete dasselbe Schiff, daß es an Steuerbordseite einen Minentreffer er*halten* habe und der Wallgang längs der Abteilungen 6, 7 und acht unter Wasser stehe. Das Torpedoschott hält dicht und das Schiff könne mit 17 Meilen seinen Platz in der Linie behaupten.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen den schickt er auf ein ..... Minenfeld; so hörte man jetzt überall murmeln. Könnte nicht die Helgoland auch mal so ein Schwein haben. Donnerwetter jetzt kommt dieser Kasten wieder ins Dock nachdem er kaum aus demselben entlassen ist. Da gibts wieder Heimatsurlaub. Aber das Schiff fing an nach rechts überzuneigen, weshalb sich, das Flaggschiff, und später auch Fr. d. Große aus der Linie ausschoren und mit dem beschädigten Schiff in Verbindung traten. Der K. von W. erhielt einen Rüffel, weil er das Unglück durch Funkspruch gemeldet hatte. Schließlich erhielten drei Torpedoboote den Befehl die Westfalen in den Heimathafen zu begleiten.

Über den eigentlichen Zweck unseres Vorstoßes habe ich

folgendes gehört: Heute abend sollen die Kreuzer den Hafen von Sunderland bombardieren, stärkeren feindl. Abteilungen ausweichen kleinere zum Kampfe stellen. Wir haben die Aufgabe, den Rücken zu decken, und dem Kampf mit der Englischen Flotte nicht aus dem Wege zu gehen. Das ist ja allerhand, und wenn die Engl. nicht ganz von Gott verlassen sind, werden sie uns dafür die Jacke vollhauen. Das Wetter wäre für eine Schlacht aus weitester Entfernung ungewöhnlich günstig zu nennen. Wollen wir sehen wie sich die Sache weiter entwickelt hat.

Es fiel mir auf, daß im Laufe des Nachmittags unsere fünf Kreuzer wiederkamen. Haben sie sich vor Übermacht auf das Gros zurückgezogen, oder sind Umstände eingetreten, die den Vormarsch gen Sunderland unmöglich machen. Ich weiß es nicht. Jedenfals sagte ich mir gleich, daß es mit den kühnen Plan vor der Hand nichts sei. Ganz unerwartet machte mich ein Befehl des K. stutzen. Er ließ das Brückenkleid abnehmen. Soll der Feind schon so nahe sein? Bald erfuhr ich es: Ein Zeppelin hatte 14 feindl. Schiffe mit Kurs Südost gemeldet. Das wäre so ein Fang für uns! Mit rasender Fahrt strebte die ganze Flotte der bezeichneten Stelle zu. Auf dem Oberdeck stand ahnungslos die Freiwache und sonnte sich. Die Backbordwache dagegen schlief. Es war höchst interessant anzusehen wie auf das Klarschiffsignal der Hornisten alles aufsprang und wild davonrannte. Nach Sekunden waren alle Geschütze besetzt. In diesem Augenblick war der Feind noch 30 sm entfernt. Das Gefecht war also vor zwei Stunden nicht zu erwarten. Überall herrschte jubelnde Stimmung besonders an der Steuerbordseite die diesmal voraussichtlich ins Gefecht kam. Eiligt wurde noch Speck und Brot ausgegeben. Die Zeit verrann, eine Stunde, zwei Stunden; wir wurden ungeduldig. Die Engländer haben den Braten wohl rechtzeitig gerochen und fliehen.

Nein es war anders. Diesmal waren die Engländer schlauer, und legten und eine ungemein geschickt und gefährlich angelegte Falle. Jene 14 Schiffe sollten als Lockvögel dienen während an den Seiten sehr starke Geschwader warteten um den Sack zu schließen sobald wir drin waren. Nur den Zeppelinen verdankten wir, daß dieser schlaue Plan rechtzeitig endeckt wurde. Darum Abteilung kehrt und nachhause. Morgen werden die Engländer höhnisch melden, daß sie uns wiederum in die Häfen zurückgetrieben habe.

Auf der Heimfahrt passierte nichts besonderes mehr. Wir liefen immer sehr hohe Fahrt und kamen deshalb am Sonntag früh um acht Uhr vollzählig auf der Reede von W,haven an. Sonn und Montag den 19 und 20. VIII 16.

Das war wieder einmal eine ganze Überaschung. Liegen da kaum vom Gefechtsausflug zurückgekehrt bei W,haven, da kommt

mit einem Male der drahtlose Befehl: I Div. sofort nach Kiel fahren! Dann wurde es etwas verschoben auf Mittwoch früh. Um 8 h. gingen wir bereits durch die Brunsbütteler Schleußen. Die Kanalfahrt habe ich schon öfters beschrieben, sie bot mir nichts neues.

Der I O. hat gestern seiner Entrüstung Ausdruck gegeben, daß verschiedene „Kerls“ zwei Brotportionen auf einmal gegessen haben. Der Proviantmeister hat beinahe geweint weil er — Speck als Zulage ausgeben mußte.

Um 5 h. nachmittag grüßte bereits die gewaltig schöne aus rotem Backstein gefügte Levensauer Hochbrücke. Gleich dahinter ist Kiel. Ich hatte Freiwache und ging an Land. Leider wurde es acht ehe wir von Bord kamen. Um 10 mußten wir schon wieder hier sein. 23. VIII 1916.

Anderntags hatte das in Kiel übliche Programm Geltung. Torpedo und Kaliberschießen dazu als Novum: Schießen auf einen Heißluftballon. So ging es die ganze Woche am Freitag war Zielschiffschießen auf die alte Baden. Der Erfolg war nicht überwältigend. Jedes der 7 Schiffe löste etwa 20 Schuß. Wieviel Treffer erzielt wurden weiß ich nicht. Jedenfalls konnte ich keinen bemerken. Überaschend war für mich mit welcher Sorglosigkeit wird uns jetzt in der Ostsee bewegen. Es scheint keine englische oder russische U Boote mehr zu geben. Mit der größten Unbefangenheit lagen wir stundenlang ohne Torpedofangnetze vor Anker, und selbst die Ausguckposten wurden für unnötig befunden als ein Teil der Matrosen zum Bunkerkonservieren befohlen wurde. Ich war im ganzen acht Stunden darin und habe die Nase davon gründlich voll.

Am Sonntag gab es Tagesurlaub und ich benützte die seltene Gelegenheit Kiels Naturschönheite zu genießen. Nachmittags war ich im kleinen Theater wo eine recht hübsche neue Operette: Das Dreimäderlhaus gegeben wurde. So ein Tag ist eine wahre Erholung, von deren Erinnerung man lange zehren kann. Da der Kohlenbestand in den letzten 10 Tagen auf 1000 ts zu sammengeschmolzen so waren zwei Tage notwendig um 1600 ts zu übernehmen. Das erstemal am Montag kam die überraschende Nachricht, daß Rumänien dem Beispiel Italiens folgend an Österreich den Krieg erklärt habe. Ich muß sagen, daß diese Hiobsbotschaft sehr beklemmende Gefühle in uns löste. Während die Kriegserklärung der Maronibrater spöttisch glossiert wurde, gab das Verhalten Rumaniens vielen Schwarzsehern erneut Anlaß um auf das nun „sicher bevorstehende Ende“ hinzuweisen. Es läßt sich ja auch gar nicht leugnen, daß die Sache auf einem sehr kritischen Punkte angelangt ist aber zum Verzweifeln ist so wenig Anlaß wie zu einem Freudengeheul. Meine Überzeugung ist, daß Macken-

sen dort unten „das Kind schon schaukeln“ wird. Im Verein mit den tapfern Bulgaren und Türken, wird den treulosen und dummen Rumänen das Schicksal Serbiens bereitet werden.

Doch ich will nicht prophezeien das ist heutzutage so schwer und undankbar. Vorläufig sprechen die Waffen an der Donau und an Sereth und es wäre unklug etwas vorausbestimmen zu wollen das noch zu sehr von den militärischen Erfolgen abhängt.

An Bord selbst gibt es genug Anlaß zum Nachdenken und zur Beschwerde. Die schlechte Verpfegung und Behandlung hat schon Anlaß zu direkten Gehorsamsverweigerungen ganzer Divisionen gegeben. (I Dv) Ja es hat sich dieser Unmut schon soweit verdichtet, daß aus einem Geschütz die Sicherung genommen und die Mittschiffsger angeschnitten wurde. Der Erfolg ist nun, daß nun bei sämtlichen Geschützen Tag und Nacht Posten stehen. Der Missetäter ist unbekannt, aber die Verpflegung hat eine merkliche Besserung erfahren. Das war ja auch der Zweck der Übung.

Es heißt die alten Leute sollen langsam von Bord kommen und durch Rekruten ersetzt werden.

Beendet[1]) am 3 September 1916.

Angefangen[2]) den 16. Sept. 1916

Ziemlich mißmutig gehe ich heute daran mein Tagebuch weiterzuführen. Eigendlich hätte ich heute am wenigsten Ursache es zu sein; denn morgen soll ich, so Gott und der erste Offizier will, auf Heimatsurlaub nachhause fahren. Aber wie das so meistens geht, weiß ich noch nichts bestimmtes und dieses „Hangen und Bangen in schwebender Pein“ ist schlimmer als wie gar nichts wissen. Leider werden die Arbeitsurlauber immer ganz maßlos bevorzugt, so bleibt für uns Proleten die weder Aar noch Halm besitzen nur der kümmerliche Bodensatz. So ist es eben überall in der Welt: Wo nichts ist kommt nichts hin. Und alles Irdische ist vergänglich. Gar so schnell sind die schönen Tage in Kiel wieder vergangen. Gerne wäre ich noch eine Weile geblieben um in den Hallen der großen Volksbibliothek Unterhaltung und Belehrung zu suchen und zu finden. Nun liegen wir schon wieder 10 Tage auf den schmutzigen Wassern der Jade und betrachten philosophisch das „schöne“ Oldenburger Land. In den letzten Tagen wo wir in Kiel waren sprach man von der bevorstehenden Kriegserklärung Dänemarks wie von etwas Feststehendem Unabänderlichem. Ich hoffte deshalb daß wir noch eine Weile bleiben würden um gleich zur Stelle zu sein. Ich glaube aber, daß jene wilden Gerüchte keinen realen Untergrund hatten, denn wir fuhren programmäßig zur festgesetzten Stunde ab.

[1]) Heft III des Manuskripts. (D. Her.)
[2]) Heft IV des Manuskripts. (D. Her.)

In der Nordsee scheint unsere Anwesenheit nötiger zu sein, und was man von Holland hört ist nicht angetan um Friedenshoffnungen zu erwecken. In den letzten Tagen sind tausende von Matrosen nach der Grenzen geholt worden, um dort zu schanzen und Feldbefestigungen anzulegen. Wie ich höre soll die Möglichkeit bestehen im Falle eines Krieges einen großen Teil des Landes unter Wasser zu setzen. Wollen wir hoffen, daß dies auf den von England her geführten „Dutchman" abkühlend wirkt.

Von solchen Sachen spricht man jetzt so gleichgültig wie einst vom Wetter. Wenn tausend Menschen fallen ertrinken oder verbrennen, so löst das keinerlei Bedauern oder Mitleid mehr aus, Es ist merkwürdig daß die Menschenleiber selten und billig geworden sind. Sonst ist alles teuer geworden selbst wenn es im Überfluß vorhanden ist.

An Bord haben wir in Ermanglung äußerer Kriegsereignisse gewissermaßen den innerer Krieg. Die letzthin erwähnte Geschichte mit dem Gerzerschneiden und dem Abhandenkommen der Sicherung hat unerwarte Folgen gezeitigt. Einer unserer bekanntesten Maulhelden aus der Kölner Gegend hat die Geschichte in einem Friseurladen an Land erzählt. Wahrscheinlich sagte er mehr wie er wußte, denn ein K. leutnant in Zivil holte eine Patrouille. Währendessen war der Vogel aber ausgeflogen, und so nahm sie den Heizer dem es erzählt wurde fest.

Eines schönen Mittags wunderten wir wir uns daß am hellichten Werktage Sonntagsanzug befohlen wurde. Bald wußten wir es weshalb; denn einige Gerichtsoffiziere neben dem Heizer kamen an Bord. Wir stellten uns dann in Musterungsdivisionen auf um den Missetäter zu finden. Merkwürdigerweise fand dieser Heizer 5 oder 6 Mann heraus die es gewesen sein konnten. Der richtige war noch nicht dabei, wurde aber später durch seine eigene Unvorsichtigkeit veraten. Nun sitzt der dumme Kerl in Untersuchungshaft und wird wohl als Prügeljunge für die ganze Moritat dienen müssen.

Vom Urlaub zurück!

Ja wieder einmal zurück von dem langsten und schönsten Urlaub den ich je gehabt habe. So ein Kriegsurlaub ist doch eine ganz eigene Sache. Es läßt sich besser fühlen wie beschreiben. Man wird erst froh, wenn man im Schnellzug sitzt, und jede Sekunde der geliebten Heimat näher bringt. Das macht man sich seine Fantasien und glaubt alles müsse zu Hause verändert sein. Alle Leute müssen einen schon erwarten. Wovon das Herz voll ist, da läuft der Mund über, und man erzählt jeden der es wissen will von seinem Glücke, dem Schiffe, den Vorgesetzten man schwätzt vom Feld dem Kriege und sein mutmaßliches Ende. Ich hatte mir auch diesmal vorgenommen recht scharf hinzuhorchen wo sich die Feld und die Hechtgrauen von ihren Taten im Felde erzählen. Ja hinhorchen

muß man nur denn wer recht neugierig fragt, wird angelogen. Das würde ein völlig verzerrtes Bild der Lage ergeben.

In Kreiensen bestieg ein Zivilist den Zug. Seine Brust schmückte das schwarz weiße Band. Das Aussehen dieses Mannes war erbärmlich. Auf dem ersten Blick erkannte ich den Kriegsinvaliden. Mühsam schleppte er sich an zwei Stöcken in das Abteil. Die Unterhaltung war ziemlich lebhaft und drehte sich natürlich um den Krieg. Der Mann lehnte sich in die Ecke schloß die Augen und sagte nichts. Erst als sich die Unterhaltung zum Streite verdichtete und die Frage erörtert wurde ob in Frankreich oder in Deutschland mehr Männer im Felde da sagte der Invalide mit ruhiger Bestimmtheit: Natürlich hat Frankreich mehr Männer verloren. Dies klang so sicher, daß ich zu fragen wagte: Erlauben Sie wissen Sie denn das so bestimmt? Ja ich war acht Monate dort! Während des Krieges? Ja als verwundeter Gefangener! Ach, wie ist es ihnen da ergangen? Schamlos schlecht. Ich fiel mit gebrochenen Beinen in englische Gefangenschaft. Ich wurde verbunden und lag dann drei Tage unbeachtet in einer Wiese. Schrecklich! Endlich kam ein Lazarettzug und ich wurde mit dreihundert meiner Kameraden in ein Lazarett bei Calais gebracht. Dort richten mir die Ärzte die Knochen so ein daß sie übereinander anwachsen mußten — Dies sagte der arme Mann mit solch unheimlicher Ruhe, daß es mir eiskalt den Rücken herablief. Aber hören Sie, rief ich aus, so unmenschlich können doch die Franzosen doch nicht sein. „Überzeugen sie sich doch an meinen Beinen. Von den 300 Kameraden überlebten nur zwanzig, und von diesen zwanzig bin ich einer. Durch den Schwerverwundeten Austausch kam ich wieder nach Deutschland. Jetzt werden mir die Ärzte die Beine nochmals brechen und ich habe die Hoffnung daß ich wieder auf gesunden Füßen gehen lerne. Das ist ja teuflisch von den Franzosen sagte da einer. Ja entweder verecken die Bosch oder sie werden zu Krüppeln gemacht. Das ist die Rede der dortigen Ärzte. Uberall sind sie gewiß nicht so, aber ich habe sehr, sehr traurige Erfahrungen gemacht. — — — — Es wurde spät und ich versuchte zu schlafen. Doch schüttelte mich die Kälte immer wieder wach. Als der erste Tagesschein aufbitzte stand ich auf, um mich gründlich zu waschen. Um 7 Uhr tauchte der Schattenriß von Frankfurt am Main aus dem Morgennebel auf. Zwei Stunden Aufendhalt. Da bummelte ich ein wenig die Kaiserstraße längs und sah mir die Auslagen an. Mein Gepäck hatte ich sorglos in den schon dastehen*den* Münchener Schnellzug gelegt. Eine halbe Stunde vor der Abfahrt war er schon vollständig besetzt. Viele Österreicher waren in dem Wagen. Im Nachbarabteil hörte ich eine Männerstimme laut schimpfen. Natürlich auf den Krieg. Dieser Mann triebs aber ein bischen arg. Er malte seinen Zuhörern die Wonne aus, die er empfinden würde, wenn er den Reichen und den Wucherern die Haut von Balge ziehen

dürfte. Alles müßte den Millionären genommen *werden* dann alle in einen großen Sack aufs Meer hinaus und versenkt. Dröhnendes Gelächter belohnte diesen „Witz" Üser Herrgott werds scho strofa! Der Herrgott? Ja wenns so was noch gäbe. Aber der ist im Krieg und gefallen.

Ich trat hinüber ins andere Abteil um den Schreier zu sehen. Es war ein östr. U. Offizier, und zwar der Typ eines solchen schlank und rank mit flottem Schnurrbart. Da konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen den Mann mit ein paar spitzen Redensarten noch mehr in Eifer zu bringen. Der Erfolg war unerwartet groß. Er schien gerade auf einen gewartet zu haben der ihm nicht nur wiedersprach sondern auch zuhören konnte. Gleich stand er auf ging mit in mein Abteil und schüttete dort sein Herz aus. Ich kam gar nicht mehr zu Worte; es war das reinste Trommelfeuer. Da bekan ich Geschichten zu hören über die Zustände in der ö. Armee die ganz unwahrscheinlich klangen. Das heilose durcheinander der Sprachenwirrniß, sich kreuzende Befehle, ineinandergefahrene Wagen, kopflose Flucht ganzer Regimenter, im Stich gelassene Geschütze, bataillonsweises Überlaufen zu den Russen das alles prasselte auf mich hernieder wie ein Hagelwetter. Versuchte ich mal ein schüchternes Wenn und aber, so kam er gleich wieder mit etwas Neuem. Die andern hörten schweigend zu und schüttelten nur die Köpfe. Manches wurde mir da klar und ich sah die ständigen Rückzüger und Niederlagen unseres Verbündeten in einem andern Lichte. Ich habe seine Erzählungen später von anderer Seite vollauf bestätigt gefunden und traurig wirds mir ums Herz wenn ich an die Zukunft denke. Werden die Östreicher keinen Sonderfrieden schließen? Diese bange Frage hörte ich oft. Die D. Östr. sagen: Laßt doch den Russen holen, was zu ihnen will. Der deutsche Kaiser kann dann nehmen was ihm gehört. Das ganze Buch könnte ich mit solchen und ähnlichen Redensarten vollschreiben. Es ist schließlich kein Wunder, wenn eine Armee, wo die Prügelstrafe gehandhabt wird nach zwei Jahren Krieg müde wird.

Draußen flogen die rebgekrönten Hügel des Frankenlandes vorbei — ich befand mich bereits innerhalb der blauweißen Grenzphähle — Heimaterde was ich sah; Heimatluft umkoste mich. Diese bayerischen Beamten sind doch ganz andere Menschen wie ihre norddeutschen Kollegen. Freundlich und gefällig geben sie auf jede Frage Auskunft und wissen sämtliche Züge auswendig.

Würzburg—Neustadt—Burgfarrnbach; gleich ist Fürth da wo ich umsteigen muß. Grüß Gott, auf Wiedersehn, und viel Vergnügen rief mir der schimpflustige Ostreicher nach. Seine Augen blinzelten als sagten sie: Ich bitt, so schlimm war nöt gmoint! Goll? In Fürth besuchte ich eine gute Bekannte, und ließ mich von ihr bis zum letzten Zuge aufhalten. Manch schöne alte Erinnerung wurde in mir

lebendig beim Spaziergang durch die verräucherten winklichen Kneipen der alten Judenstadt.

In Erlangen traf ich schon mehrere Leute aus dem Heimatorte. Einige Frauen kamen aus Altötting wo sie wie sie sagten für eine baldige Beendigung des Krieges gebetet haben. Ein mir bekannte Jude in Feldgrau meinte spottend das sei doch alles zwecklos denn der Herrgott kümmere sich nicht mehr um die Menschen. Früher haben sie sich auch um ihn nicht gekümmert entgegnete spitz ein altes Weiblein.

Nicht nur die Brot sondern auch die Fleischkarte macht sich allmählig auch in Erlangen geltend. Zwar kann man noch ziemlich alles erhalten aber die Preise haben sich doch auch hier ganz unheimlich aufwärts entwickelt. Die sehr schweren Verluste des einheimischem 19ten Regiments an der Somme wurde überall besprochen. Mit der üblichen Verspätung von einer halben Stunde setzte sich mein „Zügla" langsam in Bewegung. Mit den so wohlbekannten fränkischen Bäuerinnen füllte er sich erst bei der Station Zollhaus. Mit Wollust vernahm ich die Laute meiner Kindheit und ich war mit ihnen gleich wieder so wohlvertraut als hätte ich nie andere vernommen. Zu Hause erwarten sie mich nicht und sie werden schon schlafen wenn ich an die Türe klopfe. Drinnen im Zug war ich in eifriger Unterhaltung mit einer Anzahl Herren die ich zunächst alle für Rabbiner hielt. Dies waren sie aber nicht sondern ihre christlichen Kollegen. Protestantische Pastoren die von einer Konferenz in Erlangen zurückehrten. Sie waren ausnehmend freundlich, und sprachen begeistert von Kaiser und Flotte vom Vaterland und den Krieg. Ja wenn man mollig zu Hause sitzt — da kann man leicht patriotisch sein. Meine Gedanken waren anders als die Worte denn ich wollte diesen einfältigen frommen Herrn nicht wehe tun.

Mühsam hatte unterdessen die Maschiene ihre vier Wagen den Spardorfer und Weihriger Berg heraufgezogen, und nachdem sie durch Dormitz gebimmelt, nahm ich mein Packet und ging auf die Plattform hinaus. O Heimatluft! Alles liegt im Dunkel, nur vom Vasoldskeller her leuchtet ein einziges Lichtlein. Das Kreischen und Stöhnen der ungeschmierten Räder klang in meinen Ohren wie Musik, und erst auf der Heimat angelangt läuft das Bähnlein von selbst bis zum Bahnhof. Die ersten Häuser! Heimat Heimat, ewig liebe, ach wie einzig schön bist du. Dieses Lied summt mir schon den ganzen Abend in den Ohren und beim Anblick der ersten Häuser klingt es wie Orgelklang in meinem Innern. Heimat Heimat .....

Ich zog die Glocke. Was ist denn los? Ich bins Vater! Ach Gott Richard, wo kommst denn du her? Von W,shaven Vater, mach nur auf. Hast denn Hunger; in der *Küche* steht ein Stück Zunge. Nein

Vater, Hunger hab ich nicht aber Schlaf, ich bin die ganze Nacht durchgefahren.

Im Vorzimmer hörte ich die Stimme der Schwester Bawett. Das ist doch Richard! Jetzt sowas ohne zu schreiben!

Wo schlafe ich denn? Im äußersten Zimmer. Gute Nacht Vater. Gute Nacht schlaf wohl. O wie schläfts sichs doch in einem heimatlichem Bette so gut. Und das wonnige Entzücken wenn man nachts erwacht und sich sagen kann: Du bist jetzt nicht in der Hängematte sondern zu Hause daheim daheim. Und noch neun Tage darft du bleiben ein Tag ein einziger Tag ist jetzt erst herum.

Spät wars, auf 10 Uhr gings als ich am Morgen erwachte und aufstand. Ich ging zum Bürgermeister und aufs Rathaus wegen der Brot und Fleischkarten. Überall freundliches Begrüßen und Fragen. Die Leute haben viel zu tun die Kartoffelernte war im vollem Gange. Viel Franzosen und Russen sind bei den Erntearbeiten beschäftigt. Die Leute haben volle Bewegungsfreiheit und laufen zum Teil in Zivil herum. Von einer Beaufsichtigung ist kaum die Rede. Der nächste Tag sah mich *auf* dem Rade, Richtung Gräfenberg. Meinen Geburtsort muß ich sehen, sonst fehlt mir was. Und nebenbei besuche ich auf dem Zurückwege immer meine beste Freundin in Weißenohr. Diesmal wars ganz besonders hübsch. Sie spielte mir auf dem Klavier mit großer Fertigkeit die schönsten Stücke.

Am Samstag wird Bruder Hans kommen. Längst hatte ich mir schon vorgenommen einmal meines sel. Bruders Braut in Stadtsteinach zu besuchen. Diesmal führte ich es aus. Endlos lang brauchte der Bummelzug bis Untersteinach. Es war schon fast Nacht als ich dort ankam. Das liebe Mädchen erwartete mich dort, und wir legten den eine Stunde betragenden Weg bis St. zu Fuß zurück. Liebe Erinnerungen waren es die wir gegenseitig aus tauschten und ich lernte meinen sel. Bruder von einer ganz neuen Seite her kennen und — schätzen. In dem Hause der Eltern wurde ich freundl. aufgenommen. Auch hier gab es alle Hände voll zu tun, und um den Leuten nicht lästig zu fallen ging ich am Morgen allein aus und bestieg den zunächst liegenden Kegel des Frankenwaldes.

Besonders war ich gekommen um die letzten Hinterlassenschaften und besonders das sorgfältig geführte Tagebuch zu sehen. Ich mußte weinen als ich die letzten erschütternden Worte las: Am 4ten muß ich sterben. Mit zitternder Hand und letzter Kraft sind diese Worte quer über eine halbe Seite herabgeschrieben.

Eigendlich hatte ich mir fest vorgenommen spätestens am Samstag Mittag wieder abzufahren. Doch ich kam nicht los. Am Sonntag mußte es sein. Früh war ich in der Kirche. Dann nahm ich Abschied von den lieben Leuten und dem lieben Mädchen. — Mit ganz andern Gefühlen als wie ich gekommen war —.

Zurück gings, aber schnell. In zwei Stunden war ich in Er-

langen wo mich der Bruder schon am Bahnhof erwartete. Dort gingen wir natürlich ins Cafe. Am andern *Morgen* früh habe ich gleich ein telegraphisches Gesuch um fünf Tage Nachurlaub abgehen lassen. Voller Spannung wartete ich auf Antwort, doch die wollte und wollte nicht kommen. Der Montag verging der Dienstag verstrich — schweren Herzens packte ich meine Sachen zusammen. Mittwoch früh war noch keine Antwort da. So nahm ich Abschied und ging gemeinsam mit Bruder Hans nach Erlangen. Es war ausgemacht daß wir vor Abgang des Schnellzuges noch einmal telefonieren wollten ob Antwort da sei. Der Bruder tats — und meine Freude ist nicht zu beschreiben — der Nachurlaub war genehmigt. Da gingen wir erst nochmal ins Cafe, und tippelten dann wieder nach Hause.

Ich hatte vor auch einmal meinen Paten in Weiden zu besuchen. Jedoch stellte sich heraus, daß die Verbindung dort so miserabel ist, daß imer je ein Tag für die Hin und Herfahrt draufgehen würde. Ich blieb also. Am Freitag war ohnedies Feiertag. Michaeli!

Sonnabend abends saß *ich* in fröhlicher Gesellschaft im Wirtshaus, als auf einmal mein Schwager eintrat und mir bedeutete ich möchte gleich heimkommen, es wäre ein Telegramm für mich da. Nichts Gutes ahnend war doch mein Erstaunen fassungslos als ich las, daß ein richtiger Haftbefehl gegen mich vorlag. Matrose Stumpf ist über Urlaub geblieben, zu verhaften und nach W,haven zu überweisen. Ich schaffte mir einen Ausweg indem ich zur Post ging, und dort ein Telegramm des Inhalts aufgab, daß ich noch fünf Tage durch das Kommando bewilligten Nachurlaub in Händen habe.

Mit mir selbst zufrieden kehrte ich wieder zurück. Am Sonntag mußte ich halt dann wieder einpacken und diesmal gings entgültig fort.

Schön war die Fahrt durch den in herbstlichem Rot prangenden Frankenwald, so starke Steigungen sind oft zu überwinden, daß man alle Augenblicke glaubt der Zug müsse stehen bleiben. Der Höhepunkt und die Wasserscheide ist Steinbach vorm Wald. Wer die glänzenden Burgen auf den Höhen längs der Saale gesehen hat, summt unwillkürlich das Lied „An der Saale hellem Strande stehen Burgen so stolz und kühn .... Saalfeld, Rudolstadt, Jena, Halle Richtung Magdeburg Hannover umsteigen. Schnell trank ich zwei Täßchen Bliemchenkaffe vom roten Kreuz, da kam der Zug auch schon angebraust.

Es ist das ein großartiges Gefühl wenn man sich so in den Zug setzt, der einem dann so sicher durch ganz Deutschland trägt. Das Ziel der Reise besteht nur in den Gedanken, und ehe man sich versieht, steigt man in der wohlbekannten mächtigen Halle aus mit der Überschrift Hannover. Dreiviertel von Deutschland sind nun schon im rasenden Fluge von 9 Stunden durchmessen und nur ein ver-

hältnißmäßig kleines Stück ist noch bis W,haven. Oft hatte ich bei der Fahrt ins dunkle das Gefühl wieder rückwärts zu fahren oder in falscher Richtung nach Berlin, nach Köln oder Frankfurt. Erleichtert atme ich immer auf wenn ein Name vorbeifliegt der sagt, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist. Braunschweig Königslutter, Hannover. Gott sei Dank. Auf dem Herweg bin ich immer viel weniger zu Gesprächen aufgelegt wie auf dem Heimwege. Deshalb habe ich da auch nichts erwähnenswertes erfahren. Nach kurzem Aufenthalte kam der Schnellzug Richtung — Bremen an. Dort hatte ich leider sechs Stunden Aufendhalt. Im roten Kreuz war alles überfüllt. So ging ich um 12 h. noch in die Stadt ins Hotel Brema. 8. X 16. Ich war in Angst ob der Wirt mich auch rechtzeitig wecken würde, denn wenn ich wenn ich jetzt auch noch zu spät an Bord kam dann war alles verloren. Wie es an der Tür klopfte war ich schon fix und fertig.

Am Bahnhof trank ich eine Tasse gräulichen Kaffe. Wie immer war alles voller Matrosen; die einen fuhren her, die andern hin. Die letzten 100 km waren bald hinter mir und schon grüßte wieder das Wahrzeichen von W,haven, der gewaltige Kran, in der Ferne. Gott sei Dank, das wäre nun wieder einmal hinter uns. Genau heute vor vier Jahren stieg ich auch hier aus als junger Rekrut. Damals hatte ich das Herz noch voller frischer Hoffnungen und Wünsche. Ein tüchtiger ordendlicher Soldat wollte ich werden, aber ich hätte nicht geglaubt, daß einem solch guten Vorsätze so schwer gemacht werden könnten. Doch, so hatte ich mir damals schon vorgenommen um den Preis eines Unrechts darf dies auf keinen Fall geschehen. Auch beim Militär wollte ich meine Überzeugung nicht im Stiche lassen. Jetzt sehe ich ein wie weit ich damit gekommen bin. Ich stieß auf derartige Berge von Unverstand und böße Willen eines Teils meiner Vorgesetzten, daß ich schließlich den ungleichen Kampf aufgab und müde und verbittert alles über mich ergehen ließ. Von Leuten die an Bildung weit unter mir stehen sollte *ich* die gröbsten Plattheiten wiederspruchslos einstecken. Ich habe es aber nicht getan und sagte jeden Hohlkopf unverblümt die Meinung. Sagte jeden der mich drangsalieren wollte, weshalb ich ihn nicht als Vorgesetzten anerkenne, aus welchen Gründen ich auch als Mensch keine Achtung vor ihm hege, und übergoß seine Fehler schonungslos mit ätzendem Spott. Deshalb habe ich es bis zur Stunde noch nicht einmal wie fast alle meine Kameraden zu O. M. gebracht. Persönlich ist mir das vollständig schnuppe. Das Bild wäre nicht vollständig wenn ich unterließ hinzuzufügen, daß sich auch unter meinen Vorgesetzten Leute befinden die nicht nur Achtung und Respekt sondern auch Liebe verdienen. Aber das sind wenige. Der Kommis verdirbt den Charackter und bewirkt Knochenerweichung. Als tüchtiger brauchbarer Soldat gilt wer jede Gemeinheit wortlos

schluckt und keine eigene Meinung hat. Auf Entwicklung geistiger Fähigkeiten wird großmütig Verzicht geleistet. Wie oft bin ich bein Unterricht aufgefallen wenn ich gröbliche Entstellungen korrigierte oder etwas das offiziell verlästert wurde verteitigte. Ich bin nicht immer geschickt dabei verfahren, und habe oft getan als ob ich *in* einer Gewerkschaftsversammlung mich befände. Von den Kameraden bin ich mißverstanden und verspottet worden was in mir keine andere Regung als wie tiefes Mitleid auslösen konnte. Überflüssig zu sagen, daß mich einige der Vorgesetzten erst recht als „Roten" ansehen. Da muß ich lachen selbst wenn so etwas ähnliches im Führungsbuche stehen sollte. Ich habe keinen Grund meine Haltung auch nur im geringsten zu bedauern. Wenn mir etwas leid tut so ist es höchstens das, daß ich im ersten Jahre so dumm gewesen bin. Trotz alledem bin ich von einer tiefen echten Vaterlandsliebe durchdrungen, und bin wie kein zweiter von der weltgeschichtlichen Kulturmission Deutschlands überzeugt. Vaterland und Militarismus sind für mich zwei grundverschiedene Dinge die ich wohl auseinanderzuhalten weiß. Eines ist nicht auf das andere angewiesen. Ich bin kein Gegner sondern ein Freund der allgemeinen Dienstpflicht, aber ich bin tief betrübt wenn ich sehe wie mit Leuten die des Königs Rock tragen umgesprungen wird. Zuviel verkommene und unfähige Menschen sind es die im Offiziers und Unteroffiziersstande den letzten Rettungsanker suchen umd auch finden. Hier ist für den aufrichtig und gerecht denkenden Mann kein Platz. Es ist allgemein bekannt, daß Leute von durchschnittlicher Bildung sehl leicht geneigt sind für jedes wirklich oder vermeintlich angetane Unrecht den Staat — das Vaterland — verantwortlich zu machen. Staat und Vaterland ist für die meisten ein und dieselbe Sache. Deshalb sind soviele unter uns die eines mächtigen und reichen Deutschland nicht froh werden — doch — ich verliere mich in Politik — und das ist ganz und gar nicht meine Absicht.

Am Bahnhof erfuhr ich, daß unser Geschwader denselben Vormittag auf Schillig Reede vor Anker gegangen sei. Deshalb ging ich erst mal in die Flagge um eine Tasse Kaffe zu trinken. (Wie mir scheint existiert in Norddeutschland kein Bierausschankverbot.) Um 11 fuhr der Postdampfer von der Nassaubrücke aus zum Geschwader.

Es war ein schöner warmer Oktobertag, und konnte die grauen Dampfer schon von weitem aus sehen.

An Bord erwartete mich schon der Wachtmeister und führte mich gleich zum I O. Darauf war ich vorbereitet und konnte meine Aussage durch beweiskräftige Papiere erhärten. Die Depesche wurde untersucht ob nicht radiert oder gefälscht wäre. Aber die war echt ganz unzweifelhaft echt. Nach ein paar Stunden mußte ich noch mal hinkommen, wobei der Erste die Behauptung aufstellte, daß ich zu spät von zu Hause abgefahren wäre falls nämlich das Ge-

such in ablehnendem Sinne gewesen sei. Auch dies konnte ich mit guten Gründen zurückweisen, worauf ich wieder gehen konnte. In der Organisation des Wachdienstes war inzwischen eine durchgreifende Anderung eingetreten, an Stelle von sechs Divisionen waren deren vier getreten. Vorläufig ist noch ein rechtes Durcheinander. Niemand weiß so recht, wo er hingehört. Alles schimpft und ist in schlechter Stimmung.

10. Oktober 1916.

„Es stinkt wieder nach Krieg." Der Flottenchef ist schon längere Zeit in Berlin, kein einziges Schiff ist im Dock, und auch gewisse nervöse Vorbereitungen an Bord weisen darauf hin, daß wieder ein Gewitter in der Luft ist. Schade ist nur, daß jeder Werftarbeiter und jeder Matrose schon wieder darum weiß. Dann hat unser Vetter jenseits des Kanals sicherlich schon seine Vorbereitungen und Gegenmaßnahmen getroffen. Wenn das Wetter nicht so schlecht wäre, dann würde, glaube ich, schon in den letzten Tagen was passiert sein. Die höchste Zeit wärs ja und niemanden würde es ärgern wenn wir wieder einen Kavalierschuß a la Skagerack abschleppen würden. Schon längere Zeit sollen wir ins Dock gehen, da würde so ein Renommiertreffer vorzüglich dazu passen. Angeblich um die Stimmung der Besatzung zu verbessern fand vorige Woche ein großes Sportfest statt. Es waren viele Preise aus gesetzt; trotzdem war das Interesse und die Beteiligung kläglich. Die professionellen Turner konnten mühelos ihre Preise einheimsen. Selbstredend wurde dann darüber mörderisch geschimpft. Unterbrochen den 14. X 1916. nachmittags. Der Samstag verging ohne daß etwas unternommen wurde und auch der Sonn- schien ohne Ereigniß vorüber zu gehen. Ein Wunder ist das ja nicht denn die Oktoberstürme toben mit heftiger Gewalt. Da verbietet sich eine größere Unternehmung ganz von selbst, ganz abgesehen von der so notwendigen Luftaufklärung. Gestern nachmittags hatte sich der Sturm gelegt, und die liebe Sonne brach siegreich durch das herbstliche Gewölk. Ein wirklich schöner Sonntag Nachmittag wie sie im Oktober gar nicht so selten sind. Ahnungslos saßen wir noch beim Abendbrod, und sprachen davon, daß bald was los sein werde. Schneller wie gedacht kams. Als sich die ersten Strahlen der Dämmerung über das weite Meer und die nebliche Landschaft legten blitzten die Scheinwerfer vom Flaggschiff verdächtig auf. Sofort wars im Schiff herum: heut ist noch was los; eben kam von Ostfriesland verschärfte Bereitschaft. Mit fabelhafter Schnelligkeit wurden die Kleidersäcke gepackt und verstaut, und daß es ernst gemeint war ersahen wir daraus, daß auch die Off. ihre Kammern ausgeräumt wurden. Zum allgemeinen Erstaunen konnten wir auf unsern gewöhnlichen Plätzen in den Kasematten schlafen.

Die Nacht verlief denn auch ruhig und ohne Zwischenfall. Nur der Sturm tobte wieder mit verstärkter Macht. Nach dem Frühstück konnten wir die Kleidersäcke wieder holen und alle Gefechtsvorbereitungen zurückmachen. Was eigentlich los war, weiß ich zur Stunde noch nicht. 15. X. 16.

Gestern abend nach dem Abendbrot saß ich an der Back und war mit Schreiben von Briefen beschäftigt. Es ist mir immer so mollig zu Mute wenn draußen die sturmgepeitschten Wellen ohnmächtig gegen die Bordwände schlagen, der Wind heulend durch die Takelage pfeift und das ganze Schiff leise schauckelt und singt. Das beruhigt die Nerven und es fallen mir immer die schönsten Gedanken gerade bei solchem Wetter ein. Auch die Kameraden saßen mit allerlei Arbeiten beschäftigt herum. Die einen schrieben wie ich, viele spielten Karten, andere waren mit dem Bau eines kleinen Modellschiffes beschäftigt, kurzum bei diesem Wetter hatte niemand Lust an Deck sich aufzuhalten.

Auf einmal stürzte einer herein und rief: Ihr sitzt hier und kartet, und oben da schleppen sie englische Prisendampfer ein. Wie elektrisiert stürzte daraufhin alles an Deck. War das eine finstere Nacht. Kein Mond und kein Stern am Himmel. Aber alle Schiffe hatten die Topp und die Seitenlaternen gesetzt, und von diesem schwachen Licht milde beleuchtet fuhr ein ziemlich großer Dampfer vorbei. Wie es heißt ist es ein Munitionsschiff mit Granaten, Kraftwagen und Flugzeugen nach Archangelsk unterwegs. Das wäre ja ein wunderbarer Fang. Deswegen war also gestern verschärfte Bereitschaft!! 19. 10 16.

Das schlechte Wetter hat sich aufgeklärt, und hat der strahlend warmen Herbstsonne Platz gemacht. Da wird das Barometer in London bald wieder auf „Zepps Comming“ stehen.

Am Mittwoch früh nahmen wir 400 ts Kohlen. Ich merkte bald daß wieder was los sei. Nicht nur weil auffälligerweise samtliche Schiffe zugleich kohlten sondern weil während dieser Arbeit sämtliche kleinen und großen Kreuzer, die Torpedoboote und Minenleger ausliefen. Da will ich mich hängen lassen wenn heute Abend nichts mehr los ist.

Das Kohlen war beendet und am Himmel zogen die modernen Sturmvögel die beiden Riesen Zeppeline L 30 und 31 ihre Bahn. Nach Einbruch der Dunkelheit kam der berühmte Befehl: Verschärfte Bereitschaft um 10 h Auslaufen. Die erforderlichen Arbeiten folgten mit überstürzter Hast. Man hätte meinen mögen die engl. Flotte stünde bei Helgoland so sehr tobte der I O. als ihm das Niederlegen des Steuerbordschen Ladebaumes nicht schnell genug ging. Die Schwimmwesten wurden verteilt und alles deutete darauf hin, daß wieder eine größer Aktion geplant war.

Wir hatten Mittelwache, deshalb suchte ich gleich meine Hänge-

matte und bammelte mich in der Kartouschkammer von Turm Berta auf. Gut 3 Stunden mochte ich geschlafen haben als mich das Ächzen und Quitschen der Konzentrationspumpe aus den süßen Träumen riß. Aha wir fahren! Ich sah auf die Uhr! $^1/_2$12 Uhr. Gleich wird Wecken sein. Nichtdestoweniger lag ich augenblicklich wieder in Morpheus sanften Armen. Reise! Reise! Reise! Die ersten Nummern Kriegswach See und Ausguckposten der Steuerbordwache sich klar machen. Die Uhr zeigte $^1/_4$ vor eins. Ich glaubte viel länger geschlafen zu haben. Hui was wehte an Deck für eine Luft! Da zog ich schleunigst meinen warmen Bootsmannsjumber an. Auf der Brücke blies es aus allen Registern. Ein Glück, daß es nicht regnete. Sollte der kreisende Scheinwerfer da drüben schon die Insel Helgoland sein? Nein dazu ist sein Licht zu schwach, und außerdem macht er nach zwei Umdrehungen eine Pause von wenigen Sekunden. Es ist das Außenjade Feuerschiff. Rechts und links tauchen die undeutlichen Silhouetten der Sperrdampfer und der Netzpräme auf. Zwischen dem roten und dem grünen Licht müssen wir durchfahren, dann ist das Fahrwasser frei. Früher waren es zwei rote Lichter da hat der „Jork" eines übersehen, fuhr zu weit nach rechts mitten in die Seerosen hinein. Jetzt liegt er schon bald zwei Jahre an dieser Stelle —, und nur bei Ebbe zeigt leises Gekräusel den Unglücksplatz an. Auch ein halbes Dtzd. Fischdampfer ist hier schon in die Luft geflogen.

Drüben blitzt der Leuchturm von Wangeroog eine Wendung — und gehts weiter Kurs Nordost. So lange dieser Kurs eingehalten wird gibts immer fröhliche Gesichter. Direckt auf England zu.

Der ganze Himmel war mit goldenen Sternen übersät, und die helleuchtende Sichel des Mondes versteckte nur immer kurze Zeit hinter den flüchtigen Schäfchenwolken. Es versprach ein blendend schöner Tag zu werden, und mit Wollust sog ich die herbstlich frische Luft in die dürstende Lunge. Wirds morgen wieder eine Seeschlacht geben? Vieleicht sind wieder ein paar fette Prisen in Aussicht die diesmal unter unserem Schutze eingebracht werden. Das ist mehr als wahrscheinlich, und das Prisenkommando ist seid gestern unterwegs. Während der junge Tag noch siegreich die grauen Nebelschwaden durchbrach brachen zwei unserer Luftschiffe die Wolkenwand um in rasender Fahrt die Wasseroberfläche abzusuchen. Es wurde nichts gesichtet. Mittags standen wir in Höhe von Terschelling, dann eine scharfe Drehung Richtung Hornsriff. Vieleicht gibt dort ein paar Dampfer zu pflücken.

Aber es wurde nichts! Diesmal hatten wir kein Glück. Wieder wurde es dunkel und die leichten Streitkräfte verzogen sich nach vorne. Es ging der Heimat zu! Kurs Südost. Es geht das Gerücht, daß Von der Tann anlanziert wurde. Jedoch soll der Torpedo abgeglitten und ohne Schaden zu verursachen explodiert sein. Der

kleine Kreuzer München fuhr auf eine Mine und hat eine Abteilung unter Wasser. Also nur Passiven, keinerlei Aktiva, dazu kommen noch die Mengen unütz verpulverter Kohlen. Früh um sieben liefen wir in die deutsche Bucht ein und gingen zwischen W,haven und Vosslap vor Anker. 20. X 1916.

Andern Tags Samstag den 20. X 1916. wurde natürlich gleich wieder gekohlt. Ich glaube 400 ts. waren es, und es ging diesmal ausnahmsweise schnell. Das dritte Geschwader fuhr unterdessen ab; wie es heißt nach Kiel. Da werden wir für die nächsten zwei Wochen wohl Ruhe haben — Der kleine Kreuzer München fuhr ein; nur wenig tief im Wasser hängend. Von der Tann dagegen ankert vor uns und scheint gänzlich unbeschädigt zu sein. Soll man dies nun Glück oder Pech nennen?

Meine Voraussage bewahrheitet sich diesmal keineswegs. Draußen auf der Nordsee scheint es recht unruhig zu sein. Sind die Engländer hier, oder handelt es sich wieder um eine Prise? Jedenfalls handelt es sich um ersteres, denn schon in aller Sonntagsfrühe sind zahlreiche Prisenkommandos abgegangen. Alles auch Tische und Bänke wurden weggeschafft. Übergroße Nervösität ist das Kennzeichen unserer Tage. Die Luft ist mit Elektrizität geladen und ein baldiger ernsthafter Zusammenstoß ist wahrscheinlich. Der U. bootskrieg ist in erfreulichem Aufstieg begriffen, und jeden Tag ist eine duftige Auswahl von versenkten Dampfern in der Zeitung zu lesen. Besonders die norwegische Schiffahrt leidet stark und hat auf englisches Geheiß eine Protestnote an Deutschland gesandt. Diese wurde mit erfrischender Grobheit beantwortet. — — — — —

Der Sonntagsausflug war nur kurz, wir kamen nicht über Sichtweite der Teufelsinsel hinaus. In herrlichsten Rot leuchteten die roten Felsen des Eilands zu uns herüber. Ich weiß nicht was los war daß die fünf Kästen mit solch verdächtiger Eile kehrt machten. Vieleicht sind starke englische Kräfte in der Nähe! Es wäre ja Irrsinn sich mit diesen wenigen Schiffen auf eine Kampf einzulassen. Lieber eine halbe Stunde feig als wie das ganze Leben tot.

So war es uns eine Erleichterung als am Montag der Befehl kam: Helgoland einlaufen. Wahrscheinlich wird der heißgelaufene Cilinder in der Backbordmaschiene ausgebessert. Draußen im Südhafen lag der von U 43 im nördlichen Eismeer gekaperte Dampfer. Es ist ein ganz imponierender Bursche und soll ein von den Engländern geräubertes Schiff der Habag sein. Nachdem das Fallreep angebracht war, hatte ich nach[1]) eiligeres zu tun als wie nach dem Dampfer hin, um zu sehen was das ausgeladen wurde. Was sah ich? Wunderschöne Kisten mit der Aufschrift „Smokeleß Powder for Cannons“ Andere: „Explosive Projektils for 3 Zoll Guns“.

[1]) Lies: „nichts“. (D. Her.)

Das ist ja ja sehr hübsch, und ein seltener Fang. 40 Millionen soll die Ladung allein wert sein. Wieviele meiner Kameraden hätten diese Projektils wieder vom Leben zum Tode befördert? 39000 solcher Kisten liegen im Bauche des Ozeanriesen verstaut, und wieviel mag das Schiff noch selbst wert sein? Die ganz phantastischen Gerüchte sind zum Teil durch die Wirklichkeit noch übertroffen.

In W,haven war ich zweimal an Land, hatte einige kleine Einkäufe zu erledigen und ärgerte mich weidlich über die ganz schamlosen Preise. Ich sah wie der Stand einer Granatverkäuferin von kauflustigen Frauen beinahe eingedrückt wurde. In einzelnen Metzgerläden gab es Labskaus, das ℔ für eine Mark. Auch da gings toll her. Wenn man so etwas sieht, mochte einem vor Mitleid für die arme Zivilbevölkerung das Herz überlaufen und *das* eigene Los erscheint einem noch beneidenswert. Auf dem Heimweg riefen die Zeitungsjungen: Extrablatt Cernavoda gestürmt, die Dobrutschaarmee abgeschnitten. Das goß wieder neue Hoffnung in die betrübte Seele.

Heute liefen wir aus: 26. X 1916.

Sonntag nachmittag der 29. X 1916.

Ein echter trüber Herbstag. Wenn ich an Deck Deck gehe, überschlägt mich immer die eigenartige Stimmung des Oktober von 1912. Es ist eben noch so war*m*, daß man sich ohne einen Schnupfen zu riskiren an Deck aufhalten kann. Da halte ich es in der Pfeifengestank Atmophäre unter Deck nicht lange aus und springe alle halbe Stunden an Deck um ein paar recht tiefe Züge in die Lunge zu nehmen. Diese verfluchten Stink Pfeifen. Die verderben mir die Stimmung und den Apetitt. Wenn ich höre daß der Rauchtaback in der Kantine wieder teuerer geworden ist freue ich mich aus tiefster Seele.

Was soll ich denn nun noch schreiben. Von dem jüngsten Torpedobootsvorstoß? Davon weiß ich auch was in der Zeitung steht. Das gehört ja auch gar nicht hierher, denn *es* ist kein eigenes Erlebniß, und um eine Chronik des Krieges zu schreiben fehlen mir etliche Gehirnwindungen.

Eine ruhige stille Zeit wie sie der Seemann sich wünscht.

Ich sinniere da gerade, warum denn jetzt gar nichts mehr passiert, und daß ich den schönen freien Sonntag Nachmittag ohne die nützliche Tätigkeit des Schreibens vertrödeln muß, da kommt mir zur rechten Zeit U 53 zu Hilfe. U 53? Ja dasselbe von dem unlängst soviel Aufhebens gemacht wurde, weil es in Amerika war, und dem Engländer ein halbes Dtzd. seiner „Merchant Schipps“ zu den Fischen geschickt hat. Ausgerechnet in den heutigen Kieler Nachrichten steht zu lesen, daß nach allerdings englischer Meldung, U 53 mit noch zwei andern an der amerikanischen Küste versteckt

aufhält. Ich habe die Unwahrscheinlichkeit solches Unterfangens gleich bespöttelt. Denn wozu und vor wem sollen sich die kleinen Grauen da drüben verstecken?

Also um den Faden wieder aufzunehmen. Der lange nicht mehr gehörte Pfiff „Alle Mann achterraus" schreckte mich aus den Träumen. Auf der Schanz standen die Offiziere und richteten die Gläser auf einen kleinen Schaumberg, der da hinten auf uns zukam. Schon flogen drüben auf der Oldenburg" und der Posen die Mützen hoch: hurra hurra hurra. Jetzt kams näher in sausender Fahrt. Die gesamte Besatzung stand im Ölzeug an Deck, und strahlte vor Vergnügen über die Ehre und Aussicht des langen Heimaturlaubes.

Heimaturlaub. Das ist das A und O im Denken jedes Matrosen. Bald gehen wir wieder in die Werft, dann kann wieder eine große Anzahl nach Hause fahren. Ich möchte auf U 53 sein — — —.
29. X 16.

O Langeweile! Was soll ich machen? Zur Zeit bin ich wieder recht arbeitslustig! Nur fehts mir sozusagen an geistigem Handwerkszeug. Ich habe keine Bücher. Dem wird aber bald abgeholfen sein. In Berlin habe ich eine größere Anzahl bestellt.

Wenn der Kohldampf nicht wär . . . . . Da soll man Lust zur Arbeit haben, wenn einem dauernd der Kohldampf in Gedärme kriecht. Schöner Friede komm doch wieder schöner Friede komm doch bald! . . . .

War er wirklich so schön der holde Friede? An der heutigen Zeit gemessen ja; aber zufrieden waren wir damals keineswegs. Ich errinnere mich, daß von vielen der Krieg gewünscht wurde — damit bessere Zeiten kommen sollten. Wenn ich an die Sorgen um die Arbeit denke, die Lohnstreitigkeiten, die lange Arbeitszeit und vieles andere, dann erscheint mir die Zukunft selbst im Frieden nicht im rosigsten Licht. Augenblicklich erscheint es wohl als paradisischer Zustand wenn sich wieder ein jeder soviel Brot Wurst und Kleider kaufen kann wie er will. Aber was nützt dem armen Teufel das Recht, wenn er nicht die Mittel hat um es auszunützen! Vieleicht steht uns die wirkliche Krisis erst noch für die goldene Friedenszeit bevor wenn die gesetzlichen Maßnahmen wegfallen, die Staatsunterstützungen aufhören, und die Millionen von Männern aus dem Schützengraben zurückfluten und ihren Platz am Schraubstock im Kontor an der Hobelbank am Webstuhl und hinter dem Katheter wieder einehmen wollen. Ein unvorsichtiges Auflösen der Formationen wird zur Kalamität werden. Viele meinen durch den Tod einer Million kräftiger junger Menschen wäre Platz geschaffen in allen Stellungen des privaten und öffentlichen Lebens. Das ist nur theorethisch richtig, und die Praxis wird lehren, daß die Stellen welche notwendig sind schon besetzt sind, durch Frauen ältere Männer Kriegsbeschädigte, anderseits aber auch viele Berufe durch

den Krieg völlig verschwunden sind. Ich nenne einige solche. Nach dem Kriege wird es keine Handweber mehr geben, keine Kupferschmiede, keine Zinngießer, keine Haarkünstler, keine Seifensieder, und keine Ölmüller. Das sind nur einige kümmerliche Zweige am Baume des deutschen Handwerks, die ohne dies immer ein klägliches Dasein fristeten. Aber auch ander sehr lebenskräfte Äste werden verkümmert bezw. durch Großbetriebe aufgesogen sein. Solche sind: Bäcker, Schreiner Metzger, Brauer, Müller, Glaser, und noch viele andere. Alle Geschäftsarten die durch Rohstoffbezug vom Ausland abhängig sind, werden für lange Zeit übel daran sein. Die glänzensten Aussichten haben wohl die Schiffsbauer, Maschienenschlosser, Buchdrucker, kurz alle Betriebe deren Erzeugnisse der Krieg lahmgelegt oder zerstört hat, sei es durch Menschenmangel, Abnützung oder direckt kriegerische Ereignisse — — — — —

Ich verliere mich wieder in meiner Lieblingsbeschäftigung dem[1])

Aber was soll man machen. Zu tun habe ich nichts, passieren tut auch so wenig, Hunger hat man auch, so ist es meine ich das beste etwas zu schreiben, wenn es mit dem Zweck dieses Buches *auch* nicht zusammenhängt. 31. Oktober nachmittags. K. 3. B. 21.

Vor mir liegt ein weiß rot umrändertes Zeitungs Extrablatt mit der Uberschrift: Polen eine neue konstitutionelle Erbmonarchie!

An die Bewohner des Generalgouvernements Warschau

Seine Majestät der deutsche Kaiser und Seine Majestät der Kaiser von Österreich und Apostolischer König von Ungarn, getragen von dem festen Vertrauen auf den entgültigem Sieg ihrer Waffen, und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern, der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete, einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind darin übereingekommen aus diesen Gebieten einen selbständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird im Anschluß an die b. verbündeten Mächte die Bürgschaften finden deren es zur freien Entwicklung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Überlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten und die Erinnerung an die tapferen polnischen Mitstreiter in dem großen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird in gemeinsamen Einvernehmen geregelt werden.

Die verbündeten Monarchen geben sich der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung, des Königreichs Polen nunmehr *unter* gebotener Rück-

[1]) Im Manuskript ist hier Platz für ein Wort freigelassen, etwa: „Politisieren", „Spintisieren", „Prophezeien". (D. Her.)

sichtnahme auf die Allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen aber werden an ihrer Ostgrenze einen freien glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freuden neu erstehen und aufblühen sehen. Auf allerhöchsten Befehl seiner Majestät des deutschen Kaisers: Der Generalgouverneur.

Hier haben wir eines der weltgeschichtlichen Dokumente vor uns die von der stolzen sieghaften Kraft der Mittelmächte laut aller Welt Zeugniß geben. Der Zar hat vor 20 Monaten einen ähnlichen Aufruf an die Bewohner der Bukowina und Galiziens erlassen und diese beiden Länder in der bilderreichen orientalischen Sprache unter dem Namen Rotrußland als glänzenden Edelstein in die Krone Rußlands einverleibt. Aber am 2ten Mai 1915 setzte Makensen mit wuchtigen Hammerschlag an und brach diese Perle wieder aus *der* byzantinischen Krone Väterchens heraus. Drei Monate später sahen die Spitzen unserer Truppen bereits den Bielepoler Wald, die Sümpfe von Pinsk und die Kuppeln und Türme vor sich. Die Grenze des ehemaligen Kongreßpolen war überschritten und was unsere Truppen jetzt betraten das war die Ukreine und das eigendliche Rußland. Wir atmeten damals auf und glaubten das Kriegsende in unmittelbarer Nähe. Aber infolge der meisterhaften Rückzugsstrategie Alexejews hatte sich doch ein beträchtlicher Teil der russischen Heere hinter die Beresina und die Ebenen Wolhiniens retten können und unter fr. und eng. Anleitung stand im Frühjahr darauf ein neues furchtbares mit allem Kriegsmaterial ausgerüstetes Millionenher vor der eisernen deutschen Mauer. Mütterchen Rußland hatte seine Söhne gerufen und die „braunen Tierchen“ des Zaren kamen von der chinesischen Mauer, dem Amur, aus dem Kaukasus dem schwarzen Meere.

Mit rücksichtsloser Energie ließ Brussiloff seine Massen gegen die deutsche Front anrennen: Vergeblich! Hier und dort gab die Mauer ein wenig nach bog elastisch zurück, schnellt mit gespannter Kraft wieder vor und schlug die Pelzmützen zu 100 000 ten nieder.

Es gelang nicht ein qm des Königreichs Polen zurückzuerobern. Dieser zweite Edelstein ist der Krone des Zaren entgüldig verloren. Es dürfte kaum mehr ein Volk in der Welt geben das mit solch rührender Zähigkeit an seinem Volktum, seiner Sprache und seiner Religion hängt. Freilich artet diese Anhänglichkeit recht oft in knechtische Unterwürfigkeit gegen die jeweils Herrschenden aus. Dara*n* dürfte jedoch die russische Knute, und der außerordentlich tiefe soziale Stand des Volkes schuld sein. Ich maße mir nicht an über dies Volk zu urteilen, weil ich es dafür zu wenig kenne, jedoch scheint es mir daß die Peitsche dort mehr angesehen ist wie das

Lesebuch. Ich wünsche und hoffe nur daß „die polnische Frage“ jetzt eine allseitig befriedigende Lösung findet.

Im Monat Oktober haben unsere U Boote wenn ich recht unterrichtet bin, mehr unseren Feinden zur Verfügung stehenden Schiffraum versenkt als je in der gleichen Zeitspanne während des Krieges. 310000 t. Das ist mehr als wie alle Werften und Fabriken der Feinde und Neutralen ersetzen können. Wenn es so fort geht dann werden die Engländer noch ganz anders über die U boots Pest brüllen wie zur Zeit. Ich bin sogar überzeugt daß im Frühjahr der Handel mit den Feinden nicht nur blockiert sondern mit einem Schlage abgeschnitten wird.

Unterbrochen worden. Jedenfalls laufen wir ein. 6. XI 16. nachmittags.

Ich schreibe während das Rattern hunderter von Luftdruckhammern zu mir hereindringt dazwischen kreischen die Bohrer und rasseln die elektrischen Aufzüge unermüdlich bei Tag und bei Nacht. Der meiste Lärm kommt aus dem gegenüberliegenden Linienschiffsneubau, doch genügt auch schon das Gehämmere auf dem Hilfskreuzer Wolf um einen verückt zu machen. Aber das gewöhnt sich alles. Nach drei Tagen hört man zwar den Lärm nicht mehr, aber die Nerven kommen doch nicht zur Ruhe. Das ist die vielgerühmte Werftliegezeit, und ohne richtigen Krach kann ich mir eine solche gar nicht denken.

Wie das wieder so schnell kam. Am Sonntag da lagen wir noch ahnungslos draußen vor den Schleußen. Ein schöner Nachmittag. Ich war gerade mit Schreiben in diesem Buche beschäftigt als ein Freund sich zu mir setzte und leise fragte: Hast du das Neuste schon gehört? Nein. Nicht? Also der große Kurfürst und Kronprinz sollen bei Hornsriff torpediert worden sein! Ich fuhr auf. Was du nicht sagst! Da wärs mit der Werftliegezeit aber Sch . . . Essig wollt ich sagen. Ja allerdings.

Das war keine erfreuliche Botschaft. Wohlgemerkt, niemand regte sich über die Beschädigung dieser beiden neuesten Schiffe an sich auf, aber daß dann diese beiden voraussichtlich eher wie wir ins Dock komen werden — das war bitter.

Am Montag früh lagen vier Schiffe der Kaiserklasse friedlich neben uns vor Anker. Grund genug um diese Meldung als: „Reuter Nachricht“ zu degradieren. Wir atmeten auf. Schon am Mittag kam von der Werft ein Winkspruch, daß Helgoland zwischen 9ten und 11ten werftbereit sein müßte. Und vollends kam abends um 5 h der Befehl: H. C. sofort einlaufen. Die Ereignisse überstürzten sich. Ein Befehl jagt den andern. Die Feldwebel schreiben sogar schon die Namen der Leute auf, welche für den Urlaub in Betracht kommen.

Kronprinz liegt im Dock. Torpedotreffer backbord vorn über der Höhe des ersten Turmes. Der Schaden ist nicht groß; denn das

Torpedoschott ist nicht durchschlagen. Schlimmer soll die Verwundung des großen Kurfürsten sein. Er liegt in Kiel. Über den Hergang des Unglücks erfuhr ich folgendes: Das dritte Geschwader war am Sonntag früh auf dem Wege von Brunsbüttel nach W,shaven, als unterwegs der drahtlose Befehl eintraf Kurs auf Hornsriff, einem dort festgefahrenen U. Boot Hilfe leisten. Dies geschah und die acht Schiffe waren mittags um ein Uhr an Ort und Stelle. Hinzuzufügen ist, daß die Schiffe unbegreiflicherweise ohne seitliche Deckung fuhren, doch mag dies mit der Plötzlichkeit des Auftrags hinreichende Erklärung finden. Um diese Zeit erhielten Kronprinz und Kurfürst die Treffer so unmittelbar hintereinander daß es wohl erklärlich ist wenn der Feind meldet nur ein Schiff zweimal getroffen zu haben.

Leider gelang es auch nicht das festgefahren U 20 loszubringen; es wurde schließlich von seiner Besatzung gesprengt. Wie hier erzählt wird soll auch noch ein zweites U Boot vermißt werden. Nach alldem wäre der 5 November als schwarzer Tag im Kalender unserer Marine anzustreichen. Unter allgemeiner Zustimmung ist die Werft Zeit bis anfangs Dezember verlängert worden. Es gibt zwei Hälften Beurlaubte und wenn nichts dazwischen kommt habe ich den unerhörten Dusel gleich noch einmal zu fahren.

Wenn man Augen und Ohren ein wenig offenhält dann kann man manch interessanten Einblick in die Seele der Menschen gewinnen. Ich gebe im Voraus zu, daß die zu erzählende Geschichte ihr Gepräge, durch den Hunger erhielt welcher ja weh tun soll. Heute stand ich unter Mittag Läufer Deck. Zu Mittag gab *es,* das gehört dazu Speckerbsen. Ich mußte aufpassen, daß keine Werft Arbeiter an Bord kamen um sich von den Matrosen etwas Essen zu holen. Doch ließ ich so oft der W. O. wegging einige dieser armen Teufel durchschlüpfen. Das Elend und die Entbehrung stand zu deutlich im den Gesichten dieser schwer arbeitenden Männer geschrieben. Als sie wieder zurückkamen hatte jeder sein Töpfchen und*er* der Joppen verborgen und versuchte ungesehen von Bord zu kommen. Doch sie wurden bemerkt der Lt. K. hauchte den ersten an: Was haben Sie da unter den Kleidern. Der alte Mann bekam einen tötlichen Schreck und mühte sich vergeblich sein Töpfchen hervorzuzerren. Diese Angst war verdächtig und der Arbeiter sollte einen Ausweis vorzeigen. Einen solchen hatte er nicht und konnte nur seine Arbeits-Nummer stottern. Ich war behilflich das gefährliche Ding hervorzuziehen und anstatt der erwarteten Bombe war es — ein Häfelchen mit Speiseresten. Zitternd stand der arme Mann und der W. O. meinte schnell besänftigt: Aber das brauchen sie doch nicht so zu verstecken.

Es wird zugegeben, daß hundert Gründe dem Offizier ein Recht gaben den Mann anzuhalten, was mir aber weh tat war die harte

Art und Weise mit der es geschah. Noch tiefer aber berührte die unterwürfige ängstliche Miene der Arbeiter vor dem Offizier. Diese armen Kerls haben keinen Funken von Selbstbewußtsein und wissen scheinbar gar nicht, daß diese goldenen Knöpfe die silbernen Tressen das feine Tuch von ihrem mit saurem Schweiß verdienten Steuergroschen bezahlt sind. Mit und für solche Leute sollen wir die Gleichberechtigung unseres Standes erkämpfen? Nein die sind es wert weiterhin als Enterbte als Proleten behandelt zu werden.

Drunten zieht ein langer Zug gefangene Russen vorbei. Ich stelle trübselige Vergleiche an. 8. XI. 1916. abends.

Ein Glück ist, daß so schönes mildes Wetter ist. Sonst würde mir die Arbeit auf der Turmdecke schwerlich soviel Spaß machen. Die Hälfte derselben muß abgeschraubt werden weil die Bremscilinder abgeändert werden müssen. Die Rohre werden zum tiefer senken eingerichtet damit wir in Zukunft noch weiter schießen können.

In den nächsten Tagen soll der nun endlich fertig gestellte Hilfskreuzer „Wolf“ in See gehen. Er stellt einen ganz neuen Typ für sich dar. Äußerlich gleicht er zwar völlig einen harmlosen Frachtdampfer, doch können im Falle der Gefahr die Aufbauten wie durch Zauberschlag heruntergeklappt werden und an deren Stelle erscheinen sieben 15 cm Kanonen und zwei Torpedorohre als höchst beachtenswerte Kampfkraft. Ähnlich wie bei der Möwe!

Als völliges Novum aber muß gelten, daß dießer Bursche sogar ein Unterseeboot mitnehmen wird. Freilich nicht im Bauche sondern außerhalb im Tauchzustande. Wie ich höre soll das Schiff bestimmt sein unsere Tapferen in Ostafrika wiederum mit Waffen und Schießbedarf zu versehen. Die Kaperei soll en groß betrieben werden, nicht nur das atlandische, sondern auch das indische Meer bis zum bengalischen Meerbusen wird unsicher gemacht. D. h. wenn alles so glückt wie es im Programm vorgesehen ist. Ich bezweifle das aber sehr.

Bis zum Februar soll auch der uns gegenüberliegende Kampfkreuzer Hindenburg fertigestellt werden. Zur Zeit arbeiten fast nur Weiber daran. Man muß unwillkürlich lachen wenn man zum erstenmal eine größere Zahl Frauen in Männerkleidung hantieren sieht. Doch darf man die Achtung solch mutigen fleißigen Frauen nicht versagen. 10. XI 16.

Am Sonnabend nachmittag verholten wir ins Dock und zwar mit dem Heck nach vorne damit die bei der Seeschlacht durchschossene Panzerplatte besser herausgenommen werden kann. Die vorderen Abteilungen des Schiffes sind infolge dieser Arbeiten derartig mit Rauch und Lärm erfüllt, daß sich weder bei Tag noch bei Nacht jemand dort aufhalten, geschweige denn schlafen kann.

Wir können von Glück sagen, daß es draußen noch so mild und trocken ist. Besonders die vom Vollmond erhellten Nächte sind äußerst angenehm. Es ist so hell, daß man beinahe Zeitung lesen *kann,* und selbst weit entfernte Gegenstände treten klar und deutlich hervor. Unvergleichlich imposant war das Bild als gestern Abend der große und der ganz große Schwimmkran neben uns lag. Irgendwo habe ich mal gelesen, daß es Maschienen und eiserne Bauwerke gibt, bei deren Anblick man ganz glücklich ist, daß menschlichem Geiste so etwas glücken konnte. Ich stimme Herrn Naumann noch begeisterter bei seid ich diese drei Wunderwerke der Technik dunkel und gewaltig mit dem schimmernden Mond als Hintergrund in die Höhe steigen sah. Ein Künstler ein Photograph müßte vor solch herrlichen Bilde ganz in Andacht versinken, aber auch ich schaute in feierlicher Bewunderung. In einiger Entfernung machte sich die Erscheinung noch besser, das feiner Gitterwerk der Krähne sah zierlich aus wie Filigran Spitzen. Den Untergrund aber bildete die haarscharf geschnittene Silhouette der Helgoland. Ein Riesenkinder Baukasten in schimmerndes Queksilber gestellt — — — —

Ich bin heute so müde und zerschlagen wie selten einmal. Trotzdem muß ich ein paar Zeilen schreiben sonst schlafe ich wiederum mit dem Bewußtsein ein etwas versäumt zu haben. Die Müdigkeit rührt daher weil ich außerbords auf der Stelling verteilt bin. Ich wuß wie der Matrosenwitz sagt da kratzen wo es mich nicht beißt. Da habe ich mal Pech gehabt. Mir war so schwindelig, daß ich ums Haar heruntergepurzelt wäre, wenn ich nicht zum Glück einen Palsteg um den Leib gehabt hätte. Beim Waschen fing die Nase an zu bluten. Vor Morgen graut mirs schon. Schluß für heute. 16. XI 16. Heute bin ich wieder einmal in katzenjämmerlicher Stimmung. Kein Wunder. Rings um mich her macht sich alles klar für Heimatsurlaub. Mir ist er wieder an der Nase vorbeigewischt nachdem er schon bewilligt war. Es kränkt mich dies nicht allzusehr empfinde es aber immerhin als Zurücksetzung. Das geht schon wieder vorüber. Die Zurückgekehrten klagen arg über den Lebensmittelmangel. Da bin ich mit meinem Lose immer wieder zufrieden. Bitter kalt ist geworden. Die armen Feldgrauen im Schützengraben tun mir leid. Wieviel haben wir es doch besser! Wir haben immer noch ein warmes trockennes Plätzchen. Und trotzalledem! wird in mir die Unlust am Dienst immer größer. Ich sehe immer mehr ein wie dumm wir sind indem wir alle Arbeit leisten und die Zuschauer werden dafür bezahlt. Es ist eine ungerechte böße Welt. Sollte sich für mich einst die Möglichkeit ergeben etwas an ihr zu bessern helfen; das soll mit Freuden geschehn Zum Teufel mit dem Offizierspack, sie sollen uns in keinen Krieg mehr hineinreisen. Mögen sie einen ehrlichen Beruf ergreifen oder krepieren! Von unserer Dummheit sollen sie nicht mehr leben und von unserm Geld sich mästen.

Buß und Bettag 1916.

Mir ist es gar nicht büßerlich zu Mute. Das Wetter draußen ist scheußlich! Ich wäre aber auch so nicht an Land gegangen. Zur allgemeinen Verwunderung war heute morgen keine Arbeitsverteilung. Nur die Division der Wache schleppt Kesselrohre aus der Maschiene. Ich bin jetzt am Schiffsboden beschäftigt und brauche Gott sei Dank nicht mehr auf die Stelling. Gestern haben wir ein mächtiges Feuer angezündet und Kartoffel gebraten. Es ist ein recht vernünftiger Unteroffizier den wir da zur Beaufsichtigung haben. Es fällt mir schon gar nichts mehr ein. Eben kommt die Meldung, daß der gute alte Kaiser Franz sanft im Herrn entschlafen ist. R. i. P.

Wäre jetzt nicht Krieg sondern *Friede,* so wurden infolge dieses Ereignisses schwere Erschütterungen in der Donaumonarchie unausbleiblich sein. Der gute alte Franzer war schließlich doch der einzige Grund wenn die bunten Völker da unten wenigstens einigermaßen ruhig verhielten. Auf allen Seiten sagte man: Wartet nur, wenn erst der Kaiser tot ist dann werden wir schon sehen wer der Herr im Lande ist. Von Ihm konnte schon Bismark sagen: Wenn der Kaiser Franz aufs Pferd steigt dann nehmen alle seine Völker die Flinte von der Wand und reiten mit. Dies ist buchstäblich eingetroffen. Wenn hier und dort Verrätereien Überläufe und ahnliche Sache vorkommen sind, so lag das m. E. weniger an der Staatsverdrossenheit, sondern mehr an der in Östereich üblichen schlechten Verpflegung und Behandlung der Soldaten. Unsere Gegner insbesondere die Russen hatten bei Kriegsausbruch erwartet, daß ganze Völker von der Donau und Theiß her auf sie zukommen würden.

Zweifellos werden die Feinde den Tod dieser imponierenden Persönlichkeit als Aktiva buchen. Doch dürfte dies ein schwerer Rechenfehler sein denn die ausübende Staatsgewalt lag längst nicht mehr in diesen festen aber alternden Händen. In Ö. wurde viel mit dem bewährten § 14 regiert, und das Parlament bot von jeher eher das Bild eines Kasperlthaters denn einer mitregierenden Volksvertretung. Der starke Mann gefiel den Janusch dem Schani und dem Wenzel immer mehr wie solch solch kümmerliche Surrogate einer eingebildeten Macht. Man schimpft auf Metternich, Kossuth, Lueger, Tisza ist aber im Grunde heilfroh, daß man solche Männer hat die den im nationalen und Reichsratssumpfe steckegebliebenen Karren wieder herausziehen, und in Bewegung bringen.

Mir ist Franz Joseph immer vorgekommen wie ein Bruder unseres alten Wilhelm des Großen. Was hat dieser edle Monarch nicht alles gesehen und erlebt und welches menschliche Leid blieb ihm erspart? Sein Sohn Rudolf, der Stolz und die Hoffnung des Deutschtums starb in unwürdiger Gesellschaft in Hause eines Försters. Die beliebte Prinzessin Elisabeth seine Gemahlin starb mit der zugespitzten Feile eines italienischen Mordbuben im Herzen. Vorher

hatte sein ehrgeiziger Bruder Maximilian als Kaiser von Mexiko ein unrühmliches Ende unter den Kugel des Jordan Lopez gefunden. Tief mag dem treuen Sohn der kath. Kirche auch die Beraubung und Gefangennahme Pius des neunten getroffen haben. Viel Kummer bereiteten dem alten Herrn auch einige Mitglieder des Hauses Habsburg.

In frischer Erinnerung ist noch die Ermordung der Thronfolgers nebst Gemahlin in Serajewo was den äußeren Anlaß zu Beginn des Krieges gab. Gewiß wollte F. J. keinen Krieg — er hat stärkere Beweise seines Friedenswillens gegeben als K. W. II. Wollte er doch sogar den blutbefleckten König Peter empfangen um mit den unverschämten Serben ein besseres Verhältniß zu erlangen.

Doch auch viel Freude hat das Leben des Monarchen in jungen und alten Jahren verschönt. Zwar verlor er durch die Niedertracht Preußens zwei Kriege und zwei Provinzen, aber er hat den Doppeladler auch über viele gewonnene Schlachtfelder fliegen sehen. Radetzky und Tegethof schlugen die Italiener zu Lande bei Custozza[1])
zur See bei Lissa, und er selbst bezeichnete anläßlich der Kriegserklärung Italiens diese Erinnerung als die stolzeste seines Lebens. Im Jahr 1908 hatte er das Glück ohne Schwertstreich ein Mehrer seines Reiches zu sein indem Bosnien und die Herzogewina annektiert wurden.

68 Jahre hat er regiert was bedeuten daneben die Regierungsjahre Kaiser Wilhelms. Bismark hatte sich eben einen Namen gemacht als Franz Joseph den Tron bestieg, der aber kaum in die Hofburg gedrungen sein wird. Den Kaiser Nikolaus kannte er in der Fülle seiner Macht und sah ihn als Besiegten des Krimkrieges. Napoleon was 1848 noch nicht einmal Präsitend von Frankreich, und Eugenie hieß noch Fräulein di Montijo. Die Königin Viktoria, Eduart den 7ten, Palmerston Disraeli Gladston Lord George Churchill die Päpste Pio nono Leo den 13ten Benedickt, die alle kannte *er* vom Anfange ihres Wirkens an. Vor seinen Auge stiegen und sanken die Völker. Er sah den Aufstieg Preußens die Einigung Italiens; Rußlands und sah auch die Siege seiner und seiner Verbündeten Soldaten in neuester Zeit.

Jetzt wehen drei Tage lang die Farben Östreichs über unsern Maste, — unter diesem Zeichen fing der Krieg an möge er damit auch enden. 25. XI 16.

Eine schwere arbeitreiche Woche liegt hinter mir. Mehrere Abende versuchte ich meine Erlebnisse zu Papier zu bringen, doch jedesmal fiel mir die Feder vor Müdigkeit buchstäblich aus der Hand. So bleibt manch schöne Sache der Nachwelt nicht erhalten,

[1]) Lücke im Manuskript. (D. Her.)

ich hoffe aber daß sich selbige deswegen nicht zu Tode grämen wird. Offen gesagt hat mir das Essen und der Schlaf nie so geschmeckt wie diese Woche. Ja das Essen! Darüber ist diese Woche was geschimpft worden! Jeden Tag Zusammengehauenes, und dabei so dünn, so kraft und geschmacklos gekocht daß ich immer hungriger aufstand als wie zu Tische setzte. Eine besondere Zugabe war daß selbst diese Suppe fast immer angebrannt war. Wo ich Kartoffeln „klauen" konnte da tat ichs und kochte sie des Abends mit Dampf. Daß in der alten klapprigen Schwemm — Kombuff nichts vernünftiges herauskommen kann begreife ich vollkommen. Die schönen blanken Nickelkessel der Bordküche haben abgegeben werden müssen. Die wirden wohl zu Kruppschen Nickelstahlpanzer gebraucht werden. Zerbrich die Kessel laß die Töpfe fallen — — — — —. Ja es ist Krieg! Das hat man in diesen Tagen wieder vergessen.

Wer einen Matrosen fragt bei wem an Bord es die schlechteste Arbeit zu machen gabe dann wird er in neunzig von hundert Fällen antworten: Beim Feuerwerker ist dicke Luft. Das ist wahr, und jeder wird bestätigen daß auch nirgends soviel unzweckmäßige blödsinnige Arbeit geleistet wird. Ich habe wieder einige Pröbchen davon genossen. Man sollte nicht glauben wieviel schwache Köpfe sich unter den so eingebildeten F. Maaten befinden. Sie glauben ihrer Autorität und ihrem Ansehen etwas zu vergeben wenn ein erfahrener Mann praktisch etwas besser zu machen können glaubt! Aber nein so wirds gemacht wie ich es befehle, und wenn sie sich auf den Kopf stellen! Mir ist es ja ganz recht, daß ich meine Knochen wieder etwas auseinander gearbeitet habe, dann fällt mir das später nicht mehr so schwer. Es wird, so glaube ich ganz gut gehen und wenn man erst wieder weiß wofür und warum dann macht es nochmal so viel Spaß. Das Kohldampfschieben ist mir ja von früher her nicht ganz unbekannt. Gestern abend war ich an Land. Weit bin ich nicht gekommen: ein wenig Briefpapier eingekauft und dann Kurs auf mein Lieblingsplätzchen in der Lesehalle. Unterwegs fiel mir eine größere Menschenansammlung vor einem Feinkostgeschäft in der Marktstraße auf. Neugierig trat ich hinzu. Was war zu sehen? Eigendlich nichts besonderes. Eine ungewöhnlich fette Gans sauber gerupft und gewaschen. Ein Zettel hing daran: 20 ℔ Verkauft ℔ — ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen — ℔ zu 7,50 M. Ich rechnete nach das macht glatt 150 M. Daneben lag ein Aal gut einen Metter lang und armsdick. Preis acht Mark. Nein nicht der ganze Aaal son- das ℔ 8 Mark. Da hört sich denn doch verschiedenes auf, das heißt man doch das mit lüsternen Augen gaffende vom Hunger gepeinigte arme Volk kaltblütig verhöhnen. Ich hätte nichts unrechtes dabei gefunden wenn die Leute das Fenster eingeschlagen und den Gegenstand der zum Klassenhaß aufreizt herausgeholt hätte. Ich fing allerlei bittere Bemerkungen über die reichen Geld-

säcke auf; die solche Delikatessen nicht nur kaufen dürfen sondern auf noch protzig ausstellen lassen.

Während die Lebensmittelversorgung Anlaß zu allerernstesten Sorgen gibt bessert sich die äußere Lage des Vaterlandes auf allen Kriegsschauplatzen immer mehr. Der Vormarsch in Rumänien hat sich zum Vorsturm gesteigert und die geängstigten Bukarester hören schon den Kanonendonner der Batterien von Falkenhayn und Makensen. Jeden Tag liest man von riesigen Mengen erbeuteter Lebensmittel Petroleum Hölzern Metallen und *and*ern Sachen. Die Gefangenenzahlen sind verhältnißmäßig niedrig was mit der Empörung über die ü*ber*flüssigen Brotesser seine Erklärung finden dürfte. Die Rumänen haben ja kürzlich auch auf ca 30 Gefangene des Leibregiments ein Scheibenschießen veranstaltet. Der Schwerpunkt des Krieges hat sich wieder einmal verschoben und ist von der Somme an den Arges ausgewandert. Unsere Feinde starren hypnotisiert dorthin und fragen ängstlich wie lange sich Bukarest noch halten werde. Sie hoffen auf ein Wunder auf eine zweite Marneschlacht vor den Toren dieser Stadt. Ein Wunder ist nur der unerhört wuchtige und blitzschnelle Schlag Hindenburgs der den falschen Walachen unfehlbar zerschmettert. Die würdigen Stammesbrüder in Rom ahnen nun schon was ihnen bevorsteht wenn sie da unten erst fertig sind. Es wäre eine Lust zu leben wenn nicht der abscheuliche Hungerteufel unser Frauen und Kinder bedrohte.

Durch das im Entstehen begriffene vaterländische Hilfsgesetz steht uns die gewaltigste soziale Umwälzung des Jahrhunderts bevor. Was Clausewitz prophetisch geschaut hat trifft jetzt buchstäblich ein: Nämlich, daß ein jeder Krieg nur mit der höchsten Anspannung aller Nerven und der Ausnützung aller Hande gewonnen werden kann. Die Gesamtkraft Deutschlands wird jetzt sozusagen komprimiert um im Frühjahr ein Ende des Krieges herbeizuführen. Ich zweifle keinen Augenblick daß der große Wurf gelingt. Alldeutschlands Kräfte wachsen im Kampfe . . . . . Unterdessen scheints sich auch im Griechenland der letzte Akt des Dramas zu schließen. Die Verkündung der Republick an Stelle der Monarchie ist nur eine Frage von Tagen.

Wieder sind einige Tage dahin ohne, daß was bedeutsames sich ereignet hätte. Am Mittwoch waren wir zur Maschienenprobe ausgelaufen. Fast die ganze Flotte war beisammen und fuhr bis Helgoland zu einem Übungsfahren großen Stils aus. Auch der „Derfflinger“ mit seinen Dreibeimast war zur Stelle, ebenso wie der rasch geflickte „Kronprinz“ 16 Großkampflinienschiffe ein höchst imposantes Bild, nur erfüllt mich es nicht mehr mit solcher Begeisterung wie früher. Nutzlos kohlenfressende Ungeheuer wozu seid ihr eigendlich da? O wäret ihr doch für drei Tage im schwarzen

oder im Mittelmeer — mit einem Schlage würde sich die Sache da unten ändern.

Bukarest gefallen.

Schon eine ganze Weile höre ich das Läuten in der Stadt. Ein neuer Sieg oder ist vielleicht Bukarest ..... Was ich zweifelnd eben gedacht wurde zur Wahrheit. Der W. O. wußte es zuerst. Bootsmaat der Wache! Pfeifen sie durch Schiff Bukarest gefallen. Prompt tönte aus den Kasematten ein Freudengeheul herauf ob solcher Neuigkeit. Der gute Lt. ...[1]) strahle im ganzen Gesicht und rief es laut in die Messe — Ich habe kein Hurra gehört .....

Der ...[1]) fiel jeden um den Hals der ihm in den Weg lief. Herr Kapitän ...[1]) hören sie: Bukarest ist gefallen Bukarest!! Der hatn Fimmel knurrte der Läufer Messe. Ja mit Freilauf und Schwertern entgegnete ich. ...[1]) ist mein Todfeind ..... weil ich ihn nicht grüße. Das ist das schlimmste was man ihm antun kann. Ich lief sogar mit den Händen inder Tasche an ihm vorbei. Soldat, flötete er ganz sanft, Soldat die Hände erfrieren sie nicht wenn sie an mir vorbeigehen. Nein Herr Kapitänleutnant, die brauche ich später noch. Worauf er höchst indigniert konstatierte daß das ein sehr überflüssige Antwort sei. Was ich zugab.

Neulich erwischter mich wie ich während des Kohlens am Backsregal stehe und futtere. Geistesgegenwärtig warf ich alles hin und stand stramm. Die strengen Züge wurden milder und milder und der reizende Mund der schon sagen wollte: Melden sie sich zum Rapport, verzog sich zu himmlichen Lächeln und milde kam es heraus: Danke Matrose Stumpf danke. L. m. am A. dachte meine schwarze Seele und heuchlerisch sprang ich sogar die Tür zu öffnen. Nun machte er einen Backfischkniks und sagte nochmals danke danke. Verhol dich altes Weib, dachte ich ihm laut nach. Ich weiß nicht ob ers gehört hat. Ich zerbreche mir den Kopf welches Transparent ich heuer auf ihn machen soll. Oder soll ich Grey karikieren? Schwere Wahl!

Jetzt werde ich ein wenig an Land gehen. 9. XII 16.

Gestern am Freitag nahmen wir 500 ts Kohlen. Vormittags war Freizeit und gleich nach dem Essen wurde damit begonnen. Es war ordenlich kalt, und die Finger waren schon eher steif und blau wie die letzten Körbe aus dem Pram flogen. Ich hatte nicht bemerkt welch zwei schwere Unglücksfälle sich in meiner unmittelbaren Nähe abspielten. Der eine Namens ...[1]) stürzte rücklings von der Höhe des Oberdecks auf den Rand des Prams, und wurde bewußtlos ins Lazarett getragen. Schwere Halswirbelverletzung und Gehirnerschütterung konstatierte der Arzt und veranlaßte die sofortige

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

Überführung ins Land Lazarett. Schon am nächsten Morgen erhielten wir die traurige Nachricht daß der arme Kamerad verstorben sei.

Hier muß ich eine kleine Episode einflechten die sich aus diesem Anlaß abspielte.

Der I O. wollte der Schwester des Toden die Summe von 50 M übersenden; (. . .[1]) hat keine Eltern mehr). Er sprach davon gegenüber dem O. 3. und dieser hatte die Schamlosigkeit zu erwiedern: 25 tätens auch Herr Kapitän! Ist das nicht eine erschreckende Gefühlosigkeit?

Der zweite Fall lief weniger gefährlich ab, obwohl er im ersten Augenblick schlimmer aussah. Beim Bergen der Kohlentackelage fiel meinem Freund . . .[1]) der schwere Stander ins Gesicht so, daß *es* aussah als ob das linke Auge verloren sei. Doch läuft er jetzt schon wieder mit dickem Verband herum.

Heute ist die Beerdigung ich wäre sicher mitgegangen aber wir sind auf Vorposten. 12. XII 16.

Da sind nun wieder 14 *Tage* um, Weihnachten steht vor der Tür, aber von meinen Voraussagen ist keine eingetroffen. Griechenland ist „noch" neutral und das Hilfsgesetz dürfte vermutlich auch kein rasches Ende des Schreckens herbeiführen. Verstärker Druck auf der einen Seite ruft Gegenmaßnahmen auf der andern wach.

Alle Mann sich klar halten zum Antreten! Was ist da denn wieder los? Die absonderlichsten Erzählungen liefen durch das Schiff. Die einen sagten ein großer Sieg im Westen, die andern sagten gestohlen sei etwas worden, die ganz Schlauen witterten einen neuen großen Vorstoß a la Skagerak, und einige sagten sagar der Erste käme von Bord, oder eiserne Kreuze würden verteilt. Mit merkwürdiger Bestimmtheit hielt sich jedoch die Version aufrecht daß Friedensverhandlungen vor dem Abschluß stehen bezw. der Kaiser seine Bereitwilligkeit solche einzuleiten zu erkennen gäbe. Daran glaubte ich am wenigsten. Und doch war es so. Lautloseste Stille herrschte als der Komamdant mit einem Schriftstück in der Hand erschien und begann: Ich habe Euch folgenden Befehl S. M. bekannt zu geben. Im Bewußtsein unserer Erfolge auf allen Fronten habe ich dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob er dasselbe annimmt steht dahin. Ihr habt unterdessen weiterhin standzuhalten und den Feind gegebenenfalls zu schlagen. Großes Hauptquartier den Dezember. I. R.

Dieser Befehl ist gleichzeitig an allen Fronten sowie bei meiner Marine bekannt zu geben. Wilhelm I. R.

Mit überquellenden Freudengefühl hörte ich diese weltgeschichtlichen Worte und dachte in der ersten Aufregung an weiter nichts als wie daß der Friede nur noch eine Frage der Zeit sei. Sicherlich

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

würden alle die dem Ruine und dem Untergang entgegengehenden Völker mit heißem Dank die hingestreckte Friedenshand ergreifen, und alle gutgesinnten der ganzen Welt denjenigen segnen der als Erster mit dem Ölzweig auf sie zutritt. Heute sind wir schon wieder 12 Tage weiter und ich sehe klarer, nicht mehr von der goldigfärbenden Begeisterung geblendet. Doch ich will nicht vorgreifen.

Ich darf sagen: Niemals sind die Zeitungen mit größerer Spannung erwartet worden wie in diesen Tagen. Man erwartete näheres über die Bedingungen des Friedens darin zu finden. Da gab es eine gewisse Entäuschung. Außer fingerhohen Überschriften konnte auch die Presse nichts anderes bringen als den Wortlaut des Erlasses. In den folgenden Tagen komprimierte sich die fast unerträgliche Spannung auf die einzige Frage: Werden sie es annehmen? Und was sagen die Neutralen dazu?! Die erste Blütenlese war nicht gerade sehr ermutigend. Dail Mail sprachen von einer Nation von Tigern Räubern Mördern mit der man nicht verhandeln könne, sondern man müsse sie erst knouk out schlagen. Matin schrieb von deutschen Fallstricken, ganz ähnlich Novoie Wwrenja und andere. Besonders drollig machte sich die Positur des Italianos. Nein Friede um keinen Preis.

Allabendlich wurden diese Kraftsprüche laut vorgelesen und lebhafter Disput entspann sich darum. Es existieren wahrhaft phantastische Ansichten über das was geschehen wird falls alle Feinde das Angebot ablehnen. Allen Ernstes wird gesagt daß wir in diesem Falle Gasbomben zur Anwendung bringen werden von denen eine einzige in kilometerweitem Umfange alles Leben verbrennt und zerstört. Ein Körnchen Wahrheit mag daran sein. Ich selbst habe die Auffassung daß das Angebot als Sicherheitsventil gegen etwaige üble Folgen eines rücksichtslosen, wirklich rücksichtslosen U. Bootskrieg dienen soll. Einige andere Vorkommnisse unterstützen mich in meinem Glauben. Für die Zukunft wird unsere Regierung die bewaffneten engl. Kauffarteischiffe (alle sollen bewaffnet werden) als Hilfskreuzer ansehen wird. Beweis: die Begnadigung des Kapitäns Blakie. Die daraus entstehenden Konsequenzen sind klar. Die U. Boote sind größer und leistungsfähiger geworden und werden die Blockade nicht mehr wie bisher rund um Englands Küste sondern weit in den Ozeanen ausführen. Da helfen dann keine Sperren und Minen und die leichtgebauten Uboots jäger sind hier in Sturm und Wetterbraus hilf und nutzlos. Abwarten und Teetrinken, wenn wir bis Mai durchhalten dann kann der Kanzler recht gehabt hadaß das Hungergespenst den Feinden näher steht wie uns.

Klar machen zu Weihnachten! Während ich hier schreibe sollten wir eigentlich Papiergierlanden schneiden, und Baumschmuck machen. Aber keiner macht was. Ja Karten spielen und Schiffe bauen das macht mehr Spaß. Schad um das schöne Buntpapier und

die Glaskugeln. Aber so ists halt. Auch ich habe dies Jahr nicht die mindeste Lust etwas zu machen. Voriges Jahr wars noch anders. Es ist zu traurig. Morgen am Samstag soll Kohlen sein und am Sonntag oder Montag werden wir ins Schwimmdock gehen um die Visiereinrichtungen zu adjustieren. Der Weihnachtsbraten wird diesmal wohl nicht allzugroß und fett werden, das ist aber meine geringste Sorge. Das Wetter ist miserabel, aus allen Ritzen tropft der Regen herein. 22. XII 16.

Nur zum eignen Troste und um der Langeweile, und damit den trüben Gedanken zu begegnen schreibe ich heute. Passiert ist ja nichts besonderes. Das heißt für andere nicht. . . . . Mir ist es schlecht zu Mute. Aber es wird schon wieder vergehen! Voriges Jahr ja voriges Jahr hatte ich schon die gleichen Schmerzen. Und damals ging mir viel näher zum Herzen. Diese paar Zeilen haben schon bewirkt, daß es mir leichter geworden ist. Der erstickende Druck ist leichter geworden. O es wäre mir völlig gleichgültig, stünde ich allein in der Welt. So aber war die Freude nur meinem braven guten alten Vater zugedacht. Ich gäbe weiß Gott was darum wenn ich es ihm heute nur schreiben könnte. Ich hatte so sicher darauf gerechnet. Meine Kameraden sind wenigstens so feinfühlig nicht erst zu fragen oder mich gar zu bedauern. Mir ist es ja so gleichgültig, aber an zu Hause wenn ich denke wird mirs weich . . .

Ich schreibe während drei Kameraden den Baum schmücken. Natürlich auf die denkbar geschmackloseste Weise mittels klotziger Papiergirlanden, Glasfäden und Kugeln. Die meisten aber tun nichts dazu und spotten besagte drei noch aus. Um 4 Uhr wird Gottesdienst sein. Als Geschenk erhielt jeder Mann vier Mark, und sechs Zigaretten. Wer gar kein Packet mit Post erhielt, bekam außerdem eine Schachtel mit nützlichen Kleinigkeiten und Rauchwaren.

Der I. O. ließ alle Mann auf der Schanze antreten. Ich kann mir wohl denken begann er seine Ansprache, daß diesmal die meisten Transparente auf die Verpflegung gerichtet sind. Wenn auf mich ankäme so gäbe es mehr aber wir haben nun mal nicht mehr und wir müssen uns einrichten. Ungefähr so drückt sich auch der Kriegsminister um die Sache herum wenn im Reichstag die Frage der Soldatenmißhandlungen angeschnitten wird. Wenn auf mich ankäme . . . . . dann würde keiner mißhandelt . . . . . Wir sind alle Menschen . . . . .

Unachsichtiges Vorgehen gegen jeden bekannt werdenden Fall u. s. w. Dieser Vergleich fiel mir bei dieser sophistischen Rede unwillkürlich ein. Ich kenne die Weise und den Text schon zu genau um mich *mit* scheinheiligen Worten nicht besoffen machen zu lassen. Mit solchen kleinlichen Mitteln kuriert man einen kranken Baum nicht. Das Übel frißt an der Wurzel.

Nachdem wurden die Ernennungen bekannt gegeben. Mein

Name war wieder nicht dabei. Wir wollen sehen was die Tage noch bringen werden. Christag 1916 nachmittags.

Nun sind die drei Feiertage wieder hinüber und fast möchte ich sagen Gott sei Dank. Wenn man soviel freie Zeit hat kommt erst recht zu nichts. Im großen und ganzen könnte ich dasselbe vom Feste schreiben wie im Vorjahre auch. Der Ansturm der Packete aus der Heimat hat bedeutend nachgelassen und auch sonst war die Verpflegung naturgemäß weniger reichlich. Immerhin es gab satt und man merkten den guten Willen. Überaus witzig und treffend waren diesmal die Plackate. Während i. V. der R. O. die Zielscheibe alles Hohn und Spottes war, so war es diesmal der Proviantmeister ...[1]). Fast immer war es die von ihm mit Möhrenzusatz hergestellte Marmelade welche herhalten mußte. In allen möglichen Stellungen war er bei der Zubereitung derselben abgebildet. Riesige Kohlrüben altes Tauwerk und der Feuerlöschschlauch bildeten die Zutaten. Mehr oder minder verunglückt waren die entsprechenden Gedichte und die Prosa. Ein Bild stellte den Pr. fürchterlich „kotzend" dar nachdem er versehendlich von seiner Marmelade gekostet hatte. Ein anderes Bild das auf Witz weiter keinen Anspruch machte stellt da wie der „Provi" über Bord fällt und ein „Kuli" haut ihm mit der Spillspake vor dem Schädel. Recht derb ja für die empfindlichen Herrn Offiziere recht beleidigend war ein Bild mit dem Motto: Ihr müßt sparen damit wir zu braten haben. Darunter rechts die Mannschaftsküche mit einen Kessel voll Aldenburger und links die Lordsküche voller Schinken Gänse Würste und dergleichen. Die Heizer hatten eine große Puppe in Matrosenkleidern ausgestellt. In der einen Hand hielt dieselbe einen Blecheimer in der andern einen Zettel worauf folgendes zu lesen war: Hein wo wulln Du hin? Zum Provi um meinen Jam(mer) zu holen.

Die meisten andern Transparente beschränkten sich auf einen Friedenswunsch; fröhliche Weihnachten, Gott strafe England und dergleichen Harmlosigkeiten mehr.

Während des Abendbrotes machte der Stab Runde, und ich muß sagen, daß er*) für jedes Plakat ein fröhliches Lachen und anerkennende Worte übrig hatte. Besonders freute es ihn wenn einer seiner Herrn Offiziere dableckt wurde. Unter diesen aber sah ich manch schiefen Mund und ein böses Gesicht. So hörte ich Oberl....[1]) sagen: Dies Plakat ist eine Gemeinheit! Sieht der ersten Division ähnlich!!! Um 8 Uhr gabs Punsch. Es wollte aber durchaus nicht jene Fröhligkeit und Ausgelassenheit aufkommen wie sie von früheren Jahren her bekannt ist. Fast ein jeder schleppt jetzt seinen

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)
*) Gemeint ist der Kommandant.

schweren Stein der Traurigkeit mit sich herum. Ich darf auch gar nicht daran denken!

In der Messe gings hoch her. Da gabs Gänsebraten und die Sektpfropfen knallten. Ich beneide sie aber nicht darum. Mögen die Herrn sich besaufen — wenn sie nur unsereinem die Ruhe lassen.

Um 9 Uhr war klar bei Hängematten. Am Schlaf jedoch war infolge des Lärms einiger sich betrunken stellender Kameraden nicht zu denken. Lange lag ich wach und gedachte meiner Lieben zu Hause die jetzt wohl auf dem Wege zur Christmette sind. So war ich eben ein Bischen eingeduselt, als ich noch halb im Schlafe hörte wie alles ans Oberdeck eilte. Voll Neugierde stand ich auf und sah nach was es gab. Ich bereute es nicht. Es war eine klare sternenreine Nacht. Nur ein leichter Wind wehte und trug stärker und wieder verhallend den gewaltigen Sang von 1000 Männerkehlen zu uns herüber. Stille Nacht, heilige Nacht, Alles schäft einsam wacht. .... Hell und rein hob sich der Ton einer Trompete heraus. Ich stand ergriffen und lauschte gerührt den weihevollen Klängen. Wo kam es nur her? Ach richtig, vor uns lag die Thüringen. Im ersten Moment habe ich an einen Chor himmlicher Heerscharen geglaubt. Das war geradezu unheimlich feierlich und nie werde ich diese Stunde vergessen.

Am ersten Feiertag früh liefen wir in den Hafen ein. An Land ging ich aber nicht. Dem Vernehmen nach sollen wir am Mittwoch ins Schwimmdock. 26. XII 16.

Dies war denn so. Ganz unmerklich wurde der Kasten dorthin geschleppt, die mächtigen Pumpen fingen pfeifend an zu arbeiten, und als ob es gar nichts wäre hoben sich die 20000000, aus dem Wasser heraus. Solch ein erhabenes Wunderwerk menschlichen Könnens erfüllt mich immer mit uneingeschränkter Hochachtung. Und dabei arbeitet alles so unsichtbar so diskret, daß selbst der Kundige erstaunt wenn vor seinen Auge der rote Seiten und Bodenanstrich aus dem Wasser taucht. Das immer nebliche Wetter spielte uns einen recht erfreulichen Streich. Bei guten sichtigem Wetter wären wir am Freitag fertig gewesen dann sollte Tags darauf Kohlen sein und Skt. Silvester hätte uns schon wieder draußen bei Schillig bewundern können. Aber bei solchem Wetter wo auf 1000 m kein Kirchturm mehr zu sehen war ist an genaues Adjustieren gar nicht zu denken. Na dem Käppen wird das Wetter auch nicht unwillkommen sein, denn so sehr sie sonst auf Schlicktau schimpfen so gerne sind sie doch im Hafen. Wenn wir den alten grimmigen ...[1]) noch hätten wir wir schon längst wieder jenseits der Schleusen sein. Morgen ist also Silvester. Wirds dem neuen Jahr gelingen diesen Weltbrand zu bezwingen??

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Silvestertag ists heute. Mir ist es weiß Gott nicht so. Von der 4ten Kasematte her erklingen Geigentöne vier Stück zugleich und jede spielt was anderes. Bei uns hier drischt man nicht ganz lautlos Skat, feilt und klopft zum Schiffchenbauen. Es ist mir unbegreiflich wie man den ganzen Tag über den Karten sitzen und dabei ein solches Interesse an den Tag legen kann. Andern freilich ist es unerfindlich was ich nur immer zu schreiben habe nachdem doch nichts rein gar nichts passiert. Sie meinen ich schreibe den täglichen Dienstplan ab. So hat jedes Tierchen sein Pläsierchen. Ich hätte ja heute auch an Land gehen können aber das Wetter ist mir nicht darnach. Auch ist im Geldbeutel Ebbe was mich jedoch wenig kümmert. Wenn ich kein Geld habe fühle ich mich oft wohler, als wie andernfalls wo man es doch nur unzweckmäßigerweise ausgibt.

Ach eben pfeift es: Die Backschaften Punsch empfangen. Da muß ich denn doch aufhören. Prost.

Ein fürchterliches Kopfweh erst der letzten Nacht enstammend; durchsäuselte die Luft mit matten Flügelschlag und ..... So kann ich heute füglich singen. Aber es macht nichts und wirklich, es war schön gestern. Ich war wieder einmal so lustig, und habe getanzt, wie seid der letzten Münchener Redoute nimmer. Von besagtem Punsche habe ich einen reichlichen Liter getrunken, und das war gerade genug um die Zunge zu lösen. Ich habe mir sagen lassen, daß ich auch sehr laut und schön gesungen habe, tatsächlich bin ich noch ganz heiser.

Die Backbord sechste Kasematte war zu einem kleinen Theater umgestaltet worden, zwei Vorhänge ein Tisch und Stuhl stellten die Bühne dar. Die Glanznummer war ein echter Komiker der z. Z. bei den Heizern dient. Erst die dröhnenden Lachsalven von dort veranlaßten mich ein wenig hinzusehen. Auf Ehre, es war sehr lustig dort. Nur der erstickende Qualm der Tabakspfeifen vertrieb mich bald.

In unsern Wohnräumen war man inzwischen aufgetaut. Schon von Weiten drangen die Töne unseres Leiblieds des: „Topsche Topsche tralla Violina Draht kaputta“ an mein Ohr. Da sang und tanzte ich solange mit bis sich alles um mich selbst drehte und ich erst in der frischen Luft wieder zur Besinnung kam.

In Abteilung 14 war erst recht was gefällig. Dort hatten sich alle maskiert und führten die schönsten Cirkuspantominen auf.

Besonders reizend war eine Gruppe mit dem Titel: Wie ein Rieseneber eine Sau belegt! Diese Kostprobe aus dem Programm mag genügen. Für empfindsame Naturen war es nichts. Das sind wir auch nicht. Selbst der Erste der eine Zeitlang zuguckte verfiel in Lachkrämpfe. Anerkannt muß werden, *daß* kein Offizier der Fröhligkeit Einhalt gebot.

Mit dem Schlag 12 verlöschte das Licht und ein höllischer Lärm

aller möglichen Instrumente Klappern und Stimmen durchbrauste alle Räume des Schiffes. Die allgemeine Finsterniß benützten ein paar Schlaue um die Offizierslast ein wenig auf die Bestande zu untersuchen. Was sie mitgehen haben heißen weiß ich nicht. Unterbrochen 2. I 17. Der Faden ist mir abgerissen und weiß ihn nicht mehr schnell und geschickt anknüpfen, deshalb bleibe die Erzählung abgebrochen. Viel Wichtiches ist zwar nicht zu berichten, deshalb soll es mich nicht verdrießen, zur Bannung der Langeweile ein wenig zu schmieren.

Diesmal haben wir aber so mal richtig Schwein gehabt! Volle 10 Tage haben wir im Schwimmdock gelegen. Es sollte adjustiert werden aber die Luft war jeden Morgen so dick wie Buttermilch, so daß nicht einmal die Türme in der Stadt geschweige denn der von Varel gemessen werden konnte. Sie blieben wir Tag um Tag und als endlich die Sonne den winterlichen Nebel ein wenig teilte und ein notdürftiges A. ermöglichte, da schickte uns Skt Peter einen andern mächtigen Gehilfen der uns noch zwei Tage in luftiger Höhe festhielt. Ein stärker orkonartiger Sturm machte ein sicheres Ausfahren in der schmalen Rinne vor dem Dock zur glatten Unmöglichkeit. Die Wahrscheinlichkeit auf den Schlick getrieben zu werden war sehr groß. Es scheint mir rätselhaft, weshalb das Schiff nicht mit die Bug zur Ausfahrt hin zu liegen kam. Wenn wir nun heraus hätten müssen, was dann? Unter Umständen hätten wir die Zufahrt zur U. und T. Werft rettungs*los* sperren können.

So aber eilte es keineswegs und wir blieben ohne Zorn noch zwei Tage im Dock. Erst heute morgen sind wir bei völliger Windstille und klarster Luft ausgeschleußt. Es steht uns ein Komandowechsel bevor, ist bezw. schon erfolgt. Zum größten Bedauern aller Charchen hören wir, daß unser Oller an einem Rückfall von Malaria erkrankt ist. Unser aller Wunsch ist, es den wackern Mann bald wieder an Bord zu sehen.

Auch der „Erste" scheint zu gehen, und zwar soll das auf das Rammen des „Hindenburg" zurückzuführen sein. Hier ist das Bedauern weniger groß, obschon ich persönlich meine, daß selten was besseres nachkommt. U. 6. I 17.

Oben ausgesprochener Wunsch ist überraschender Weise sehr schnell und restlos in Erfüllung gegangen. Es scheint mit der Krankheit soweit gar nicht hergewesen zu sein. Ein leichtes Fieber das an Bord kuriert wurde. Allerdings darf sich bis zur Stunde noch niemand auf dem Achterdeck bemerkbar machen um die Ruhe des alten Herrn nicht zu stören. Ein älterer Fregattenkapitän aus den R. M. A. ist teils zur Vertretung teils zur Information an Bord kommandiert.

Leider ist der Erste auch geblieben. Aus welchen Gründen weiß ich aber nicht. Wenn man jetzt die Zeitungen liest könnte man mei-

nen die Engländer wollten uns bei ihrer „bevorstehenden" Offensive zur See auffressen. Die Drohungen des Herrn Beatty bringen aber unsere Flottenleitung absolut nicht aus der Ruhe. Wir bleiben liegen und lösen uns gegenseitig pünktlich ab ohne daß etwas aufregendes passierte. Am vergangenen Mittwoch jedoch sah es ganz darnach aus. Ganz unerwartet kam der Befehl die Flotte habe sich um drei Uhr auf der äußeren Reede zu sammeln. Was war denn los? Wollten wir vieleicht gar .... der Offensive zuvorkommen. Ach nein — das wäre gar zu absurd gedacht. Zwar wurden alle Vorbereitungen mit kleinlicher Schikane getroffen, aber solange die Offiziere ihre Kammern nicht ausräumen lassen und die Ladebäume nicht niedergelegt werden ist nichts ernsthaftes zu befürchten. Und das geschah diesmal nicht.

Das alte oft gesehene Bild die Flotte lief aus. Es was diesig aber zum Glück fast windstill. Die „Teufelsinsel" war erst auszumachen als wir unmittelbar vorbeifuhren. Es klarte auf infolgedessen könnten mehrere prächtige Manöverbilder gefahren werden. Und das war ja auch der Zweck der Übung. Wie ich später erfuhr wohnten eine Reihe von türkischen und bulgarischen Offizieren dem Manöver bei. Da haben wir aber Schwein gehabt denn kein einziges Schiff lief auf Minen. Um 12 h. mittags wehte vom Flottenflaggschiff das Signal U. B. J. was soviel bedeutet wie: diese Übung ist beendet.

Vor Wilhelmshaven wartete schon „Batocki" auf uns, (der Proviantdampfer Dollart). Er brachte frisches Brot und kostbare Kartoffeln, die uns jetzt wohl bald einzeln vorgesetzt werden. Trotz schärften Aufpassens des „Speckschneiders (so ist der Proviantmeister getauft) verschwanden einige Säcke auf dem Wege zur Kartoffellast. Da lief der wackere Mann gleich zum I O. und weinte ihm das vor. Abends bei der Ronde wurden alle Winkel durchsucht, natürlich nichts gefunden. Während des nächsten Mittagessen wurden unter großem Hallo die Backsregale reviediert. Da fand man einige, und die ganzen Backsmannschaften kamen zum Rapport. Der Erste war aber guter Laune und schickte sie alle mangels an Beweisen wieder fort.

Solch kleine Zwischenfälle verschlechtern die Stimmung nicht. Mit dem gebührendem Spotte werden sie verhöhnt und belacht. Wir sind im großen und ganzen ein geduldiges Volk und nehmen solange die Freiheit des Schimpfens gelassen wird alles ja alles auf uns. Die Seifenknappheit wird zur Kalamität. Für den ganzen Monat gibt es ein winziges Stückchen von etwa 50 g. Wegen der dreckigen Arbeit die wir jeden Tag machen, ist selbst bei denkbar schonenster Behandlung innerhalb 14 Tagen nichts mehr da. Da behilft man sich eben mit — Soda und Sand. Bei der Sonntagsmusterung werden nicht selten die Hände und Fingernägel auf Reinlichkeit gemustert. Besonders die ganz jungen Herrn welche noch 100 Stücke Toilette-

seife im Kasten haben sind darin wahrhaft groß. Es empört mich immer aus tiefster Seele wenn die alten Leute die schwieligen Hände vorstrecken, um sie vor so einen eingebildeten Tagedieb mustern zu lassen. Es wird noch viel besser kommen.

Das Friedensangebot unseres Kaisers ist voll Hohn zurückgewiesen worden. Selbst dem Präsitenden Wilson schlug das Gewissen und er richtete eine nichtssagende blutleere Note an die kriegführenden Staaten. Leere Worte .... Dieser Mann hätte es in der Hand den Frieden binnen eines Monats zu erzwingen, jawohl zu erzwingen, durch ein Ausfuhrverbot von Munition und Lebensmitteln. Aber Gold ist dicker als Blut. Und auch schwerer!!

Ist das doch ein ödes langweiliges und stumpfsinniges Leben obendrein. Lieber will ich den ganzen Tag Steine karren — wenn ich nur weiß daß diese Arbeit einen Sinn und Zweck hat. Aber hier! Ich darf mich in das Unnütze dieses Lebens gar nicht hineindenken, sonst schnappe ich eines Tags über. Und auch nicht die leiseste Aussicht, daß es jemals besser werden könnte.

Mein Magen ist gefüllt ergo werde ich heute einmal nicht schimpfen. Merkwürdig wie bescheiden ich geworden bin; wen ich was selten vorkommt das Gefühl der Sättigung im Magen habe erscheint mir die Welt gleich in freundlicheren Lichte. Da kann ichs sogar ertragen wenn ich die im April eingetretenen Kadetten stolz als Fähnriche zur See vorbeigehen sehe. Vorläufig machen sie noch ein halb erstauntes halb empörtes Gesicht wenn sie die im vierten fünften und sechstem Jahre dienenten Matrosen nicht grüßen; in vierzehn Tagen werden sie aber soweit sein, daß sie jeden „Schweinehund“ anhalten und zur Rede stellen. Es reizt die Lachmuskeln wenn diese 17jährigen Bürschchen von dem doppelt so alten Feldwebeln „Meldung“ verlangen. Es ist eine ..... nein ich will heute nicht schimpfen.

Es ist auffällig wie oft wir in letzter Zeit Fett anstatt Marmelade bekamen. Die Lösung ist sehr einfach: Mehrere Faß dieses kostbaren Stoffes sind schlecht geworden und stinken von Tag zu Tag mehr. Heute sind drei Faß voll in die Kochkessel gebracht worden wobei sie wieder frisch gemacht werden. Mittels Äpfeln und Zwiebel .....

Kartoffel gibt es nur noch einmal die Woche. wochentags Steck- Mohr- gelbe und rote Rüben, dazwischen Blau- rot- grün- und Hammelkohl. Doch ich bin zufrieden war Gott sei Dank nie verwöhnt. Vieleiht wird die Brotration erhöht. Das wäre fein. Ja, ja ich wundre mich selbst, daß der Küchenzettel und die Magenfrage einen so großen Raum in meinem Kriegstagebuch einnehmen. Verwunderlich ist das weiter nicht; wer einmal acht Tage hier gewesen ist und sich mit dem Seelenleben des Matrosen beschäftigt wird finden, daß die Haupt und Kardinalfrage des Tages

heißt: Was gibts heute zu essen. In zweiter Linie erst fragt man; was ist heute für Dienst. Selbredend wird über das Essen fast immer hergezogen, und wenn der Proviantmeister all die Qualen erdulden müßte die ihm nach dem Mittagessen angewünscht werdann wäre er der unglücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. So aber scheinen ihm die Verwünschungen recht gut anzuschlagen. Wer für den Magen einer Schiffsbesatzung sorgen muß hat fürwahr ein undankbares Geschäft. Allerdings habe ich nie gehört daß ein Pravi nach seinem Abgang als Hotelbesitzer bankrott machte. Schluß punktum!

Seid Sonntag mittag liegen wir im Hafen. Der Urlaub ist reichlich. Morgen Freitag gehen wir wieder auf Vorposten.

Zur See nichts Neues! 18. I 17.

Nun ist unser „Käppen Ast" doch auf sechs Wochen beurlaubt worden, wahrscheinlich „zum Suchen" einer Zivilstelle. K. . . .[1]) aus dem R. M. A. tritt an seine Stelle. Mit ihm scheint nicht gut Kirschen zu essen sein; ich habe schon mehrmals gesehen wie er Offiziere gewaltig anhauchte. Aber auch uns bleibt er nichts schuldig. Beim Antreten zur Arbeitsverteilung hat er eine ganze Korporalschaft mit sechs Stunden „Sport" bestraft weil einer von ihnen gesprochen hatte. Nebenbei ist er von einer köstlichen Aufrichtigkeit. Dem Kochsmaaten der ihm eine Essensprobe Grünkohl brachte fuhr er an mit den Worten: Scheren sie sich zum Teufel und belammern sie mich nicht mehr damit . . . . ich will mir nicht jeden Tag den Appetitt verderben!! Gut gebrüllt Löwe! Er scheint auch sonst noch allerhand Friedensmanieren aus Berlin mitgebracht zu haben, so ließ er heute nacht bei jedem Wachwechsel die Division der Wache wecken und angezogen auf Hängematten hinlegen.

Dieser Tage wurden alle Mann im Lazarett gewogen. Im großen und ganzen war, so glaube ich, eine geringe Zunahme des Gewichts festzustellen, bei einzelnen jedoch war aber auch die Gewichtsabnahme ganz enorm. Bei mir z. B. 5 Kilo. Mit andern wurde ich den Ob. Stabsarzt vorgestellt, und es entspann sich folgender Dialog: Sie haben minus 5. Haben sie sich über etwas zu klagen? Nein! Bekommen sie genug zu essen? Nein! Werden sie also nicht satt? Nein! Bekommen sie nichts von zu Hause? O doch ziemlich häufig sogar! Und werden doch nicht satt? Nein. Ja sie werden eben nicht alles aufessen was sie bekommen?! Doch Herr O. St. A. ich esse alles! Mitt Appetitt? Jawohl! Ist gut sie können gehen.

Heute morgen war der ganze Jadebusen mit treibenden Eisschollen bedeckt. Große Flächen waren sogar fest. Es ist ein ungewohnter fast unheimlicher Anblick diese Starre glitzernde Ruhe auf auf der sonst nimmer ruhigen See. Die grauen Schiffe sehen wie

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Kinderspielzeug aus, wie kleine Papierschiffchen die wir als Kinder im Weiher schwimmen ließen. Das Geschwader lief aus und schob spielend die Eisstücke vor sich her. Hier zeigt sich die Technik der Naturkraft noch einstweilen überlegen. Wie die Seeleute sagen kommt dies Eis nicht von draußen der freien See, sondern die Flut bringt sondern die Flut bringt es von der Elbe und Weser mit sich. Auf den sonst bei Ebben trocken liegenden Watten bleibt es zum Teil liegen indem es sich übereinander schiebt und auf diese Weise schon ganz bedeutende Anlagerungen geschaffen hat. Es wird eines kräftigen Frühlingswindes bedürfen um diese malerischen Berge aufzutauen.

Wenn man jetzt zum Fenster hinausgunkt oder sich am Oberdeck aufhält möchte man meinen das Schiff befinde sich in ständiger langsamer Bewegung. Das ist aber eine Täuschung; die gesamte schneeige Landschaft ist es welche vorüberzieht — — —.

Natürlich ist es unter solchen Verhältnissen ausgeschlossen, daß ein Bootsverkehr mit dem Lande stattfinden kann. Es freut uns sehr, daß die Offiziere auf diese Weise ebenso hübsch an Bord bleiben müssen wie wir auch —. Daß bei dieser Veränderten Umgebung allerhand faule und gesunde Witze gerissen werden nimmt den Kenner nicht wunder. So sollen in ganz Deutschland nichts wie — Schlittschuhe gemacht werden den übermorgen soll die große Inwasion beginnen. Der R.O. soll schon ganz *genaue* Vorschriften ausgearbeitet haben. Mit breitem Behagen und blühender Fantasie werden die aus diesem Anlaß stattfindenden Festlichkeiten aufgezählt. Da wird sich der „Willem“ freuen wenn er an seinem Geburtstage aufwacht und hört, daß seine blauen Jungens per Schlittschuh in England eingefallen sind.

Es liegt ja wieder etwas in der Luft, die Atmosphäre ist mit jener bekannten Nervosität geschwängert die sich beim geringstem Anstoß in den Alarmruf: „verschärfte Bereitschaft entladet. Stümt nur ein Schiff etwas mehr wie gewöhnlich dann heißt es gleich: Aha dort machen sie schon Dampf auf. Siehst Du?? Die Musik spielte gestern abend in der Vorbatterie, als es pfiff: Alle Mann auf die Schanz. In der Hast wurden die Backen ungeworfen, das Geschirr klapperte und die Leute brüllten. Schon auf halbem Wege kamen die Ersten zurück und rufen: alles unten bleiben! S. 53. hat ein englisches Zerstörerführerschiff versenkt — — —. Und die Musik spielt weiter — Kein Wunder, daß wir nach einer halben Stunde die Kleidersäcke wiederum packten und verstauten. Ich hatte außerdem das Pech bis 12 h. Posten stehn zu müssen. Um 4 Uhr dann als Ausguckposten aufziehen. Oha!

Das Glück war mir diese Nacht güntig ich konnte sogar bis um 7 h. früh pennen. Es war glücklicherweise wieder einmal „nischt“ gewesen. Darum schleunigst die Kleidersäcke zurückmannen.

Unser neuer „Erster" kommt zur allgemeinen Befriedigung morgen wieder von Bord. Lord Pfefferkuchenbruch, hatte man ihn schon getauft. Für ihn übernimmt der I A. O. K. . . .[1]) das Kommando als erster Offizier.

Es ist ganz merkwürdig mit welcher Sicherheit unsere Leute „wittern" daß draußen was los ist. Man wartet sozusagen auf das Signal zur augenblicklichen Bereitschaft und kommt es endlich, wird es fast wie eine Erlösung, eine Befreiung von unertraglichem Alpdruck empfunden. In dieser Erwartung sieht man selten wie einer auch nur einen Brief schreibt. Nur ein flattriges Packen der Zeugsäcke Ordnen und Zusammenlegen der Kleidungsstücke oder hastiges Forttragen irgend eines Privatgegenstandes der im Kleidersack keinen Platz mehr fand. So wars auch gestern. Weiß der Teufel woher das kommt. Aber schon am Morgen konnte nan überal hören, daß wir heute noch rausführen. Morgen hat der Kaiser Geburtstag vieleicht soll es dazu eine Überraschung geben oder planen die Herrn Vettern eine solche. Mit dem Schlag zwei kam der Fähnrich gesaust und rief: Kleidersäcke packen und verstauen. Und schon fingen auch die Ventilatoren an zu surren und zu singen, was stets ein Zeichen beschleunigten Dampfaufmachens ist. Mit erstrer Arbeit eben fertig, brach das Schiff auch schon mit A. K. durch die Eisfelder hindurch. Auf der Höhe von Schillig wurde natürlich wieder geankert. Nach Verlauf einer Stunde wurden die zweiten Kuttergäste: Klar zum Ankerlichten gepfiffen. Wer beschreibt mein Erstaunen als ich den Bug der Schiffe sich nicht seewärts sondern — auf Schlicktau sich richten sah. Was soll das nun wieder bedeuten. Sollten vieleicht die Engländer — — — wirklich draußen sein??

Nun denn in Gottesnamen die Lumpen wieder aus den Tiefen der Kofferlast heraufgeholt, und dem Herzen durch kräftiges Schimpfen Luft gemacht. 26. I 17.

Heute ist Kaisers Geburtstag, zum fünften Male während meiner Dienstzeit. Wenn es nur das letztemal ist — — —. Nach der Rede die der K. heute morgen auf der Schanze gehalten ist allerdings verdammt wenig Aussicht. Er sagte daß dies kommende Jahr das bedeutungsvollste in der Geschichte des deutschen Volkes sein wird. Er wird die Entscheidung des Krieges bringen, und soweit er die Sache übersehen könne werde diese Entscheidung niemand anders als wie die Flotte bringen. Darum müssen wir all unser Kräfte zusammennehmen um den Hauptfeind aufs Haupt zu schlagen —. Hinterher kam das übliche Hurra und die Verlesung einer kleinen Anzahl von Ernennungen. Von unser Division war kein einziger dabei. Ich bin in denkbar traurigster Stimmung. Sie wurde jedoch einigermaßen verbessert indem ich mich zu Mittag satt essen konnte.

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Jetzt weiß ich auch wes*halb* wir dieser Tage immer auf dem Sprung waren. Die Torpedoboote haben näm*lich* wieder eine engl. Stadt beschossen. Jetzt ist wieder alles „oll reith" 27. I. 17. Ganz unerwartet sind wir in den Hafen eingelaufen um unsere letzten 8,8 cm abzugeben. Ohne Bedauern sehen wir sie scheiden; denn die persönliche Anhänglichkeit des einzelnen Mannes an „sein" *Geschütz* ist von dem Strudel des allgemeinen Stumpfsinns mit fortgerissen worden. Das alte stürzt es ändert sich die Zeit und . . . . . Gerade diesen kleinen Schnellfeuergeschützen war ein*e* besonders wichtige Rolle in der Torpedoboots und Ubootsabwehr zugedacht worden. Wer vor vor zwei Jahren diese Geschütze für wertlos erklärt, und gar ihre Abmontierung verlangt hätte, den hätte man wegen Landesverrats ohne weiteres erschossen. Die Paralelle hiezu sie[1]) die Torpedoschutznetze.

Nun hat der „lange Heinrich" die blanken Rohre fortgeholt, und ich will euch ein paar Worte des Angedenkens und des Abschieds widmen.

Wahrscheinlich kommt ihr ins Elsaß oder nach Frankreich hinein und helft die dort beginnende Höllensimphonie um einen neuen Ton bereichern. Es wird euch schon recht sein, ihr könnt dort ebensogut wie hier auf Engländer schießen. Und wer weiß ob ihr hier jemals dazu in die Lage gekommen wäret. Hier warten Eure stählernen Mäuler schon 30 Monate darauf Eisen und Verderben in die Mauer der Feinde zu schleudern — dort wirds euch beschieden sein. Bei Skagerak da hobt auch ihr die Mündungen drohend gegen Albions Schiffe aber sie mußten wieder sinken, euer Hals reichte nicht bis zum Feinde. Möge nun eine jede eurer Kartätschen einem der Unsern das Leben erhalten, dann habt ihr euren Lebenszweck erfüllt.

Wir leben in einer großen Zeit, das habe ich schon oft betont. Manchmal ist uns dies aus dem Gedächtniß entschwunden infolge der kleinen Sorgen und Kümmernisse des Alltags, ja und manchmal haben wir, wenn uns der Magen knurrte dich o große Zeit verflucht. Wo Menschen sind da menschelts. Ich glaube mich nicht zu irren wenn ich behaupte, daß wir zur Stunde wieder eine Höhenkurve gewonnen haben. Die Weltgeschichte hält den Atem an und sieht zu wie Alldeutschland zum letzten zum zerschmetterndem Schlage ausholt. Es ist als ob sich das Zeitenrad innerhalb unserer Grenzen um 100 Jahre zurückgedreht hätte. Die Entfernungen sind wieder ins Unendliche gewachsen. Wie in den ersten Tagen des Krieges hat Moloch Militarismus alle Bahnen an sich genommen um seine Kinder an die Fronten zu bringen, um ihnen vor allen Dingen Munition aber auch Lebensmittel und Heizstoffe zu bringen.

[1]) Für: „sind". (D. Her.)

Alle Beurlaubungen sind aus diesem Grunde bis zum 19. Februar aufzuheben; heißt es in einem Erlasse unseres Kriegsministers Freiherrn von Stein. Keiner, der da gemurrt hätte, wir beugen uns willig der imponierenden Macht des Genies. Wenns nur was nützt, das ist unser Stoßgebet. Wer kann es leugnen, daß die neuen Maßnahmen ein Stück Weltgeschichte bedeuten. Und noch ein weiteres, das speziell uns nahe geht, kommt noch hinzu. Zur Einleitung sei vorausgeschickt wie uns — mir und meinen Kameraden die Sache bekannt wurde.

Gestern morgen hatte die Freiwache einen militarischen Ausflug nach — nun wo will man hier denn anders hin — nach Mariensiel. Auf dem Hinweg dem Damm längs auf dem Herweg durch die Stadt. Man kanns auch umgekehrt machen. Vorneweg die Musik. Es war ganz nett die gewaltigen wandernden Eismassen boten ein gewaltig schönes Bild. Nicht lange mehr wird die glitzernde Herrlichkeit dauren das Barometer steht schon wieder auf — 1. Gerade recht zum Essen kamen wir wieder an Bord an, und von hier aus rief uns der W. O. schon die große Neuigkeit entgegen: Hört zu Leute ein Telegramm aus Berlin; Von heute ab tritt der U. Bootskrieg in Kraft. Das war eine Überraschung; und eine höchst freudige dazu. Ich glaube nicht nur bei uns, hat diese Nachricht ein aus tiefsten Herzen kommendes: Endlich, endlich wachgerufen. Ich habe es ja nicht zu hoffen gewagt, daß es je noch zu einer offiziellen Ankündigung desselben kommt. Also doch. Uberall im ganzen Schiff sprach man von nichts anderm mehr. Meines Erachtens ist *es* höchst bedenklich im Volk wie bei der Marine einen derartigen Optimismus wachzurufen, als ob damit an England das Todesurteil gesprochen wäre. Gewiß wird da drüben das Brot und das Fleisch noch teurer werden, aber es spräche doch gegen alles Selbsterhaltungsbewußtsein wenn sich dort nicht jede Familie einen lange reichenden Vorrat an Lebensmitteln zugelegt hätte. Bisher war der Handel doch nur gestört, durchaus nicht lahmgelegt.

Sei es nun wie es will in vier Monaten werden wir klarer sehen wie heute. Es ist mein Wunsch, daß Sie dort drüben die Wirkung des Hungers ebensostark fühlen wie in Sachsen oder Westfalen.

Morgen früh gehts in See. 2. II 17.

Wohl noch nie hat der Kaiser eine solche Anzahl Danck und Anerkennungserlasse an sein Volk und einzelne Teile desselben gerichtet wie in jüngster Zeit. Mir scheint, daß er nie solch warme herzliche Worte findet wie wenn er von „seiner" Marine spricht. Da wird er zärtlich väterlich spricht *er* von seinem Jungens seinen lieben Kindern. Aus Anlaß des rücksichtslosen U. Bootskrieges wurde gestern eine Kabinettsorder verlesen, welche sich zwar hauptsächlich an seine Uboote richtet, aber auch von den Streitkräften über Wasser erwartet, daß sie bei dem nun einsetzendem End-

kampfe alle Energie anwenden um den Kriegswillen unseres hartnäckigsten Gegners zu brechen.

Ich bin kein blinder Verehrer des Monarchentums, aber ich gebe gerne zu, daß un- unser Kaiser immer die glücklichsten Worte findet, wenn er seinem Volke etwas zu sagen hat. Und er gehört auch nicht zu jenen Staatshäuptern die erst durch den Krieg sozial geworden sind. Er ist es schon gewesen als er den Tron bestieg. Was aus dem deutschen Volke an guten Eigenschaften wie Vaterlandsliebe Opferbereitschaft und Tapferkeit heraus zuholen war das hat er ans Tageslicht gebracht.

Selbst die kaiserliche zuversichtliche Hoffnung kann mich nicht zu den Glauben bring*en* daß die Entscheidung und der Sieg in der rücksichtslosen Anwendung der Unterseewaffe liegt. Es will mir nicht einleuchten wieso durch Schärfe eingeholt werden soll was durch Zaudern und Langmut versäumt wurde. Doch im stillen Herzenskämmerlein hege ich die Hoffnung, daß es anders werden möge wie der Verstand und die kühle Überlegung mir sagt. Unser Feind ist vorbereitet, somit fehlt das wirkungsvollste Argument, die überraschende niederschmetternde Neuheit der Waffe — — — — — Wenns so weiterfriert wie bisher wird die Jade bald ganz zugefroren sein, und die dicken Kasten müssen als Eisbrecher fahren. Als unangenehme Beigabe hat das Treibeis die Netzsperren weggerissen so, daß wir nun wieder wie in den ersten Tagen des Krieges „Kriegswache vor der Sperre" schieben müssen. Das ist recht unangenehm bei dieser Hundekälte. Aber was willste machen? 4.II 17.

Mit obigen Zeilen war ich eben fertig als die Post verteilt wurde. Ich bekam eine Zeitung und es flimmerte mir vor den Augen als ich die Überschrift las. Reuter meldet den Abbruch der diplom. Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika. Fast stand mir das Herz still bei dieser fürchterlichen freilich nicht ganz unerwarten Nachricht. Sollte Amerika vor dem Letzten nicht zurückschrecken und den Krieg erklären dann ware für uns die Lage besonders nach dem Kriege verzweifelt schlimm. Ich betrachtete die U. S. immer als Reservekraft der Welt welche dem blutleeren Körper des alten Europa neue Säfte zuführen geignet ist. Die allgemeine Ansicht geht die Ansicht das die V. St. die militärische Position unserer Feinde nicht merklich stärken, sie aber wirtschaftlich unüberwindlich machen könnte. Man denke nur an die kollosale Goldanhäufung jenseits des großen Teiches.

Was bliebe uns da zu tun übrig? Einzig und allein das Unterseeboot kann uns hier helfen. O wenn es nur gelange das verhaßte Albion 6 Monate von der Zufuhr abzuschneiden. Ich denke hiebei weniger an Lebensmittel, sondern an Waffen Erze Holz Salpeter Metall Baumwolle und anderes zum Kriege notwendiges Material.

Gelänge es, dann könnte die Civilisation und Uberlegenheit der weißen Rasse noch mal gewahrt werden.

— — — — — — — — — — — — —

Was wird nun der Japs dazu sagen? Diese Frage wird an allen Backen am eifrigsten diskutiert. Die Meinungen sind geteilt, es gibt immer noch welche die an ein bewaffnetes Einschreiten gegen Amerika glauben. Ich gehöre nicht zu jenen Schwärmern. Auf unser aller Seele hat sich ein schweres Alpdrücken gelagert, schlimmer als jenes in den Septembertagen als die Kriegserklärung Rumaniens bekannt wurde. Wie aber denken wir heute über diese Gefahr? Unter den tatgewordenen Gedanken Hindenburgs sank sie zum Nebelgebilde in weiter Ferne herab. Vieleicht denken wir in vier Monaten über Amerika ebenso. Ich sehe den Ereignissen der nächsten Tage mit größter Spannung entgegen. 6. II 17.

Die drohende Geste Amerikas hat sich etwas, gemildert, doch ist noch kein Anlaß allzu hoffnungsfreudig in die Zukunft zu sehen. So weit ich sehen kann bemüht sich Wilson die übrigen Neutralen noch vor sich herzuschieben. Ich bin mir noch nicht klar was von diesem Manne eigentlich zu halten ist, ob er wirklich der kaltschneuzige geschäftstüchtige Jankee oder der weltfremde humanitätsduselige Professor ist wie ihn die Blätter nach Bedarf hinstellen. Ich glaube, es ist erst erst eine Gewisse Perspektive nötig um von den Wollen des Präsitenden ein ungetrübtes Bild zu erhalten. Wir fühlen uns freilich bis aufs Blut gereitzt wenn wir die von Menschlichkeit triefenden Erlasse und die stolzen Ziffern der amerikanischen Munitionsausfuhr einander gegenüber stellen.

Während ich hier schreibe saust mit donnerndem Geräusch ein „Sepläng“ über uns hinweg. Hinweg sind mit ihm alle trübe Gedanken und der seelische Kummer, sein stolzer Anblick erfrischt das Herz und belebt den Mut wie ein Wasserquell den Dürstenden. Den sollen sie uns einmal nachmachen, und dieser trägt schon die Nummer 39. Ich glaube auch hier haben die Werften nicht geruht etwas großartiges, überwältigend vollkommenes zu schaffen. Ich bezweifle, daß es ein Flugzeug mit diesen Riesen an Geschwindig aufnehmen kann. Wir machten doch auch große Fahrt, aber dieser schillernde Vogel entwand wie ein Schemen in die Unendlichkeit. England, England ich glaube auch von oben gibt es noch Überaschungen für dich.

So verfällt man von einem Extrem ins andere. Was mir vorhin noch so schwer und niederdrückend schien, ist jetzt so leicht geworden und erhebt sich leichtbeschwingt und siegesbewußt in das duftige Reich der Gedanken und der Phantasie. Erscheine öfters o Zepellin und verscheuche meine trüben Gedanken 8. II 17.

Einen herbstlich feuchten aber frühlingshaft warmen Sonntag hat heute Skt. Peter der trüben Erde beschert. Unter diesen linden

Lüften wird das Eis auf der Jade draußen hinwegschmelzen wie — Schnee vor der Frühlingssonne. Dieser Vergleich sei heute erlaubt, weil es zwar warm ist aber ein so dichter Nebelvorhang zwischen Erde und Himmel hängt, so daß ich von hier aus gerade noch die Schornsteine der Thüringen erkennen kann. Ohne, daß es regnet durchzieht dieser feuchte Nebel die Kleider bis auf die Haut.

„Draußen" scheint es auch nicht ganz geheuer zu sein, denn wir liegen Tag und Nacht unter Dampf bei, dreistündiger Bereitschaft.

Mit Entzücken verfolge ich die mit jedem Tag länger werdenden Listen der torpedierten Schiffe. Nach meiner Schätzung wird in diesem Monat zum erstem Male die halbe Million voll. Es ist fast unglaublich mit welchen Hoffnungen die weitere Entwicklung des U Krieges verfolgt wird. Ich war gestern in der W. D. Kaserne. Dort wird der Ersatz für diese Waffe ausgebildet. Die Unteroffiziere die ich sprach waren einhellig der Ansicht, daß im Juni England ausgehungert sei. Ich finde diesen Optimismus geradezu frevelhaft. Wird nun was ich ja nicht hoffe eine Entäuschung daraus — — — dann wehe uns, dann ist einer der drei letzten Trümpfe verspielt.

Wilhelmshafen macht keinen freundlichen Eindruck auf den Fremden und wird von den eigenen Ansiedlern fast ebensosehr verlästert wie von den Zugereisten. Die Gründe sind manigfach einmal das feuchte ungesunde Klima der völlige Mangel jeglicher Naturschönheit nicht zum wenigsten die Ignoranz seiner Bewohner. Dabei hat die Stadt ein allererstes kaufkräftiges Publikum wie kein zweiter Platz in Deutschland. Man bedenke eine Stadt mit ca 60—70 Soldaten mit gutgezahlten Werftarbeitern Beamten Ingenieuren und Offizieren. Dabei ist in der ganzen Stadt kein wirklich modernes Warenhaus, kein Gasthaus kein Theater. Braucht man mal was besonderes sei es ein Buch ein Werkzeug ein Chemikalium, wird *man* von den „Geschäftsleuten" nach Bremen oder Hannover verwiesen. Welche Aussichten böten sich hier dem großzugigen Kaufmann und Unternehmer der z. B. ein wirklich gutes Theater, Warenhaus, Cafe oder ähnliches eröffnete. Das ist ein wirklicher Mangel, denn es ist fast unmöglich sein Geld auf anständige Weise los zu werden.

. . . . . .

Was soll diese Betrachtung in meinem Tagebuch.? Sie gehört nicht hierhin, ich habe Sie nur niedergeschrieben weil mir nichts besseres einfiel, und mich über die dumm-unverschämte Weise der hiesigen Geschäftsleute schon oft ärgerte. Sonntag. 11. II 17.

Mit einer sehr sehr traurigen Sache muß ich leider wieder beginnen. Zwar habe ich einen ganz ähnlichen Fall schon mal niedergeschrieben; ich tue es nocheinmal weil die Geschichte heute noch viel schändlicher ist.

Vor dem Schiff hatten sich wie gewöhnlich einige in der Werft

beschäftigte Männer eingefunden um die Essenreste abzunehmen. Darunter befand sich auch ein kriegsbeschädigter Soldat mit steifem Bein. Diesem gab ein Matrose einen halben Teller seiner Steckrüben. Der W. O. Ltt. K. hatte dies kaum gesehen als er den Soldaten schon zu sich heranrief. „Was unterstehen sie sich hier Essen abzuholen" Ich habe Hunger Herr Leutnant. „Das ist mir gänzlich wurscht es ist Ihnen jedenfalls bekannt, daß das verboten ist. Läufer! Nehmen sie dem Manne das Essen ab und kippen Sie das Essen ins Trankfaß." Die Zähne aufeinanderbeißend ging ich mit dem Manne das Fallreep hinunter. Plötzlich machte sich des Invaliden Zorn Luft mit den Worten: Das ist eine Gemeinheit sowas! Der schneidige Leutnant hörte dies aber und ließ den Armen nochmals zu sich kommen und putzte *ihn* erst ganz gehörig herunter, ließ dann seine Ressortnummer aufschreiben, und gab mir abermals den Befehl das Essen auszukippen. Glücklicherweise hatte das Töpfchen einen Deckel, so konnte ich unschwer das Auskippen markieren.

Was mir rätselhaft ist, das ist der Umstand, daß jener Offizier mit seinen Leuten sonst sehr anständig und bisweilen sogar fidel ist. Diese Hartherzigkeit ist mir ganz unbegreiflich. Ich möchte weniger ihm als seiner Erziehung die Schuld geben. Als Sohn eines Generalarztes wird er wohl nicht wissen wie Hunger tut, und hat vieleicht schon als Kind gelernt, daß alles was mit dem Worte Arbeit zusammenhängt verächtlich ist. So wird er wohl befriedigt gewesen sein darüber, daß er diesem Arbeiterpack den Herrenstandpunkt wieder einmal ordenlich klar gemacht hat. Am Sonntag Abend gab es eine Überaschung. Ein beschädigtes Torpedoboot für vorbei und wir erkannten zu unserm größten Erstaunen V 69. Das vor einigen Wochen nach heißem Kampfe mit engl. Zerstörern Imuiden als Nothafen anlief. Nach den Regeln des Seerechts wären die Holländer keineswegs verpflichtet gewesen das Boot frei zu lassen, daß sie es dennoch taten ist das Zeichen einer wohlwollenden Gesinnung. Schade, daß wir heute früh schon ausliefen sonst wäre ich mal rüber gegangen und hätte ein wenig hingehorcht. 13. II 17.

Nebel, Nebel und abermals Nebel, das ist das Kennzeichen dieses Seetörns. Ich wünsche, daß es unserm wackerem Wolf gelingen möge glücklich unter dessem Schutze heimzukehren. Wo mag er sich wohl befinden? Auch die Gestade des ungastlichen Amerika sind ihm verschlossen.

Kohlen sparen! Kohlen sparen! Auch bei uns macht sich die Wirkung dieser neuesten Parole fühlbar, und zwar in der denkbar angenehmsten Weise. Erstens kommen wir jede Woche in den Hafen und zweitens brauchen wir nicht mehr soviel zu trimmen. In W,shaven liegen mindestens 300 000 ts. Kohlen zur ausschließlichen Verfügung der Marine. Die Zivilbevölkerung friert und hun-

gert obendrein. Ist es da so frage ich, nötig daß noch jeden Tag kilometerlange Züge mit Kohlen für uns ankommen? Es wird schon wahr sein was man laut und immer lauter hört, daß hinter diesem Mangel ein Manöver eine Spekulation des Kohlensyndikats liegt. Wo die Kollegen von Eisen vom Garn und Papier soviele Millionen Kriegsgewinne machen, da wäre es doch nicht recht wenn die Kohlenbarone zurückstehen müßten. Die unleugbar bestehende Wagenknappheit kommt dabei wie gerufen, um ihr alle Schuld aufzubürden. Wenn der Ztr. Kohlen erst drei Mark kostet dann wird es schon wieder welche geben. O traurige kulturarme Zeit in der wir leben!!

Heute vormittag sollten wir einlaufen, doch ist bei diesem Nebel gar nicht daran zu denken. Ist mir auch so recht. Das aufdringliche Läuten der Nebelglocke bringt meine Gedanken gänzlich aus dem Geleise. Darum Schluß für heute. Sonntag den 18. II 17

Dieser ganz abscheuliche Nebel! Schon seid zwei Tag sind wir von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Keine Post, keine Nachricht, keine Zeitung! Das ist noch nicht dagewesen! Vieleicht wird der Krieg inzwischen zu Ende und wir werden nichts gewahr! Dabei kann uns jeder Tag den Beginn des großen unbekannten Ereignisses die „entscheidente Offensive bringen. Voriges Jahr war es ja auch im Februar, wo es losging unten bei Verdun. Wo wird es heuer sein? Darüber zerbricht man sich schon lange den Kopf. Es ist egal ob bei Verdun an der Somme in Flandern in Italien, — oder bei Helgoland, wenn, ja wenn es nur den Frieden bringt. 19. II 17.

Ich weiß nicht wie es der Postdampfer nun doch fertig gebracht hat uns aufzufinden. Jedenfalls brachte er die doppelt ersehnte Briefpost. An Neuigkeiten nichts besonderes.

Auch andern Tags blieben die Maschienen klar zum sofortigem Angehen. Und in der Tat wir hatten Glück. Gegen 4 Uhr nachmittags hob sich der Nebelschleier ein wenig, und schleunigst dampften alle sieben Schiffe mit A. K. Richtung W,shaven. Die ersten drei erwischten die Schleuße noch bevor sich der Nebel wieder senkte aber wir standen da mit unseren fünf Groschen und wußten nicht was damit anfangen. Die Nacht brach an es wurde wieder etwas klarer. Um 8 Uhr faßte der K. den Entschluß nun einzulaufen gehe es wie es will. Ums Haar hätte er das zu bereuen gehabt. Das ganze Manöver habe ich als Läufer auf der Brücke stehend mitangesehen. Wir lagen vieleicht 2—$2^1/_2$ km von der Schleuße entfernt vor Anker. Trotzdem warem die Einfahrtslichter mit dem Glase als schwache Pünktchen noch eben wahrnehmbar. Voller Spannung fragte ich mich ob in diesem Dunkel und Nebel der schon bei Tage höchst schwierige Weg gefunden werden könne. Ich gestehe offen, daß ich in diesem Falle völlig versagt hätte. Nur zehn Meter zu weit rechts oder links dann

stacken wir entweder im Schlick oder auf der Schleusenwand. Langsam und ruhig schob sich der schwere Schiffskörper in die Schleuse herein, als gänzlich unerwartet der Bug herumschlug und sich mit bedenklicher Schnelligkeit dem Cementwänden näherte. Alles hielt dem Atem an und hielt sich mit den Händen um bei dem zu erwartenden Anprall nicht auf den Rücken zu fallen. Vierzig Meter dreißig Meter rief angstvoll der O. Bootsmann von der Back herauf. Ruder hart Backbord und dreimal äußerste Kraft zurück schrie der Komandant. Sekunden voller Spannung folgten. Dreißig Meter 20 Meter 10 m. fünf Meter — — — — und endlich kam das erlösende: Schiff steht .... Schiff geht zurück.

Gott sei Dank das sah gefährlich aus, ächzte der K. Ja diese Vorflut, die hole der Teufel krähte der Lotse. Die Stimmung war mit einem Schlage sehr fröhlig geworden ein jeder gab seine Meinung zum besten.

Um 10 Uhr lagen wir im großen Hafen fest. 22. II 17.

Programmäßig wäre am Sonntag früh Auslaufen gewesen. Aber der Nebel kam, ging kam und verschwand wieder. Erst abend sieben entschloß sich der I. O. die Freiwache an Land gehen zu lassen.

Am Montag Mittag legten wir unbekümmert des trüben Nebels los. Schon in der Schleuse sah man ein, daß ein Weiterfahren höchst gefährlich wäre und blieb daher ein paar Stunden drin liegen. Jetzt endlich gegen Abend lösten wir die Kaiserklasse bei Schillig ab. Diesen heutigen Tag habe ich wieder einmal weit mehr Ärger empfunden und hinuntergewürgt als einem jungen Menschen gut sein dürfte. Schon beim Gefechtsdienst in der Frühe. Da wurden wieder alle Dressurkunststücke mit den dazugehörigen Schikanen und Kleinlichkeiten vorgeführt. Zu allem Unglück haben wir noch des Teufels Großmutter als Turmoffizier gekriegt. Es ist unsagbar welche Gemeinheiten ich mir von den O. St. Maaten ...[1]) gefallen lassen mußte. „Sie haben ihren Verstand verw ..... Nehmen Sie die Hand vom .... und .... so weiter. Dies alles in Gegenwart des Stückmeisters. Wahrlich, wenn ich noch ein Fünkchen Ehrgefühl hätte müßte ich diesen Schurken an die Kehle springen. Ich weiß nicht ob ich mich eines Tags nicht doch vergesse. Wäre nicht die Rücksicht auf Eltern und Angehörige hätte ich meinen Ingrimm schon längst an einem Kerl gekühlt der alles getan hat um die Ideale von Vaterlandsliebe und Gerechtigtigkeit in meinem Herzen zu zerstören. Was kein Buch keine Zeitung und kein Sozialist vermocht hat, das gelang dem System des Militärs. Ich habe diese verkörperte Autorität hassen und verachten gelernt wie nichts auf der Welt. Diese Autorität die ihren Rückhalt nicht in der fühlbaren

[1]) Anfangsbuchstaben des Namens weggelassen. (D. Her.)

Überlegenheit, sondern einzig in der Furcht vor den Paragraphen des M. Straf Gesetzbuches hat. August Bebel ins Grab hinein rufe ich dir den heißen Dank für alle Deine Bemühungen zugunsten der armen bedrückten Soldaten. Ich habe Dich früher mißverstanden, Dir ob aller Übertreibungen Deiner Reden zum Militäretat gezürnt, heute empfinde ich dieselben als patriotische Tat für welche Dich die deutschen Mütter und Geschwister segnen — — — — —

Unsere „Herren" haben Langeweile deshalb soll in Zukunft mehr militärischer Dienst sein. Wir werden zu üppig — — — Nur so zu, das ist recht, um so üppiger wird die Saat des Hasses in die Halme schießen, wenn erst die Schützengräben sich leeren und die mißführten Proleten die Waffen gegen die kehren, die es verdient haben. Tag des Gerichts, wann brichst Du an in meiner Nacht? Ich hätte noch so viel auf dem Herzen aber ich will lieber eine ruhige Stunde benützen um nicht ungerecht zu werden 26. II 17. In einer Nacht zwei große Einbrüche — das war auch noch nicht da. Nach dem Grundsatze: Je unverschämter desto weniger fällt es auf, erbrachen vier Heizer die Deckoffizierslast. Unbekümmert, daß über ihnen 40 Mann schliefen. Und diese bodenlose Frechheit wäre gelungen wenn der wachehabende Maschinist nicht zufällig Ronde gegangen wäre. Das offenstehende Luck fiel ihm auf, und beim Aufleuchten der Taschenlampe sah er einen vollgefüllten Sack Käse, Würste, Brot und anderes stehen.

Bei der andern Sache ist der Missetäter nicht entdeckt worden. Als das Kantinenpersonal des Morgends in die Last wollte fanden sie das Schloß angeblich aufgesprengt. Einige Packete Keks lagen an Deck verstreut und von den Zigaretenvorräten fehlten 180 Schachteln „Flaggengala„ Genau 17800 Stück. Es versteht sich am Rande, daß alle Mann die Spinde und Kleidersäcke auspacken mußten und, daß dabei nichts gefunden wurde. Als ob 18000 Zigaretten in eine kleine Schachtel gingen.

Gerade diese große Menge erscheint uns allen höchst verdächtig. Man sagt es laut im ganzen Schiffe daß nur Eingeweihte dabei die Hände im Spiel haben können, oder daß diese Zigaretten überhaupt nicht an Bord gekommen sind Letzteres leuchtet mir ein.

Der Kantinenoffizier ist natürlich untröstlich (tut wenigstens so) und ließ sogar die Munitionskammern durchsuchen. Bein Kommandanten hat er es glücklich durchgedrückt, daß von nun ab alle Zigaretten um einen Pfennig teurer verkauft werden. Wohlgemerk nur bei uns Matrosen nicht bei den U. O. Fähnrichen u. dergl. Ich müßte starke Worte gebrauchen um ein derartig schofles Verfahren mit dem richtigem Worte zu kennzeichnen. Die Entrüstung ist allgemein und echt. Wir hoffen uns durch allgemeinen Boykott vor dieser Bewucherung zu schützen.

— — . — —

Der alte Erste ist von seinem Sechswoch*en* Urlaub zurück. Auch sonst gab es einigen Wechsel bei den Offizieren. Der pöbelhafteste . . .[1]) ist weg. Wie erzählt wird soll er auf ein Luftschiff kommen. Als Ersatz kam ein Fliegeroberleutnant. Er gab gleich am zweiten Tage bekannt, daß er einen sehr ungünstigen Eindruck von der Division erhalten haben. Kein Zusammenreißen, lahme Bewegungen, überhaupt keine Spur von militarischen Trimm. Er werde dafür sorgen daß die Division mehr exerzierte an Stelle des blödsinnigen Kanonendrehens. Seine Leute taxiere er nicht nach dem Führungsbuche sondern nach Ihrem Benehmen, und wenn zehmal darin steht der Mann ist ein Schwein, so schreibe er hinterher der Mann ist anständig; falls er sich so benimmt. (Für diese Worte möchte ich ihm die Hand drücken.) Weiter apellierte er an unser Ehrgefühl, und behauptete nur die Disziplin hätte den Deutschen die Siege gegen einen an Zahl weit überlegenen Gegner gebracht??

Ich glaube, das ist ein tüchtiger ehrenhafter Offizier Oberleutmant . . .[2]) und bei mir soll es nicht fehlen ihm den schuldigen Respeckt jederzeit zu beweisen. 27. II 17.

Wir haben eine recht ruhige Zeit das muß man sagen. Anscheinend ist wenig Lust zu einer Seeoffensive vorhanden. Mir speziell kam das nur angenehm sein. Ich möcht mei Ruah ham. Schluß. 1. III 17.

Alle Mann achterraus! Gerade hatte ich mich hingesetzt, und dachte den Kopf in die Hand gestützt darüber nach was ich heute eigendlich zu Papier bringen sollte; da kam mir der freundliche Zufall zu Hilfe. Im ersten Augenblick wahnte ich es wäre nur wegen der gänzlich verdorbenen Kartoffel die es heute mittag gab. Aber nein das war es nicht, ich hörte schon Hurrageschrei als ich die zum Oberdeck führende Treppe emporsprang. Wer hätte das gedacht! U 21 das weltberühmte U 21, die Retterin der Dardanellen lief ein. Stolz flatterte der viele Meter lange Heimatwimpel in der frühlingsfrischen Luft. Welch stolzen Gefühle mögen die Brust jener tapfereren 20 bewegen die nun nach mondelanger Fahrt den Leuchtturm von W,shaven vor sich sehen. Hersings Name verdient noch vor dem Ruhme Weddigens zu strahlen, er hat wirklich Unmöglich scheinendes vollbracht. Nachdem als erstes Opfer der aus dem fernen Osten herbeigeholte „Triumph" versenkt war, floh die englische Flotte in bleichem Schrecken in die Buchten von Malta und Samos. Die Türken konnten aufatmen — die Meerengen waren gerettet —

Und dies alles soll jenes kleine graue Etwas vollbracht haben das da eben mit dem grauen Meere sich verbindent verschwand?

---

[1]) Anfangsbuchstabe des Namens weggelassen. (D. Her.)
[2]) Name weggelassen. (D. Her.)

Ists möglich? Ists denkbar daß wirklich eine solche Menge Energie auf einen kleinen Raum gebracht werden kann die eine solche Flotte, ein solch mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestattetes Unternehmen zu Falle bringt? U 21. stellt einen der ersten Vertreter eines neuen gewaltig verbesserten Typ dar. Ahnungsvoll schrieb damals ein führendes engl. Blatt: Uns schaudert was passieren könnte wenn Deutschland 300 solcher Us hätte. Und heute? Heute ist die K. längst überholt, veraltet. Seine Motoren laufen ja keineswegs geräuschlos, zur Unterwasserfahrt benötigt es noch die unrationellen Motoren, und die Geschwindigkeit bleibt weit hinter der von Ozeandampfern und Linienschiffen zurück. Das ist heute alles anders, besser geworden, und in selben Maße dürfte das Schaudern Englands gewachsen sein. Soviel bekannt geworden ist benötigte das U B. zu seiner historischen Dardanellenfahrt ca 6 Wochen. Wir wissen bestimmt, daß während dieser ganzen Zeit weder Betriebsstoff noch Proviant eingenommen werden brauchte. Etwas rätselhaft ist nur wie es möglich ist, ungesehen und unbeschadet, die Straße von Gibraltar zu passieren. Doch das gehört der Vergangenheit an heute freuen wir uns, daß das wackere Schiffchen so glänzend aussehend von seiner langen Fahrt in W,shaven angekommen ist.

Wie beneide ich die Soldaten die auf diesem Schiffe dienen. Wie lange werden sie nun wohl nachhause Fahren und auch manch ersparter Hunderter in ihren Taschen stecken. Der ganze Jammer und das Elend auf den „grauen Kasernen“ kommt mir vor Augen wenn ich nur daran denke — — — — — — — — — — —

Und wieder eine kleine Probe davon. Das Hurra (sehr kümmerlich war es), das wir den wackerem Schiffchen brachten war eben verklungen da ließ der Erste herumschließen und sprach etwa folgendes: Da sind heute wieder ein Dzd. Kerle bei mir gewesen und haben behauptet das Essen besonders die Kartoffel seien ungenießbar. Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß Eure Angehörigen zu Hause nicht halb soviel Kart. im Topfe haben wie ihr. Außerden habe ich dieselben gekostet und dabei gefunden, daß dieselben zwar etwas süß schmeckten, weil sie etwas angefroren sind und zum Teil auch faul sind. Kerls ich verlange, daß ihr dem Ernste der Zeit Rechnung trägt und Euch nicht über Sachen beschwert die ich auch nicht ändern kann. Wem die Kart. so nicht nicht schmecken — — der läßt sie eben stehn, und kommt mir noch einer damit — sperre ich ihn ein. Wegtreten. Bums! Da war ich sprachlos ... Der Knalleffekt kommt jetzt. Einige Schlaue benützten die famose Gelegenheit und brachen in der Deckoffizierlast ein. Niemand störte sie denn alles war ja oben und hörte dem ersten Offizier zu. Aber jeder Spitzbube begeht seine Dummheit, so auch hier. Im Notausgang der nach Turm Anna führt wurde die Beute, ein paar schöne Speckseiten

versteckt Und hier wurden dieselbe auch alsbald gefunden. Wer die Täter waren weiß man noch nicht.

Einer unserer neuen Zerstörer fuhr heute vorbei. Er hatte den Erzherzog Max und den neuen k. k. Flottenchef an Bord. Morgen werden wir den hohen Herrn ein gehöriges Flottenmanöver vorführen. Die Posenklasse lief gestern ein, heute wieder aus, worüber die Schadenfreude nicht gering ist. Sonntag. 4. III 17. Mit obigen Zeilen war ich gerade fein und sauber fertig, als ganz überraschend der Befehl kam: Die Kleidersäcke verstauen! Himmel, was ist da nicht geflucht worden, und alles Böse wurde auf den Erzherzog Max herabgewünscht. Nur wegen ihm soll morgen ein großes Gefechtsmanöver sein.

In dem Hause wo viel geflucht wird ist kein Segen! Das muß wahr sein; denn alle die Verwünschungen haben sich in Unheil entladen. Recht geschiehts den „Oberen" warum pisaken sie uns auch so unnötigerweise.

Heute früh um sieben lichtete die ganze Flotte die Anker und fuhr hinaus in die Nordsee welche zwar ein recht helles freundliches Gesicht aber ein recht bewegtes Gehabe zeigte. Hinter dem roten Sand Leuchtturm blies es mir ein höllisch scharfer Wind um die Ohren. Dann ging das Manöverieren an wobei ich nichts bemerkenswertes, noch nicht beschriebenes, feststellen konnte. Niemand von uns hat bemerkt wie der eben der eben aus Hamburg gekommene, glänzend wiederhergestellte „Großer Kurfurst" dem ebenfalls ganz neuen „Kronprinz" in die Flanke fuhr. Die Schiffe hielten ihren Platz in der Linie ein. Erst auf dem Heimweg wurde das riesige Loch in der Steuerbordseite des Gerammten von uns bemerkt. Allgemein glaubte man hier die Wirkung einer treibenden Mine zu sehen. Erst später als auch der Kronprinz vorbeifuhr erkannten wir was wirklich passiert war. Es ist unglaublich, aber ich mußte beim ersten Anblick des schwer beschädigten Schiffes lachen, laut und unbändig lachen, denn es sah gar zu komisch aus, diese umgebogene zerbeulte Schnauze. Furchtbar muß der Zusammenprall gewesen sein denn die gepanzerte Ramme ist zerbrochen wie Glas. Sollten wir in den nächsten Tagen in den Hafen kommen so werde ich mir die Sache ein wenig näher ansehen. 6. III 17.

Gestern war ich für ganz kurze Zeit dienstlich an Land konnte aber mein Vorhaben leider nicht ausführen. „Kurfürst" liegt schon im Dock, „Kronprinz" im Bauhafen. Gerüchtweise hörte ich daß letzterer zwanzig Tote zu beklagen habe (??)

Wieder ein Sonntag heute ein Sonntag und mir kracht der Magen. Aber nein ich will lieber nicht beschreibe was es heute zu Mittag gegeben hat. Etwas ganz neues, eigens vom Proviantmeister komponiert. Ich halte es für Verläumdung wenn behauptet wird es wären die Uberreste der ganzen Woche gewesen. Mit völliger

Sicherheit konnte ich nur folgende Zusammensetzung analysieren: Wasser 75 % Oldenburger 10 % Kartoffel 3 % Erbsen 2 % gelbe Rüben 1 % Rindfleisch $^1/_2$ % Essig $^1/_2$ % Fett $^1/_4$ % der Rest ist unbestimmbar. Schwamm darüber — — — Mein Gott ist nicht der Bauch.

Möglich ist, daß wir bald nach Kiel fahren. Das wäre nett.

Heute ließ uns der K. auf der Schanze antreten, und sprach über die in der letzten Zeit überhand*nehmenden* Achtungsverletzungen und Diebstähle sein Mißvergnügen aus. Besonders die alten Leute warne ich. Deren Winkel sitzen verdammt lose. Ich mache mir gar nichts daraus einen so alten alten Herrn mit sechsjähriger Dienstzeit als gewöhnlichen Matrosen heimzuschicken. Und dann die Diebstähle! Ihr überlegt gar nicht, daß es euer eignes Zeug ist was geklaut wird. Auf Grund der Fett und andern Marken bekommen wir das entsprechende Quantum. Und wenn das einer wegnimmt dann gibt *es* nichts Neues dafür. Also helft alle mit, daß wir diese Burschen rauskriegen. Es ist ja nur Euer Vorteil! Wegtreten.

Diese in sehr versöhnlichem Tone vorgebrachten Worte wurden eifrig besprochen. All*gemein,* sprach man die Ansicht aus, daß der K. über die Leiden und das Treiben seiner Besatzung schlecht unterrichtet sei. Auch meine Überzeugung — — — — Sonntag 11. III 17. Das ging wieder einmal schnell! Ich schreibe während draußen die schneebedeckten Hügel von Kiels Umgebung herübergrüßen. Ganz unmerklich ging heute nachts alles vor sich. Im stillen hatte ich gehofft es würde noch einem Monat dauern bis wir nach Kiel gingen. Nun ist es auch so recht. Der Kanal war ziemlich gefroren, spielend brachen die Eisschollen auseinander. Der größte Teil der Fahrt ging in der Nacht von statten. Heute früh um drei Uhr machte die Backbordwache Schleusenmanöver. Will sehen was die nächsten Tage bringen. 13. III 17.

Erster Tag. Gestern abend war ich im Theater. Es wurde „Tiefland" gegeben. Das Stück kam mir langweilig vor, und hat kaum einen einzigen guten musikalischen Einfall. Möglich daß ich mich irre, denn ich war sehr zerstreut und sah mehr auf die jungen Mädchen wie auf die Handlung. Der Kohlenmangel scheint hier nicht so schlimm zu sein denn alle Lokale ware waren gut geheizt und von fröhlichen Menschen voll. Seid langen habe ich mich wieder einmal amüsiert ohne viel Geld auszugeben. Vor Samstag werde ich wohl nicht mehr ausgehen können.

— — — — — — — — — — — — —

Neuerdings sind wieder ein paar neue Kriegsschiffe in Dienst gestellt worden. Es sind meistens Ersatzbauten für Schlachtverluste. Altberühmte Namen tauchen da auf, und zaubern die Poesie der ersten Kriegsmonate wieder vor die Phantasie. „Emden" „Karlsruhe" „Nürnberg" und bald wird es wieder einen „Blücher" einen

Gneisenau geben. Der allerbemerkenswerteste Typ ist jedoch die Neue „Baden". Ein erstkassisches Linienschiff, bis ins kleinste nach englischem Modell gebaut. Die ganze Gefechtsleitung ist in den vorderen Dreibeinmast verlegt, und der riesige Fleckerstand nimmt sicherlich zwanzig Personen auf. Die Form ist nichts; die Brauchbarkeit alles; dies System scheint mir hier in glücklichsterweise angewandt und vollendet zu sein. Alles in allem ist hier eine gewaltige wirklich imponiernende Zerstörungsmaschine geschaffen. Eine Zerstörungsmaschiene .... Dieser Gedanke reißt mich mit rauher Hand aus dem versonnenen Träumen reinster Freude, und zerbricht das Hochgefühl, daß so etwas den Menschen glücken konnte in meinem Herzen.

Muß es denn so sein, daß alles Wissen und technische Können des zwanzigsten Jahrhunderts darauf eingestellt ist, die Kulturgüter anderer Nationen zu zerstören? Wieviel Krankenhäuser wieviel Bauerndörfer wieviel Hochschulen könnten mit dem Gelde das ein einziges dieser Schiffe kostet errichtet werden! Aber, so höre ich einwenden, dienen nicht im Heutigen Kriege, und noch mehr in dem der Zukunft, die Kr. die B.dörfer die Hochschulen dem Kriegsgotte? Der Mann hat recht ohne diese drei kann *man* ebensowenig einen Krieg gewinnen wie ohne Kanonen, Eisen, Lebensmittel und Papier. Ein Gedanke fliegt mir durchs Gehirn. Warum, so frage ich baut man nicht solche Maschienen für den Landgebrauch? Ich stelle mir vor wenn solch ein Ungetüm mit 60 km. Geschwindigkeit über die Schützengräben an der Ankre und Somme hinwegbrausen würde, da könnte nichts wiederstehen, Festungen und Städte würden in Sand verwandelt, die schwersten Kanonen zerbrochen, Stacheldrahtfelder in die Erde gedrückt und die Menschen vor Schreck sterben. Ist kein Ingemieur, der an so etwas gedacht hat? Oder sind die „Tanks" schon ein bescheidener Ansatz hierfür? Wohl möglich, dann wird sich der nächste Krieg aber nicht zwischen Armeen, Haufen von weichen Menschenleibern, abspielen, sondern einfach zwischen Tanks und Luftpanzerschiffen. Jeder Partei Sorge wird es sein, daß sie des Feindes Industrie Kornfelder und Vorratshäuser rasch und gründlich zerstört. Recht erhebende Aussichten für die Friedensfreunde und Weltbürger. Es ist paradox, merkwürdig daß die größten Krafteinheiten für das Wasser geschaffen sind und nicht fürs Land. Hier feiert der Krieg der Maschienen, der Technik seinen reinsten Triumph. Wenn ich nir diese „Baden" vorstelle, daß Sie in in die Trommelfeuer Batterien einbricht, — — — müßte so ein Werkzeug den Krieg nicht für uns entscheiden? 15 III 17.

Zweiter Tag. Das kann ja gut werden. Der Nebel scheint ja hier noch viel schlimmer und vor allem launenhafter zu sein wie in Schlicktau. Kaum waren wir von der Boye los, da begann das Versteckspiel. Ums Haar hätten wir das Bülk Feuerschiff überfahren ein

Torpedoboot umgerannt und ein Unterseeboot versenkt. Immer fehlte nur ein Haar ein Zimmermannshaar natürlich. Es wurde der Anker fallen lassen und wie zum Hohne wurde es gleich wieder hell. Da fuhren wir eine halbe Stunde, und der Nebel war wieder da. Man konnte sich aufs Oktoberfest versetzt wähnen, denn ringsum heulten die Sirenen rasselten die Schiffsglocken in allernächster Nähe. Diesmal war der Nebel hartnäckiger erst nachmittags begann er langsam zu schwinden.

Der allgemeine „Rös" geht um, daß morgen der „Willem" am Flottenexezieren teilnehmen werde. Die „Baden" ist Flottenflaggschiff und soll führen.

Die ganze Nacht lagen wir bei Gabelsflach vor Anker als obs nirgends in der Welt U. Boote gäbe. 16. III 17.

Dritter Tag. Klarstes Wetter und heller Sonnenschein begünstigten ein tatelloses Exerzieren: Abend griffen Torpedoboote an. Man glaubt sich in die ersten Kriegstage zurückversetzt. Wahrscheinlich werden wir am Samstag Kohlen trimmen. Ca. 1000 tonnen. Tags darauf soll es zurück in die Nordsee gehen.

Vierter Tag. Abwechsechselnd Nebel und Sonnenschein. Wir kreuzten in endlosen Eisfeldern, die Schollen sind hier so rein und durchsichtig wie Bergkristall. Ein Depeschenboot brachte die ersehnte Post. Als Neuheit ist zu vermerken, daß in der russischen Hauptstatt in Moskau und einigen Orten helle Revolution herrschen soll. Die Minister gestürzt ins Gefängniß gesteckt, und die Duma habe sich als Trägerin der öffentlichen Gewalt proklamiert. Diese für uns erfreuliche Tatsache wird überall eingehend besprochen, teils skeptisch teils voll überschwenglicher Hoffnung. Es sollte mich sehr wundern wenn es dem zusammengewürfelten Häuflein Volksboten wirklich gelingen sollte die Zügel fest in der Hand zu halten. Es braucht kein Napoleon zu sein, der mit diesen Burschen umspringt, daß es eine Art hat. Die nächsten Tage werden einigermaßen Klarheit in dies Dunkel bringen. 16. III 17

Vierter und fünfter Tag. Dieser greuliche Nebel! Ist so dick, daß wir weder vor noch rückwärts können. In Kiel warten die Kohlenpräme auf uns und manches kleine Mädchen. Wenns nun wahr ist daß wir morgen am Sonntag kohlen und dann nach W,haven fahren, dann war das ein höchst kümmerlicher Kiel Törn. Bis jetzt haben wir weder mit Granaten noch mit Torpedos geschossen. 17. III 17.

Zur allgemeinen Befriedigung haben wir am Sonntag nicht gekohlt, sondern konnten hübsch an Land gehen. Selbstredend war ich bis um sechs in der Lesehalle, dann trank ich ein paar Schoppen im Seemannshause und ging um $^1/_2$8 ins Theater. Gegeben wurde ein allerliebstes Stück: „Heimchen am Herde." Bedauerlicherweise hatte ich einen sehr schlechten Platz. Nach Schluß der Vorstellung

hatte ich noch zwei Stunden Zeit, aber alle Lokale waren derartig überfüllt, daß fast überall die Eingangstüren verschlossen waren. Also fuhr ich mit den 11 Uhr Dampfer an Bord. Habs nicht bereut denn um fünf früh war Wecken, wegen der Kohlenubernahme. In drei Stunden waren die 750 ts untergebracht. Eine sehr bemerkenswerte Leistung. Als Anerkennung gabs ein Stück(chen) Speck und Zigaretten. Auch anzuerkennen!

Nachmittag fuhr die ganze Flotte raus. Drei bis viermal wurden die Anker gelichtet und wieder fallen lassen, sonst nichts von Bedeutung. 20. III 17.

Über mir schnurren und singen die Windmaschienen, und das ganze Schiff vibriert unter den gleichmäßigen Pochen der Expansionsmaschienen. Frühlingsanfang war gestern und heute jagt uns der rauhe Nordostwind ganze Bündel frischen Schnees in die Kasematte. Die eisige Luft dringt denen, die im Freien sich aufhalten müssen, durch Mark und Bein. Nordsee! Ein einziger Blick durchs Bullauge, sagt es dem am schimmerde Wellen und glitzernde Wasserperlen gewohntem Auge. Gelb und schmutzig schlagen die Fluten gegen die Schiffswand und und verwehren neidisch den Einblick ins Reich der Algen und Tümmler. Eben haben wir die Brünsbüttelkooger Schleusen passiert, und schwimmen mit dem Strom elbabwärts. Was wir für die nächsten Tage vorhaben weiß ich noch nicht — — Ich muß etwas zurückgreifen. Wie wir so schnell von Kiel weggekommen sind habe ich zu erzählen vergessen.

Es war ein richtiges Durcheinander. Keiner wußte wie lange wir blieben, und eine Falschmeldung jagte die Andere. Gester am Mittwoch nachmittag hatte die Backbordwache schon das Kohlenzeug am Leibe als es auf einmal hieß: Kohlen ist belegt, die Beurlaubten sich klar machen. Das war Musick in meinen Ohren, wie gerne bin ich doch an Land gegangen. Es war bitter kalt wo man auch hinkam selbst im Warenhause Jakobsen hatten die „Ladys" rote Näschen. Aber in der Lesehalle war warm, und ich studierte mit großem Interesse die Zeitungen. Die russische Revolution ist es was alle Spalten füllt, aber nachdem war ich so klug wie zuvor. Es ist mir unmöglich aus diesem Wust von Meldungen ein reines klares Bild zu sehen. Soviel ist mir gewiß, daß zwar Herrn Buchanans Weizen recht üppig steht, aber daß leicht ein sausender Wirbelwind in die üppigen Halme fahren kann. Abwarten und Tee trinken — — — —

Um 10 Uhr mußen alle Mann an Bord sein, und zwei Stunden *später* riß uns der Pfiff „Auf klar zum Manöver" aus den sanften Armen des Schlafs. Pfui Deuwel war das Kalt! Infolgedessen griff alles kräftig an, und nach einer guten viertel Stunde fuhren wir aus der Schleuse und wickelten uns in die Decken.

Ein Blick durchs Fenster zeigt mir daß wir eben die „alte Liebe"

von Cuxhaven passieren. Da muß ich einen Augenblick an Deck. So. Einige alte Erinnerungen sind da an mir vorbeigeflogen. Im Oktober 1913 war ich zum ersten Male hier. Da drüben an der Pier hatte der eben fertiggestellte Schnelldampfer „Imperator" festgemacht und leuchtenden Auges betrachtete ich das neueste Wunder deutschen Fleißes. Damals war mein Herz noch nicht von dem Wurme der Unzufriedenheit und der Verachtung gegen das Militär angebohrt, und ich freute mich aufrichtig des Materie gewordenen deutschen Unternehmungsgeistes.

Ein andermal fuhren wir vorbei am Tage vor der unglückseligen Seeschlacht bei Helgoland. Der Krieg war noch jung, ich betete, und glaubte noch voll Inbrunst an Deutschlands gute Sache und dessen Sieg. Andern Tags erhielt diese Zuversicht einen ersten gelinden Stoß. Verrat, Verrat so zischelte es überall.

Und als wir das letzte Mal die „alte Liebe" passierten fing ich gerade mit diesem Buche an und freute mich unbändig auf den bevorstehenden Urlaub. Soll es diesmal das letztemal gewesen sein?? Wenn es war ist was erzählt wird, dann laufen wir noch heute in W,shaven ein. Also gestern in Kiel an Land, heute in Schlicktau! Was ist dieser Kanal doch für eine feine Sache. (Schluß auf z. M.)
22. III 17.

Die letzten Tage bin ich aber faul gewesen! Nicht etwa weil ich keine Zeit gehabt hätte! Nein was anderes war der Grund. Ich mußte umziehen. Ganz unerwartet kamen 40 Rekruten an Bord. Und wir alten Leute wurden einfach aus den Wohn und Schlafräumen ausgewiesen und uns gesagt: Seht zu wo ihr unterkommt. Diese Rücksichtslosigkeit verdarb mir mehrere Tage die Stimmung. Ich gestehe, daß ich in diesem Falle auch keinen bessern Rat zu geben gewußt hätte als wie: geht und sucht euch einen Schlafplatz. War doch schon vorher alles aufs genaueste berechnet und zum Teil schon überfüllt. In der Tat liegen jetzt viele die keinen Platz gefunden haben einfach an Deck. Ich selbst habe bei den Signalgästen eine kleine Ecke endeckt, wo ich mich aufbammle. Die Back steht bei der Bäckerei, wo es vor Hitze kaum auszuhalten ist. So lief ich gestern den ganzen Tag im Schiff rum um fühlte mich nirgends heimisch. Ein Sonntag unnütz vertan — Heut fühle ich mich etwas wohler am neuem Platze, denn ich habe für frische Luft und Licht gesorgt.

Jetzt ist mir ein Seifensieder aufgegangen warum eigentlich die ganze Flotte in der Ostsee war. Die Möve 2 ist zur selben Stunde wo wir abfuhren angekommen und hat wiederum 600 Gefangene eingebracht. Nahezu 30 bewaffnete Schiffe hat der unscheinbare Kasten versenkt und war wahrschein*lich* durch den Sund in die Ostsee enkommen. Wenn ich denke welches Wesen in Vorjahr bei der ersten Rückehr gemacht wurde, und heuer wo sich Leistung und

Gefahr verdoppelt haben, regt sich niemand mehr sonderlich darüber auf. Freilich gibt es doch U Boote die die doppelte Leistung in einem Monat vollbracht haben. Graf Dohna kann nun alle Ehre, die seinen Handels Kapitänen gehört, für sich in Anspruch nehmen. (Unterbrochen worden.)

Wiederum müßte ich mir für die verflossene Wochen das Prädikat faul ausstellen wenn das auf die Dauer nicht langweilig wäre. Ich sehe das wohn ein, aber gebessert wird dadnrch noch nichts. Ich bin mir im Zweifel ob das gegenwärtige Leben wirklich so arm an Eindrücken ist, oder ob mein Geist wirklich so verfilzt ist, daß gar keine solchen mehr hinterlassen werden können. Der hohe Schwung und die Begeisterung die Empfindsamkeit und Aufnahmefähigkeit der ersten Kriegsmonate ist freilich nicht mehr vorhanden. Es werden wenige sein, die so wie ich ihr Tagebuch bis zur Stunde durchführhrten. Darauf bilde ich mir nun gewiß nichts ein, aber eine kleine Genugtuung war mirs doch wenn ich einen nach den ander*n* ausscheiden sah. Manchmal war es die Langeweile die mich trieb irgend was zu tun, wiederum aber war es dieselbe die mich abschreckte. Vielfach habe ich gerade an den Tagen wo am längsten Dienst war das meiste geschrieben und manchen freien Nachmittag ungenützt ziehen lassen.

Eine kleine Episode die ich neulich erlebte habe ich einzuzeichnen vergessen.

Beim letzten H. Törn war es, wo ich mit einem Kameraden in der Werft bummelte. Von Seesoldaten bewacht, zog ein Trupp Russen, gemischt mit einigen Engländern und Franzosen vorbei zum Baden. Mit einem Male schoß einer der Russen wie ein Geier aus der Reihe legte sich über den Rand einer Müllgrube und wühlte mit dem Munde in der Kohlenasche. Um Gottes willen; was macht denn der da, rief ich, während sich mir vor Schaudern das Eingeweide herumdrehte. Was war es? Irgend jemand hate ein paar Übereste von gekochten Steckrüben hineingeworfen. Da schmeckte mir den ganzen Tag kein Essen mehr. Es ist ein Jammer, daß wir diesen armen Teufeln nicht mehr zu Essen geben können. Welch einen nagenden Grimm müssen sie gegen unser Vaterland im Herzen tragen!

Wer hätte diesen stumpsinnigen Menschen dieser „grauen Herde" wohl zugetraut, daß sie jemals mit dem Zarismus so energisch aufräumen würde. Ich vermute allerdings daß die treibenden Elemente der Revolution ganz anders wo wohnen als anf der schwarzen Erde und den sibirischen Steppen. Wenn nicht alles *täuscht,* ist diese Bewegung auf dem Asphalt der Großstätte *entstanden,* und ihre Träger haben goldne Borden auf der Mütze, und Pfund Sterlings in der Tasche. Nach den neuesten Nachrichten soll gar eine Heeresabstimmung über Krieg oder Frieden stattfinden. Aus dem

Osten kommt das Licht — — — — — Verschiedene Anzeichen deuten auch darauf hin daß man im Lager der Mittelmächte gar nicht abgeneigt wäre, den Russen einen ehrenvollen Frieden anzubieten. Mit seiner Annahme wäre für uns alles gewonnen den Franzosen aber wehe!! 4. IV 17.

Beendet am Gründonnerstag 1917[1]).

Angefangen in Kiel am 14. IV 1917[2]). Weißer Sonntag.

Wird es reichen? Wird es nur halb oder noch ganz voll werden? Oder muß ich noch mal über einen Abschnitt meines Kriegstagebuch die Überschrift „Ostern" bringen? Ebenso oder wenigstens so ähnlich dachte ich mir auch im Vorjahre um diese Zeit und hoffte dabei im Stillen, daß es doch das letztemal gewesen sein möge. Und da der Mensch hofft so lang er lebt, so bin ich der ruhigen Überzeugung, daß von nun ab über keine Kriegsostern mehr zu erzählen brauche. Diesmal kann und muß ich mich kurz fassen, weil erstens wenig neues noch nicht beschriebenes zu sagen ist, und weil ich viel nachholen muß. Das alte Buch ist voll, und ein neues zu beschaffen war nicht möglich weil wir immer draußen auf Vorposten lagen. Jetzt aber sind wir ganz unerwartet wieder in Kiel, da ist ohnehin nur wenig Freizeit, und außerdem lockt mich das schöne Wetter und die Lesehalle öfters an Land wie anderswo.

Ach — — eben war der Felwebel bei mir und teilte mir mit, daß ich mich als Patrouille klarzumachen hätte. Darum Schluß für heute.

Also Ostern! Was besonderes war ja nicht los, ebensowenig wie am Karfreitag. Das Wetter allein zu beschreiben ist doch nicht lohnend und interessant genug. Und das Essen? nein auch nicht! Musterung, Dienst, Freizeit? Alles Größen welche mich nicht mehr reizen. Was denn? Heureka, von der Stimmung. Was hilft es viel von Stimmung reden, dem Zauderndem erscheint sie nie. Also frisch ans Werk. Übel ist bei der Sache daß ich nun gerade nicht in dem Zustand bin den man mit dem Worte Stimmung bezeichnet. Gebt ihr euch einmal für Poeten So kommandiert die Poesie . . . . .

Echte feierlichste Osterstimmung durchfloß mein Inneres als ich am Morgen des herrlich strahlenden ersten Ostertages meinen geliebten, Faust hervorholte und den bezaubernden Text des Frühlingsspaziergangs auf mich wirken ließ. Von der Brücke herab blickte ich nun zwar nicht auf Felder und Auen die sich eben mit frischem Grün bedeckt, sondern auf das silberne mit glitzernden Diamanten besetzte Gewand der Nordsee. Ich erlebte meinen Faust, und begeistert schlug ich immer wieder die Stelle auf wo es heißt:

---

[1]) Bezieht sich auf Heft IV des Manuskripts. (D. Her.)
[2]) Bezieht sich auf Heft V des Manuskripts. (D. Her.)

„O tönet fort ihr süßen Himmelslieder, die Träne quillt — die Erde hat mich wieder. Es war Festag in meinem Herzen, Festtag nicht Feiertag. Der Karfreitagszauber machte Feiertag, in meinem Innern, jenes weihevolle Gefühl, das man an diesen Tage beim Betreten den kath. Gotteshäuser empfindet. Weihrauchduft, verhüllte Kruzifixe, brennende Kerzen, andächtige Beter in feierlicher Stille. Es tat meinen Gefühlen wenig Abbruch, daß auf dem Mittagstisch gebratenes Hackfleisch stand. Ich aß es — — Warum auch nicht.

So glänzend die liebe Sonne am ersten Feiertag geleuchtet hatte, so trüb und unfreundlich war es am zweiten. Da legte ich den Faust auf die Seite und las Schopenhauer. Hatte auch Wache an diesem Tage und nicht viel freie Zeit. Als der fünftägige Wachtörn vorbei war fuhren wir nach Kiel. Das hätte ich nicht geglaubt, daß wir uns so schnell wiedersehen würden. Ich hätte geglaubt die Umgebung des Kanal schon im frischen Grün zu finden. Aber nein, alles braun wie zu Weihnachten, und die Bäume streckten noch die leeren kahlen Äste in den Himmel — Ein ganz imponierendes Programm haben wir diesmal zu erledigen, vor allem Tag und Nacht Kaliber und Torpedoschießen. Daneben tüchtig evolutionieren, Scheinwerferübungen und sonstige Scherze. Sehr anerkennender Weise gibt man uns reichlich Urlaub. Am Sonntag bin ich nun mal nach außerhalb gegangen nach Kronshagen. Da fühlte ich mich wieder als Mensch den*n* Landluft, Erdgeruch war es was meine Lungen tranken. In allen Feldern und Gärten arbeiten fleißige Menschen. Fürwahr ein friedliches Bild, es hat mich den Krieg für ein paar Stunden vergessen lassen. Eine wunderhübsche saubere Wirtschaft nahm mich auf. Die Musik spielte lustige Weisen und hinter *der* Bühne wurde sogar getanzt. Auf Ehre es war sehr lustig dort. 16. IV 17. Am folgenden Tage dem Montag nahmen wir die schwere und mittlere Munition. Da es so ein Prachtswetter war spielte die Kapelle zwischen den Schornsteinen. Unter Deck verloren die Torpedomatrosen beim Zurichten der Torpedos manchen Tropfen Schweiß. Das Arbeiten macht Spaß bei solchem Wetter; wenn ich auch sonst nicht viel Spaß vertragen kann.

Torpedoschießen! Das war noch immer die schönste Zeit des Matrosen. So an Deck herumliegen sich die warme Sonne in den Magen scheinen lassen, und nur ab und zu mal durch das Heißen der zurückgeholten Torpedos gestört; das war auch mein Fall!

Und wenn man auch schon hundertmal gesehen hat wie die Boote hinter den Silberfischen her sind, versäumt doch nicht gerne sich dies immer und immer wieder anzusehen.

Ganz neue Momente brachte diesmal das Kalieberschießen auf ein Zielschiff. Neu insofern als diesmal in Entfernungen geschossen wurde die früher außerhalb des Bereichs des Möglichem gelegen haben. Soviel ich weiß wurde das Feuer beim ersten Anlauf in

19 km Entfernung eröffnet, diese veringerte sich aber schnell indem wir uns dem Ziele näherten. Beim zweiten Anlauf jedoch war das Ziel (die alte Oldenburg) mit bloßem Auge kaum mehr auszumachen denn diesmal betrug die Schußweite gar 20000 m und stieg auf 23000. Damit ist die Höchstgrenze für unser Kaliber erreicht. Wieviel Treffer zu verzeichnen waren weiß ich nicht. Viele sind es sicher nicht, immerhin sah ich dreimal die charakteristischen schwarzen Sprengwolken aufsteigen.

In ganz ähnlichen Bahnen bewegte sich das Torpedoschießen. Hatte ich früher einmal 13000 m als ganz ungeheuerlich weit bezeichnet, so liefen die Geschosse diesmal noch 3 km weiter. Fast bin ich versucht ein solches Tun als Spielerei als Rekordhascherei zu bezeichnen denn schließlich kann man ebensogut einen Walfisch auf 100 m mit dem Spiese treffen, als wie ein schnell fahrendes Schiff auf 16000 m. mit Torpedos. Immerhin zeigen solche Versuche was aus dem deutschen Nickelstahl herauszuholen ist. Abend bis 12 Uhr sind jeden zweiten Tag Scheinwerfer- Torpedoboots Abwehr- und Schießübungen. Der Dienst ist somit recht anstrengend, und es wird natürlich auf diese „Belämmerei" in kräftigen Ausdrücken geschimpft. Dafür bringt auf der Samstag und Sonntag Erholung; d. h. wenn man nicht gerade Wache hat. Vormittags legt der Dampfer in Kitzeberg an. Ich habe dadrüben einen Kaffe getrunken von welchem mir heute noch der Leib schmerzt. Die Tasse kostet ja auch „nur" 50 ₰.

Ich weiß gar nicht was das heuer ist! Mutter Erde macht gar keine Anstalten ihr grünes Gewand anzuziehen, und in wenigen Tagen schreiben wir den ersten Mai. Ich bin gespannt was aus dem viel erörterten Generalstreik der Arbeiterschaft wird. Viel verspreche ich mir nicht davon, den selbst durch den schönsten Streik wird kein Leib Brot mehr gebacken. Im Gegenteil! Während ich so das Treiben dieser Leute verurteile kann ich es aber auch verstehen, denn ein Mensch mit leerem Magen hat ganz andere Gedanken als der Fresser.

Wird nun dieser Krieg Hungers sterben? Fast scheint es so! In Bezug auf gewisse Klassen wünsche ich dies sogar. Wir haben an Bord noch immer ein gutes Hundert welche nicht wissen daß Hunger wehe tut. Leute die noch ihre frischen Brötchen zum Kaffe mittags Koteletten und abends etwas essen wonach wir uns zu Mittag die Finger lecken würden. Das sind die Schwerstarbeiter die den ganzen Tag ihre Fingernägel feilen und das Haar kämmen.

Ein viel gebrauchtes im Krieg geprägtes Schlagwort lautet: Bei gleicher Löhnung gleichem Essen — Wär der Krieg schon längst vergessen. Ich bin nie ein Freund solch allgemeiner Redensarten gewesen, a*ber* mir dünkt, daß der Volkswitz selten eine große Wahrheit in so glücklicher Form in wenigen Worten ausgedrückt

hat. Es läge nahe diese Wahrheit durch einige Beispiele und Randbemerkungen zu illustrieren, ich tue es aber nicht. Erstensmal gäbe dies meiner Arbeit einen Schein von Gehässigkeit und zweitens kann sich jeder selbst einen Vers darauf machen. Halte dieser Wahrheit den Mund sonst schreit sie überlaut sagt Nietsche irgendwo.

Im Anfang war das Wort! Aber helfen kann uns nur die Tat jene lebendige Kraft wie sie uns aus dem Osten hinter den Schützengräben so hell leuchtet. Der Ostsee wäre es gleich ob hinter dem ins Eis gebrochenem Loche russische oder deutsche Parasiten verschwinden. Wie mächtig würde die deutsche Eiche ihre Äste ausbreiten wenn auf ihren Zweigen nur Blätter wachsen könnten die nicht nur zehren sondern auch nähren. Werden wir diesmal unterliegen so trifft die Schuld dem breiter denn je klaffenden Gegensatz zwischen Palast und Hütte, zwischen Bildung und der Interesselosigkeit der Masse. Wer aber könnte ein Deutschland besiegen mit einem Volkskönig an der Spitze ohne den betrübenden Gegensatz zwischen Arm und reich. Vor allem zwischen Offizier und Soldaten.

Vorläufig ist ja dem getreuen aber nach nach Freiheit hungerndem preußischen Volke ein Schokoladepfätzchen in Aussicht gestellt. Nach dem Kriege soll das Wahlrecht geändert werden. Wäre unser Kaiser nicht ein Mann dessen Wort gilt wie ein Schwur so würde ich nichtgehaltene Versprechungen früherer Hohenzollern zitieren. Sein heuriger Ostererlaß war ein Meisterstück selbstbewußter Kraft und hinreißenden Schwunges. Ja ja wenn es so ginge wie der Kaiser es haben will, dann wäre vieles besser. So hörte ich schon oft von einfachen Leuten im Kreise der Kameraden äußern .....

Allem sachlichem Gegensatz unbeschadet war es für mich eine Wonne den Ostererlaß immer wieder zu lesen. Aus einem klassischem Deutsch blickt uns da ein wahrhaft herzerfrischendes Selbstbewustsein und Vertrauen entgegen. Der Gegenpartei (wenn dieser profane Ausdruck erlaubt ist) möchte ich nur halb soviel Temparement und Impuls wünschen. Wenn Wilhelm der zweite sagt: Es ist mein Wille oder Ich befehle hiemiet; dann sträubt sich das gesunde Empfinden einfach gegen die Möglichkeit zu glauben, daß hier nur ein gewöhnlicher Mensch spricht der nicht weiß was er will. Wilhelm II ist kein Jammerlappen wie der von uns eben vertriebene Romanow, steht in einem Aufruf der russischen Arbeiter und Soldatenpartei zu lesen — — —

Nichts hat sich in diesem Kriege so sehr bewährt als wie die Skepsis. Auf die überschwengliche Hoffnung welche viele Leute aus den Ereignissen der dortigen Umwälzung gehegt haben ist eine heftige Ernüchterung gefolgt. Ganz unausbleiblich! Vorläufig

sind beide Parteien eifrig bemüht möglichst viel Wasser in ihre Kanäle zu leiten. Der deutsche Michel und der östr. Schani stehen mit den Händen in der Tasche dabei und schauen zu. Schon heute möchte ich zehn gegen eins wetten, daß wenn dort die Ereignisse nicht den gewünschten Verlauf nehmen und kein Sonderfriede geschlossen wird unserer Regierung die bittersten Vorwürfe nicht erspart bleiben. Warum hat man damals die reife Frucht nicht gepflückt und den entscheidenden Vorstoß auf Dorpat und Petersburg nicht gemacht? Weil es eben des deutschen Michels Art ist sich darüber Rechenschaft zu geben. (sich über alles was er tut und vorhat Rechensch. zu geben).

— — — — — — — — — — — — —

Nach dem Gedankenfluge im weiten Raume der Weltpolitik fällt es mir schwer in das Getriebe des kleinlichen Alltags herabzusteigen. Eine schöne Aufgabe ist das nicht, aber was bleibt mir anderes übrig. Ich will mal das tun was wohl noch keiner für längere Zeit konsequent durchgeführt hat, nämlich eine Kopie des Seelenzustandes während meiner langen Dienstzeit zu geben. Wohl gibt es unendlich viele die jetzt ähnlich empfinden wie ich, aber sie werden es vergessen haben wenn erst der Alltag mit seinen Sorgen und Kümmernissen über sie kommt. Und manchem, der die erduldete Schmach und Erniedrigung nicht vergessen würde, hat der Tod den Mund für immer geschlossen. Würde ein jeder seine innersten Gedanken und Wünsche dem Papier anvertrauen, welch ein Sturmwind müßte sich da gegen den Moloch Militarismus erheben! Wo würde ein System bleiben, das den arbeitenden Teil des Volkes macht und rechtlos macht. Um wieviel mal lieber würde ich mich Deutscher nennen wenn ich in meiner fünfjährigen Dienstzeit nicht als Tier sondern als Mensch behandelt worden wäre. So aber sehe ich jeden Tag wie das Häufchen Tagediebe schlemmt sich auf den Betten räkelt, und am ersten jeden Monats die blauen Scheine mit einer Miene einsteckt, als ob das nur eine Abschlagszahlung für ihre großen Leistungen, oder eine Handvoll Nüsse wäre. Neidlos gönne ich jedem Menschen das was er durch seiner Hände oder seines Geistes Arbeit verdient hat. Niemand kann mir mehr imponieren als wie ein Mensch der neben geistigen Vorzügen auch handfertige Geschicklichkeit vereint. Aber wenn ich sehe daß den Offizieren selbst die einfachsten Sachen böhmische Dörfer sind, dann ist es mit der Bewunderung vorbei, und eine ganz gewöhnliche Verachtung tritt an deren Stelle. Um ein Beispiel anzuführen wußte unlängst unser Divisionsoffizier Lt. ...[1]) nicht daß die Arbeiter in Deutschland einer Kranken und Unfallkasse angehören müssen. Und dabei war doch sein ganzer Vortrag darauf berechnet, uns von der Großartigkeit und Unerreichbarkeit der deut-

[1]) Anfangsbuchstabe des Namens weggelassen. (D. Her.)

schen Sozialversicherung zu überzeugen. Etwas weniger Lob wäre mehr gewesen. Man merkt die Absicht und wird verstimmt —

Wenn ich daran denke was für klägliche Figuren, diese heute so noblen unahbaren Herrn im bürgerlichen Leben geben würden, dann wünsche ich daß sie alle beim Friedensschluße ohne Pension entlassen würden. Sicherlich würden daraufhin die Bataillone der Sozialisten ganz ungeahnten Zuwachs erhalten. Und einem Mangel an Wein und Zigarrenreisenden Lotteriekollektören und Versicherungsagenten wäre für lange Zeit abgeholfen. Ohne Zweifel habe ich auch schon höchst bedeutende Menschen unter ihnen kennen gelernt, ganze Kerle die mir nach jeder Richtung hin imponierten. Aber jetzt sind nur noch ganz ganz wenige von ihnen bei uns, denn die Linienschiffe sind Abfallsammelstellen geworden. Und wir leiden unter dieser Anhäufung von Dummheit und Stolz — — —

Heute sind rund zehn Mann des ältesten Jahrgangs von Bord gekommen. Ich stand dabei und wußte nicht soll ich sie bedauern oder beneiden. Es ist ja wahr, daß es für einen denk und arbeitsfaulen Matrosen auch nichts besseres gibt als ein „Bohmhen" auf den dicken Schiffen. In dieser Hinsicht kann ich wirklich nicht klagen. Weder körperliche noch geistige Leistungen werden von mir verlangt. Und gerade das ist es was mich oft halb verückt macht. Wenn ich mich ein wenig betätigen könnte dann wäre *ich* nur halb so verbittert und mutlos. Besonders an Löhnungstagen bin ich gar nicht zu haben. Ich schätze das Geld nicht übermäßig ein, aber es ist doch ein Mittel sich das Leben nicht nur angenehm zu machen, sondern auch zur Weiterbildung ist es unentbehrlich. Da stehe ich nun so manches mal vor den Auslagen und berechne wehmütig was mir dieses und jenes Buch für Nutzen bringen könnte — wenn ich es hätte. Es berührt mich immer eigentümlich, wenn U. Off.e; Leute die im Monat hundert und mehr Mark verdienen dann zu mir kommen und fragen ob ich nicht ein Buch zu lesen hätte.

Der Gedanke daß ich hier so für die Katz arbeiten muß quält mich oft zum Verzweifeln. Wie bitter empfinde ich das Kanzlerwort Freie Bahn allen Tüchtigen. Genug davon!

Volle 17 Tage sind wir nun in Kiel gewesen und jetzt bin ich fast froh, daß unsere Helgoland friedlich an der Pier von Schlicktau liegt. Fünfmal war ich im Theater, und kann nur konstatieren, daß dasselbe erschreckend heruntergekommen ist. Alles Kriegsware, selbst die weiblichen Künster sind nicht mehr viel wert. Bis wir das nächstemal hinkommen gibt es hoffendlich kein Bier mehr; denn was jetzt unter diesem Namen kredenzt wird ist verfälschtes Wasser.

Der erste Mai zeigte sich in strahlendem Glanze, ich glaube auch daß die Arbeiter nicht gestreikt haben. Herzerfrischende

Zahlen nennt die Tabelle der in der letzten Woche versenkten Handelsschiffe. Ich glaube daß dies Monat mit einer runden Million Ts. aufgewartet werden kann. Das gibt wieder einigen Mut und hebt die Hoffnung. Einige äußerst kritische Wochen liegen glücklicherweise wieder einmal hinter uns. Der Umstand daß es den Et.e[1]) Brüdern gelungen *ist,* das russische Volk wieder mitzureißen und auch die Beratungen der Sozialisten kein Ergebniß hatten, hat vielen das kümmerliche Restchen Hoffnung genommen. Glücklicherweise ist es endlich warm geworden. Dies hat zwei unschätzbare Vorteile, erstensmal können die Bauern arbeiten, und die Städter spüren den Hunger nicht mehr so arg. Letzteres kann ich auch an mir selbst konstatieren. 16 IV—10 V 17.

Es ist schwer ein Tagebuch zu führen wenn man jeden Tag dasselbe erlebt. Da kann nicht viel interessantes dabei herauskommen! Oder ist mein Empfindungssinn schon so abgestumpft, das ich den Unterschied schon gar nicht mehr herausfühle? Es scheint mir so. Jedenfalls empfangen Neuankömmlinge bedeutend mehr Eindrücke wie unsereiner der schon fünf Jahre lang die gleiche Scheibe dreht. Der Hammel in der Herde muß wohl ebensoviel Daseinslust empfinden wie ich. Wenn ich nur an den Gefechtsdienst von heute früh denke! Zum weiß Gott wieviel tausendsten Male kam der Befehl: Zwei Charchierungen klar zum Fördern — — Fördern — — Rücktransport. Eine wahre Verzweiflung faßt mich an wenn ich dies höre. Staunen muß ich nur und mich immer wieder wun*dern* daß die alten Stückmeister die den gleichen Mist schon zwanzig Jahre lange pflü*gen* nicht überschwappen dabei. Oder es fehlen denen etliche Gehirnwindungen! Es kann auch sein daß 100 M. Scheine ein ausreichender Ersatz für geistige Tätigkeit sind.

Gestern las ich einen guten Witz in der Hamburger. Bei der Besprechung der Marineangelegenheiten hat Herr v. Capelle erzählt, daß die Offizier und Beamten der K. M. anläßlich der Herabsetzung der Brotration auf eine bessere Verpflegung — — — — verzichtet hätten. Und die Deputaten des Reiches erschauerten vor Bewunderung und Respeckt — — — — Ich halte mich für zu schwach im Deutsch, um diese frivole Behauptung mit den passenden Worten zu kennzeichnen. Wie haben wir es doch so herrlich weit gebracht, das war das einzige Wort mit dem sich mein gepreßtes Herz Luft machte. Eine solch abscheuliche Lüge hätte ich dem Marine Staatssekretär niemals zugetraut. Aus solchen Kleinigkeiten kann man schon sehen, wie die Herren eingeseift werden die auf den Visitenkarten die drei Buchstaben M. d. R. führen. Will aber doch erst mal den heutigen ausführlichigeren Bericht abwarten — Ganz un-

[1]) Für „Entente". (D. Her.)

gewöhnlich imponiert mir unser neuer Div. Off. Herr Oblt. . . .[1]). Dieser Mann sagt die Wahrheit wie es auf den Kriegsschauplätzen steht, ganz offen und ungeschminkt. Er hat als Flieger schon viel erlebt, und achtet uns soviel ich beurteilen kann auch als Menschen. Noch nie hat er einen der sich verteitigte, die Rede verboten, oder den Herrenstandpunkt markiert. Es ist sehr schön von ihm, daß er Kameraden, beim Rapport herausgerissen hat, trotzdem ihm diese persönlich unbekannt waren. Das ist einer von den Offizieren die mit ihrer Kompagnie durch Eisen und Feuer gehen, und doch fast ganz ohne Strafe auskommen. Wäre die Mehrzahl so gesinnt wie er, dann stünde es ganz anders um uns.

An der Kantine ist ein Zettel angeschlagen, auf welchem zu lesen ist daß Elemente an der Arbeit sind die im deutschen Volke Mißtrauen und Zwietracht verbreiten. Pflicht jedes guten Deutschen sei es an Entlarvung solcher Veräter mitzuwirken. Wer einem dieser Rädelsführer so zur Anzeige bringt daß er gerichtlich bestraft werden kann erhält eine Belohnung von 3000 M. So ist es immer gewesen, der verfolgte Spitzbube schreit: Haltet den Dieb. Diese schlechten Kerle die uns durch ihre Protzigkeit die Vaterlandsliebe vergällen, und durch ihre Überhebung und Ungerechtigkeit halb zur Verzweiflung bringen, suchen Rädelsführer. Difficile est satiram non scribere! Da ist ja jeder Denunciation (finde kein passendes deutsches Wort für diese Eigenschaft) Tür und Tor geöffnet und Schufterle kann jede unüberlegte Äußerung seines Nachbarn benützen um ihn zu verderben. Es sind wahrlich keine dunklen Mächte aus dem Ausland mehr nötig um das geduldigste und diszipliniertest Volk der Welt aufs Stänglein zu treiben. Oft habe ich schon gewünscht, daß es die Offiziere noch toller treiben möchten damit die dünne Rinde welche unser Aufkommen hindert zersprengt werde. Bis jetzt aber war man von oben her immer klug genug den Überdruck rechtzeitig abblasen zu lassen. Er konnte sich bis jetzt noch an keiner Stelle konzentrieren, und sich zu einer befreienden Explosion entladen. Ob es es während dieses Krieges so weit kommen wird? Nein. Eine unvergleichliche Gelegenheit, sich der durch die Welt flutenden demokratischen Welle anzuschließen ist unwiederbringlich verloren. Nicht Rußland sondern Deutschland hätte sich an die Spitze stellen müssen, und ich glaube daß der Kaiser in *einer* monarchischen Republik mehr Gewalt in der Hand gehabt hätte wie heute. Zurzeit herrscht er, dann aber hätte er regieren können, und zwar im Einverständniß mit seinem Volke. Man denke nur an Präsitend Wilson. Durch eine solche Reformation wäre auch auch der anglo-amerikanischen Welt eine scharfe Waffe aus der Hand geschlagen. Da ich gerade von Amerka rede

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

komme ich auf andere Gedanken. Von dem gestreiftem Thema fehlt mir schließlich doch der nötige Gribs.

Nämlich man redet jetzt viel von der a. Flotte die auf dem Wege nach England sein soll, bezw. eingetroffen ist. Unser Div. Off. sagte, ich weiß nicht im Scherze oder Ernst, deswegen herrsche bei unserer Admiralität Hochdruck. Kann wohl sein, ich bezweifle aber sehr, daß die Jankees auch ihre Linienschiffe geschickt haben. Hauptsächlich wird es sich im kleinere Einheiten vom Zerstörertyp handeln. Das hat für uns weiter nichts aufregendes.

Am verg. Sonntag lief eines unserer Boote, U 93, vorbei, mit einen weiten Loch in der Mitte. Ein großes Glück, daß die Granate noch einen halben Meter über Wasser eingedrungen ist, sonst wäre das Schiff verloren gewesen. Immerhin soll; wie ich höre der Komandand, . . .[1]), und einige Mann der Besatzung getötet worden sein. Ob aber die nun folgende Geschichte wahr ist weiß ich nicht jedenfalls: Se non vero e ben trovato. Wenn sie nicht wahr ist, so ist sie gut erfunden. Also noch einer im Schiffe die Runde machende Erzählung geriet U. 93 während der Heimreise in ein Netz und kam trotz angestrengtester Arbeit mehre Tage nicht frei. Die geringen noch vorhandenen Lebensmittel gingen zu Ende, als es den vereinten Bemühungen doch gelang aufzuschwimmen und die Fahrt fortzusetzen. Wie im Märchen lief ihm nun ein vollbeladener Segler über den Weg und die hunrigen Leute vergaßen die Vorsicht, und dachten nur jetzt gibt es was zu stauen. Aber o Schreck, wie durch Zauberschlag fiel eine Bretterwand und zwei 15 cm eröffneten aus nächster Nähe das Feuer. Das gab es nur eine Rettung, blitzschnell tauchen. Was an Oberdeck sich befand mußte elend ertrinken. Wie schon gesagt traf eine Granate, in unmittelbarer Nähe des Kommandoturmes. Aus guten Gründen müssen die Engländer angenommen *haben,* das Boot wäre vernichtet. Als es auftauchte war nichts mehr zu sehen es rief funkentelegraphisch Hilfe herbei die auch schnell eintraf.

In den letzten Tagen war ständig verschärfte Bereitschaft, möglich daß diese Tatsache damit in Einklang zu bringen ist. 14. V 17.

Wenn ich heute so schreiben wollte, wie es in meinem Innern aussieht, würde das wieder ein düsteres Kapitel geben. Ich glaube aber, daß in diesen Blättern an solchen Stellen kein Mangel ist, und will heute lieber einen Berg voll Mißmut Ingrimm und Verzweiflung beiseite stellen um einer freundlicheren Atrappe Platz zu machen. Daran ist hauptsächlich die lachende Maisonne schuld welche zu aus allen Löchern und Spalten blitzt und funkelt. Für den einen Tag sollen die Trostgründe der ersten Kriegszeit Gel-

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

tung haben, daß nämlich unter der Wucht und Schwere der großen Zeit in der wir leben, die kleinlichen Schicksale und Wiederwärtigkeiten der Einzelmenschen verschwinden müssen. Langsam und sicher wurde diese Philosophie aus meinem Herzen verdrängt, es ist das Werk eines barbarischen Militärsistems gepaart mit der Perfidie und Borniertheit der Offiziers Klasse. Jeden Tag wünsche ich mehr wir möchten den Krieg so verlieren, daß auch nicht ein einziger Epauletten Träger und nicht ein Mordinstrument mehr übrig bleibt. Tempora mutandur. So ändern sich Zeiten und Ansichten der Menschen! Es scheint der Fluch des Militarismus zu sein, daß er sich seine erbittertsten Gegner selbst hochzieht. Wer ihn nicht kennt, der liebt ihn, aber denen die unter seinem raffinniert ausgedachten Joche seufzen, erscheint er als Zielpunkt alles Hassenswerten und verabscheuungswürdigen. Wenn ich so einen Deck oder Unteroffizier herumlungern sehe, halte ich oft still und denke darüber nach wieviel Befriedigung so ein Mensch aus seinen Lebensinhalt schöpft. Von den Offizieren rede ich hier nicht denn diese sind die geborenen Drohnen und betrachten die Arbeit (auch die geistige) von jeher als etwas dem Pöbel zugehöriges. Aber die erstgenannten sind doch alle aus unsern Kreisen entwachsen, ich möchte nur wissen ob die aus dem zwecklosen Leben Anregung und Lebensfreude schöpfen. Vieleicht traf der Kamerad mit dem ich unlängst darüber sprach das Richtige indem er meinte: Die einen betrachten die Arbeit als Reservatrecht für Proleten, die andern als solches für die Dummen!

Als stiller Beobachter fallen mir die leidensvollen abgehärmten Züge der alten Leute*) auf. Das minderwertige Essen ist nicht allein schuld. Überhaupt können solch profane Dinge wie Essen und Trinken dem Antlitz nichts geistiges geben. Ein verhungerter unterernährter Mensch sieht noch viel grimmiger und feuriger darein wie jener hoffnungslosen Gesichter.

Oft wenn ich meine Kameraden über die Zustände schimpfen höre trete ich unter Sie und frage: Nun was würdest du tun wenn du Zeus wärest. Womit würdest du beginnen unsere traurige Lage zu verbessern?! Da gibt es schöne Sachen zu hören. Sofort Frieden schließen das ist die häufigste Antwort. Heer und Marine auflösen und entlassen! Scheidemann zum Kanzler und Liebknecht als Kriegsminister! Und was dergleichen Sprüche mehr sind. Nun ja ist die alte Erfahrung, daß die meisten Menschen gar keine Ahnung haben von welchen Kräften der Krieg genährt wird. Würde ich heute Kriegs- oder Ernährungsminister so würde mich der Schlag auf der Stelle rühren, oder ich würde es machen wie Herr Kerenski in Rußland; vorläufig alles beim alten lassen .....

*) Unter alte Leute sind die älteren Jahrgänge von 1910—1913 gemeint.

O du lieber Maisonnenschein was habe ich jetzt wieder gemacht! Volle vier Seiten lang bekrittelt und geschimpft. Und das sollte doch erst jetzt kommen. Da sieht man halt wieder der Mensch kann über seine Natur nicht hinaus. Wenn ich beim Sonnenschein anfange höre ich bei den preußischen Zuständen auf. 20. V 17.

Wir liegen im Hafen und haben eine große Förderübung mit Übungsmunition hinter uns. Gott sei Dank, daß es vorbei ist! Gott sei Dank, daß es vorbei ist! Das Fördern selbst ist nur ein Klacks; aber die Vorbereitungen sind zum Verücktwerden! Morgen ist Kohlen, nachmittags großer Ausflug nach Bockhorn. Da graut mir es heute schon!

Weil mir ein blauer wollener Jumber gestohlen wurde, muß ich 6 Stunden nachexerzieren. Zum Rapport kam ich nicht, der Erste dicktierte mir diese Strafe auf Gutdünken zu. Es wäre ja ein Grund zur Beschwerde aber . . . Ich werde mich hüten. Nun hätten wir die Ausflüge glücklich überstanden. Ganz so schlimm wie ich mir es vorgestellt hatte war es nicht. Zwar konnten es die Offiziere auch bei dieser Gelegenheit nicht verkneifen den Herrenstandpunkt hervortreten zu lassen, doch wird man mit der Zeit gegen derartiges abgestumpft. Während des allgemeinen Tanzes kamen verschiedene dieser Gents und verlangten Extratouren für sich. Was jeder Holzhacker in diesem Falle getan hätte, nämlich dafür zu bezahlen fiel diesen gar nicht ein. Nicht ein Wort des Dankes! Doch verdient vermerkt zu werden, daß zwei von ihnen eine Ausnahme machten. Der eine gab fünf der andere zehn Mark. Das schofle überhebende Verhalten der übrigen hat mir die ganze Freude verdorben, nicht etwa wegen der lumpigen paar Glas Bier sondern wegen des mir des mir so handgreiflich vor Augen geführten Klassenunterschieds. Auf des Heimwege sprach der Ob. Hob. Maat mir gegenüber seine Ansicht in ungefähr den gleichen Gedanken aus.

Ausgerechnet am ersten Pfingstage mußten wir aus dem Hafen raus und die Vorpostenwache übernehmen. Da sitze ich nun in der Kasematte habe den Kopf voll trübseliger Gedanken und lasse in meinem Geiste die Pfingsttage früherer Zeiten an meinem Geiste vorüberziehen. Fast möchte mir das Herz zerspringen wenn diese holdseligen Erinnerungen in plastischer Form vor meinen Augen stehen.

Pfingsten ist heute; trotzdem hämmern und klopfen die Stooker in den Kohlenbunkern als wie die verückten. Die ganze Nacht geht das so hindurch und niemand fragt ob wir schlafen können oder nicht. Viele der Kameraden klagen, daß sie oft bis nach Mitternacht nicht zur Ruhe kommen können, aber meine Nerven sind glücklicherweise so gesund, daß ich um neun Uhr schon dachse

wie nur eben ein Dachs. Heute früh wurden rund ein Dutzend neubeförderte Oberheizer verlesen. Alle vom Jahrgang 15. Eines bitteren Gefühls konnte ich mich nicht erwehren. Ich schäme mich fast und bin entsetzlich gekränkt. Mein Seelenzustand läßt überhaupt sehr zu wünschen übrig. Oft wenn ich des Nachts aufwache und ich mein Elend in klaren Gedanken übersehe weine ich heiße Tränen ohnmächtigen Grimms in meine Hängematte. Es ist doch merkwürdig daß ich nirgends *Trost* finde als wie bei meinem geliebten Faust. Alle religiösen Sachen sind mir ein Gräuel. Es ist mir fast zur Gewißheit geworden daß die Priester weiter nichts sind als Offiziere in Zivil und an der Dummhaltung der Massen vieleicht noch mehr Interessen haben als jene. Der sogenannte Gottesdienst ist eine Blasphemie ein Spott auf das Verhältniß Gottes zu den Menschen. Am Pfingstsamstag wurden wir in aller Frühe zur „Osterbeichte" geführt. Zur Hebung der guten Stimmung und der Andacht hat der Kaptlt. . . .[1]) etliche dreißig Mann zum Rapport gestellt weil sie sich beim Antreten etwas verspäteten. Natürlich wurden daraufhin die Beichtstühle nur so gestürmt, von ca 400 Mann ging ein knappes Zehntel zum Tische des Herrn.

Augenblicklich geht das Gerücht im Schiffe, daß ein neuer großer Prisendampfer eingebracht worden sei. Er soll von dem Hilfskreuzer Vineta, welchen unser früherer erster Offizier Kapitän Laffert führt, gekapert worden sein. Die Ladung soll wie man hört aus mehreren Tausend Pferden bestehen. Ich muß aber erst nähere Nachrichten abwarten.

Wann gibt es nun Frieden? Ich gäb was drum wenn ichs nur wüßt . . Darf man den selbstbewußten Reden Lord Georges glauben so ist ein neuer Winterfeldzug unabwendbar. Andererseits sind aber auch Anzeichen die auf einen baldigen Friedenswillen unserer Feinde hinweisen deutlich zu erkennen. Das Gespenst der russischen Revolution steht droht hinter Herrn Asquith und Ribot und zwingt sie ihre wahnsinnigen Eroberungsziele vor aller Welt zurückzuschrauben.

Außerordentlich viel Gewicht lege ich auf eine Äußerung des Königs der Hellenen gegenüber einem amerikanischen Ausfrager; daß die Entente infolge des U Bootskrieges binnen zwei Monaten zu Verhandlungen bereit sein wird. Lebhaft erinnere ich mich dessen Prophezeiungen vor Beginn des Siegeszugs durch Rumänien. Als Schwager des Kaisers muß er viel wissen, wenn er auch nicht alles sagt was er weiß.

Morgen ist eine Gedenkfeier anläßlich des Jahrestags der Schlacht am Skagerack geplant. Da werden die Spießbürger und alten Weiblein vor Entzücken über unsere herrliche Flotte und

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

den wackern Blaujacken überfließen, werden gerne einige Zechinen opfern, und was von dem ersten Ordensregen verschont wurde, wird morgen sein Kreuzlein kriegen. Für uns Pleps sind ein paar Faß Bier genannt, und sicherlich wird das Hurra nach seinem Genusse recht kräftig klingen. Etwas kräftiger als jenes das wir vor drei Tagen dem scheidenden zweiten Geschwaderchef . . .[1]) ausbrachten. Ich habe mich kindisch gefreut als auf das für ihn ausgebrachte Hurra nur 3—5 Stimmen einfielen.

Unser neuer I A. O. ist ein ganz seltner Heiliger. Der Mann ist magenkrank und kann infolgedessen nur Eier, Kakao, Braten und andere schöne Sachen vertragen. Von ihm kann man gelegendlich Kraftausdrücke hören auf die ein Vollmatrose stolz sein kann. Gestern stand er auf dem achtern Turm und hielt eine Ansprache an die Bedienung der schweren Artillerie. Mitten im Reden hielt er inne, fixierte scharf einen Mann und ohne eine Miene zu verziehen, sprach er die schönen Worte: Ihnen da spuck ich gleich auf den Kopf, daß sie Plattfüße kriegen. Anläßlich einer Scheinwerferübung hörte ich ihn kreischen: Nach dem Kriege schicke ich die ganze Besatzung zum Hagenbeck in den Affenkäfig. Am meisten aber hat er, . . .[1]), den Rollenoffizier beleidigt. Er fragte ihn welcher Idiot das Befehlsbuch geschrieben habe!! . . .[1]) machte ein unbeschreiblich indigniertes Gesicht und lief zum Kommandanten, um ihm diesen „fait accompli“ seines Vorgesetzten zu erzählen.

Heute feiern wir also richtig den Jahrestag der Seeschlacht. Darum ist Sonntagsroutine mit großer Musterung angesetzt. Der K. selbst hielt eine längere Rede in welcher er sich zunächst mit dem Enstehen und dem Verlauf der Schlacht beschäftigte. Etwas Neues brachte er nicht. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen fiel er aus der Rolle; denn er kam auf die Kriegsziele unserer *Feinde* zu sprechen. Ich habe den sonst so leutseligen Mann schwer im Verdacht, daß er sich das Manuskript hiezu von einem Sekretär des Bundes der Landwirte besorgt hat. Er scheute sich nicht davon zu sprechen daß unsere Feinde nur das eine Ziel fest im Auge hätten, das Band zwischen dem obersten Kriegsherrn und der Armee und Marine zu zerreißen. Wenn dann die Hohenzollern verjagt sind, dann soll uns ein parlamentarisches Regime, ähnlich dem von England und Frankreich aufoktroirt werden. Dann werden wie dort die Koofmichs, Advokaten, und Zeitungsschreiber regieren. Man sieht es ja alle Tage wenn denen da drüben ein General oder Heerführer nicht mehr paßt setzen sie ihn einfach ab. Auch nach dem Kriege werden wir ein stärkeres Heer und eine größere Flotte brauchen. Ihr sollt alle denen entgegentreten die das parlamentarische System in Deutschland einführen wollen und nie vergessen,

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

daß Deutschlands Größe mit dem Bestande seines Kaiserhauses seines Heeres und seiner jungen Marine steht und fällt. Merkt Euch das: Die Sozialdemokraten aller mit uns im Kriege liegenden Länder wollen uns vernichten; sie sind streng national nur die unserigen sind international.

Ich habe die feste Überzeugung, daß wir mit den Engländern noch einmal zusammengeraten, aber dann wollen wir es ihnen noch besser geben wie damals. Es scheint, daß sie einen Angriff auf unsere heimischen und vor allen die flandrischen Häfen vorbereiten. Sie haben keine andere Möglichkeit. Wenn sie des U. Bootskrieges Herr werden wollen müssen sie uns vorher totschlagen und die Häfen verstopfen. Bis jetzt begnügten sich die Feinde damit in der Nordsee Minen zu legen. Aber die räumen wir unter dem Schutze der Flotte weg und schaffen den Booten immer wieder freie Fahrt. Deutsche Gewissenhaftigkeit Gründlichkeit und Disziplin haben uns bisher siegen lassen. Diese drei Eigenschaften zusammen nennen unsere Feinde den Militarismus. 2400 unserer Kameraden haben vor einem Jahre ihre Liebe zu Kaiser und Reich mit dem Tote bezahlt; wir wollen ihr heute Ausdruck geben indem wir rufen: Seine M. unser oberster Kriegsherr Hurra! Hurra! Hurra!

Zwanzig E. K. wurden verteilt, und zwar auf ausdrücklichem Befehl S. M. nur an solche die die Schlacht mitgemacht haben. Jetzt!! Es ist schwer die Empfindungen zu beschreiben welche mein Herz bestürmten, nachdem ich die Rede angehört hatte. Wer die ehrliche Begeisterung in den Augen des Mannes gesehen hat muß sich wohl oder übel sagen, daß vieles wahr was er gesprochen, und daß er als pflichtgetreuer Diener des Kaiser gar nicht ansers sprechen kann. Wäre ich Offizier würde meine Zustimmung und Bewunderung keine Grenzen finden. Aber mein jetziger Standpunkt; die Überzeugung des Besitzlosen Proleten ist es nie und nimmer. Wie könnte *ich* einer Ausdehnung der Herschergewalt, einer Vermehrung des Heeres einer Vergrößerung der Marine das Wort reden. Wer nicht mitzubezahlen braucht, hat leicht reden. Lieber den Engländern Sklave als wie den Deutschen Soldat. Mein Ideal ist, daß wir uns dem englisch amerikanischen Regierungformen sich nähern. Vor dem Worte parlamentarisches Regiment habe ich keine Angst. Man sehe sich die Erfolge an! Fast die ganze Welt liegt mit uns in Fehde und warum? Weil sie in Wien und Berlin die letzten Hochburgen des autokratischen Absolutismus sehen. Bei aller Sympathie die ich den beiden Monarchen entgegenbringe, wünsche ich doch, daß die Zügel langsam und sicher ihren Händen entgleiten möchten. Um Kriege für die Zukunft zu verhindern müßen die Völker Europas sich selbst regieren. So friedliebend

der Monarch im einzelnen auch sein kann, auch er kann nicht gegen den Strom der Kriegsinteressenten anschwimmen — — —

Stundenlang konnte ich dies Thema noch ausspinnen, möchte mitten drin eine Pause machen um dem Genie eines Lord George George der Energie eines Briand, den Fähigkeiten eines Kerenski ein Loblied zu singen aber gehört das hierher. Es kommt eine Zeit wo man dies öffendlich tun darf, und keine Binde der Gehässigkeit mehr die achtunggebietenden Motive unserer heutigen Feinde verdeckt. Mögen alle welche es angeht aus dem Blut und Grausen der heutigen Tage lernen das Gute daher zu nehmen wo immer es auch kommt. 31. Mai 1917.

Wenn ich Kameraden über die traurige Lage des Soldaten und Besitzlosen reden höre, trete ich manchmal zwischen und sage: Hört mal wir haben gar nicht verdient, daß uns jemand hilft, denn die Gehässigkeit, die Uneinigkeit und die Speichelleckerei sind bei uns so häufig, daß es uns noch viel dreckiger gehen muß, bevor wir etwas Selbstbewußsein bekommen. Solange wir von einem freundlichem Blick unserer Unterdrücker hochbeglückt werden, solange wir uns zum Gaudium derselben die Augen blau schlagen, solange wir die ungleiche Behandlung der verschiedenen Jahrgänge nicht aufheben, solange einer des andern Teufel ist, weil es immer noch vorkommt, daß die Unsrigen sich gegenseitig bei den sog. Vorgesetzten verketzern; weil bei jeder lächerlichen Streitfrage ein Offizier ein Offizier zu Rate gezogen wird — darum verdienen wir nicht, daß es uns besser geht. Wenn es nun dieser meiner Behauptung noch eines Beweises bedurft hätte, so konnte er gestern hundertmal beigebracht werden.

Die Offiziere veranstalteten in der Messe ein großes Sauf und Freßgelage das seinen Höhepunkt um Mitternacht erreichte. Auch in der Mannschaftskantine wurden einige Fässer Dünnbier verzapft. Für den Einbruch der Dunkelheit war Mannschaftsball auf der Back. Der wachthabende Offizier ließ sich soweit herab, von der Brücke aus einige Gönnerblicke herabzuwerfen, ja sogar ein paarmal zu — lachen. Ich weiß nicht ob über die albernen Späße oder die Dummheit der Leute. Die Matröslein aber die das sahen gerieten über diese Ehre so in Ekstase, daß sie sich mit ihren Kalbereien gar nicht genug tun konnten. Es war ein Ekelhaftes Bild. Zufällig stand ich bis 12 h Posten und sah mir alles mit an. Die Messe glich einem Irrenhaus. Schändlich aber war es auf welch hündische Weise diese Saufkerle von den Matrosen um Bier Zigaretten und Schnaps angebettelt wurden. Man hätte weinen mögen über solche Selbsterniedrigung. Einige vergaßen sich soweit, zu versichern, daß sie gute Soldaten und gute Preußen seien. Sie erhielten ein extra Glas Bier. Schließlich wurden gar noch Hurras

auf einzelne besonders freigebige Spender ausgebracht. Der Skandal dauerte bis 4 Uhr morgens. Dann schlief ich ein. I Juni 1917.

Der Matrosenball seligen Angedenkens kommt wieder zu Ehren. Weiß Gott was in die Leute gefahren ist, daß sie jeden Abend tanzen müssen. Es ist doch ein unverwüstlich gesunder Geist in unsern Leuten; wenn sie erst mal wieder satt zu essen haben und etwas Geld in den Fingern; dann ist auch wieder alles vergessen was hinter ihnen liegt. Ich wette, daß dann die Flotten und Krieger Vereine ihre Mitglieder Listen wieder voll kriegen. Darum wird es gut sein das beizeiten zu bedenken, und nicht erwarten, daß diese Leute mal ihre Rechte behaupten, und ihre Interessen vor aller Welt vertreten.

Ein vielbesprochenes Thema ist zurzeit die Frage ob es besser für das deutsche Volk sei ob wir den Krieg gewinnen oder ihn verlieren. Da komme ich wahrlich oft in arge Bedrängniß. Es geht mir wie dem Doktor Faust und muß gestehen: Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust und eine will sich von der andern trennen.

Daß wir den Krieg gewinnen mögen, und zwar vollständig gewinnen wünsche ich ebenso als guter Deutscher wie als Katholik. Von diesem Standpunkte aus ist es für mich ein ganz unerträglicher Gedanke, daß etwa die verweichlichten Franzosen, die brutalen Engländer oder gar die stumpfsinnigen Russen unsere tapferen Soldaten besiegen könnten. Soviel National Stolz habe ich weiß Gott noch immer daß ich die Deutschen für das erste anständigste und ehrlichste Volk der Erde halte. Niemand anders kann von der Wahrheit des Spruches mehr überzeugt sein welcher heißt: Es muß am deutschen Wesen nochmal die Welt genesen. Anders ganz anders sieht die Kehrseite der Medaille aus. Hier stehe ich nicht als Deutscher sonder als Proletarier. Als solcher wünsche ich eine schwere aber nicht vernichtende Niederlage. Warum das? Weil erfahrungsgemäß das untere Volk durch einen unglücklichen Krieg gewinnt, während die Reichen verlieren. Die Erungenschaften der jungtürkischen Revolution kann ich mir nicht denken ohne den Hindergrund der Schlachten von Plewna und am Schipkapaß. Mukden und Tschuschima brachte den Russen Toleranz und Pressefreiheit, und was an Zwang und Tyrannei übrig geblieben verflog mit dem Unglück von Tannenberg und Brest Litowsk. Wären wir an der Marne nicht zurückgeschlagen worden, hätten uns die Feinde nicht den Ausgang zum Weltmeere gesperrt, und hätten sich die Kolonien gehalten, dann wäre der Krieg wohl längst zu Ende. Aber eines ist ebenso sicher! Ganz gewiß hätte sich dann der starke Mann gefunden der das allgemeine Wahlrecht abschaffen wollte. Ebenso hätte sich ein Vorwand gefunden um den Arbeitern die bisher gewährten sozialen Rechte und Wohltaten streitig zu machen. Gar nicht zu denken wäre an eine Gesinnung von

oben her, wie sie etwa aus dem Ostererlaß des Kaisers spricht. Alles in der Welt hat sein Gutes — auch ein langer Krieg.

*

Heute mag mal etwas anderes Platz finden als vom Krieg. Zwar hängt die Sache ursächlich mit demselben zusammen, doch ist immerhin etwas zum Lachen und etwas zum Heulen zugleich, eine richtige Tragikkomödie. Die Überschrift könnte heißen: Wie ein Matrose sein Schiff rebellisch gemacht hat. Das kam so! Wir haben da an Bord einen Reservisten Namens . . .[1]). Er ist Entfernungsmesser und deshalb noch nicht abkommandiert worden. Wie kein zweiter versteht es dieser sich mit dem Schleier des Geheimnißvollen zu umgeben. Er wußte immer das Neueste; konnte recht vielsagend lächeln, und handelte so recht nach dem Grundsatze: Suche die Menschen zu verwirren — sie zu befriedigen ist schwer. Besonders imponierte er manchen mit der Behauptung, daß er immer viel Geld verdient habe ohne zu arbeiten. Jetzt gerade habe er eine ganz große Sache in petto, darauhin werde er entlassen und ein wohlhabender Mann werden.

Deutschland fletchere! Diesen Kriegsruf hat er sich zu eigen gemacht. In Berlin ließ er Flugblätter drucken in denen zu lesen war, daß er mit der Hälfte ja einem Drittel seiner bisherigen Nahrung auskomme, seid er dieselbe nicht mehr hinunterschlinge, sondern hübsch langsam zermalme. Im Juni 1914 sei er gedankenvoll vor einem Düngerhaufen stehen geblieben und habe sich gefragt wie es denn komme daß die Fliegen von demselben gar nicht zu vertreiben wären. Ein Chemiker erklärte ihm dies Phanömen. Es sind die unverdauten Nährstoffe welche die Mücken so unwiederstehlich locken. Mit dieser Erkenntniß beschwert ging er nach Hause. Von nun ab kaute er sein Essen immer gründlicher. Eines schönen Tag ließ er mal den Abgang seiner Verdauungswerkzeuge untersuchen und siehe da!! Für die Fliegen war nichts mehr zu holen. Schlußwendung: Also zermalmt jedes Korn gründlich und ihr werdet voll Dank zu mir emporblicken. Es läßt sich schwer beschreiben welchen Aufruhr dieser Wisch hervorief. Wie auf Verabredung wurden an allen Ecken Proklamationen angeschlagen, die ganz im Style des russischen Arbeiter und Soldatenrats abgefaßt waren. Überschrift: Kameraden! Unterschrift: Nieder mit dem Veräter!! Voll Entsetzen nahm . . .[1]) einen dieser hübschen Aufrufe ab, und brachte ihn zum I. O. Doch scheint die Geschichte achtern nicht tragisch genommen zu werden.

Unser edler . . .[1]) hatte nun keine ruhige Minute mehr. Sein Wohnraum wurde von Neugierigen nicht leer. Während des Mittagessens wurden Vorträge über das Kauen gehalten, Spottgedichte

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

verlesen und aller möglicher Unfug getrieben. Eine schnell improvisierte Kapelle spielte unermüdlich Du bist verückt mein Kind .... Abends auf der Back war großer Matrosenball, und wieder war ...[1]) die Zielscheibe alles Witzes. Die Heizer hatten sich verschworen ihn nachts windelweich zu prügeln, er aber schlief wohlweißlich im Lazarett. Am andern Tag war der Unfug womöglich noch toller. Unter diesen Umständen war es das beste, daß *er,* gleich nachdem wir eingelaufen waren abkommandiert wurde. Als er das Fallreep verließ gellte ihm ein hundertstimmiges Hohngeschrei (Kaukau) nach.

— — — — — — — — — — — — —

Daß es Offiziere gibt die auch Menschen sind habe ich schon oft aus guten Gründen bestritten. Unser D. O. ist ganz bestimmt ein solcher, und sogar ein ungewöhnlich sympatischer. Leider wird er sich als solcher nicht lange an Bord halten können — Bei der glühenden Hitze die jetzt herrscht, machte *er* mit den Kuttergästen eine Segelpartie. Anzug Badehose! Er selbst verschmähte auch weitere Kleidungsstücke nahm sein Seemannsklavier mit, ins Boot und — spielte den Matrosen etwas auf. War so etwas schon dagewesen? Die Welt steht still!!

Heute am Dienstag nahmen wir Kohlen. Wie immer war die Division des Oberlts ...[1]) zuerst fertig. Qualis rex talis grex! Die I Div. mußte von Land aus schaufeln. Das ist natürlich umständlicher und erfordert mehr Zeit. Dessenungeachtet ließ Oberl. ...[1]) seine Div. eine Stunde nachexerzieren. Minutenlang ließ er die armen Kerls in Kniebeuge verharren, in den Kohlenstaub sich hinlegen und Parademarsch klopfen bis sie alle in Schweiß gebaden waren. Währenddem marschierte ein Trupp Gefangener vorbei. Vor denen habe ich mich geschämt, geschämt wie noch selten in meinem Leben. Hat Bismark das gemeint, als er sagte den preußischen Leutnant können „sie" uns nicht nachmachen?? 12. VI 17.

Morgen Euer Exzelenz!

Diesen Ruf muß der ...[1]) hören wo er sich zeigt. Alles lacht sich halb tot wenn er dann wie das leibhaftig gewordene böße Gewissen flüchtet. Heute am Sonntag hielt der Geschwaderchef eine Besichtigung bei uns. Selbstredend wurde schon tagelang vorher der Anzug gemustert, die Haltung korrigiert, und alle Fragen besprochen die der Herr Schmidt etwa stellen könnte. Mit freundlichster Miene wurde wir förmlich ersucht nur recht kräftig zu antworten falls die Exzellenz rufen sollte: Morgen Matrosen.

Damit es aber besser klappt tat ...[1]) es mit seiner Division üben. Also begann er, stellt Euch vor ich wäre jetzt der Geschwaderchef und begrüße Euch: Morgen Matrosen!! ..... Keine Antwort. Nochmals: Morgen Matrosen!! Stimme aus dem Hinter-

[1]) Namen weggelassen. (D. Her.)

grunde Morgen Euer Exzelenz! Unbändiges Gelächter! Herrrum schließen! daß ist gar nicht zum lachen, ich verstehe nicht wie ihr so kindisch sein könnt und darüber lachen. Weggetreten. Nun auf einmal brüllte Alles Morgen Euer Exzelenz.

Heute früh war nun der Vizeadmiral Schmidt da. Er hat nicht gegrüßt. Herzlich schade, denn wir waren stillschweigend übereingekommen ihm nicht zu danken. Er schritt nur die Reihen ab und entfernte sich ohne einen Ton zu grunzen. Wozu dies alles ist? Ich weiß es nicht. Vielleicht hat der ehrwürdige Herrn nur mal nachsehen wollen, ob es es ihm nicht bald ähnlich geht wie dem Kollegen Koltschack von der Schwarzemeerflotte. Man muß den Mantel beizeiten nach dem Winde hängen.

— — — — — — — — — — — — —

Im allgemeinen haben wir augenblicklich keine sehr erfreulichen Aussichten. Auf allen Kriegsschauplätzen stehen unsere Soldaten in ausgesprochener Defensive. Auch die Wirkung des U. Bootskrieges ist rapide gesunken. Fast täglich kommt ein beschädigtes U. Boot an. Über die Zahl der versenkten sind große Zahlen im Umlaufe.

Die Luftangriffe auf englisches Gebiet sind in ein neues Stadium getreten bei, welchen das vom Großflugzeug ausschließlich die Initiative hält. Zwar waren vergangene Nacht auch die Zepps drüben, aber leider soll wieder einer abgeschossen worden sein. Erst gestern hörten wir das L. 43 vermißt wird. Englische Seestreitkräfte sollen ihn heruntergeholt haben. Deren Flacks müssen doch außerordendlich vervollkommnet sein. Muß schließen, Bärenhitze.

17. VI 17.

Aus Anerkennung für gute Leistungen im Kohlen hat uns unser „Hauptmann“ die Erlaubniß erwirkt einen Extra Ausflug per Boot machen zu dürfen. Mit der Motorruderbarkaß fuhren wir dem Emsjadekanal entlang bis nach Knyphausen. Eine halbe Stunde landeinwärts ist das prächtige Schloß des Fürsten gleichen Namens. Heute gehört es dem Grafen Wedel.

Im Gegensatz zu andern Junkern hat sich der Fürst v. K. sein Vermögen nicht als Buschklepper sondern als Seeräuber verdient. Während der von Napoleon angeordneten Kontinentalsperre befuhren Schiffe unter seiner Flagge die See. Auch später noch, als Lord Palmerston die Flagge des Nord. Bundes als Piraterie abtat respektierte er die Flagge des Fürsten zu In und Knyphausen.

Wir tummelten uns in dem Herrlichen Park, die Musik spielte, und alles war voll Frohlichkeit und Humor. Leider war die Zeit nur kurz bemessen denn die sechsstündige Bereitschaft mußte eingehalten werden.

Unser Herr „Hauptmann“ bearbeite höchst eigenhändig das Seemannsklavier. Alles in allem, es war ein schöner Tag. 17. VI 17.

Heut ist der Johannistag. Nach den Berechnungen die man vor 4 Monaten in der Presse lesen konnte, müßte England jetzt verhungert, mindestens am Ende seiner Wiederstandskraft sein. Wir glaubten es damals gerne weil wir es wünschten. Nicht nur der Kuriosität halber verzeichne ich das in ganz Deutschland umlaufende Gerücht von dem Eintreffen großer Massen Getreide jenseits des Kanals. Sechzig Schiffen soll es unter dem Schutze der Amerkaner gelungen sein das Sperrgebiet unbehelligt zu durchfahren. Ob etwas daran ist weiß ich nicht. Das Sprichwort sagt: Es zünd keiner ein Span, es wäre nichts dran. Allerdings wissen wir, daß sich die Zahl der versenkten Schiffe in den letzten acht Tagen wieder bedeutend vermehrt hat. Vorhin lief ein Boot neuester Bauart vorbei. Es machte mindestens 20 sm.

Unterbr. 24. VI 1917.

— — — — — — — — — — — — —

Ich weiß nicht was in der letzten Zeit in mich gefahren ist. Einen Grimm und eine Erbitterung trage ich in mir die ganz unheimlich ist. Wenn ich den ersten Offizier irgendwo unerwartet vor mir sehe so ist mein erster Gedanke: Könntest du ihm doch den Hals abschneiden. Allen Ernstes wäre ich zu jeder Stunde bereit dies zu tun. Und im Grunde hat er mir persönlich nichts getan. Das Unrecht das andern zugefügt wird empört mich weit mehr als wenn es mir selbst passierte. Die Urlaubsverteilung ist das Höchste an Parteilichkeit was ich mir denken kann Der Junker, wie er leibt und lebt. Seid Monaten werde ich nun schon hintangehalten. Aber jedesmal die die Versicherung ich gebe Urlaub soviel ich kann. Wenn er aber der Mannschaft etwas zuwenden kann das zwar schön klingt aber nichts kostet dann ist er dabei. Spielt z. B. die Musik auf dem Achterdeck und es steht ein rechter Haufe Matrosen herum dann unterläßt er es selten zu rufen: Spielen sie doch auf dem Mitteldeck, die Musik ist für die Mannschaften da! Solch ein Heuchler! Hier gute Musik dort gutes Essen. Da wäre mir ein ehrlicher Grobian lieber. Es ist ein Glück, daß wir zwei so anständige Divisionsoffiziere haben.

Demnächst fahren wir nach Kiel. Was wir dort vorhaben ist mir schleierhaft. Ich kann mir kaum denken, daß die ständige Anwesenheit eines Geschwaders, etwa eine Drohung gegen Dänemark sein solle.

Recht erbauliche Dinge hören wir zur Zeit von der Ostseeflotte. Die Schiffe der Gangut Klasse haben den Befehl, das sich außerhalb des Machtbereiches der vorläufigen Regierung stellende Kronstadt mit den Geschützen anzugreifen damit beantwortet, daß sie

zunächst die mißliebigen Offiziere über Bord warfen. Bravo! Mir schlägt das Herz höher wenn ich dieser schneidigen Burschen gedenke. Das sollen wir Deusche mal nachmachen. Diese als stumpf und geduldig verrufenen Russen haben eine Tat vollbracht die zu den besten des Krieges zu zählen ist. Sie haben erkannt, daß die Feinde an ihrer Spitze stehen und dementsprechend gehandelt. Wie ein Blitz sollte diese Tat bei allen Kriegführenden die Atmosphäre reinigen, und den bedrängten Völkern den Weg zum Frieden öffnen. Zurzeit sind die Aussichten ganz entmutigend. Überall Defensive, nirgends ein Lichtpunkt. Der Winterfeldzug, ist unabwendbar — Vom Reichstag werden neue 15 Milliarden bewilligt, und die Ernte scheint gut zu werden, das alles sind kriegsverlängernde Faktoren. Die ganze Welt ist ein Irrenhaus, die ältesten Dynastien sind gestürzt, oder kauern angstvoll auf einem Vulkan, der jeden Tag gefährlicher kocht und brodelt.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Ich sitze an der Back und schreibe, während seid heute morgen die gesamte Flotte wie verückt um die Teufelsinsel herumfährt. Das erinnert ganz an Deutschlands friedlichste Zeiten. Aber ein Wunder ist das gerade nicht. Aber, daß wir die Kleidersäcke und die Backen nicht verstauen mußten das ist ein leibhaftiges Wunder. Noch nicht dagewesen würde, Ben Akiba sagen wenn er noch lebte. Die ganze Festlichkeit wird veranstaltet zu Ehren unseres Bundesfürsten vielmehr verbündeten Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Zahreiche Flugzeuge begleiten uns, und erfüllen die Luft mit knatterndem Getöse. Ein wahrhaft imposantes Bild ist die Linie der 24 Großkampschiffe, deren zahreiche Gefechts und Dreibeinmasten bedeudent eindrucksvoller wirken als das Einerlei der Normalmasten. Vor dem Kriege lautete die Losung aller deutschen Schiffskonstrukteure möglichst tief in das Wasser zu bauen, damit beim Gefecht ein möglichst kleines Ziel über Wasser geboten wird. Dieser einleuchtende Gedanke wurde überwunden durch die riesigen Entfernungen bei denen jetzt das Feuer eröffnet wird. Nur auf die Mastspitzen wird gerichtet, und es ist vom größten Vorteil wenn die eigenen möglichst hoch sind. Die Engländer haben diese Tatsache schon vor dem Kriege erkannt und rüsteten ihre Schiffe mit Dreibeinmasten aus, und verlegten die ganze Artillerieleitung nach oben. Das machen wir jetzt nach. Im Geist überrechne ich, wieviel Kohlen der Spaß kostet. 25 Groß Schiffe a 200 tons mach 48000 tons oder 960000 Ztr. Dazu die kleinen Kreuzer die Torpedoote also wird eine Million Ztr. nicht reichen. Ganz abgesehen von Öl und Schmiermittelverbrauch. Ein teurer Bundesgenosse! Im Lande können die Leute gar keine Kohlen bekommen und hier werden sie so sinnlos verpulvert. Wenn das überall bekannt wäre würde es böses Blut geben.

Spät abends liefen wir glücklich in den Hafen ein. Ein Glück, daß wenigstens kein Schiff gerammt wurde oder auf Minen lief. Vergangenen Dienstag abend ging ich 5. VI 17. in der Stadt spazieren und *sah,* wie sich die eben von der Arbeit kommende Menschenmasse vor einen frisch angeklebten Plakat staute. Sicherlich der Name des neuen Reichskanzlers dachte ich, aber wie staunte ich als ich beim Nähertreten hörte, daß das allgemeine Wahlrecht für Preußen verkündet sei. Tiefe Befriedigung sprachen die Mienen und Worte aller Umstehenden aus.

Meine Freude ist nicht nicht ungemischt. Das Ganze ist ein recht gewöhnlicher Kuhandel. Objekt: Nächste Kriegsanleihe. Pfui Teufel.

Einen viel belachten Streich hat der „Matrosenrat" dem ersten Offizier gespielt. In der Nacht vorher wurde die erste Div. geweckt. Flugs nahm jemand das Befehlsbuch an sich und schrieb hinein Um 7 Uhr wecken! Der W. O. fiel darauf herein und ließ uns bis 7 Uhr dachsten.

90 Ztr. Mehl sind schlecht geworden. Es wurde versucht Brot zu backen, aber es ging nicht auf. Sobald wir in den Hafen kommen muß es abgegeben werden sagte der Erste.

Ahnungslos lagen wir auf Reede als auf einmal der Befehl kam H. C. zur Kompaßreparatur einlaufen. Das paßte mir sehr ins Programm.

Da konnte auf das Mehl gleich abgegeben werden. Die Kuttergäste erhielten den Befehl dazu weigerten sich aber. Drohen war fruchtlos! Keiner ließ sich einschüchtern. Schließlich mußte ein Deckoffizier umschmallen und militärischen Dienst mit dem 30 Gehorsamsverweigerern machen — Was hätte solchel Verhalten im Frieden eingebracht? Kriegsgericht und Festung mindestens. Aber heute? In der Zeit des „Arbeiter" und „Matrosenrats"?!!

Schließlich hat *sich* die Division der Wache über das Mehl erbarmt, und je 3 Mann schleppten immer einen Sack hoch. Ein Jammer ist es soviel Mehl verderben zu lassen; aber höchst erfreulich ist die zu Tage getretene Einigkeit. Sie zeigt uns, daß wir alles können wenn wir nur einig sind. Ich habe immer die Ansicht vertreten, daß es uns erst noch bedeutend schlechter gehen muß, bevor die Scheuklappen fallen.

Die neu ins Leben gerufenene Menageprüfungskommission entwickelt eine höchst erfolgreiche energische Tätigkeit und rückt dem I O. täglich aufs Dach. Bis jetzt hat sie herausgebracht daß wir bisher um ca $^1/_3$ des uns zustehenden Proviants betrogen worden sind. Zu wessen Gunsten ist noch nicht ganz klar, aller Grimm richtet sich vorläufig auf den Proviantmeister. Die ganze Kleinheit und Gemeinheit der abhängigen Menschen erglänzt dabei in hellstem Lichte. Jede noch so belanglose Äußerung oder Tat wird benützt

um einen Strick zu drehen. Z. B. rief er unlängst dem Führer des Proviant Kraftwagens zu: Auto anstellen! Ein paar Leute hörten dies und hinterbrachten dem I. O. daß der „Provi" mit dem Autolenker per du sei. Sie hätten gehört wie erster dem letzterem zugerufen habe: Otto anstellen. Andere wollen gesehen oder gehört haben, daß der „Otto" ein Stück Speck in der Tasche hatte. Bei solchen Gelegenheiten offenbart sich das niedrige Denken des Plebeyers in Reinkultur. Ich habe einen unsäglichen Ekel vor solchen Denunziationen.

Im übrigen muß ich den guten Willen der M. P. K. anerkennen. In der Tat sind auch schon merkliche Besserungen zu verzeichnen. Es gibt mal öfters Zulagen, und auch die Hauptmahlzeit war dieser Tage schmackhafter als sonst. Es wird dies vermutlich so lange anhalten bis die Aufregung sich gelegt hat. Von einer grundstürzenden Umwälzung sind wir noch weit entfernt. Hört man allerdings die Reden der Matrosen, dann könnte man schon meinen die Ereignisse in Rußland müßten sich demnächst bei uns wiederholen — Vieles wäre da noch zu sagen und der Erwähnung wert. Für die nächsten 10 Tage wird dies Buch Ruhe haben denn ich fahre morgen so Gott will auf Urlaub. Fast ein Jahr habe ich wieder warten müssen. Den Umständen entsprechend bin ich heute in bester Stimmung. 17. VII 17.

Nun bin ich seid zwei Tagen wieder hier schlage mein Buch auf und versetze mich noch mal in den Geist der letztgeschriebenen Zeilen. Aber das will mir doch nicht recht gelingen. Der Kontrast zwischen der heutigen und damaligen Seelenstimmung ist zu groß um sich einfach wieder hineinzuverleben. Ehrlicherweise muß ich sagen, daß ich diesmal gar nicht recht befriedigt zurückkehrte. Woher das rührt läßt sich schwer sagen. Die ganze Reise schon hatte so etwas friedliches an sich. Es fehlten die so gerne gehörten blutrünstigen Erzählungen, geheimnißvolle Andeutungen über bevorstehende Ereignisse, Diskussionen über die Friedensmöglichkeiten und noch vieles andere was früher schon die Reise so interessant und aufregend machte. Ich vermißte sehr den fürchterlich schimpfenden Feldgrauen, den andächtig lauschende „Grandi" und das klagende Weib. Sind das Anzeichen, daß es besser geworden sei im Lande? Ich fürchte nein! Die Menschen sind so apathisch so hoffnungslos geworden, daß einem in die Seele schneidet. Solange die Leute noch die Kraft haben sich den Ärger von dem Herzen zu schimpfen geht es ihnen noch nicht zu schlecht. Aber wenn sie hoffnungslos sind, gänzlich niedergedrückt, dann sehen sie so trostlos gleichgültig drein wie jetzt — — —

Ich würde es vermessen nennen wenn jemand behaupten wollte, daß er sein Dorf, seine Heimatstadt oder gar sein Vaterland so genau kennte, daß er mit Sicherheit alles wisse was darin vor-

geht. Nicht mal unter ganz normalen Umständen ist das möglich, wieviel weniger jedoch in einer so bewegten Zeit wie jetzt. Vordem ich auf Urlaub fuhr, hätte ich darauf geschworen, daß in absehbarer Zeit keinerlei geschlossene Einigkeit unter der Mannschaft denkbar sei. Selbst die auf andern Schiffen mit soviel Erfolg durchgeführte, für den einzelnen gänzlich ungefährliche Methote des Hungerstreiks, sei bei uns schlechthin undenkbar.

Wie schnell bestehende Anschauungen durch unvorhergesehene Ereignisse umgeworfen werden können erfuhr ich hier. Durch die Einrichtung der M. P. K. glaubte man ein Uberdruckventil geschaffen zu haben, durch das der Mißmut der Leute abblasen könnte. Aber nein nachdem der seid langen aufgespeicherte komprimierte Zorn einen schmalen Ausweg gefunden hatte tobte er mit aller Macht und hätte den Kessel doch noch zersprengt wenn ihm nicht nicht weitere Ausgänge geöffnet worden wären. Geschlossen und einig wie ein Mann traten die Leute vor und verlangten Einblick in in die Proviantbestandsbücher des Zahlmeisters. Dies Verlangen wurde zwar abgelehnt, da es einer Kontrolle gleich käme, aber eine bedeutende Verbesserung des Speisezettels versprochen. Anderntags baten die Leute gemeinschaftlich um mehr Urlaub. Der I. O. konstatierte, daß hier anscheinend eine gemeinschaftliche, deshalb unstatthafte Verabredung vorliege, und tat dann so, als ob er schon längst selbst beabsichtigt hätte mehr Urlaub zu geben. Damit ihr aber, sagte er, ja nicht glaubt durch eure Bampigkeit*) etwas erreicht zu haben, werde ich mit dieser Maßnahme noch acht Tage warten — Schlecht unterdrücktes Gelächter bewies wie richtig dieser maskierte Rückzug von den Matrosen verstanden und bewertet wurde. Die Hauptsache ist doch, daß es von nun ab dreimal soviel Beurlaubte geben soll wie bisher. Neben dem Arbeitsurlaub können vom 3. ab drei Mann von jeder Division fahren.

Von andern Schiffen höre ich Dinger erzählen für die das M. Straf. G. Buch nur die Bezeichnung „gemeinschaftliche Meuterei" vorrätig hat. Ich warte mit der Niederschrift bis ich mich von der Wahrheit des Erzählten selbst überzeugt habe. Über diesem Kapitel muß größer als wo anders die Bezeichnung Vorsicht stehen. Schneller als jemals vorher habe ich mich wieder in mein Schicksal gefunden. Ich fand eine bedeudent freudigere Stimmung vor als wie ich es erwartet hatte. Den heutigen Verhältnissen entsprechend ist die derzeitige Verpflegung glänzend zu nennen und das Beste daran ist, daß alle Leute am eigenen Magen spüren wieviel ein w*en*ig Energie und einiger Wille vermag. Die Signatur dieses meines Heimatbesuches aber bleibt der Siegeszug unseres Heeres in Ostgalizien. An die Tage von Gorlize und Hermanstadt habe ich denken müssen

*) Marineausdruck für Dickköpfigkeit.

als als der Heeresbericht melden konnte: Stanislau erobert — Delatyn besetzt — die Grenze erreicht. Namen die man früher kaum vom Hören kannte, werden vor unsern Augen zu Steinen im Bau der Weltgeschichte. Den 31. Juli 1917.

Heute schreiben wir den zweiten August. Zum dritten Male jährt sich der Tag der Kriegserklärung an Frankreich und Rußland. Vorhin versuchte ich es mich mich in die Stimmung von 1914 zu versetzen, indem ich mir das damals erlebte ins Gedächtniß zurückzurufen bemüht war. Wie ganz anders urteilen wir jetzt über die fiebernde Erregung die damals unser aller Gemüt ergriffen hatte. Heute noch pocht mir die Schläfe wenn ich mir das Zeitenrad um drei Jahre zurückgedreht denke. Alle die damals so laut Hurra schrien befinden sich heute im Lager der Miesmacher, der traurigsten Schwarzseher. All das gewaltige Geschehen, das Lebendigwerden des Zweifrontenkrieges, trat damals am zweiten August zurück, hinter der erwartungsvollen Frage Was wird England tun? Es klingt heute gotteslästerlich wenn man heute hört, daß wir damals sagten: „ohne“ England macht die Geschichte keinen Spaß. Heute sagen wir dasselbe aber „mit“ England. Alle alle dürfen wir an die Brust schlagen und bekennen mea culpa. Ich bin der festen Überzeugung, daß E. Schuld am Kriege nicht größer ist als wie die unsere. Das Unrecht das wir Belgien angetan, lieferte ihm dem denkbar besten Unterbau seiner Handlungsweise. Alle Staatsmänner welche damals den Funken ins Pulverfaß geworfen sind nun nicht mehr am Ruder. Als letzter schied der rechtschaffene Diener seines Kaisers, der gute und zu ehrliche Philosoph von Hohenfinow. Einem Bismarkkopf hat er Platz gemacht, einem Mann den es um einen baldigen ehrenvollen Frieden bitter ernst ist. Nie ist mir eine Rede eindrucksvoller im Gedächtniß haften geblieben als jene in welcher der Satz vorkam: Ich weiß nicht was entstehen würde; ich kann mir das entsetzliche Elend nicht ausdenken das folgte wenn es plötzlich hieße wir reichen nicht bis zur Ernte aus! Ganz Deutschland horchte auf, als es diese Worte von leitender Stelle hörte. In seinen Händen lag auch die Leitung der Kriegsgetreidegesellschaft, und diese Organisation ist m. W. die einzige die ihren Zweck vollkommen und ohne Stockung erfüllt hat. Er ist der erste bürgerliche Kanzler Deutschlands.

Wenn ich berufen wäre über die augenblickliche Stimmung der Flottenbesatzung ein Urteil abzugeben so würde es im ärztlichen Diagnose Stil etwa folgendermaßen lauten: Hochgradige Erregung; hervorgerufen durch gänzlichen Mangel an Vertrauen zu den Vorgesetzten, Zustände der fixen Idee, daß der Krieg nur im Interesse der Offiziere geführt und verlängert wird, und heftige Zornesausbrüche infolge des Umstandes, daß die Mannschaft

hungert und darbt während die Offiziere schlemmen und im Gelde schwimmen.

Ist es da ein Wunder wenn die Leute endlich das unfehlbare Mittel der Auflehnung ergreifen um ihre bedrängte Lage zu verbessern. Soviel mir bis jetzt sicher bekannt ist war der Aufstand auf den Schiffen der Kaiserklasse am heftigsten besonders auf Prinzregent Luitpold, und König Albert. Auf letzteren Schiffe scheint die Hauptschuld bein K. zu liegen. Er ließ einen Heizer in Untersuchungshaft bringen weil er Abonnenten für den „Vorwärts" gesammelt hatte. Infolge des einmütigen Verlangens zweier Heizerwachen mußte er denselben jedoch freigeben. Am nächsten Morgen wurde der Kom. vermißt und später fand man seine Leiche bei der Netzsperre treibend . . . . . Niemand weiß was geschehen ob Mord Selbstmord oder Unglücksfall. Jedenfalls ein Meneteckel für alle andern.

Am Freitag früh war K.den[1]) Sitzung auf der Posen. In derselben wurden die unangenehmen Vorfälle besprochen. Nach derselben ließ uns der K. auf der Schanz antreten und gab uns einige Aufklärungen. Es sind da, so begann er, auf einem Schiffe, dem Pr. Luitpold Dinge vorgekommen die höchst bedauerlich sind. Dort sollte vor drei Tagen eine Wache ins Theater geführt werden. Jedoch konnte die Ausführung aus irgend einem Grunde nicht stattfinden. Dann wurde ein Kino bestellt. Aber hier war der Apparat unklar als man anfangen wollte. Da nun nichts mehr anzufangen war, sollte das Programm dieses Tages mit dem folgenden vertauscht werden. Es wurde zum großen Exerzierplatz marschiert um dortselbst eine „militärische Übung" vorzunehmen. Ein großer Teil der Leute weigerte sich und entfernte sich eigenmächtig von dort. Im Laufe des Tages wurden dann beim Fort Schaar etwa 350 Mann gefunden. Sie hatten dort gelagert, waren hungrig und kehrten an Bord zurück. Wir haben Beweise, daß ausländische Agenten (höhnisches Gemurmel) dabei im Werke sind. Es ist höchst traurig, daß ihr Euch in einer Zeit dazu hergebt, wo eure Brüder in Flandern zu Tausenden fürs Vaterland sterben, und unten in Galizien dabei sind, den letzten Russen aus dem Land zu jagen. Das ist es ja was unsere Feinde wollen, was ihnen auf dem ehrlichen Schlachtfeld nicht gelingt, soll der innere Zwist und Hader schaffen. Einesteils können mir die bedauernswerten verführten Leute leid tun, sie wird jetzt die ganze Strenge des Gesetzes treffen. Wegtreten. — Also die Engländer sind wieder die Schuldigen. Einfach lächerlich diese Auffassung! Diese Herrn haben keine Ahnung wie riesengroß das Schuldkonto ist, welches sie gehäuft haben. Die Feinde sinds!! Ich muß sagen, eine sehr bequeme Ausrede. So

[1]) Für: „Kommandanten". (D. Her.)

heißts immer, auch wenn im Lande etwas los ist. Man möchte lachen wenn es nicht so bitter ernst wäre. Es müssen scheinbar wieder einmal Köpfe fliegen um diesen Leuten das Bewußtsein der Schuld vor Augen zu führen. Es ist doch ein Jammer, daß ein so tüchtiges und braves Volk wie das deutsche so miserabel geführt wird. Könnte ich doch mit der Faust dreinschlagen und dieses feile Gesindel, das seine eignen Volksgenossen verführt und verbittert macht, von der Erde verschwinden lassen. Ist denn wirklich keiner da, zu welchem ein freies glückliches Volk voll Vertrauen und Stolz blicken kann? Selbst das reine Bild, und die edlen Absichten des Kaisers werden entstellt und verzerrt durch die böße Werke seiner Diener und „Getreuen". Volkskaiser ich rufe dich!

Sonntag 2. VIII 17.

— — — — — — — — — — — — —

Seid drei Tagen liegt das erste Geschwader im Hafen. In dieser Zeit habe ich soviel über die Aufruhrbewegung erzählen (rösen) gehört daß mir alles im Kopfe wirbelt wie ein Schneegestöber. Zur Zeit ist es mir noch ganz unmöglich alles Wahre aus dem Falschen zu sortieren. Nur was bei uns selbst passiert, mag ohne Vorbehalt Platz finden.

Ich bin mir nun vollkommen klar, daß in der ganzen Flotte eine direckt revolutionäre Erregung sich breit macht. Man scheint sogar dem Kaiser darüber berichtet zu haben, denn gestern lief der Hofzug*) ganz unaufällig ein. Da werden wohl verschiedene Herrn ganz bedenklich mit dem Kopfe wackeln. Ich glaube nicht, daß bei bei dieser Gelegenheit Orden verteilt worden sind.

Am Mittwoch abend während der Ronde kam ein Freund zu mir und erzählte er habe gehört, daß über zwanzig Mann unserer Besatzung verhaftet worden seien. Anfänglich schüttelte ich den Kopf und sagte, da haben sie Dich wohl ein wenig angesungen! Nein, nein ich weiß sogar einige Namen. Zunächst glaubte ich nicht recht an die Geschichte, aber bald wurde sie mir zur Gewißheit. Gegen 10 Uhr erschien ein Gerichtsrat und ein Oberleutnant durchsuchte die Habseligkeiten verschiedener Kameraden, und entfernten sich unter Mitnahme sämtlicher Bücher und Briefschaften. Was war also los? Nun die Sache ist recht einfach. In einer Banter Wirtschaft waren etwa zwei Dtzd. Mann zusammengekommen um einen Vortrag des O. L. über die Balkankriege, die Entstehung des Weltbrandes und der jetzigen Lage zu hören. Ich weiß ja nicht ob was Gescheites dabei herauskam, jedenfalls waren auf einmal 15 Kriminaler zur Stelle welche die „Versammlung" für aufgelöst und die Teilnehmer für verhaftet erklärten. Selbstredend wurde der Aufforderung mitzukommen keine Folge geleistet. Auf tel. Anruf

*) Später erfuhr ich, daß dies nicht auf Wahrheit beruht.

hin erschien eine Abt. Marine Infanterie, und führte die Missetäter unter dem Schutze geladener (!!) Gewehre zunächst nach der Kommandantur, sodann aber zum Gerichtsgebäude. Die Vernehmung nahm lange Zeit in Anspruch, doch wurden die ersten drei bereits um 11_0 auf freien Fuß gesetzt, drei andere wurden um 3 h. morgends entlassen, während drei „Rädelsführer" heute noch sitzen. Das werden wohl die Dummen sein.

Heute hörte ich wie der jüngste Leutnant zu einen der Teilnehmer sage: Sie gehören an die Raa. Auch der I.O. ließ eine ähnlich lächerliche „Pille" vom Stapel, indem er die Sünder fragte ob sie denn glaubten die deutsche Regierung zu stürzen. (!) Schade, daß ich das nicht gehört habe, denn ich hätte ganz gewiß nicht geschwiegen. Vorläufig dürfen die Teilnehmer der „Friedenskonferenz" das Schiff nicht verlassen und nur in Begleitung eines Postens austreten. Difficile est satiram non scribare! Hier sei eine persönliche Bemerkung eingeflochten. Hätte ich von der Geschichte gewußt und die Absicht gehabt teilzunehmen, dann wäre ich darauf gedrungen die Versammlung im Freien abzuhalten. Unberufene Zuhörer wären auf diese Weise ferngehalten worden und in den Pausen hätte ich die Wacht am Rhein angestimmt. Freilich ist nachher gut reden. Rätselhaft ist allen, wer die Sache bei der Polizei verraten hat. Ich vermute der Wirt selbst. Auf alle Fälle haben die Tintenkulis am Gericht alle Hände voll zu tun. Wie ich bestimmt weiß, sind zurzeit alle Gefängnisse total überfüllt. Es dürfte sich daher empfehlen, etliche Kirchen als solche einzurichten. Unterbrochen am 16. VIII 17 nachmittags. Nun, da mir des Denkens Faden an dieser Stelle zerissen, versuche ich seid einer halben Stunde ihn wieder zusammenzuknüpfen. Vergebens! So sehr ich auch sinne fällt mir doch nicht passendes ein. Neulich, freilich da war ich in der richtigen Stimmung, und hätte dies Thema noch meilenlang fortspinnen können. Inzwischen ist aber soviel anderes passiert, daß meine Gedanken in eine ganz andere Bahn gerissen worden sind. Was nicht der Augenblick erfaßt, das wird nie erjagen. Wovon soll ich nun heute zuerst erzählen? Von dem schönen Vortrag den Pfarre . . .[1]) aus Bremen gehalten, oder über den anhaltend guten Küchenzettel, oder gar, daß wir, während ich dies schreibe in der Ostsee schwimmen. Also hübsch der Reihe nach!

In dem anerkennenswerten Bestreben uns einmal etwas Abwechslung zu bieten, vieleicht auch um die Reste der „Revolution" auszumerzen, hat sich das Kommando einen Pfarrer aus Bremen zum Vortrage bestellt. Ich muß sich sagen, der Herr erledigte seine Aufgabe in glänzender Weise. Ich war ganz begeistert von der

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

mit hinreißenden Schwunge vorgetragenen Rede, und habe mir nachher ernstlich vorgenommen mir die Zukunft nicht mehr mit solch umflorten Blicke anzusehen. In geradezu meisterhafter, fesselnder Weise verstand er es sowohl Anektoten, als auch ernsthafte Erlebnisse seines Lebens mit einzuflechten. Aber das Vorzüglichste seiner Redekunst war m. E. die Art und Weise wie er uns das mundgerecht zu machen verstand was wir gar nicht hören wollten. Z. B. sprach er über den Nutzen des Parademarsches, und ich glaube es ist kein einziger unter uns gewesen der die vorgebrachten Argumente auf der Stelle hatte wiederlegen können. Sonst sind wir ja immer schnell bei der Hand um über diese „Erfindung" zu höhnen und dieselbe als gänzlich unnütz; ja schädlich abzutun.

Ein Satz der im Kriege allgemein Gut geworden ist und den jeder Bube nachplärrt lautet: Lieber fünf Minuten feig, als wie ein ganzes Leben tot. Sicherlich eine einleuchtende Volksweisheit die mit guten Gründen belegt werden kann. Aber uns wieß der Herr Pfarrer haarscharf das Gegenteil nach. Daß nämlich die deutschen Soldaten lieber sterben als feig sein wollen. Beweise hatte er eine ganze Kiste voll auf Lager. Ich hatte immer das Gefühl als ob dieser Mann alles beweisen kann. Durch äußerst lebhafte Bewegungen unterstützte er das gesprochene Wort auf das nachdrücklichste.

Nun was vom Küchenzettel! Von ihm der heute höher im Kurse steht als sonst der Wahl-Beicht- oder Kurszettel. Auf den sich das Hauptinteresse nicht nur des Soldaten konzentriert. Also von ihm kann ich nur rühmenswertes berichten. Er hat sich glänzend verbessert, sieht besser aus als selbst vor dem Kriege. Unser neuer Ob. Bottl. Maat ist ein tüchtiger Koch und versteht auch aus Weißkohl und Graupen etwas zu machen das gut schmeckt. Selbst an gewöhnlichen Werktagen gab es Pflaumen Äpfel oder Tomaten zum Nachtisch. So etwas kannte man selbst im Frieden nicht. Der I. O. ließ eines Abends wo es etwas besonders Gutes gab umfragen ob die Leute nun zufrieden sind, und bekam ein allgemeines Ja zu hören. Panem et circenses!!

Noch etwas vom Kaiserbesuch, denn das habe ich vergessen anzuführen. Vor kurzem schrieb ich der Kaiser sei ink. in W,shaven gewesen. Das möchte ich nun fast bezweifeln nachdem er jetzt offiziell seine „blauen Kinder" besucht hat. Über die „Vorbereitungen" die an Bord getroffen wurden will ich schweigen — — Alles ging recht gnädig ab. Tags vorher versammelte sich die ganze Flotte am Ausgang des Jadebusens, und lichtete am andern Morgen bei strahlendem „Hohenzollernwetter" die Anker. Das Flottenflaggschiff mit dem Kaiser fuhr erst an allen Schiffen vorbei. Er stand in der Uniform des Großadmirals und salutierte unbeweglich mit ernstem Gesicht. Ganz jämmerlich klang das aus-

gebrachte Hurra, in das nur die Offiziere und Kadetten einstimmten. Anschließend an die Parade fand ein großes Übungsfahren statt. Wie die Maikäfer summten etliche zwanzig Flieger um die großen Schiffe. Hinterher folgte ein unübersehbarer Troß von kleinen Kreuzern und Torpedobooten. Das Flaggschiff setzte den Kaiser auf „Teufelsinsel" ab. Im Laufe des Nachmittags wurde eine f. telegraphische Botschaft verlesen in welchem s. M. die allerhöchste Befriedigung über das Gesehene aussprach.

Genau am gleichen Tage wie am Vorjahre, den 19. Aug. sind wir heuer wieder durch den Kanal gefahren. Was wir eigendlich in Kiel wollen ist mir noch unklar. Jedenfalls kommt es der Wahrheit nahe, wenn behauptet wird das ganze sei nur ein Ablenkungsmanöver um uns in bessere Stimmung zu bringen. Spricht man doch sogar von der bevorstehenden Sommerreise.

Gleich die ersten Tage gaben dieser Mutmaßung recht. Zuerst liefen wir Apenrade an und dann Sonderburg. Es gab reichlich Urlaub. Ich bin am Land gewesen und auch nach außwärts gegangen und habe nirgend etwas von unfreundlicher Gesinnung wahrgenommen. Allerdings sprechen die Leute untereinander fast stets dänisch, aber soweit ich beobachten konnte gab man überall bereitwilligst auf Deutsch Antwort. Sogar in Loitkirkeby; das man als Hochburg des Dänentums bezeichnete. Auf den überall verstreut liegenden Einzelhäusern kauften die Matrosen Obst, Eier, Butter und die Bauern gaben gern und willig. Der ewige Nationalitätenstreit ist mir unverständlich. Ich bezweifle, daß er in diesem gesunden Volke tiefe Wurzeln gefaßt hat. In Sonderburg ankerten wir gegenüber der historischen Düppeler Schanze. Leider hatte ich gerade an diesem Tage gerade direkte Wache.

— — — — — — — — — — — — —

Seid geraumer Zeit, einige Tage schon, sinne ich darüber nach, mit welchen Ausdrücken ich ein Verbrechen beschreiben soll, dessen Ungeheuerlichkeit alle Begriffe übersteigt. Vergeblich habe ich versucht irgend ein Land oder einen Zeitabschnitt damit damit in Vergleich zu bringen. Da aber versagt mein Können. Sowenig es einen Maßstab gibt mit dem die räumliche Ausdehnung, der Einsatz von Menschen, die Masse des Materials oder die Dauer der Schlachten und Wildheit der Kämpfe dieses Krieges verglichen werden kann, ebensowenig fühle ich mich imstande eine Paralelle zu ziehen zwischen der Teuflischkeit der Gerichte heutiger und früherer Zeit. Ich hätte jeden für einen Narren erklärt der behauptet hätte, daß in meinem Vaterlande ein Mensch zu Zuchthaus und zum Tode verurteilt werden kann, ohne daß er etwas Unrechtes getan hat. Allmählich geht mir eine ganze Bogenlampe auf, warum manche Menschen das Militär und sein System mit solcher Leiden-

schaft bekämpfen. Armer Karl Liebknecht! Wie tust du mir heute leid.

Nach dieser Abschweifung zur Sache. Vor wenigen *Tagen* fand auf dem Feldstandgericht in der Königsstraße die Verhandlung gegen die beiden, von einem Krim. Schutzman als „Redner" bezeichneten Kameraden statt. Wir alle rechneten mit einem Freispruch, oder höchstens mit einer Disziplinarstrafe. Kein einziger der zahlreichen Zeugen vermochte etwas belastendes auszusagen. Und trotz alledem wurden beide zu zehn Jahren Zuchthaus fünf Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus der Marine verurteilt. Ich greife mir immer noch an den Kopf ob ich noch da bin. Charakteristisch für die ganze Komödie ist der Ausspruch des Richters: Auf die Vernahme dieser Zeuge kann ich verzichten; da dieselben doch nichts Belastendes (!) aussagen werden. Diese Äußerung beweist mir mehr als dicke Bände tun könnten. Dem Gericht war es darum zu tun auf jeden Fall ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Es mag vieleicht richtig sein, daß eine auf direkte Aktion hinauszielende Friedensaktion innerhalb der Marine existiert. Aber sicherlich Unrecht ist es wenn jene harmlose Zusammenkunft im „Banter Schlüssel" damit in Verbindung gebracht wird. Keiner von all denen die dabei waren dachte etwas zu tun was man mit dem Worte Kriegsverrat bezeichnen könnte. Und was die „Redner" anbelangt so handelt es sich hier um eine kleine Probe menschlichen Ehrgeizes die sehr erklärlich ist.

Ein deutsches Feldstandgericht aber stolpert über solche Zwirnsfäden nicht. Ich glaube daß wenn der Erzengel Michael für die Unschuld dieser Leute gezeugt hätte, es ihm der Staatsanwalt nicht geglaubt hätte. Eben weil er nichts „Belastendes" auszusagen vermocht hätte. Nicht nur die Zuchthausstrafen sondern auch die Todesurteile waren fertig bevor das Gericht zusammentrat. Recht schön ist auch der Ausspruch eines Gerichtsrats der den Kameraden B. verhörte. „Nehmen Sie sich in acht und sprechen sie die Wahrheit, auf einen mehr oder weniger kommt es nicht an"!

Eine spätere Zeit wird es als Kuriosum bezeichnen, daß im Jahre 1917 ein Soldat zum Tode verurteilt wurde, weil er zu einem andern gesagt hatte*): Na willst Du nicht auch mitkommen. (Aufforderung zu gemeinschaftlicher Meuterei) Ich bin gespannt ob die fünf Todesurteile auch wirklich vollstreckt werden. Mit ewiger Schande ist die Marine befleckt, wenn sich eine Korporalschaft findet die sich dazu hergibt.

Welche Folgen wird nun diese Brutalität nach sich ziehen. Das ist heute schwer zu sagen. Die hälfte der Leute ist gleichgültig ein Viertel vieleicht empört und voll Mitleid für die armen

*) Vom Prinzr. Luitpold.

Teufel, und ein schwaches Viertel zur raschen Tat und Sühne bereit. Nur ganz wenige sind eingeschüchtert. Vielmehr sind alle Mann fest davon überzeugt, daß ein Amnestieerlaß bei Schluß des Krieges auch diese „Verbrecher" der Freiheit wieder gibt. Ich bin skeptisch genug um diese Ansicht nicht zu teilen. Eher würde ich mich auf eine Revolution oder eine Niederlage verlassen. Vieleicht auch auf ein Erdbeben oder einen Brand. L. O. 3.

Während ich hier schreibe wird die Nachricht der Erstürmung von Riga angeschlagen. Natürlich wird daraus unser ganzes Hiersein abgeleitet. Einige wollen schon wissen, daß wir demnächst „mal" hinfahren werden. Wollen warten was die Zukunft bringt. Den 4. Sept. 1917.

Viel schneller als wir es gedacht sind wir von Kiel fort und liegen heute schon wieder in Sichtweite des geliebten Schlicktau. Manch einer der am Sonntag nach Hamburg wollte oder „Bestellung" für gestern gemacht hatte, zieht heute ein langes Gesicht. Es ist auch gemein, daß wir gerade am Sonntag früh abfahren müssen. Unter prachtvollstem Herbstsonnenschein schwammen wir durch den Kanal. Das letztemal?? Vor ein paar Tagen hab ich was versäumt. Ich war eine Woche lang im Bunker mit Rostpicken beschäftigt. Dafür gabs doppelte Zulagen und 10 ₰ die Stunde. Außerdem von sämtlichen andern Dienst befreit. Eines Nachmittags mußten alle Mann auf der Schanze antreten, um zu hören wie der K. die in letzter Zeit gefällten Gerichtsurteile vorlas. Von 5 Todesurteilen seien „nur" zwei vollstreckt während die ander zu lebenslänglich „begnadigt" wurden. Auch die Zuchthausstrafen sind größtenteils ermäßigt worden. Unsere beiden müssen nun anstatt 10 nur sechs Jahre büßen. Auf weitere Begnadigung sei aber nicht zu hoffen, und ein Amnestieerlaß kommt für Kriegsverat gar nicht in Frage. Damit hat nun das grausige Drama seinen (vorläufigen?) Abschluß gefunden.

Wir aber die hier geblieben sind genießen nun die Früchte des Opfers. In der richtigen Erkenntniß, daß ein gefüllter Magen nicht leicht zu Gewalttätigkeiten neigt gibt man uns jetzt gut und reichlich zu essen. Der alte Trick: Zuckerbrot und Peitsche. Die im Zuchthaus sitzen sind fast vergessen. Von nun ab erhalten fünf Mann ein ganzes Brot.

Viel belacht wird zur Zeit die Darstellung der Presse über die Mitwirkung der Marine bei der Einnahme von Dünamünde und Riga. In einen lächerlichen eitlen Stile wird da beschrieben mit welcher Schneid unsere junge Marine *sich* wieder hervorgetan habe. Wer aber die Tatsachen und die Wirklichkeit kennt mag sich ein Bild machen mit welcher Vorsicht auch man auch alle andern Ereignisse lesen muß. Es ist mir genau bekannt, daß während die Ereignisse sich abspielten, die dicken Schiffe in Kiel lagen, und

nur einige wenige U. Boote innerhalb der Rigaer Bucht sich befanden. Sie konnten es nicht verhindern, daß die russische Flotte nebst umfangreichen Transportern durchbrach und Reval erreichte. Die Zeitungen behaupten zwar das Gegenteil .....

Die Zeitungen überhaupt sind direckt ekelhaft. Von Kundigen wird schon seid langer Zeit behauptet, daß dem Volke mit Beginn einer jeden Kriegsanleihe, Hoffnung auf auf baldigen Frieden gemacht gemacht wird. Ich weiß nicht wie das immer kommt. Zur Zeit ist wieder in aller Munde, daß England ein Friedensangebot gemacht habe. Zwar wird dies amtlich bestritten, aber doch schlauerweise beigefügt, daß wohlunterrichtete private Kreise darauf bestehen. Also denkt Michl: Etwas ist immer dran und zahlt ... Ich bezweifle aber sehr, ob es diesmal wieder 12 Milliarden werden.

Es ist mir faktisch ein Rätsel, wie es kommt daß selbst der kühle ev. Norden Deutschlands solch ein hohes Vertrauen zu der Friedensaktion des Papstes zeigt. Wenn es ihn wirklich gelingen sollte den bedrängten Völkern den Ölzweig zu bringen, dann ist die Macht des Pontifex für alle Zeiten hinaus befestigt. Hier waltet wieder so etwas das man die göttliche Vorsehung nennen kann. Ich halte es für wahrscheinlich, daß sogar die Russen und andere abendländische[1]) Katholiken wieder den Weg nach Rom finden. Fürwahr eine Perspektive von geradezu weltumfassender Größe! Damit stände Petri Stuhl auf unerreichter Höhe. Das wäre ein sichtbares Eingreifen Gottes und wurde des Papst für alle Schmähungen und Ungerechtigkeiten des verflossenen Säkulums reichlich entschädigen: Aber wir tun gut erst abzuwarten bevor wir den Faden der nur in der Luft liegenden Möglichkeiten weiter spinnen.

Heute war ich in Schlicktau an Land. Überall wo auch nur zwei Matrosen beisammenstanden, sprachen sie von nichts anderm als wie von den bevorstehenden Flottenaktionen in der Ostsee. Wenn ich versuche aus all den Musmaßungen und Tatsachen einen haltbaren Kern herauszufinden so besteht dieser aus folgender Kombination. Es scheint festzustehen, daß die gesamte, oder ein Teil der Flotte beabsichtigt die russische den Rigaischen Busen vorgelagerte Insel Ösel zu *nehmen* und besetzt zu halten. Angeblich werden in Hamburg sechs große Transportdampfer ausgerüstet. Ferner sind von der Stammabteilung die Beurlaubten zurückberufen wor- Es ist aber ziemlich verwegen, aus diesen Tatsachen solch weitgehende Schlüsse zu ziehen. — Ein Blick auf die Seekarte sagt allerdings, daß wir Ösel unbedingt haben müssen wenn wir uns in Pernow. oder Riga sicher fühlen wollen.

Trotzdem niemand mehr ein großes Verlangen nacht Schlachten und Siegen zeigt, ist dies Verlangen doch außerst populär. Den

[1]) Wahrscheinlich verschrieben für: „morgenländische". (D. Her.)

Russen würden alle gerne auf den Deckel geben, nicht nur weil sie uns im Sommer 15 so unverschämt aufunkten*), sonder auch aus andern Gründen. Ich nenne nur Namen: Danzig, Langfuhr, Libau, Swinemünde und Ahlbeck so kann man sich denken was ich meine. Schade, daß das Jahr schon wieder so weit vorgeschritten ist. Ich selbst fühle mich am sichersten in der Nordsee wo uns der Feinde Fürsorge durch einen breiten Minengürtel vor Überaschungen sichert. Also abwarten. 19. VIII 17.

Dieser Tage belauschte ich das Gespräch einer Gruppe Kameraden. Das Thema war natürlich die bevorstehende Einnahme von Ösel. Unter andern kamen sie auch darauf zu sprechen was wohl der Stab, insbesondere der Flottenchef den ganzen Tag zu tun habe. O, sagte der eine: sehr viel! Er geht den ganzen Tag auf dem Achterdeck von K. W. II spazieren, zählt die Knöpfe auf seinem Schaket und murmelt dabei: Hierbleiben Rausgehen, Hierbleiben, Rausgehen. Wenn er dann fertig ist fängt er unten wieder an. Daher kommt es, daß er alle fünf Minuten einen andern Befehl herausgibt. Ich würde ihm gerne mal einen Knopf abschneiden, damit wir endlich mal hierbleiben oder rausgehen.

Das ist ein trefflicher Witz sagte ich mir und gibt vortrefflich unsere augenblickliche Lage wieder. Zurzeit scheint es als ob wir „hierbleiben". Zwar haben wir unseren Vorposten Törn abgebrochen, sind nach W,haven gefahren und haben gekohlt. Jeder einzelne hat geschworen morgen gehts nach Kiel. Aber Scheibe. Frühe stellte sich es heraus was los war. Die „Zepps" kamen angeflogen. Einer machte gar merkwürdige Manöver. Er stellte sich auf den Kopf, und auf den Schwanz. Jeden Augenblick glaubte er kommt runter. Beim Näherkommen sah ich was ihm fehlte. Ein rundes Loch im Höhensteuer bewies daß die englischen Artilleristen zwar nicht schlecht aber unglücklich gezielt hatten. Ein paar Meter weiter nach vorn und aus wärs gewesen. Im Vorbeifliegen morste er: Alles gut abgelaufen. Ein Optmist dachte ich. 25. IX. 17.

Hierbleiben, Rausgehen! Zwischen diesen beiden Möglichkeiten schwebt die derzeitige Situation noch immer. Keiner weiß was wir vorhaben und was die ständige Bereitschaft bedeutet. Wir haben insofern Glück, weil der B. B. Ladebaum festklemmt. Zur Reparatur sind wir eingelaufen, und halten uns in sechsstündiger Bereitschaft. Das Gerede über „Ösel" ist noch nicht verstummt, es nimmt nur jeden Tag andere, phantastischere Formen an. Die Zahl der Transporter ist bereits auf 40 und der Landungstruppen

*) Ein aufgefangenes Telegramm lautete: Deutsche frißt gern Speck und Sauerkraut.

auf 80 000 (!!) Mann gestiegen. Ich glaube vom ganzen Schwindel nichts mehr. Es geht uns wie der Katze um den heißen Brei.

Im Inlande wird gar kräftig die Trommel zur Kriegsanleihe gerührt. Kein Zaun und keine Ecke welche nicht mit dem Kopfe Hindenburgs „geschmückt" ist. Darunter steht im Faksimile seiner Handschrift zu lesen: Wer Kriegsanleihe zeichnet macht mir die schönste Geburtstagsfreude ..... Es ist wahrhaftig etwas großes um der Verehrung eines ganzen Volkes um diesen Mann. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß das Schicksal Mitteleuropas auf diesen zwei Augen ruht. Es gibt einfach nichts, was er nicht von uns verlangen könnte. Ich bezweifle ob wir ohne diesen Heros die Hungerkrise des Frühjahrs überstanden hätten. Dieser Steckrübenwinter war wirklich schauderhaft. Jetzt kommt es einem erst recht zum Bewußtsein. Hätte uns da das unerschütterliche Vertrauen auf den Sieg auch noch gefehlt, dann wären wir alle phisisch und moralisch zusammengebrochen. Trotz aller Aufgeklärt- und Blasiertheit brauchen wir Kulturmenschen doch noch immer ein Götzenbild dem wir unser Opferlamm bringen. Heute aber, dem 70. Geburtstage unseres Retters, wünschen ihm alle guten Deutschen noch recht viel Erfolge, alles Glück und ein langes Leben. 2. X 17.

Hierbleiben! Das scheint der Herr Flottenchef entgültig ausgeknobelt zu haben. Das muß ich loben, denn viel Lorbeeren hätten uns wohl doch nicht geblüht. Boshafte Zungen behaupten nun schon wieder es solle gewartet werden bis die russische Flotte eingefroren ist. Vieleicht gehts per Schlittschuh weiter, besser wollt ich sagen. Ja, ja, es ist übel für den Stab wenn er sich nicht rechtzeitig aus dem „Staab" machen kann — Schlimm, daß es keine Granaten gibt welche die Ärmelstreifen verschonen. — — —

Zum erstenmale in diesem Kriege ist es Fliegern gelungen eine ganze feindliche Stadt zu zerstören. Dünkirchen ist es welche dies Schicksal trifft und der heutige Heeresbericht meldet, daß alle die dort aufgestapelten riesenhaften Vorräte der belgisch—englischen Armee vernichtet seien. Es ist dies ein kleiner Ausschnitt aus dem Kriege der Zukunft. Welch ein Glück ist es doch daß wir den Krieg nicht im eignen Lande führen, und wie stolz macht es mich, daß wir Deutschen eine Industrie besitzen, die der ganzen Welt die Spitze bietet. Jeden Tag kann man lesen, daß die Amerikaner 10—100 000 Flieger schicken werden um Deutschland in Staub zu verwandeln. Was aber tun wir? Handeln!! 3. X 17.

Gerade komme ich vom Oberdeck herunter wo ich mich von dem frischen Oktobersturm ein wenig habe ausblasen lassen. In seltener Klarheit breitet sich das Becken des Jadebusens vor dem entzückten Augen, und über die neckisch spielenden Wellen leuchten die roten Dächer und Türme von Varel in greifbarer Nähe. Mit

Wollust biete ich dem heulendem Sturme Trotz, und freue mich des pfeifenden Gesangs in der Takelage. Alte Erinnerungen steigen in mir auf, die Märchen von schaurigen Wäldern von böβen Räubern und tiefen Seeen welche die Mutter einst erzählte. Klingt dieses Ächzen der Funkenstenge nicht wie das Weinen eines verlassenen Kindes? War das ein Käuzchen welches eben so jämmerlich schrie? O Phantasie laß mich los ich bin ja kein Kind mehr ... bin ein Lehrling ein Geselle — — nein ein Soldat bin ich, ein Fünftel meines Lebens schon hinter grauen eisernen Wänden. O vor fünf Jahren, da blies derselbe rauhe Nordost, da stand ich als begeisterter Rekrut auf derselben Planke, und hatte den Kopf voller luftiger Träume. Damals, ja da war noch Frieden, und niemand dachte an das, was heute vor aller Augen geschieht. Um ehrlich zu sein, ich kann mich keines Menschen erinnern der sich nicht so ein bischen Krieg a la 70 gewünscht hätte. Den Arbeitern ging es keineswegs glänzend, alle Stellen überlaufen, und überall sah man nur schärfste Rücksichtslosigkeit beim Kampf ums Dasein. Beim oberflächlichen Rückblick erscheint es uns allen ein paradisischer Zustand wo ein ℔ Fleisch oder Butter eine M. kostet, ein Ei sieben ₰, ein kg. Seife 60 ₰, ein Hering 5 ₰ und ein paar gute Schuhe 12 M kosteten. Und von allem konnte jeder kaufen soviel es ihm beliebte. Ist das wirklich einmal so gewesen? Ja warum hast Du dir denn da keinen Vorrat von all den schönen Sachen angeschafft. Ein Doppelzentner Seife würde Dich heute zum reichen Manne machen! Sehr richtig! Hast Du es denn getan? Leider auch nicht! Na also.

Ich glaube es gibt heute keinen Menschen zwischen Helgoland und Orsova, der nicht im Stillen schon bedauert hat, daß er das alles nicht vorausgesen hat, und sich nicht durch die Entwertung des Geldes „gesund" gemacht hat. Niemand ist zufrieden und wer schon eine Million verdient hat möchte gerne noch zehn dazu haben. Für meine Person aber habe ich einen äußerst geringen Respekt vor Leuten, die während Milionen ihrer Volksgenossen draußen verbluten und verarmen, sich daheim hinter den sicheren vier Pfählen ein Vermögen verdient haben. Recht und billig wäre es wenn aller übermäßige Gewinn genommen und unter die Kämpfer verteilt würde. 9. X 1917.

Die Knopfreihe des Flottenchefs scheint dieser Tage wieder auf: „Rausgehen" geendigt zu haben denn am Sonnabend kam urplötzlich der Befehl: Dampf auf in allen Kesseln. Hallo nun scheint es aber geschnappt zu haben, da ist sicherlich in der Ostsee was los. Aus verschiedenen Anzeichen ist mit untrüglicher Sicherheit zu entnehmen daß es in die Elbmündung geht. Vor allen Dingen weil wir sämtliche Boote und auch den Postwagen mitgenommen haben. Ebenso hat der Verkehrsdampfer Anweisung uns zu folgen. Also kommt weder Kiel noch Helgoland in Frage.

In wenigen Stunden war die kurze Strecke nach Cuxhaven zurückgelegt. Die herbstlich warme Sonne des Altweibersommers verwandelte den „blanken Hans" in ein blendentes Diamantenmeer, und schier mit Wollust durchschnitten die gepanzerten Kiele die schimmernde Herrlichkeit. Wer soll*te* da noch ein Auge haben für treibende Minen welche ein Vorposten gemeldet hat. Fast bedauerte ich es als in der Ferne die Insel Neuwerk mit dem Störtebeckerturm auftauchte, den*n* beim passieren derselben kann Ausguck und Kriegswache wegtreten. Die „alte Liebe" vor Cuxhaven leuchtet noch im frischesten Grün, und große Herden Vieh beleben den duftigen Rasen. Ja wirklich große Herden Vieh auf demselben Platze den einst graue Theorethiker als den Brennpunkt des Seekrieges zwischen England und Deutschlands bezeichnet hatten — — Grade will ich anfangen, da pfeift es auch schon: Kleidersäcke klarmachen zum verstauen. Schluß für heute. 16. X 17.

Es ist recht schade, daß ich gestern so plötzlich aufhören mußte, denn ich hatte einen freien Nachmittag vor mir, und gerade die, so schätzenswerte richtige Stimmung. Als recht sonderbar muß ich bezeichnen, daß meine Gedanken meistens dann am schärfsten arbeiten wenn es eigendlich am wenigsten nützt: nämlich kurz vor dem Einschlafen, beim Erwachen in der Nacht, und auch unmittelbar beim Aufstehen. Da fabuliert meine Phantasie, und ich habe schon oft gewünscht es möchte dann am Morgen alles an der Wand stehen. Ich glaube es wäre da Gescheiteres zu lesen als wie in diesem Buche.

Kleine Ursachen — große Wirkungen. An und für sich ist, die von mir beschriebene Aufstandsbewegung gewiß nicht als weltpolitisches Ereigniß zu bewerten. Aber sie ist es geworden, durch die beispielose Ungeschicklichkeit des Reichsmarinesekretärs, und nicht weniger des Kanzlers. Wie zu erwarten war ist die ganze Geschichte im Reichstage zur Sprache gekommen. Dadurch erfuhr ich erst, daß drei Abgeordnete der U.S.P. die Hand im Spiele hatten. Der erste Gedanke der mir beim Lesen des Berichts durch den Kopf schoß war: daß die Genossen meine Kameraden erst aufgehetzt und dann wie es zur Verhandlung kam dieselben schändlich im Stiche gelassen haben. Ich gab dieser Meinung auch unverhohlen Ausdruck. Nachdem ich mir die Sache aber überlegt, ruhig darüber nachgedacht und vor allem weitere Berichte abgewartet habe, muß ich mir sagen, daß die Schändlichkeit doch ganz wo anders zu suchen ist. Herr v. Capelle behauptete im Reichstag daß die pflichtvergessenen Matrosen die Absicht gehabt hätten gemeinsam den Gehorsam zu verweigern und durch Lahmlegung der Flotte den Frieden zu erzwingen. Zur Durchführung ihrer verbrecherischen Agitation hätten dieselben von den Abg. der U.S.P. Material erhalten.

Nun wird jeder Mensch der denken gelernt hat fragen ob denn die drei Abg. wegen Beihilfe zum Landesverrat mit in den Prozeß gezogen wurden. Das ist doch selbstverständlich! Aber nein! Nicht einmal eine Mitteilung, geschweige eine Vorladung als Zeugen ließ man den Herrn zukommen. Das Fehmgericht trat zusammen, verstopfte die Ohren wenn die Entlastungszeu*gen* sprachen, und nahm die Aussagen einiger zu Tode geängstigten Leute willig zu Gehör. Ich weiß, daß viele mehr aussagten als wie sie wußten. Unter der Aussicht daß die reuigen Sünder Gnade finden würden, sagten ein paar Mann (besonders . . .[1])) alles aus was die Inquistitoren zu hören wünschten. Aber die Kerle schaufelten ihr eigenes Grab. In der sicheren Voraussicht, daß die eingeschüchterten Leute ihre Aussagen wiederrufen könnten drehte das Gericht den Spieß um und machte die Hauptzeugen zu Hauptangeklagten. Natürlich halfen auch die andern Angeklagten besonders Sachs von Fr. d. Großen dabei mit. Das Ende vom Lied ist nun daß die „Hauptzeugen" zum Tode verurteilt und erschossen wurden.

Nun da ihr Mund stumm oder hinter Zuchthausmauern verschlossen ist kommt der Reichskanzler wirft diese Aussagen der U.S.P. vor die Füße und erklärt: Von nun ab stehen Sie jenseits der Linie. Erfreulicherweise hat diese Leichtfertigkeit fast überall berechtigte Entrüstung und Kritik hervorgerufen. Besonders der Abgeordnete Naumann traf den Kern der Sache. Mir persönlich sind die „unentwegten" so unsympatisch wie nur etwas, aber in diesem Falle hatten sie vollkommen Recht.

Herr v. Capelle hat nun die Folgen seiner Ungeschicklichkeit zu tragen und hat bereits den Abschied genommen. Kleine Ursachen große Wirkungen. Den 18. X 1917.

Die Unternehmung gegen die Insel Oesel, die von mir bereits zu den Akten gelegt hatte, hat nun doch ganz überaschend feste Form angenommen. Wir waren nicht wenig überascht als eines Abend nach dem „Klar bei Hängematten" ein Telegramm angeschlagen wurde, welches besagte; daß Teile unseres Heeres im Verein mit der Flotte festen Fuß auf der Insel gefaßt haben. Unter dem Zeichen allgemeiner Genugtuung wurde diese Neuigkeit ausgiebig besprochen. Trotz allen Kriegs Überdrußes ist ein gewisser Neid auf das beteiligte dritte und vierte Geschwader nicht zu leugnen. Am andern Morgen liefen wir aus und jedermann war überzeugt: Jetzt gehts nach Riga! Aber nein! Zunächst legten wir uns in der Elbe, gegenüber von Altenbruch vor Anker. Zwei Tage lang war alles ruhig, bis auf einmal wieder verschärfte Alarmbereitschaft befohlen wurde. Die Spannung war ungeheuer und löste sich erst als wir in den Kanal einliefen und bei Brunsbüttelkoog festmachten.

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Bei schönsten Wetter bin ich auch einmal an Land gewesen und gedachte es am andern Tage wieder zu tun. Damit wurde es jedoch Essig. In der Nordsee scheint es zu spucken, denn die beiden Kreuzer Bremse und Brumer sind in der Nacht auf Dienstag vorbeigepinscht. In Richtung Kiel dagegen fuhren vier große unbeladene Dampfer.

Da wir so jäh aus unsern Idyll aufgestöbert wurden nahm es niemanden wunder, daß wir noch am selben Abend, die Kleidersäcke packen mußten, und alle zum Gefecht nötigen Vorbereitungen trafen. Fast $^5/_4$ Jahre ist es schon her seid dies zum letztenmale geschah. Angeblich sollen wir zum Schutze unserer Minenräunner in der Höhe der Amrumbank patrouillieren. Ich habe jedoch auch unsern neuen Geschwaderchef, unsern früheren Komandanten . . .[1]) im Verdacht, daß er sich ein wenig bemerkbar machen will. Jedenfalls sind wir 120 sm weit gegen Nordwesten gefahren. Es war ungemein stürmisch und die meisten Rekruten brachten Neptun ihr erstes Opfer dar. Die beiden Begleit Torpedoboote habe ich bedauert, denn sie wurden umeinandergeworfen wie Gummiballen. Unter diesen Umständen war an ein Arbeiten der Minensucher gar nicht zu denken. Etwas entäuscht kehrten wir nach Cuxhaven zurück. Wie groß aber war das Erstaunen als uns ein Funkspruch meldete, daß in derselben Nacht ein aus dreizehn Schiffen bestehender Geleitzug in Höhe der Shetlandsinseln von unsern leichten Kreuzern angegriffen und alle Schiffe nebst zwei modernen Zerstörern versenkt worden sind. Das ist ein schöner Streich. Bremse und Brummer haben gestochen! Nichtdestoweniger lichteten wir in der folgenden Nacht auf Sonnabend wiederum die Anker und nahmen denselben Weg wie vorher. Es war diesmal nicht so stürmisch, aber Minensucher habe ich wiederum nicht gesehen. Ob das wohl nur eine Finte ist? Am Nachmittag nahmen wir 600 ts. Kohlen über. Es war ein heller frischer Tag und nur ein leichtes Lüftchen kräuselte den blanken Spiegel der Elbe. Ich stand auf dem Scheinwerferdeck und sah zu, wie unten die schwarze Kohle gierig von den unersättlichen Bunkerlöchern verschlungen wurde.

An diesem Tage fiel besonders der starke Verkehr in der Luft auf mehrere Zeppeline zogen beständig ihre Schleifen. Die alte „Hansa“ früherer Zeit, jetzt Schulschiff L 16 fiel uns durch besonders waghalsige Manöver auf. Na ja dachte man ein Schulschiff beim Gefechtsdienst — was weiter .... Ganz merkwürdig sah die vordere Gondel aus, wie Gitterwerk. Niemand dachte etwas besonderes, auch noch nicht als das Luftschiff plötzlich in einem Winkel von 60° stand und abfiel. Als es jedoch nur noch 50 m über dem Wasser war hörte alles mit arbeiten und sah voller Spannung zu. Ich glaubte bis zum letzten Augenblick an ein beabsichtigtes Manöver sah mich

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

aber schnell eines besseren belehrt, als ich sah mit welch hartem Schlag das Heck ins Wasser tauchte. Schon strebte unsere M. Barkaße mit höchster Fahrt der Unfallstelle zu. Ein Scheinwerfer blitzte auf und meldete: Explosion in der vorderen Gondel. Von allen Seiten flitzten hilfsbereite Fahrzeuge herbei, jedoch war das Wasser an der Unfallstelle so seicht, daß nur die kleinsten von ihnen nahe kommen konnten. Es scheint, daß man Luftschiff absichtlich dem Lande zutreiben ließ. Auf einmal schoß es steil in die Höhe und jedermann dachte die Gefahr wäre beseitigt. Später erfuhr ich, daß es bei Brunsbüttel ohne einen Mann Besatzung heil gelandet sei.

In der folgenden Nacht war wieder seeklar befohlen. Gegen ein h glitten wir bei sternenheller Nacht durch das funkelnde Perlenwirrwar in die offene See hinaus. Diesmal hieß es solle ein Luftangriff allergrößten Styls auf England stattfinden. Die Vorbedingungen schienen mir äußerst günstig: Neumond, geringe Windstärke, und eine dichte Wolkenbank. Als der Tag graute standen wir etwa bei Sylt und bemerkten mit Erstaunen einen gewaltigen Wetterumschlag. Undurchdringlicher Nebel hüllte alles ein und die See schlug bereits unruhig gegen die Bordwand. Es wurde immer schlimmer und ich dachte, wenn jetzt die Zeppelline noch unterweg sind, dann sei Gott ihnen gnädig. Alle fünf Minuten kam ein Läufer und brachten den K. die neuesten Funksprüche. Von ungefähr hörte ich wie er sagte, daß von mehreren Luftschiffen Standort und Peilung fehlt. Das ist ein schlimmes Zeichen! Bei diesem milchdicken Nebel war es selbst uns unmöglich weiter zu fahren, wir gingen deshalb, den ganzen Tag und die folgende Nacht vor Anker. Noch immer war keine Meldung zu erhalten, bis endlich die Hiobsbotschaft eintraf, daß vier unserer Luftkreuzer, infolge gänzlicher Erschöpfung der Betriebsstoffe über Frankreich niedergingen, und von der Besatzung zerstört wurden. Das ist ein harter Schlag, aber immerhin ist es ein Trost zu wissen, daß die Luftschiffe nicht der feindl. Einwirkung sondern höherer Gewalt zum Opfer gefallen sind. 20. X 17.

Ein paar anstrengende, arbeitsreiche Tage liegen hinter mir und ich bin herzlich froh, daß ich unter dem Schutze der Batterien von Schlicktaun wieder ruhig und ungestört koksen kann. Sonst schimpft man imer auf W,haven aber nirgends hat man doch schöneren Dienst als wie in Sichtweite des „langen Heinrich". Mit der Werftliegezeit ist es aber Essig wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was über unsere Verluste an der Inselgruppe Oesel erzählt wird. Darnach soll die Bayern schwer zerschossen in Kiel liegen, Kurfürst auf Mine gerutscht und Markgraf torpediert sein. Mit großer Hartnäckigkeit erhält sich das Gerücht, daß das erste Geschwader demnächst zur Ablösung hingeschickt werden soll. Das wäre weiter weiter nicht verwunderlich denn ich kann mir schon vorstellen wie

übermüdet die Leute von dritten und vierten Geschwader sein werden.

Während ich schreibe nimmt die Wache Proviant über, und zwar für volle sechs Wochen. Ebenso haben Verwalter, Zimmermann, Segelmacher und Bootsmann Auftrag, für sechs Wochen lang Vorräte mitzunehmen. Ferner haben wir unsere alten Russengewehre abgegeben und neue, M. 98 dafür eingetauscht. Es wird also „Ernst" werden. Offen gesagt ich bin gespannt und freue mich auch mal etwas vom Feinde zu sehen. Mit der Werftliegezeit ist es natürlich Scheibe, aber das ist nicht so schlimm.

Grade war ich ein bischen am Oberdeck und hörte den ersten Offizier toben weil das Mehl und Brot ganz durchnäßt sind. Es ist aber auch ein Skandal, daß für diesen Zweck nicht einmal ein verdeckter Dampfer zur Verfügung steht. Da wirds die nächste Zeit wohl viel „Gehacktes" und Brotsuppe geben.

Ich kann mir kein beruhigenderes Gefühl denken als wie wenn man nachts in der Hängematte liegt, plötzlich aufwacht und hört das gleichmäßige sanfte Pochen der Schiffsmaschine. Es ist so angenehm zu wissen, daß andere Menschen Wache halten und arbeiten, und man hat das Gefühl unbedingter Sicherheit, trotzdem man weiß, daß jeden Augenblick eine Mine explodieren, ein Torpedo treffen kann. In der unbedingten Gewißheit daß Führung und Triebkraft in den besten Händen liegen, ist die Empfindsamkeit gegen ähnliche Gefahren vollkommen abgestumpft. Mit tiefen Seufzer dreht sich der Körper herum und schläft augenblicklich weiter — — —

In den letzten Jahren ist es nur wenige Mal vorgekommen daß wir 36 Stunden ununterbrochen gefahren sind. Die Maschienen dürfen einer solchen Anstrengung nicht oft ausgesetzt werden. Ich hätte nicht gedacht, daß wir von Kiel bis Danzig so lange brauchen. In der Ostsee ist es ja nicht mehr gefährlich, und wir gingen bis Rügen nicht einmal Kriegswache. Es war ein herrlicher ausnehmend klarer Sonntag, und die Brust voll Erwartungen zogen wir gen Osten. Wie es heißt sollen wir erst in Putzig Kohlen nehmen und dann den Hafen von Ahrensburg auf Oesel besetzen. Die ganze Nacht hindurch war die hügelige reich bewaldete Küste klar zu erkennen. Die fast volle Scheibe des Mondes leuchtete so hell, daß man auf Brücke im Signalbuch lesen konnte. Unser „Fritzchen" war denn auch bester Laune und pfiff den ganzen Tag. Gegen 1 Uhr kam das letzte Leuchtfeuer „Rixhöhe" in Sicht und als sich die ersten Strahlen der Nacht herabsenkten fiel der An*ker* in den Grund der Putziger Wick. (Interessant dadurch weil hier im Aug. 15. „Moltke" torpediert wurde.) Am andern Tage traten beide Wachen zum Kohlen an und schafften 700 ts Kohlen ins Schiffsinnere, während noch 60 ts für die Torpedoboote an Deck aufgestapelt wurden.

Heute, wo ich dies schreibe, haben wir „Sonntagsroutine“ um uns für die entgangenen Sonntagsfreuden zu entschädigen — — —

Zu den nicht geringsten Verdiensten der langen Kriegsdauer gehört es, daß er uns bescheiden und genügsam gemacht hat. Nicht nur in Beziehung auf des Leibes Nahrung. Auch in jeder andern Hinsicht. In den ersen Monaten wurden wir verwöhnt durch riesige Gefangenenzahlen, und wenn wir nicht jeden Tag lasen, daß eine Festung gefallen sei, brummten wir schon etwas von Stillstand und Langsamkeit. Heute aber buchen wir 1000 Gefangene schon als bedeutendes Ereigniß. Niemand dachte mir daß die Tage von Tannenberg und Iwangorod jemals wieder aufleben könnten. Und doch sind sie uns nochmal Ereigniß geworden seid der Heeresbericht melden konnte, daß in der Zeit von fünf Tagen einhundert Tausend Italiener gefangen worden seien. In dem durch der Erfolge beflügelten Vorwärtsdringen haben unsere Truppen im Verein mit den Bundesbrüdern die Italiener geworfen, und stehen bereits vor Undine, dem Hauptquartier der ob. Heeresleitung. So heißt es in dem gestrigen Berichte. Ein Glück für uns daß die drahtlose Telegraphie bereits erfunden, den sonst hätten wir von diesen unerhörten Ereigniß gar nichts erfahren. Seid fünf Tagen blieb schon die Post aus. Noch selten hat alles so begierig auf die bedruckten Blätter gewartet wie zur Zeit.

Ich glaube es gibt auf der ganzen Welt keinen Menschen von anständiger Gesinnung der denn „Idak“ diese Prügel nicht von Herzen gönnte. Welch Hochgefühl schwellt meine Brust, daß solches uns Deutschen möglich ist. Ich sehe nun ein, daß es doch wahr ist wenn gesagt wurde, daß die Zeit unser Verbündeter sei. Wenn wir nun Frieden geschlossen hätten ohne diesen Sieg??!!

Ich will mich nicht in Prophezeiungen einlassen welche Folgen dieser Schlag nach sich ziehen wird. Feststellen möchte ich nur daß ein allgemeine herzliche Freude auf unserm Schiff Platz gefunden hat. 30. X 17. Immer wieder muß ich an die Telegrammtafel laufen und die herrlichen Siegesberichte von neuem lesen. Es ist aber auch zu überwältigend. Auch die Kriegsfrontkarten sind ständig umlagert. Ein Blick darauf zeigt aber auch, welch ungeheuere Möglichkeiten die weitere Fortführung des Stoßes noch zeitigen kann. Eine Front von Asiaga, oder vielmehr von Schlegen bis Venedig würde wenig mehr als wie 100 km lang sein. Heute stehen unsere Soldaten bereits vor dem Tagiamento.

Gestern ließ der K. alle Mann auf der Schanz antreten und gab bekannt, daß wir in den nächsten Tagen einen Hafen auf Oesel ansteuern werden. Die von Minen gesäuberte Fahrtrinne sei aber außerordentlich schmal und keineswegs als sicher anzusehen. In den Riga'schen Busen selbst befinden sich noch zwei englische U Boote welche leicht ungemütlich werden können. Im finnischen bezw. Bott-

nischen Meerbusen sei die Anwesenheit von weiteren vier englischen und auch zwei russischen Booten festgestellt. Darum sei vor allem notwendig die höchste Schottendisziplin innerhalb, und angespannteste Aufmerksamkeit außerhalb des Schiffes unbedingt erforderlich. In Oesel selbst sollen wir auch Gelegenheit haben an Land zu kommen, sollen aber der Versuchung wiederstehen „kleine Andenken" etwa ein Schwein, einen Stahlhelm oder ein Gewehr mitzunehmen. So etwas tun die Kosacken, aber nicht Deutsche.

— — — — — — — — — — — — —

Aus dem Wust von Gerüchten welche über unsere Verluste in Umlauf waren sei mir gestattet einiges Sichere herauszuschälen. Leider hat sich ein stattlicher Teil davon als wahr erwiesen. Am schwersten mitgenommen ist die Bayern. Ein Minen und Torpedotreffer beschädigte das Schiff so sehr, daß es auf Strand gesetzt (?) und notdürftig repariert werden mußte. Vor drei Tagen fuhr das Schiff an uns vorbei, noch ziemlich im Wasser hängend, weil angeblich noch 3000 ts Wasser im Innern sind. Wahrscheinlich wird in Kiel der Schaden gut gemacht.

Von minder schwerer Wirkung waren zwei Minentreffer welche den „großen Kurfürst" und „Markgraf" trafen. Es sind halt immer dieselben. Ferner sind vier Torpedoboote auf Verlust Konto zu buchen. Im Großen und ganzen also kein zu teuerer Kaufpreis. (Den I XI 1917.)

Eben, gerade wie ich fertig bin wird ein Telegramm angeschlagen nach welchem bis jetzt 180000 Italienen gefangen genommen worden sind. I XI 17.

— — — — — — — — — — — — —

Wie doch die Zeit vergeht! Sechs Tage lang habe ich nun mein Tagebuch vernachlässigt. Aber in Kiel gehts immer so! In Kiel? Ja natürlich in Kiel! Lagen wir doch am Sonntag noch ganz ahnungslos in der Danziger Bucht, als auf einmal von irgendwoher der Befehl kam: Sofort Dampf auf in allen Kesseln. Wohin der Weg? Osten oder Westen? Letzteres natürlich denn sonst hätten wir doch wohl erst Kohlen übernommen. Man sprach gleich davon, daß in Kiel der Boden gereinigt werden solle, und wir dann wieder zurückfahren. Auch eine Illustration zu dem Kapitel Kohlennot. Jedes einzelne Schiff braucht dabei „nur" 20000 Zentner.

Am Sonntag gegen vier Uhr wurden die Anker gelichtet, und noch während der Fahrt, kam der Verkehrsdampfer hinter her, um die Beurlaubten abzugeben. Nachdem die dreifache Sperre passiert war setzten die Maschienen mit äußerster Kraft ein und dahin gings in sausender Fahrt. Im Scheine der untergehenden Sonne betrachtete ich mir nochmal die großen Werftanlagen von Schichau, und starrte noch lange in Gedanken versunken inn die Weite, in deren

Umkreis sich die qualmenden Schornsteine und der grüne Wald bald zu einem Bilde vereinigten. Fünf und zwanzig Stunden später passierten wir bereits den Leuchtturm von Bülk. Bald erfuhren wir auch, daß in Kiel kein einziges Dock leer sei um uns aufzunehmen So war denn W,shaven die einzige Lösung. Einige Tage blieben wir noch hier, dann schwammen wir schon wieder in der Nordsee, der „Heimat" entgegen. Hoffentlich gibts auch gleich Werftliegezeit. (8. XI 17.

Im geliebten „Schlicktau" ist noch alles auf dem gleichen Fleck, wie ich zu meiner Beruhigung gestern festgestellt habe. Weniger erfreulich ist für mich die Tatsache, daß wir zwar den Boden kratzen müssen aber sonst keine Reparaturzeit in Aussicht steht. Glück habe ich insofern, als ich nicht auf die berüchtigte Stellimg brauche. 12. XI 17.

So erfreulich nun die Lage des Vaterlandes infolge unserer Siege in Oberitalien ist, so wenig ist sie es in innerer Politik. Nicht ohne Berechtigung haben wir bisher als Beweis der Gesundheit der Regierungspolitik, die lange Amtstätigkeit der höchsten verantwortlichen Stellen bezeichnet. Als vor dreiviertel Jahren der Kanzler v. B. H. sein Amt niederlegte bezeichnete wir es nachdenklich als ein Unglück, wenn mitten im Kriege ein Wechsel in der höchsten Reichsleitung nötig wird. In diesen Bedenken wurden wir bestärkt durch die Gewißheit, daß jeder Nachfolger der Kanzlers, mochte er heißen wie er will, im Großen und Ganzen den Spuren seines Vorgängers folgen muß. Es kam Michaelis „der Mann mit dem Bismarkkopf" und der magische Klang seines Namens brachte es mit sich, daß ganz Deutschland voll Vertrauen und Zuversicht aufatmete. Fürst Michael der Schutzpatron der Deutschen! In der Bibel soll irgendwo zu lesen sein daß Skt. Michael dem siebenkopfigen Ungeheuer den Kopf abschlagen wird. Ich selbst bekenne es, daß ich im Stillen an dieser Hoffnung gezehrt habe. Zu meinem grenzenlosen Bedauern merkte ich bald, daß dieser Schein eitel war. Der neuer Kanzler enttäuschte schon am ersten Tage seines Auftretens in der Öffentlichkeit. Die Last war ihm offenbar zu schwer, und als Glück kann man noch bezeichnen daß der v. Kühlman die Situation rettete. Von dem Kanzler habe ich immer den Eindruck gehabt als ob er sich von der Reichstagsmehrheit jede gewünschte Erklärung erpressen ließe, ohne selbst einmal die Zähne zu zeigen. Ganz besonders auffällig trat dies hervor bei seiner Stellung zur sogen. Friedensresolution. Anstatt, daß er diese zusammengewürfelte Gesellschaft in der Kandare hielt ließ er mit sich Fangball spielen. Er, der Mann welcher das stolze Wort gesprochen: Wer mich kennt weiß daß ich mir die Führung nicht aus der Hand nehmen lasse. Meines Erachtens ist es ein schwerer moralischer Verlust, wenn der erste bürgerliche Kanzler ein solches Fiasko macht. Nun muß

wieder ein Graf die lange am Boden schleifenden Zügel in die Hand nehmen um den verfahrenen Staatswagen in die Mitte des Weges zu bringen. Die Junker können sich beklückwünschen denn sie hätten keinen besseren Beweis für ihre Theorie und ständige Behauptung, daß das Regieren „ihr" gelernter Beruf ist erbringen können. Ein 75 Jähriger leitet nunmehr die Geschicke des Reiches. Ich wünsche dem klugen Herrn Professor alles Glück. Aber zum Teufel so frage ich, ist denn unter diesem siebzig Millionen Volk wirklich keine junge Kraft, die dieser unstreitig schweren Bürde gewachsen ist. Von diesem Anfang des vielgepriesenen parlamentarischen Systems bin ich nicht gerade entzückt. Doch ist zu bedenken, daß alles noch unfertige unschön aussieht, und ich hoffe im Stillen doch fest und bestimmt, daß unter den zwar alternden aber immerhin festen Händen des Grafen Hertling ein neues, einiges und friedliches Deutschland entsteht. 13. XI 17. Buß und Bettag 1917. Mir ist so wenig „büßerlich" zu Mute wie im Jahre 1916. Heuer kommt mir das Fest insofern gelegen, weil in den letzten Tagen wieder mal ein ganz erstaunlicher Hochdruck zu konstatieren war. Mitten in unser friedliches Idyll hinein machten die Engländer einen Vorstoß mit ihren Kreuzergeschwadern. Natürlich ohne sich vorher anzumelden, denn sonst hätte sich der Stab von Ostfriesland und andere „Hochstabler" doch nicht gerade an diesem Tage auf der Jagd befinden können. Programmgemäß hätte sich das ganze erste Geschwader außerhalb des Hafens befinden müssen, aber das Flaggschiff erhält immer eine Extrawurst und darf drinbleiben. Selbstredend kamen wir dann zu spät, als bereits die Kanonen vor Helgoland donnerten. Wie in solchen Fällen üblich verbreiteten sich die wildesten Gerüchte im Schiff. Die Kaiserklasse soll in schwerem Gefechte liegen, und „Nürnberg" und „Königsberg" hilflos zwischen den Minenfeldern und der englischen Streitmacht eingekeilt sein. Zu alledem sprach man sehr bestimmt von erfolgreichen Störungen welche der Feind unserem Funkenverkehr zufügt, so daß wir seid einer Stunde ohne Verbindung mit den Kaiserschiffen sind. Die erste Maßnahme welche unser weises Komando traf, war der Befehl, die Backen Bänke und Kleidersäcke zu verstauen. Gegen drei Uhr (am 17. XI) fuhren wir fünf kümmerlichen Schiffchen los; „Posen" an der Tete. Überflüssig zu sagen, daß wir bald wieder Kehrt machten. Anscheinend war draußen noch immer dicke Luft. Als wir die äußeren Sperren passierten trafen auch die beiden Flaggschiffe „Ostfriesland" und Baden ein. Zum Scheine des Gerechten wurde für zwei Stunden nach Mitternacht „ein Vorstoß unsererseits" angesetzt, der dasselbe Ergebniß hatte wie das Hornberger Schießen. Aber triumphierend konnte der Admiralsstab am nächsten Tage feststellen, daß sich die Engländer zurückzogen, da ihnen mit entsprechenden Kräften entgegengetreten wurde. Die Engländer waren in der glücklichen

Lage dasselbe melden zu können, und beide Teile verbrachten den Rest des Sonntags in bester Zufriedenheit.

Die Kleidersäcke aber blieben verstaut woraus zu entnehmen war, daß wir noch weitere böße Taten im Schilde hatten. Ich war Läufer Deck und hatte dem W. O. den Seeklarzettel zur Unterschrift vorzulegen. Bei der Rubrik: Zweck des Auslaufens waren vielsagend Gedankenstriche angebracht. Der W. O. brummte etwas vor sich hin: etwa Zweck hat es anscheinend keinen! O doch Herr Leutnant, erwiederte ich vorwitzig, zum Zwecke der Kohlenersparniß!

Beim Hellwerden wurde die Fahrt etwas interessanter weil zahlreiche Minen antrieben. Ich konnte die Schießkunst eines Offiziers von der Of. bewundern der die schwarzen Kugeln beschoß, aber nie eine traf. Auch die Torpedoboote verbrauchten ein paar ℔ Pulver bis die gefährlichen Seerosen sanken. Ohne Verlusten trafen wir dann gegen Abend wieder auf Voslapp Reede ein. Soviel ich gehört habe hat die „Königsberg" etwa 20 Tote zu beklagen. Jetzt ist wieder Ruhe wir schlafen wieder eine Weile auf den Lorbeern. Am 21. XI 17.

Vor etwa zwei Monaten hat sich auf S. M. S. Westfalen ein Vorfall abgespielt, der blitzartig die damalige Stimmung auf einzelnen Schiffen beleuchtet. Es war um die Zeit als die Schandurteile in dem Meutereiprozeß gefällt wurden. Wie wenig aber jene drakonische Strenge dazu angetan war die Leute einzuschüchtern beweist die Tatsache, daß sich die ganze Besatzung einmütig weigerte Kohlen zu trimmen. Den äußeren Anlaß zu dieser Weigerung gab natürlich wiederum das unzureichende Essen. Ich habe mich bis jetzt vergeblich bemüht auch andere Ursache und die näheren Gründe zu erforschen, aber mein Bemühen war nicht von Erfolg gekrönt. Zwar treibt auch hier die üppig wuchernde Fama die unglaublichsten Blüten, doch halte ich es nicht für angebracht dieses sinnlose Zeug alles niederzuschreiben. Die Leute von der Westfalen verhalten sich Ausfragern gegenüber ungemein mißtrauisch, was leicht zu erklären ist, da einzelne von ihnen durch in Matrosenkleidern steckende Detektivs hineingelegt wurden. Bestimmt weiß ich nur daß vierzig *Jahre* Festungshaft und sechs Todesurteile gefällt wurden. Drei davon sind angeblich vollstreckt worden (?) Das wird bei der nächsten Reichstagssitzung wohl wieder Staub aufwirbeln. Heut las ich in der Zeitung, daß bereits wieder eine neue Kreditvorlage eingebracht wurde. Wenn sie bewilligt wird, darf man ruhig ein paar neue Zuchthäuser für die K. M. bauen.

Wenn wir Glück haben und alles gut geht, wird unser Schiff am 28. in die Werft gehen. Morgen früh soll ein großes Gefechtsevolutionieren der Gesamtflotte aus Anlaß, des Besuches östr. ung. Journalisten stattfinden. Da gehn wieder $1^1/_2$ Million Ztr. Kohlen flöten. Mit Ausnahme von Bayern und Thüringen sind wieder sämt-

liche Großkampfschiffe gefechtsklar. Wir haben alle Angst, daß bei der Geschichte einem — — andern Schiffe was passieren könnte, denn dann kommen wir nicht in die Werft.

Eben fuhren zwei Torpedoboote vorbei welche die Herrn mit dem spitzen Bleistift spazieren fuhren. Ein bischen Seegang könnte denen nichts schaden. Überall kann mans hören, daß die Berichterstatter „die „Rösbrüder" kotzen möchten wie die Reiher. 23. XI 17

Schöner und nachaltiger ist wohl selten ein bößer Wunsch in Erfüllung gegangen wie der oben genannte. Ohne Übertreibung, darf ich wohl sagen, daß noch nie ein so toller Sturm auf der Nordsee gewütet hat wie zurzeit noch. Ich meine natürlich nur die Zeit während ich diene, nämlich fünf Jahre. Wenn dieser Sturm weiter keine Verluste gebracht hat, dann kann man ihn als Segen bezeichnen, denn er ersparte uns mit einem Schlage anderthalb Millionen Ztr. Kohlen viele Tonnen Schmieröl und andere seltene und teure Sachen. Es ist ein wahrer Orkan, und wir hatten große Mühe auch nur in den Hafen zu gelangen. Fast ist es ein Wunder unter diesen Umständen unversehrt durch die Schleuse zu kommen, weil der heftige Wind das Schiff einfach vor sich hertrieb. Das Manöver werde ich so leicht nicht vergessen, denn es bestand tatsächlich die Gefahr über Bord geweht zu werden. Nur mit äußerster Mühe gelang es denn auch an der Pier festzumachen. Oft genug sah es aus, als ob wir in dem engen Hafen gegen ein anderes Schiff getrieben würden. Hätte irgend ein Stahltau der ungeheuren Kraft nicht wiederstanden und wäre gebrochen — — dann lägen wir heut sicherlich in der Werft. Schade! Schade! So aber wissen wir noch nichts bestimmtes. Die Schriftsteller sind abgereist ohne die Fahrkünste unserer Kapitäne bewundern zu können, und auch wir sind so zufrieden.

In 14 Tagen ist es ein Jahr, seid unser Kaiser das hochherzige Friedensangebot an unsere Feinde gemacht hat. Im Überschwange unserer Freude, glaubten wir damals unmittelbar vor dem Tore des Friedens zu stehen. Mit Hohn und Spott wiesen die Engländer und Franzosen die sehnsüchtig ausgestreckte Friedenshand zurück. Nun sollt ihr zu Stahl werden rief daraufhin der Kaiser seinen Soldaten zu. In der Folgezeit sprach man fast ausschließlich von den geheimnißvollen Granaten, deren Anwendung bisher aus Gründen der Menschlichkeit vom Kaiser verboten war. Ich hörte sogar unsern damaligen I.O. den Kapitän . . .[1]) sagen: In zwei Monaten werden die Engländer um Frieden bitten und zwar werden sie auf den Knien bitten . . . . . .

Heute sind wir von solchen Phantasiehoffnungen kuriert. Später konzentrierten wir unsere ganzen Hoffnungen nochmal auf den

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

unbeschränkten U. Bootskrieg und endlich auf die russische Revolution. Warum ich das alles nochmal anführe? Um aus diesen Enttäuschungen die Skepsis zu erklären, welche alle Kreise des Volkes gegenüber neuen Friedenshoffungen zu erklären. Was würden wir vor einem Jahre erst gesagt haben wenn der Vorschlag zur Güte nicht von unserer Seite, sondern beispielsweise von Rußland gekommen wäre. Heute aber ist das Unverhoffte Ereigniß geworden, denn Rußlands neue Regierung bietet uns einen Frieden der Verständigung an. Vor einer halben Stunde wurde dies erfreuliche Ereigniß amtlich bekannt gegeben. Zunächst wird zwar noch unser Bundesgenosse Osterreich-Ungarn vergeschoben, aber sicherlich handelte der nicht ohne unser Einverständniß.

Im Zusammenhange damit spricht man jetzt viel von dem großen Schlag den wir demnächst nach Westen führen werden und ich gebe gerne zu, daß diese Hypothese auf soliederen Grundlagen ruht als wie die Geschichte mit den Gasgranaten im Vorjahre. Die Östreicher werden imstande sein die Ostfront allein zu besetzen, und wir werden dann mit vereinten Kräften die Feinde im Westen und Südosten schlagen noch bevor die Amerikaner in die Bresche springen können. 30. XI 17.

— — — — — — — — — — — — —

Mit obigen Ausführungen war ich gerade fertig als gepfiffen wurde: Alle Mann auf der Schanz antreten. Natürlich glaubten wir ist es wegen dem Friedensangebot. Aber o weh! Die gute Stimmung ist dahin! Der Komandant verlaß nämlich die Zuchthaus und Todesurteile gegen die Kameraden von der Westphalen. Zum Tode verurteilt ... Zehn Jahre Zuchthaus .... Zwölf Jahre Zuchthaus .... Fünfzehn Jahre Zuchthaus ..... O, große Zeit in der wir leben — — — — — — Auch am 30. XI 17.

Es kommt selten vor, daß die weite Fläche der Nordsee so blank und glatt daliegt wie ein frischgeputzter Spiegel. Ich kann mir höchstens fünf solch angenehmer Tag erinnern. Der „blanke Hans“ ist ja als wild und ungestüm bekannt und gefürchtet. Noch nie aber habe ich einen so maßlos wilden Sturm erlebt wie gestrigen Tags und diese Nacht. Bis auf den Grund wühlten die sturmgepeitschten Wochen, und verwandelten das Becken der deutschen Bucht in einen toll überschaumenden Hexenkessel. Wahre Schlammfluten prellten unaufhörlich gegen die Bordwand, und das schwere Schiff schwankte und schaukelte wie eine Kinderwiege. Welch beruhigendes Gefühl zu wissen, daß die dicken eisernen Schiffswände dem Anprall der Elemente standhalten. Mehreremals ging ich ans Oberdeck um mir das schaurig schöne Schauspiel der kochenden Meereswogen anzusehen. Aber vorsichtig und nicht lange, denn der pfeifende Nordost schnitt durch Mark und Bein. Immerhin wird mir dieser phantastische Anblick lange im Gedächtniß haften. Und

so gefiel mir der „blanke Hans besser, als wie mit der Spiegelglanzoberfläche. Mitten im Schreiben begriffen, horchte ich mit einem Male auf denn der Bootsmaat der Wache hatte etwas ausgerufen dem ein Freudengeheul folgte. Ich trat näher. Was war das? Waffenstillstand mit Rußland? Ja der Waffenstillstand ist mit dem Oberstkommandierenden dem Prinzen Leopold abgeschlossen worden. Gott sei Dank! Endlich mal ein Lichtpunkt in dieser traurigen Zeit. Der allgemeine Friede wird aber trotzdem noch lange auf sich warten lassen. Am 3. XII 17.

Überall, wo ich gehe und stehe, höre ich von dem russisch-rumänischen Waffenstillstand sprechen. Wohl die meisten sind der Ansicht, daß der allgemeine Friede nur noch eine Frage von Monaten sein könne. Ich errege immer einen schönen Sturm der Entrüstung wenn ich mit der Behauptung dazwischen trete, daß derselbe noch mindestens drei bis vier Jahre dauern wird. Bereitwillig gebe ich zu, daß wir noch ein paar Staaten, vieleicht Italien und Frankreich zum Nachgeben zwingen werden. Vielen scheint es dann ein leichtes das englische Weltreich und den großen Amerikanerstaat aus den Angeln zu heben. Ich gehöre nicht zu diesen braven Patrioten. Eine geheime Hoffnung nährt sich allerdings durch den U. Bootskrieg. Aber sollte es nicht möglich sein jährlich drei Millionen t. Stahl in Schiffe umzuwandeln? Eine Not heilt die andere, schließlich muß auch einmal ein Mittel gegen die Versenkungen gefunden werden. Größeres als dies hat der menschliche Geist schon zuwege gebracht. Um ein richtiges Bild zu gewinnen stelle ich mich vor als Engländer Russe oder Amerikaner. Als solcher würde ich die Landkarte zur Hand nehmen und den mir über die Schulter guckenden Deutschen zurufen: Ihr wollt uns besiegen? Vergleicht einmal die Fläche und Menschenzahl zwischen unsern und eurem Gebiet. Seht unsere Wälder, unsern Weizenboden, kommt in unsere Stahlwerke und die Goldgruben, betrachtet unsere Viehherden und tropischen Pflanzungen, und stellt mal daneben was ihr dagegen aufzuweisen habt, dann werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet ein anderes Bild über das gegenseitige Kräfteverhaltniß bekommen. Ihr mögt noch einige Schlachten gewinnen und noch ein paar Königreiche zerschlagen, immerhin, den Krieg werden wir gewinnen. Wir Engländer sperren Euch den Zugang zum Weltmeer solange wie wie für nötig um Euch zu der Anerkennung zu zwingen daß die Welt englisch ist, und euch in dem großen Welthause nur die Stellung eines Kommiß gebührt. Wenn ihr Euch später aber bessert und Eure hochfliegenden Pläne aufgebt dann könnt ihr wieder die Stellung die ihr vor dem Kriege einnahmt haben, den Rang eines partner junior im engl. Welthause. — So und nicht anders würde ich als Inglischmänn oder als Jankee denken. Ganz ähnlich kann der Russe auf die Weite und den Reich-

tum seines Landes verweisen. Ganz gewiß wird auch der verbissenste die unvergleichlichen Leistungen unseres Heeres anerkennen. Eine Kaiser und fünf Königskronen liegen zerbrochen am Boden, und auf nur wenigen hundert quadratkilmetern unseres Bodens steht ein feindlicher Soldat. Aber es sind nur Vorpostenstellungen die die Wucht unseres Ansturmes niedergeworfen, die Hauptsäulen des engl. amerik. Weltreiches stehen noch fest und unerschüttert. Und das wissen die meisten Menschen im mittleren Teile von Europa nicht.

Bringe ich nun diese oder ähnliche Ansichten bei den Kameraden aufs Trapez, dann lachen sie mich aus oder erklären mich gar für verrückt. Ich gebe gerne zu, daß es viele Gründe gibt die gegen eine solch maßlos lange Dauer des Krieges sprechen, aber solange die derzeitigen Verhältnisse bestehen halte ich die eben aufgezählten für die schwereren. Eine allgemeine Revolution oder allgemeine Erschöpfung könnte der Sache schon ein anderes Bild geben. Aber man tut gut nicht auf Wunder zu hoffen. 4. XII 17.

— — — — — — — — — — — — —

Heute sind wir wieder auf Vorposten gefahren und zwar wie ich hoffe das letztemal. Wenn wir Glück haben dann gehts am 17. endlich in die Werft. Sehr noblerweise gibt man uns 14 Tage Urlaub. Hoffentlich auch der letzte auf S. M. S. Helgoland. Die alten Jahrgänge werden nun doch langsam abkommandiert, dreißig neue Rekruten sind schon eingetroffen. Man scheint die Absicht zu haben wieder einen neuen, — nämlich den alten — Geist in die Flotte zu bringen. Unter den Leuten die fünf sechs und sieben Jahre dienen, hat die Disziplin bedeutend nachgelassen. Die Herren Leutnants werden keineswegs so respektiert wie sie es gerne haben möchten. Dieselben Mätzchen die mir schon im Frieden, die Freude am Dienst verekelt haben, blühen wieder auf.

Spindmusterung durch den Kommandanten, übermaßig stumpfsinniger Unterricht, Exerzieren mit der „Nußbaumlaffete", und geisttötender Gefechtsdienst, werden in Zukunft Trumpf sein. Herzlich froh werde ich deshalb über meine bevorstehende Abkommandierung sein. Lieber will ich in die flandrischen Schützengräben gehen als wie diese geistige Tretmühle noch ein Jahr ertragen. Ich will gerne die schwerste Arbeit verrichten, wenn dieselbe nur irgend einen Sinn einen sichtbaren Zweck hat. Am allerliebsten möchte ich eine Stelle in der Türkei, in Bulgarien Rumänien oder sonst einem fremden Lande finden. Höchstwahrscheinlich jedoch werde ich meine militarische Laufbahn, bei irgendeiner Minensuchdivision einem Netzsperreverband oder einem Fischdampfer beschließen. Jede Änderung ist willkommen. Am 10. XII 17.

— — — — — — — — — — — — —

Heimatluft — süße Heimatluft umweht mich während ich diese

Zeilen schreibe. Es wird dies nicht nicht nur das letzte Kapitel in diesem Buche, sondern der nächste Abschnitt wird auch einen andern Titel tragen, als wie Meine Erlebnisse auf S. M. S. Helgoland. Nur noch wenige Stunden, und mein schöner Weihnachtsurlaub ist gewesen, versunken im Raume der Unendlichkeit. Rasend schnell sind die einzelnen Stunden dahingeflogen, und doch wie wie lange ists schon her, das schöne Erlebniß von Günzburg und Krumbach. Wenn ich nun wieder zurückkomme nach Wilhelmshaven, dann hat bald wieder eine Stunde des Abschieds geschlagen. Dann heißts verlassen das alte liebgewordene Schiff, auf dem mir ebensoviel bittere, wie fröhlige Stunden beschieden waren. Das Scheiden wird mir nicht schwer werden, denn ich weiß, daß jeder ixbeliebige Hans und Franz meine dort innegehabte Stellung versehen kann. Es werden auf S. M. Schiffen keinerlei Geistesprodukte verlangt, und auch nicht gegeben, darum kann ich hinter diesem fünftel meines Lebens ruhig einen Gedankenstrich und ein Fragezeichen machen. Vielleicht komme ich später wieder mal eine bessere Meinung vom Kommis, aber lange wirds dauern, bis sich der grimmige Zorn gelegt hat.

Langsam senken sich nun die Strahlen der Wintersonne hinter dem Kalchreuther Berg.

Begonnen am Lichtmeßtage 1918[1]).

Hiemit soll die bisher längste Lücke meines Tagebuches geschlossen werden. Von Tag zu Tag wartete ich auf die Abkommandierung und glaubte deshalb nicht noch einmal mit den Erlebnissen auf „Helgoland" anfangen zu müssen. — Am Anfange meines letzten Buches war die Frage aufgestellt: Wird es reichen? Wird es noch halb oder noch ganz voll werden? Ich meinte natürlich vor Beendigung des Krieges. Neun Monate sind seitdem verflossen, und heute wage ich diese Frage wahrhaftig nicht mehr zu stellen. Es wäre zwar töricht zu behaupten, daß wir dem Finale des Dramas nicht ein großes Stück nahe gekommen sind, aber den letzten Meilenstein kann ich noch immer nicht erkennen. Die wunderbar spielende Geschichte hat während dieser Zeit ehemalige Verbündete zu Feinden gemacht während auf anderer Front die Kanonen rosten. Beispiellose militärische Siege haben unsern Friedensunterhändlern den Weg nach Brest Litowsk geebnet und leicht gemacht, währenddem sich Deutschlands Heere nach Westen bewegen um die größte Tat der Weltgeschichte zu tun.

Die Gegensätze berühren sich. In Brest Litowsk sitzen die Vertreter der deutschen Militärautokratie mit Juden und Jakobinern am grünen Tisch, und streiten sich um die künftige Bemalung der

[1]) Bezieht sich auf Heft VI des Manuskripts. (D. Her.)

Landkarte Europas. Hart stoßen sich die Dinge im Raume der Wirklichkeit. Soviel ich sehen kann verlangen wir Land, fruchtbare schwarze Erde vom russischen Koloß. Herr Trotzki aber ist schlau, hält klug berechnete Reden zum Fenster hinaus, nimmt gleißendes Gold und streut es mit vollen Händen unter seine Gesinnungsgenossen in Mitteleuropa. Nicht ohne Erfolg, denn überall gärt und brodelt es in der Unterschicht des Volkes. Wäre der Mann vorhanden, dem es gelänge den vorhandenen Mißmut zu komprimieren, dann wäre eines Tags die große Eruption unausbleiblich. So aber bläst der vorhandene Überdruck, bald an dieser bald an jener Stelle mit mehr oder minder viel Getöse ab. In Österreich gings an und sah gefährlich aus, die Bewegung aber ließ wieder nach, verbreitete sich unterirdisch noch Norden, und zurzeit sind Berlin und Hamburg die Brennpunkte des Geschehens. In wenigen Tagen wird sie sich an der Not des Lebens, der Wucht der Tatsachen, und der gepanzerten Faust aufgezehrt haben. Wahrscheinlich werden sich dann die Energien auf der Gegenseite wieder entladen, der Balkan dröhnen vom Sturmschritt der Bataillone Makensens und das Bild Hindenburg wird zwischen Nieuport und Belfort aus den Gräben steigen. Und nach dem Gesetze der Natur werden sich auch die eben nutzlos verpufften Energien sich neu sammeln und nach dem Mittelpunkte des stärksten Verbrauches strömen — — —

Doch halt! Ich habe wieder mit einer Prophezeiung begonnen die ich später ganz gewiß wieder mit bitterem Lächeln lesen muß. Lieber bei den Tatsachen bleiben und nur das niederschreiben, was wirklich ist und geschieht. Die Gegenwart ist interessant genug, um auf einen Spaziergang nach Utopia verzichten zu können.

Volle acht Wochen liegt nun „Helgoland“ in der Werft, und der Dreck wird täglich beängstigender. Nichts kann man anfassen ohne nachher die Hände abwischen zu müssen. Die Hauptarbeiten sind erledigt, und $^{8}/_{10}$ der Leute hat nichts mehr zu tun als wie aufzupassen wann der R. O. kommt. Der ist nun zwar ein prächtiger junger Mensch, aber beim Schlafen darf man sich gerade doch nicht von ihm erwischen lassen. Ich habe es selten so schön gehabt und selten soviel Geld verdient als in neuester Zeit. Besondert das Flechten von Hanf-Schuhen macht mir Spaß und bringt manchen Taler ein. In der Bäckerei ist meine Werkstatt und ich habe weder Material noch Zeit genug um allen Wünschen gerecht zu werden. Von der Politik die zurzeit wieder alle Köpfe erhitzt halte ich mich geflissentlich fern. Längst bin zur Überzeugung gelangt, daß jeder Versuch, die Lage seinesgleichen zu heben, entweder an der Dummheit oder Bosheit seiner Klassengenossen- scheitert. Jeder ist sich selbst der Nächste — — —

Vorige Woche, am Donnerstag Vormittag ging es wie ein Lauffeuer durchs Schiff daß sozialistische Flugblätter gefunden wor-

den seien. Im Verlaufe weniger Minuten wußte es jeder einzelne. Hier und da sah ich enggedrängte Gruppen um diese Wische versammelt, und die Blätter wanderten von Hand zu Hand. Soweit ich beurteilen kann, stand neben vielem Wahren, eine buntscheckige Mischung alberner Plattheiten und Phrasen auf den Zetteln. Auf rüstet zum Generalstreik, wenn ihr nicht wollt daß der Säbel in Deutschland regiert. Natürlich keine Unterschrift o*der* Ursprungsort. Die Aufregung war aber doch beträchtlich und Mittags wußte schon der K. davon. Er ließ uns antreten und durch die Div. Off. sagen, er ließe jeden einzelnen warnen sich an dieser Hanswursterei zu beteiligen. Im übrigen freue er sich, daß die Flugschriften gleich abgeliefert wurden, und fordere uns auf es immer so zu machen.

In der Werft war äußerlich nichts zu merken. Die Arbeiter waren nicht fauler wie sonst auch, und nur im Vorbeigehen hörte ich wie einer rief: Von morgen ab hört die Klopperei auf. Er meinte nicht das Klappern der Werkzeuge sondern das „Kloppen" auf dem Schlachtfelde. Gewiß meinte der Mann, auch die Soldaten würden die „Brocken" hinwerfen.

Am Freitag mußten wir wieder auf der Schanze antreten. Der K. gab bekannt, daß wegen erwarteter Ansammlungen und Ruhestörungen es heute keinen Garnisonurlaub gäbe.

Mittags legten fast alle Mann die Arbeit nieder. Es geschah ungemein ruhig und bestimmt. Die Matrosen aber freuten sich kindisch, und redeten den Leuten zu ja nicht wiederzukommen. um $^1/_2$2 Uhr war alles oben um die Arbeitswilligen ankommen zu sehen. Vielmehr warens, als wie ich erwartet hatte, alte und junge. Aufs Schiff kamen ca 25 Mann. Da aber so herrliches frühlingshaftes Wetter war verholten sich im Laufe des Tags noch einige.

Von andern Städten hörte man schon schimme Dinge. Auch in Kiel streiken die Arbeiter der Kaiserlichen Werft. Ich habe aber das bestimmte Gefühl, daß durchaus kein Generalstreik daraus wird. Da fehlt die wichtige Bedingung, der laut knurrende Magen. Er knurrt nur leise. Im letzten Frühjahr stand die Sache schlimmer. Und diesmal erkennt man erst recht die Absicht — und wird verstimmt.

Samstag früh kamen die Arbeiter alle wieder an. Nach ihren Angaben soll die Antwort der Regierung (?) auf Montag früh verschoben sein. Ist dieselbe unbefriedigend dann geht der Streik wieder los. Wir werden ja sehen. 2. I 18.

Wer vor drei Tagen bei uns war, erkennt unsere brave „Helgoland" nicht wieder. Die Füße machen durchaus keinen Versuch mehr am Boden zu haften, die Wände und Decke schimmern in freundlichem Weiß, und man kann sogar die Deckspanten berühren ohne sofort Mohrenfinger zu bekommen. Ich sage einfach herrlich. Dreitägige Arbeit hat es wohl gekostet aber der Erfolg lohnt die

Mühe. Daß das wahnsinnige Geknatter der Lufthämmer verschwunden ist, wollen die Gehörnerven noch gar nicht recht glauben. Die Werftzeit ist überstanden. Zurzeit werden die Visiereinrichtungen und Richtungsweiser abgestimmt, und in wenigen Tagen soll die Reise nach Kiel gehen. Wahrscheinlich mache ich dieselbe nicht mehr mit, denn mit der Abkommandierung scheints Ernst zu werden — — Den heutigen Tag wird man einst in der Geschichte als wichtig bezeichnen, weil heute morgen der Friede mit der neuen ukrainischen Repuplik unterzeichnet wurde. Man kann sagen was man will, aber diese Sache ist in ihren wirtschaftlichen, und militärischen folgen gar nicht hoch genug einzuschätzen. Der nächste Herbst eröffnet uns Aussicht auf Brot und Butter dazu in Fülle. Hielt uns heuer Rumänien über Wasser, so wird es dies Jahr die fruchtbare „Schwarze Erde" tun.

Was aber geschieht im Norden, zwischen Brest Litowsk und Petrograd? Ich glaube und fürchte, daß dort die „Preußen" Ordnung und Ruhe schaffen müssen und werden. Vieleicht ankert dann ein Teil unserer Flotte vor Kronstadt und Reval, während die Fähnchen der Kavaleristen im Peterhofe flattern. — — Müßige Phantastereien — Am 8. II 1918.

Friede mit Rußland!

Wären vor einem Jahre die Zeitungen mit dieser Überschrift erschienen, dann hätte sicherlich ganz Mitteleuropa vor Freude Purzelbäume geschlagen. Aber was ist heute Rußland und wo ist es? Vor einem Jahre um diese Zeit wurden kaltblütig die letzten Minen um den ältesten Kaisertron Europas gelegt, weil der Inhaber desselben sich mit dem Gedanken trug, dem Feinde die Front zu öffnen. Unwillkürlich drängt sich mir ein Vergleich mit der großen französischen Revolution auf, und wenn nicht alles trügt, so stehen wir schon vor dem letzten Abschnitt — Marat oder die Guiliottine. Robespierre und Danton — in diesem Falle Kerenski und Lenin — haben ihre Rolle ausgespielt. Wie dort Napoleon, so wird hier Wilhelm der zweite den Schlußpunkt aufsetzen.

Wenige Stunden nachdem Herr Lenin den Befehl zur Demobilisierung herausgegeben hatte, zogen in Wilhelmshaven die Gefangenen singend zur Stadt um sich Andenken zu kaufen. Die Glocken läuteten, einige Fahnen hingen heraus, aber sonst zeigte sich nirgends laute jubelnde Freude. Ein Alpdrücken legte sich auf jedermanns Gemüt als bekannt wurde, daß sich niemand in Rußland bereit gefunden hatte den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Welche Hintergedanken mögen wohl in der Verweigerung dieser Formalität liegen? Die Zeitungen waren fast ohne Ausnahme sehr skeptisch und sprachen von einem Schachzuge Herrn Trotzkys. Wie recht diese Auffassung war sehen wir heute schon. Ich wunderte

mich bisher immer über die Verzögerung des Angriffs gegen die westliche Front. Damit wirds nun wohl auch sein Bewenden haben, und wir werden wieder auf das System der „offensiven Defensive" zurückgreifen müssen um uns die Feinde vom Halse zu halten. Meine bisherige Theorie von dem Werden eines zweiten siebenjährigen Krieges erhält dadurch neue Stützpunkte — — —

Die letzten paar Tage unserer Reparaturzeit ging alles hübsch drunter und drüber, weil wir doch nach Kiel wollten. Am letzten Tage war Kohlenübernahme. Das Wetter war schauerlich und acht Stunden regnete es unbarmherzig auf die fleißig schaffenden Leute herab. Auch ich hatte keinen trockenen Faden am Leibe. Noch am selben Abend fuhren wir dann heraus. Die braunen schlammigen Fluten der deutschen Bucht erschienen mir nun fast interessant. Doch war ich immerhin froh als ich die hellen Lichter von Neuwerk melden konnte, denn beim passieren derselben tritt die Kriegswache ab. Erst nachts um zwei Uhr ging das Schiff durch die Brunsbüttler Schleuße. In ruhigen Tempo gings weiter, und beim Morgengrauen war die halbe Kanallänge bereits hinter uns.

Als erste Aufgabe hatten wir in Kiel eine 36 stündige Maschienenprobe zu absolvieren. Die freundliche Ostsee ist ja nun Gott sei Dank das friedlichste und sicherste Gewässer der Welt. Es ist eine wahre Wohltat so unbesorgt und ruhig überallhin fahren zu können. Der „linke Lungenflügel Deutschlands" ist frei von gefährlichen Bazillen. Wenns nur der rechte auch bald wäre —

Schon lange Zeit ist bei uns nicht mehr soviel geschimpft, geflucht, und verwünscht worden wie die letzten Tage, und besonders gestern. Es hatte aber auch den Anschein als ob der Teufel in alles gefahren sei, und jeder einzelne war so nervös und gereizt, daß es kaum zum ansehen war. Nichts kann die gute Stimmung des Soldaten gründlicher verderben, als wie wenn zweck und nutzlose Arbeit von ihm verlangt wird. So war es nun wieder einmal, und trotz nun bereits vierjähriger Übung und Erfahrung, packts zuweilen einen höhern Offizier im Verstandskasten. Da errinnert er sich wohl all der Mätzchen und Tricks die schon in Friedenszeiten ihre Wirkung nie verläugneten. So wurde den gestern einer von diesen Wirksamen Tricks inszeniert nämlich eine große Klar Schiff Übung mit allen Vorbereitungen — Wenn mans so hört möchts leidlich scheinen, denn eine Klarschiffübung von Zeit zu Zeit ist gewiß am Platze. Besonders wo es uns so arg an der Praxis fehlt. Aber es kann eine ganz gemeine kleinliche Schikane daraus werden, wenn so verfahren wird wie gestern. Als ob Ehre und Seligkeit davon abhinge, so peinlich genau wurde die Spinde gemustert, damit ja keiner ein Stückchen mehr darin hatte als wie in der Vorschrift steht. Die Herren scheren sich den Teufel darum, ob einen sein liebgewordenes, oft auch wertvolles Zeug im Kleidersack ruiniert

wird oder nicht. Rücksichtslos fliegt fliegt alles in die Kofferlast. Was in dem großen Haufen nach unten zu liegen kommt ist meistens verdrückt oder zerbrochen. Kein Wunder wenn alles gegen so einen niederträchtigen Blödsinn empört und aufgebracht ist. Wenns nur einen Sinn einen Zweck hätte, so rnfen sie immer voller Bitterkeit. Aber nicht nur dies allein hat eine unheilschwangere gefährliche Atmosphäre geschaffen. Auch sonst war Dienst von morgends früh bis abends spät. Beschwerden gegenüber zeigte sich der I O. ziemlich hilflos und meinte: Ja der I A. O. braucht doch die Leute — — Nun, solange das Essen noch erträglich ist, wird nichts passieren.

— — — — — — — — — — — — —

Im übrigen zeigt das deutsche Volk zur Stunde wieder eine ganz wunderbare Disziplin und Geduld. Es erträgt ohne Murren, daß sich unsere Heere wiederum nach Osten wälzen. Mit der Nichtunterzeichnung des Friedensvertrags sei der Waffenstillstand gekündigt. Wunderbare Kunde meldet der Heeresbericht. Reval besetzt, Minsk erreicht, Dünaburg genommen, 1400 Geschütze, achttausend Gefangene — — — Herz was willst du mehr. Die Spalten der Blätter sind voll von Hilferufen, der Ukreiner, Balten, Esten, Letten, Finnen. Ich muß sagen, daß mich die Entwicklung der Dinge freut. Vor allem, weil die sie die Unfähigkeit des kommunistischen Systems so handgreiflich vor Augen führt. Eine Zeit lang wollte es auch scheinen, daß die Bäume des Sozialismus in den Himmel wachsen. Nun aber sind die üppigen Triebe hübsch zurechtgestutzt, und der Gärtner, der es zuwege brachte, heißt anscheinend Ludendorf. Was könnte man an all diesen für eine Freude haben, wenn nicht der Unverstand der „Vorgesetzten" alles mit groben Füßen zertrampelte.

— — — — — — — — — — — — —

Nun sitze ich da, und kann die wenigen Stunden die ich auf der „Helgoland noch zu verbringen habe an den Fingern abzählen. Ganz überaschend traf heute morgen der Abkommandierungsbefehl ein. Alle meine Sachen sind bereits im Kleidersack verpackt, nur Tinte und Schreibzeug wartet noch oben drauf gelegt zu werden. Ich scheide ohne wehmütiges Gefühl, ohne Bedauern. Wohin wird das Schicksal mich weisen? Morgen in aller Frühe gehts zur Bahn und nach W,shaven in die Kaserne. Mit mir noch 29 Kameraden.

— — — — — — — — — — — — —

Auf S. M. S. Wittelsbach.

Ja es ist so, auf S. M. S. Wittelsbach werde ich nach menschlichem Ermessen meine kriegerische Laufbahn ruhmlos beschließen. Diese Zeilen schreibe ich in den prächtigen Lesezimmer dieses alten außer Dienst gesetzten Schiffes. In Zukunft dürfte es sich denn kaum mehr lohnen eigene Erlebnisse niederzuschreiben, doch sollen die neuen Eindrücke und der andere Geist um mich her, nicht gänzlich

beiseite gestellt werden. In einer Hinsicht darf ich ja auch froh sein, daß ich meinen „bombensichern Unterstand" gefunden habe, jedoch will es meinem noch ungeschwächten jungendfrischen Unternehmungsgeist wenig behagen sich beruhigt aufs Faulbett zu legen. Besser hätte es mir gefallen wenn ich auf einen der nach Finnland gehenden Transporter Unterkunft gefunden hätte. Es wäre mir auch geglückt wenn nicht — soll ich es Tücke oder Glück nennen — der Ob. Hob. Maat von „Lothringen" Musiker gesucht hätte. Von irgendwo her muß er erfahren haben, daß mein Freund Jub und ich stellungslos in der K. II sich befanden. Schon am Mittag war er da und reklamierte uns trotz einmütigen Protestes beim Personalbüro. Darauhin meldete ich mich freiwillig auf einen Hilfskreuzer in Geestemünde. Fast hätte es geklappt, denn ich wurde ordnungsgemäß abgelöhnt, verpflegt und mit Fahrschein versehen. Schon war ich dabei den Kleidersack zur Bahn zu bringen, als eine Schreibstubenordonanz kam und nach dem O. Matr. Stumpf fragte. Ja sagte der Stumpf sie müssen hierbleiben denn eben kam der Divisionsbefehl, daß Sie auf die „Lothringen" kommandiert sind — Auch gut gehen wir auf die Lothringen. Das Geld den Fahrschein und den Speck mußte ich leider wieder abgeben.

Die Gewissenhaftigkeit gebietet mir heute, auch mal einer sehr verpönten Einrichtung ein Wort der Anerkennung zu zollen. Es soll gelten den hl. Skt. Burokratuis. Ich habe während des kurzen Aufenthaltes in der Kompagnie wirklich so etwas wie Respekt bekommen vor dessen Leistungen. In dem scheinbar unentwirrbarem Gedränge, den sich kreuzenden Befehlen, dem täglichen Wechsel funktionierte doch alles einwandfrei. Jeder einzelne sucht sich Vorteile zu verschaffen, zu simulieren, sich zu drücken und doch ging alles ohne Reibung ab, jeder einzelne tat wenigstens so als ob der ihm zugewiesene Wirkungskreis schon immer das Ziel seiner Wünsche gewesen sei. Manches was mir vorher unverständlich oder überflüssig schien hat jetzt ein ganz anderes Gesicht für mich bekommen.

Weiterhin fiel mir auf wie schnell der dumpfe Druck, der infolge des geisttötenden Bordlebens auf den Gemütern der Kameraden haftete gewichen war. Nie gekannte Freundlichkeiten erlebte ich, und es kommt mir vor als ob die neue Umgebung zugleich einen neuen Geist geschaffen hätte. Selten habe ich soviel gelacht als wie den einen Tag in Hamburg. Ganz unglaublich frech benimmt sich dort ein Teil der Frauenwelt.

Den nachhaltigsten Eindruck jedoch empfing ich von den wirklich imposanten Geschäftshäusern. Vor der Domäne des Herrn Ballin, dem Riesenpalast der „Hapag" indeß beschlich mich ein wehmütiges Gefühl. Es ist ein Jammer, daß all die vielen hundert Fenster mit Brettern vernagelt *sind*. Wohl kein Punkt der Erde hat unter der

Wirkung des Krieges so zu leiden wie Hamburg. Die Gebiete innerhalb der Kriegszone natürlich ausgenommen. Doch in geschäftlicher Beziehung und auf dem Gebiete der Ernährung ist diese Großstadt wirklich übel daran. Alle Lebensadern sind unterbunden, und soviel ich weiß ist auch keine bedeutende Kriegsindustrie vorhanden. Eine wahrhaft umatürliche Ruhe in all den Kontoren, gähnende Leere in den weiten Lagerschuppen. Alles in allen genommen, nahm ich den Eindruck einer wirklichen Großstadt, voll unermeßlicher Zukunftsmöglichkeiten mit in den Zug. Gegen neun stieg ich in der wohlbekannten Bahnhofshalle in Bremen aus. Wenig erfreut war ich als ein schwer gefesselter armer Teufel vorbeigeführt wurde. Deserteur.

Die Uhr schlug zwei als die Umrisse der neuen Rüstringer Kaserne vor unsern eiligst marschierenden Trupp auftauchten. Wie nicht anders erwartet war keinerlei Vorsorge für unser Kommen getroffen. Doch schliefen unsere ermüdeten Körper auf den harten Hobelspan Pritschen bald tief und fest.

Was wird mit uns nun wohl geschehen. Werde ich „Schwein" haben oder auf einem Fischdampfer weiter zur See fahren. Mir persönlich war alles schnuppe und jeder Wechsel willkommen. Nur nicht vordrängen, das war mein Prinzip. Der Feldwebel auf dem Personal Büro tat ungemein wichtig und geheimnißvoll. Fragte jeden nach Beruf, Dienstzeit, Strafen u. s. w. Seeleute vortreten knurrte er endlich. Keiner wollte so recht, nur Justav Heidke tat den entscheidenden Schritt.

Nun nicht mehr? Wir brauchen erfahrene Leute nach Finnland rauf.

Nun gings aber los! Jeder wollte er- und be fahren sein. Alles rief hier. Achtzehn Mann mehr nicht. Da trat ich mit einen einzigen Kameraden an der Seite zurück — — —

Merkwürdig was für eine Vorstellung sie alle von der „Finnlandreise" haben. Jeder eine versichert sich dort oben „gesund" machen zu wollen. Über größere Kapitalien als 10 ℳ. verfügt zwar keiner, aber doch „gesund machen" das ist die Losung. „Klauen" sagt in diesen Falle der Berliner.

Vom Essen war ich nicht gerade entzückt Steckreuben. Im Laufe der Nachmittags holten wir die Kleidersäcke von der Bahn. Der nächste Frühappell nahm wieder einige Kameraden hinweg. Die bereits verteilten Leute erhielten Gasmasken Gewehre wollene Decken und andere hübsche Sachen. Damit hatte ich ja nichts zu tun. Zu Mittag kam der schon erwähnte O. H. Maat zur Türe herein und fragte nach den „beiden Musikern". Ich hätte keine Lust, sagte ich, doch erwiderte er kurz angebunden: Lust oder nicht, wenn ich auf P. Büro gehe dann werden Sie eben dazu kommandiert. Dann meinetwegen. Auf Wiedersehn.

Eine Ordonanz kam[1]) ich fragte ob noch ein nicht designierter (Fach Ausdruck) O. Matrose hier sei. Mensch, jubelte ich, ich, nimm mich mit. Ziemlich ernüchtert hörte ich auf den P. Büro daß es sich um einen größeren Dampfer handelt. Trotzdem willigte ich gerne ein und sagte zu allem ja. Glaubte dem Herr O. Maat einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben.

Von nun ab nahm alles den schon beschriebenen Verlauf.

Vorläufig fühle ich mich auf der „Wittelsbach" noch nicht so richtig wohl. In Gegensatz zur Komp. fanden wir beide recht wenig Entgegenkommen. Es kostete schon Mühe auch nur die Brotportion zu erlangen. Doch man ist ja schließlich auch kein heuriger Haase mehr, und streicht seine Butter schon immer auf die richtige Seite. Sehr wenig erfreut bin ich über den langen; wenn auch absolut nicht schweren Dienst. Nur Mittwochs und Sonnabends ist der Nachmittag frei. Und das Postenstehen! Jeden zweiten Tag. Auf H. C. hatte ich das schon gänzlich verlernt. Aber auch manche Vorteile sind in die Augen springend. Vor allem der Raum, in welchem ich diese Zeilen schreibe. Es ist die ehemalige Off. Messe und dient nun als Lese und Schreib Zimmer für die Mannschaft. Dann die große Ruhe welche überall herrscht und der reichliche Platz. Spinde kann ein jeder belegen, soviel wie er Lust hat. Und was ich persönlich besonders hoch einschatze, das ist die ungehemmt überall zirkulierende frische Luft. Ich wache des Morgends nicht mehr mit schweren Kopfe und verstopften Halse auf wie früher so oft. Ich schlafe in der Vorbatterie fast ganz allein. Mit der Musik nur da wirds halt hapern.

8. III 17.

Wenn später jemand diese Zeilen lesen sollte, wird er sich gewiß wundern daß ich den bereits vor 8 Tagen unterfertigten Friedensvertrag mit Rußland so wenig Beachtung schenkte. Das mag aber auch als Beweis gelten wie wenig diese Großtat in unseren Herzen nachhallt. Unsere Enkel werden sich einmal wundern, daß diese Deutschen vor Stolz und Selbstgefühl nicht übergeschnappt sind, nachdem sie fünf Königreiche und das größte Kaiserreich der Welt zu Boden geschmettert haben. Der bisher alles überstrahlende Glanz der napoleonischen Siegeszüge muß vor diesen Geschehnissen zurücktreten. Ob sich auch ein Ranke oder Treitschke findet, der es versteht aus dem Reichtum der deutschen Sprache ein würdiges Denkmal zu formen? Dies scheint mir fast schwerer als die Taten der beiden Dioskuren Hindenburg—Ludendorf. Unsere Enkel und Urenkel werden erst voll zu würdigen wissen was zwischen 1914 bis 19 sich ereignete. Eine gewisse Distanz ist nötig um die Schlacken und Unebenheiten nicht mehr zu bemerken. Und ist stehe

[1]) Für: „und". (D. Her.)

nicht an zu behaupten daß aus diesen Deutschen noch mehr herauszuholen ist, wenn erst Führer und Geführte wirklich eines Willens sind. Was wäre erst passiert, wenn der Musketier und der Leutnant mit denselben Gedanken die Waffen ins Feindesland getragen hätten. O das wäre herrlich. Wenn jeder Soldat wüßte, daß er für sein Heim seinen Acker kämpfte, dann hätten wir noch mehr Schwungkraft aufgebracht, als beispielsweise die Serben. Niederdrückend ist es zu wissen, daß unsereiner nach dem Kriege heimatlos bleiben wird, und auf Gnade und Ungnade den Hausbesitzern ausgeliefert. Gelänge es nur den Krieg um 20 Tage zu verkürzen, dann könnten wir mit den ersparten Milliarden jedem Soldaten ein Häuschen bauen, und 1000 qm. Land schenken. Aber unveräußerliches unpfändbares Eigentum müßte es sein, damit nicht die Spekulanten jedsweden Anteil am Lande, abkaufen oder ablisten können.

Loyd George unser Großer Gegner hat etwas ähnliches mit den engl. „Söldnern" vor. Wenn man der Zeitung glauben kann so will er 1000 Millionen ℳ. zum Bau von Kriegerheimstätten answerfen. Dann aber: Hut ab vor einen solchen Manne! Ehre dem Staatsmanne der die Zeichen seiner Zeit versteht. Ohne Zweifel würde das engl. Beispiel auch bei uns gewaltig hinreißend wirken. Aber gerade in dieser Sache möchte ich die Initiative bei unsern Machthabern sehen. Wären wir doch erst mal so weit, daß sich der Kämpfer draußen an der Front, nicht immer bitter sagen müßte: Wofür dies alles. Für wenn halte ich meine Knochen hin, und für was habe ich geblutet? Für Dein Haus, Deine Werkstatt, Dein Büro?? Nein für die Junker, die Geldschränke und die Militärautokratie! So hört man leider überall; wo man nur hinhorcht. Und es ist war, leider leider nur zu wahr.

Heute weht den ganzen Tag ein eisiger schauernder Ostwind, und wenn die Sonne nicht ab und zu ihre Strahlen sieghaft durchbrechen ließen dann wäre es im Freien kaum auszuhalten. Von Osten nach Westen ziehen schicksalsgeschwängerte Gewitterwolken, und ballen sich unheilschwer über dem Raum von Nieuport und dem Sundgau. Wenn nicht alles trügt, dann bricht in diesen Tagen das Gewitter los. Möge alles glücklich enden.

9. III 18.

Hier auf der Lothringen—Wittelsbach haben wir einen merkwürdigen ersten Offizier. Es ist ein Mann der ganz außerordenlich für Politick eingenommen ist, und jede Woche einen dementsprechenden Vortrag schwingt. Seine Ausführungen klingen außerordentlich überzeugt, jedoch keineswegs überzeugend, und ich hätte nicht geringe Lust ihm einmal gehörig entgegenzutreten. Sinn und Inhalt des Vortrags sind immer so gefärbt, wie die Leitartikel der deutschen Tageszeitung.

Der erste Vortrag behandelte das preußische Wahlrecht. Wohl

hütete er sich, auf die Schönheitsfehler desselben einzugehen, aber er betonte immer wieder, daß es ein Verbrechen und eine Dummheit sei, jetzt auch noch diesen Zankapfel unter das Volk zu werfen. Dazu habe es nach dem Kriege Zeit. Gerade dem Arbeiter lägen andere Sorgen näher; wie Nahrung Kleidung und auskömmlicher Lohn ..... Kinderleicht wäre es solch oberflächliche, auf die Unwissenheit der Zuhörer spekulierende Phrasen zurückzuweisen — — ein Hinweis auf den Ostererlaß würde genügen um ihm die Waffe aus der Hand zu schlagen.

Wesendlich anders gerichtet, war der zweite Vortrag, den ein Herr vom Bunde der Bodenreformer hielt. Auch hier fehlte es zwar nicht an einer Spitze gegen den Reichstag aber die Spitze war wohl berechtigt. Das alte, so unscheinbar aussehende Männchen sprach wirklich glänzend, und jedes seiner Worte fand Wiederhall in meinem — — und wie ich auch sehen konnte in anderer Herzen. Für diesen Vortag bin ich den I O. Dank schuldig. 10. III 18.

Die große Offensive im Westen spuckt wieder in aller Köpfe, und wiederum soll Gas, das „berühmte" Blau un Gelbkreuz Gas den unbedingten Sieg herbeiführen. Hindenburg selbst sprach von unserer nunmerigen Überlegenheit sowohl an Menschen wie anch an Kanonen, Granaten, Tanks und Gas. Das Gibt Mut, und öffnet selbst mißtrauische Hände zum zeichnen der neuen, der achten Kriegsanleihe. Ich bin überzeugt daß wenn der Angriff nicht gelingt, die moralische Spannkraft unserer Verbündeten und vieleicht auch die unsrige zusammenbricht. Offensive und U. Bootskrieg, das sind die beiden letzten, aber auch stärksten Trümpfe in der Hand Mitteleuropas.

Holland in Not, so lautet die neueste Überschrift von „Tedche Süß" (Wilh. Tageblatt.) Und in der Tat, eine schlimmere Klemme läßt sich für das kleine reiche Land nicht denken. Unrettbar geraten diese kleinen Neutralen zwischen die beiden großen Mühlsteine. England droht — Deutschland lockt, und umgekehrt. Von unserm Standpunkte aus sieht die Handlungsweise Englands einer Verzweiflungstat verdammt ähnlich. Aber für Enland—Amerika ein brauchbares Mittel um die entsetzlichen Lücken im Schiffsraum einigermaßen auszufüllen. Vieleicht spielt auch die Angst vor dem Generalsturm ein Wort mit. Schon die allernächsten Tage und Wochen werden die Lösung der Krise bringen. 18. III 18.

Eine der mir am meisten verhaßten Untugenden der Neuzeit besteht in den Unfähigkeit so vieler Menschen über irgendein großes Ereigniß ihre ehrliche Bewunderung oder ihren Abscheu auszudrücken. Man nennt das Blasiertheit, und ich kann nichts so wenig verstehen als wenn z. B. jemand über die herrlichen Leistungen Deutschlands auf jedem Gebiet mit einen leichten Achselzucken übergeht oder gar herabwürdigt. Fast möchte ich ein solches Ge-

bahren als ungesund, ja krankhaft bezeichnen, weil es für mich ein Beweis unverdorbenen Blutes ist wenn jemand das Große anerkennt und das Niedrige beim richtigen Namen nennt. Fast nirgends stößt es heute auf Wiederspruch wenn irgend ein Kerl sein Vaterland beschmutzt, während diejenigen die auch noch das Gute und schöne hervorheben einen schweren Stand haben. Und merkwürdig, alle betrachten es als unbedingtes Muß sein Leben für das deutsche Reich zu geben. Der kategorische Imperativ? Sehr wahrscheinlich, aber vermischt mit dem Übel mangelnden Selbstbewußtseins und ohne die Freude an dem schon erreichten.

Wozu diese Einleitung?

Weil es schwer ist, für das was ich nun niederschreiben will die richtigen Worte zu finden. Als ob es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre meldet heute unser Heeresbericht: Die Festung Paris wurde auf Entfernung von einhundertzwanzig km. Entfernung beschossen. Ist das vieleicht ein verfrühter Aprilscherz? Fast möchte es so scheinen aber die „Havas" meldet das Gleiche. 120 km? Steht nicht die ganze Welt auf dem Kopf? Ist England noch eine Insel? Wie ist so etwas möglich? Ich weiß es nicht.

Seid Wochen strahlt die herrlichste Frühlingssonne auf die Mutter Erde und bringt überall sproßendes Grün zum Leben. Wie sehr ist dieses herrliche Wetter unsern Feldgrauen im wilden blutigen Westen zu gönnen die eben im fürchterlichsten Kampfe mit den Engländern und Franzosen stehen. Und ich glaube selbst des allerblasiertesten Menschen Herz mußte vor Freude hüpfen, als gestern bekannt wurde, daß bereits 45000 Engländer neben ungeheurem Beutematerial eingebracht wurden, und die Front auf 60k Breite durchstoßen sei. Allbekannte Namen aus der Sommeschlacht wurden genannt, Peronne erreicht, Bapaume genommen, unser Truppen stehen vor Nojon u. s. w. Wie in den ersten Kriegstagen, so ähnlich wird das Erscheinen der Zeitungen erwartet, und ich lese mit klopfenden Herzen jene bedeutungsvollen Worte wohl zehn mal durch. Eins ist mir jedoch klar. Führt der Stoß nicht nach der Lunge Frankreichs nach Calais, dann bluten die hundertausende dort vergeblich. Zu Ende kommt der Krieg nur dann wenn die feindl. Millionenheere vernichtet, nicht etwa nur geschlagen werden.

Ein Wort noch über eine Sache die auch schon von mir besprochen und ich muß gestehen auch verhöhnt wurde. Die Gasgranaten, die so entsetzliche Verheerungen in allem organischen Leben hervorzurufen im Stande sind. Wenn ich auch heute noch nicht alles glaube was davon phantasiert wurde, so weiß ich doch, daß dieselben tatsächlich existieren und auch angewendet wurden. Selbst der halbamtliche „Wolf" Kommentar, spricht davon, daß die engl. Artilleristen vergast über den Geschützen aufgefunden wur-

den. Also doch etwas wahres am Ganzen. O wie herrlich wäre es wenn es in diesem Jahre noch Frieden gabe. 25. III 18.

Auf die Blütenpracht unserer Frühlingshoffnungen fiel schon wieder ein kalter Aprilschauer. Zwar kann man noch nicht sagen, daß die Blüten alle erfroren sind, aber es gibt Leute welche so tun, und bereits wieder von einer Neuauflage der Marneschlacht sprechen. Das ist meiner Ansicht nach völlig unberechtigt, schon deshalb weil diesmal der russische Blitzableiter nicht mehr funktioniert. Im Gegenteil nehme ich an, daß im Westen noch weitere furchtbare Schläge bevorstehen, und Hindenburg sein Pulver noch lange nicht alles verschossen hat. Einige neunmal Kluge hörte ich gar mit toternsten Gesichte murmeln, das Ganze sei nur eine Demonstration zu Gunsten der achten Kriegsanleihe — — —

Charfreitag ist vorüber und Ostern gewesen, aber nur wenig festliche Stimmung habe ich an diesen Tagen in mir aufgenommen. Die Welt wird immer nüchterner und ärmer an Feiertagsfreude. Oder scheint es nur so? Es kommt eben alles auf die Umgebung an, in der man sich befindet. Das öde kahle Wilhelmshaven läßt eben absolut keine faustischen Ostermorgengedanken von „Hoffnungsglück" von „Bildung und Streben" hochkommen. Hier ist das ganze Jahr ein Werkeltag. Und wenn man erst darüber nachdenken würde, daß Deutschlands Jugend seine besten Jahre hergeben muß nur um andere Menschen, Geschöpfe und Ebenbilder Gottes, zu verstümmeln zu töten, dann behält nur die Charfreitagsstimmung Wert und Sinn. An Stelle des einen Calvaria setzen die heutigen Menschen Millionen von anderen.

Fünfzig Tage liegen zwischen Ostern und Pfingsten und diese ganze Zeit habe ich nicht ein Wort in mein „Tagebuch" geschrieben Keine Zeit? O doch Zeit genug, aber keine bemerkenswerten Erlebnisse, immer stärker hervorbrechender Stumpfsinn, und um die Hauptsache nicht zu vergessen, 14 herrliche Urlaubstage liegen dazwischen. Welche Wonne in den lachenden Maiensonnenschein hineinzufahren, und die ganze blühende Herrlichkeit eines großen Teils von Deutschland am wonnetrunkenen Auge vorüberziehen zu lassen. Berlin sah ich zum erstenmale, sowohl auf der Hin wie auch auf der Rückfahrt. Offen gestanden, ich bin entzückt von der wundervollen Stadt, und schätze mich glücklich ein paar kostbare Tage geopfert zu haben. Leuchtendes Grün und festlich gekleidete Menschen schaffen immer frohe Stimmung, und ließen mir alles in freundlichstem Lichte erscheinen. Begreife nun, daß auch der Berliner ein Recht hat auf seine Vaterstadt stolz zu sein, und fand überall bereitwilligst Auskunft. Die Berliner sind außerordentlich gewandte intelligente Menschen, dabei aber auch recht geschäftstüchtig. Mehrere Proben davon habe ich selbst erlebt.

Die in den Hotels verlangten und anstandslos bezahlten Preise sind krankhaft übertrieben und verdienen nur der Kuriosität halber Erwähnung. Ein Beispiel. Der „Morgenkaffe“ ohne jede Zugabe kostet 2,25. Alles andere dementsprechend. Na ja! Kriegsgreuel! Nachmittags $^1/_2$4 h. bestieg ich den Schnellzug am Potsdamer Bahnhof, und 12 Stunden später kletterte ich seufzend in die geliebte Hängematte (21. V. 18.)

Ein paar Schritte von hier entfernt, liegt der kleine, dem Munitionsdepot gehörige Dampfer Germania. Seine Mastspitze schmükt ein großer Buschen Birkenzweige. Auch rings um die Reeling herum, wie auf den Aufbauten, überall zittert maienfrisches Grün. Nicht ganz poesielos, denke ich mir, sind die Menschen nach vier harten Kriegsjahren geworden. Würde sich sonst jemand die Arbeit machen, und unter Lebensgefahr die dünne Mastspitze erklimmen? Birkengrün — es ist das Sinnbild für Pfingsten wie das Palmkätzchen für Ostern und der Tannenbaum für Weihnachten. Welches ist nun das schönste Fest unter diesen dreien? Eine müßige Arbeit wäre es wenn jemand einem dieser Feste aus diesem oder jenem Grunde den Vorzug geben wollte. Alle drei sind gleich schön, jedes in seiner besondern Art. Das Wetter ist ideal. Gestern machten die U. O. einen Ausflug nach Neustattgödens, zu dem Schlosse des Herrn von In und zu Knyphausen. Unbeschreiblich schön ist jetzt der wundervolle alte Park. Minutenlang stand ich staunend vor den mächtigen Kastanienbäumen, welche gerade im allerschönsten Blütenschmucke prangten. Gerade berauschend in Duft und Farbe aber wirkt der Flieder. Blau, rot, und reinstes Weiß vermischten sich mit dem Grün der Blätter zu einer Farbensymphonie von unerhörter Schönheit. Und der starke wundervolle Duft hat überhaupt nicht mehr seinesgleichen in der Welt. Unerfaßlich ist es mir, wie da noch die Leute im schwülen stickigen Saale tanzen konnten.

Wie schön, wie unbeschreiblich schön, ist im Schmucke des Maienkleides das sonst so reizlose Oldenburger Land. Soweit das Auge reicht ein einziger grün gelber Teppich, und dazwischen hineingestreut, die wuchtigen rotbedeckten niedersächsischen Bauernhäuser. Jedes einzelne wieder fürsorglich von einem Kranze alter Kastanien und Ulmen umgeben. Große Herden, allerdings mageres Vieh, zeugen von der Wohlhabenheit seiner Bewohner. So wäre der Naturgenuß rein und groß gewesen wenn nicht der heftig knurrende Magen immer seine Mißtöne dazwischen geschrien hätte. Recht angenehme Aussicht bis morgen Mittag Kohldampf schieben zu müssen — (19. V. 18.)

— — — — — — — — — — — — — —

Der Mittag wäre nun vorbei. Dieser verdammte Rahbarber.

Dieser Tage ist wieder einer eingeschleppt worden mit Torpedotreffer im Achterschiff. Der „Moltke“ der schon einige Erfah-

rungen in dieser Sache hat. In der übrigen Flotte scheint ziemliche Nevosität zu herrschen. Anscheinend befürchtet der Stab eine Überraschung a la Seebrügge. Die Schiffe sind dauernd auf Vorposten und schieben Kriegswache. Da lernt man das ruhige Leben allhier erst schätzen. Man spricht davon, daß die Flotte beim nächsten Vorstoße Hindenburgs eingesetzt werden soll. Wenig glaubhaft!

Von der Wittelsbach bin ich auf die Lothringen versetzt worden. Mit dem Tausche kann ich zufrieden sein. Die „Vorgesetzten" sind soweit ich erkennen kann recht anständig. Zweiter Pfingsttag 1918.

Ein ganzer freier Nachmittag vor mir und doch fällt mir kaum was gescheites ein. Von eignen Erlebnissen ist so gut wie nichts zu verzeichnen. Wie mir scheint hat sich die Nervosität in der „Flotte" wieder ziemlich gelegt. Es wäre doch auch irrsinnig vom Engländer wenn er etwa versuchen wollte Wilhelmshaven zu blokkieren.

Was der „Flotte" an Unternehmungsgeist abgeht das ist bei der Armee anscheinend reichlich vorhanden. Nach vier Wochen fast unerträglicher Pause fluten die Sturmtrupps des Westens wieder aus den Gräben. Heute am vierten Tage des neuentflammten Angriffs, stehen die Spitzen der Armee Kronprinz bereits an der Marne. Ob diesmal wieder der Vormarsch an- diesem berühmten Flusse aufgehalten wird. Im Anbetracht dessen, daß kein Russe mehr auf deutscher Erde steht, und kein treuloser Welscher mehr dem deutschen Löwen ins Bein beißen kann, muß man diese Frage verneinen. Freilich ist Amerika zu unsern Feinden getreten jedoch ich weiß daß dies den Kräfteverlust im Osten keineswegs ausgleichen kann. In einen Jahre vieleicht könnte dies im Bereich des Möglichem liegen. Wenn es uns also in diesem Jahre nicht gelingt, den Feinden den Frieden aufzuzwingen, werden wir im nächsten Jahre den Krieg verlieren — — —

Dann wird vieleicht Fürst Lichnowsky allein im Stande sein, uns deutschen wenigstens eine Stellung als Partner junior im engl. Welthause zu erringen. So wird die Geschichte wohl hinausgehen, und ich würde dies als eine noch erträgliche Lösung bezeichnen. Bisher sind wir ja des Beweises der Fähigkeit ein Weltvolk zu bilden schuldig geblieben. Vieles, allzuvieles ist im Inland und den Kolonien geschehen, dessen wir uns heute schämen. Und wenn man bedenkt, daß der Hochmut der Landlords es noch in diesem Jahre fertigbrachte, denen das Wahlrecht zu verweigern, die mit ihrem Leib und Leben den Besitz eben dieser Leute schirmen, dann möchte man vor Scham in den Boden sinken. Oder wären die Konsevativen vieleicht allein im Stande gewesen, des Ausdehnungsdrang der russischen Horden einzudämmen? Schade, daß es nicht möglich ist, für einen Tag wenigstens die Waffen niederzulegen, und die

Indier und Neuseeländer ein bischen auf den Gütern der Junker hausen zu lassen. Dann würden diese vieleicht begreifen, warum das Interesse an einen siegreichem Ende des Krieges beim Arbeiter so sehr viel geringer ist als wie bei den Besitzenden. Wie niederdrückend ist doch das Gefühl, daß alles umsonst war und wir nach vier Jahren Kampf und Entbehrung schlechter dastehen denn je.

Still und leise wohnt aber doch noch im Herzen die Hoffnung, daß Hindenburgs Schwert und[1]) auch das Tor zu einer besseren Lebensmöglichkeit aufsprengen wird. Unzerstörbar wohnt in jeden deutschen Herzen der Glaube an die eigene Unüberwindlichkeit, und vieleicht sehen wir hier das Geheimniß des Erfolges. Trotz alledem und immerdar: Glück auf die strahlende Sonne die uns im Westen leuchtet I VI 18.

Ein Sonntag Nachmittag, so träge und langweilig wie nur denkbar, ist die Ursache warum ich wieder einmal das Tagebuch hervorhole. Wissen tu ich zwar nichts, aber immerhin, habe ich dazu mehr Lust als wie zum Strümpfestopfen und Hemde waschen. Nützlicher wäre letzteres ja ohne Zweifel. Eben hat sich ein guter Freund verabschiedet, mit dem ich im März nach Finnland kommen sollte. 3000 M bares Geld hat er „verdient" und seinen Angehörigen geschickt. Nachträglich ärgert mich mein Pech doch ganz gewaltig. Klage ja über mein jetziges Leben durchaus nicht, aber ich würde gerne mal eine Zeitlang schuften wenn ich mir damit ein bischen auf die Beine helfen könnte. Was sind heute 3000 M.? Noch nicht das, was früher 300 waren. Immerhin haben und nicht haben ist ein Unterschied. Merkwürdig, daß sich jetzt jeder einzelne zum Handesmann geboren fühlt. Gleichgültig ob es sich um Nähfaden, Seife oder Pfeffer handelt, jeder kauft es und will 100 % daran verdienen. Und tatsächlich geben viele Menschen die früher keinen Cent besaßen jetzt das Geld mit vollen Händen aus. Wohin das nur noch führen wird möchte ich wissen. Es ist jetzt eine Zeit ganz ungeahnter Möglichkeiten. Später wird man sie mal die „gute Zeit" nennen. Trotzdem wir heute hungern nnd und nicht wissen womit bekleiden.

Lange hat man nichts mehr vom Frieden gehört, und begnügte sich mit der Hertlingschen Formel: Jetzt ist die Zeit der Taten nicht der Worte. In der Tat sind die Schlachthandlungen im Westen soweit vorgeschritten, daß die Zeitungen bereits von den Kämpfen „vor" Paris sprechen. Zu wundern wäre es unter diesen Umständen nicht wenn sich die Franzosen gegen unsere Friedensbereitschaft nicht mehr taub verhielten. Auch unsere Regierung soll die Losung ausgeben: Wir sind nicht taub aber stumm. Also redet! Nach meiner festen Überzeugung ist das Schicksal von Paris in 3 Monaten be-

[1]) Für: „uns". (D. Her.)

siegelt. Die Frage aber ist, ob Frankreich Frieden machen kann. Angenommen, daß es dem Beispiele Rußlands folgte, so würde uns doch der nun einsetzende Wirtschaftskrieg die Lebensadern auf Jahre hinaus unterbinden. Gar nicht auszudenken ist es welche Folgen es haben würde wenn beispielsweise unsere Soldaten die Gräben verlassen könnten, aber zu Hause keine Arbeit und kein Brot fänden. Das wäre die allerschwerste Krisis die sich denken läßt; und würde uns zwingen sofort wieder den Krieg zu erklären. Die Zeit wird es lehren ob diese letzte Spekulation des Angelsachsentums stimmt oder nicht. 10. Juni 1918.

Der Blick auf das letzte Datum läßt mich fast erschrecken. Fast zwei Monate lang nichts geschrieben! Ist das noch ein „Tage"-buch? Einesteils mag dies als Beweis dienen daß ich mit meinem jetzigen Leben verhältnißmäßig zufrieden bin, denn wenn mir soviel Ungerechtes und Böses passiert wäre wie früher dann wäre dies Buch wohl auch schon voll. Ich kann sogar von einem unverschämten Glück sprechen, da ich innerhalb eines halben Jahres 28 Tage Urlaub erhielt. Vor vier Tagen erst kehrte ich von zu Hause zurück. Auf dem Hinwege sah ich erklärlicherweise alles in glänzendem Lichte alles sprach vom bevorstehenden großen Offensivschlage, und die Rucksäcke und Bündel der Feldgrauen waren vollgepackt mit Beutestücken des letzten Vormarsches. Da hörte und sah ich Wunderdinge. Chokolade, Corned Beef, Rum und Keks kamen zum Vorschein, aber auch Gumimäntel, Wolldecken und Stiefel wurden mir gezeigt. Es ist unglaublich was auf diese Weise ins Land kommt. Es ist kein kleiner Teil der Bevölkerung dessen Ernährung, und Bekleidung auf diese Weise erleichtert wird. Wir hausen jetzt wie die Russen sagte mir ein Zahlmeister, die Leute haben alles bitter nötig ganz egal ob es silberne Löffel, Bettdecken oder Zigaretten sind. Warum auch nicht? Die Artillerie schießt doch alles kurz und klein.

Dramatische Schilderungen hörte und bewunderte ich von dem Vordringen am Damenwege. Vor unserm Gas laufen die „Franzen" und „Tommies" wie die Blödsinnigen. Die Überraschung war vollkommen. Wir tranken den noch warmen Kaffe auf den Tischen der Hals über Kopf geflohenen Landeseinwohner. Meine Frage ob denn „die drüben" noch echten Kaffee hätten wurde mit einem nachsichtigen Lächeln beantwortet —. Die haben noch alles was wir nur noch vom Hörensagen kennen. Ein Wunder ein unbegreifliches Wunder erschien es allen Mitbeteiligten wie wir solche Höhen und Befestigungswerke nehmen konnten. Nachträglich dünkt einen dies schier unfaßlich.

Nach dem Ziele des nächsten Stoßes befragt gaben alle mit verblüffender Sicherheit den Raum östlich und südwestlich von Reims an und als Datum gar den 16. Juli. In der Tat kam es so.

Die Zuversicht war recht groß. Warum denn nicht? Wir kriegen alles was wir unbedingt haben müssen, selbst Paris, ob es aber die Opfer lohnt ist eine andere Frage. Im allgemeinen konnte ich die Beobachtung machen, daß sich der gewöhnliche Mann an dem Streit um die Kriegsziele wenig beteiligt. Erst müssen wir „sie" verhauen das andere ist Nebensache. Sehr richtig dachte ich im Stillen. Ich fasse solche Äußerungen sogar als unbewußte Vertrauens beweise zur Regierung auf. Ganz unwillkürlich zog ich den Vergleich mit dem Reiter auf dem Bodensee. Die meisten Menschen ahnen gar nicht in welch gefährlicher Lage wir sind, und wie tief es unter uns ist. Wir Deutschen sind halt doch ein braves unpolitisches Volk von Dienern und Beamten. Heute noch wo wir ins fünfte Kriegsjahr treten sehen die meisten Menschen die Welt nur durchs Spundloch, starren hypnotisiert nach dem Westen und meinen die Brot und Magenfrage sei unser wundester Punkt. Ja, wenn Ansehen und Besitz im Auslande so schnell wieder wachsen würden wie Kartoffeln; dann könnten wir beruhigt sein.

Schnell verging die Zeit bis Würzburg dann aber trat die bayrische Gemütlichkeit in ihr Recht und der Schnellzug fuhr etwas langsamer. Man merkt nicht nur an der blauen Mütze daß man sich innerhalb der weißblauen Grenzpfähle befindet. Auch der Mützenträger steht hier nicht mehr stramm wenn der Zug vorbeifährt sondern sitzt auf der Bank hat den Maßkrug neben sich und raucht Pfeife. Auch der Herr Kontrolleur nahm sich nicht erst die Mühe die Fahrscheine einzeln und gewissenhaft nachzusehen, sondern fragte nur: Hob ich hier scho alles nachgsehn? Worauf alles mit Ja antwortete. Befriedigt zog der gute Mann daraufhin ab.

In Nürnberg trank ich mit Hochgenuß meine Maß Bier für 28 Pfennige. Von Erlangen aus mußte ich tippeln und kam gegen ein Uhr nachts im Heimatdörfchen an. O köstliche Luft du trauliches Nest. Kein Licht und kein Leben und doch alles so wohlvertraut. Da ist es ja schon das Gärtchen in dem ich im Frühjahr die Bohnen gesteckt. Ich zwänge die Hand durch den Zaun um zu sehen wie hoch sie schon sind. Aber ach ich fühle nichts als den kahlen Stecken. Erfroren, dreimal; sagte andernderntags der Vater. Aber die Sonnenblumen stehen mannshoch, und die Kürbisse wuchern üppig am Rand entlang. Ein Klopfen gegen die Stalltür wird mit mürrischem Grunzen, und hellem Gepipse beantwortet. Also Schweine junge Enten und Hühner hat der Vater: Soll ich nun rufen, laut und hell das süße Wort Vater? Erst gehe ich noch mal ein wenig zurück und setze mich ein wenig auf die Bank unter die eben verblühte Linde. Herz mein Herz wie bist du so voll und möchtest laut hinausschreien was ich heute morgen habe singen hören: Waldgrün und Sonnenbrand — Fern an der Mohren Strand — Herzliebstes Heimatland — denk ich an Dich. So wie einst den Jo-

hannitern, die dies Lied schon mit Inbrunst sangen, muß es in meinen Innern aussehen. Ist das nicht ein anderer Himmel, eine mildere Luft? Wo war ich noch vor 24 Stunden? In Bremen — 500 km von hier! Wie so klein hat doch der Durchgangszug unseren Planeten gemacht.

Nun muß ich aber doch die Glocke ziehen. Ach wie quitscht die Tür noch genau so wie ich ein Kind, und hörte gleich die warme fürsorgliche Stimme des Vaters. Wer ist denn unten? Ich bins Vater! Wer ist denn unten??? Ich bin bin es — — — Richard! Wer??? Richard, Vater! Du? Wo kommst Du denn her? Urlaub hab ich Vater... 14 Tage. Komm nur, wirst Hunger haben gelt? Nein nur Schlaf, schlafen muß ich bis 10 Uhr! Schlafe nur recht! Gute Nacht!...

Wo bin ich? Mein Gott dieses Muttergottesbild da oben kenne ich doch. Und im Bett liege ich? Richtig, ja, daheim bin ich, und nicht wie ich eben noch schwer und bang geträumt beim Minenfischen am Horns Riff. Daheim und immer daheim — — — noch 13 lange Tage — — — Ein lichtblauer Tag, Peitschenknallen, Vogelgezwitscher, und drüben von der Schule, dringt das einförmige Morgengebet der Schüler zu mir. Acht Uhr! Noch früh am Tag! Weiterschlafen! Wieder bin ich in der Nordsee, und soweit das Auge reicht nichts als schwarze böße Augen, tückische Minen. Unheimlich nahe schwimmen sie vorbei, mir ists als höre ich ein feines metallisches Klingen ..... auch das habe ich schon gehört ..... wieder dieses Madonnenbild .... und aus tiefsten Herzen löst sich der befreiende Seufzer, daß alles nur Traum, Einbildung ist, zuhause bin ich ja, im warmen Bett! Den Vorhang ziehe ich dann zurück, und lasse eine ganze Garbe voll Licht und Sonne herein. Drüben auf dem alten Speicher ... richtig da steht noch immer das Spatzennest in der Schale wie von Jahrzehnten auch. Wo aber ist der Lebensbaum mit seinem Finkennest? Sonst aber noch alles wie die Kinderaugen es geschaut, nur die Gesichter der Bauersleute sind verhärmter und ihre trockenen Wagenachsen quitschen mehr denn je. Krieg. An beiden schuld. Wilhelmshaven und Nordsee, Krieg und Elend, jetzt kenne ich Euch nicht mehr, für 14 Tage seid ihr mir Luft —

— — — — — — — — — — — — —

Und wiederum liegt ein Stück Leben und Erleben zwischen damals und heute. Zwei Monate sind es her und eine Ewigkeit scheint es mir. Schier unerträglich lastet die Kriegmüdigkeit auf Herz und Gemüt! Meine allzeit optimistische Seele beginnt allmählich für Vorstellungen empfänglich zu werden deren Annahme sie früher beharrlich verweigerte. Diese moralische Depression ist jedoch allgemein in deutschen Landen. Sie entstand mit dem Tage als die Franzosen unsern Angriff aufhielten, ja selbst die Überlegenheit in

die Hand bekamen. Mit der Räumung feindlichen Bodens verliert unser stärkster Trumpf an Wert, und wenn wenn wir uns erst nicht mehr darauf berufen können, daß unsere Heere in Feindesland stehen, ist unser aller Siegesglaube dahin. Neben beispiellosen Erfolgen haben wir auch grenzenlose Entäuschungen zu ertragen gehabt. Es ging schon an mit der Neutralitäts erklärung Italiens, dann kam der Japse, die Marneschlacht, Niederlagen der Österreicher inn Serbien und gegen die Russen, eigene Mißerfolge gegen Verdun, Sommeschlacht, härteste Bedrängniß in Flandern, Versagen des Ubootskrieges, Amerikas Kriegserklärung und jüngst der allgemeine Rückzug aus der Sommewüste. Letztere Maßnahme geb unserm Selbstvertrauen den stärkten Stoß. Kein Mensch glaubt, daß das unter blutigen Opfern erkaufte Land ganz freiwillig aufgegeben. Man hat allmählig gelernt was es heißt wenn der Heeresbericht meldet: wir bezogen neue günstigere Stellungen. Man weiß im Volke daß amerikanische Granaten in Metz einschlagen aber die offizielle Berichterstattung verheimlicht es. Solche Dinge wirken unausgesprochen sehr schlimm. Gerade beleidigend berührt mich die Tatsache daß eine anmaßende Bürokrate es fertig bringt das deutsche Volk für die Wahrheit unreif zu halten. Geradezu erbärmlich und dumm zugleich ist die Art und Weise mit der den R. Abg. unsere bedenkliche Lage zu Wasser und zu Lande mundgerecht gemacht wird. Mich wunderts, daß man diesen Burschen nicht das Jackstück verhaut. Die Geduld der Deutschen ist anscheinend unbegrenzt.

Mit Fug und Recht könnte ich dem jetzt beginnendem Abschnitt die Überschrift geben

Friede in Sicht!

Unbedingt rätselhaft ist es mir wie schnell in den letzten paar Tagen so eine überwältigende Friedensstimmung geschaffen werden konnte. Überall spricht *man* davon wie *von* etwas, das unbedingt in wenigen Tagen eintreten wird. Der Regierungswechsel kann es unmöglich allein sein, der dies Wunder vollbracht. Mit erschreckendem Gleichmut diskutiert alles über die möglichen Bedingungen der Feinde.

Bulgarien ist innerhalb Stunden vollkommen zusammengebrochen, die Türkei ist aufs schwerste bedroht. Wer weiß ob nicht auch Östreich bald die weiße Fahne zeigt und um Frieden auf Gnade oder Ungnade bittet. Sozusagen über Nacht haben wir demnach den Krieg verloren. Wie stets in solchen Fällen blieb das deutsche Volk über die Ereignisse da drunten völlig im Dunkeln und nun ist mit einem Male der Krach da, und vollständige Mutlosigkeit legt sich wie ein Alp auf die Genüter der Besten.

Ein bestimmtes Gefühl aber lehrt mich an den vollständigen Zusammenbruch unserer Hoffnungen nicht zu glauben. Auch der

Friede wird noch nicht kommen. Ganz einfach deshalb weil die Ursachen die zum Kriege führten noch vorhanden sind Solange unsere Industrie noch so ungebrochen dasteht wie heute, mächtige Kriegsschiffe unversehrt in der Nordsee schwimmen, althergebrachtes Unrecht noch immer üppig fortwuchert wird uns England kein Pardon geben. An Wilson, den bisher so viel Geschmähten und Verkannten richtet sich unsere Bitte um Waffenstillstand. Er ist ja auch zurzeit der einzige Mann der wirklich über Krieg und Friede entscheiden kann. Sein Geheiß wird die Raubgelüste Frankreichs dämpfen, sein Wort öffnet allen Völkern die Meere und sein Urteil wird uns zwingen das Unrecht an Belgien wieder gut zu machen. Welch eine Verantwortung in der Hand eines einzigen Menschen. Kein Hochgeborener ist es, sondern ein Aristokrat des Geistes der Demokratie. Gleichmachendes Zeitalter, Verkünderin des menschlichen Rechts bist du im Anzuge? Was Voltaire und Rosseau geträumt und gelehrt, wird es zu Werden und Sein? Bringst Du uns die Hoffnung auf ein besseres Leben ein Menschewertes Dasein mit?

Könnte ich doch in Deinen Zügen lesen! Das kann ebenso gut noch mehr Jammer, tiefere Blutbäche und noch mehr zerschlagene Existenzen bedeuten! Nicht warum, möchte ich wissen — sondern wie lange.

Fast wäre es nicht zu leben, wenn wir Arbeiter unser Leben bis zum Ende in solch kümmerlicher Weise fristen müssen wie bisher. Möge es nicht so kommen, daß wir diese Kriegszeit noch mal herbeisehnen müssen. Bring uns Friede Brot und Glück III. 10. 18.

— — — — — — — — — — — — —

Ungefähr ein Jahr ists her, da konnte man in allen Blättern triumphierend lesen die wütenden Angriffe der Engländer in Flandern richten sich lediglich gegen unsere U Bootsstützpunkte in Flandern. Mit gesenkten Hörnern rannten sie wochenlang an, und dennoch sei ihnen der Erfolg versagt geblieben .....

Diese Einleitung ist nötig um den niederschmetternden Eindruck des Folgenden besser zu illustrieren — Vorige Woche am Donnerstag wars, als mir ein Kamerad erzählte die Flandern T und U Boote seien aus Ostende und Seebrügge geflüchtet und auf dem Wege hieher bezw. schon eingebrochen. Dem Mann habe ich ins Gesicht gelacht und ihn ermahnt nicht jede Closet Depesche zu glauben. Das Lachen verging mir aber als ich mich am nächsten Tage von der Wahrheit dieser Behauptung selbst überzeugen konnte, und eine tolle Hiobsbotschaft die andere jagte. Heftigste Beschießung zur See, unterstützt durch zahllose Flieger haben dort alles in Trümmer gelegt und jede Tätigkeit unmöglich gemacht. Tausende und abertausende von Werftarbeitern kamen dieser Tage hier an. Beim Rückmarsch der Torpedoboote passierte ein weiteres Unglück indem eines derselben torpediert wurde, ein zweites auf Minen lief.

Wie man hört sollen sowohl in Ostende alsauch in Seebrügge alle militärischen Anlagen, Werften, Docks, Molen gesprengt worden sein. Hier dürfte aber ein Fragezeichen wohl angebracht sein. Nach anderer Darstellung sind die Arbeiter nur deshalb entfernt worden, weil sehr schwerwiegende Verrätereien vorgekommen sind. Wie es auch sei, die Tatsache selbst bleibt bestehen. Noch durfte keine Zeitung ein Wörtchen davon bringen. Aber auf tausend Wegen dringt die Kunde hundertfach vergrößert in das Volk. Ob dem Unterseekrieg nicht die Eckzähne ausgebrochen sind kann ich noch nicht übersehen. 5. 10. 18.

Böße, böße sieht es in dem Innern der meisten Kameraden aus, bolschewistische Ideen haben manchem jungen Mann den Kopf verdreht. Allen Ernstes sprechen viele davon wie sie sich demnächst als „rote Gardisten" benehmen werden. Was wird nun geschehen wenn alle Friedensverhandlungen scheitern sollten, und uns nichts übrig bleibt als ein Kampf bis aufs Messer? Es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß sich ein Volk in letzter höchster Not seiner Peiniger mit furchtbarem Schlage erwehrt hätte. Zweifellos sind im Gebiete von Mitteleuropa noch gewaltige Mengen menschlicher Energie vorhanden. Wo aber ist der Napoleon der es fertig brächte alle diese verstreuten Kraftquellen auf einen Punkt zu konzentrieren? Es ist ein bitteres Gefühl lesen zu müssen: Deutschland bat um Frieden. Trotz der unerhört langen Kriegsdauer und mancher in die Brüche gegangener Hoffnungen war es sozusagen noch Gemeingut aller, daß nicht wir, sondern die Feinde es sein müßten, welche eines Tags um Frieden bäten. Nicht nur unser Selbstbewußsein, sondern auch das Vertrauen auf die gerechte Sache hat einen erheblichen Knacks bekommen. Viel Aufsehen in dieser Hinsicht erregt ein Aufsatz von Schulze-Gävernitz nach welchen unsere Regierung Anfangs des Jahres 1917 ein unehrliches Spiel mit dem Präsitenden Wilson getrieben habe. Fast unglaublich dünkt mir die Behauptung daß wir damals schon Friede zu denselben Bedingungen wie heute hätten haben können.

Die Verbindung mit der Türkei ist zerschnitten, Bulgariens Hauptstadt ist von den Franzosen besetzt. Das heldenmütige serbische Volk ist daran sein Land von den Feinden zu befreien. Mithin ist das Außenfeld den „Festung Deutschland" erobert, die Innenwerke aber sind stärker denn je. Ein erfolgreicher Ausfall könnte jetzt Wunder wirken. Mag sein, daß die auf engem Raume zusammengeballte Kraft sich noch einmal zu gewaltiger Explosion entladet. Alle Ereignisse jedoch sprechen dafür, daß wir jetzt mit Menschenblut so haushälterisch wie möglich umgehen und lieber das mit so schweren Opfern gehaltene Feindesland fahren lassen.

Wenn es Friede gibt werden die Diplomaten schwere Arbeit haben. Unendlich wichtige Fragen und Proleme sind noch un-

gelöst. Für mich liegt am nächsten die Frage: Was geschieht mit der Flotte? Ferner dünkt mir, daß durch Wilsons Vorschlag die Brennpunkte der Unzufriedenheit in Europa keineswegs ausgemärzt worden, ja sogar eine Reihe von neuen geschaffen werden. Das deutsche Lothringen und das noch germanischere Elsaß in französischer Hand ist für uns unerträglich. Richtig erscheint mir hier der deutsche Vorschlag auf völlige Autonomie des Landes. Noch vieles andere erscheint mir so störend, daß ich gar keine Lust habe an einen baldigen Sieg des Friedensengels zu glauben: 12 X 18.

Noch mal möchte ich fragen: Was ist denn nur geschehen, daß eine gar so trostlose Stimmung einreißen konnte? Da kann man wieder sehen wie wenig der einzelne im Stande ist, ein absolut zutreffendes Bild der Volkspsychose zu geben. Vor einem Monat waren die Menschen keineswegs sehr hoffnungsfrendig, aber, daß das Barometer so rasch und tief unter den Nullpunkt sinken würde, hat wohl niemand erwartet. Mit gebrochenem Herzen kniet heute ein Teil unserer Volksgenossen vor Wilson und nimmt demütig alles entgegen was sein Mund befiehlt. Räumt die besetzten Gebiete, Macht das Unrecht gegen Frankreich wieder gut — Entschädigt Belgien — Jagt euren Kaiser fort ..... und zu allem sagen die Kleinmütigen ja, bring uns nur den Frieden. Aber was. Ich weigere mich einfach zu glauben daß es immer so bleiben kann.

Soll die kurze Zeit von 1870 bis 1914 wirklich unser kurzer Geschichtstag gewesen sein? Ist diese kurze Spanne voll Kraft und Glanz, voll Wohlstand und Selbstbewußtsein wirklich für immer dahin? Solange ich an ein ewiges Walten der Gerechtigkeit glaube ist mir ein solches Ende undenkbar. Nicht daß ich glaubte wir könnten dem Feinde unseren Willen aufzwingen. Wir haben vor aller Welt Proben unseres Könnens abgegeben die auch der freudigste Optimist nicht für möglich gehalten hätte. Aber überall in der Welt wird einmal der Punkt erreicht wo es heißt: Ich kann nicht mehr. So weit sind wir augenscheinlich. Gibt es aber nicht auch ein Wort welches heißt: Viel lieber tot als Sklave. Zu allen Zeit bestand die größte Demütigüng eines Volkes darin, daß ich zugemutet wurde seine Führer, sein Oberhaupt zu entfernen. Mir ist kein Beispiel in der Weltgeschichte bekannt nach welchem sich ein großes Volk solchem Verlangen unterwarf. Wohl aber daß es den Tod der Knechtschaft vorzog. Nicht etwa daß mir solche Worte aus Liebe zu den Hohenzollern eingegeben wären. Davon ist keine Rede, aber ich gebe zu und bin überzeugt, daß die Wurzeln unseres Ansehns und aller Kraft dem Kaisertume entwachsen. Die meisten Menschen die heute zu allen Befehlen die über den großen Teich kommen ja und Amen sagen, betonen aber den untadeligen Charakter, die aufrichtige Friedensliebe, und das unübertreffliche Herrschertalent Wilhelms des Zweiten. Häufig hört man den Einwand

Ja ja der Kaiser ist schon recht aber hinter ihm steht eine Gruppe von Junkern welche ihm beständig in dem Arm fallen. Wie weit solche Einwände berechtigt sind vermag ich nicht zu sagen, jeder gerecht denkende aber wird zugeben daß die Taten und Erlasse des Kaisers für das Gegenteil sprechen. Man errinnere sich wie wütend der Osterlaß bekämpft wurde, wie sehr gerade die Konservativen nur Hohn und Spott für alle versöhnenden Maßnahmen in der auswärtigen Politik übrig hatten, und daß selbst als sein verantwortlicher Kanzler erklärte alle versöhnende Politik gegenüber England sei zusammen gebrochen der Kaiser erklärte: Mein Wille war es nicht. Nur zur Verteitigung haben wir das Schwert gezogen.

Ich kann es verstehen wenn gewisse Heißsporne jetzt wo alle unsere Bestrebungen auf Liquitation des Konkurses gerichtet sind jetzt Schmach und Schande rufen. Auch andereseits machen sich die dunklen Elemente einer jeden Niederlage bemerkbar. An das Toben der Pariser Comunards erinnert es wenn jetzt schon die Zeitungen von Rufen: an das Staatsgericht mit den Schuldigen wiederhallen. Gerade jetzt sollte sich unsere kleine Seele nicht so bemerkbar machen, Selbstbewußtsein und Würde wären jetzt mehr am Platze denn je. Ein scheußliches Gefühl bedrückt mich jedes mal wenn ich immer und immer wieder von planmäßiger Rückverlegung der Front *lese*. Ach, ein militärischer Sieg würde jetzt Wunder wirken. An das planmäßige kann ich nicht mehr recht glauben; die Soldaten mögen einfach nicht mehr. Welch eine entsetzliche Lage in der sich der gemeine Mann heute befindet. Sie ist mit dem Korn zwischen dem harten und weichen Mühlstein zu vergleichen. Er kalkuliert etwa so: Siegen wir, dann habe ich unter dem Übermute der eigenen Regierung zu leiden. Unterliegen wir aber, dann stellen mir Wilsons Büttel die Luft vollständig ab. In diesen Tagen ist nun ein braver Versuch unternommen worden, den oberen Mühlstein zu entfernen. Ich glaube und hoffe, daß er auch gelingt. Bevor wir noch einmal etwas Großes unternehmen muß die Ansicht verschwinden, daß es nur der Geldsäcke wegen geschieht. Als von Gott auserwähltes Volk würde uns die Geschichte bezeichnen, wenn wir *uns* nach Zeiten harter Prüfung unserer Peiniger mit gewaltigen von einem Willen getragenen Schwunge entledigten. In bin fest überzeugt, daß trotz des jahrelangen Blutverlustes noch immer solche Kräfte im Volke schlummern. Wo ist der Mann der diesen Schatz hebt?

Fügen wir uns dem Wunsche der kaltherzigen Plutokraten jenseits des Kanal und des Ozeans jagen wir unsern Kaiser zum Teufel, dann schäme ich mich für alle Zeiten jemals ein Deutscher gewesen zu sein. Nur ein sehr junges Gemüt kann glauben damit wären unsere Feinde zufriedengestellt. Sie wollen eine schwache, möglichst unfähige Regierung. Nebensächlich, ob dann der Leiter

derselben Wilhelm der xte oder Karl Liebknecht heißt. Am anschaulichsten hat der australische Premier diesen Willen zusammengefaßt: Nur ein toter Hunne ist ein guter Hunne. (Deutscher)

Lange sträubte ich mich, an die Wahrscheinlichkeit solch einer satanischen Grausamkeit zu glauben. Als braver Deutscher, gewohnt auch hinter andern nichts Schlechteres zu suchen, als in eigenen Herzen suchte ich im Engländer sowohl wie auch im Amerikaner oder Australier nur den Menschen, keineswegs eine Verbrechernatur. Schon im Januar erklärte Hertling die 14 Punkte Wilsons als brauchbare Friedensgrundlage. Die Neue Regierung unter Prinz Max nahm dieselben sogar ohne Vorbehalt an. Was geschah? Fünf neue Punkte stellte Wilson auf. Auch diese wurden bebenden Herzens angenommen und nun verlangt die neueste amerikanische Unverschämtheit bedingungslose Einstellung des U Boots Krieges, Räumung des besetzten Gebietes ohne Garantien, und Bezahlung aller durch den Krieg verursachten Schäden. Ich habe die reine Empfindung, als ob in die ehrlich ausgestreckte Hand abermals, und diesmal besonders kräftig gespuckt worden sei. Gäbe mir doch die Vorsehung einen Einblick in ihr Walten, damit ich erkenne, ob solch ein Frevel ungesühnt bleiben könne!! Dies Verbrechen erscheint mir schlimmer, als alle die, welche zu dem Kriege überhaupt führten. Vielleicht bringt schon die allernächste Zeit eine Lösung der bald unerträglichen Spannung. 16. X 18.

Wohl am häufigsten wird zur Zeit die Frage diskutiert ob der Kaiser, falls das deutsche Selbstbewußtsein wirklich unter dem amerikanischen Gummiknüttel zusammenbricht, abdanken werde. Fast möchte ich dies als wahrscheinlich bezeichnen, denn es dürfte mit der stolzen Gottesgnadenüberzeugung den Hohenzollern kaum vereinbar sein sich von seinen Untertanen ein Recht nach dem andern aus der Hand nehmen zu lassen. Am leichtetesten wird dem Kaiser wohl die Preisgabe des alleinigen Recht über Frieden und Krieg zu entscheiden werden. Aber den Generalstab unter die Kontrolle des Reichstag stellen? Und gar den Fahneneid auf die Verfassung schwören!! Fast undenkbar! Was bliebe da übrig? Ungefähr so viel wie vom Königtum in England, Dänemark oder Norwegen. Hat sich unser junges Kaisertum wirklich schon so überlebt? Dann wäre also der Versuch auf einen alten Baum ein junges Reis zu pfropfen als mißlungen zu betrachten. Das deutsche Volk ist doch schon über die Jugendkraft hinaus, und die Zeit von 1870 bis 1914 ist mit dem Blühen ein Baumes im Herbste zu vergleichen. Jetzt kommt ein beneidenswert junges Volk über uns, wer weiß ob es nicht die Bäume im Europa alle ausreißt. Was rede ich da? Nein zu solchem Pessimismus ist doch wirklich kein Anlaß 24. X 18.

Das größte Drama aller Zeiten steht auf seinem Höhepunkte — ich erlebe es ohne heftige innere Bewegung. Es ist möglich daß um

diese Stunde unser Kaiser bereits dem Beispiele des Zaren gefolgt ist, und seine Abdankung unterzeichnet hat. Ein unerhörtes Opfer zum Wohle seines Volkes. In tiefinnerster Bewegung blickt sein Volk nach diesem zweiten Golgatha. Unverständlich wäre es mir wenn irgend jemand jetzt zum Abschied Worte des Hasses gebrauchen wollte. Nur ein abgrundschlechtes Gemüt könnte solches ersinnen. Fast bezweifle ich, daß sich die rasende See nunmehr mit diesem grandiosem Opfer begnügt. Der beste General, Ludendorf, nahm schon vorgestern seinen Abschied. Mit tiefer Bitterniß denke ich an das biblische Gleichniß vom geschlagenen Hirten und der Herde. Mußte es sein, das die Tage von Jena und Auerstädt zum zweiten Male über das deutsche Volk kommen. Wir stehen staunend, wie die Kinder am Meer. Warum bewegen sich die Wellen, warum?

Wer hätte geglaubt, daß unsere überall in Feindesland stehenden Heere um Frieden bitten müssen. Dieser unselige Krieg trug von Anfang an das Verhängniß in sich durch Waffengewalt nicht gewonnen werden zu können. Dies nicht erkannt zu haben mag man die Schuld Ludendorfs nennen, aber man soll nicht vergessen, daß nicht nur er, sondern unser ganzes Volk an den Sieg der Waffen glaubte. Rein alles, was menschenmöglich ist haben unsere Soldaten geleistet, aber diejenigen welche damals Hosianah riefen stehen vor den Toren und verlangen „ans Kreuz mit ihm".

Genau wie in den ersten Kriegstagen löst jetzt wieder ein sinnloses Gerücht das andere ab. Alles wird geglaubt, sei es daß Hindenburg kindisch geworden sei, oder daß der Kaiser Selbstmord begangen habe.

Selbst wenn ich meine Umgebung mit sehr nüchternen Augen betrachte muß ich zu dem Ergebniß kommen die ganze Stadt gleiche einem brodelndem Vulkan. Massenhafte Gehorsamsverweigerungen sind etwas alltäglich geworden, man spricht darüber mit einem Gleichmut wie früher vom Pferderennen.

Am Sonnabend (26. X) sollte die Straßburg in See gehen. Ein Teil der Heizer verließ das Schiff, begab sich an Land, und der Rest, löschte die Feuer, versuchte sogar durch Öffnen der Flutventile das Schiff zu versenken.

Auf einen Schiff der „Posen" Klasse wurde ein Leutnant derartig verprügelt, daß er an den Folgen starb.

Das Ernsteste aber ist folgendes: Vergangenen Montag nachmittag bemerken wir wie die ganze Flotte Anstalten machte in See zu gehen. Angeblich sei die Englisch-Amerikanische Flotte mit 150 Einheiten gegen Helgoland im Anzuge. Hart und schwer legte sich uns allen die Erkenntniß auf die Brust .... heute sehen wir viele dieser Schiffe zum letzten Male. Im Geiste malte ich mir aus was *es* bedeuten würde wenn jetzt die feindl. Flotten vernichtend gefaßt würden. Meine Phantasie schwelgte in geradezu grotesken

Möglichkeiten, denn letzten Ende bedeutete dies noch unsern Sieg. Aber gar bald legte sich ein undurchdringlicher Nebelschleier über die See. Ausgeschlossen bei solchem Wetter an die Ausfahrt zu denken. Vom Hinterteil des Schiffes aus verschwand bereits die Back, in einem Meer von Nebel und Staubregen.

Sehr bald hörten wir, daß auf drei Panzerkreuzern von den Heizern die Feuer absichtlich niedergehalten ja gelöscht wurden. Etwa 100 Mann des v. d. Tann trieben sich um diese Zeit noch in der Stadt herum, auch vom Seydlitz und Derfflinger fehlen Leute. Auch ohne den Nebel hätte sich demnach die Flotte nicht zum Kampfe stellen können.

Traurig, tieftraurig, daß es soweit kommen konnte. Eine gewisse Schadenfreude kann ich jedoch beim besten Willen nicht unterdrücken. Wo ist die Allmacht der stolzen Kapitäne und Stabs Ingenieure geblieben? Die jahrelang als Hunde erniedrigten Heizer und Matrosen wissen endlich, daß ohne sie nichts, rein nichts geschehen kann. Ist das zu glauben? Wer so lange, lange, unter dem Bewußtsein der eisernen Disziplin, des blinden Kadavergehorsams gedient hat wie ich, muß, so etwas für unmöglich halten. Noch vor Monaten hätte ich jeden ausgelacht der mir gesagt hätte, daß in dem Augenblicke wo der Feind im Anmarsch ist, die Leute einfach die Brocken hinwerfen. Jahrelang äufgehäuftes Unrecht, hat sich zu gefährlichem Sprengstoff verwandelt und detoniert schon hier und dort mit heftiger Gewalt. O Jammer, weshalb mußten wir so schuftige gewissenlose Offiziere haben, die uns alle Liebe zum Vaterland, die Freude am deutschen Wesen, den Stolz auf unsere vorbildlichen Einrichtungen genommen haben. Noch heute kocht mir das Blut wenn ich der vielen Demütigungen in meiner aktiven Dienstzeit und auch später denke. Jedes Unrecht rächt sich auf Erden, dieses alte Wort gewinnt heute wieder greifbare Gestalt.

Am schlimmsten tobte der Aufstand auf dem früheren Musterschiff Thüringen. Die Mannschaft sperrte die U. Offiziere einfach ein und weigerte sich die Anker zu lichten. Dem Komandanten gegenüber erklärten sie sich dem Engländer nur dann zum Kampfe zu stellen wenn dessen Flotte in unsern Gewässern erscheint. Mutwillig aber wollten sie das Leben nicht mehr aufs Spiel setzen. Sechs Zerstörer und ein Uboot wurden gerufen, und richteten die Rohre gegen das Schiff. Eine Kompagnie Marine Infanterie besetzte dann alle Räume, und führte 300 Mann ab. Ähnliches hört man auch von der Helgoland.

Auf alle Fälle ist es mit der Herrlichkeit der Offiziere aus. Sie geben aber auch klein bei und sind vielfach umgewandeld, Unser R. O. ist die Freundlichkeit selbst geworden. Nur der neue K. bleibt steif und unbelehrbar. Für mich ein ästethisches Vergnügen, wenn er irgend einen Seemann ob des Grußes anhält und dieser

dann bei*nahe* klappt wie ein Taschenmesser. Mir selbst ging es heute so. Als er mich heute früh in väterlich mildem Tone fragte warum ich ihn nicht grüße, versagte mir fast die Antwort vor Scham über mein ungezogenes Verhalten. So wird es noch manchen gehen, wenn er erst einsieht, daß politische Rechte und Vorrechte auch nicht satt und keineswegs zufrieden machen. Es scheint jetzt eben so herrlich, auch einmal seine Macht zu zeigen, einen Befehl zu ignorieren und von sich reden zu machen. Was schon der Menschenkenner Napoleon als fast unmöglich bezeichnete ist auch hier nicht gelungen. Nämlich ein siegreiches Heer auf Jahre hinaus ruhig zu halten.

Wie es kam.

Nicht hier, sondern am Anfang meines Tagebuches müßte dieses Wort stehen. Unter dem „es" ist ein Zustand gemeint der für die meisten Menschen der Inbegriff alles Schreckens, für viele die Erfüllung ersehnter Ideale, und für eine geringe Anzahl nur, Erntezeit bedeutet, das Wort Aufstand oder Revolution. Nun ist sie da! Heute morgen vernahm ich das erste Rauschen ihrer Flügel. Sie kam blitzschnell fast unerwartet mit einem Schlage war sie da und hielt uns alle in ihren Fängen. Noch mitten im Erleben, habe ich es noch nicht erfaßt wie schnell diesen Morgen die Parole durchs Schiff lief: Auf zur Demonstration an Land. Der Div. Off., der Adjutant, der I O. kamen in die Wohnräume, und fragten ganz bestürzt Was habt ihr denn? Gegen das Kommando haben wir nichts, war die Antwort, jetzt gehen wir auf die Straße und suchen unser Recht. Dieses „Recht" aber glaubte ein jeder wäre mit seinen Einzelwünschen identisch.

Die Sache schien interessant zu werden so zog ich denn meine Sonntagsgarnitur an und ging mit. Ich kann Euch nicht hindern sagte der I O. traurig.

Kaum einer von der Stammbesatzung blieb zurück. In der gegenüber liegenden alten Hafenkaserne standen bereits lange Reihen Seesoldaten unter Gewehr. Bei unserm Herannahen erhoben sie ein lautes Jubelgeschrei, und brachten auch drei Hurras aus. Von allen Seiten strömten nun Menschen zu und im Verlaufe von Minuten, wogte eine gewaltige Menge von Soldaten auf dem Exerzierplatze. Ab und suchte sich irgend einer Gehör zu verschaffen, schließlich war *man* sich einig auch nach dem in der Nähe liegenden Flottenflaggschiff zu ziehen und die Besatzung zu veranlassen sich dem Zuge anzuschließen. Das einzig interessante an der ganzen Geschichte folgte nun. Ein Rededuell zwischen dem Kom. und einigen Deputierten der Demonstranten. Der Siegespreis war die auf dem Oberdeck versammelte Besatzung der Baden. Wäre nun der Offizier ein einigermaßen geschickter Redner gewesen so hätten

die Abgeordneten ziehen müssen, ohne *einen* einzigen Mann hinter sich zu haben. Der schreckensbleiche Herr aber machte seine Sache schlecht. Der Soldatenrat ebenfalls und das Ergebniß war, daß ein knappes Drittel mit uns zog. Später allerdings sah ich mehr. Ordnung war in den großen Menschenhaufen nicht mehr zu bringen, deshalb erscholl gar bald und laut der Ruf nach Musick. Im Verein mit der W. Div. Kapelle holten wir dann unsre Instrumente und ließen die alten Soldatenlieder *und* Märsche erschallen. Überall mehr oder minder begeistert begrüßt bewegte sich der gewaltige Zug durch die Werft. Bei der Peterstraße stand eine etwa 40 Mann starke Offiziers Patrouille. Mit samt dem Gewehren lief sie zu uns über, es gewährte einen fast komischen Anblick als sich der Leutnant plötzlich allein sah. Der Musik ist es zu danken, daß wir bald von allen Seiten gewaltigen Zulauf bekamen. Erst war ich der Meinung wir sollten die in der Arrestanstalt internierten Matrosen befreien. Aber schon mein erster Eindruck war, daß hier die leitende Hand fehlte und die ganze Masse hier von Hammelherdeninstinkten geleitet werde. Bei der See Bataill. Kaserne war das große Tor verschlossen. In Nu war die Tür aus den Angeln gehoben. Ein älterer Hauptmann sperrte den Weg. Dem ersten Matrosen der eindrang hielt er den Revolver entgegen. Sehr schnell wurde ihm derselbe entrissen, ein paar Fäuste zerrten am Seitengewehr, während andere versuchten die Achselstücke abzureißen. Der bedauernswerte Mann der hier tapfer und mutig seine Pflicht tat, erregte meine volle Bewunderung, und der Ekel vor solch einer Brutalität stieg mir in den Hals. Am liebsten hätte ich dem Manne die Hand gedrückt. In gewaltigen Viereck zog der schier endlos scheinende Zug auf, um sich schließlich nach der Mitte hin zusammenzuschließen. Schnell war eine Rednertribüne improvisiert, und nach und nach hatten etwa 20 Mann das Bedürfniß zu reden. Wer von der Gedankenlosigkeit der Massen Studien machen wollte, hatte hier die schönste Gelegenheit. Jedes, auch das sinnloseste Verlangen wurde stürmisch beklatscht. Es wäre ein leichtes gewesen die Forderung durchzudrücken den Kaiser zu hängen. Anzuerkennen ist die immer wiederkehrende Forderung um Ruhe und straffe Disziplin. Das ist einigermaßen beruhigend und zeigt, daß die radikalen verantwortungslosen Elemente doch noch nicht die Oberhand haben. Möge es so bleiben, dann werde ich meine Teilnahme nicht zu bereuen haben.

Die nächste Parole war zur Torp. Division. Einige kleine Beobachtungen ließen mich erkennen, daß die Bestie bei einzelnen langsam sich regte. Jede Frauensperson wurde angepöbelt, auf den Fingern gepfiffen, und ganz unglaubliche rote Tücher geschwenkt. Ein rotes Bettuch an einer langen Stange wurde als Fahne getragen. Schien mir keine besondere Ehre hinter diesem Schmutzlappen

herzumarschieren. Aber weil es der erste Tag der neuen Freiheit war sah man gerne über solche Äußerlichkeiten hinweg Auffällig war, wie wenig Freudenkundgebungen aus den Fenstern heraus erfolgten. Der Mangel an Taschentüchern allein kann nicht schuld sein. Die Ansäßigen wissen eben recht gut, daß mit dem Niedergang der Flotte, es auch mit dem Emporblühen der Stadt vorbei ist. W,shaven wird nur als höchst unbedeutende Mittelstadt weiterexistieren.

Ohne Aufenthalt bewegte sich der Zug über den jenseitigen Exerzierplatz nach der Teichbrücke zu den Torpedobooten. Alles jubelte uns zu, aber keiner schloß sich an; denn es war gerade — Mittagszeit. Als darüber Unruhe laut wurde rief einer der Besatzung herüber. Seid zufrieden Kameraden wir haben schon lange „Feuer aus" gemacht; zudem haben wir gleich Mittag. Ja Mittag, Hungergefühle regten sich bei allen. Plan und ziellos in nervöser Hast strömte alles weiter. Nach einer Stunde etwa staute sich alles auf dem Platze vor dem Stationsgebäude. Hoch über allen thronte das eherne Standbild des Admirals Coligzy mit gezücktem Degen. Atemlose Stille trat ein als sich wiederum ein Redner aus der Menge heraushob und eine Botschaft des Admirals Krosigk verkündete, daß die Forderungen des Kieler Soldatenrats auch hier gelten. Brausender Jubel. Freilassung der politischen Gefangenen soweit sie im Machtbereiche der Festung sind. Hier erhob sich Wiederspruch Alle frei alle!! Nieder mit Wilhelm! Sehr geschickt wußte der Redner den Wiederspruch zu ignorieren bezw. zu dämpfen.

Nachdem ergriff ein Werftarbeiter das Wort. Der Mensch hat ein unverfälschtes wahrhaft klassisches Apachengesicht war mein erster Gedanke. Nur aus einer solchen Visage heraus konnte die Forderung nach sofortiger Einführung der „Sowjet Republik kommen. Der Kerl tat mir leid; noch mehr aber eine Menschenmenge die solchen Irrsinn beklatscht.

Der erste Redner welcher nochmals das Wort ergriff und sofortige Wiederaufnahme des Dienstes verlangte wurde weidlich ausgelacht. Dann aber stürzte alles davon in der Richtung in welcher ein gefüllter Essnapf zu finden war. Die Revolution hatte unblutig gesiegt.

Um den Sieg aber nach Gebühr zu feiern wurde für andern Tags noch eine große Freudenversammlung insscenierd. Die Flotte war zwar immer noch nicht da, ihre Haltung überhaupt zweifelhaft, das sollte aber durchaus kein Hinderniß sein. Während der ganzen Nacht stritten sich die Vertrauensleute wer von Ihnen in den sog. Rat der 21 gewählt werden sollte. Schmeicheleien warf man sich dabei nicht zu. Begreiflicherweise möchte ein jeder gerne mal seinen Namen unter einem Aufruf sehen. Besonders wenn keinerlei Gefahr damit verbunden ist. Schon am Morgen wurde ein Flug-

blatt verteilt, welches die bisher erungenen Erfolge der Reihe nach aufzählt.

Diesmal verschmähte ich es mich dem Zuge anzuschließen, sondern ging allein nach der Stadt. Noch lebhafter gings da zu wie in den Vortagen. Einen Großteil der Demonstranten stellte diesmal das Zivil in der Hauptsache wohl Werftangestellte. Auch Beamte und vereinzelte Deckoffiziere ohne Säbel bemerkte ich darunter. Die roten Fahnen waren sehr zahlreich, auch in besserem Zustande als wie gestern. Der Einfachheit halber war auf denselben gleich zu lesen, wer hinter denselben marschierte. Achtundzwanzig Minuten dauerte der Zug. Auf dem Platze sprach bereits ein Redner in wehenden Mantel mit vorgehaltenen Händen. Sollte das der Abg. Noske sein? Ach nein, denn der erste Satz den ich verstehen konnte war daß sich zwei Reichstagsabgeordnete haben bestechen lassen. Von Lebensmittelschiebern, und Millionengewinnern. Ich weiß auch die Namen rief der Redner, jawohl ich weiß sie, der Abg. . . .[1]) ist unter ihnen. In diesem Augenblicke war mir es klar wer als Drahtzieher hinter dem ganzen Rummel steckt. Lange Pause währenddem die Musik ein paar Stücke hören ließ. Dazwischen langweilte ein O. Matrose die Versammlung mit der Auskramung seiner Familiengeheimnisse und Privatschmerzen. Eine Kriegerfrau sei heute bei ihm gewesen mit fünf Kindern. Sie sei abgewiesen worals sie um Erhöhung der Unterstützung bat. Ihr wüßt doch wen ich meine?? Stimme aus dem Hintergrunde: Der Gemeindevorsteher! Jawohl ganz richtig den meine ich. (Dieselbe Stimme) Weg mit ihm. Weg mit ihm Pfui! pfui! tönte das Echo tausendfach aus der Versammlung heraus. Mit wahrhaft erstaunlicher Geduld ließ die Menge dem Schwätzer noch ein zweitesmal dieselbe Geschichte erzählen. Einen dritten Versuch bereitete die Musik ein unrühmliches Ende.

Wieder bestieg ein Seemann die Tribüne und teilte den „werten Genossen, Kameraden und Arbeitern“ mit, daß die Hauptsache bisher vergessen wurde. Nämlich die Absetzung des Kaisers einschließlich sämtlicher Bundesfürsten. Sehr richtig! Das klang ebenso überzeugt wie vorhin bei den Untaten des Bürgermeisters von Himmelreich. Wer nun für diese Forderung sei, möge zum Zeichen dieses die rechte Hand erheben.

Etwa die Hälfte brachte es fertig die Hand zu erheben, dieselbe Hand welche einst dem Landesherrn Treue und Gehorsam geschworen. Nun ekelte mich das ganze schon an. Eine Weile stapfte ich noch im Schlick herum, dann zog ich ab.

Eben mit dem Niederschreiben meiner Eindrücke zu Notitzen beschäftigt, störte mich ein furchtbarer Lärm aus dem Nachdenken. Irgend einer steckte den Kopf zur Türe herein und brüllte: Alles

[1]) Name weggelassen. (D. Her.)

Gewehre und Munition empfangen. Den nächst besten der mich anlief, hielt ich fest und fragte Was ist denn los? Wozu denn Gewehre? Verrat, keuchte er zornschäumend, in Rüstringen schießen die Königstreuen auf uns. Ein anderer schrie: Das zehnte Armeekorps marschiert gegen uns! Wir schießen sie alle tot die Hunde, das wäre doch gelacht! Fürchterliches Durcheinander, Rufe nach dem I O. und dem Feuerwerker. Schon kommen die ersten mit Gewehr und Bajonett herauf. Jetzt fließt Blut sagte ich mir, die Leute sind ja tollwütig. Auf der Straße ging es wüst zu. Von allen Seiten rannten Bewaffnete durchs Tor, selbst einzelne Weiber schleppten Patronenkisten. Furchtbarer Wahn! Muß es so enden? Nach fast fünf Jahren mörderischen Kämpfes richten wir noch die Gewehre auf unsere eigenen Volksgenossen. Ein Wunder müßte geschehen wenn das Unheil noch zu bannen ist. Selbst unsere ruhigsten besonnensten Elemente sah ich in einem Zustand halber Raserei.

Aber das Wunder geschah. Ebenso planmäßig und zielbewußt wie die Gerüchte verbreitet wurden sorgte der „Soldatenrat" für Beruhigung. Automobile und Radfahrer verbreiteten überall die Kunde, daß alles nur „blinder Alarm" gewesen sei. Später gab ein Vertrauensmann sogar schlankweg zu, daß dies alles nur ein Manöver gewesen sei um sich in den Besitz von Waffen zu setzen. Nun ja, eine feine Handlungsweise ist das nicht, sondern ein unglaublich leichtfertiges Spiel mit dem Feuer.

Zum Abend war wieder alles eitel Ruhe und Frieden. 8.11.1918.

Zwei Tage bin ich nun älter, und während dieser Zeit hat sich in meinem Innern eine Wandlung vollzogen die ich für unmöglich gehalten hätte. Vom Monarchisten zum überzeugten Republikaner — nein mein Herz — ich kenne dich nicht mehr. Wahrhaftig, es stockt.

(Nicht mehr möglich ist es mir zur Zeit meiner Arbeit auch nur eine $^1/_4$ Stunde obliegen. Eine Sensation jagt die andere. Ein geradezu wahnsinniger Hexensabath hat mir die Nerven wieder völlig zerrüttet. So etwas sah W,shaven noch nie! Tausend und abertausende von Leuchtraketen stiegen in die Luft, sämtliche Sirenen heulen, Scheinwerfer leuchten zu Dtzden. Die Schiffsglocken wüten, und drüben auf den Forts krachen die Salutpatronen. Das ist wirklich ein bischen viel auf einmal.) 10. XI 18.

Augenblicklich bin ich wieder so weit meine Gedanken in geregelte Bahnen zu bringen. Schwer ist es jetzt, seine Eindrücke und Stimmungen jetzt in chronologischer Folge aufzuzählen weil mein Seelenzustand jede Stunde zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt schwankt. Wenn ich auf der Vor Seite schrieb es sei ein überzeugter Republikaner aus mir geworden, so habe ich dies ein paar Stunden später bitter bereut.

Der 10. November wird in der Geschichte dieses Krieges viel-

leicht als einer der bedeutsamsten Tage bezeichnet werden. Wenigstens kam es mir so vor, als ich am Sonntag morgen vom Dache eines Gartenhauses auf das Gewoge der „Hundertausend" herabschaute. Zum ersten Male wurde es mir etwas feierlich zu Mute. Geradezu frühlingshaft lachte die Sonne vom Himmel, und festlich fröhliche Gesichter gaben Zeugniß, daß das Heraufkommen einer neuen Zeit auf fruchtbaren Boden fiel. Zwei Stunden schon dauerte der Aufmarsch und noch immer kamen neue Battaillone Marineblauer und Feldgrauer aus dem Stadtinnern. Der Oberheizer Kuhnt stellte sich unter brausendem Jubel als der erste Präsident der „Republik" Oldenburg vor. Niedrig fliegende Eindecker warfen Bündel von Flugblättern ab, unter donnerndem Hurra fiel die riesige Kriegsflagge vom Maste der Kaserne, und das rote Tuch der Freiheit Gleichheit und Brüderlichkeit stieg auf. Die Massensuggestion gegen die ich immer ankämpfte nach[1]) mich nun doch gefangen.

Nachdem der Kaiser abgedankt hat, mein engeres Heimatland Bayern sich gar zum Freistaat erklärt hat, brauchte sich auch keines Menschen Gewissen irgendwie beschwert zu fühlen. Mit einem Male fiel mir der Druck vom Herzen, insbesondere nachdem bekannt gemacht wurde, daß die die revolutionäre Bewegung auch auf die französisch-italienische Front übergegriffen hatte. Der Waffenstillstand sei somit ganz automatisch eingetreten, alle Proletarier reichen sich von jetzt ab die Hände und die Kapitalisten (Dickbälge) bezahlen die Kosten .... Muß solch eine Aussicht nicht mitreisen und begeistern?

Von dem jetzt überreichlich gewährten Urlaub machte ich bisher noch keinen Gebrauch. Das Niederschreiben meiner Eindrücke dünkt mir nützlicher als dies. So mitten in der Arbeit, störten mich am Sonntag abend plötzlich einsetzende Freudenrufe, eiliges Laufen, heller Feuerschein und vollens ein Trommelfeuer von Signal Raketen. Zu Tausend und aber Tausenden stiegen die rot — grün — weißen Sterne in sternklaren Himmel. Aus den Fenstern der Kasernen knallten die Gewehre, und gar bald setzten auch die Geschütze der umliegenden Forts mit dumpfen Schlägen ein. Um das Höllenkonzert noch voll zu machen heulten sämtliche Sirenen, was der Dampf nur hergeben wollte. Ein bischen weniger wäre dabei nicht von Schaden gewesen.

Niemand wußte so recht was dies Freudengetöse eigendlich bedeuten sollte. Mein erster Gedanke war Fliegeralarm, dann hieß es die englische Flotte stünde draußen, aber zuletzt drang durch, daß dies den Beginn der eben zur Tatsache gewordenen Internationale ankünden sollte. Die Zivilleute aber zitterten voll Angst

[1]) Für: „nahm". (D. Her.)

und Schrecken. Den wildgewordenen Matrosen ist alles zuzutrauen hörte ich eine alte Frau sagen:

Noch war des Teufels Musik nicht zu Ende, als ein Herr von Soldatenrat mit ganz verstörtem Gesicht übers Fallreep herauf kam. Wortlos gab er mir ein Flugblatt mit der inhaltsschweren Überschrift:

Die Waffenstillstandsbedingungen.

Wie klopfte mir das Herz, aber schon nach dem ersten Blick starrte ich ganz entgeistert auf das verhängnisvolle Blatt. Was war das?? Räumung des linken Rheinufers, sowie des rechten in einer Tiefe von 40 km .... 150000 Eisenbahnwagen ..... 10000 Autos, 5000 schwere Kanonen ..... Blockade Bleibt bestehen ..... Auslieferung der Flotte 10000 ... 5000 ... 30000 .... Nein daß ist ja lächerlich .... das heißt den Kampf bis aufs Messer .... Um Gottes willen welcher Rückschlag gegen die rein empfundene Freude am Morgen. Da habt ihr eure gottverfluchte Verbrüderung sagte ich den nunmehr auch ganz kleinlaut gewordenen Umstehenden. Es war zuviel für mich, nur eine ganz einsame Stille Ecke sah weiterhin meinen Jammer.

Die letzten Raketen verpufften, eine Sirene nach der andern setzte aus, das Geläute verstummte, nur in meinem Innern tobte noch der wilde Aufruhr, und ein tiefer seelischer Schmerz nagte an allen Fasern meines Gemüts. Was ist es doch für ein unerträglicher Gedanke ein tüchtiges arbeitsames unbesiegtes Volk vor solch schmachvollen Bedingungen zu sehen. Heute morgen haben wir unsere besten Waffen zerschlagen, und aller Welt unsre Friedensbereitschaft bewiesen. Und jetzt? Der Daumen ins Auge als Antwort. 11. XI 1918.

Keine Feder der Welt ist imstande die Gefühle zu beschreiben, welche die letzten drei Tage mein Inneres durchlebten. Voll schmerzlichsten Empfindens sah *ich* den fieberhaften Vorbereitungen der Flotte zur Übergabe zu. In die Tage von 1914 glaubte man sich zurückversetzt wenn man den Eifer der Leute sah. Bis in die späte Nacht hinein, beim Lichte der Scheinwerfer sausten die Granaten auf Rutschbahnen und Drahtseilen herunter in den feuchten Kohlenstaub — — Dieselben Granaten die wir einst wie rohe Eier behandelten mit Inschriften versahen, und von deren in Stahl gebetteten Füllung wir hofften daß sie Englands Weltmachtstellung zertrümmern. Schier unfaßlich ist es sich in Laufe von wenigen Tagen mit dem Stand der Dinge abzufinden. Wohl nirgends in Deutschland war die Begeisterung und das Selbstvertrauen größer als gerade in der Flotte, noch vor wenigen Monaten stießen die Schiffe bis in die Höhe von Bergen vor, und weil es notwendig war ertrugen wir auch ohne Murren den anstrengenden Wachdienst beim Minen-

suchen. Manches freilich gewinnt im Lichte der heutigen Ereignisse eine ganz eine Bedeutung. Fast unverständlich erscheint mir mir heute die Gedult der Matrosen bei den verschiedenen Chikanen der damaligen Vorgesetzten. Irgend ein lumpiger Leutnant hat da z. B. die halbe Nacht bei Kameraden eines anderen Schiffes gezecht. Um 2 h. früh läßt er einen Morsespruch machen, daß ein Boot geschickt werden solle um ihn an Bord zu bringen. Nun wird die Div. der Wache geweckt um die Pinasse auszusetzen, und ihr bedeutet zu warten bis dasselbe zurück sei. In eisiger Kälte, bei Schnee oder Regen vertritt sich nun einer nach den andern die Fußspitzen und horcht ob nich bald das Rauschen des zurückkehrenden Bootes zu vernehmen sei. Eine halbe Stunde vergeht, eine ganze noch ist nichts zu vernehmen. Der Herr Lt. hat sich es noch einmal anders überlegt und gedenkt noch eine Stunde zu bleiben. Er denkt nicht an die ihres Schlafes beraubten frierenden, und vielleicht auch hungrigen 150 Matrosen — — — — — —

Sonntagsmusterung. Eine halbe Stunde schon steht die Division angetreten auf der Schanze, bis sich der Herr Oberleutnant herbeiläßt die Leute zu mußtern. Dazu setzt er sein denkbar anmaßenstes Gesicht auf. Programmäßig „fällt etwa jeder zehnte Mann auf. Feldwebel! Dieses Schwein putzt nachher die Sirene! Dieser da meldet sich um sechs sieben acht neun und zehn beim W. O. in Paradeanzug. Und dieses Ferkel? Hat um 12 h zur Zeugmusterung ausgepackt. u. s. w. u. s. w.

Vor den Speiseabfällen findet der I. O. noch ein paar Kartoffel. Der Proviantmeister muß kommen und stimmt bei daß die Mannschaft anscheinend noch immer zuviel Essen bekomme. Bei der Musterung sagt nun der Div. Off. im niederträchtigsten Tone: Ihr habt noch immer zu dick zu leben. Sonst würdet ihr die Kartoffeln nicht wegwerfen. Von heut ab gibts also weniger, und zwar solange bis sich keine solchen mehr in den Speiseüberesten finden.

Solche Episoden ließen sich in beliebiger Reihe aufzählen. Jede einzelne von ihnen aber gab ein Sprengloch ab welches in diesen Tagen den stolzen Bau der Militärautokratie zum Einsturz brachte. Viel kostbares Gut liegt in ihm begraben; ältere Leute werden die erzieherische Wirkung des Kasernenhofes auf die Jugend vermissen. Aber es ist doch besser wenn mit des Menschen Ehre nicht mehr in solcher Weise Schindluder getrieben wird wie bisher. Vielleicht hat uns die Vorsehung bestimmt nicht nur das tüchtigste, sondern auch das freieste Volk der Welt zu werden. 17. XI 18.

Am Tage nach der Revolution. Ganz anders sieht es heute in der Welt aus, wie Kautzkys glühende Phantasie uns diesen Zustand beschrieben hat. Seine Prophezeiungen sind ebenso wenig eingetroffen wie Bebels Darstellung vom künftigen Kriege. Aber letzten Endes hatten beide Männer recht. Beides traf ein, die

Erhebung des Proletariats, als auch der Zusammenbruch des Krieges. Nur in Beschreibung der Einzelheiten irrten sie sich.

Wir leben bereits im zehnten Tage der neuen Freiheit, aber noch immer will keine reine Freude darüber aufkommen Zu sehr legt sich die Sorge um das Kommende auf aller Gemüt. Nur wenige wissen sich vor einer geregelten und lohnenden Tätigkeit. Schwarzseher gibt es genug welche die Zukunft in den düstersten Farben malen. Schlimme Dinge hören wir von den Ausschreitungen der zurückflutenden Etappetruppen. Sicherlich gibt es auch hier bei uns genug Leute welche nur auf das Signal zum Plündern warten. Dann aber wehe den Geschäftsleuten. An Haß gegen sie fehlt es nicht, weil sie die Soldaten nur als Ausbeutungsobjekt behandelten. Glücklicherweise existiert zur Zeit ein mächtiger Ablenkungspunkt, der alles andere vergessen macht. Nach Hause, nur fort von hier, darum dreht sich alles. Alle erdenklichen Schiebungen werden gemacht nur um fort zu kommen. Als ob alles von ein paar Tagen abhinge. Der „Soldatenrat" kann nichts anderes tun als wie zu allem ja sagen. Wirkliche Autorität besitzt er keineswegs. Würden sich die Herrn irgend einem Verlangen ernsthaft entgegenstemmen, dann würden sie ausgelacht. Eines ist gewiß: Unter solch einem Regiment hätten wir den Krieg keine vier Monate, geschweige denn vier Jahre führen können. Notgedrungen nehmen langsam die früheren Gewalten das Heft wieder in die Hand. Anderswo haben immer die lautesten und radikalsten Schreier Aussicht noch oben zu kommen. 18. XI 1918.

Heute ist es aber doch schwer ums Herz. Eben liegt Fr. d. Gr. und K. Albert in der Schleuse. Die andern Schiffe folgen nach. Sie sammeln sich zur letzten schweren Fahrt auf Schillig Reede. Auch die U. Boote folgen nach. Ab und zu trägt mir ein Windstoß ein paar Töne von Muß i denn ... zu mir herüber. Ein Leichenbegängniß. Wir sehen sie nicht wieder. Die zurückgebliebenen Mannschaften stehen an der Pier vor ihren Kleidersäcken und gucken teilnahmlos drein. Jetzt ekelt es mich auch an, noch länger in solcher Umgebung zu sein. Um ihr erbärmliches Leben nicht in Gefahr zu bringen verschleudern sie ihre Waffen in letzter Viertelstunde. Hätte ich doch nie eine deutsche Mutter besessen. Diese Schande macht den deutschen Namen auf immer zum Sinnbild alles Verächtlichem. Was ist dagegen die Tat Nebogadows? Als er seine „schwimmenden Särge„ den Japanern übergab. Ebenso achtungsvoll wie das Ausland von unserer Armee spricht, so verächtich wird die Geschichte werden, wenn sie von den Taten der deutschen Hochseeflotte redet. Graf von Spee steigst du nicht aus dem Ozean um den Fluch gegen Deine feigen Landsleute zu tun? An und für sich bedaure ich es ja nicht, wenn die kunstvollen Mordinstrumente von unsern Gewässern verschwinden. Mit herzlicher Freude würde ich

es sogar als einen Segen für die Menschheit begrüßen wenn alle Staaten es so machten, wie wir. Aber leider ist die große Verbrüderung ausgeblieben, ja der englische Marinismus wird uns und andere, vermittels unserer eigenen Schiffe weiter unterjochen. Warum schikken die Engländer keine Kriegsschiffe nach W,shaven? Sie fürchten wohl, daß sich ihre Seeleute mit den unsern einigen, und an Stelle des Union Jack die rote Fahne heißen! Dieser Tage war ich in der Druckerei der „Republik" Ich sah dort ganze Stöße von Aufrufen an the camerads of the grand fleet. Ob es was hilft? Siegreiche Soldaten sind den Ideen des Bolschewismus nur schwer zugänglich. Ich kann des Eindrucks nicht los werden als ob die Feinde nur darauf warten daß bei uns alles drunter und drüber geht. Das wäre dann ein Vorwand um ganz Deutschland zu besetzen und auszuplündern. Dann mögen diejenigen welche eben die Waffen so leichtsinnig wegwarfen einsehen was sie taten. Wenige Tage noch, und ich werde entlassen. Wie ganz anders stellte ich mir diesen Tag vor. Keine Blumen und Kränze, kein Glockengeläute und festlicher Empfang. Trüb und schwer liegt vor uns die Zukunft, als allzeit hoffnungsfreudiger Optimist glaube ich noch nicht daß Deutschlands Geschichtstag schon zu Ende ist. 18. XI 1918.

Ganz eigen ist es mir heute zu Mute, nachdem ich das letztemal zur Feder greife um meine Erinnerungen zu beenden. Ich wünschte etwas besseres unter dem Schlußstrich setzen zu können als die Beschreibung einer hoffnunglosen Stimmung, und die Aufzählung von Zügellosigkeiten der neuen Machthaber. Die meisten der Kameraden sind nun bereits in die Heimat entlassen infolgedessen hat sich alles von Grund auf verändert. Die Rekruten besetzen alle Wachen, und die wenigen alten Leute rühren keinen Finger mehr. Zu Essen gibt es überreichlich, ja dreimal in dieser Woche gab es Punsch. Das Material hiezu stammt aus den Vorräten der ehemaligen Offiziers Messe. Für die Herrn vom Soldatenrat ist aber soviel Schnaps übrig geblieben um sich schweinemäßig zu besaufen. Die ganze Nacht gröhlte die Bande im Schiff herum. Wie sagte doch der Redner am zweiten Tage der Revolution zu uns? ... Wir haben uns erhoben .... weil wir wie Kinder behandelt worden sind .... Wie Kinder .....

Welch ein Glück, daß ich dem nunmehrige Betrieb morgen den Rücken wenden kann.

Heimat teure Heimat was wird Dir noch bevorstehen?

24. Nov. 1918.

Register

„A. 41", englischer Zerstörer. S. 144.
„Abukir", engl. Panzerkreuzer, versenkt im Seegefecht bei Hoek van Holland, 22. September 1914. S. 27. 130.
„Albatros", Minenschiff. S. 13.
Alfons XIII., König von Spanien. Friedensvermittlungen S. 137.
„Amphion", englischer geschützter Kreuzer, versenkt, 7. August 1914. S. 13.

Ansichten in der Marine über:
— Amerika. S. 9. 16. 59. 133. 137. 210. 260. 297. 298. 299. 300.
— England. S. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 24. 25. 28. 31. 35ff. 41ff. 115. 121. 133. 158. 197. 239. 274. 290.
— Italien. S. 12. 62. 136. 163. 267.
— Japan. S. 9. 16. 21. 29. 30. 211.
— Parlamentarismus und Wahlrecht. S. 229. 233. 238. 239. 247. 269. 285.
— Polen. S. 185. 186.
— Rumänien. S. 48. 169. 194.
— Rußland. S. 8. 9. 12. 22. 24. 158. 222. 225. 245. 279.
„Arethusa", englischer geschützter Kreuzer. S. 23.
„Ariadne", kleiner geschützter Kreuzer, untergegangen im Seegefecht bei Helgoland, 28. August 1914. S. 19. 20.
Asquith, Lord Herbert Henry, englischer Premierminister. S. 237.
„Audacious", englisches Großkampfschiff, gesunken Ende Oktober 1914. S. 36.
„Augsburg", kleiner geschützter Kreuzer. S. 11. 80.
Auguste Viktoria, Deutsche Kaiserin. S. 152.
„Baden", Linienschiff. S. 221. 222. 270. 303.
Ballin, Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie. S. 282.
„Bayern", Großkampfschiff. S. 156. 159. 161. 165. 166. 265. 268. 271.
Beatty, englischer Admiral, bis November 1916 Führer der englischen Kreuzerflotte. S. 35. 203.
Bebel, Führer der deutschen Sozialdemokratie. S. 216. 310.
Benedikt XV., Papst. S. 192. 258.
v. Bethmann Hollweg, Dr., Reichskanzler von 1908 bis 1917. S. 137. 138. 250. 263. 269.
„Birmingham", englischer geschützter Kreuzer. S. 18.
v. Bismarck, Fürst, Reichskanzler. S. 111. 191. 192. 243.
„Blitz", kleiner geschützter Kreuzer. S. 26.
Blohm & Voß, Werft in Hamburg. S. 155.
„Blücher", Panzerkreuzer, gesunken im Seegefecht bei Helgoland, 24. Januar 1915. S. 34. 35ff. 61. 220.
„Braunschweig", Linienschiff. S. 80.
„Bremen", kleiner geschützter Kreuzer. S. 80. 86. 264.
„Bremen", Handelstauchschiff. S. 163.
„Bremse", kleiner geschützter Kreuzer. S. 264.
„Breslau", kleiner geschützter Kreuzer, später in der türkischen Flotte unter dem Namen „Midilli". S. 14. 28.
„Bristol", englischer geschützter Kreuzer. S. 32.
„Brummer", kleiner geschützter Kreuzer. S. 264.
Brussilow, russischer General. S. 186.
„Canopus", englisches Linienschiff. S. 31.
v. Capelle, Admiral, Staatssekretär des Reichsmarineamtes 1916—1918. S. 152. 232. 262. 263.
Churchill, Winston, englischer Staatssekretär des Marineamtes. S. 130. 192.

v. Clausewitz, Karl, preußischer General, „Vom Krieg". S. 194.
„Cressy", englischer Panzerkreuzer, versenkt im Seegefecht bei Hoek van Holland. S. 27. 130.
Danton, französischer Revolutionsführer. S. 279.
„Danzig", kleiner geschützter Kreuzer. S. 10. 22.
„Derfflinger", Panzerkreuzer. S. 34ff. 59. 64. 76. 130. 153. 154. 165. 194. 302.
„Deutschland", Handelstauchschiff. S. 163.
„Deutschland", Linienschiff, S. 37.
Disraeli, Benjamin (Earl of Beaconsfield), englischer Staatsmann. S. 192.
Dohna (s. „Möwe"). S. 225.
„Dresden", kleiner geschützter Kreuzer, gesprengt, 14. März 1915 bei der Insel Juan Fernandez. S. 31ff. 47. 85.
Eckermann, Konteradmiral. S. 44.
Eduard VII., König von England 1901 bis 1910. S. 192.
Eiserne Kreuze. S. 63. 87. 153. 157. 239.
„Elbing", kleiner geschützter Kreuzer, gesprengt in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 145. 148.
Elisabeth, Kaiserin von Österreich, ermordet 1898. S. 191.
„Elsaß", Linienschiff. S. 80.
„Emden", kleiner geschützter Kreuzer, Gefecht bei den Kokosinseln, 9. November 1914. S. 29. 85.
„Emden", kleiner geschützter Kreuzer (Ersatzbau). S. 220.
Ernst, Otto, Dichter, „An mein Vaterland". S. 17.
Eugenie, Gemahlin Napoleons III. S. 192.
Ferdinand I., Zar der Bulgaren. S. 246.
Franz Ferdinand, österreichischer Erzherzog, ermordet in Sarajevo, 28. Juni 1914. S. 7. 192.
Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, gestorben 21. November 1916. S. 191.
„Frauenlob", kleiner geschützter Kreuzer, gesunken in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 19. 21. 119. 148.
„Friedrich der Große", Großkampfschiff. S. 6. 7. 25. 152. 167. 263. 311.
Friedrich August III., König von Sachsen. S. 157.
Gambetta, Leo, französischer Staatsmann. S. 138.
Garibaldi, Giuseppe, italienischer Freiheitskämpfer. S. 62.
George, Lloyd, englischer Minister. S. 163. 192. 237. 240. 285.
„Germania", Dampfer des Munitionsdepots in Wilhelmshaven. S. 289.
Giolitti, italienischer Ministerpräsident. S. 62.
„Giuseppe Garibaldi", italienischer Panzerkreuzer. S. 71.
Gladstone, William Ewart, englischer Staatsmann. S. 192.
„Glasgow", englischer geschützter Kreuzer. S. 31. 32.
„Gneisenau", Panzerkreuzer, gesunken in der Seeschlacht bei den Falklandinseln, 8. Dezember 1914. S. 27. 30ff. 221.
„Goeben", Panzerkreuzer, später in der türkischen Flotte „Sultan Javus Selim". S. 14. 28.
„Good Hope", englischer Panzerkreuzer, Flaggschiff in der Seeschlacht bei Coronel. S. 31.
„Graudenz", kleiner geschützter Kreuzer. S. 128.
Grey, Sir Edward, englischer Minister des Auswärtigen. S. 137.
„Großer Kurfürst", Großkampfschiff. S. 25. 150. 166. 187. 188. 219. 265. 268.
„Hamburg", kleiner geschützter Kreuzer. S. 60. 64.
„Hansa" s. L. 16.
„Hela", früher kleiner Kreuzer, im Kriege Flottentender, versenkt 13. September 1914. S. 23. 26.
v. Hersing, Oberleutnant z. S., Kommandant des „U. 21". S. 38. 39. 217.
Helfferich, Dr., Staatssekretär des Innern und stellvertretender Reichskanzler. S. 136.
Heine, Heinrich, deutscher Dichter. S. 113.

„Helgoland“, Großkampschiff, S. 3 a. a. O.

— Chronologie der Hergänge:
Nordlandreise Juli 1914. S. 5 ff.
Kriegserklärung. S. 71. 77.
Vor Wilhelmshaven. S. 9 ff.
Wachtdienst. S. 13. 15. 18. 23. 33.
Seegefecht vor Helgoland 28. August 1914. S. 18 ff.
Vorstoß auf Helgoland 7. September 1914. S. 24 ff.
Fliegerangriff auf Cuxhaven 25. Dezember 1914. S. 33.
Im Trockendock. S. 34.
Erste Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. S. 40 ff.
Übungsschießen 1./2. März 1915. S. 44. 45.
Werftliegezeit Juni 1915. S. 65 ff.
Im Schwimmdock. S. 74.
Ausfahrt in die russischen Gewässer 1915. S. 77 ff.
Kriegswache in der Nordsee. S. 83 ff.
Gefechtsübung 9. Oktober 1915. S. 87 ff.
Vor Kiel, November 1915. S. 91 ff.
Erste Gefechtsbesichtigung Januar 1916. S. 104 ff.
Ausfahrt zur Begrüßung der „Möwe“. S. 115.
Ausfahrten gegen die englische Flotte 25./26. März 1916. S. 117 ff.
Auf Vorposten vor Wangeroog Ostern 1916. S. 162 ff.
Vorstoß gegen die englische Küste 25./26. April 1916. S. 127 ff.
Seeschlacht am Skagerrak 31. Mai/1. Juni 1916. S. 138 ff.
Werftliegezeiten 1916. S. 155. 187.
Kommandowechsel 1917. S. 202. 205.
Ausfahrten in die Nordsee März 1917. S. 219.
Torpedoschießen Ostern 1917. S. 227.
Skagerrakgedenkfeier 1917. S. 237 ff.
Besuch des Flottenchefs. S. 243.
Ausbruch der Revolution vgl. „Lothringen“.

„Hertha“, kleiner geschützter Kreuzer. S. 58.

v. Hertling, Graf, deutscher Reichskanzler vom 2. November 1917 bis 3. Oktober 1918. S. 270. 291. 300.

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall, Chef des Generalstabes des Feldheeres. S. 24. 194. 211. 260. 277. 284. 286. 291. 301.

„Hindenburg“, Schlachtkreuzer. S. 156. 189. 202.

v. Hipper, Admiral, Chef der Hochseeflotte. S. 153. 154.

Hofer, Andreas, Tiroler Freiheitskämpfer. S. 136.

Höfer, von Feldsturm, Franz, Ritter, österr. Feldmarschall-Leutnant im Kriegsministerium, Verfasser der Kriegsberichte. S. 136.

„Hogue“, englischer Panzerkreuzer, versenkt im Seegefecht bei Hoek van Holland. S. 27. 130.

„Hohenzollern“, Yacht des Kaisers. S. 6.

v. Holtzendorff, Admiral, Chef des Admiralstabes bis 5. August 1918. S. 85. 114.

„Imperator“, Schnelldampfer. S. 224.

„Indefatigable“, englischer Panzerkreuzer, versenkt in der Schlacht am Skagerrak. S. 148. 149.

„Indemitable“, englischer Panzerkreuzer. S. 35.

„Inflexible“, englischer Panzerkreuzer. S. 31.

v. Ingenohl, Admiral, Chef der Hochseeflotte. S. 14. 15. 16. 37.

„Invincible“, englischer Panzerkreuzer. S. 31. 32.

„Kaiser“, Großkampfschiff. S. 25.

„Kaiserin“, Großkampfschiff. S. 25.

„Kaiser Wilhelm II.“, Linienschiff. S. 259.

„Karlsruhe“, kleiner geschützter Kreuzer, gesunken 4. November 1914. S. 32.

„Karlsruhe“, kleiner geschützter Kreuzer (Ersatzbau). S. 220.

Kautsky, sozialdemokratischer Schriftsteller. S. 310.

Kerenski (Adler), Alexander, russischer Ministerpräsident während der ersten Revolution Mai bis November 1917. S. 235. 240. 279.

„King Stephan“, englischer Fischdampfer. S. 131.

Kitchener, Horatio Herbert, Lord, englischer General. S. 29.
„Kolberg", kleiner geschützter Kreuzer. S. 34.
„Köln", kleiner geschützter Kreuzer, versenkt im Seegefecht bei Helgoland, 28. August 1914. S. 12. 19. 22. 23.
Koltschack, Alexander Wassiljewitsch, russischer Admiral, Kommandeur der Baltischen Flotte, 1917 in den Ruhestand getreten. S. 244.
„König", Großkampfschiff. S. 25. 159. 165.
„König Albert", Großkampfschiff. S. 25. 251. 311.
„Königin Luise", Seebäderdampfer des Norddeutschen Lloyd, im Kriege Hilfskreuzer, versenkt am 7. August 1914. S. 13.
„Königsberg", kleiner geschützter Kreuzer, gesprengt am 11. November 1914. S. 85.
„Königsberg", kleiner geschützter Kreuzer (Ersatzbau). S. 270. 271.
„Korejetz", russisches Hochseekanonenboot der sibirischen Flotte. S. 80.
Kossuth, Ludwig, ungarischer Diktator. S. 191.
„Kronprinz", Großkampfschiff. S. 187. 188. 194. 219.
Krosigk, Admiral. S. 305.
v. Kühlmann, Staatssekretär des Auswärtigen. S. 269.
Kuhnt, Oberheizer, während der Novemberrevolution 1918 „Präsident der Republik Oldenburg". S. 308.
„L. 4", Marineluftschiff. S. 25.
„L. 11", Marineluftschiff. S. 90.
„L. 15", Marineluftschiff, untergegangen in der Themsemündung, 1. April 1916. (s. L. 19). S. 117. 121.
„L. 16", Marineluftschiff (Schulschiff), früher M. L. „Hansa". S. 264.
„L. 19", (irrtümlich v. V. „L. 15" genannt) Marineluftschiff, am 2. Februar 1916 von dem englischen Fischdampfer „King Stephan" in der Nordsee treibend angetroffen. S. 131.
„L. 30", Marineluftschiff. S. 180.
„L. 31", Marineluftschiff. S. 180.
„L. 39", Marineluftschiff. S. 211.
„L. 43", Marineluftschiff. S. 244.
Laffert, Kapitän z. S., Kommandant des Hilfskreuzers „Vineta", früher I. O. auf S. M. S. „Helgoland". S. 237.
Lans, Admiral, Chef des I. Geschwaders der Hochseeflotte. S. 14.
„Leipzig", kleiner geschützter Kreuzer. S. 31 ff., 85.
Lenin, Führer der bolschewistischen Revolution in Rußland. S. 279.
Leo XIII., Papst. S. 192.
Leopold, Prinz von Bayern, Generalfeldmarschall. S. 274.
Lichnowsky, Fürst, deutscher Botschafter in London bis Kriegsausbruch. S. 290.
Liebknecht, Dr., früher M. d. R. (Sozialdemokrat, später U. S. P. D., dann wild). S. 119. 134. 235. 256. 300.
„Lion", engl. Panzerkreuzer. S. 23. 35. 58.
„Lothringen", Linienschiff. S. 282. 285. 290.
— Flottenvorstoß Oktober 1918. S. 301 ff.
— Politische Vorträge des I. O. S. 285 ff.
— Revolutionsausbruch. S. 303 ff.
— Waffenstillstand. S. 309.
Lübbert, Kapitän z. S., Kommandant S. M. S. „Helgoland". S. 12. 26.
Ludendorff, Erster Generalquartiermeister beim Stab des Chefs des Generalstabs des Feldheeres. S. 281. 284. 301.
Ludwig III., König von Bayern. Flottenbesuch. S. 159. 160.
Lueger, Bürgermeister von Wien, Führer der christlich-sozialen Bewegung in Österreich. S. 191.
„Lusitania", englischer Riesendampfer, versenkt 7. Mai 1915. S. 58. 59.
„Lützow", Panzerkreuzer, versenkt nach der Seeschlacht am Skagerrak. S. 130. 145. 148. 153.
v. Mackensen, Generalfeldmarschall, S. 169. 194. 277.
„Magdeburg", kleiner geschützter Kreuzer, gesprengt 26. August 1914. S. 6.
„Mainz", kleiner geschützter Kreuzer, gesunken im Seegefecht vor Helgoland 28. August 1914. S. 12. 19. 22. 23.

„Malachite", französischer Handelsdampfer. S. 40.
Marat, französischer Revolutionsführer. S. 279.
Marinemeuterei 1917. S. 249. 252ff. 262. 271. 273.
„Markgraf", Großkampfschiff. S. 159. 166. 265. 268.
„Marlborough", englisches Großkampfschiff, gesunken nach der Seeschlacht am Skagerrak. S. 149.
Max, Erzherzog von Österreich. S. 219.
Max, Prinz von Baden, Reichskanzler vom 3. Oktober bis 11. November 1918. S. 300.
Maximilian, Erzherzog von Österreich, 1864 Kaiser von Mexiko, erschossen 1867. S. 192.
„Medusa", kleiner geschützter Kreuzer. S. 120.
„Memel", kleiner geschützter Kreuzer. S. 156.
Menageprüfungskommission. S. 247. 249.
Metternich, Fürst, österreichischer Staatskanzler. S. 191.
v. Meyer-Waldeck, Kapitän z. S., Gouverneur von Tsingtau. S. 16.
Michaelis, Dr. Georg, Reichskanzler vom 14. Juli bis Ende Oktober 1917. S. 262. 263. 269.
Midilli, s. „Breslau".
Mißstimmungen und revolutionäre Regungen. S. 12. 33. 42. 46ff. 52. 62ff. 81. 83. 93ff. 117. 123ff. 173. 197ff. 233. 249ff. 271ff.
„Moltke", Panzerkreuzer. S. 35. 59. 61. 76. 80. 130. 165. 166. 266. 289.
„Monmouth", englischer Kreuzer, versenkt in der Seeschlacht bei Coronel 1. Nov. 1914. S. 30.
„Möwe", Hilfskreuzer, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien. S. 114. 115ff. 225.
v. Mücke, Kapitänleutnant auf der „Emden", S. 151.
v. Müller, Kapitän z. S., Kommandant der Emden. S. 30.
„München", kleiner geschützter Kreuzer. S. 119. 182.
Napoleon III., Kaiser der Franzosen 1852. S. 192.
„Nassau", Großkampfschiff. S. 33. 54. 80. 144. 145. 148.
Naumann, D., M. d. R. (Fortschrittl. Volkspartei). S. 111. 190. 263.
„Nautilus", Minenschiff. S. 13.
„New Zealand", englischer Panzerkreuzer. S. 35.
Nikolaus I., Kaiser von Rußland. S. 192.
„Nürnberg", kleiner geschützter Kreuzer, gesunken in der Schlacht bei den Falklandinseln. S. 31ff. 85.
„Nürnberg", kleiner geschützter Kreuzer, Ersatzbau. S. 220. 270.
Offiziere und Unteroffiziere. S. 33. 46. 54. 56. 62ff. 66. 68. 80. 82. 87. 88. 92. 93. 94. 97. 98. 99. 100. 102. 106. 107. 123. 162. 164. 177. 188. 195. 196. 198. 203. 204. 213. 215ff. 230. 238. 240. 253. 310.
„Oldenburg", Großkampfschiff. S. 8. 10. 21. 38. 40. 55. 77. 184.
„Ostfriesland", Großkampfschiff. S. 21. 40. 45. 77. 79. 91. 94. 130. 148. 150. 152. 153. 270.
„Otranto", englischer Hilfskreuzer. S. 31.
Palmerston, englischer Staatsmann. S. 192. 244.
„Pathfinder", englischer geschützter Kreuzer, versenkt 5. September 1914. S. 24.
„Pelikan", Minenschiff. S. 13.
Peter I., König von Serbien. S. 96. 192.
Pfarrer. S. 5. 6. 53. 102. 109. 174. 237. 253. 254.
„Pillau", kleiner geschützter Kreuzer. S. 43. 80. 86. 149.
Pius IX., Papst. S. 192.
v. Pohl, Admiral, Chef des Admiralstabes der Marine bis Januar 1915, später Chef der Hochseeflotte bis Januar 1916. S. 38. 85. 114.
„Pommern", Linienschiff, gesunken in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 75. 148.
„Posen", Großkampschiff. S. 61. 80. 251. 270.
„Prinz Adalbert", Panzerkreuzer, versenkt vor Libau, 23. Oktober 1915. S. 90.
„Prinzregent Luitpold", Großkampfschiff. S. 25. 251. 256.
„Queen Elizabeth", englisches Großkampfschiff. S. 149.

„Queen Mary", englischer Panzerkreuzer, versenkt in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 36. 149.
Radetzky, Graf, österreichischer Feldmarschall. S. 137. 192.
v. Ranke, Leopold, Geschichtsschreiber. S. 284.
„Regensburg", kleiner geschützter Kreuzer. S. 148.
Repington, englischer Oberst, Militärberichterstatter der „Times". S. 114.
Revolution auf der Flotte (vgl. Mißstimmungen). S. 303ff.
„Rheinland", Großkampfschiff. S. 55.
Ribot, französischer Außenminister 1917. S. 237.
Robespierre, französischer Revolutionsführer. S. 279.
„Roon", Panzerkreuzer. S. 37.
„Rostock", kleiner geschützter Kreuzer, gesunken nach der Schlacht am Skagerrak. S. 148.
Rudolf, Erzherzog von Österreich. S. 191.
„S. 53", Torpedoboot. S. 206.
Sachse (Sachs), Oberheizer auf „Friedrich der Große". S. 263.
Salandra, Antonio, italienischer Ministerpräsident 1914. S. 62.
„Scharnhorst", Panzerkreuzer, Flaggschiff des Admirals von Spee, gesunken in der Schlacht bei den Falklandinseln. S. 27. 30ff.
v. Scheer, Admiral. S. 125. 153.
Scheidemann, Philipp, M. d. R. (Sozialdemokrat). S. 235.
„Schemtschuk", russischer kleiner geschützter Kreuzer der Ostseeflotte, versenkt durch die „Emden". S. 29.
Schichau, Werft. S. 268.
Schmidt, Admiral, Chef des I. Geschwaders. S. 77. 147. 243. 244.
v. Schulze-Gävernitz, M. d. R. (Fortschrittl. Volkspartei). S. 297.
„Schwaben", Linienschiff. S. 89.
„Seydlitz", Panzerkreuzer. S. 21. 34ff. 55. 59. 76. 128. 130. 148. 149. 165. 302.
„Sidney", australischer Kreuzer. S. 29. 85.
Skagerrakschlacht. S. 138ff. 237ff.
Sonnino, Sidney, italienischer Minister des Auswärtigen im Kabinett Salandra. S. 62.
v. Spee, Graf, Vizeadmiral, Führer des deutschen Kreuzergeschwaders in den Seeschlachten bei Coronel und bei den Falklandinseln, gefallen 8. Dezember 1914 (s. Zélée). S. 30ff. 311.
„Ssiwutsch" (Siiwutsch), russisches Hochseekanonenboot der sibirischen Flottille. S. 80.
Städte- und Stimmungsbilder aus der Kriegszeit:
— Börum (Norwegen). S. 7.
— Cuxhaven. S. 15. 17.
— Erlangen. S. 69.
— Hannover. S. 67. 73.
— Kaiser-Wilhelm-Kanal. S. 41.
— Kriegswache bei Schilligreede. S. 18.
— Wilhelmshaven. S. 15. 37.
„Stettin", kleiner geschützter Kreuzer. S. 19. 20. 21.
„Straßburg", kleiner geschützter Kreuzer. S. 85. 301.
Sturdeen, englischer Admiral. S. 31.
„Stuttgart", kleiner geschützter Kreuzer. S. 119.
„Sultan Javus Selim" s. Goeben.
„Superb", englisches Großkampfschiff. S. 58.
Tann s. „Von der Tann".
v. Tegethoff, Wilhelm, österreichischer Admiral. S. 192.
„Thunderer", englisches Großkampfschiff. S. 36.
„Thüringen", Großkampfschiff. S. 19. 38. 40. 45. 59. 77. 100. 118. 200. 212. 271. 302.
„Tiger", englischer Panzerkreuzer, versenkt im Seegefecht bei Helgoland 24. Januar 1915. S. 35. 37. 86.
v. Tirpitz, Großadmiral, Staatssekretär des Reichsmarineamts bis 1916. S. 85. 86. 120.
Tisza, Graf, ungarischer Ministerpräsident, S. 191.
v. Treitschke, Heinrich, Geschichtsschreiber. S. 284.
„Triumph", englisches Linienschiff, versenkt in der Dardanellenschlacht 7. August 1915. S. 92. 217.
Trotzki (Braunstein), Leo, russischer Bolschewist. S. 277. 279.

„U 9“, Unterseeboot, Führer Kapitänleutnant Otto Weddigen, Seegefecht bei Hoek van Holland, 22. September 1914. S. 26. 27. 59. 217.
„U 15“, Unterseeboot. S. 18.
„U 20“, Unterseeboot, versenkte am 7. Mai 1915 die „Lusitania“. S. 59.
„U 21“, Unterseeboot, der „Schrecken des Kanals“. S. 24. 38ff. 217. 218.
„U 43“, Unterseeboot. S. 182.
„U 53“, Unterseeboot, S. 183ff.
„U 93“, Unterseeboot. S. 234.
Unterseebootkrieg. S. 48. 74. 83. 92. 210. 217. 218. 227.
„V. 5“, Torpedoboot. S. 86.
„V. 31“, Torpedoboot. S. 145.
„V. 69“, Torpedoboot. S. 213.
„V. 87“, Torpedoboot. S. 60.
„V. 165“, Torpedoboot. S. 86.
„V. 187“, Torpedoboot, Führerboot der 5. Torpedobootshalbflottille in dem Seegefecht bei Helgoland am 28. August 1914. S. 19. 86.
Verpflegung und Lebensmittelnot. S. 47. 63. 65. 88. 97. 103. 109. 122. 134. 174. 178. 183. 188. 190. 193. 195. 204. 218. 220. 225. 242.
Viktoria, Königin von England. S. 192.
„Vineta“, kleiner geschützter Kreuzer. S. 237.
„Von der Tann“, Panzerkreuzer. S. 19. 59. 76. 130. 138. 149. 150. 152. 166. 181. 302.
„Warrior“, englischer Panzerkreuzer. S. 58. 149.
„Warspite“, englisches Großkampfschiff, versenkt in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 149.
Weddigen s. „U 9“.
Weihnachtsfeiern. S. 101ff. 197ff.
„Westfalen“, Großkampfschiff. S. 62. 167. 271. 273.
„Wiesbaden“, kleiner geschützter Kreuzer, gesunken in der Seeschlacht am Skagerrak. S. 145.
Wilhelm I., Deutscher Kaiser. S. 191.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser. S. 6. 9. 11. 12. 20. 30. 37. 87. 88. 104. 106. 151. 152. 161. 174. 192. 196. 204. 206. 209. 210. 222. 229. 239. 242. 252. 254. 272. 279. 298. 299ff. 305. 306. 308.
Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten. S. 137. 211. 233. 296. 297. 298. 299. 300.
„Wittelsbach“, Linienschiff. S. 281. 285. 290.
„Wolf“, Hilfskreuzer. S. 114. 189.
„York“, Panzerkreuzer, in der Jade gesunken am 4. November 1914. S. 181.
„Zélée“, französisches Kanonenboot, versenkt bei Papeete (Tahiti). S. 30.
v. Zeppelin, Graf, Erfinder des lenkbaren Luftschiffs. S. 164.